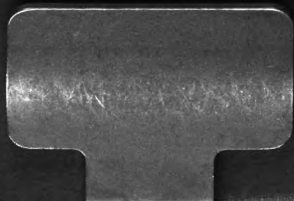
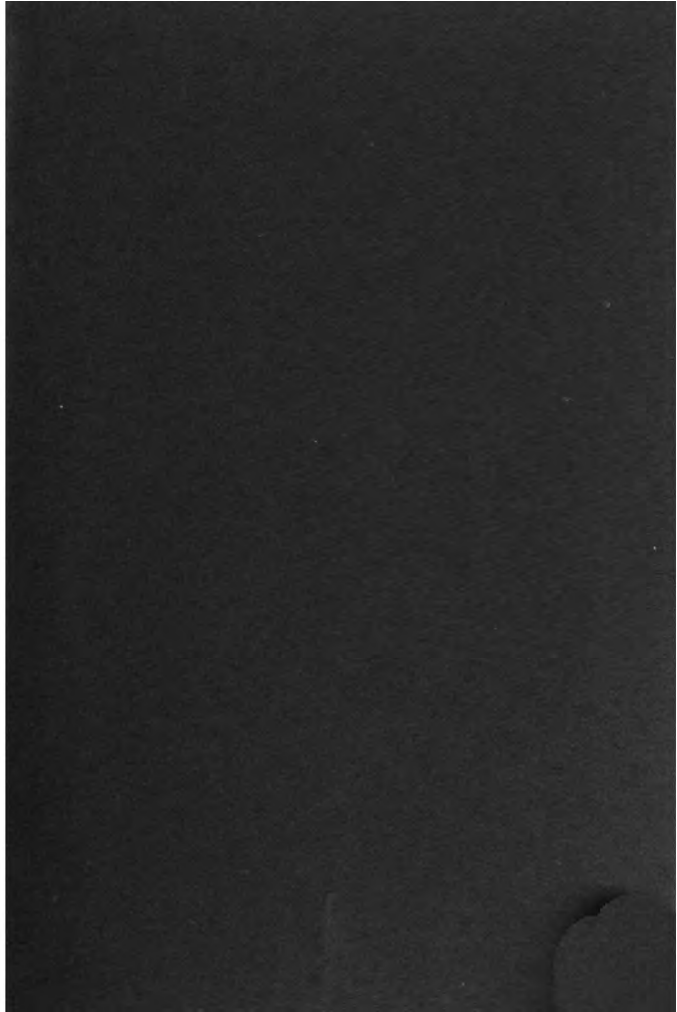
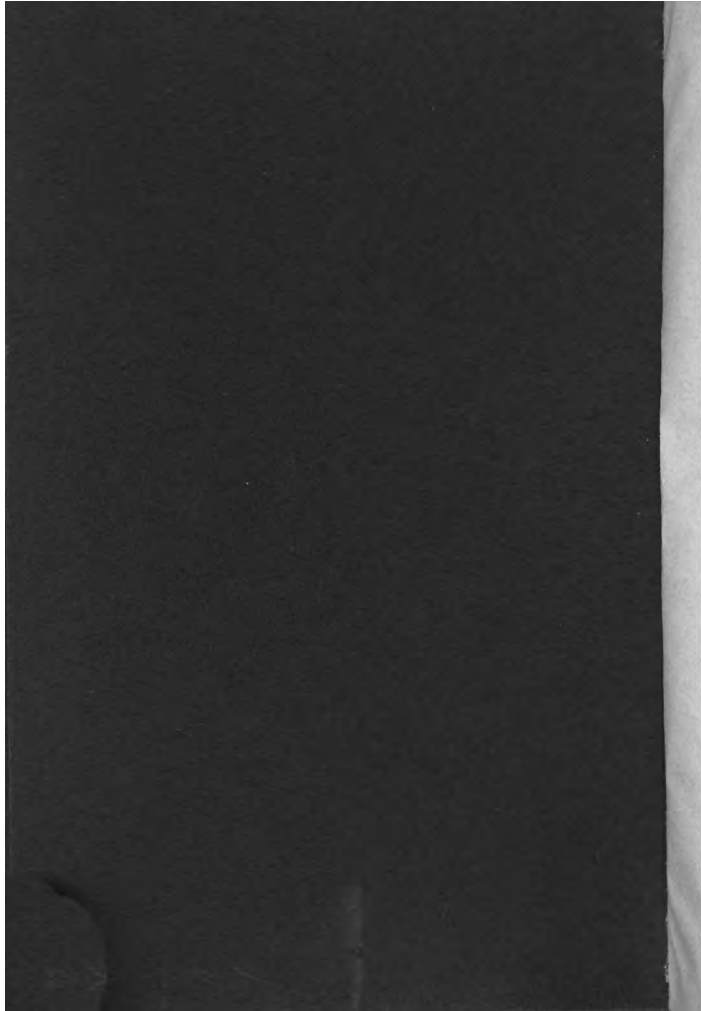


Bandlow  
Stratenfegels

Twin Cities Campus











Heinrich Bandlow.

# Stratenfegels.

---

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

Mit dem Bildnis des Verfassers.

H. Taraba  
reprint 1922  
d. 31. VII. 20.

---

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.





TWILS, C  
3776152

## Inhalt.

### Erster Band.

|  | Seite |
|--|-------|
| Borrede . . . . .                            | 5     |
| Krischan un dei Badfisch . . . . .           | 7     |
| Unsere Kleinbahn . . . . .                   | 14    |
| Dei Wanduhr . . . . .                        | 20    |
| 'Ne glückliche Kur . . . . .                 | 36    |
| Krischan in dei grot Stadt . . . . .         | 40    |
| Unsere Stadt bei Nacht . . . . .             | 44    |
| Stormnacht . . . . .                         | 51    |
| Krischan in gebild'te Gesellschaft . . . . . | 58    |
| Aufregende Jagderlebnisse . . . . .          | 65    |
| Hedwig . . . . .                             | 70    |
| Krischan un dei Polizei . . . . .            | 82    |
| Nich leigen . . . . .                        | 89    |
| Dat acht' Gebot . . . . .                    | 93    |

### Zweiter Band.

|  |    |
|--|----|
| Krischan un Korl Klänhamel . . . . .   | 3  |
| Unsere musikalischen Genüsse . . . . . | 8  |
| Fewerbrom . . . . .                    | 15 |
| Ein billiger Schlips . . . . .         | 31 |
| Krischan un dei Drinkelder . . . . .   | 44 |
| Unsere Ovation . . . . .               | 48 |
| Dei jättern Mus . . . . .              | 60 |

|                                    | Seite |
|------------------------------------|-------|
| 'Ne schreckliche Nacht . . . . .   | 63    |
| Krischan un dat Telephon . . . . . | 75    |
| Unser Ofen . . . . .               | 80    |
| Krischan un dei Patient . . . . .  | 85    |
| Das Wunderkind . . . . .           | 90    |

---

### Dritter Band.

|                                       |    |
|---------------------------------------|----|
| Krischan up den Johrmarkt . . . . .   | 3  |
| Unser Reporter . . . . .              | 11 |
| Dei Gemeindefizung . . . . .          | 17 |
| Eine Pilgerfahrt nach Rügen . . . . . | 42 |
| Gloden . . . . .                      | 56 |
| Unsere Kunstschwärmer . . . . .       | 67 |
| Friedrich Schult . . . . .            | 74 |

---

### Vierter Band.

|                                      |    |
|--------------------------------------|----|
| En versänglich Heilmiddel . . . . .  | 5  |
| Die Frauen in Finnland . . . . .     | 13 |
| Fritz Kurt bi Fritz Reuter . . . . . | 44 |
| En Gemütsminsch . . . . .            | 50 |
| Unser Zugführer . . . . .            | 56 |
| De dull Hund . . . . .               | 64 |
| In de Frömd . . . . .                | 72 |
| En trugen Deiner . . . . .           | 86 |
| En Seel von Airl . . . . .           | 93 |

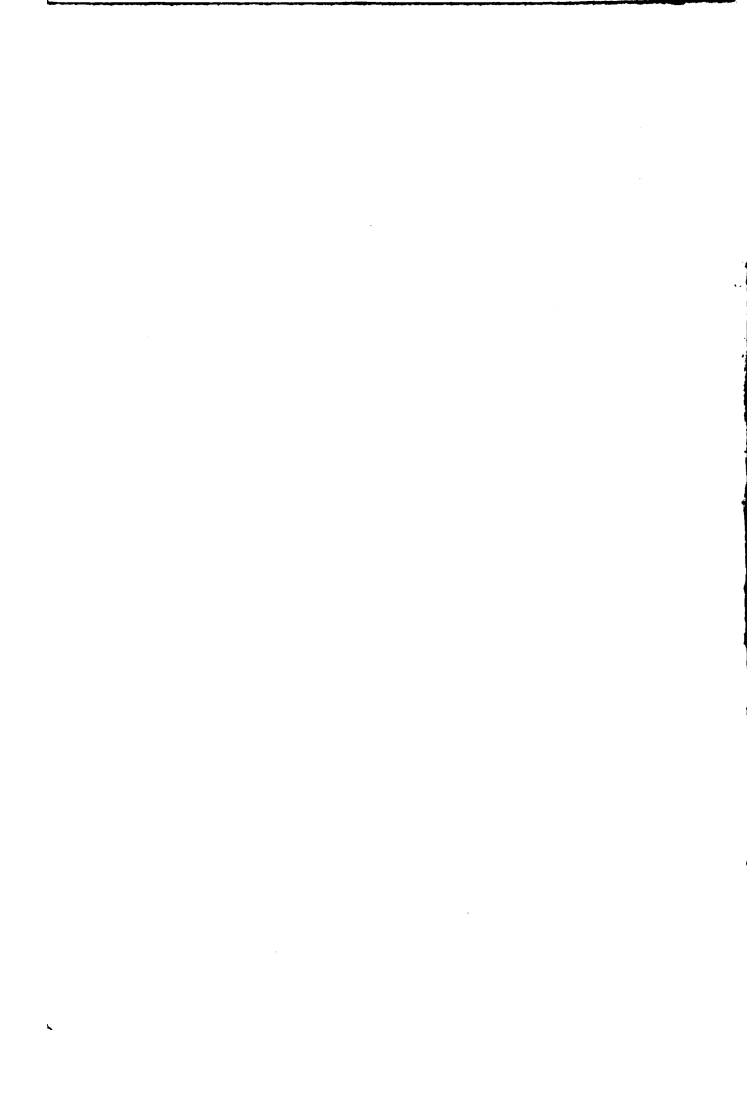
---

### Fünfter Band.

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| Ein Bierhandel . . . . .      | 3  |
| Korl Juljahn . . . . .        | 7  |
| Aus dem Zauberlande . . . . . | 19 |
| In Verlegenheit . . . . .     | 47 |

|                                      | Seite |
|--------------------------------------|-------|
| Höhere Politit . . . . .             | 52    |
| Unser Ältester . . . . .             | 57    |
| De Gusherr . . . . .                 | 64    |
| Zien infäbelt . . . . .              | 70    |
| Alle Bläder . . . . .                | 80    |
| Krischan in de Zaubertunjt . . . . . | 83    |
| Unsere Stadtthore . . . . .          | 87    |
| Bon't Weber . . . . .                | 93    |

---



# Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

VON

H. Bandlow.

Erster Band.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Herrn Freiherrn  
W. von Reizwik  
in Steffin,  
meinem verehrten Freunde,  
zugeeignet.

THE  
MUSEUM OF  
THE  
CITY OF  
NEW YORK  
AND  
THE  
HUNTERIAN SOCIETY



## Vorrede.

„Wurim nu grad Stratenfegels?“ fragte mich ein Bekannter.

„Jrgend einen Namen möt dat Kind doch hebben!“ entgegnete ich.

„Dat is richtig; ätwer utnehmend sien is des' Nam nich!“

„So'n Wor — so'n Nam,“ sagte ich. „Zi künn doch nich ‚Perlen‘ odder ähnliches schreiben!“

„Dat is ul wedder richtig; ätwer du häddst jo einfach ‚Humoristische Geschichten‘ schreiben künt!“

„Dat steiht jo ul gliest hinner Stratenfegels un is lieler eigentlich nich richtig. Denn dor sünd trnsthafte Geschichten mit mang fliegt un mien sämtlichen Dichtungen sünd ul mit mang pfschert. Zi hew eis uprümt un als, wat mi in dei Fingern füll, kem rin in desen Korf. Natürlich, groten Wirt hett so'n tausamgefegte Wor nich, un twer dor Goldstücke mang säufen will, dei brukt sich fein Mäh tau maken; dei sünd dor nich mang geraden. 't is wieder niks as Stratenfegels — beten Heu un Stroh un wat siss up 'e Strat verloren odder wegsmeten ward, beten blag Glas, wurdörch dei Kinder sich un dei Welt ankieken un denn lachen, dei Deckel von 'e oll leddig Wickschachtel mit 'n Stück Speigelglas in, turin einer 'n Stück von sich seihn kann. So'n bunter Kram is in dit Bauk ul, und dorüm is dei Nam nich slicht — un denn möst du bedenken: för'n Ader is dat Stratenfegels ul noch tau brufen, wenn sich dat orig mör legen hett!“

„Na, dat lat nu man sin — för'n Ader holl ik Guano doch 'n ganz Deil deinlicher!“

„An den Namen hew ik ul dacht, ätwer dor wull Herr Reclam in Leipzig niks von weiten. Sei säb, dat Tilgs wull hei in sien Bibliothek nich hebben; denn willen wi dat man mit Stratenfegels bewenden laten.“

Tribses.

J. Sandlow.



## Krischan un dei Backfisch.

---

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembel, as sei up'n Wagen seten un äwer Land führten, „du weißt jo all, dat it hüt den Landball mitmaken fall. Wenn wi nu ankamen, denn brängst du di nich so herbör un steckst dien Näs' nich in Angelegenheiten, bei di niks angahn, so as du dat süs all öfter makst hest. — Ich will deinetwegen keine Unannehmlichkeiten haben! Du ziehst dich bescheiden in den Hintergrund zurück. Indessen will ich dir auswirken, daß du vor Dunkelwerden dir noch den Park ansehen kannst! — Hest mi verstahn?“

„Woll, Herr Dokter,“ gew Krischan tau Antwort, „Sie geben Ihre Orders jo ganz pried und verständig! Ich werde mich zu die Milchmeiersch begeben!“

„Wat wist du dor?“ frög bei Dokter.

„Dor? — Sei meinen, wat it dor will?“ säb Krischan und besünn sich äwer 'ne passende Antwort — „it will Ref' maken lihren!“

„So!“ säb Herr Dokter Lembel. „It will di ul noch seggen, und dat is grad dat wichtigst — —“

„Grad so as bei Paster säb, as hei steken blew,“ unnerbrök em Krischan.

„Lat dienen dummen Enack, wenn it di wat Trusthaftes segg! — Wenn im Park Herrschaften sein sollten, dann drückst du dich sofort; namentlich Damen gehst du aus dem Wege!“

„Dong,“ säb Krischan, „ich werde Ihnen keinen Schimp un Schand' nich machen!“

Sei kamen nu up'n Hof an. Dei Doktor güng nah bei Herrschaften; Krischan besorgt sien Pierb un güng in'n Park. Sei sett't sich up 'ne Bänk dal in eine afgeleg'ne Eck, sticht 'ne Cigarr an, bei hei ut den Dokter sien Rist kregen habb, as bei Dokter grad ut'n Hus' wier, un tel sich rund um.

„Ganz pfeiferliche Böhm!“ säb hei vör sich hen, „wer dor alle Dag einen von verköpen künn!“

„Welche Bäume meinen Sie denn?“ frög em don 'ne fine Stimm.

Dor stünd achter em 'ne lütte hübsche Dam in lange helle Kleider in dat Oller, wur bei lütten Mätens anfangen, sich all genauer bei Klebafchen tau bekifen, wur junge Mannslieb in steken. Sei habb 'n Baul in 'ne Hand, un tel mit ehr unschüllig, fründlich Gesicht Krischanen pil in dei Ogen.

„Was seind Sie for eine?“ frög hei.

„Ich bin die Tochter des Gutsheern hier und bin aus der Pension zu Besuch hergekommen. — Mir ist es in den Zimmern zu schwül; ich will ein wenig frische Luft schöpfen!“

„Ach so,“ säb Krischan, „un nu verlustieren Sie sich mit das Buch; mit die öllerhaftigen Damen in der Stube is auch woll nich recht afgeben.“

Sei lacht hieräwer un sett't sich bi em up bei Bänk dal. „Welche Bäume gefallen Ihnen denn so schön?“ frög sei.

„Ich meinte diese gablischen Eiken!“ säb Krischan.

„Ach so,“ säb sei, „Eichen! Linné, Klasse 21. Männliche und weibliche Blüten auf einem Stamm!“

„So?“ frög Krischan, „maken bei uf bunte Reih? Woll grad so als bei's Danzent! Wollen Sie nich auch mit-schottschen?“

„Gewiß,“ säb sei un lacht, „das geht vorläufig noch nicht los. Tanzen Sie auch gern?“

„So'n bitschen,“ antwurt't hei, „un denn ümmer so plängschäs weg. Ich hab man da öfters Malür bei. Eine Wunder-

lichß sagte leßten, ich hätte sie dabei die Schänen\*) zunicht stött!“

„Wer ist Linc Wunderlichß?“ frög sei.

„O, ein ganz durables Mäten, aberst es ist nichts mehr mit uns!“ Hier lel Krischan bei lütt Dam so verleitet an, as wenn hei seggen wull, för Lincn brukt sei sich nich tau ängsten — up bei brukt sei nich eifersüchtig tau sin. — „Was haben Sie da for ein Buch?“ frög hei, um ehr up ander Gedanken tau helfen.

„Dies ist eine kleine Gedichtsammlung,“ erklärt sei em — „haben Sie auch schon Gedichte geschrieven?“ frög sei un würd 'n beten rot.

Krischan verfiert sich un rep: „Gott soll mir behüten un bewohren! Gedichten mach ich nich. Bei unsen Küster Külp hab ich eins auswennig gelernt: ‚Bei einem Wirte Buttermilch‘ — —“

„So heißt es aber nicht!“ red'te sei dormang.

„Nein,“ säd hei, „benah so! ‚slunderwilb‘ heißt das auch woll; is auch einjal, wie es sich benennt. — Fräulen, geben Sie sich mit Gedichtenmachen af?“ frög hei.

Hierup habd sei woll grad lurt. Sei halt ut bei Tasch ein lütt Notizbawl rut un säd dorbi: „O ja! Soll ich eins vorlesen?“

„Wenn es Ihnen nicht angreift, säd Krischan galant; „denn bädeln Sie man los!“

„Ich habe hier eine kleine Auswahl. Hier ist eins: ‚An meinen Bonny‘ — dann hier: ‚Die verwelkte Nelke‘ — ich hätte lieber ein Gedicht über eine verwelkte Rose geschrieven, aber Nellen und wellen reimt sich so schön!“

„Haben Sie auch Nimmels über Kutschwagen?“ frög hei, „die wollte ich denn Korl Klänhamel mal vorbebeden!“

„Nein!“ säd sei un blädert wider, „hier ist ein Frühlings-

---

\*) Schtenbetn.

gebicht, das ist mir, glaub' ich, gut geraten. Das werd' ich vorlesen.

Im Frühling.

Wieber ist es warm geworden,  
Gras sprießt täglich auf den Weiden,  
Kühe ziehen in sanften Herden  
Und die Kinder Pfeifen schneiden.  
Und die Hirten hört man blasen,  
Spargel lockt die gute Mutter,  
Spazien spielen auf den Straßen —"

„Na, Fräulen,“ unnerbröl ehr Krischan, „nehmen Sie nich's nich' übel, aber die Spargelings brauchten doch in das schöne Gebicht nich' mit mang!“

„Warum nicht?“ frög sei.

„Na, wenn Sie meinen,“ säb Krischan, „denn man ümmer zu. Sie müssen das ja besser wissen. Ich meinte man bloß! Wie geht sich die Geschicht nu weiter?“

Sei les' wider:

„Spazien spielen auf den Straßen,  
Selb und billig ist die Butter.“

„Ja,“ säb Krischan verklärt, „das is richtig, un denn, was Sie zuerst von die Spargel erwähnten! Ach, Fräulen! Spargel mit frische Butter! Ist das 'ne Empfindung!“

Sei lachte äwer Krischanen sien Empfindungen un les' wider:

„Blumen duften mild im Freien,  
Alles preißt des Schöpfers Güte;  
Schön sind März, April und Maien,  
Man bekommt auch neue Hüte.  
Und die Störche kommen wieder,  
Von der Sage sanft umwoben,  
Und der Nachtigallen Kleber  
Aus den Gebüsch'n toben.

„Hier fehlt eine Hebung,“ säb sei, „ich konnte kein passendes Adverb finden!“

„O,“ säb Krischan, „meinetwegen man keine Umständ!“

Wenn da auch 'n bißchen mang fehlt, das scheniert mir nich 'n Happen. — Aber Fräulen, hübsch is das allens, un allens so drell weg! Was kriegen Sie nu, wenn Sie so'n Gebicht fertig haben?"

"Ach," antwort't sei, „dafür giebt es nichts! Ich würde mich freuen, wenn mal eins gedruckt würde; aber die Redakteure schreiben im Briefkasten immer: ‚noch nicht reif genug‘ oder ähnliches.“

Krischan würd nachdenklich. Sei kratzt sich mit ein Hand up bei auber, as wenn hei woll wat seggen mücht, sich äwer nich trugt. Laulekt föt hei sich 'n Hart un säb: „Also da wird gar nichts nich mit verdient? Denn is doch Widdaglochen un Strümpstoppen 'ne gesündere Beschäftigung!"

Sei dreht sich verletz't weg un säb: „Sind Sie aber ein profaischer Mensch! Interessieren Sie sich gar nicht für Literatur? Lesen Sie gar nicht unsere unsterblichen Meister?"

„Nein!" säb Krischan ruhig.

„Kennen Sie gar nicht den ‚Fischer‘ von Goethe?"

„Nein," säb Krischan, „ich kenn blots den Fischer von Ollenhagen, der uns ümmer Krutjen\*) bringt!"

„Ach, so ist es ja nicht gemeint. Ich meine ja den Dichter Goethe. Kennen Sie auch nicht einmal Schiller? — Wie finden Sie die ‚Glocke‘?"

„Weiß nich," säb Krischan, „ich habe noch keine Glocke nich gefunden!"

„Dann kann man mit Ihnen freilich wohl nur von Lebensmitteln reden!" rep sei lustig. „Sie sind ja ein kostbarer Mensch!"

„Ja," säb Krischan ihrlich, „mit die Lebensmittel da verständigen wir uns woll. Mich is auch all so snurrig in die Mag, ich will mich nahsten eins nach die Weltmeiersch begeben, da is gewöhnlich 'n guten Happen for uns Ort Leut zu haben!"

\*) Karauschen.

„Das thun Sie nur!“ red't sei em tau, „unsere Meierin ist ein gutes Mädchen. Dann sehen Sie sich doch gleich die Dampfmolkerei an, die jetzt neu eingerichtet ist!“

Krischan kel ehr von bei Siet an; as hei seg, dat sei ein ernsthaft Gesicht maht, un dat sei em woll nich tau Narren hebben wull, säb hei: „Das geht mich doch über Krieb un Rotstein; also die armen Küh werden hier mit Dampf gemelkt? Un so'ne Schinderei leiden Sie? — Ne, wenn ich hier mal was zu sagen krieg — das bring ich wieder aus die Mob!“

Sei kel em erst verwundert an, nachher lacht sei äwer wedder un meint: „Sehen Sie sich das doch erst an!“

„Ja,“ säb Krischan ivrig, „heutigendags geht allens verkehrt in die Welt her. Was mein Dokter ist, der sagt ja auch, daß es nu schon Krebsbutter giebt! Nu bidd ich Ihnen aber: die armen Krest werden afgemelkt und die Küh mit Dampf ausgemelkt, un denn verlangen Sie noch von'n Menschenkind, un wenn's auch man 'n Dokterkutschcher is, er soll so was essen! Da bleibt einen der Appetit ja in der Kehl haken! Nu atschüs, Fräulen, es is mich so, as wenn ich meinen Dokter da hinten snacken hör!“

Dat unschullig Kind gew Krischanen fründlich bei Hand, un hei maht sich hen nah bei Melkmeiersch. Hier stög hei sich dat Kiew vull, äwerst upmerksam un galant wier hei nich gegen bei Meierin. Em stöl nu Högeres in bei Näs!

As hei in bei Nacht wedder mit sienen Dokter up'n Wagen set un nah Hus führt, frög hei so verluren: „Herr Dokter, is bei Gautsbesitzer 'n riken Mann?“

„Ja,“ säb bei Dokter, „dat is hei! Worüm meinst du?“

„D, it mein man,“ säb Krischan.

Nah 'ne Eid frög hei wedder: „Herr Dokter, wurvel Kinder sünd dor?“

„Wur?“ frög bei Dokter, bei an den Ball un wurmäglich uf an Frigen dacht.

„Bi den Gautsbesitzer!“ säb Krischan.



„Dei hett man ein Dochter, 't is noch 'n lütten Backfisch, äwer sei is 'n minschenfründlich un unverdorben Kind! Wat fall dit Fragen?“

„D,“ säb Krischan, „dat is man, dat if dorvon reb“.

Dei Dokter dacht wedder doran, dat hei nah'n warm Nest rinkamen künn, wenn hei nu anfängen deb, sich bi den Gautsbesitzer fasttausetten un sien Döchtig ehr Leiw tau gewinnen.

As sei bald tau Hus wieren, dreihet Krischan sich noch eis üm un frög: „Herr Dokter, wenn sich eine dat Gedichtenmaken so angewöhnt hett, dat sei äwer 'n Ponny un 'n Frühling allens upschrieben möt, kann 'n dor wedder von aflamen obder giwt sich dat nich wedder?“

„Ach wat,“ säb dei Dokter, „du büst 'n ollen Drähnbartel!“

Krischan wier falsch äwer des' Antwort un sett't sich steibel hen. Sei nicköppt vör sich hen un dacht: „Na, täuw man noch ein por Johr, denn will w' uns wedder spreken! Wien Stubber is 'ne Balsbiererdochter — wurüm süll if ul nich nah wat Hohes liken!“

Äwer lud säb hei niks, bileiwe nich!

## Unsere Kleinbahn.

---

Sie ist nun schon drei Monate im Betrieb, unsere liebe, kleine Kleinbahn. Zweimal an jedem Tage rast sie mit einer Geschwindigkeit von zehn Kilometern die Stunde nach der Nachbarstadt. In der Luftlinie ist diese Nachbarstadt zehn Kilometer entfernt. Jetzt kann man sie mit der Bahn in zwei Stunden bequem erreichen; denn diese drängelt sich an jedes kleine Nest heran, an jedes Gehöft, und dabei macht sie Windungen wie ein Regenwurm, den der Hahn im Schnabel hat. Gehöfte und Förstereien, Ziegeleien, Dörfer, die man sonst verächtlich Löcher nannte, sind heute Schlüssellöcher geworden, und unsere Bahn ist der Schlüssel dazu, die alle diese Löcher aufschließt. Ich glaube, der Präsident sagte bei der Eröffnung „erschließt“.

Sie hält unterwegs sechzehnmal an. Gerabeaus laufen kann sie gut; sie hat einen verwegenen Briefträger, der mit ihr Wette laufen wollte, um eine Nasenlänge geschlagen. Es war eine wilde Fahrt, von welcher der Zugführer noch öfter mit Genugthuung erzählt. „Der tolle Mensch,“ sagt er, „hatte uns eingeholt, als die Maschine Wasser nehmen mußte, wissen Sie. Die Maschine ist nämlich durstig und muß jede Stunde Wasser schlucken“ — er machte bei diesem Scherz ein entschuldigendes Gesicht — „aber nachher ging sie durch wie ein scheugewordenes Pferd, wissen Sie — haben Sie schon ein scheugewordenes Pferd gesehen? — Ja? — Nun, ich hatte später einige Unannehmlichkeiten von der Sache; erstens kam ich fast eine halbe Minute zu früh auf der Station an und zweitens beklagte sich mein Passagier — der Herr fuhr zweiter Klasse, wissen Sie, mit einem Billet zu einer Mark,

ich glaube, es war ein Fürst oder Student oder so etwas — er beklagte sich, daß es im Wagen so geschaukelt habe wie auf einem Schiff im Sturm“ — er richtete sich mit gerechtem Stolze auf, als er weiter erzählte — „und er hat recht, wissen Sie, bei schneller Fahrt schaukelt der Wagen wie ein großer Dampfer; der größte Dampfer kann nicht besser schaukeln, wissen Sie!“ Er schlug mit der Hand auf sein Knie, gab mir vierzig Pfennig heraus, guckte aus dem Fenster und pffiff, auf welches Zeichen zur Abfahrt die Maschine nach Verlauf von kaum vier Minuten fortließ.

Im allgemeinen muß man aber sagen, daß sie jedesmal rechtzeitig eintrifft. Es ist dazu nur nötig, daß sie langsam fährt, und das kann sie. Jrgend jemand hat den Witz gemacht, die Maschine habe darum den Namen Lokomotive bekommen, damit sie immer Motive habe, am Loco zu bleiben. Man muß aber niemand ohne zwingenden Grund verdächtigen, selbst unsere Lokomotive nicht. Das Gesagte gilt durchaus nicht von ihr; sie macht täglich zweimal Reisen und läßt sich geduldig dazu einfetten. Natürlich wird sie zuletzt auch müde, und sie ist dann auf keinen Fall dazu zu bringen, auch abends zu laufen. Es ist dies eine kleine Schwäche, die wir ihr ebenso nachsehen wollen, wie ihren kleinen Eigensinn, daß sie sich nicht umdrehen mag. Vielleicht kann sie es auch nicht; sie fährt lieber rückwärts, als daß sie sich umdreht. Wenn sie von hier abfährt, hat sie ihr Schwanzende nach vorn gerichtet und erschreckt dadurch die Handwerksburschen.

Sonst ist die Lokomotive ein sanftes und braves Geschöpf; sie läßt es sich gefallen, daß die Landleute „Bomitiv“ zu ihr sagen; sie schilt nicht, wenn unsere neugierigen Rentiers sie durch die Brille besehen und sie befühlen; sie verliert kein Wort darüber, wenn boshafte Kinder mit der Peitsche knallen und ihr „Hüh!“ zurufen. Nur bei Eröffnung der Bahn verlor sie einen Augenblick ihre Charakterfestigkeit; sie ärgerte sich darüber, daß ein Schienenstrang einen halben Meter höher

als der Nachbarstrang lag, und daß er noch immer nicht festgenagelt war. Sie wurde dadurch widerhaarig und entgleiste ein bißchen. Die Herren im Zuge thaten entsetzt, weil das mit zur Entgleisung gehört, und faßten sich an den Bauch und griffen nach den Beinen und atmeten erleichtert auf, als sie gewahr wurden, daß die letzteren noch an dem ersteren hingen.

Ein Kohlentender ist nicht vorhanden; der Zugführer trägt aber eine geheimnisvolle rote Tasche über der Schulter — vielleicht sind darin Steinkohlen. Sehr groß ist die gute Maschine nicht, aber durchaus wohlgesinnt, vorsichtig, mutig und grün angestrichen. Es gewährt einen erhabenen Anblick, wenn sie steif und vornehm, ohne mit einer Wimper zu zucken, einem vorüberjagenden Fuhrwerk nachblickt. Wenn sich jemals Neid in ihrer Brust geregt hat über ein Pferd, das sie einholte, wenn sie auch pustet und schwitzt, um es einzuholen — ihre Fassung hat sie noch niemals verloren. Unter den schönen Künsten verehrt und pflegt sie nur die Musik und sie pfeift und himmelt alle Augenblicke, namentlich wenn sie merkt, daß Menschen in der Nähe sind.

„Was machen Sie da?“ fragte mich der Zugführer, als ich mir Notizen machte.

„Ich notiere nur einiges über unsere Kleinbahn!“ entgegnete ich.

„Ah,“ rief er entzückt, „kommt das in die Zeitung?“

Ich nickte zustimmend.

Er drückte mir warm die Hand.

„Man schreibt über alle möglichen Sachen, wissen Sie,“ sagte er dann, „von Weltausstellungen und wenn eine Kuh in ein Dorfloch gefallen ist — aber über unsere Bahn habe ich noch nichts gelesen außer“ — er kratzte sich etwas unschlüssig ans Kinn — „außer — na, ich kann's ja sagen, in den ‚Fliegenden Blättern‘. Es stand mal drin, das Erdbeerpflücken während der Fahrt sei auf der Kleinbahn verboten — aber unsere Bahn kann damit nicht gemeint sein; denn es wachsen ja am Bahndamm keine Erdbeeren. Sie

können dies ja auch noch besonders bemerken in Ihrem Aufsatz, wissen Sie, und so recht fein überkleistern!“

Ich sagte, daß ich überkleistern wollte.

Der Zugführer ist ein vorzüglicher Statspieler. Wenn zufällig zwei Herren mitfahren, macht er den dritten Mann, und jedesmal, wenn zweimal rumgegeben ist, ruft er die Station ab, stellt die Weichen, schreibt etwas in ein Buch, das er aus seinen Eingeweiden hervorholt, und giebt dann weiter.

Gleich am dritten Tage nach der Eröffnung hatten wir einen lebhaften Bahnverkehr. Es fuhren fünf Reisende mit, darunter eine junge schöne Dame. Die Herren rissen zuerst Witze und sagten etwas von Vorspann nehmen — Konkurrenz der Schnecken-Frachtwagengeschwindigkeit — vier Knoten die Stunde und ähnliches. Dann spielten drei Herren Stat, der vierte knüpfte ein Gespräch mit der Dame an. Man hatte reichlich Zeit, sich genauer kennen zu lernen; Lebensschicksale wurden ausgetauscht; sie gab einige Winke von mehreren Tausend — er drückte ihr beseligt die Hand und sich in eine Ecke. Auf der vorletzten Station verlobten sie sich, lagen sich in den Armen wie die Freunde in Schillers Bürgschaft und kauften für zwanzig Pfennig eine Zuschlagsfahrkarte, um in zweiter Klasse fahren zu können. Der Universalbeamte, nämlich der Zugführer, steckte hier eine Laterne an, so daß ein trauliches Dunkel entstand, daß man das Rotwerden beim Küssen nicht sehen konnte. Sie sind heute längst verheiratet. Während alles das Erschließen preist und segnet, hat er geschworen, seine Kinder so zu erziehen — noch hat er aber keine —, daß sie nie auf einer Kleinbahn fahren. Er sagt, eine Reise auf einer Kleinbahn ist nicht leicht zu verwinden. Er hat auch bei der Bahndirektion — bitte sehr, es ist nichts dabei zu lachen, die Bahn hat doch eine Direktion! — den Antrag gestellt, die Wagenlaternen durch Glühlicht oder so etwas zu ersetzen, daß man beim Augenaufmachen auch sehen könne.

Die vortreffliche Lokomotive kann zwei Wagen ziehen: der eine Wagen fährt immer vor dem andern und dieser hinter jenem. Zweimal mußte ein Güterwagen angehängt werden. Das eine Mal sollte eine Nähmaschine und später ein Kinderwagen verschickt werden. Verschickt ist eigentlich nicht richtig: man sagt hier „versandt“.

Es soll jetzt vieles von hier versandt werden; es werden Versandgeschäfte gegründet. Jemand hat hier einen neuen Liqueur erfunden und zum Versand fertig liegen, weil ihn hier niemand trinken will. Ein anderer wartet auf Frachtgutbestellungen auf seine persönlich eingekauften und soeben in bester Qualität eingetroffenen Strohhüte zu auffallend billigen Preisen.

In der ganzen Stadt geht eine lebhaftere Umwälzung vor sich. Lebensmittelpreise steigen zu schwindelhafter Höhe. Das Liter Milch, sonst unverfälscht für zehn Pfennig abgesetzt, wird jetzt verdünnt für zwölf Pfennig verschleift, denn wegen der drei hier wohnenden Beamtenfamilien ist die Nachfrage zu hoch gestiegen. Für Wohnungen werden rasende Preise gefordert. Ich bezahlte sonst hundertundfünfzig Mark Miete und muß zum ersten Oktober, um nicht vertrieben zu werden, hundertundsechzig zahlen. Mein Wirt suchte die Achseln, rieb seine Symptome der Entzündung zeigende Nase noch etwas röter und sagte kurz: „Man will auch leben!“ Ich verdenke dem Manne dies nicht. Warum sollte er nicht leben wollen?

Hier leben drei Fuhrleute, die sonst gute Freunde waren. Sie versorgten uns mit Salz und Pfeffer, schwedischer Farbe und van Soutens Kalao; sie sind heute die schlimmsten Feinde, weil jeder die Abrollungsgeschäfte bei der Bahn an sich reißen will. Es ist nicht hübsch von unserer Kleinen, daß sie hier und überall bodenlose Verwirrung anrichtet.

Ein Bahnhofsgebäude haben wir eigentlich nicht; es steht eine Wellblechbude draußen, in die keiner hineinschauen darf. Manchmal verschwindet hier der Bahnhofsvorsteher und kommt bald darauf mit einer roten Mütze wieder zum Vorschein.

Unsere Stadtväter behaupten, daß die Stadt sich jetzt hebt, und wir glauben dies, wie wir ihnen alles glauben. Auch im Wochenblatt, das immer gut unterrichtet ist, lesen wir, daß die engen Schranken unseres bisher unwürdigen Daseins nun weggerissen und wir hinausgetreten sind in den Weltverkehr. Gleich hinter diesem Artikel, der aber noch viel länger war, empfiehlt sich eine Unfallversicherungs-Gesellschaft als die leistungsfähigste.

---

## Bei Manduhr.

Sünd Ji all eis in'n gemütlich lütt Wirtshus in 'ne gemütliche lütt Stadt west? — Ne? — Deun kamt mit! It will Jug ein wieseu.

Wi gahn äwer bei Däl, wur bei groten eiken Schappen stahn — nich hier rechts rin, so nich, dor wahnt jo bei Wirtin, dat's ehr Privatstum, un wenn eis Frugens afftiegen, wat all tweimal in dei sösteihn Johr passiert is, bei sei hier wirtshäften beiht, denn warden bei hier rinnödiget.

Wi gahn hinner links rin. 't is all düster un doch hett bei Wirtin noch kein Licht ansticht; sei höst ehr Gröschens tausam un seggt, ehr por Gäst, bei in 'ne Schummerstund' inkieken, bei können likerst seihn, wat sei seggen. Awer in'n Aben — nich so'n wittes swindsüchtiges Ding, as nu Mod sünd, ne, 'n dicken, behäbigen, gemütlichen Aben ut düstergele Rachel — dor bullert dat, un dat Füer knistert, un dat Bäukenholt knackt dorin, dat't 'ne Lust is.

Bei lütt Wirtin mak't Licht an. Sei is all 'n beten kumplett; sei seggt sütkost, dat kümmt von dei Johren: „Säben- undörtig bün ik all!“ seggt sei un lacht un ehr Dgen blänlern, „dor ward'n olt!“ Hübsch is sei eigentlich nich, äwer lustig un fründlich, un wenn s' wat tau besorgen hett, dennu geiht dat ümmer in'n halben Draw, dat bei Röck fleigen.

Wur sitt sich dat mör in dei Sofaed! Wenn einer den Dag äwer sich asarbeit't un asquält hett, denn is dat 'ne Lust, up'n por Stund' hier uttaurauhn un dei Sorgen tau vergeten. Un bei oll Gambrius grabäwer an dei Wand mak't dennu dortau 'n Gesicht, as wenn hei blot up Schelmstück grüwelt un noch gor nich doran denkt, dat Glas Bier uttaubrinken, wat hei nu so lange Johre all in dei Hand höst. Un denn bei langen, düstern, eiken Dische! Wur



sauber un blank, grad as wenn s' seggen wullen: Hier man ran, hier hett all männigein sien Kaul funden, un männigein, bei bekümmert un mit sweren Harten sich hier dallaten hett, is fröhlich wedder upstahn!

Bei drei Lüüd, bei in dei Wirtsstuw sünd, sünd ut all von dat Behagen ansticht, wat ut dei ollen Möbel, ut den sibelten Aben un dei lustigen Biller ehr umweicht.

Bäcker Dreier is bei ein Gast, hei hett bei Sofaed all lange Johre in Erbpacht un hei sleiht keinen Dag ämer, wur hei nich eis inkickt. Bei ander is Snider Hasenpot, hei schriwt sich man mit ein t un möt sich ümmer argern, wenn dei Lüüd Hasenpott tau um seggen.

„Mein Name is entstellt und müßte eigentlich Hasenpfote sein, aber die plattdeutsche Sprache is'n Jammer in der Welt und is für'n gebild'ten Menschen der reine Raff!“

As Snider Hasenpot sien Meinung hiermit eis wedder Luft malt hett, stünd bei drübbe Mann — ne, will'n leiwere „Herr“ seggen — ut sien Finstereck up, stellt sich vör Hasenpoten hen un säd: „Das ist völlig meine Meinung, mein Herr. — Ich heiße Wille — Adolf Wille!“

„Sehr geehrt!“ säd Hasenpot, un Bäcker Dreier frög em: „Wat sünd Sei?“

„Ich bin Nähmaschinen-Reisender!“

Dreier bekel sich den Mann ganz genau, as dat ümmer sien dämlich Mod' wier, un seg nu, dat Herr Willen sien Rock all 'n beten verschaten wier, un dat bei Hof' up bei Anei all blank würd, un dat bei Kragen nich ganz rein wier. Sei wull mit den Herrn, bei sich nu bi ehr an'n Disch ransett't, sich nich wider afgeben und süng mit sienen Fründ Hasenpoten 'n Gespräch an: „Wur bilst du gistern Abend west?“

„Ich bin — ich habe — na, 's ist ja einjal, ich habe 'n bischen linksch un rechtsch gespielt!“

„Süh, wur nett,“ säd Dreier, „hest di dorbi ut bekladert?“

„Ach ja, leider,“ stähnt bei Snider, „der Glaser Geisel hat mich ausgebunkert!“

„Ah,“ mischt sich bei Frömb wedder dormiang, „also Sie spielen hier auch ein bißchen?“

„Ne,“ säb Dreier ruhig un lud, „hier nich! Dat givt jo naug lichtsinning un dumme Minschen, dei in'n Leben nich klaut warben, un wenn s' uk Fru un Kinder ernähren sälen, wat wel Lüß sur naug ward“ — hier kel hei den Snider ernsthaft an — „äwer so lang as ik in desen Hus' mien Gahnt hew, sall dat nich gescheihn — dat hew ik mit dei Wirtin asmakt!“

„Du gucktest mir so an,“ frög em nu bei Snider, „sollten das Sticheleien sein?“

„Nimm dat ganz so, as di dat paßt, Hasenpot,“ säb bei Väder ruhig, „mien Lid is üm; ik möt nah Hus gahn! — Gu'n Abend!“

Hasenpot kel em wütend nah und säb tau den Herrn: „Er is'n ollen gnägelschen Mensch und hat keine Bildung!“

Dormit ret hei an sien Fingern, dat sei knackten, slög einen Bein äwer't anner un wull eben anfängen, sien eigen Bildung uptauschötteln, as bei Wirtin rinken und Abendbrot för ehren Gast upbrög. Dei beiden Lüß kelen sich dat smucke, dralle Wiew bi ehr Hantieren an, un Herr Wille habb apenbor sien Freud an ehr bedrievlich Wesen.

„Eine gute Wirtin!“ säb hei, as sei wedder rut in dei Käl güng.

„Das wollt ich meinen!“ gew Hasenpot tau Antwort, „die is nich däsig!“ Sei halt hoch Luft, un't hürte sich so an, as wenn hei an sien leiw Fru tau Hus dacht.

„Ist sie nicht verheiratet?“ frög Herr Wille.

„Gewesen! — Jetzt ist sie 'ne Witfru schon an die sechs Jahr, abersten mir sieht sie immer so an, als wenn sie sich woll wieder in die Ehe begeben möcht — und ich glaub' auch, wenn sich nichtens einer findet, den sie leiden mag, dann geht die Geschichte los!“ — Hier stähnt hei wedder un meint tauletzt noch: „Es is 'n Jammer in der Welt, der reine Jammer, sag ich Ihnen!“

„Ist sie bemittelt?“ frög bei Reisende.

„Die — na, die hat was einzustippen! Die große, schöne Wirtschaft schuldenfrei un denn all die harten Thaler!“ — Dei Snider sidmündt, as wenn hei von sien Leibgericht, Artoten mit Rindfleisch, eben 'n Lepel vull kregen habb.

„Hat sie Kinder?“

„Nein, so'ne Makeltur\*) hat sie nicht gehabt!“

Herr Wille sackt in sienem Stauhl trügg, kel in dei Luft un stütt't mit ein Hand sien Kinn. Sien Kopp würd' em woll swer von all dei Gedanken, dei sich mit eis dorin anbugten.

As bei Wirtin wedder rinkem un Herrn Wille an'n Disch nöbigt, kel hei ehr äwerfründlich an, gew ehr bei Hand un drückt sei so kräftig, dat sei em halb verwunnert un halb lachend ankel und säb: „Laten S' man, leiwere Herr! — Sten S' man, 't ward Sei woll smucken!“

Sei sett't sich bi den Snider hen un frög em nah Fru un Kinder.

„Allens gut!“ säb hei, „aber die Welt ist und bleibt ein Jammer!“

„O, o, Hasenpötting,“ lachte sei un sprüng up, „il möt Sei man 'n Glas Grog maken! — Wat snacken Sei all!“

„Na?“ rep dei Snider nu nah'n andern Disch rätwer, wur Herr Wille as'n utgehungerten Wulf arbeit't, „na! — solche Wirtin! Was sagen Sie nun?“

Dei säb äwer gor niks; hei habb'n Mund tau vull, un as hei den Nest runnerspült, dou nicköppt hei, hüll dat Glas gegen't Licht, nicköppt noch eis un drünl' dat Bier ut.

As bei Wirtin wedder rinkem, stünd hei up, sett't sich bi den Meister hen, un nu läb hei los un brukt sien Mundledder. Wat wüßt hei all tau vertellen! Von sien gaude Mudder un wur hei ehr noch ümmer helpen deb, von sien gaud Geschäft un wat dat all affmieten deb, von sien groten

\*) Makulatur.

Reisen unner un haben in Dütschland, und dat sei em all so estimieren beden — bei Lüß, mit bei hei tau dauhn habb. Sei wier 'n rechtlichen Mann, bei ümmer grad böchgüng. Unrecht künn hei nich lieben, un 'n Mann sien Wurt müßt as Gold sin. Sei wier noch unverheurat't, un wenn dat eis kem, dat hei sich fastmaken bed, denn wier't sien Wunsch, in 'ne lütt pommersch Stadt tau wahren, wur noch Tru un Ehrlichkeit un Globen herrscht.

Bei beiden einfältigen, gauden Lüß hürten still tau un leten em vertellen. Sei kelen em verwunnert an, as hei sich so rustref, un bei Snider hett noch oft vertellt, so 'nen hell-schen Kirl „mit solcher Erfohrung in der Welt paßt in unsere Stadt, daß er den Nöljochen mal die Augen aufknöpft! Wenn unser Pastor man halb soviel gelernt hätte und der Bürgermeister — na, ich will lieber nichts sagen!“

„Meister,“ säb endlich bei Witfru, „Kloß is teihn — Fru un Rinner luren — na, maken S' man kein Gesicht, Sei weiten so, Ordnung möt sin!“

Bei Meister schüttelt sienen nigen Fründ bei Hand.

„Sie hat ihre Rücken!“ säb hei, „sehn wir uns noch wieder?“

„Ich bleibe vorläufig noch hier,“ säb Herr Wille, „freue mich ausnehmend, einen so intelligenten Herrn kennen gelernt zu haben!“

„O bitte, bitte, hat nichts zu sagen,“ säb Herr Hasenpot und würd äwer und äwer rot, „hat nich die Bohne zu sagen!“

Herr Wille set nu allein in bei Stuw bi bei lütt Fru, un sei malt em dat nu begriplich, dat bi ehr Kloß teihn tau Bedd gahn würd. Wenn em dat nich paßt, denn häbb sei niks dorgegen, wenn hei sich anderwegt Quartier söcht. Bei Husknecht künn sien Saken —

Hei let ehr nich utreden.

„Ich bleibe hier; ich bin auch Freund der Ordnung und gehe zu rechter Zeit zur Ruhe. So bin ich's gewöhnt!“

Sei nickte em tau.

„Und denn,“ säb hei wider, „solch heimisches, freundliches Nest findet man ja nur selten!“

Sei freute sich äwer dese Auerkennung denn uf un let em fründlich an. Sei säb: „Denn wesen S' so gaud un gahn S' mit Ehre Saken baben rup in Nummer ein. Dei is frie. — Ein Deil möt ik Sei noch seggen: In dei Stuw steht 'ne olle Wanduhr. 't is all 'n ollen Kasten, äwer hei stammt noch von mienen seligen Babber, un ik höll bei Uhr noch ümmer in Zhren. Sei sünd woll so gaud un treden abends bei oll Klock ümmer up; dat dauhn bei Herrschaften ümmer, bei dor loschieren, wil dor keine von dei Deinstbaben in dei Stuben rin dörf, wenn dor wel wahren. Willen Sei dat uf maken!“

„Natürlich, gern — sehr gern! Wie könnte ich Ihnen das abschlagen! Das ist ja ordentlich, als wenn man in seinem eigenen Hause wohnte!“ antwurt't hei un grep wedder nah ehre Hand, bei hei drückt un schüttelt.

„So fall dat uf sin!“ säb sei ihrlich. Sei versöchte, sich los von em tau maken, äwer dat wier gor nich so licht. Dei Mann wier uf tau fründlich un versöcht — ne, wat wier't doch för'n netten un origen Minsch — ein Hand üm ehren Liew tau leggen. Sei lacht doräwer un meinte, 't wier all gaud, nu süll hei man gahn, 't würd em baben woll gefallen. Don let hei denn uf los un strakt ehr bei Backen. Sei sammelt sienen Kram, Kufferts und Awertrecker tausam un güng in dei Stuw.

As hei baben kamen was, sticht hei Licht an, sett't sich in einen Sessel un süfzte deip up.

Hei murt un brummelt wat vör sich hen, wat nich recht tau verstahn wier, dorbi leken sien Dgen rundüm in dei nette, behagliche Stuw; von den gebläumten Sofabetog nah dat sneiwitte Bedd, von dor nah den swarten Aben, denn nah bei Wanduhr, bei hei uptreden süll.

Hei lachte lud up, maakt dat Gehüs' apen un tredt sei an bei langen Reden un Gewichte up. Denn slöt hei dat Gehüs'

wedder tau un maht sich bi sien Saken tau schaffen. Ut dei Kufferts halt hei reine Wäsch' vör morgen herbvör, ul 'ne nige Hof' un 'n betern Rock.

As hei sien ollen Klebaschen uttrecht habb, let hei sich üm, wur hei dei woll anhängen süll. Dor sünd hei 'n Kleberriegel.

„Die Hose sieht bei Tage schon schäbig aus!“ säb hei vör sich, „in den Koffer? — — der ist auch schon voll! — Halt, das geht!“

Hei stümb wedder up, maht dat oll Uhrgehüß' wedder apen un smet dei Hof' dorin. Sühr. pienlich güng dei Mann nich mit sien Saken üm, dat wier tau siehn.

Nu läb hei sich tau Bedd, un dei Mand let von buten nieglic in't Finsler un beseg sich den Mann in't Bedd un begrüßt ul sienen ollen Fründ, dei Uhr, un Herr Wille künn düblich dat oll witte Zifferblatt un dei groten swarten Wiesers seihn.

„Das ist ja ein scheußliches Untier, die alte Uhr,“ säb hei.

Hei stünn up, let dei Kulos dal un güng wedder tau Bedd

„So geht's!“ säb hei.

Hei läb sich up dei Uhren, dacht nah äwer vele Saken, un bi dat regelmäsig halwvludeTictack von dei Uhr step hei bald in.

Den annern Dag güng hei sien Geschäften nah, hei habb nu 'n betern Antog an, un dat möt em jederein laten: 'n smucken Kirl wier hei.

So güng't ul den drüdden un den vierten Dag, hei reist dags in dei Stadt rümmer, führt ul tau Land, üm dei Minschheit tau fixeres Reihen tau verhelpen, kem abends mäud wedder an, set ul oft bi dei Wirtin allein, un as an 'n vierten Abend bei beiden ollen Fründ, Dreier un Hasenpot, bi ehr Glas Bier up ehren ollen Platz seten, frög bei Bäcker: „Hasenpot, wat dünkt bi bi den Mann?“

„Das is 'n heilschen Mensch,“ säb dei Sniber, „der paßt in die Welt! Ich hab ihm 'ne Nähmaschine abgekauft, wo er gar nichts an verdient hat!“

„Wer seggt dat?“

„Das hat er selbstn persönlich zu mich gesagt!“ säb bei Snider.

„Un dat glöwst du Heuspringer?“ frög bei Bäcker.

„Warum nicht! — Das is 'n Mensch wie Gold!“

„Süll dor ul Talmi mang sin? — obber Miffing?“

„J, du alter Snurfcher, was gnägelft du an dem Mannu immer!“ rep bei Snider verbreitlich.

„It mag em nich liben!“ säb Dreier, „mi süht dat so an, as wenn hei in dei por Dag wider niks dahn hett, as uns' lütt Wirtin den Kopp tau verdräihen! Dat lütt Biew is tau unschüllig un tau gaudmäudig!“

Bäcker Dreier habb recht. Herr Adolf Wille bed un gebärd't sich nich so in Fru Wirtin ehren Hus', as dat bei Gäst süs dauhn: hei bestellt sich nich Bier, wenn hei eis drinken wull, ne — hei tappt sich sien Glas allein vull; hei bed nich üm 'n Schuß Rotwein tau sienem Grog — ne, hei mischt em sich allein un dorbi kloppt hei, wenn't keiner seg — ja, männigmal ul, wenn't Lüß seggen —, dei lütt leuwe Fru up'n Pudel obber strakt ehr äwer dei Bad; hei bestellt sich in 'ne Käl süßwast bi dei Mätens, wat hei eten mücht, un dat möt nu jederein seggen, wat gaud smecht, dat wüßt hei ganz pried, un sien Apptit wier ebenso gesund as Discher Lenzen sien, und dei habb den besten in 'ne ganz Stadt, dei habb eis bi 'ne Webd twintig Nägenogen un 'ne Spickhaus upeten, un as hei dormit dörch wier, habb hei fragt, wat woll noch 'n Schacht Mettwurst tau kriegen wier. Herr Wille kommandiert dei Mätens un Knechts, hei stellt sich ul woll an 'n Schrietobisch un maht dei List von dei Gäst 'n beten länger, wenn einer taufällig sien Potmonneh vergeten habb, as dat wel vergeten Lüß ehr Mob is. Ob hei nu ul alls upschreiben hett, wat hei süßwast tau sich nehm, weit ik nich; denn dei Fru let süs keinen in ehr Poppire lisen. Awer seihn hett dat keiner, dat Herr Wille wat betalt hett. Bäcker Dreier red't nich vel mit den Mann; blot as Herr Wille em eis 'n Seibel Bier inschenken wull, verbed Dreier sich bit un säb,

dat süll hei man gefälligst sin laten, hier let hei sich blot von dei Wirtin bedeinen un hei wull sich uf bi wiher keinen as bi ehr bedanken. Dei annern Gäst blew dat äwer gliet, wer ehr wat tau drinken gem, un Hasenpot säuhlt sich sogor sihr geihrt, wenn Herr Wille frisch intappt un denn sich an'n Schriembisch stellt un bi den Snider sienen Namen 'n frischen Strich maht.

Dei Wirtin let sich dit all girn gefallen. Sei säd uf niks dortau, dat Herr Wille gor nich mihr up Geschäften giing un den ganzen Dag in dei Wirtschafft rümsnückert un kramt. Sei säd uf niks dortau, wenn Hasenpot ehr listig tauplinkt un so von fiern Andübungen maht von Frigeri un Hochtib. Sei wier so fründlich un vergnügt as ümmer.

Herr Wille wier up bes' Ort woll all an drei Wochen in'n Hus' west, un habb warm un in'n Drögen seten, un je flimmer buten dei Winter mit Sneidrist un Storm un Regen dei Minschen argert, je beter smeckt em dei Platz achter'n Aben un dei stüwe Grog, wurmit hei sich dei Rehl uttauwischen plegt. —

't was uf eis wedder so'n hundsföttisch Weber buten, wur Snei un Regen sich streben, wer woll den andern äwer würd, bet sei sich dorin enig würben, dat sei dei Minschen, bei buten ehr Hantierung hebben möten, bet up't Fell börchnätt'ten; dortau segt dei Storm äwer Feld un Wisch un Stadt; 't wier'n Weber, dat einen dat Weih jammert, wat buten sin möt.

An desen Abend set dei ganze Stuw vull, 't wier uf tau gemütlich un behaglich, un dei Wirtin un Herr Wille hadden naug tau lopen. Sei hürten buten 'n Fuhrwarf äwer'n Steindamm rummeln un vör'n Kraug hüll dat still. Dei Husknecht lep rut un hülp den Mann bi't Uspannen, un nah 'ne Viertelstund kem dei Fuhrmann in dei Wirtsstuw. Hei seg ut as 'n Klumpen Lüg, as 'n tausamgesnerten Hümpel Säck. Blot twischen dei Pudelmütz un den Rockstragen let 'ne robe Mä' niglich rut.



„Ra nu — Herre ne! — Sünd Sei dit, Klappert? — Wahrhaftig, hei is't!“

Dei Wirtin lep ran nah den Fuhrmann un büngelt bi em rüm, as 'ne Mudder, bei ehr Kind utbüßt.

„Ne, Klappert, oll Fründ, bi so'n Weber!“

Sei bröcht sien Saken weg un hei sett't sich up den Stauhl bi't Schenkschapp. Dat wier all seit Johren bei Platz, wur hei sich ümmer henplant't.

„Nu rasch 'n Glas Grog, dat S' wedder updüngen — wat?“

Korl Klappert nicht ehr tau un stoppt sich sien kort Piep.

Herr Wille kel sich den Mann ul genau an un füng 'u Bertelles mit em an.

„Gemeines Wetter, was?“

Korl nickköppt. Sei wier kein Fründ von vele Würd un sien Ansicht wier, wenn'n wat mit Schüddköppen un Ogenplinken afsmaken könn, denn könn'n den Mund in Raub laten, bei habb mit Eten un Drinken und Roken liker naug Arbeit.

„Von wo kommen Sie?“

Korl knep ein Dg tau un mit dat anner beket hei sich den Mann. Sei wier ul sporsam mit sien Gesicht un säd, wat 'n mit ein Dg seihn köm, dortau brukt 'n beid nich uptauriten.

„Wurso?“ frög hei endlich.

„Nun, ich meine nur — haben wohl 'ne stramme Tour gemacht! Sie sollen aber auch gleich eine Erfrischung haben!“

„Wer sünd Sei?“ frög Korl.

„Ah, verzeihen Sie“ — säd Herr Wille un äwer sien Gesicht stög 'n Schatten von Spott — „Wille — Adolf Wille!“

Korl antwurt't nich vel; hei kel von 'ne Sieb, nu äwer mit beide Ogen, Herrn Wille an. Em kem dat hüt spansch in bit Hus vör.

Dei Wirtin kem mit Grog un sett't sich bi em hen. Ul Herr Wille set 'n Ogenblick, hei sprüing äwer rasch up, as Snider Hasenpot nah Bier kreihete. Sei schenkt rasch in, stellt sich an'n Schriewdisch un hüppt in dei Stuw hen un her.

Korl let sich verwunnert dit Spill an; up bei Wirtin ehr Fragen antwurt't hei wenig un kort, un as hei nah ehr Hand gramwolt un bei drücken wull, würd sei rot un stünd up. — Nu wüßt hei naug. Hei bed noch üm'n frisch Glas Grog.

„Was ist das für ein einsilbiger Mensch?“ frög Herr Wille.

„Das will ich Ihnen verkloren,“ antwurt't Snider Hasenpot, „es is'n gnittschärschen Fuhrmann, der hier alle vier Zeiten kommt un denn so thut, as siehst mir woll! Denn sitzt er da in seiner Eck und klemmt einen, aber 'u gebildet Wort is mit den Menschen nicht zu reden!“

„I, wat redst du, Snider,“ säb Bäcker Dreier, „Korl Klappert is'n sibr vernünftige un ruhige Mann; dat hei still is, is kein Fehler, för wof Lüd wier't uf beter, wenn s' öfter dat Mul hüllen!“

As bei Wirtin eis wedder ut dei Dör witschen wull, rep Korl ehr tau: „Noch ein Glas Grog un — wat ik seggen wull: kann ik hüt mien oll Stuw wedder kriegen?“

Bei Wirtin let ehr Dgen in dei Gesellschaft spazieren gahn un würd gewohr, dat sei ehr all ankelen. Sei sticht sich rot an un säb: „Ja, Klappert, dei kriegen Sei. Dat is all söfsteihn Johr Ehr oll Recht in desen Hus' — un Sei sälen dit Recht uf behollen!“

Nu rep sei Herrn Wille tau sich un flüstert em 'ne Meng' Würd tau: „Du Fründ — wahnt ümmer up Nummer ein — ein Nacht uttrecken — Nummer drei fri un ebenso gaud“ —. So ähnlich wier dat. Herr Wille wier up dei Stell invertahn, güng rup nah Nummer ein un treckt üm. 'n groten Amtog was dat jo nich, un Möbel würden nich dorbi rungeniert.

Korl drümt Grog äwer Grog; hei wier 'u Druppen gewöhnt so as jeder Fuhrmann; dorbi qualmt hei ut sien kort Piep un lurt mit sien Dgen ümmer hinner Herrn Wille her. Seggen bed hei gor niks mihr.

Hei hebb sich doch tauvel taufragt. As hei taulekt rupgüng nah sien Stuw, wüßten sien Weinen up dat olle be-

kannte Flag nich mihr Bescheid, un hei pedbt sich mit'n linken Affsat up'n rechten Tegu. Wat noch vel duller wier, hei verget, bei oll Wanduhr uptautreden, un hei habbd süs immer tauirft nah dat oll Gehüs' langt; hei sticht mit grote Umständlichkeit bei Lamp an, denn as hei bei Swewelsticken richtig fund'n un einen anreten hebb, künn hei dormit nich bei Lamp treffen. Taulegt glückt dit äwer ul.

Korl sett't sich up't Sofa hen un fäng an sich uttautreden; hei kreg äwer man einen Stäwel halw ut, don sacht hei in 'ne Sofaect rin.

Mit eis hört hei wat brummen un ret bei Ogen wiet up. Sei kel nah bei Uhr un versiert sich nich slicht. Wat wier dit! Dei swarten Zahlen up't Zifferblatt spazierten rund rüm, ein hinner bei anner. Böran marschirt bei grot Wieser un brög den lütten äwern Nacken.

Korl rew sich bei Ogen, hei dacht, dit wir Spänkels. As hei wedder henkel, stellt sich bei grot Wieser grad midden up't Zifferblatt un dei lütt läd sich unner em hen, so dat bei grot kommod stahn künn. Dei Zahlen trünnelten rund rüm, schöten kopphäster ein äwer bei ander un stellten sich taulegt haben an beide Siden von den groten Wieser hen. 't wier 'n richtig Minschengesicht; un't wier gräßlich, dat Gesicht kel Korlen pil an un schüddlöppt.

Dat Dacl up dei Uhr wier 'ne grot Pudelmüß worden un dei brune Kasten dat Liew.

„Wat hett dit tau bedüben!“ rep Korl, „alle guten Geister!“

Dei Uhr lacht lud up, dat bei Reden in'n Bul rasselten

„Du hüßt doch kein Bangbüß!“ frög bei Uhr.

„Ne, süs nich,“ antwurt't Korl, „also du — Sei sünd lebendig?“

Dei Uhr slög wedder 'n fürchterlich Gelächter an, dat Korl grugen würd, un doch trugt hei sich nich wegtaufiken.

„Korl Klappert, wat sünd dit för Geschichten mit di?“ rep bei Uhr un sneb em 'n scheif Gesicht tau.

„Wurso?“ frög Karl verzagt.

„Korl, du süppst — du büst 'u Lieberjahn!“ schreg de Uhr, „wurvel Glas Grog heft du hüt Abend drunken?“

„It weit't nich genau, it hew s' nicht telst!“ säb Korl ganz schwach.

„Wi will'n vernünftig reden!“ säb dat oll Gestell, „heft du noch nich betahlt?“

„Ne,“ gew Korl tau Antwort, „nehmen S' nich äwel, it betahl morgen — hei hett alls anschreiben!“

„Dei Reihmaschinen-Windhund?“

„Ja, dei! It kann niks dorvör!“

Dei Uhr lacht wedder lud up un schüttelt den Kopp, dat bei Mütz wackeln ded.

„Korl,“ säb sei, „lat dat Supen sin!“

„Wenn Sei dat verlangen — ja!“

„Korl, du möst heuraten, süs kümmt du ganz up'n Hund!“

Dei Fuhrmann halt beip Luft un säb: „Dat's nu woll vörbi!“

„Du wardst doch woll so'nen reisenden Swindler dat Feld nich laten! Korl, gaude Fründ, hei's 'n Swindler!“

„Dat kann jeder seggen — ne, laten S' man, it wull Sei nich beleidigen,“ rep hei ängstlich, as dei Uhr em 'n scheußlich Gesicht makt un mit dei Näs' hen un her flackert.

„Wurüm heft du mi nich uptreckt?“ frög dei Uhr.

„It hew't ganz vergeten!“

„Du häddst nu all weiten künnt, dat hei 'n Swindler is, Korl! Hierbei rasselt dat in'n Buß von dei Uhr, un sei verdreihete ehre Ogen un schriege lud up.

„Ne, Korl, so'ne Weihdag; it weit nich, ob dat gichtisch is, odder ob it nich naug Ol krieg; dat ein Rad makt mi tauvel Sorgen, it ward all ost, Korl, it bün all bi Johren!“

„Wur ost sünd Sei?“ frög Korl.

„It weit't nich mihr! Sunnertsäbentig Johr, glöw it; Korl, wenn du hier nachher wohnt, un dei Wirtin friegt heft.

denn slag mi nich intwei, as dat mienen Fründ, dat Linnen-schapp, gahn is. An mi is nich vel Brennholz, un dien Kinder brufen mien Räd nich tau verspelen!"

"It hew jo gor kein!" säb Korl, bei ümmer mihr Maut kreg, je vernünftiger bei Uhr redt.

"Warden woll wel kamen," antwurt't sei.

Mit eis snirrten bei Reden, un bei Uhr treckt sich un schubbert tausam.

"Süh so!" rep sei, „nu lop ik af! Dit is mi lang nich passiert! In minen Bul —“

Wider kem sei nich. Awer up't Gesicht güng't Danzen und Springen wedder los; bei lütt Wieser stellt sich fix up bei drei un bei grot up twölf; don knackt dat, un bei oll Glock kreg ehr olle Form wedder.

Korl rew sich bei Ogen. Sei habb von dat Gespräch mit bei Uhr fürchterliche Koppweihbag kregen, un sien Kopp wier em noch ganz däsig dorvon. Dei Lamp blakte, hei schröw sei dal un güng swer nah bei Uhr ran. Licht wier bes' Gang nich, denn hei habb einen Stäwel jo man halw an. Sei maakt bei Dör up, treckt sei up, so dat sei wedder an tau gahn füng, so as jede manierliche Uhr. „In mienen Bul,“ säb Korl för sich, „wier ehr lezt Wurd. — Will'u doch eis nah-seihn.“

Sei halt bei Lamp un sünn Herr Wille'n sien oll Büks unner in bei Uhr. Dei treckt hei nah'n Disch rup un beket sei sich 'ne lange Tied.

„t is 'ne Büks!“ säb hei, as hei deip nahdacht habb.

Sei hört sei in 'ne Höcht und lihrt sei üm, so dat dat Unnest nah haben kem. Dorbi füllen ut bei Tasch tausam-gekrünkelte Stücken Poppier rut, un Korl sammelt sei all wedder up un läd sei up'n Disch hen. Ut bei Taschen söcht hei noch mihr von bei Ort tausam.

Korl salt't bei Stücken uteinander un stellt dormit un paßt tausam, un richtig, nah 'ne Stund kreg hei dor 'n Breif ut tausamslicht.

Dor stunn woll wat ganz Besonderes in, denn Korl grient un lacht in'n Gang weg. Lau Bedd güng hei nich, blot nah bei oll Uhr güng hei ran un kel ehr in't Gesicht. Sei säb äwer wider niks, as ehr oll Tictack, hett uk späder nich webber so'n Geschichten upführt, as in dese Nacht.

Korl treckt sinen Stäwel orig an, göt sich 'ne Waschschöttel vull Water äwer 'n Kopp un grüwelt nah un lacht dormang un kel bei Wanduhr verleivot an.

„Oll anhänglich Geschöpf!“ vedt hei ehr an, „hest doch gaud mit mi meint!“

As unner in'n Hus' alls lebendig würd, güng hei run un treckt bei Wirtin mit rin nah sien Eck.

„Hier — 'u Breif von sien Fru!“

Fru Wirtin würd benah ahnmächtig.

„Hier Kinner hebben Hunger, fall kamen odder Geld schicken — hier!“ — Korl wiest mit'u Finger up dat smerig Poppier — „sien Mudder is uk dor west — fall in't Armenhus, hett kein Unnerkunft!“

Bei lütt rund Fru würd nu wirklich ahnmächtig, un wenn Korl ehr nich rundüm fat't un wißhollen habb, wier sei woll ümsollen. Korl drückt äwer so vel, dat sei tauleyt bei Ogen upslög un anfang tau rohren un tau hulen. Dorgegen is nu 'n gaud Middel, wenn 'n bei Händ' drückt un — up'n Mund küßt. — Korl bed't, wahrhaftig un gewiß, hei küßt bei lütt Wirtin, un lacht dorbi. Sei wier nich 'u Huppen trurig, if möt dat leider seggen. As sei nu seg, dat Korl nich mitrohren wull, let sei't uk sin, wischt mit'n Schörtzippel — un if glöw, bei Schörtzen hebben ehr Zippel blot tau desen Zweck — bei Ogen ut un kel Korl frisch un munter an.

„Wat äwer keinen tau groten Spetakel, wenn hei runklümmt!“ bed sei.

„I, wur ward it!“ rep hei.

Herr Wille step unner des' Tied noch sänt un ruhig. As bei Sünder tauleyt runken un an't Schensschapp güng, um sich dat Gemänt mit'n lütten Bittern uptaufrischen. un sich

dorbi bei Arm recht un lud hochhut, treckt Korl em an bei Nooslippen trög un winkt em ut bei Stuw rut. Sei güngen rin in bei Wirtin ehr Stuw un hadden 'ne korte Unnerrebung. Dei Wirtin hört dat nachher mit eis bauzen un knallen — un stel sich vör Angst bei Fingern in bei Uhrden. Sei wull niks hören.

Sei hörte denn uf nich, dat Herr Wille wedder nah haben humpelt — hei hadd sich 'n Haut verstuft — un rasch inpact.

Dei Husknecht würd rupschickt un süll dorbi helpen; hei hett äwer 'n groten Schreck kregen, as hei Herrn Wille in't Gesicht lek. Sei hett nachher vertellt, bei ein Dack un beide Dgen wieren dick uplopen west un hadden gor kein minschlich Farw hatt; hei wenigstens hadd noch keinen Menschen mit blage un swarte Backen seihn.

Herr Adolf Wille hett in des' Stadt kein Netzmashinen mihr verköfft, un hier weit keiner, wur hei afleben is.

Korl gew sien Fuhrmannsgeschäft up, un bei Wirtin heit nu Fru Klapperten. Sei paßt ehren Mann up'n Deinst, un tauvel drinken dörfst hei nich. Blot as nah'n Johr Kindelbier in'n Hus' wier, müßt hei as Kindelbiersvadder doch vördrinken, un dat hatt hei uf tau alle Paben un Gäst ehr Taufredenheit dahn. Wat einer so gaub lihrt un äwot un so lang bedreben hett, dat verliert sich eben nich licht.

Bi des' Gelegenheit nu hett Korl bei Geschicht von dei Wanduhr, so as il sei vertellt hew, tau'n besten geben. Väcker Dreier hett doräwer lacht, dat em bei Thranen dallepen, un seggt: „It hew di doch uf den Abend seihn, Korl, äwer dat du so duhn wierst, ne — dat hew il di nich anmarkt! — du hest drömt in'n Dusel!“

Korl würd äwer unangenehm un säd: „It weit, wat il weit! Dei Uhr holl it in Thren, solang il in dit Hus lew. Dei süht mihr un hört mihr as vele Menschen! It weit, wat il weit!“

## 'Ne glückliche Kur.

Daglöhner Gries kömmt in bei Stadt.  
 Em treckt dat in dat Schullerblatt,  
 Em bullert dat so oft in'n But,  
 Hei hett bei Süß, den Snuppen uf,  
 Dat Ingebüm hett nich sien Däg —  
 Kort: dat sitt em up säben Fläg.  
 Hei klagt den Dokter nu sien Leb  
 Un wies't em uf, wur dat all set. —  
 „Wie haben Sie denn, lieber Gries,  
 Sich zugezogen alles dies?“  
 Frög em bei Dokter; „schauderhaft,  
 Was doch den Menschen all's anhaft!“  
 „Je,“ seggt oll Gries, „schulb hett mien Bier;“  
 Denn kiefen S' mal, dat oll Gebriew  
 Dat faudert uns bi Küll un Pitt  
 Mit wider niks as Klütergrütt.  
 Fleischeten bün ik nich gewenn't —  
 So'n Kost ward nich an mi verschwenn't.  
 Nu bün ik süs woll wat hatfratsch,  
 Doch up bei letzte Ohrenklatsch  
 Kreg ik 'n Pundsbeil Hamelbrad;  
 Ik et un dacht, dat wier doch schad,  
 Wenn dor noch wat von äwrig blew.  
 Ik et, dat mi bei Sweit rundrew  
 Un kreg dat doch nich runnersluct!“  
 Dei Dokter lacht un meint, dat brukt  
 Hei wider nich tau segg'n; hei glöwt  
 Dat giern; hei habb't noch nich erlewt,



Dat einer 'n Pund Fleisch runnersläng. —  
 Wurans denn dat nu widergäng. —  
 „Ja, seihn S', dat is't jo, wat mi fehlt:  
 It bew mi't doch noch runnerquält.  
 It ret mi schön wat up den Piew,  
 Nu sitt it dor, haltw lahm un stief!“  
 Dei Dokter sinnt: „Ein ernster Fall!“  
 „Ja,“ antwurt't Gries, „dat säb ul all  
 Dei Schepdokter Regenklaut.  
 Dei säb: it süll in't Gnid mi'n Daut  
 Henlegg'n mit frischen Hauerbred,  
 Denn gäng gewiß bei Weihdag weg.  
 Un as bit Mittel nich anslog  
 Un it dorbi bei Süll noch kreg,  
 Don seggt bei Kirl: it blew ul krank,  
 Dor wier jo Hahnendred mit mang!  
 Nu segg'n S' mal blot, wur mi bit geiht,  
 Wat mal wi nu?“ — Dei Dokter steiht  
 Un lacht un riwot sich an dat Rinn  
 Un dreiht sich üm un geiht gewinn  
 Nu an sien Bäulerschapp heran  
 Un seggt tau em: „Mein lieber Mann,  
 Schon gut, nun weiß ich schon genug!  
 Das Mittel steht in diesem Buch.  
 Migräne ist's, was Sie beschwert!“  
 „Na nu, mit Margarin besmert?  
 Ne, ne! Herr Dokter, schönen Dank,  
 Nachher 's dor webber Bobber mang!  
 Herr Dokter, Sei sünd süs so klaut,  
 Wat dauhn S' blot mit so'n dünnes Baul,  
 Bi so'n Rosik? — Wat'l dormit dauh!  
 Dat dickste Baul, dat paßt dortau!“  
 De Dokter hägt sich wat un schriwt  
 'n Zettel vull, den hei em giwt:  
 „Gehn Sie zur Apotheke hin,

Da macht man Ihnen Medizin,  
 Die nehmen Sie nach Vorschrift ein,  
 Und bald wird alles besser sein!  
 Sechs Bluteigel sind auch nicht schlecht!“  
 Oll Gries geht denn nu af un bröcht  
 Nah Hus bei Bubbel un dei Krul,  
 Un nu gäng't los up sinen Buf.  
 Just vierteihn Dag is dat woll her;  
 Dei Dokter steht vör sine Dör,  
 Ritt in dei Luft un roft sin Piep,  
 Don süht hei Gries mit eine Riep,  
 Dei will grad ut dei Stadt rutgahn.  
 „Mein lieber Freund!“ röppt hei em an,  
 „Sie sind ja munter und vergnügt,  
 Die Krankheit ist wohl ganz besiegt?“  
 „Ja, ja! Herr Dokter,“ seggt dei Mann,  
 „Dat Middel hett ganz gaud ansahn,  
 Doch is't ne ganz versüchtig Kur  
 Un sei ward einen eßlig sur!“  
 Dei Dokter seggt: „Mein guter Gries,  
 Die Medizin war zwar nicht süß,  
 Doch schlecht hat sie wohl nicht geschmeckt!“ --  
 „J,“ seggt oll Gries, „wer hett dat seggt?  
 Wer red't denn von dei Magazin?  
 Dei wier nich stumm, bei kreg il rin,  
 Dat Schütteln wier't, dat kem tau stief,  
 Dat klätert mi noch in den Liew!“ --  
 „Das Schütteln? Ja, was heißt denn das? --“  
 „Je, dor steht düttlich up dat Glas!  
 Dreimal up'n Dag 'n Lepel vull  
 Sall il mi geiten in dat Mul  
 Un düchtig schütteln vor Gebruk!  
 So steht dor up. Dat heb wi ul.  
 Mien Fru, bei nahm dortau vier Ruchts,  
 Dei sübben mi von links nah rechts;

Brummküsel spelten sei mit mi;  
 It dacht', nu wier't mit mi vörbi.  
 Irst kneb'ten sei mi vör den Bux,  
 Denn stakten sei mi in dei Hul,  
 Denn kregen sei mi in dei Gläk! —  
 It schreg un jammert, bet it bröt.  
 Venah tau dull hebb'n sei mi knufft.  
 Doch markt it's halb, dat markt mi Lust.  
 Un würd nu 'n Lepel vull nahspäukt,  
 Denn hew it's Bullern orig säubht! —  
 Dei Dokter stucht un haust't un lacht  
 Un seggt tau em: „Mein bester Freund,  
 So war es grade nicht gemeint,  
 Doch, wie es scheint, die Kur war gut!“  
 Dei Oll seggt: „Drei Dag hüll it's ut,  
 Don wier't vörbi, don güng't nich mihr,  
 Dei Analen schrieten mi tau sihr. —  
 It stucht don noch mit einen Mal  
 Dei Grundsupp ut dei Bubbel dal,  
 Bertehrt uf noch bei letzte Ihl\*) — —“  
 Dei Dokter puht grad sine Brill,  
 Dei füll vör Schreck em up bei Ird.  
 „Was sagten Sie?“ röppt hei verfürt.  
 Gries seggt: „Dat is ein glitschig Tügs  
 Un för'n Hunger is dat nils;  
 Dei irst flitscht runner as'n Kal,  
 Dei tweite kröp ganz langsam dal,  
 Dei letzten häbb it woll versmabt,  
 Don heit's mien Fru in Bodder brad't.“

---

\*) Egel.

## Krischan in dei grat Stadt.

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lemb! tau fienen Rutscher, „mal di prat, du mößt hüt nah Stralsund führen un uns den Lörf von Bagel halen. Sei ward di woll beten tau eten geben; benimm di äwer manierlich un fret nich so as'n Schündbösch. Vogel wohnt in der Langen Straße Nummer siebenunddreißig; das Lörflager ist im Hinterhause. Also hübsch manierlich! Hest mi verstahn?“

„Woll, Herr Dokter, wird allens bestellt! Ich will mich denn gleich ein bitschen in Stralsund ümsehen, was ich da nich 'ne passende Braut vor mir finden kann!“

„Du büßt jo woll nich recht klaut! Ein Bengel von achteihn Johr brukt kein Brut. Lörf fast du halen; ander Geschichten verbidd il mi. Hier hest vier Gröschén tau'n Glas Bier. Un in Stralsund fängst nich mit dien abellsch Hochbütsch an; dor verstahn sei plattbütsch ebensogaut!“

„Hört sich aber nich so gebildet an!“

„Nu spann bei Böß vör un denn marsch!“

Wat was dat vör'n Leben vör Krischan! In dei helle, schöne Sommerluft nah Stralsund führen; den ganzen Dag fri; vier Gröschén in dei Tasch! — Von sien Vermägen grep he bi so'ne Gelegenheiten niks an; hei habb von Mudderwegen achteihn Daler, dei legen tau Hus in'n Kuffert gaub verwohrt un öfters habb hei all 'n por Gröschén taugelegt. Em makt dat Sporen vel Bergnäugen un sien Grundsatz wier: Wer irst wat hett, den ward ul wat baden! Krischan fläut't un süng mit dei Bägél um dei Webd! Sei halte ein oll Fru webber in, dei tau Faut güng, un nehm ehr mit sich up fienen Lörfwagen. Dei Olsch vertellt em vele Herr-

lichleiten von Stralsund, von all dei Zalbaten un dei groten Hüser un Schausinstern; hei genöt all dei ganze Börreub von sien Reif. Hübsche Mätens gewt 'n ganzen Sack vull, säb sei, dor künn einer sich dei Finger nah licken!

Krischan frög, wat hei mit sien Vermägen von benah twintig Daler woll 'ne orig Brut verlangen künn!

„Twintig Daler?“ säb dei Dllsch, „dor kannst ganz Stralsund vör löpen!“

So drähnten dei beiden gauden Seelen in'n Gang weg, un't wohrt nich lang, don führten s' nah't Tribseefer Dur rin.

„Wat wist du eigentlich in Stralsund?“ frög sei.

„Lörf vör mienen Dokter halen!“

„Bon welken?“

Krischan sweg still un äwerleb.

„Weit der Düwel,“ säb hei endlich, „nu hew't den dwatschen Namen vergeten! In dei Lang Strat wahnt hei!“

„Welle Nummer?“

„Dat wei't ul nich mihr!“

„Na ja, dor giwt äwer vel Torfgeschäfte!“

„Wur mal ik dat nu!“ säb Krischan benaut. „Wur sall ik vör minen Dokter bestahn, wenn ik nu webber lebbig nah Hus führ!“

„O,“ säb dei Dllsch, „Nat giwt dat woll vör so'ne Berlegenheiten; ik hew mi ümmer an dei Apteil verwend't, wenn ik in Swulitäten set: dorvör hett dei Apteiler jo stудиert; för den Mann is dat 'ne Kleinigkeit!“

„Na,“ seggt Krischan, „dat will ik denn ul eis versäulen.“

Dei oll gefällig Fru wist em noch hen nah dei nächste Apteil, un Krischan führt vör.

„Können Sie mich woll nich sagen, wo ich meinen Dokter seinen Lörf abholen soll?“ frög hei.

Dei Profiser seggt: „Dat's 'ne knuffige Sa. Dor möst du woll nah Justizrat Kräuger gahn; dei wahnt hier grad äwer. Mit Lörffalen hew ik mi noch nich bemengt.“

Krischan geiht nah Herr Kräuger. Dei spaziert in sien

Stuw up und dal, sött männiglich an sienem lathen Kopp, denn eis wedder zimt hei sien Näs' un dormang diktiert hei einen Schriewer allerlei von Paddigrasen un Strafgesetz. Unsen Krischan würd hei gor nich gewohr. Krischan habb sien Geschicht all dreimal vertellt. Dei Schriewers hängen sich.

Tausleigt geiht Krischan up den Justizrat los, sött em an bei Kocksöt un seggt: „Herr Kräuger, Herr Kräuger, hören Sei nich?“

Dei oll Mann verfiert sich un dreihet sich üm, kilt Krischanen mit sienem grot Ogen an un rohr em an: „Was will der Kerl?“

Krischan vertellt unversforen un ümständlich sien Anliggen. Dei Rat weit nich, fall hei lachen odder schellen. Hei kilt sich dat Worm 'ne Lid lang an, tippt em don mit einen Zeigefinger an sienem Kopp un seggt: „'n Vogel!“

„Nichtig,“ rep Krischan un sprüing in dei Luft, „so heit dei Kir!“ Dormit säb hei Abschüs un güng af.

Dei Schriewers lachten lubbhals', un dei Justizrat säb blot: „Der Mensch muß wirklich einen Vogel haben — der ist ja total verrückt.“

Krischan kreg sich äwer nab Bagel henfragt un löb sienem Törf up. „Wenn du farig bist, mien Jung, dann kumm rin,“ habb dei oll fründlich Mann seggt, „kannst bi mi 'n Happen eten!“

Dit wier Water up Krischanen sien Mühl. Hei arbeit't gruglich mang den Törf rüm un't durt gor nich lang, don wier hei mit dat Upladen farbig.

„Herr Bagel,“ säb hei, as hei wedder rinken, „Sie sagten vörher noch was von's Essent!“

„Nichtig, mien Söhn,“ säb dei Mann un leb upbrügen. Res', Würst un Speck un ein Brot sett't dat Mäken vör em hen, dorbi ul 'ne Bubbel mit'n Sluck.

„Wur geiht't denn Herr Doktor Lemb'l'n?“ frög Herr Bagel.

„Gaud!“ säb Krischan un sneb sich 'n Ranten Speck af, „recht gaud!“

Dei Oll freute sich tau Krischanen sienen Appetit un stürt em 'ne Tid lang nich mit Fragen.

„Bon wessen herwen ji bei Böß köfft?“ frög hei denn wedder.

„Dor hett Klafen minen Herrn mit ansmert!“ säb Krischan kort un verpust't sich 'n Ogenblick. Em würd all sweiten. Dat Stüd Speck wier hellsehen rasch all worden; nu grep hei de Wust an. Dat künn woll 'n halb Pundsbeil sin; äwer dor blew uf nich 'n Zippel von äwrig. Nu kem bei Ref' an bei Reich. As bei vertilgt wier un Krischan einen Bürentnop losmakt, wil em bei Lust knapp würd, meint Herr Bagel: „Na, Krischan, wur is't? Erst du woll noch'n beten?“

„Je, Herr Bagel,“ säb Krischan, „bei rechte Arm is mi man all vermäudt, äwer mit'n linken güngt woll noch 'ne Tid lang!“

## Unsere Stadt bei Nacht.

---

Wenn ich Ihnen unsere kleine Stadt bei Nacht zeigen soll, so wähle ich dazu die Zeit nach elf Uhr; denn bis dahin ist die Stadt durch die Laternen an den Straßenecken fast tageshell erleuchtet, namentlich im Umkreis von einem Meter um die Laternen. Nur die Laterne an dem alten, gichtbrüchigen Rathause brennt die Nacht hindurch, jedenfalls darum, damit die beiden Nachtwächter ihre ehrwürdige Schlafstelle leichter finden sollen.

In dieser Zeit erlöschen auch die letzten Lichter in den Häusern, und die Mehrzahl der Bürger schläft, falls ihnen nicht etwa zufällig der Gedanke an unbezahlte Rechnungen oder das Schreien ihrer Kinder die Augen offen läßt.

Wir treten in eine Kneipe. An einem Tisch wird Stat gespielt; an einem andern erzählt ein Reisender, der abends mit der Post angekommen ist, den Bürgern Schnurren, wobei er alle Augenblicke ein Glas Grog bestellt und dadurch den Kellner stört, der in einer Sofaede in Zukunftsträumen versunken ist. Der Reisende findet hier dankbare Zuhörer für seine altersgrauen Kalauer, die er sonst unterwegs nicht anbringen darf, ohne in Gefahr zu geraten, hinausgeworfen zu werden.

Wir fragen den Wirt, der aus einem unerklärlichen Grunde nüchtern ist, was in der Stadt neues passiert. Der Gastwirt der kleinen Stadt ist selbstverständlich die Chronik des Orts, da alle Nachrichten von Belang dorthin getragen und durchgelaut werden.

Unser Wirt beschreibt uns sofort zungenfertig den letzten raffinierten Einbruch in einer Nacht vor drei Wochen; es



war eine Hausthür die Nacht hindurch aus Versehen geöffnet stehen geblieben, und ein Dieb, ein Einbrecher der schlimmsten Sorte, auf den noch immer gefahndet wird, hatte vom Hausflur die kleine Groschenlampe, einen Besen mit einem wertvollen Stiel von beträchtlicher Länge, sowie eine Strohmatte gestohlen. Siebzehn Hausfuchungen bei den berühmtesten Dieben — von denen einer sogar im Verdacht der Wilddieberei stand, denn er hatte einmal Stare zu Mittag gehabt; genau wußte man es nicht, es konnten auch Sperlinge oder Zaunkönige gewesen sein — waren fruchtlos ausgefallen, und die Erregung hatte sich noch immer nicht gelegt.

Weiter erzählt er die Geschichte von dem Pferd, das vor ebenfalls mehreren Wochen nachts über einen Düngerhaufen in der Mönchstraße gestolpert sei, dabei das rechte Vorderbein unterhalb der Kniescheibe gebrochen und, da dieser nach Angabe des Barbiers ganz unverständliche, ja eigentlich unmögliche Bruch einfach unheilbar gewesen, nun zu Wurst verarbeitet sei, wodurch die Bewohner der Stadt zum erstenmal des Genusses von Pferdefleisch theilhaftig wurden. Das Pferd, so erläutert er weiter, sei ein reinliches Tier und fresse nur Hafer und Heu. Er beleuchtet den Fall noch aus ähnlichen völlig neuen Gesichtspunkten.

Vor einer Woche seien zwei Studenten durch den Ort gekommen und hätten, nachdem sie die polizeiliche Genehmigung vom Bürgermeister persönlich eingeholt, nachts allerlei Streiche verübt, indem sie Fensterläden ausgehängt, Bänke quer über die Straße gestellt, auf einer Trompete geblasen und ähnliche Geniestücke verübt. Angesteckt davon hätten nun einige junge Leute aus der Stadt, aller Mutmaßung nach Söhne unbescholtener Eltern, in einem Anfall von Tollwut einen schlafenden Nachtwächter an seiner Bank festgebunden, von der aus er die Stadt zu überwachen pflege, wobei er nicht oft einschlafe. Ermuthigt von dem Gelingen ihrer Schandthat hätten die Verworfenen in der nächsten Nacht einen Kahn aus dem Wasser gezogen und vor dem Rathhause aufgestellt,

zum Entsetzen des gesamten Magistrats und zum Ergötzen der Straßenjugend.

„Ja,“ sagt ein schwerhöriger alter Herr, der mit der Hand am Ohr diese Geschichten zum neununddreißigstenmal erzählen hört und deshalb grenzenloses Erstaunen darüber ausdrückt, „ja, es steckt ein revolutionärer Geist in der Jugend, und wir nähern uns mit Riesenschritten dem Verderben der Weltstädte!“

Nach dieser tiefen, ja beinahe grundlosen Bemerkung langt er aus einem vorsündflutlichen Futteral eine gewaltige Brille hervor, klemmt sie auf seine, nun, wir wollen Nase sagen, eigentlich war es keine, sucht nach seinem Hute und ist, als er ihn endlich auf dem Platze gefunden, wo er seit fünfzig Jahren allabendlich zu hängen pflegt, im Begriff, abzugehen, als draußen ein langgezogener Hornnton vor dem Fenster erschallt.

„Das werden wieder die infamen Bengels thun!“ sagt der Wirt, indem er verzagt den Kopf schüttelt und es uns überläßt, über die Persönlichkeiten der „Bengels“ weiter nachzudenken.

Dazu kommt es aber nicht. Die Hornntöne lassen sich jetzt überall hören; nach einigem Überlegen, bei welchem auch geäußert wurde, daß der Ziegenhirte sich in der Uhr geirrt haben müsse, oder daß mit diesen Tönen (wie ein früherer Soldat urteilte) der Anmarsch von manövrierendem Militär der Einwohnerschaft mitgeteilt werde, entschloß man sich, auf die Straße zu gehen und zu horchen, ob bereits das Pferdegetrappel der Schwabronen vernehmbar sei.

In diesem Augenblick schreit aber eine Stimme: „Füer! Füer!“ und wie von der Tarantel gestochen, lief alles auf den Markt, befeelt von dem Drange nach Heldenthaten. Die Töne erklären sich jetzt als die Signale der neugegründeten Feuerwehr, die noch niemand kannte. Auf dem Markte staut sich jetzt eine Menschenmenge von etwa zwölf Personen an, und jeder fragt den andern: „War is Füer?“

„It weit' ut nich, tau seih'n is jo niks!“

„Einer möt nah'n Röstler, dat hei bei Stormglock anstött!“ schrie jemand, der selbst nicht die geringste Luft hatte, hinzulaufen; „dit Getut versteiht jo keiner!“

Von allen Seiten laufen jetzt Menschen herbei. Endlich kommt auch aus der hintersten Hinterstraße ein Mann und steht händeringend um Hilfe, da aus dem Dache eines Hauses, welches nur vier Häuser von seiner Wohnung entfernt sei, Rauch aufsteige.

Alles rennt dorthin, unterwegs unausgesetzt: „Füer! Füer!“ schreiend.

Nach einer halben Stunde ist so ziemlich die Hälfte der Bürgerschaft auf dem Platze anwesend; die Feuerwehr, welche mit ihren Uniformen und namentlich den blanken Helmen gerechte Bewunderung erregt, hat ihre Thätigkeit bereits aufgenommen. Man sieht einige Feuerwehrleute ins Haus bringen, die auf dem Dachboden mit einer Laterne die Brandstätte suchen, wie man an den Glasscheiben im Dache sehen kann, an denen das Licht der Laterne abwechselnd sichtbar wird und wieder verschwindet.

Aus dem Stimmengewirr auf der Straße zeichnen sich fünf Stimmen durch besondere Kraft und Energie aus. Die Inhaber derselben haben sich Kommandos angeeignet und befehlen nun.

„Hier, Möller, griep man briest mit an!“

„Wir möten 'ne Leebder up't Dach leggen un denn dat Füer von buten tau up't Riew kamen!“

„Zwei Mann möten noch mit rin nah'n Hus' un Törf wegrümen. Dat gläsi noch ümmertau!“

„Wi möten irst den Hird von dat Füer hebb'n — dat ander find't sich nahsten von süüwst!“

„Fritz Nagel! ran an dei Spritz!“ schreit ein Mann in langem Regenrock, der, nach seinem Schreien und Laufen zu urteilen, völlig Herr der Lage ist.

„I wat,“ sagt Fritz Nagel, „fat du man süßtoft an. Dien Knaken sünd nich 'n Happen beter, as mien!“

„Wat?“ schreit der andere im Regenrock, „wat? du wist nich? — na, täuw, Bräuding, wie will'n uns morgen vör bei Polizei wider spreken!“

Fritz Nagel bleibt widerspenstig.

„So'n Snider!“ schilt er, „so'n Zägenbuck! Hier spält sich dat up un tau Hus givt Schacht von dei Fru! — Süst mi man leiver bei Waterbänk betahlen, dei it di vörrig Johr makt hew!“

Jetzt hält der Oberst der Feuerwehr eine Ansprache an das Publikum, in welcher er erklärt, daß es dem vereinten Bemühen gelungen sei, das Feuer zu ersticken. Namentlich sei den Stadtvätern für die umsichtige Leitung und den Bürgern für die schnelle und willige Hilfeleistung Dank auszusprechen. Von der hingebenden Arbeit der Feuerwehr und erst recht von seiner eigenen Leistung dürfe er nicht reden. Er halte es für angebracht, wenn man sich jetzt mit einem Schoppen stärke.

„Meine Herren!“ unterbricht ihn jetzt der Mann im Regenrock, der keine Gelegenheit versäumt, eine Rede zu halten, „ich meine — ich meine, meine Herren — bitte, seien Sie etwas ruhiger! — wir dürfen den Platz nicht verlassen, ohne der Feuerwehr zu gedenken — —“

„Betahl dien Waterbänk, Schapskopp!“ unterbricht ihn eine Stimme.

„Holl dien Mul, Discher, lat den Snider reden!“ schreit ein anderer.

„— zu gedenken, der Feuerwehr zu gedenken, meine Herren, die heute — ich sage es mit Stolz — hier am Platze ihre Feuertaufe bestanden hat. Sie lebe hoch!“

Alles ist begeistert und schreit „hoch!“

„Ja, ja, bei Snider,“ sagt der Stellmacher Hünerbein, „bei versteiht dat Reden! Dat hett hei rut! Wat wier dat nich webber sien, wat hei von dei Feuertaufe säd!“

„Na,“ erwidert der Müller Sengbusch, „so wat Besondere is dat doch nich! Döfft sünd bei meisten gründlich mit ehr Sprik, äwer 'n reelles Filer wier't doch nich!“

Als alles dem Wirtshause zustrebt, erschallen vom Turm denn auch, damit die Sache vollständig wird, die gemüthlichen Töne der Sturmglocke. Nachdem man sich überzeugt hat, daß diese nur dem soeben abgelöschten Feuer gelten sollen, wird bei der Tränke die Besprechung fortgesetzt und ausgerechnet, wie lang es schon her war seit dem Brande in der Fischerstraße. Kaufmann Mahn schlägt vor, auch hier am Viertische den Brand zu löschen, welcher durchaus neue Scherz allgemein bewundert und belacht wird.

Auch der Küster kommt jetzt herzu; es ist ein alter Mann mit faltigem, bartlosem Gesicht, wie es jeder Küster haben sollte; er erzählt auch viele Feuergeschichten — nicht in der messingschen Sprache, die Friß Reuter seinem Küster Suhr angedichtet hat, sondern in ehrlichem Plattdeutsch.

Um gegen diese unwürdige Art und Weise zu demonstrieren, kritisiert der Schornsteinfeger auf hochdeutsch das heutige Feuer.

„Die Blashornutung,“ sagt er, „hat heute ihre glänzende Bewährung gefunden. Dabei bekommt die ganze Menschlichkeit der Stadt ihre rasche Aufweckung. Denn in Anbelangung der Sturmglocke“ — hier warf er dem Küster einen zermalmenden Blick zu — „befinden wir uns man in mittelmäßiger Beratung. Dann wäre es auch eine Schönheit, wenn bei späteren Vorkommlichkeiten das Feuer und die Löschung nicht oben im Dache, sondern so parterre wie möglich abgemacht wird. Wenn die Stadtpräsentanten sich zu einer Versammlung versammeln und ihre Sitzung ausüben, dann werde ich diese Feuer-Verruchlosung in Besprechung nehmen.“

Wir gehen nunmehr nach Hause. Unterwegs fallen wir beim Stolpern über das Straßenpflaster, welches — wie urkundlich feststeht — das älteste in Pommern ist, in ein darin

beständiges Loth; rennen in den Finsternis mit dem Rauch gegen ein Wagenrad, das zu einem auf der Straße stehenden Wagen gehört, und gelangen sodann — wir dürfen sagen, ohne Unfall — zu Hause an; denn unsere Gliedmaßen und unser Fell sind so abgehärtet, daß die erwähnten kleinen Quetschungen uns nicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen; ja, sagen wir es frei heraus, sie gehören mit zu unseren Lebensfreuden und zu unseren alten, lieb gewordenen Gewohnheiten und sind uns nach nächtlichen Orgien, wie wir sie soeben geschildert, ein Bedürfnis.

...  
 ...  
 ...  
**Sturmacht.**  
 ...  
 ...

Dei Storm hult un brust dösch, bei düsker Nacht äwer't  
 Feld: un segt bei Bläder vör sich her. Wur dat in des Luft  
 rüwort un wirtschafft'! Son wied her-kümmt bei Storm ut  
 bei Gegenden, wur bei hogen Barge un dat grote Water is,  
 von'n kollen Nurdn. Als, wat bei unnerwegs tau faten  
 krigen kann, dat möt mit. Sei driwt bei Bläder vör sich  
 her in: den Höcht, dat sei sich küfeln un tründeln un in ehre  
 Angst ein äwer't anner wegspringen. Denn eis lett hei sei  
 einen Degenblitz Pust halen, dat sei meuen, nu is bei wille  
 Jagd vörbi un sich sacht webber dal: laten willen. — Dor hett  
 bei will Gefell ehr webber bi bei Uhren, un dat Spill fängt  
 webber von vörn an. Nu is hei in'n Braut\*); hier find't  
 hei niks, wurmit hei rümjökeln\*\*); kann, un un maht hei  
 sich an: 'ne Regenwolk, bei eben Losplatz will — hei lött ehr  
 midden in't Niem, dat sei uteinanderflügg. Sei kümmt in'n  
 Holt an: un driwt Unstug mit dei Böh'n un larnt un towt  
 mit ehr, dat sei stähnen un brachen. Noch einen Sprung:  
 un hei is bi't Schaulhus, wat in'n Busch verstaten twischen  
 twei Dörper liggt. Wur hei jucht, as hei dat oll gebrechlich  
 Ges: süß! Hier: stöt hei: rin! Sei rummelt un spetakelt an  
 alle Dören: un versöcht, sei apentauriten. Äwer't ward niks,  
 Mich mal bei oll Lut an'n Gäwel, bei sich doch in ehr ver-  
 rüfeten Hängen kunt: mihr hollen kann, krigt hei Losreten.  
 Äwer hei bullert mit ehr hen un her, un sei klappert un  
 knallt, dat bei Schaulhörsen upvalt.

\*) Bruch.

\*\*) herumtaufeln.

„Dit is jo'n fürchterlich Weber!“ seggt sei lief' vör sich hen, „Frit, walst du?“

„Ja,“ seggt hei ebenso lief'.

Sei möten still sin; denn ehr lüttst Kind, dat jüngste von söß Wörm, du leitwer Gott! is krank. Dei irsten Tähnen willen kamen un nu sewert dat Kind.

Dörch dei fingerbreiden Ritzen in dei Husdör fohrt dei Storm niglich in dei Stuben un reist hier rüm.

„Wur dat tüht!“ seggt dei Fru, „wenn uns' lütt Liesing man nich upwakt! Ach, wuriim ward dat bi uns nich dicht maht, dor möt jo einer ungesund bi warben.“

Sei steiht up un deckt dat unruhig Kind still tau.

Dörch dei Finsterritzen maht sich dei Wind wedder rut, hei smitt dei wackeligen Laden gegen dei Finstern, un mit eis süht hei 'n schönes Loß in't Strohdack. Dit ward 'n Spaß! Hei fängt an tau ritzen un tau bören — richtig, hei krigt dat Dack halw astakelt un dat oll mulmig un verrott't Stroh ritt hei in Fagen uteinander un jachert dormit rüm! Ummer vör sich her; denn eis in dei Höcht bet nah dei Regentwolken rin, denn wedder dal. Einen ganzen Loppen smitt hei twei Kirls an'n Kopp, dei ut ein Dörp rutkamen un ehre Gesichter swart maht hebben.

„Dat Weber paßt sich prächtig,“ seggt dei ein, „wenn wi dei Husdör apenbrefen, is dat bi den Storm gor nich tau hüren! — Kaddas, weißt du uf genau dat Flagg, wur dei Schaullehrer dat Geld verwohrt?“

„Ja,“ seggt dei ander, „dat weit ik. In siene Sclapstuw an't Koppend von sien Bebb hett hei 'n lütt Schapp stahn, dor verwohrt hei sien Geld!“

„t is doch 'ne gefährliche Geschicht! Wenn hei nu upwakt!“ flüstert dei ander.

„Wes' kein Bangbüx, Wittenborn,“ säß Kaddas, „dat will w' woll kriegen!“

Wittenborn sweg 'ne Lid lang still; denn süng hei wedder an: „Wurvel, säßt du, hett hei gistern ut dei Stadt halt?“



„Föfsteihnhundert Daler in Gold; 't sünd Mündelgeller, un wenn't Dag warb, bringt hei't nah bei Kreislaß'. — 't is ebensogaud,“ säb Rabbas un lacht kort up, „wenn wi em bei Mäuh afnehmen un dat Geld bi uns sicher unnerbringen!“

„Wenn du di man sicher dormit hüßt,“ säb Wittenborn. Rabbas lacht wedder spötttsch up.

„Sicher? — Kiel hier!“

„Herr des Lebens,“ rep Wittenborn, „du heßt ja woll 'n Biel mitnahmen!“

„Dat hew ik!“ säb Rabbas hart.

Dat Biel würd wedder unner'n Kittel verstellen, un sei giingen rüstig tau.

„Wi können uns mit dat Geld schön uphelsen,“ füng Rabbas wedder an, „Wittenborn, di beih't ul nödig!“

„Ja,“ säb Wittenborn ernsthaft, „'t is 'n Jammer, dat 'n up so'ne Weg is! Mi driwt bei bittere Not dortau. — Rabbas, wi können noch ümkühren!“

„Gah nah Hus! Bangbü! Du hüßt 'n Waschlappen! Würüm lat ik mi mit di ul in! Ik kann't Geld gaud allein brulen un kann't ul allein afmaken!“

Dat Geld, dat Geld! Zwei Minschen will'n ehren Freben un ehre Seligkeit dorför hengeben; zwei ander stahn — wurför? Ach, sei ahnen dat nich, dat noch 'ne ander Ort unweber buten för ehr tausambrugt! Un all dat um Geld. Un Geld, wurvon des' vier Minschen keinen Penning tauhürt.

„Ik bün kein oll Biew,“ seggt Wittenborn, „un mal mit! Awer ik müßt ul man an den Schaullehrer mit sien söß Börm denken. Dei arm Kirl fall't jo wedder ersetten, wenn't weg is — am End' spinnen s' em in! — Awer't helpt nich! Vörwärts!“

Dei Storm hett bei schrecklichen Würd hürt un hett ul den schrecklichen Stahl blänkern seihn — wider keiner!

Sei tow't um bei beiden Lüß rümmer un smit ehr Bläder in't Gesicht — wat kümmer't dat bei beiden Verbrekers! So'u

Weder paßt tau ehren büßern Weg un tau ehre büßern Gedanken.

Der Storch fliehet un dreckt sich um un jagt wedder trög noch der Schalkkatten un fängt hier sein Spill wedder an. Dei Lul! Ob hei sei doch nich tau faten krigt! Hei rästert un klappert mit Hr, äwer sei halt noch fast. So ward dat niks. Sei möt von unner eis wabbbren, noch eis! — Kang! brekt ein Häng af un dei Lul knallt dal!

Das kranke Kind hi bei Stinns fohret vör Schreck tausam un fängt an tau schrigen.

Das Geschrei schallt bel nah bintert, nu jucht bei Wind in bel Luft un dreggt den Schalk von bei Stunbenglod ut bei Stadt räwer äwer't Feld.

„Kloß sleiht twei!“ flüßert bütten ne Stimm, „üm des Lid slafen bei Mütschen am besten!“

„Kloß sleiht twei!“ flüßert ut in de Staw ne Stimm, „in des Nacht ward't woll niks mit'n Slap!“

Des letzte Stimm kling gor verdröcklich. Dei Mann smit sich von ein Sted up bei ander. Hei mücht woll slafen — em beih't bei Slap ut niddig. „It dacht all,“ seggt hei tau sien Fru, „dei Wind würd nahlaten, „äwer 't geiht is woll wedder von vörn los, bei oll Lul schient asteten tau sin!“

Hei hojohnt; hei is äwermäb. Siftern hett hei den Dag lang sien Schaul hollen, denn is hei tau Stadt gahn un hett sien Bärmundschaftsgeschäften besorgt. Abends hett hei, as alle tau Bedd kwier, noch seten un schrebet; hei möt noch nebenher ne Kleingelt tauverbeihnen un hu schrimt hei pädagogische Wpäg för ein Zeitung. „Hei arbeit't sorgfältig un grünblick im bel schafft dat nich, äwer bei Zeitungen nehmen gien sien Wpäg, wil hei gien less warben. Der Kloß twilf het bei Mann seten un arbeit't un an all bei hungrigen Magen dacht, bei hei alle Dag fällen fall. Kloß jäben fängt bei Schaul wedder an.

„Bi dit Kindergequarr kann 'n nich inslape!“ seggt hei. „Ul bei Fru is unruhter.“ Sei hett Dag vör Dag ihr Kin-

berrettigt uptapassen, Welch an Wirtschaft thu besorgen un tau  
lophen den ganzen Dag. Dat is kein schlechte Sat un sei is ut  
Amoenmäub.

„Schell man nich!“ seggt sei tau ehren Mann, „sei is  
kront un wi möten all dortau sin! It ward upstahn un  
ehr drägen!“

„Dat niht ut nich,“ seggt hei, „it hew ehr gister bei  
ganze Nacht drägen, un't hülp nich. Wenn sei erst ehr He-  
gister uptagen hett, denn orgels sei ut so lang, bet bei Wind  
all so!“

„Der Fru steiht still up un blickt sich äwer dat lütt Bedd  
un will dat Kind beruhigen.“ „N, n!“ Dat Kind schient still  
tau warden.

„Der Mann stelht ut up.“ „Gah du tau Bedd,“ seggt hei,  
„bi is dei Mann nöddiger as mi! — Für blot, wür dei Wind  
an dei Dör fött!“

„Hei nimmt dat Kind up sienem Arm un dreggt dorint in  
dei düster Stuw up un dal, het singt ganz hiel: „und schilt  
deine Englein an Kindlein sein Bett!“ — Dat Kind beruhigt  
sich, leggt den Kopp an Säddern sien Post un slöppt wedder  
in. „Eben will hei't wedder in't Bedd leggen, dor smitt dei  
Storm 'n Stein von Echerstein dal, bet fött up den Kal-  
hird — dat Kind verfiert sich wedder, un't Schrigen geiht  
wedder los.“

„Der Mann leggt sienem Liebling dal, het is nich in wilsige  
Stimmung, dat glibt man nich!“ —

„Naddas!“ seggt buten so lief, dat't hant tau hüren is,  
sine Stimm, „dat Kind schriegt unumertau! Dei Schaulführer  
un sien Fru sünd munter!“

„Dä,“ seggt Naddas, „hat der Deibel dei Föhren!“

„Sei sünd beid wedder still un latest ehr Arbeit an't Gus-  
schloft sin. Sei sünd unflüßig.“

„Wi will'n noch 'n Beteren lüren, bet dat Krät wedder still  
ward!“ seggt Wittenborn.

„Dei ander seggt niks. Sei stellen sich in dei Dör, ün

sich vör Storm un Regen tau schützen. Dat regen't, as wenn't mit Mullen\*) udschüddt ward. — —

„Nu schient dat Jöhr still tau warden!“ seggt Rabbas, „if dacht all, bei verfluchte Keel stürt uns dat ganze Geschäft!“

„'n Ogenblick möten w' noch täuwen, bet sei wedder slapen!“ seggt Wittenborn.

Sei stahn 'ne Viertelstund, un Rabbas leggt eben bei Hand an't Slot, üm dat lostaubreken. Dor hören sei den Knall von den Stein up den Fürhird — hören dat Kind wedder — un laten wedder los. Wenn dat so'n Inbrekers wieren, as sei bei Weltstadt uptüht — denn hädde'n s' bei oll Dör längst apen hatt; äwer sei kennten ehr Geschäft nich un hadden kein Geschirr dortau!

Sei stahn beid still un rögen sich nich. Dat Kind ward woll wedder inslapen. Dei Schaullehrer geiht barst\*\*) up un dal — hei schellt ul in'n stillen up dat Kind, un dat em sien Nachtrauh verloren geiht. „Liesing, du oll lütt Krät, du maakt dat doch ul tau bunt!“ — 'ne Viertelstund! „It ward kost hierbi!“ seggt dei Mann. Sei söcht Swewelsticken un sticht Licht an. Denn trecht hei sich an, sien Fru ul, un hei sett' sich an'n Disch, üm widertauschriben. 't is em niks Niegs; hei hett dat all oft so maht.

Rabbas slikt sich üm't Hus rüm. „Dor,“ seggt hei grimmig tau sienem slichten Genossen, „nu hett hei Licht ansticht! Hier dörch des Laden kannst em sitten seihn. Nu will w' man asgahn. — Dat verfluchte Jöhr!“

Noch stahn sei beid still.

„Dat ward niks!“ seggt Wittenborn, „dat Geld geiht uns in dei Widen!“

Rabbas halt dat Viel unner'n Rod rut. Sei möt sienem Arger Lust maken un sleibt mit vuller Gewalt gegen't Finster, dat bei Lab intweiföllt un drei Finsterruten kort un klein springen. — Don riten s' ut!

\*) Mullen.

\*\*) barfuß.

„Herr des Lebens!“ röpt dei Schaulehrer, „wat bedüb't dit!“ — Hei nimmt 'n Eilenkrückstock un geiht mit dei Lamp rut. Nils tau seihn. Blot in't weike Holt von dei Finsterlab, dei hei rinhalt, is dei Slag von't Biel tau seihn!

'ne Ahnung geiht em up, as hei dat lose Dörflott gewohr ward.

„Du leiwes, leiwes Kind,“ seggt hei un küßt dei lütt franke Dirn up ehren heiten Kopp, „du hast uns woll vör Schaden un wer weit, wurvör bewohrt! Du hüßt woll in des' Nacht uns' Husengel west un ik swache, fortsichtige Mann hew noch up di schollen!“ Dat Kind quarrt wider un irst gegen Morgen, as't buten hell ward, ward't uk still.

Bei Storm weit sich vör Bergnäugen nich tau laten un lacht ludhals'. Hei maht luter Dummsjungsstreich. Hei springt un spetakelt dörch dei Dörper, dei Goren, dei Felber, dei Wischen. Hei nimmt so vel Ird, as hei faten kann, von'n Acker un schüdd't sei up dei Wischen wedder ut; hei hält dat Water ut'n Diek un platscht dat rup up dei Landstrat; hei grippt wedder dei Bläder up un towet mit ehr rüm un sucht un hult, dat sei steigen vör Angst, bet sei ahnmächtig achter dei Heck fallen; hei rit Rabassen sienen ollen smerigen Haut af un driwt mit em rüm. Bi'n Schaulehrer vör dei Dör smit hei em hen. As an'n Morgen dei Kinder nah dei Schaul kamen, bringt ein Jung den Haut mit rin!

„Wekken hört dei?“ frägt dei Schaulehrer.

Bei Jungs bekilen sich dat Stück Möbel un Korl Rabdas seggt: „Dat's mien Badder sien!“

Körling hett sienen Badder den Haut uk wedder mit nah Hus nahmen. „Ik hew den Haut gliel kennt!“ säb hei, un sien Badder hett em dorför eis in't Knick slagen.

„Krischan in gebildete Gesellschaft.“

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembl' tau flenen Rattcher, „w' haken hüt Nähniddag einen Utküg nah'n Gott. Up unsern Wagen würd woll noch dei Dokter un' dei Tierarzt Peiters sitten!“

„Führen noch mihr Wagens?“ frög Krischan.

„Jawoll! In'n ganzen so'n Studener sös,“ säb dei Dokter; „dien Fründ Karl würd ul woll borbi sin? Kenust du den Tierarzt Peiters?“

„Ne, dat nich! St' hew blot von Karl hörft, dat bei ein gottlos Muul hebben fall!“

„Das ist richtig,“ säb dei Dokter un' tragt sich achter dei Uhren, „wenn ihr beide nur miteinander fertig werdet. Peters gehört zu den Menschen, denen es ein Vergnügen macht, andere aufzuziehen und zu hänseln; un' du bist so unverantwortlich dämlich, dat mi dorvör grugt, wenn ji tausam geraden. Segg man immer, Herr Dokter tau em, dat hürt bei gor tau girn!“

„Grad as Barbierer Schult!“ säb Krischan, dormang.

„Jawoll,“ säb Dokter Lembl', „blin' man höflich un' bescheiden, wenn du di ul an sien Steben argest!“

„D,“ meint Krischan un' smet sich int dei Bost, „wanner es man nich zu strafsig macht, werden Sie woll mit mihr zufrieden sein!“

Dei Reis' güng los; ein grote Reis'form mit Etworen von bei best Ort würd upladen; bei drei dicken Herren — sei wieren richtige Pommern un' jeder wög ricklich sien twei Centner — wölterten sich rup up den Wagen un' pußt'en äwer

des Anstreuung um denn lachten sei äwer dat ganz Gesicht un freuten sich äwer dese Lustbarkeit.

Hieranz Peiters 'heit' sich breit bi Krisschanen hen.

„Na, du Jung,“ säb hei, „du möst hüt nächstern blivert.“

Hier ward för' bi nich' upschöttelt!

„It weit, Herr Pēt —“ hier haup't Krisschan so stark, as wenn em 'ne Fleig in'n Hals geraben wier — „Herr Dokter, it weit; in'n Korn is blot Wien!“

„Nu kiel einer den Swinegel an,“ säb Peiters un lacht äwer dat ganze fette Gesicht, „du wußt am End ul unse Schinkenboderbröd vertehren!“

„Wurüm nich?“ meint Krisschan bescheiden „it bilt äwer ul mit Spidaal taufreden!“

Hirbi 'tel bei oll Jung sich nah stenen Herren mit den Netter ün, wat hei sien Sat woll recht makt hadd. Dei lachten ul, un Krisschan klapp't mit bei Pietsch.

„Du büst jo 'n Hauptbengel,“ säb Peiters, „beißt, wi sälen bi mit Wien un Spidaal hier fett maken?“

„Ja,“ säb Krisschan, „dat is beter, as wenn einen säben Buren gun Morgen beiden!“

„Dat stimmt! Du heßt jo heßsch' Kaulke Antworrien bi bei Hand, kannst du ünmer so?“

„Ach, Herr Dokter,“ säb Krisschan, „wat einer so alle Dag brüht, dat hew it ul!“

„Denn heßt du woll düchtig wat in dei Schaul löhrt?“

„O ja, it kann stinn bauksastieren!“

„Versteihst du ul frömd Spraken?“

„Einige kenn it,“ säb Krisschan, „so wiv as it kainen blin, verständig it allens: dat Dreptosch, Demmlusch, Anklamusch — dat Gripswoldsch is all 'n beten' stöerer!“

„Dat is jo äwer all plattbütsch, it mein, ob du ul frömde Spraken versteihst, von 'so'n Lüß, dei in't Ulland wäghen!“

„Dat geht so passabel,“ antwort't Krisschan, „as it eib Ebf von Straßamb halt, hew it mit wot mit'einen Stoden

Gesundnis güt," säd Krischan. „Nielen S'z Herr, Dokter, mine Großmudder hett vör'n ehliche dörtig Jahr, as sei kan't Kleverstaken, noch Hus lam, eine ganze Schüttel voll Klüt uteten un 'ne halw Stund hinnerher, as sei dei Farken räulen, wull, don, steht sei, dal un bröcht sich einen Wein. Sei hett lauge Tid dormit haltet, un seit dei Tid eten wi in uns' Famili in deu Kleveranst gor kein Klüt mehr, un dat hett ul ansagen. Wi hebben uns noch all kein Weinen bralen!"

„Krischan, nimm mi dat nich äwel, äwer du büst 'n Schopskopp!" säd dei Tierarzt, „niks för ungart!"

„So säd dei Voss ul, as hei dei Gaus deu Kopp äffet," säd Krischan. „schadt niks, Herr, Dokter, so segg mien Herr ul oft tau mi, un dei Minsch gewenn't sich an alle!"

Up'n Wagen wier allens lustig un vergnügt, un dei Reiter, dei süs man still un iruschhaft wier, freg ul Stimmen dat würd ein Lachen un Singen, as man sich dat bi so'ne Partie gor nich beter wünschen künn. Up dei andern Wagens güng't ebenso fidel her, un as dei Gesellschaft in'n Holt ankem, don wier dei Grundlag tau so'n Nahmiddags-Vergnügen — dei fröhliche, sorglose Stimmung — all vörhanden un nu güng't an dei Hauptsal bi so'ne Festlichkeiten: qu't, Eten un Drinken. Dei Körvo würden utpackt un dei Fußstehers deckten reine Lakens up dat Moos un stellten all dei Herrlichkeiten dorup. Dei Herron lagerten sich dorinn; nu würd eten un brunken, Reden hollen un anprost, dat dat 'ne Lust wier.

Korl hadd sich nah seinen Fründ Krischanen rammt; sei hadden 'ne Bauerische Wust fregen un lauten mit vulle Baden. Dei Reiter wull sich ul 'nen lütten Spoh maken un frög: „Na, Kinder, habt ihr auch angst, daß Trichinen in der Wurst fup?"

„I bewohre," säd Krischan, „da seind keine ein; ich hab noch nie nich gehört, daß Pferde so'ne Diere haben!"

Dei Burmeister, dei ul von dei Partie wier, wull sich



ebenso: „as bet' andern das lächen, un wil' dat hei glüet, dat Hypnotisieren tau bet'sahn, meinst'heis! „Denn Kristjan müßt' ich eigentlich hypnotisieren.“ — He, Kristjan, is Er ein Medium?!

„Smeck' dat genau? frög' Kristjan.“

„Ei was, ich frage ja, ob Er ein Medium ist?“

„Dürüm nich,“ antwort' Kristjan, „wenn Sei, dat ul eten; if' hew hat äwer bet'her noch nich vör mienen Enamel kregen!“

„Na, das verstehe, wer will!“ rief bei Burmeister. „Dokter Lembl' bild' em endlich dat ut, dat Kristjan dat „if“ as „ist“ verstaht hadd.“

„Ach so,“ lacht den bei Burmeister, „es scheint mir doch, Kristjan, als wenn Sie noch etwas mehr Grüße gebrauchen könnten!“

„Ne, net!“ antwort' Kristjan bescheiden; „von't Gaude kann man ul tauvel kriegen, hett bei all Bur all seggt, as em ein Häuber Meß up'n Liew füll!“

Bei Gesellschaft lacht bi Kristjanen siene Antworten: „Ib up; em süßst' kow so'n Ort Gluden an, as wenn em wat in' dei Rehl set. Hei würd' vod in't Gesicht, un sien Fründ Korl, der bi em stünd, klopp' em mang bei Schullern — so recht fründschastlich mit dei Fust. Dorbi löst sich all bei Lustigkeit, bei sich bi Kristjanen sett' hadd, un hei wörgt mit ein Lachen rut, wat sich anhört, as wenn einer Krämpfanfäll kreg. Als hei wedder tau Besinnung kem un bei upstigenden Dünst mit ein Glas Bier daslagen wieren, süßd Korl em in dei Sid un säd: „Kristjan, kiel, wur dei Tierarzt frett. — Kristjan, hei platzt vör mien leibhaftige Ogen — eben hett hei 'ne gebrad'ne Ent vertilgt un nu langt hei nah bei Mettwurst — Kristjan, kiel, wur dei Mettwurst blivt — Gott du bewohre, nu is hei all bi dei drübbe Buddel Wien!“

„D,“ säd Kristjan, „up den lat if niks kamen, dat is ein Kirl nah minen Gesmack! Dei geht dorup los as bei Bud up bei Hawerkist!“

Dormang redten un hurraten ul bei Herren, un bei Tier-

arzt flüstert mit'n Nektar un wis't dorbi mit't Metz up Krischanen, un taulegt kem denn uk bei Nektar halw verlegen mit eine Neb up bei Kutschers tau Platz; sei stödden fründlich mit ehr an, un Krischan würd von sienem Herren upfördert, uk ein por Würd tau seggen.

„Se, meine Herrens,“ säb nu Krischan, „wenn ich hier eins was sagen soll, so is das man zum Spaß for Sie, un Spaß muß sein, hatt schon Lübl gesagt, als em söß Backenzähnen ausge schlagen würden. Aberst ich glaube nich, daß mich die Herren hier för'n Narren hollen wollen, so als Jud Moses verleben Woch, als ich mich sein Schußfenster besah, wo all die Büksen un Strohhäub un Meihmaschinen stehn. Da war 'ne billige Büks mang, da stand 'n Zettel auf, daß sie man vier Mark kosten solle, un als ich nu Mosesen das Geld hinzähl un mir die Büks holen will, da lacht der insamigte Swinigel mich aus un sagt, ich soll noch vier Mark zulegen; denn jeder Beinling kost't vier Mark. Da hab ich dem Juden für diesen Spaß eins mang die Näs' gegeben, un die Herrens von meinen Wagen alltausam — sie leben hoch!“

So stöt Krischan sien Dischred; dat was bei irst, bei hei hollen hett.

---

## Aufregende Jagderlebnisse.

Eines schönen Tages, oder vielmehr Abends — der nicht einmal schön war, denn draußen schneite und stürmte es — befand ich mich in einer kleinen Nachbarstadt und brachte aus Mangel an besserer Beschäftigung die Zeit mit Zeitunglesen und Biertrinken in der Gastwirtschaft des Herrn Klitsch hin. Herr Klitsch tröstete mich Einsamen mit der Aussicht auf die Gesellschaft der Stammgäste, welche um acht Uhr antreten würden.

Schon vor der Stunde erschien ein feister Herr mit glänzend rotem Angesicht und drückte sich still in seine Ecke, um in Grog zu schwelgen. Der Wirt flüsterte mir zu, dies sei „Herr Rentier Vollsack, ein leidenschaftlicher Jäger“. Bald darauf erschien auf der Bildfläche ein anderer Herr, welcher Herrn Vollsack freundlich begrüßte und ihm die Hand schüttelte. Es war der Schneidermeister Struwe, den ich bald als „Liebhaber der edlen Angelkunst“ kennen lernen sollte.

„Na, Lurwig Struw,“ fragte Herr Vollsack sehr langsam und bedächtig, „wur hett't hüt lohnt?“

„Ja,“ meinte Herr Struwe, „mit dei Angeli in'n Hartwist is dat doch nich recht wat!“

„Wurso meinst du dat, Lurwig?“

„Dat will ik di vertellen. Kief, ik gah hüt Middag hentau twei mit Angel un Maringbüdel nah bei Bäk un fäng an tau angeln, un ik angel un angel. Nah 'ne Stund bei hei ul eis, un ik denk so bi mi, nu geiht't woll los, un richtig — —“

„Hest woll 'n orndlichen Vors rutswengt?“

„O bewahre, ne, dat wier niks; hei habb blot den Ma-

ring asbeten! It gah nu wider un angel un angel un denk so bi mi, wist eis in dei Törstuhlen versäulen. It mak 'n lütten Hasen äwer bei Bullenwisch un kam richtig bi dei Törstuhlen an un fäng an tau angeln, un it angel un angel. Nah 'ne Tib lang, 't künn woll 'ne Stund odder uk anderhalw her sin, bet uk richtig ein an, un it denk so bi mi, na, süll dat doch noch lohnen, un richtig swengt it bei Angel rut, un wat set doran? Na, wat meinst woll?"

'n Hest?"

„Ne, wat rebst du!“

„'n Bors?"

„Uk nich!“

„Denn weit it't nich!“

„'t wier 'n lütten Blögg. It hew em hüt Abend bei Katt geben, nebenbi geseegt. It hew nachher noch 'ne Stund angelst, äwer songen hew it niks mihr!“

„Ach,“ sagte Herr Bollsack, „Lurwig, wur is't möglich!“

„Hest du denn wat schaten?“ fragte etwas herabgestimmt der Angelman.

„Lat bi vertellen! Ander Lüß“ — hier warf er mir einen Seitenblick zu und ich vertiefte mich schnell wieder in meine Zeitung — „ander Lüß vertell it dat nich, denn dor würd jeder seggen, dat is Jaglatinsch. Awer bi, Lurwig, will it bei Geschicht vertellen. Kiel, Lurwig, it gah hüt so gegen drei nah bei Schosse rut, hew bei Flint äwer'n Nacken un in dei Tasch 'ne lütt Bubbel mit Snaps un denk so bi mi: wist eis nah Langen sienen Dreisch gahn, ob dor nich 'n Has' wegtaupuken is. An'n Krüzweg — weist so, Lurwig, wur bei ein Weg nah'n Holt un bei ander nah't Törfmur geht — dor stah it still un nehm 'n lütten Gluck un lad mien Flint; denn it hew immer Glück hatt, wenn it an desen Krüzweg bei Flint lad, un gah rup nach Langen sienen Dreisch un denk, nu ward it woll bald 'n Hasen seihn. Awer kein Has' lett sich seihn. I, denk it, dor möt sich doch 'n Has' seihn laten, un richtig, Lurwig — du, hörst du uk?“

„Jawoll, ik hür alls!“

„Also ik säb so bi mi, dor möt sich doch 'n Has' seihn laten, un richtig springt dor hart an'n Scheidelgraben, bei bet hinner nah Plummenhagen sich hentreckt — weißt jo, Lurwig — dor springt 'n Has' up, un ik rasch bei Flint an'n Kopp un — bratsch — bratsch — gew ik em eis! Un dat ik scheiten kann, Lurwig, dat weißt du jo, ik scheid nu all säben Johr — hürst du ok, Lurwig?“

„Vertell du man, ik hür alls!“

„Wat glöwst du woll, Lurwig, wur dat mit den Hasen güng?“

„Hest em woll bod schaten?“

„Dat dacht ik mi woll, dat du dit glöwst! Ne, Lurwig, bei Has' stellt sich dor vör mi hen un kraht sich an dei Sinnerbein!“

„Wur'st möglich!“ sagte Herr Struwe.

„Dat dacht ik mi woll, dat du dit seggen würdst, Lurwig, un wenn du't nich wierst, denn vertellst ik dat uk gor nich, denn ander Lüd können glöben, dat wier Jagdlatinsch!“

„Wur güng't denn nu wider?“

„Für du man ümmer tau! — Dei Has' kraht sich an 'ne Sinnerbein un rit don ut. Kregen habb hei schön eis ut mienen Durmwelkörper! Ik gah em nu nah un denk: kriegem will ik bi woll — lop du man, fast woll webber sitten gahn. Ik gah nu irst dörch Brinkmannen sien Wisch, wur hei ümmer dat schöne Heu ut verköfft, un kam nu an Dreibanzen sienem Bruckenslag, weißt jo, Lurwig — du — mien Flint habb ik all webber lad't un — hürst du ok, Lurwig?“

„Ik hür alls, lat du mi man ümmer sin un vertell du man!“

„Na, Lurwig, dörch Dreibanzen sienem Bruckenslag gah ik denn nu un denk so bi mi: fast mi woll kamen! Un richtig, hei kem mi webber. 't wier 'n Bengel von dese Längb“ — Herr Vollsack maß am Tische etwa einen Meter mit den Händen ab — „ik webber rasch bei Flint an'n Kopp

un — bratsch — bratsch — krigt hei wedder eis! Wat denkst du di nu woll, Lurwig?“

„Nu hett hei woll sien Deil kregen!“

„Sühst du, dit dacht ik mi woll wedder, dat du dit denken bedst! Ne, Lurwig, du magst mi't glöben odder nich, 't 's de purste Herzeri, awer bei Has' steiht 'n viertig Schritt vör mi un kratzt sich wedder an 'ne Hinnerbein! Ik vertell't süs keinen andern as di, Lurwig, dor künn wurmäglich einer denken, dat wier Jagdlatinsch! — Un richtig, bei Has' rit wedder ut un svenkt sich nah Hästerlochen sienen frischen Roggen — weist jo, Lurwig, wur bei oll Durnbusch steiht — rup. Ik em nah un denk so bi mi: Dunnerleben, denk ik, nu sünd hier all die Frugens up'n Acker bi't Lüffelupnehmen — wenn bei den Hasen finden, denn büst du'n los; denn kregen habb hei gruglich eis! — hal em di man leiwere allein! Un so gah ik denn — Lurwig, mi dünkt, du hörst nich orig tau!“

„Ja, ik hör dat all; wur dit woll noch kümmt, dor bün ik doch nieglich up!“

„Na — also ik gah nu irst äwer Hästerlochen sienen frischen Roggen un denn äwer Smidten sienen frischgemestten Acker — weist jo, Lurwig, Smidt hett bi't Messführen jo noch 'n Rad verloren un Radmaker Krull hett dat wedder heil maht — un kam nu äwer Bitendüwel sienen Leimacker, wur in bei Grund dat Waterloo is — du weist doch Bescheid, Lurwig? — Ja? — na, denn will ik wider vertellen! Hier bi dit Waterloo duckt bei Has' wedder up, un as ik so dörtig Schritt nah em ran bün — bratsch — bratsch — krigt hei wedder 'n por Schüss' ut mienen Dumwellöper. Du weist, ik scheid gaub un gah all säben Johr up Jagd, äwer so wat is mi noch nich passiert! Lurwig, wat denkst du di nu woll?“

„Hei kratzt sich woll wedder an 'ne Hinnerbein?“

„Sühst du? — ne, Lurwig, raden kannst du gor nich! Dei dämlische Has' wier nich tau sehn; ik denk: nu is hei

enblich bob, un gah ran un will mi em halen. It säut un säut un — na, Lurwig, wat meinst denn nu woll?"

„Fest em woll ganz taunicht schaten!"

„Ne, büst woll nich klau! — Weg wier bei Haf! — Un nu segg mi blot, wur so wat möglich is.“

Herr Struwe öffnete langsam die Kinnladen und begann mit nachdenklicher Miene: „So'n ähnlich Geschicht kann ik von mien Angeli in Flickenstüben sien Lörstuhl vertellen. — Verleden Woch, 't wier an 'n Fribag — ne, täuw, lat mi nich leigen — Dunnersdag möt dat west sin, don passiert mi doch ul 'ne sonderbore Geschicht“ — doch ich kann über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit nicht berichten, da ich schleunigst auf mein Zimmer lief. Der freundliche Wirt, Herr Klitsch, erzählte mir am nächsten Morgen mit einem Duldergesicht, daß Herr Bollsack und Herr Struwe bis Nachts um ein Uhr ihre Erlebnisse gegenseitig ausgetauscht hätten, gab mir jedoch die Versicherung, daß ich die beiden interessantesten Geschichten mit angehört hätte, weshalb ich denn auch beschloß, sie nicht für mich behalten zu wollen.

---

## Hedwig.

---

In einem Dorfwirtshause hatte Herr Bäuerle einmal an der Wand ein Bild mit der Unterschrift „Das kranke Pferd“ gesehen, auf welchem ein Pferd mit allen Gebrechen bemalt war, die es sich im Verlaufe seines Erdenpilgerlebens überhaupt nur wünschen kann. Es war nach Angabe des Wirts zur Schau gestellt, um wißbegierige Landwirte zu „belernen“ und um alle, die es nicht durchaus nötig haben, vom Pferdekauf abzuschrecken. Damals lief ihm eine Gänsehaut über den Buckel, und eine Haut von denselben Gänsen bewegte sich heute abermals über jenen Körperteil, als er in seinem Album blätterte und dabei das Bild seines Dienstmädchens Hedwig vorfand. Hedwig hat ihm vor kurzem diese Photographie eigenhändig geschenkt, um ihn versöhnlich zu stimmen, weil sie sich am Abend vorher erst gegen zwölf Uhr daran erinnert hatte, daß sie um zehn Uhr zu Hause sein sollte.

Er wollte ihr anfangs angewöhnen, auf den Namen Minna zu hören, aber sie ließ sich nicht darauf ein. Sie wäre, erklärte sie feierlich, mit dem ehrlichen und schönen Namen Hedwig zur Welt gekommen und wolle sich auch, so Gott wolle, nicht eher davon trennen, bis, was über kurz oder lang eintreten könne, ein beanlagter Schuhmachergeselle oder ein talentvoller Gemüsehändler oder eine andere Mannsperson mit guten Aussichten ihr Herz, Hand und einen anderen Namen anbieten würde; Frau Moses, was eine gute Freundin von ihr sei, und wo sie zwei Jahre lang gebient habe, hätte sie auch immer so genannt, „un up bei gew if vel!“ sagte sie, „bei kennt bei Minschen un weit, wurans 'n andern Minschen tau Maub is!“ Gegen diese Vernunft-



gründe war nicht anzukämpfen; sie belehrte sich nicht zu einem andern Namen und blieb völlig taub, bis sich Herr Bäuerle notgedrungen auf ihren Namen besonnen hatte.

Da sie gewöhnlich in einem grünen Kleide mit schwarzen Blumen von solcher Façon, wie sie noch kein Botaniker gesehen hat, auftrat, so sah sie von weitem wie eine Wiese aus, in der ein Kohlkopf steht.

Aber ihre Gemüthsbeschaffenheit unterrichtete sie ihre Herrschaft gleich bei ihrer Ankunft: „It bün von Natur sangfenisch,“ verriet sie, „twei Temperaturen kann 'n Minsch man verdrägen, it hew ul man zwei mitkregen, dat sünd bei sangfenische un bei hitzige, dat sünd bei besten von allen, dorbi blivt 'n gesund un kann'n olt warden. Dat hett mi bei Kortlenleggersch Werfersch in uns' Dörp seggt, un wat bei seggt, dat trefft ümmer in, un Fru Moseffen, wat 'ne gaube Fründin von mi is, un bei bei Minschen genau unnerscheiden kann, un bei mi all ehre Geschichten vertellt, bei seggt ul, it hew starke Anlagen, un it süll man ümmer taufreden sin un't gew noch ganz ander Minschen, bei nich so inricht't wieren un lang nich so'n Ellbagen as it hädde, un wenn einer glöwt —“ Der Schluß dieser Rede ging verloren, da sich die Thür hinter der „sangfenischen“ Hedwig schloß.

Es gelang ihr bald, ihre Herrschaft völlig nach ihren Wünschen und Neigungen zu erziehen und vorteilhaft auf deren Duldsamkeit einzuwirken. Am ersten Morgen putzte sie ihres Herrn Stiefel gar nicht, am zweiten nur den Vordertheil, und als er eine milde Vorstellung versuchte und ihr zeigen wollte, wie gut geputzte Stiefeln aussehen müßten, bereitete sie sich ein Solbad aus Thränen und sammerte, eine so schlechte Behandlung sei sie nicht gewöhnt, und sie sei viel gewöhnt „un it kann woll wat verdrägen, äwer üm so'n Palkatel 'n Minschen tau schiffkanieren, dortau vermeidt'n sich nich, un dat verbidd't 'n sich, un 'n Staraff bün it nich, un it hew 'n gaube Fründin, dat is Fru Moseffen an'n Markt, bei seggt: bei Rendlichkeit kann 'n Minsch ul äwerdriven, un dor geht

gor niks äwer, wenn alls in sien oll Läuſ<sup>\*)</sup> geht, un bi all dat Wischen un Klaren un Putzen kümmt gar niks rut, seggt sei, un dei kennt dei Minschen so as einer!“

Herr Bäuerle erschrak und sagte vier Wochen lang gar nichts zu ihr, putzte seine Stiefeln selber, wenn er sie blank haben und nicht in den Verdacht geraten wollte, daß er ein zartes Verhältnis mit seinem Dienstmädchen hätte. — Hedwig erkannte sein besseres Betragen auch an und behandelte ihn mit Schonung. Als einmal unerwartet Besuch kam, bewegte sie sich mit der Schnelligkeit und dem Lärm einer Kavallerie-Schwadron die Treppe hinauf und sagte atemlos: „Herr Bäuerle, ein Großmudder von Ehre Kinder — bei Mudder von uns' Fru is eben ankamen!“ — Er fragte sie demütig, warum sie nicht einfach sage, seine Schwiegermutter wäre da, worauf sie erklärte: „It wull Sei nich versieren; denn 'n grotten Schreck is Gift för dei Glieder, un wenn sich dat sett't, denn kann einer tidslebens daran rüken. Fru Moseffen is doch gewiß 'ne Fru, dei dei Minschen kennt, un dei seggt — —“ Da jetzt die Schwiegermutter eintrat, so schnappten ihre Kinnlaben aufeinander und bissen die Ansicht ihrer menschenkundigen Freundin über die Folgen des Schrecks mitten durch.

Zu den ihr anhaftenden Eigentümlichkeiten gehörte ihre Liebe zu den Ecken. Die Ofenecken hatte sie zum Versteck für Lappen, Papier, Holzstücke eingerichtet und sie behauptete, „'n Minsch möt blot alls orndlich verpacken, dat einer dat man immer so wegnehmen kann. Niks is pinlicher, as vel lopen un säuken. Dat Säuken hett der Deuwel erfunden un dat Lopen sien Großmudder, un darum bün it kein Fründ von vel Lopen un Säuken, un dat hett mien Fründin immer tau mi seggt, Hedwig, säd sei, so nich vel lopen un säuken!“ —

Ebenso schonte sie die Stubenecken und die Spinnenkolonien daselbst. Sie ließ sich nicht dazu erweichen, die zarten Netze wegzufegen. „Ander Minschen,“ so äußerte sie sich über

\*) Geleise.

diesen Gegenstand, „fühlen sich uf in ehr vier Wänd am wohlsten, un dat is gor nich so slicht, wenn einer 'n beten Gefühl för ander Kreturen hett!“ — Sie selbst fühlte sich freilich draußen, und namentlich an der Ecke der Marktstraße, am wohlsten. Dorthin trug sie gern ihre Reize und ihre Ansichten, die sie mit denjenigen von Frau Moses verglich. Hier waren die Konferenzen mit Leidensgefährtinnen, die vormittags zwei Stunden dauerten, nachmittags auch wohl noch länger ausgedehnt wurden.

Auch die Tischdecken bevorzugte sie, da diese ihr Gelegenheit gaben, ihre Schenkel zu stoßen und dann laut aufzuschreien. Dabei gelang es ihr in den meisten Fällen, das Geschirr auf den Tischen zu zertrümmern. Erfüllte sie hier aber nicht ihr Tagespensum an Entzweimachen, so fand sie in den übrigen Räumen des Hauses Gelegenheit genug dazu. Nichts war sicher vor ihr. Herr Bäuerle und seine Frau fühlten sich oft in die glücklichen Stunden am Vorabend ihrer Hochzeit zurückversetzt, als es draußen polterte und lärmte und die Polterabend-Gesellschaft zusammenfuhr, wenn draußen das Bombardement zu stark wurde. Die Scherben begoß sie mit ihren Thränen, und sie hielt Reden, welche damit schlossen, daß sie nun ausgehen und leihen müsse: „'n Minsch möt sich mit bei andern Minschen ümmer so stellen, dat einer ümmer kumen un leihen kann! Un schellen un bandieren kann jederein, dat's kein Kunst un dorvon ward man niks webber heil!“

Bei alledem war ihr Gefühl für Gerechtigkeit stark ausgebildet. Als sie vor sechs Wochen einen guten Spiegel in der besten Stube unter Zuhilfenahme eines Wascheimers und eines Besens zertrümmert hatte und sich die ganze Zorneschale über sie ergoß, hörte sie still und andächtig zu, schüttelte häufig zustimmend mit dem Kopfe, und erst, als Herr Bäuerle fertig war, sagte sie beifällig: „Dat is recht! — Dat wier nich orig von mi — un wenn 'n Minsch perdollsch is un dat geht nich so, as dat woll gahn künn, un wenn

einer dat mit lange Bessenstäbls nich gewenn't is un hei denn in den Spiegel man so rinne fohrt, as süßt mi woll un mich nichts dich nichts, wenn dor 'n Minsch nich bi ruhig bliwt un nachher falsch ward — ne, alls, wat recht is, dor kann einer gor niks tau seggen un't wier woll ebenfogaud west, wenn't gor nich gescheihn wier. Awer gistern üm 'n Dintensfat so'n Spetatel un einen dat Piew vull tau schellen, wenn't ul man haltwull wier, un dat meist is noch gor nich up'n Teppich kamen un't is all up'n Schriewbisch biewen, bei doch dortau dor is — ne, 'n Minsch hett ul sien Ihr un wat tau vel is, is tau vel, un Fru Moseffen is dat nich eis up so'n Happen Dint anlamen, un wat brukt ul so'n büres Dintensfat up'n Schriewbisch tau stahn! Dei Minsch fall sich niks inbillen up Gaud un up Geld, noch tau, wenn hei niks hett, un so vel Plü hew it ul, dat 'n billig Dintensfat ul recht gaud is, dat ward doch webber swart — äwer 'n Spiegel? — ne, alls, wat recht is, dat möt ul recht bliwen. Fru Moseffen seggt dat ul immer, und dat is 'ne Fründin von mi!“

Daß Hedwig bei der Ablieferung von eingekauften Lebensmitteln den Preis vergaß und dabei täglich einige Überschüsse hatte, die Fleischreste vom Mittagessen auf geheimnisvolle Weise verschwanden, wenn ihr „Vetter“ zu Besuch da gewesen war, daß ihre Hüte und Schürzen an Thürbrüchern oder sonst auffälligen Orten hingen — alles dies sei nur nebenher erwähnt, auch daß sie bürgerliche Einrichtungen, die sich längst als gut bewährt haben, wie z. B. regelmäßiges Essen, Wachen am Tage und Schlafen bei Nacht, sorgfältiges Waschen und Kämmen u. s. w. für Kinderpossen hält, sei nur angedeutet.

Sie war aber auch leider ein wenig begriffsschwach, und dies hätte beinahe einmal dazu geführt, daß ihre sanfte kleine Herrin sich wider sie empörte. — Diese erhielt eine Einladung zum Damenkaffee, und als Hedwig die Karte zu ihr brachte, sagte sie, sie möge dem draußen stehenden Mädchen

sagen, daß sie wegen Schnupfens nicht kommen könne. Hedwig ging auch eifertig hinaus, und Herr Bäuerle konnte hören, wie sie bestellte: „Dei Fru kann nich kamen, sei snuppt — wur sei woll den Snuntobak herkrigt; wenn 'n Minsch —“ das übrige verklang in der Ferne. — Nach einer kleinen Abendgesellschaft im Hause gab ihr ein Schiffskapitän, der gerade kein passendes deutsches Geld hatte, ein schwedisches Zweikronenstück als Trinkgeld und Anerkennung dafür, daß sie ihm mit ihrem Ellbogen die Gabel in die Zunge getrieben hatte. Am nächsten Morgen fragte sie ihren Herrn über den Wert dieses Geldstücks aus und er sagte, in Schweden gelte es soviel wie hier 2,25 Mark. Sie brachte entzückt das Geld zu einem Kaufmann, der ihr aber nur 2 Mark dafür gab. Ihr Zorn über diesen Betrug und ihren Verlust kannte keine Grenzen; man hörte sie drei Tage lang in der Küche und überall davon reden; sie deutete an, was Frau Moses in ähnlichem Falle gesagt haben würde, und machte Anmerkungen darüber, daß alle solche Ungerechtigkeiten gegen arme Menschen ihre Strafe fänden. Als dann später der Kapitän wieder einmal uns verließ und ihr wieder ein Geldstück in die Hand drückte, betrachtete sie es ängstlich, und als sie fand, daß es die gleiche Münze war, gab sie es zurück und sagte: „Ne, it dank, an einen Verlust hew it naug, it will nich alle Dag stuwuntwintig Penning verlieren, un bei Kopmann hett 'n Piel up mi! Den will it bei Finsterladen noch eiz anstriefen, un it verget em siene Streich nich! It hew Sei ehren gauden Willen seihn, un wenn 'n Minsch den man süht, denn is dat ul gaub!“

Herr Bäuerle machte seinem Dienstmädchen, als der 27. Oktober, der Umzugstermin, bevorstand, Vorschläge für besser bezahlte Stellen; aber sie hatte überall berechnigte Einwendungen: in einem Hause waren zu viele Kinder, im andern zu viel Stuben zum Reinigen, im dritten gab's zu wenig Kartoffeln zu Mittag u. s. w. „So'n gaude Herrschaften,“ sagte sie, „krieg it nich wedder, ne — it bliw, 'u

Mensch möt sich nich verändern, wenn't nich nödig is, un wat nah kummt, frett bei Ratt! Un Fru Mosessen seggt uk: wat einer hett, möt hei wiß hollen — —"

\* \* \*

„Liebe Frau,“ sagte Herr Bäuerle am Sonntag Morgen, als er sich an den Schreibtisch setzte, „wo ist mein Notizbuch?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte sie, „ich fasse deine Bücher nicht an. — Es wird wohl im Rock stecken, den du gestern getragen hast. — Dort hängt er noch, sieh selbst zu!“

„Ich habe schon nachgesehen; es steckt nicht darin!“

Trotzdem machte er noch einmal den Gang zum Rock — natürlich vergeblich. Er hatte schon zweimal alle Taschen durchgesucht.

Er stattete nun dem Bücherschrank einen Besuch ab und musterte die Rücken der Bücher, holte vier oder fünf kleine Bücher hervor, um sie rasch wieder wegzustellen, und setzte sich wieder an den Schreibtisch, um zu überlegen.

Am Freitag Abend hatte er es noch in der Hand gehabt, um einen Scherz zu notieren, den er am Nachmittage von einem Freunde gehört hatte. „Alles in der Welt kann der Mensch ertragen, nur nicht eine Reihe von dummen Fragen.“ Er wußte es ganz genau, daß es am Freitag Nachmittag gewesen war, als er diesen Scherz gehört hatte, und zu Hause hatte er ihn gleich ins Notizbuch zur Bereicherung des dort aufgestauten Vorrats ähnlicher schöner Sachen eingetragen. Wo war es da geblieben?

Nach kurzer Überlegung trat er eine Forschungsreise durch seine Stube an. Von den fünfzehn Gelassen seines Schreibtisches bewegte er sich zum Sofa, von hier zu seinem Überzieher, dann weiter zum Notenschrank; er kroch auf dem Fußboden, um unter allen Schränken zu suchen, stieg auf Stühle, um oben zu suchen, aber abgesehen von einigen leichten Unfällen — einem zerschundenen Knie und einem blau angelaufenen Ellbogen — verlief die Reise ergebnislos.

Sein Notizbuch war ihm sehr wichtig. Es stand darin die Nummer seiner Uhr, ein Verzeichnis seiner Schulden, die Überschriften zu Aufsätzen und der Inhalt von Romanen, welche er noch einmal schreiben wollte; die Geburtstage von Bekannten, denen er aber trotzdem nicht gratulierte, weil er niemals an dem Tage das Buch aufschlug, wenn ein Geburtstag war; ferner Rezepte für Sektographenmasse und gegen Kopfschuppen, die er später gebrauchen wollte, wenn er einmal Sektographen und Kopfschuppen bekäme; Adressen, Statistiken u. s. w., endlich aber eine Menge von Schnurren und Anekdoten, die er von Bekannten gehört hatte und die er dann anderen Bekannten gegenüber wieder aufwärmete. — Der Verlust eines so reichhaltigen Werkes ist nicht leicht zu verschmerzen — ja, wenn damit auch gleichzeitig die Schulden flöten gegangen wären, die leider einen großen Teil des Buchs füllten!

Er überlegte wieder, hielt die Nase in die Luft und die Augen starr auf eine leere Cigarrentiste gerichtet, die oben seinen Schreibtisch krönte und seinen Bekannten falsche Thatsachen vorspiegelte.

Da er auf diese Weise das Notizbuch nicht fand, schritt er ins Schlafzimmer und durchsuchte die Betten, weil er daran dachte, daß er manchmal abends noch im Bette Notizen mache. Unter seinem Bett fand er zwar ein längst vermistes Taschenmesser wieder, das er mit Hilfe der langen Pfeife hervorangelte — das Notizbuch blieb verschwunden, und er setzte sich schwermütig wieder an den Schreibtisch.

Das Dienstmädchen brachte ihm Kaffee.

„Hedwig,“ sagte er, „ich muß dich einmal zur Rede stellen. Wer hat — —“

„Un dat hew it nich dahn, un it sall dat ümmer all dahn hebben, un wenn Sei meinen, dat it dei Zuckertüt utnascht hew, denn sünd Sei up'n Holtweg; dei Minschheit is tau slicht, dat seggt Fru Moseffen ul ümmer, un dorin hett sei recht!“

„Das meine ich nicht,“ warf er dazwischen, „ich meine nur — —“

„Ah, it weit woll, wur Sei up rut willen, mit Ehr Gummi Keravium — dat's ul nich wohr, it hew bei Bubbel nich intweißtött, bei is von süßwst ümfollen!“

„Davon rede ich aber gar nicht; ich vermisse — —“

„Dat's doch ul nich so slimm, dat it Sei gistern Abend kein Water up'n Disch fett't hew. Water brukt einer nachts nich tau supen, un Fru Mosessen, wat 'ne gaude Fründin von mi is, un bei bei ganze Nieberträchtigkeit von bei Minschen kennt, bei seggt ul, dat is all slimm naug, wenn bei Minschen dags supen, seggt sei, un mien Babber seggt dat ul, un bei wier tauirft man 'n Arbeitsmann un hett't tau wat bröcht, hüt is hei Nachtwächter un dat blot, weil hei dags nich süpt un nachts irft recht nich!“

Hiermit knallte sie die Thür zu und überließ ihn seinem Nachdenken. Sie hatte ihn wie immer auf allen Punkten geschlagen, wie einst Simson die Philister, und auch mit denselben Waffen.

Er hörte, wie seine Frau in der Nebenstube ihr gute Worte gab, um sie wieder zu beruhigen.

„Mein Mann sucht sein Notizbuch — er hat ganz den Kopf verloren!“

„O, as it mit em spröt, habb hei 'n noch!“ sagte sie, „un wegen so'n Notizbuck brukt hei nich so'n Larm tau maken, un dat's doch man all dumm Tülg un Awerглоben, wat dorin steht!“

„Weißt du denn, was darin steht?“ fragte die Frau erstaunt.

„I bewohre, wur kann it dat weiten!“

Herr Bäuerle begann wieder zu suchen; als dies ohne Erfolg blieb, nahm er Hut und Stock und machte einen Spaziergang, wobei sich bald seine trübselige Stimmung verlor. Auf dem Rückwege begegnete ihm ein guter Bekannter, dem er lachend seine Jagd nach dem Notizbuch erzählte.



„Und das Mädchen sagte, es stände dummes Zeug darin?“ fragte der Freund.

„Ja,“ antwortete Herr Bäuerle.

„Hast du denn schon in ihrer Stube nachgesehen?“

„Nein!“

„Das würde ich doch thun!“

Herr Bäuerle war noch nie in ihrer Stube gewesen; aber der Vorschlag leuchtete ihm ein.

Als er nach Hause kam, schickte er sie zu dem eine Viertelstunde entfernt wohnenden Konditor mit dem Auftrage, Kuchen für die Kinder zu kaufen.

„Hier sind fünfzig Pfennig,“ sagte er, „kaufe Kuchen für die kleinen Würmer!“

Sie trabte von dannen, und er war jetzt zwei Stunden sicher vor ihr; denn diese Zeit gebrauchte sie immer, um einen derartigen Auftrag auszuführen.

Er ging still nach oben und bahnte sich durch allerlei Gerümpel, das als Bollwerk vor der Thür der Bodenkammer lagerte, den Weg zu Hedwigs Zimmer.

Mit Feldherrnblick überschaute er die Stube und entdeckte auf einem Tische sofort das Notizbuch, welches aufgeschlagen neben einem angefangenen Briefe lag. Auf einer leeren Flasche steckte ein Lichtstumpf; einer von seinen Federhaltern lag auf dem Tische.

Er ließ mit grimmiger Freude alles unberührt stehen und nahm dann eine Durchforschung ihrer Stube vor.

Im Bettstroh lagen Apfel, in der Schublade des Tisches Stahlfedern, unter dem Bette ein Paar alte Gummigalosen, in ihrem Koffer endlich, dessen Deckel aufgeschlagen war, eine großartige Sammlung der bisher auf unerklärliche Weise verschwundenen Dinge: ein Band von Reuters Werken, ein Thermometer, ein Vorrat Cigarren in inniger Umarmung von Lichtresten, ein Bierseidel, in welchem Photographien steckten, eine Flasche Opodeldoc und vieles andere. Hedwig konnte alles brauchen.

Ebenso geräuschlos, wie er hinaufgestiegen war, ging er wieder herunter, holte einen Waschkorb und packte alles sorgfältig ein. Das Notizbuch kam wieder an seinen Platz; er konnte sich auch das Vergnügen nicht versagen, ihren Brief zu lesen und abzuschreiben. Es war ein Sammelsurium aus dem Notizbuche und lautete wie folgt:

„gelibter heindrig.

ich Schreibe Dier häute 1 brif und ich kan vil vertragen bloß nicht eine reihe von Dummen Fragen und Herr Ernst Lorenz hat seinen geburdstag am 3. Spt. und wenn Du Kopfschuppen hast denn Reibe Glycerin darein und Frauenthänen mit langen Neben und Kölner Wasser mit langen Empfehlungen sind niemals echt ich Schreibe Dir auch der Köster ist nicht läutselig wenn er eine Stunde lang die Glocke ziehen muß und eine Braut ist viele Tage lang ein billiges Schaustück und wenn sie nicht schlecht ist, denn wird sie schlecht gemacht und in der schönen Irrenanstalt des Lebens muß man lachen und wenn Du eins an herr L. Behrens schreiben willst der wohnt in Berlin Grenzstr. 16 und mein herr spielt Lotterie Nr. 2439 und gewinnt nicht eins was, denn er Gibt mich nich eins ein Tringgelt und ist man Immer Schäbich und wenn man einen Aufsatz über den Vorzug der soldatischen Erziehung schreiben will muß man selbst keinen Schlafrock tragen und morgen essen Wir Gänsebraden und ich Habe auch nog Schöne Zigarren for Dich und — —“

Hier war der Brief abgebrochen.

Herr Bäuerle trug den Waschkorb in seine Stube und ging Hedwig entgegen, als ihre Schritte auf der Treppe erhöhten.

„Dei Randiter seggt,“ begann sie, „hei hett kein Wörmkaufen un it süll man nah'n Apteiker gahn, wenn Sei ehr lütten Wörm los sin wullen!“

„Wo ist mein Notizbuch?“ fragte er streng.

„Un dat weit it nich un dat hört sich so binah so an, as wenn it dat hew; dat war den Sei woll webber versufengt

hebben, grad so as don mit Neutern sien Kamellen, un uttauholen is dat nich mihr, un Fru Moseffen seggt —“

Er ließ sie nicht ganz ausreden, sondern faßte sie an den Arm und führte sie in seine Stube.

Ganz fassungslos über diese unerhörte Dreistigkeit, folgte sie und sah nun die Bescherung im Waschkorb. Sie begann laut zu heulen und mit der Schürze die Augen zu bearbeiten.

Dann fiel sie auf das Sofa und schrie laut auf: „Ne, so'ne Sinnerlist, un dat all hinner'n andern Minschen sienen Rücken, un wenn dit Fru Moseffen seg! Dei hett nich eisenen Kuffert nahsnücker, un sei is doch' ne gaude Fründin von mi, un ik holl grote Stücken up ehr un sei up mi! Awer dat trifft all sien gerechte Straf, un hier bliw ik nich, un ik will doch bei andern Dirns anstöten, dat s' sich nich hierher vermeiden, un so'ne Slichtigkeit is mi noch nich vörkamen. Lau'n säbenuntwintigsten tred ik, un ik bruk blot Fru Moseffen tau fragen, bei weit gliel 'n Deinst för mi un wurso? un wurans? Nu dauhn S' man nich so, as süßt mi woll! Hier bliw ik nich — so wat lat ik mi nich beiden. Un den Dreck können S' behollen, ik will't nu gor nich mihr seihn!“

Hiermit verschwand sie.

Zwei Sonntagsfreuden hatte ihm sein Notizbuch gebracht: das alte liebe Buch, das er verloren glaubte, hatte er wieder bekommen und seine Hedwig, die er längst weggewünscht hatte, war er losgeworden.

## Krischan un dei Polizei.

„Ja,“ säb Herr Dokter Lembt tau sienen Krischan, bei up'n Hof stünd, „du führst uk richtige Undäg up“ — hier müßt bei Dokter hausten — „ik wull di eis tau Ned stellen, wat du gisteren Abend up bei Strat för Geschichten anstellt heft!“

„Ik?“ frög Krischan verwundert.

„Ja, du!“

„Ik bün all Kloß teihn tau Vebb gahn, as ik affaubert habb. Ik hew Sei kamen hört äwer Nacht, 't künn gegen twei sin, ik dacht irst, dor wier 'n besapen Kirl an uns' Dör; mi wier dat so, as wenn dor einer tummelt! Ne, Herr, ik hew kein Streich makt!“

„Kumm man eis rin nah bei Stuw!“ säb Herr Dokter Lembt.

Krischan pebdt hinner em her, un in dei Stuw stellt sich bei Dokter grad vör em hen un tel em dörch sien Brill fründlich un grientig an.

„Krischan, du heft gisteren Abend Spetakel up bei Strat makt!“ säb hei scharp.

Krischan sweg still, hei wüßt nich, wat dit bedüden süll.

„Du heft ein Latern intweislahn!“ säb Herr Dokter Lembt, „bei Nachtwächters hebben den Mann, bei dat dahn hett, in uns' Hus ringahn hört un nu is dat angezeigt worden!“ Dei Dokter nickköppt em tau, as wenn hei seggen wull: Bersteihst du Schapskopp noch nich?

Krischanen güng nu uk 'n Licht up. „Ach so,“ säb hei endlich, „ja, dat hew ik denn woll dahn!“

„Du büst bannig duhn west!“ säb dei Dokter.

„Jawoll, bannig!“ lachte Krischan.

„Besinnst du di nu, dat du ein Latern intweislahn heft?“

„Ganz genau!“ säb Krischan, „'t wier bei an'n Markt.“

„Ne, Krischan, 't wier die drübb in bei Südmurstrat!“

„Richtig,“ säb Krischan, „wur'n dat doch so rasch wedder vergeten kann!“

„Du heft ul einen Nachtwächter in'n Düstern in bei Rippen stött!“

„Ja, nu weit ik, dat wier bei oll Kräger!“

„Ne, denk mal eis nah, dat wier jo Smidt!“

„Natürlich,“ säb Krischan, „ik künn man nich up den Namen kamen!“

„Krischan, Krischan,“ säb Herr Dokter Lembk, „wat is dit all! Du heft ul den Paster sien Bänk wegdragen un in einen Bohm upstellt. — Du büst 'n gauden Kirl, hier heft 'n Daler. Dei Straf betahl ik noch extra för di. Nun gab nah't Rathaus: weist nu von alls Bescheid?“

„Ja,“ säb Krischan, „ik will dat woll utfechten! It ward den Burmeister up ander Gedanken bringen. Dei Kirl lict einen blot ümmer so gruglich an!“

„Du büst doch süs nich bang!“ säb dei Dokter. Sei wull em Maut maken.

„Bilm ik of nich!“

Krischan sett't sien nieg Müß up un güng nah't Rathus. Sei flaut't un wier lustig. „'n ganzen Daler,“ säb hei vör sich hen, „dorsför länen eis sitten!“

Em begegnet Viele Wulsen; Krischan knep ehr flüchtig in dei Back un säb: „Niekling, heft all eis säten? Mit mi geiht't nu los, wenn s' mi nich uphängen!“

„Jesus un Maria!“ schriegt Viele, „heft einen dobslagen?“

„Ja,“ säb Krischan.

Viele vertelt dat in dei Stadt un't wohrt nich lang, don stöken s' all bei Köpp tausam: „Nahwersch, heft all hört von den Murb? Den Dokter sien Kutscher hett 'n Minschen dobslahn! Eben is hei inspunnt un in Reben leggt! It hew em dat all lang anseihn, dat hei 'n Verbreker is!“

Krischan stünd vör den Burmeister.

„Wie heißen Sie?“ frög dei.

„As wenn Sei dat nich wüßten,“ säb Krischan, „Sei

seggen jo ümmer Krischan tau mi, wenn ik dei Zeitung bring. So heit ik hüt uk noch, Herr Burmeister!"

„Sie haben hier nur kurz und bündig auf meine Fragen zu antworten!“ säb dei Burmeister streng.

„Herr Burmeister, laten S' doch dat ,Sei' seggen, seggen S' man ,du' tau mi, dat hür ik leiwet, wi kennen uns jo all lang!“

„Himmel Donnerwetter, Kerl, halten Sie so lange den Mund, bis Sie gefragt werden!“ schreg dei Burmeister.

„Ganz as Sei willen,“ säb Krischan ruhig, „mi fall't recht fin.“

„Das wollt ich mir auch ausbitten! Also wie heißen Sie?“

„Krischan!“

„Vatername?“

„Stut!“

„Wie schreibt man das?“

„Ganz as Sei dat paßt, Herr Burmeister, mit Oddigrafi gew ik mi nich af. Mien Vadder säb, wi künn'n uns uk Staut schriben, un mien Mudder, wat 'ne Balbiererdochter ut't Anklamisch is, meint, ,Stuten' hürt sich am besten an. Nu säuken S' sich den besten Namen ut. Ik bün mit alls inverstahn!“

Dei Sekretär schrew in Gang weg un keß still vör sich dal, männigmal hüll hei sich 'n Taschenbauß vör den Mund, as wenn hei sich dat Lachen verbiten wull.

„Wie alt sind Sie?“ frög dei Burmeister.

„Säbenteihn!“

„Wann sind Sie geboren? Sie sehen ja aus, als ob Sie fünfundsanzig Jahr alt sind!“

„Mien Geburtstag föllt in dei Meßführetid! Mien Vadder seggt ümmer, ik bün in'n Hartost geburden, äwer Mudder meint jo, in'n Frühjohr! Ik kann't jo nich weiten!“

„Was sind Sie?“ frög dei Burmeister.

„Gew ik jo eben seggt,“ antwurt't Krischan, „säbenteihn Johr!“

„Ich meine, wovon leben Sie?“

„It et dat uf, wat mien Herr ett — Fleisch und Tüften, Speck und Brot, so as't kümmt!“ säb Krischan ihrlich.

„Herr Sekretär, schreiben Sie,“ säb bei Burmeister, falsch vör Arger, un nu diktiert hei 'ne Meng. — „Was soll man nun solch Rhinoceros fragen!“

„Man ümmer drist!“ säb Krischan, „Sei worden doch för mi kein Angst hebben?“

„Wenn Sie noch lange Ihre ungewaschenen Neben machen, lasse ich Sie einsperren!“ rep bei Burmeister wütend. —

„Was würden Sie dann sagen — was?“

„It würd Sei üm 'n por Cigarren un 'n orig Frühstück bibden, it hew hüt noch niks kregen!“ antvurt't Krischan fründlich.

„Sind Sie gestern Abend betrunken gewesen?“

„Ja,“ säb Krischan.

„Ah, Sie geben das zu! Schreiben Sie doch gleich, Herr Sekretär: Inkulpat bestreitet nicht, betrunken gewesen zu sein.“

„Wissen Sie auch,“ frög bei Krischanen, „was die böse Welt noch weiter von Ihnen sagt?“

„Ne,“ säb Krischan, „dortau bün it hier. Dat wull it giru weiten!“

„Erzählen Sie, wo Sie gestern gewesen sind und was Sie gemacht haben!“ säb nu bei Burmeister.

„Herr Burmeister, fall it mit 'n Börmiddag anfängen un von uns' Reis' äwer Land vertellen?“

„Nein, ich will wissen, was Sie von gestern Abend um acht Uhr an getrieben haben!“

„It hew bi Korl Klänhamel Punsch drunken!“

„Was noch weiter?“

„Wi hebben uf Wust eten!“

„Das will ich nicht wissen!“

„Wat denn?“ frög Krischan.

„Sie wissen recht gut, weshalb Sie vernommen werden! — Aber dämlich“ — bei Burmeister stellt sich vör Krischanen hen un tippt mit einen Finger vör seinen Kopp — „dämlich ist solch Volk!“

„Herr Burmeister, seggen können Sei tau mi, wat Sei willen, ik bin nich äwelnemisch, äwer kamen S' mi nich mit bei Hand in't Gesicht,“ säb Krischan ruhig, „haugen S' mi nich an't Mul, ik ward Sei äwer, wenn't tau'n Schachten kümmt!“

Dei Burmeister güng in helle Wut up un dal; endlich würd hei ul' ruhig un frög Krischanen: „Sind Sie schon vorbestraft?“

„Ne,“ säb Krischan, „ümmer hinner! Unf' Köster haugt kein slichte Naht!“

„Haben Sie schon früher Polizeistrafe wegen Unfugs erhalten?“

„Ne, bether hett mi noch keiner fat't!“

„Haben Sie gestern Abend in betrunkenem Zustande eine Laterne zertrümmert?“

„Ne,“ säb Krischan, „dat will ik doch nich hoffen!“

„Das ist gar keine Antwort! Sie haben in der Südmauerstraße eine Laterne zerschlagen!“ rep bei Burmeister.

„Wenn Sei dat genau weiten, denn bruken S' mi jo nich tau fragen!“ antwurt't Krischan.

„Sie haben einen Nachtwächter gemißhandelt!“

„Um Gottes willen, Herr Burmeister, wur können S' so wat seggen!“ säb Krischan.

„Wo sind Sie mit des Pastors Hausbank geblieben?“

„Hett sich bei noch nich wedder anfunnen?“ frög Krischan.

„Haben Sie noch Gefährten gestern Abend gehabt?“

„Ja,“ säb Krischan.

„Aha, nun erzählen Sie!“

„Korl Klänhamel un ik sünd tausam west!“

„Was haben Sie gemacht?“

„Kälwer dragen!“

„Was war das?“

„Kälwer dragen. Korl un ik hebben wedd't. Sei seggt, wenn 'u alle Abend 'ne Stund lang 'n Kälw dreggt, denn kann 'n taulegt 'n ganzen Offen brägen. Nu äuwen wi alle Abend un drinken dorbi!“



„Haben Sie allein oder mit Ihrem Freund zusammen den Unfug verübt?“

„It weit von niks, it bünne bannig duhn west!“

„Herr Sekretär, schreiben Sie!“ — Dei Sekretär habb Malür bi't Schriben un maht 'n groten Klux up't Papier. Sei liest em rasch af un wull schriben, don säd Krishan: „Awer Herr Ziffeltär, wat is dit? Erst geiten S' bei Diint up't Papier un denn liden S' f' wedder af, supen S' doch gliest ut bei Buddel!“

As bei Burmeister em wegen dese Störung wedder anranzt un sienen Sekretär naug diktiert heb, frög hei noch eis: „Gestehen Sie ein, die Ihnen zur Last gelegten Vergehen begangen zu haben?“ — Sei kel em fründlicher an as vörher un säd: „Den Hals kostet es ja gerade nicht!“

Krishan sweg still.

Dei Burmeister nehm dit för'n gaub Teiken un red't up em in, hei süll doch kort „Ja“ seggen, denn wier bei Geschicht ut bei Welt.

Krishan säd gor niks.

„Die Nachtwächter haben doch gesehen, daß Sie in Ihre Wohnung hineingetaumelt sind — Nun — — nun? So antworten Sie doch!“

„Ach wat,“ säd Krishan, „nu is mi dat äwer; betahlen möt it doch, wat will w' dor noch lang den Hals äwer apen riten! It hew alls verbraken, wat Sei befehlen, un noch teihnmal mihr, un nu seggen S' mi mien Straf un laten S' mi lopen!“

Nu wier bei Burmeister wedder ratlos. Dei Polizist halt Nachtwächter Smidten rin, bei süll tügen. Dei oll Smidt säd, beswören künne hei dat nich, dat Krishan dat west wier, 't wier düster west un bei Kirl häbb woll 'n Wort hatt. Un ganz gewiß wüßt hei dat uf nich, dat bei Kirl in den Dokter sien Dör ringahn wier, 't künne uf bi Kopmann Brassen west fin. So brähnt bei oll Mann up't Ungewisse los.

„Scheren Sie sich raus!“ brüllt em bei Burmeister an;

bei Oll stög ut bei Dör. Tau Krischanen säb bei Burmeister:  
 „Diesmal will ich Sie, weil Sie ein testis nesciens et  
 nogans sind, laufen lassen! Thun Sie so etwas nicht wieder!“

„Herr Burmeister,“ frög Krischan, „dörf ik noch ein Wurt  
 seggen?“

Bei Burmeister horcht up. „Was denn nun noch?“

„Ja,“ säb Krischan, „ik wull man seggen, gistern Abend,  
 as ik so duhn wier“ — bei Burmeister rew sich bei Händ —  
 endlich, dacht hei, würd hei sich nu woll verraden — „as ik  
 so duhn wier un nah Hus güng, don hew ik mi vör Kats-  
 herr Hahnen sien Hus ekkich stött. Dor steiht ümmer bei oll  
 Wagen, un mi is dat all öfter malürt. Ik hew dat all den  
 Herrn Ziffeltär seggt, äwer bei hett mi rutsmeten. Wurans  
 wier dat, Herr Burmeister, wenn Sei eis bei Papenstrat in’n  
 Düstern dal güngen un eis mit den Buß gegen den Wagen-  
 distel fohrten, denn künn Herr. Hahn jo ’n beten Straf be-  
 tahlen, un am End’ würd bei Wagen up’n Hof schaben. —  
 Un denn noch bei Drechhümpels, bei bi Senator Rütting vör bei  
 Dör stahn, wenn Sei dor eis Ehr Näs’ rin steken wullen — —“

Wider kem Krischan nich. Dei Polizist habb von’n Bur-  
 meister ’n Wink kregen un ledd’t nu Krischanen ut bei Stuw  
 rut. As sei buten wieren, stödd Krischan em ut Verseihn eis  
 vör sienen Buß, dat hei bei Dgen verdreih’t un in bei Höcht  
 sprüng. — Krischan wier all up bei Strat un bekel sich sie-  
 nen Daler.

„Den hew’l mi ihrlich verbeihnt,“ säb hei, „bei ward up’n  
 Fohrmarkt verkrischt!“

As sien Dokter em frög, wur dat aslophen wier, vertellt hei  
 bei ganze Geschicht un säb taulegt: „Argert hett mi am meisten,  
 dat bei Burmeister seggen bedd, ik wier ’n ganzen Nestifestus;  
 so’n graw Schimpfwurt hew’l noch von keinen Menschen tau  
 hören kregen!“

---

## Nich leigen!

„Wenn Si glöben, dat ik leig, denn kann ik jo uk leiver stillswiegen!“ säb Schipper Jehann Bradenaal, „ik weit dat recht gaud, dat Si ümmer seggen, ik snieb up! Awer dat is nich an dem, ik bliew bi dei Woohrheit; äwer wat woohr is, dat möt doch uk woohr blieben!“

„Ja, Jehann, dat is jo all recht gaud, äwer — —“

„Ik kann uk süs wat verdrägen, äwer — —“

„Förster Lüning hett mi uk all naug Geschichten vertellt un ik hew dortau stillswegen; äwer dit — ne, Jehann, dit wier starken Tobak!“

„Na, denn will ik Jug wat seggen, wenn Si bei Geschicht nich glöben willen, denn fragt Gustav Buckfisch — bei wier don mien Stürmann un hett dat miterlewt. Dat wier up bei sülwige Reis, as ik mit mien ‚Alwine‘ in ’e Sübsee uploopen bed un wur ik bei dulle Geschicht mit bei Seekäuh erlewt hew!“

„Wat wier dat för ’ne Geschicht?“ frög bei Gastwirt.

„Si denken jo doch — ik leig, ik kann mien Geschichten uk ganz gaud bi mi behollen. Herr Worm, noch ein Glas Grog! — Ik un leigen! Ik maak ut mien Herz kein Mergelstuhl un red von dei Lewer runner, wat sichts run will. Ik wull doch nich giern, dat bei Lüid nah mienen Dob säden: ‚Jehann Bradenaal hett uk öfters brunken‘ odder: ‚Jehann Bradenaal hett öfters lagen!‘ So’n Nahred möcht ik denn doch nich hebben, wenn ik eis — — na, mientwegen in’n Himmel odder, wenn’t so fin sall — anderwegt bün, wur I’ einen so oft hentwünschen!“

„Du mößt nich so äwelnehmisch fin, Jehann,“ säb Schip-

per Scharnberg un lacht äwer sien ganz Gesicht — „prost — so, nu vertell uns dei Gesicht ut dei Sübsee!“

Jehann mücht gor tau giern vertellen un let sich denn uf nich lang nödigen. Sei prautot sienen Grog, vertreckt dat Gesicht 'n beten un säd: „Herr Worm, noch ein Glas Grog, äwer 'n Grad nürdlicher!“

„Also,“ süng hei an, „wi hadden den Dag gaub Weber hatt, un mien ‚Alwine‘ lep flott vörwärts. Wi hadden an Burd niks tau dauhn, un Gustav Buchfisch un ik seten baben un brünken Grog un vertellten Geschichten von Hus. As dat Abend würd, treckt dei Himmel tau, dei Wind güng nah Sübwesten rüm un wi müßten dei Segel inhalen. Dei Nacht würd swart, dat regent, wat von'n Himmel wull, wi können dei Hand nich vör Ogen seihn, un mien ‚Alwine‘ drew langsam vör'n Wind her! — Herr Worm, noch ein Glas Grog, äwer noch einen Grad nürdlicher! — Mit eis knack un bauzt dat in't Schipp, ik denk noch gor niks Slimms, don seggt Gustav: ‚Ik glöw, wi sitten up!‘ Un richtig, wi hadden uns fastdräben. Wi lepen dal un unnersöchten alles, äwer 'n Lad können wi nich finden, un dat Malür schient vör dit Mal jo nich stimm tau sin. As dat Morgen würd, seihn wi vör uns Land. 't wier 'ne lütt Insel, un wi seten up 'ne Sandbänk fast. Uns blev niks äwrig, as Flaute un günstigen Wind aftauluren. Wat wi nu äwer tau seihn kregen, dat wier düller, as wat ik je erlewt hew, un Ji weiten, ik hew all vel seihn un erlewt up mien Fohrten. — As dat hell worden wier, kemen dei Ingeburnen, Mannslüd un Biewer un Mätens, in helle Supen mit Schöttel un Pött an'n Strand, un ik denk all, dei warben uns woll 'n Besäuf maken. Sei seken uns uf nieglich an, äwer dat wier't uf all! Ein von dei brunen Kirks flaut't nu up twei Fingern un don stegen ut't Water — Herr Worm, noch einen Grog, äwer 'n Grad nürdlicher!“

„Dei lekt wier nich stark naug?“ frög dei Wirt.

„Sei kann noch nürdlicher sin,“ antwurt't Jehann.

„Wat kem nu ut't Water rut?“ frög dei Köster, bei ut an'n Disch set.

„Dei Seekäuh! 'ne grote Haub Seekäuh, bei sich an'n Strand in 'ne Reih upstellten un nu von dei Ingeburnen melkt würben!“ —

„Na, Jehann,“ säb einer, „dit is denn doch tau stripig.“

„Dei Ingeburnen melkten bei Seekäuh af un treckten nachher af mit ehr. Gustav Buckfisch un ik wullen nu denn doch weiten, wat sei mit dei Diere upstellen würben. Wi güngen also ut an Land un segen, wur bei Seekäuh dat Land pläugen müßten. Zwei Käuh wieren ümmer vör einen Plaug spannt. Wenn Ji't nich glöben willen, denn fragt Gustav Buckfisch! Dei flunkert gewiß nich!“

„Dunnervetter!“ säb Schipper Ehlers, „Jehann — ne — ik weit nich, wat ik dortau seggen fall!“

„Dei Geschiht is von Ur tau End woher, Ehlers. Ik hew sülfst von dei Mell brunken un Gustav ut. Uns würd so miserabel bornah in dei Mag, denn dat Lüg smeckt fischig un thranig, dat Gustav un ik uns stiewen Grog maken leten — Herr Worm, wil wi grad dorvon reden — noch einen Grog, äwer 'n Grad nürblicher!“

„Ik hew den Grog ut schieren Rum makt,“ säb dei Wirt.

„So? Ja, hei wier gaud. So mag ik em, blot 'n beten nürblicher kün he noch fin! — Wi hadden so'nen slichten Gesmack in'n Hals, Gustav un ik, un seten abends in 'e Roj un säben, wenn wi dit tau Hus vertellten mit dei asgerich'ten Seekäuh, denn würd dat woll keiner glöben, un mi schient dat so — —“

Schipper Bradenaal kel sich bei Gesellschaft rund rüm an. „Mi schient dat so nah Jug Gesichter, as wenn Ji dat nich glöben willen!“

„Kemen Ji denn bald wedder af?“ frög Scharmberg.

„Ja. Den andern Morgen. Ik weit't noch tau genau. Ik wier 'n beten kränklich; mien Näs' habb 'n beten tau vel kregen!“

„So? Wurbi denn?“

„Ik säb jo all, dat ik un Gustav abends an Wurb uns 'n Grog makten, un ik säb tau den Jung, hei süll schieren Rum nehmen, dat bei Mag wedder ehren richtigen Schick kreg. Wi hadden jeder woll all 'n acht Glas drunken, don seggt bei Jung, bei Rumbubbel wier leddig, ob hei 'ne nieg Bubbel apen maken süll.

„Natürlich!“ segg ik. Hei bringt denn uk twei Glas, Gustav wier all 'n beten duhn un mücht nich mihr. Ik drüink mien Glas runner un denk, bit is doch eis Grog, bei warmt doch bei Mag un kettelt in bei Näs' as Snuwotobak. Ik lang denn uk nah Gustaven sien Glas un will dat utdrinken, kem aber noch nich dortau, denn ik müßt eis prusten un halt dat Taschendauf rut. Ik läb nachher dat Dauf up'n Disch, un as ik nu Gustaven sien Glas utdrinken will, don stört't bei Jung rin un röppt: ‚Kaptein, drinken S' nich! — Dat is Scheidelwater!‘ Un richtig, bei Bengel habb recht, hei habb 'ne verführt Bubbel grepen. As ik mien Taschendauf beket, seg ik denn uk 'n ganz Deil Löder dorin — — Scharmberg, lat dat verfluchtige Lachen — — mien Näs' wier den nächsten Morgen 'n beten dick; äwer dat gew sich halb, blot bei fürige Kalür hett sei behollen! Ehlers, wär äwer grienst du eigentlich? Wenn du dat nich glöben wist, denn frag Gustav Buchfisch, bei is dor mit bi west!“

„Wur ist Gustav Buchfisch?“ frög bei Köster.

„Dat is trurig mit den,“ säb Johann Bradenaal, „bei is all bör drei Johr mit sien Schipp in't Kattegat unnergahn. Herr Worm, noch einen Grog, bei leßt wier gaud! Wurvel Glas hew ik all drunken? — Nägen? — Schön! — Ik krieg nu Apptit up starken Grog. Wi will'n em noch 'n Stad nürdlicher nehmen!“

## Dat acht' Gebot.

---

Fiel Null, dei sitt tau Hus un hult,  
 Bör sich hett sei ein Baul tau liggen.  
 Kiel, wur sei in dei Hor sich pult!  
 Dat Lihrn — dat sünd doch slimme Stücken.

„Mein Döchtling, laß das Snucken sind,  
 Ich helf' dich aus die Bisternissen!“  
 Säd bon dei Babber tau dat Kind,  
 „Was sollst du denn zu morgen wissen?“

„Mit dei Geboten,“ säd lütt Fiel,  
 „Deiht uns dei Köster gruglich quälen,  
 Un weiten wi sei nich ganz prid,  
 Denn giwt dat gliel wet mit den Gälern!“

„Nun wisch' die Bäcking ab, hörst du? —  
 Süß, ich verhör' dich allens nächsten,  
 Denn jetzt stört uns noch immerzu  
 Der Kerl mit seinem Dubelkasten! —“

„So, nun man zu! — Komm auf mein'n Schot.  
 Nu, Fiekling, woll' w' uns bitschen plagen.  
 Na, kannst du wohl das acht' Gebot —  
 Vom Lügen handelt sich's — aussagen?“

Lütt Fiel dei säd dat richtig her.  
 „Süßst du, das war ja böllig richtig!  
 Und nun, was ist das?' hinterher!  
 Das ist ja nötig auch und wichtig!“

„Ja,“ seggt nu Fiel, „gewiß weit'k nich;  
 Ein Walzer lett sich bornah tanzen!“ —  
 „I was, du bist wohl rappelig!  
 Soll ich dich nun mal abkurzen?“

„Na, rohr man nicht — ich spaß ja man!  
 Laß die Musik doch aus dem Brägen —  
 Das acht' Gebot ist jetzt ja dran.  
 Das wollen wir uns überlegen! —

„Das Lügen ist ganz schauderhaft,  
 Es wird zu oft und viel gelagen,  
 Und manchem hat's schon Straf' verschafft  
 Und es ging eklig an den Kragen.

„Denn raus kommt es doch allermihrst  
 Un dann sitzt man in Schwulitäten,  
 Doch wenn du die Geboten lihrst,  
 Denn nimmst du dir in acht ein bäten.

„Sprich immer wahr, wie sich's gebührt,  
 Denn lügen thun nur böse Buben! —  
 Wat's das? — Herr Null horcht up — ich hilrt  
 Doch einen sich die Nas' ausnuuben!

„Wenn das man nicht der Preister is,  
 Der Kerl will seine Pacht woll halen!  
 Ja, ja, er ist es ganz gewiß —  
 Und ich kann leider nicht bezahlen!

„Ach, Fieling, lauf doch string raus  
 Und sag, er soll man wieder gehen!  
 Dein Wadding wäre nicht zu Haus!  
 Ich bleib so lang hier achter stehen!“



# Bandlow, Stratensegels. I.

---

## Inhalt.

|  | Seite |
|--|-------|
| Vorrede . . . . .                            | 5     |
| Krischan un dei Baafisch . . . . .           | 7     |
| Unsere Kleinbahn . . . . .                   | 14    |
| Dei Wanduhr . . . . .                        | 20    |
| 'Ne glückliche Kur . . . . .                 | 36    |
| Krischan in dei grot Stadt . . . . .         | 40    |
| Unsere Stadt bei Nacht . . . . .             | 44    |
| Stormnacht . . . . .                         | 51    |
| Krischan in gebild'te Gesellschaft . . . . . | 58    |
| Aufregende Jagderlebnisse . . . . .          | 65    |
| Hedwig . . . . .                             | 70    |
| Krischan un dei Polizei . . . . .            | 82    |
| Nich leigen . . . . .                        | 89    |
| Dat acht' Gebot . . . . .                    | 93    |

---



# Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

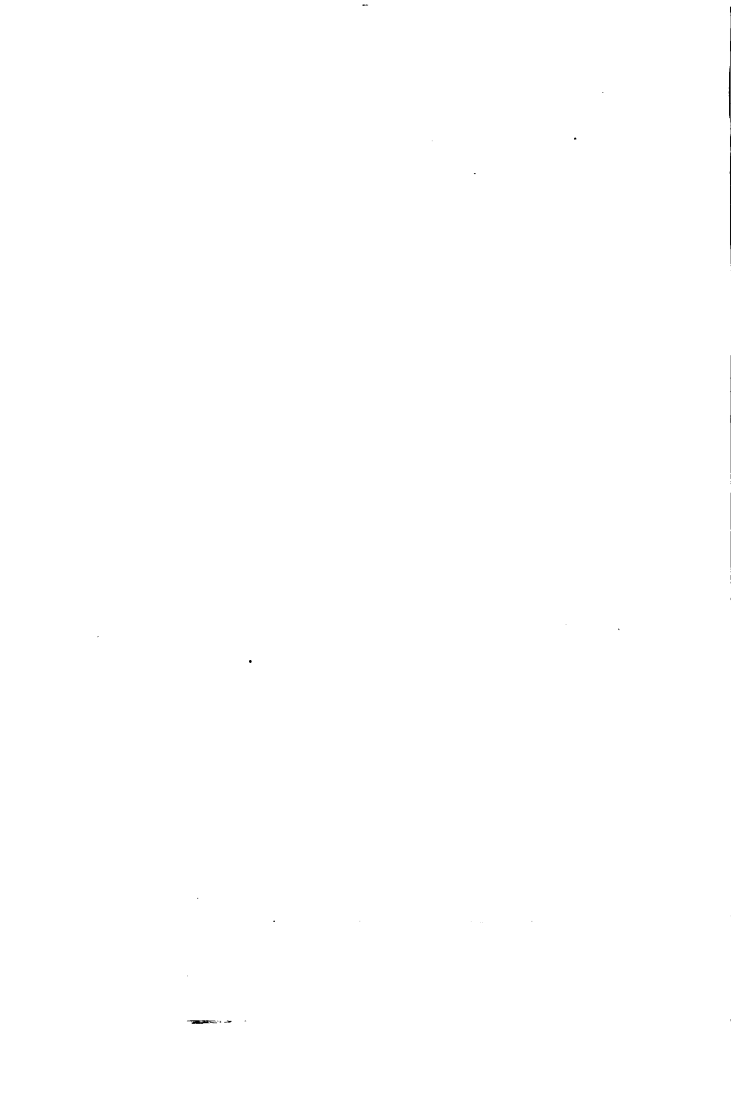
H. Bandlow.

Zweiter Band.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



## Krischan un Korl Klänhamel.

---

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembt tau sienen Rutscher, bei von 'ne Mettwust 'n grot Stück affned, „du büst einen ganz unverschamten Bengel, du stehst mi jo vör mien eigen Ogen all mien schöne Mettwust, bei ik tau Abend eten wull!“

„Ne, Herr,“ säd Krischan, „dat dauh ik nich!“

„Wat, du Esel? Du wist noch leigen? Ik hew dat jo eben mit mien Ogen seihn!“

„O Herr Dokter,“ säd Krischan un tel sienen Herrn wehleidig an, „Sei glöben jo woll gor mihr, wat Sei seihn, as wat ik Sei segg!“

„Dat dauh ik!“

„Sei kennen mi man slicht, Herr,“ säd Krischan, „ik hadd all doräwer nahdacht, wat ik Sei tau'n Geburtstag schenken wull, un nu kamen Sei mi so!“

„Na, 's ist gut — Geschenke sollst du mir aber nicht machen!“

„Ja, Herr, dat lat ik mi nich nehmen! Ik hew Sei 'n schönes Bierseidel taubacht un dat schenk ik Sei ut!“

„Na, du bist ein guter Zunge! Ich habe aber ein schönes Seidel und du brauchst dir keine Kosten zu machen!“

Dei Dokter tel bi dese Würd nah sien Wandschapp, wur dat Seidel ümmer stünd.

„Donnerwetter,“ rep hei, „wo ist denn mein Seidel?“

„Dat hew ik intwei smeten!“ säd Krischan un schürt sich mit dei Hand an sein Knei.

Dei Dokter halt hoch Luft un schüttelt mit'n Kopp.

„Als intwei, als intwei, un denn nimmt dei Bengel noch Cigarren un Mettwust un wat hei süs tau faten frigt. — Krischan! —“

„Ja, Herr!“

„Mit uns ward dat niks, Krischan, it glöw, it jag di man bald weg!“

Krischan stünd trurig dor.

„Wi hebben unsümmer so gaub verdrägen künnt, Herr Dokter!“ säb hei endlich, „hew it Sei all eis wat in'n Weg leggt?“

„Na, nu is't all gaub! Du büst 'n Schapskopp un blifst 'n Schapskopp!“ säb Herr Dokter Lembt un tel ut't Finster rut.

„Willen Sei mi wirklich weggagen?“ frög Krischan.

„Ne!“ säb dei Dokter.

„Denn dank it uf —“

„Wist du süs noch wat?“

„Ja, Herr Dokter, it wull Sei bidden, ob it hüt Abend nich 'n beten nah Korl Klänhamel gahn künnt!“

„Mientwegen!“ säb dei Dokter.

Krischan blew stahn.

„Nu gah man nah'n Stall!“ säb Herr Dokter Lembt, „obder heft du noch wat up't Gewissen?“

„Sei hebben mi all öfters 'ne Cigarr spandiert, Herr Dokter,“ säb Krischan, „hüt Abend is Jochen uf noch bi Korl Klänhamel, un it hew ehr verspraken, ehr eis un' Nummer rolen tau laten. Wenn Sei mi drei Stück — —“

Dei Dokter let em nich utreden. Hei stünd von Stauhl up, schöw dei Brill trecht un maht so'n barbarisch Gesicht, dat Krischan dat för't best insag, tau retirieren. —

Krischan un Korl wieren twei echte Fründ un vertürnten sich uf öfter, as dat tau 'ne echte Fründschaft mit tauhürt.

Früher hadd Korl sienen Fründ eis teihn Mark leihnt, un dat is 'ne schlimme Geschicht, wenn Geldleihen mang dei Fründschaft kümmt. As sei sich eis abends wedder um Line

Wunderlichs utschollen un gründlich vertürnt habben, don habb Korl sien Geld webber verlangt, un Krischan habb seggt, hei kunn nich betahlen; hei süll man noch 'n beten luren. Nu habb Korl em verklagt, äwer Krischan habb tau den Richter seggt, hei häbb kein Geld von Korl kregen.

Korl habb don tau Krischanen seggt: „Dit verget if di nich!“ un habb em dortau mit dei Pietesch fürchterlich dei Zack dörschhaut. As Krischan weglep, habb hei uf seggt: „Dit verget if di nich!“ un nu habben sei sich bei ganze Woch nich seihn un wieren sich ut'n Weg gahn.

Nu wier Jochen as Friedensengel twischen bei beiden hen un her gahn un habb tauredt: „Verbragt jug doch webber! Wat fall dit Mulen heiten!“ — „It bün dorbi!“ habb Korl seggt, „wenn Krischan man will. It hew em bei Zack woll 'n beten tau bull utbullert!“

Krischan habb taulegt uf Ja seggt, un hilt Abend süll nu bei Verjöhnung sin. Krischan freut sich mäglich dortau; denn hei kunn dat allein in sienen Pierdstall uf nich uthollen. —

As Krischan ankem, langt Korl em bei Hand hen un säb: „Na, Krischan, wat fall dat oll Sturgahn heiten! Wi willen webber gaub Fründ sin! Wi willen alls vergeben un vergeten!“

„Ja,“ antwurt't Krischan, „if will't vergeten, äwer du, Jochen, helpst mi dor öfters eis an denken!“

„So?“ säb Korl, „is di so tau Mraub? — Bier dat nich niederträchtig von di, dat du vör Gericht säbst, if häbb di bei teihn Mark nich leiht? Du weißt doch ganz genau, dat if di dat Geld dahn hew!“

„Natürlich weit if dat, Korl,“ antwurt't Krischan, „äwer dauh mi den einzigen Gefallen, wat brukt bei Richter un sien Ziffeltär dorvon tau weiten, wat wi miteinander astaumalen hebben! Wat fall bei Mann von mi denken, wenn hei tau hüren frigt, dat if Geld leiht? Un denn möt if di uf seggen, dat mi dat slicht geiht. It bün mit mien Geldgeschichten bannig in dei Bruddeli kamen!“

„Ach, it verstah,“ säb Korl, „du kaunst mi woll mien teiln Mark noch nich wedder geben!“

„Ne, dor is noch gor nich an tau denken! Für mal blot eis tau! It habb den Snider Wepstart mienen ollen lakenschen Rod tau'n Rihren henbröcht, un du weißt jo, dat in vörrig Woch sien ganz Raten mit Hütt un Mütt asbrennt is, un mien Rod is uf mit verbrennt. Nu gah it gistern hen nah den Snider un segg tau em: Herr Wepstart, segg it, wurans steiht dat mit uns' Geschichten? — Wurso? fröggt hei. — It segg, it müßt doch mienen Rod wedder hebben, un weißt du, wat bei Kirl säb? —“

„Wist du uf irst 'n Stück Spidgaus eten?“ frög Korl bormang, „obder büßt du all satt?“

„Satt bün it grad nich, Korl, äwer it hew mächtigen Dößt!“ gew Krischan tau Antwort.

As sei bi't Eten un Drinken setten, vertellt Krischan wedder von sien Unglück.

„Dei Snider säb, bei Rod wier man 'n Daler wirt west un hei hädd em all kahrt hatt, un för sien Arbeit kreg hei einen Daler un sief Gröschchen — bei sief Gröschchen wull hei mi schenken! Wi wieren nu quitt, säb bei Slus'uhr, un wat sall it nu dorbi maken?“

„Wenn it dat wier,“ säb Focher, „denn wüßt it woll, wat it deb!“

„So? Wat denn?“

„It güng nah Jud Mosessen un pumpt mi einen niegen!“

„Gott du bewohr mi!“ säb Krischan, „it nehm di dat nich äwel, Focher, äwer du büßt all ümmer dämlich west! — Von 'n Juden pumpen? Dat mößt du nie dauhn! As it noch tau Haw güng, habb bei Leutnant, den dat Gaud tauhürt, uf eis 'n Juden anpumpt, un weißt du, wat bornah kem? — Dei Leutnant müßt den Juden dorför sien scheifbeinig Dochter friegen! — Glöwst du, dat it Lust habb, Mosessen sien swart Dirn tau heuraten?“



„Dat is denn wat anders!“ säb Jochen, „vertell man wider!“

„Wat is dor noch wider tau vertellen! It möt 'n niegen Rock hebben! Mit mienen Herrn, den Dokter Lembl, is gor nich mihr uttaukamen! It krieg von em jo benah jeden Abend 'ne Cigarr spandiert, un as it em hüt frag, ob it nich gliet drei kriegen künn, ded hei mi woll bej' lütt Gefälligkeit? Füll em gor nich in! Nu kann it as Unnebustutscher ankamen, äwer it möt irst fri sin. As it mienen Dokter säb, dat it mi verbetern künn, don sett't hei 'ne höhnsch Sach up un säb, dat künn it jo bi em dauhn! Is dat nich 'ne utgesächt nichtswürdige Red? — Beten Geld hew it noch, äwer it hew noch allerlei tau köpen un du, Korl, mößt di mit dei teihn Mark woll noch gebulden! It möt irst seihn, wur it tau'n Rock kam!“

Korl wier 'ne oll gaube, weitmündige Gut un säb denn ut: „Oll Jung, wi sünd immer gaube Fründ west, un it verdeihn jo mit Drinkelder männigen Gröschén. — It will di wat seggen: It striek bei ein Hälst von dei teihn Mark, denn blieben man mihr fief! So — büßt du nu taufreden?“

„Ne, Korl,“ säb Krischan, „dat geiht nich, dat du allein so nobel büßt. It gew bi niks nah, un du fast seihn, dat it ut 'n anständigen Kirl bün. Wenn du bei ein Hälst von mien Schuld strieken wist, denn striek it bei ander Hälst ut!“

---

## Unsere musikalischen Genüsse.

---

Der Weibrauch, den die Kunsttrichter der Großstädte über Konzerte, Theater u. s. w. aussäen, erfüllt meine Berichtersterterseele mit blassen Reide. Nicht als ob ich ihnen ihre musikalischen und anderen Genüsse mißgönne — Gott bewahre! — nein, im Namen der Berichtersterter aus allen kleinen Städten erkläre ich hiermit: wir werden zurückgesetzt; wir spielen eine armselige Rolle als Konzert-Berichtersterter; wir vergießen Thränen, weil man von uns nichts wissen will; wir lassen die Köpfe hängen, weil man unsere Empfindungen und Lobpreisungen, die wir nach dem veredeluden Genusse eines Tonwerks dem Papier anvertrauten, nicht druckt. Im Namen aller dieser meiner gekränkten Kollegen werde ich Sie heute, da auch wir in der Hochflut der musikalischen Genüsse schwimmen, durch die letzten Tage führen, werde alles, was ich an musikalischem Empfinden eingeschlürft, gewissenhaft wieder ausdünsten und werde milde, aber gerecht urteilen. Ich bin für solches Vorhaben seit Jahren trainiert, denn ich bin selbst ausübender Künstler im Familientreise auf dem Klavier und habe schon wiederholt mit Abspielen des Zapfenstreichs mein Dienstmädchen zur Begeisterung hingegriffen.

„Dit wier bei Fagenstreich,“ sagte sie, „bei is 'n beten sien — können Sei ut den Torgelower Marsch?“ —

Eines müssen Sie uns als Vorzug lassen, wir haben mehr Musik und haben sie auch weit billiger. Im allgemeinen verursacht uns das regelmäßige Mittwochs- und Sonnabendskonzert — welche Tage vom Magistrat huldreichst den Drehorgelspielern zum Einkassieren ihrer Revenuen bewilligt sind —

eine bare Auslage von zwölf Pfennig, da wir durchschnittlich auf sechs Leierkästen rechnen können. Hervorragende Leistungen, z. B.: „Ich bete an die Macht der Liebe“, vorgetragen von vier Straßenmusikanten, honorieren wir auch mit fünf Pfennig. Ganz umsonst werden uns das Klingeln des Milchwagens aus dem Nachbardorfe, die Märsche auf den Weihnachtstrompeten der Kinder und die Harmonikalklänge des benachbarten Schneidergesellen verabreicht.

Die verflossene Woche war eine ereignisreiche; Tag für Tag wurden uns neue Überraschungen und Genüsse zu teil. Am Montag Nachmittag erschienen in unserer Straße zwei Dubelsackpfeifer aus Italien, behaftet mit zwei Kamelen und einem Esel, welche kostenfrei besehen werden konnten. Die Kinder, welche sich gern an allem Großen und Guten begeistern, haben an diesen braven Geschöpfen ihre Freude und vortreffliche Vorbilder, was vom Standpunkte der Erziehung noch lange nicht genug gewürdigt ist; es bringt Abwechslung in die sonst lanbläufigen Muster, die Wiederkäufer aus dem Stalle, welche nur „mäh“ und „muh“ sagen können. Einer der gebräunten Männer schlug mit den Knöcheln seiner Finger auf ein Tamburin und schrie dazwischen auf italienisch: ho — hu — ha! Dazwischen erschollen die sinnberückenden und herzbethörenden beiden Töne des Dubelsacks, unaufhörlich, ohne Pause oder Erholung. Die beiden Töne waren nicht weit voneinander entfernt — ich glaube eine Terz, oder so etwas — genug, sie konnten sich gut sehen, und sowie der eine stillschwieg, setzte der andere unverbroffen ein. In einer Minute zählte ich einhundertundzwanzigmal diese abwechselnden Töne; im ganzen genommen habe ich eine Stunde lang ihnen gelauscht. Mein Nachbar gegenüber stand am Fenster und rang die Hände; er ist etwas nervenschwach. Später riß er sich mit beiden Händen die Haare aus und legte sie zu Häufchen geordnet auf das Fensterbrett.

Am Abend dieses Tages öffnete der benachbarte Schneidergeselle sein Fenster, um die Töne seiner Harmonika heraus-

zulassen. Er ist uneigennützig, der Geselle; er gönnt anderen Leuten auch etwas. Er ist noch nicht Meister in seiner Kunst; er übt noch fleißig und täglich. Er — es ist schrecklich, aber leider wahr — er singt auch; er kann zwar nicht, aber er thut es doch. Er singt, Sie können es mir glauben! Wir Nachbarn sind schutzlos dagegen, und alles Bitten und Drohen war bisher vergebens. Er singt: „Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum, frisch gepflückt vom Baum.“

Ich schrieb gerade an einer Plauderei für die Zeitung über „Unsere Kaufmannsläden“, mit der ich die geneigten Leser zu langweilen gedachte; ich wollte prahlen mit der Vielseitigkeit der Läden in den kleinen Städten. Die eisernen Nägel, Tabak, Handschuhe und die überseeischen Verbindungen (Kügensche Schafswolle) hatte ich abgewickelt und dann geschrieben: Auf solche Weise wuchs das Geschäft zu ungeahntem Umfange an, und der Besitzer erkannte mit weitsehendem Blick, daß nur noch eins fehlte! — — „Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum“, schrieb ich weiter, wütend warf ich die Feder auf die „Kaufmannsläden“, nahm den Hut und besuchte meinen Nachbar gegenüber. Er kam mir zitternd entgegen und sagte: „Gott sei Dank, dat 'n Minsch kümmt! — Hebben Sei all hört?“ —

Ich glaubte, es sei ein Unglück geschehen.

„Ne,“ erwiderte ich, „wat is 'e los?“

„Dei Snork!“\*) rief er tonlos und fiel in den Lehnstuhl.

Ich sah ihn ratlos an. Dann fragte ich: „Wat meinen Sei?“

„Dei Snork!“ rief er und griff mit den Händen in die Luft, „hören Sei nich? — ‚Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum!‘ O Gott, o Gott!“

Jetzt hörte auch ich wieder die verwünschten Töne; mir schlotterten die Kniee, ich langte nach meinem Hut und entfernte mich. Sieben Stunden lang saß ich im Wirtshause,

\*) Abgeleitet von Schnarchen.

und nach ebensoviel Seibeln Bier hatte ich den Frieden meiner Seele wiedergesunden. —

Am Dienstag Mittag, als ich wieder an den „Raufmannsläden“ schrieb, hörte ich draußen ein Gefedel und Geflingel und Paukenschläge und glaubte, die Schützencompagnie hätte sich in der Zeit geirrt und hielt ihre Jahresvorstellung. Da ich selbst Schützenbruder bin und der Umzug durch die Stadt die einzige Gelegenheit meines öffentlichen Auftretens ist, so lief ich zornig vor die Hausthür, um den Altermann zu schelten; aber meine Züge gewannen halb die gewohnten nichtsagenden Linien wieder — denn es stand draußen nur ein Rinderschwarm von sechzig bis achtzig Stück, aus dessen Mitte ein gelber Helm mit einem ebenso gelben Bart darunter hervorleuchtete. Es war der Universalmusiker mit Glockenhelm, Geige, Flöte, Pauke und Triangel, also ein ganzes Musiklexikon in etwas abgenutztem Einband, dem nur noch zehn Mundlöcher und sechs Arme fehlten, um die wenigen, noch fehlenden Musikinstrumente blasen oder streichen zu können. Die sechzig bis achtzig Kinder klapperten vor Kälte, die Weiber hielten die Hände unter der Schürze und traten mit einem Fuß auf den andern, um ihn damit aufzuwärmen, aber sie ließen das Lexikon nicht aus den Augen. Ob die Mütter in ihm den Rattenfänger von Hameln witterten? Ich sah, wie sie sich entzückt und berauscht zumickten und hörte, wie eine Frau sagte: „Dit is wat! Dor können uns' Musikanten an rükken!“

Sie ließ es zweifelhaft, woran nach ihrer Meinung die Stadtmusikanten riechen mußten.

Als das Lexikon vor meiner Thür Aufstellung nahm und mit Mund, Armen und Beinen zu rasen begann, warf ich ihm zehn Pfennig mit einem stehenden Blick zu und deutete mit dem Daumen nach dem andern Ende der Straße. Er mißverstand dies jedoch gänzlich, und aus Dankbarkeit für das glänzende Geschenk stand er eine Viertelstunde still vor meiner Thür und holte aus seiner Vorratskammer, was

irgend darin war: den Kalifen von Bagdad, die weiße Dame und Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum. Die Kinder sangen natürlich mit.

Als das Lexikon verschwunden war, erhielt ich von meinem Nachbar einen kleinen Zettel, worauf die Worte standen:

„Sie haben ja Verbindungen mit Zeitungen; wollen Sie nicht annoncieren, daß ich eine Stelle als Leuchtturmwärter auf der Greifswalder Die ober auf dem Darßer Ort oder auf Dornbusch haben möchte! Ich will den Dienst umsonst thun. Wissen Sie vielleicht, ob in Spitzbergen Wohnungen zu vermieten sind?“

Ich schrieb ihm zurück, daß ich beim Gouverneur Erkundigungen einziehen wollte.

Am Abend schwelgte der Schneidergefelle wieder in zuckersüßen Pflaumen, und als ich spät nach Hause kam, fand ich wieder einen Zettel von meinem Nachbar vor. Es stand nur darauf:

„Wenn Sie noch nicht geschrieben haben, so telegraphieren Sie! Ich bezahle alles!“ —

Am Mittwoch traten die Leierkasten selbstverständlich in dem Augenblick an, als ich mich zum Mittagsschlaf niedergelegt hatte. Sobald die erste Drehorgel verhallt, erscheint die folgende auf dem Plane. Da es unklug ist, unter diesen Umständen den Versuch zum Mittagsschlaf zu machen, stellte ich mich ans Fenster und gab mich dem Genuße, den ein Leierkasten in Begleitung von zwei anderen links und rechts immer bietet, mit ganzer Aufmerksamkeit hin. Die Frau des Leierkastenmannes bat um eine milde Gabe für einen „Infaliden“.

„Wat fehlt em?“ fragte ich.

„Sei is ganz un gor infalid, hei dreggt 'ne blage Brill! Wenn hei dat beten Musik nich verstünd, denn müßte it mien Brot schnurren gahn!“

Richtig, der Mann trug eine blaue Brille; eine weitere Verwundung konnte ich nicht entdecken.

Die nächste Drehorgel gehörte einem Krüppel, der mühselig auf seinem Stelzfuß daherhumpelte. Es war auffällig, daß der Mann ein heiteres Gesicht machte. Ich fragte ihn nach dem Grunde.

„Dat weit ik sülvst nich,“ entgegnete er, „ik bin tau-freden un verdeihn so vel mit mien Gebudel, dat ik dat Satteten bew!“

Wie mancher Mensch in seidenen Kleidern, bei voller Tafel und den größten Freuden des Lebens ist nicht so glücklich wie dieser Armste, philosophierte ich.

Die folgende Drehorgel war sehr verstimmt und schlug gelegentlich einige Töne über; ich weiß nicht, ob sie später wieder zum Vorschein gekommen sind.

Der Nachfolger ihres Inhabers war ein Mann mit barbarischem Antlitz, in dem ein schwarzer Knebelbart die Hauptrolle spielte. Er zeigte ein großes Ölgemälde auf Leinwand, schilderte mit männlicher Stimme eine Mordgeschichte aus Ungarn, machte ein entrüstetes Gesicht über die Gemeinheit seines Helden insbesondere und die Verworfenheit der Menschen im allgemeinen, schlug dabei mit einer langen Haselnußrute zuerst auf zerhackte Fleischstücke im Bilde und zuletzt auf vier Gendarmen, die alle zu gleicher Zeit die Arme nach dem Sünder ausstreckten, welcher seine Frau erschossen und dann zu Beefsteak verarbeitet hatte. Zum Schluß besang er die Geschichte aus vollem Halse und sah finster auf die Straßensjugend, welche Bild und Gesang verschluckte. Sie genossen dasselbe Vergnügen, das ihren Eltern mit der Verherrlichung solcher Mörder in der Zeitung verabreicht wird.

Die Reihe der Ohrenschmäuse war damit noch lange nicht beendet; zu meiner Beruhigung hörte ich aber nichts von Pflaumen auf den Feierlasten. In der Dämmerstunde kamen die Kinder in meine Stube und spielten und sangen. Die kleine dreijährige Katharine sumimte vor sich hin „Pflaum, Pflaum, zucker süße Pflaum, frisch gepflückt vom Baum“ und zeigte mir dabei ihre Puppe, die ein anatomisch unmögliches

Dasein führt. Zeit und Kind hatten die Sinneswerkzeuge abgeschliffen, aus dem Schenkel des linken Beins rieselten Sägespäne hervor, und dies Geschöpf wurde mit „Pflaum, Pflaum“ in Schlaf gesungen.

Das Kind bat mich, Klavier zu spielen. Ich spielte den Zapfenstreich, aber sie bat um die Pflaumen-Melodie. Ich konnte nicht widerstehen und spielte die Melodie, so gut ich konnte und begleitete sie wenigstens nach meiner Ansicht ziemlich richtig. Die Kinder sauchzten vor Behagen und sangen alle mit. Ich spielte in wilder Freude immer wieder von vorn — als ich durch Anklopfen unterbrochen wurde.

Mein Nachbar schickte mir durch sein Dienstmädchen einen Zettel. Ich las:

„Ich verbiete Ihnen für immer mein Haus. Ich hatte Sie bisher für einen halbwegs anständigen Menschen gehalten, aber ich habe mich geirrt. Nun verklagen Sie mich, bitte, es soll mir ein besonderes Vergnügen sein.“

Da hatte ich's!

---



## Feverdrom.

---

Ein Burmeister in 'ne lütt Stadt, bei sien Börgers gaud africht't hett, ledd't sei so as 'n streng Schaullehrer sien Kinder odder 'n gauden Schepershund sien Schap grad dorhen, wur hei sei hen hebben will.

'ne Kunst is dat nich. Hei möt sich blot 'n barborischen Snurrbort upfänden un 'ne Brill mit recht grote Gläser up dei Näs' setten, wenn em dat uf sur ward, dordörch tau kielien.

'n Snurrbort un 'ne Brill sünd för 'n Burmeister gor nich tau missen. Awer ganz notwendig is uf, dat hei nich lacht. 'n Burmeister, bei sien Börgers törnen will, hörft nich lachen, höchstens denn eis, wenn ein Regierungsrat bei Stadtkass nahsnückeret un dorbi 'n Wig maakt.

Leider giwt dat unner bei Börgers uf 'ne tage un wedderbänsche Ort, bei sich dat utsetzen deiht, in 'ne Schummerstund nah den Nahwer tau gahn un up den Burmeister tau schellen. Tau'n Glück hett nu äwer jeder richtig Burmeister sien Apportendrägers, bei allerwegt rümriiken un em äwer bei Stimmung in dei Börgerschaft berichten möten. Wenn hei nu so'n steinpöttigen Gast utfündig maakt hett, denn kuriert bei Burmeister em mit Fründlichkeit. Hei grüßt em up 'e Strat 'n pormal, un wenn sich dat mit Schick malen lett, giwt hei em uf sogar bei Hand un red't drei Würd mit em, wurbi bei Burmeister äwer up keinen Fall lacht.

Dit Middel sleiht ümmer an, un 't hett noch keinen Börger geben, bei dorvon nich tamm worden wier. Dei Börger vertellt taurist sien Fru — den irsten Dag höchstens säbenmal — „hilt trüff ik unsen Burmeister up dei Strat, hei gew mi bei Hand un frög, wur mi dat güng. 'n slichten Kirl is hei nich, dat möt'n em laten. It herw jo uf all up

em schullen; äwer alle Stund'n sünd nich gliet; it lat niks up den Mann kamen!" — Den andern Dag vertellt hei dat sien Fru noch tweimal un bei nächsten drei Wochen jeden Dag einmal, dat sei dat jo nich vergett, dat bei Burmeister em bei Hand geben hett. Sien Nahwerslüb hett hei dat all längst vertellt, dat sei sich argern möten äwer sien unverschamt Glück.

Dat Glück is em tau Kopp stegen, un Sünndags Abends geiht hei tau Kraug, wur bei Burmeister sien Inkünsten in Rotspohn anleggt. In sien Dämlichkeit geiht nu bei Börger ran nah'n Burmeister un höllt em bei Hand hen. Äwer bei Burmeister kann nich sehn, un wenn Kläterjahn seggt: „Gut Abend, Herr Burmeister!“ denn blart em bei Burmeister an: „Wollen Sie was von mir?“ un rit dorbi sien Dgen so wiede apen, as sei sichts apen tau kriegen sünd.

Denn schellt Kläterjahn nachher nich up den Burmeister; ne, wenn hei vull Arger nah Hus gahn is un Fru un Kinder orig uthunzt hett, as sich dat för desen Fall gehört, denn tippt hei mit 'n Zeigefinger von 'ne rechte Hand an sienen Kopp un seggt tau sich: „Kläterjahn, du Dämellias, du warbst in dienen Leben nich Klau! Nu heft du Esel di eis webber gründlich blamiert!“ —

So'nen Burmeister hadden sich uns' Börgers ul eis utsöcht, obder wier hei ehr up'n Hals schickt; it weit't nich mihr. Hei hadd sich sien Börgers up des' Ort treckt, un bei Börgers hadden em mit ehr Unnerwürfigkeit un Häutschrapen un Dgen\*) nah'n Senaterposten ul upfött. Sei hadden 'ne Heidenangst vör em, un jeder versackt am leiwsten deip nah'n Irdbodden rin, wenn hei sich up 'e Strat sehn let.

Wenn nu all bei Börgers so'nen Respekt vör em hadden, wat sall it denn irst von sien Unnergebenen seggen, bei em nich ut'n Weg gahn können: von den Stadtschriewer un den Polizisten.

\*) Augen.

Stadtschriewer Wenzel wier all 'n öllerhaftig Mann, bei ömmer 'n swarten Rock un Slips drög. Sei stünd an sien Pult in'n Rathus; em lepen bei Sweitsdruppen dal; denn sien Stahlfedder kraht 'n beten, un bei Burmeister set an'n Dirsch un habb als eis nah em hentelen! Wenzel wier dat woll gewohr worden. Wenzel trugt sich kum, dat Huppen Luft tau snappen, wat tau sien verdrögt Person un Lung' tauhören bed.

Sei maht 'ne lütte Paus' un kel sich verzagt bei Stahlfedder an.

„Warum arbeiten Sie nicht?“ frög bei Burmeister, bei dit gewohr würd.

„Ich — ich — meine Stahlfedder!“ stamelt bei Schriewer in helle Angst.

„Machen Sie keine faulen Ausreden; Sie wissen, daß ich das nicht mag. Die Rathausstahlfedern sind gut, oder soll ich für Sie eine besondere Sorte kaufen, Wenzel?“

Nu möt ik noch seggen, dat bei Burmeister siefundörtig Johr olt wier, äwer noch nich lihrt habb, tau ander Minschen „Herr“ tau seggen, tau bei Minschen in sien Stadt natürlich. Wenn em 'n Eddelmann upsäulen bed, den hei mit sien Referendarkenntnisse tau'n Prozeß utstaffieren süll, denn säb hei ut „Herr“.

Wenzel kraht webber dorup los.

Bei Burmeister les' einen Bericht dörch, den Wenzel schreiben habb. Sei stellt sich, as hei dormit farig wier, an'n Wben un slög bei Händ' äwer'n Kopp tausam.

„Wenzel — Unglücksmensch!“ görgelt hei rut — „solche Schmiererei! Zweimal haben Sie ein Komma weggelassen und einmal eins hingeseht, wo keins hingehört. — Hier — da, rabieren Sie aus! — Natürlich, Gehaltszulage wollen die Leute haben, aber aufpassen beim Schreiben können sie nicht! — Wenn ich dies nun nicht durchgelesen hätte, hätte ich die schönste Nase gekriegt! — Und wer ist schuld daran? — Sie! Sie und immer Sie!“

Bei Schriewer rabiert dat Komma weg.

„Ich verreise morgen,“ säb bei Burmeister wiber; „übermorgen früh um neun Uhr treten Sie bei mir an und sagen mir, was hier passiert ist!“

„Übermorgen ist Weihnachten!“ wagt bei Schriewer tau seggen.

„Ja, meinettwegen kann Pffingsten sein; Sie treten an, verstanden? — Und dann schicken Sie mir heute Nachmittag den Polizisten ins Haus. Ich habe mit ihm ein Hühnchen zu pflücken!“

Hiermit güng bei Burmeister ahn Gruß af, as dat sien olle, gaude Mod' wier.

Wenzel, bei oll afgehärmte Mann, den sien Leben dörch dusend Kleinigkeiten verbittert wier, maakt mit'n Finger drei Krütze nah bei Dör hen, wur bei Burmeister rutgahn wier, un brummelt wat vör sich hen, wat sich benah as „Schinder“ anhören bed.

Nahmiddags stünd bei Polizist vör'n Burmeister.

„Hat Er die Nachforschung wegen des Diebstahls gehalten, Krull?“ frög hei.

„Ja,“ antwurt't bei Polizist, „das hätt ich!“

„Hat Er bei Ekenbeder etwas gefunden?“

„Nein! Ekenbeder hätt nich gestohlen!“

„Woher weiß Er das so genau?“ frög bei Burmeister streng.

Ich hätt ihn gefragt, und da hätt er selbst zu mich gesagt, stehlen thue er nicht!“

„Krull!“ rep bei Burmeister un kel den einfältigen Mann mit fürchterliche Ogen an, so dat hei bewern bed.

„Hier, Herr Burmeister!“ säb hei.

„Er ist ein Esel!“ schreg bei Burmeister.

„Ja, Herr Burmeister!“ säb hei.

„Morgen früh kommt Er um sieben Uhr her und packt meine Sachen ein! Verstanden?“

„Ja, Herr Burmeister!“

Dei Polizist güng rut un föt sich an dei blanken Knöp: „t is'n glänzend Glend!“ säd hei, „äwer hübsch süht't doch ut!“ Sei kloppt verleiw't an den Säwel, dei tau Verzierung von sien Person an'e Sied bammeln ded. — „Avermorgen is Wihnachten,“ säd hei tau sich sülw't un lüchmündt dorbi, „denn giv't Swiensbraden! — Swiensbraden is dei fleust von alle Bradens.“

Den andern Morgen verreist dei Burmeister, un wil dat tämlich warm Weber wier, nehm hei 'n apen Wagen un wickelt sich in sien Reif'bed. Sei führt nah bei grot Stadt, wur hei Amtsgeschäften habd. Sien Stadt wull sich 'ne Sferbahn taulegen, un hei süll dei Sak utfechten.

Wenn vel Herren tausamsitten un lange Tid äwer Sferbahnen reden, denn kriegen sei dorbi einen kaptalen Döst, un mi is vertellt worden, dat manche Städter blot dorüm Sferbahnen kriegen, wil ehr Burmeisters girn nah bei velen Versammlungen reisen mägen, dei dorbi nottwendig sünd, un sich denn in Brand reden, dat sei nachher ehren schönen Döst nah'n Wirtshus drägen un mit Rotspohn löschen können. Dit malt uns' Burmeister uf gründlich, un wischt dorbi sienen Smurrbort un schüll gruglich up dei Hottentotten in sien Stadt. Sei wier verraden un verköfft mang dei Gesellschaft; sien Sekertär, von den hei vele Geschichten tau'n besten gew, wier blödsinnig dämlisch, un hei wull dat sienen ärgsten Feind nich gönnen, tidslebens as Burmeister in so'n lütt pomersch Stadt tau sitten.

Abernds, as hei wedder up'n Wagen set un nah Hus führt, würd dat ein richtig Dezemberweber mit Sneidrist un Regen. Sei un sien Kutscher wurden klätternatt, un sei behüllen keinen drögen Faden an'n Liew. Dei Fuhrmann is so'n Weber gewöhnt, äwer 'n Burmeister nich. Em frür, dat em dei Zähnen in'n Mund klapperten, un sien Fäut würden ifig kolt. Blot dei Baden brennten em. Sei flucht un schüll mit dei utgesöchtesten Soldatenfluche up dat Weber, äwer dat hülp uf niks, dat würd nich beter dorvon. —

An'n heilig Abend, as allerwegt in dei Hüser Wihnachten fiert würd mit Dannenbom un Kindergefang un Zulkapp, allerwegt bi Kiel un Arm, bi Olt un Jung Lust un Fröhlichkeit bei Harten warm malten, kem bei Burmeister verklamt un verfroren tau Hus an. Sei wier so natt, as wenn hei eben ut't Water treckt wier.

Sien Wirtschafterin müßt em 'ne Bubbel Cognac bringen un sien Bedd mit heite Kruten warm maken. — Sei nehmt pormal 'n groten Sluck ut dei Bubbel, äwer dörschwarmen bed em dat noch nich; em zitterten un bewerten dei Glieder un dei Zähnen arbeit'ten vel düller, as wenn sei eten deden.

Sei güng tau Bedd; äwer inslapen künn hei nich.

Nah 'ne Tid let dei Frost nah, un hei würd warm, mihr as nödig wier. Em gläuh't bei Kopp un bei Ogen irrtten wilb in dei Stuw rüm. Sei habbd all männig Johr in des' Stuw wohnt, äwer so snurrig un frömdorig as hüt bi dat matte Licht von dei Nachtlamp wier sei em noch nich vörkamen. Dei Blaumen up dei Tapeten würden so munter un lebendig, as wenn dei Wind mit ehr spelen ded; dei Bilder von'n König un dei Königin, bei an'e Wand hängen, kelen sich irst verleiw't an, un nachher kelen s' em grad nah't Gesicht rin un nicklöppten em tau, so dat dei Burmeister äwer des' unverdeinte Gnab ganz verlegen würd un 'n Diener maakt. Hierbi würd hei doran denken, ob hei ut woll in so'n Putz wier, dat hei vör dei hohen Herrschaften ahn Schimp bestahn künn, un hei langt sich den lütten Spiegel von'n Waschbisch run un bekel sich eis. Dorin seg hei denn nu 'n füerrot Gesicht mit gläsern Ogen, un hei wull taurist nich glöben, dei hei dit wier, den Burmeister sien Gesicht. Endlich sett't hei den Spiegel wedder weg un säd: „Ich habe mit ein garstiges Schnupfensieber von der Reise geholt!“

Dat Licht von dei Nachtlamp fel grad up sienem Slaprock. As dei Burmeister up den Rock kel, schient em dat, as wenn dei oll Rock lebendig wier un up'ne unheimliche Ort hen un her bammelt. Dat meiste Leben set in dei Armel,

bei flackerten up un dal, so as 'ne Ent mit ehr Flüchten. Dat düllst wier äwer, dat haben up den Kragen ein Kopp stünd, bei sülwige Kopp, den bei Burmeister vörher in'n Spiegel seihn habb. Dei Burmeister kel sich dat Gespenst mit ängstliche Ogen an; hei trugt sich äwer nihs tau seggen.

Dei Nock redt sien beiden Arm in'e Höcht, grad so, as wenn hei eben utflapen habb, un dat Gesicht kel irnschaft nah den Burmeister.

„Guten Morgen, Bruder,“ red't bei Kopp em an.

„Guten Morgen!“ antwurt't bei Burmeister.

„Hast du Furcht vor mir?“ frög sien tweites Sülwst.

„Ja,“ antwurt't bei Feuerfranke.

„Furcht ist ein häßliches Gefühl, nicht wahr?“ frög dat Gespenst wedder.

„Ja,“ säb bei Burmeister.

„Wie gefalle ich dir mit dem strengen und finstern Gesicht?“

„Nicht besonders gut!“ gew bei Burmeister tau Antwurt.

„Glaubst du, daß andere Menschen gern das Gefühl der Furcht und Angst mit sich herumtragen?“

„Nein — ich glaube nicht!“

„Wenn ich fortginge — würdest du dich denn freuen?“

„Ja,“ säb bei Burmeister rasch.

„Glaubst du, daß auch andere Menschen gern von der Furcht vor mir oder vor dir — denn wir sind ja beide eins — befreit wären?“

„Ich glaube wohl!“

Dei Slaprock langt nu mit einen Arm nah den Nagel, wur hei anhängt wier, un maht sich los, un nu kem dei Erscheinung ran nah't Bedd, dat den Burmeister vör Angst bei Hor tau Barg stünd'n.

„Steh auf!“ säb dat Gesicht hart.

„Ich kann nicht — ich habe Fieber!“ rep bei Burmeister.

Dei Slaprock söt nu mit sien beiden Arm den Burmeister üm dat Kiew un drög em ut't Bedd rut. Sei swevt mit em dörch dei Stuw un dörch't Finster rut nah bei Strat.

Dei Burmeister zittert vör Frost un Angst.

Dörch bei stillen Straten güng bei Reif' nah'n Stadtschriewer sienen Hus. Sei leken beid in't Finster un können düblich seihn un hören, wat in bei Stuw passieren ded.

Dei oll Wenzel set in'n Lehnstauhl un wischt mit dei Hand äwer sien blaß Gesicht. Vör em stünd ein Glas Punsch, äwer bei Fröhlichkeit, bei tau Julklappsabend un tau Punsch hört, stünd nich up den Mann sien Gesicht schreben. Sien Fru set bi dei Kinder un freute sich mit ehr äwer dei Kleinigkeiten, bei dei Wihnachtsmann hüt Abend ul in dit Hus bröcht hadd.

Dei Fru güng ran nah ehren Mann un säb tau em: „Babbing, freu di mit uns — hüt is heilig Abend!“

„Ja,“ antwurt't hei un lel ehr ernsthaft an, „will'n uns freuen! — Ik kann man nich von den Gedanken afkamen, dat bei Burmeister mi sogor denn bei Stimmung verbarwt, wenn hei gor nich hier is. — Ik hew em so inständig beden, för mi intautreden, dat ik 'ne sütt Gehaltsupbeterung kreg; äwer hei deiht dat nich — hei is steinhart!“

„O, Babbing, denk hüt Abend nich doran!“ säb sien Fru.

„Ik hadd mi so freut, dat wi tau Nijohr 'n por Daler mihr kregen, bei Ratsherren hebben mi dat ul verspraken; äwer hei lett sich up niks in!“

„Wir wollen fortgehen,“ säb sei Burmeister tau sien Schattenbild, „es ist kalt. Ich werde in Zukunft besser gegen den alten Wenzel handeln!“

Äwer bei Schatten hull em fast, un nu hörten sei, wur dei Fru säb, bei Burmeister mücht woll sülvst unglücklich un untaufreden sin, hei künn sich jo noch ändern un mild un gaud warden.

„Dräg dat mit Geduld,“ säb sei, „wenn hei ul ekkig gegen di is! Sei kann woll nich anders!“

„Ik möt so oft un so vel för em arbeiten,“ red't Wenzel wider, ahn up sien Fru tau hören, „un wenn hei mi mien Arbeit betahlt, denn smit hei mi dat Geld hen, as wenn'n



Hund 'n Knaken hensmit, un anstatt „Danke schön“ tau seggen, mäfelt hei an lütte Fehlers rüm; gistern hett hei mi webberüm 'n Komma uthungzt! — Wur giern wull it üm-sünst för em schriewen, wenn hei man orig un fründlich wier!“

„Du heft dat dorför hier tau Hus beter, Badding, hier hängt jo alls mit Leiw an bi, Dling!“ säb sien Fru sanft.

„Ja, Mubbing, dat is so; äwer, wenn einer sien Pflicht un Schuldigkeit beist, so as it, denn künn hei mi doch ümmer eis 'n fründlich Wurd gönnen, dat kost't em niks, un it wier em gewiß dankbar dorför. Sei bütt mi nich mal Dagstid, hei hett mi noch nich eis dei Hand geben, hei röpt mi ‚Wenzel‘, as wenn 'n Scheper sienen Hund släut't. ‚Herr‘ tau mi tau seggen — so wied smit hei sich nich weg! — Proft, Mubbing!“

„Wat makt dei Mann mi för 'ne Wihnachtsfreud,“ säb hei wider, as hei brunken habb, „anstatt mi obder dei Kinder 'ne lütt Snurrpiperi tau schenken, dat'n sich freuen müßt, fall it nu morgen bi em antreden as 'n Rekrut un em vertellen, wat passiert is. Dat is wider niks as Schikan, wider niks!“

Dei Kinder spälten still mit ehr Spälkasten. Dei Burmeister bed buten an't Finster sien Gespenst, em los tau laten, äwer dat hüll fast.

Dei oll Wenzel habb sich inschenkt un hüll dat Glas Wohl gegen't Licht: „Proft, oll Wenzel,“ säb hei tau sich. „Dei Burmeister süll dit man eis hört hebben, wur it äwer em dent,“ säb hei wider, „un dorbi holl it bi dei Börgers noch ümmer sien Part, wenn sei up em schellen un em verwünschen!“

„Hast du das verdient,“ frög dat Gesicht buten, „daß dieser Mann, den du so geknechtet hast, dich noch verteidigt?“

„Nein!“ säb dei Burmeister un sien Ogen wurden feucht.

„Wächstest du nicht, daß dieser Mann jetzt in Liebe deiner gedächte, daß er dich segnen müste für das Gute, das du an ihm hättest thun können?“

Dei Burmeister sweg still; em frür fürchterlich.

„Bist du wirklich so schlecht und hart gegen den Schreiber, wie er sagt?“ frög dat Gespenst wider.

„Ja,“ antwurt't bei Burmeister, „der Mann hat wohl recht!“

„Willst und kannst du diesem armen, gedrückten Mann das bißchen Ehre nicht geben, die er für seine Arbeit, seine Gewissenhaftigkeit, seine Pflichttreue so reichlich verdient? Willst du ihm, der unter der Geißel deines finstern und lieblosen Wesens heute ein freudloses Weihnachten feiert, nicht ein Beschützer und Fürsorger sein?“

„Ich will besser werden gegen ihn und andere!“ verspröt bei Burmeister, „bring mich wieder in mein Bett!“

Awer bei Schatten drög em nich nah Hus; hei sweint mit em nah bei enge düstere Achterstrat, wur hei süs sienen Faut nich oft hensetten bed. 'ne lütte, niedrige Stuw wier dat, wur sei wedder rinkelen, un wur Krull uk mit sien Fru set. Sei vertehrten ehr karglich Abendbrot, und Krull drümf dortau ut'e Brantwienbuddel.

„Drink nich tauvel!“ bed em sien Fru.

„Wurüm nich?“ frög hei, „dat Weih süpt jo uk — dat Kindweih, dat Schap, bei Esel, dat Swien — dat sünd jo all mien Bräuder!“

„Wat red'st du!“ säb sei un lacht äwer ehren Mann, bei so herzhast reden künn un süs doch man so zach wier.

„All mien Bräuder!“ säb hei. „Hei seggt so tau mi un behandelt mi uk so!“

„Lat doch hüt den Burmeister! Dei paßt hüt nich hierher tau'n brennenden Dannerbom!“ säb sei.

„Ne, dat deiht hei nich!“ antwurt't hei.

Hei hadd hüt bannig Maut, bei Polzist; dat maßt, bei Burmeister wier wiew weg.

Hei draucht mit em Fust nah't Finster hen, as wenn dor sien Feind stümb.

„Dei Satan!“ säb Krull, „if gönnt em dat, wenn hei nu bi bit Weber up'e Landstrat leg un natt bet up't Fell

würd, un dat hei denn vier Wochen lang tau Hus dat Feuer hääb!“

„O, wat drähnst du all,“ säb sien Fru, „dat günnst du em lieker nich!“

„Doch dauh it!“ säb hei tapfer, „if mücht em woll eis so up'e Landstrat finden, wenn dei Wagen em ümsmeten hadd, odder so up des' Ort — if recht keinen Finger ut, if hülp em nich!“

„Dat bedst du doch!“ lachte sei, „du drögst em up dienen Pudel nah Hus, du oll gaude Kirl!“

„Wat? It? — Du kennst mi man nich! It kann ganz verflucht niederträchtig sin!“ säb hei un tel sien Fru wiß an.

„Du kannst jo gegen keinen Menschen slicht sin — Franz! It glöw, du drögst em doch nah Hus!“ säb sei.

Hei müßt nu uf lachen. „It bed't doch woll!“ meint hei endlich, „natürlich — dat güng woll nich anders!“

„Hättest du das von diesem einfachen und ehrlichen Manne geglaubt?“ frög dat Gespenst.

„Hast du es verdient, daß dieser Mann dir so ergeben und treu ist?“ frög dat Schattenbild wedder, as dei Burmeister nich antwurden bed.

Dei Burmeister schüttelt den Kopp.

„Wenn it einen Menschen so recht gründlich hassen künn, denn wier dat dei Burmeister,“ so red't Krull wedder, „denn wull it em dat eis anstriefen. It würd em schön eis utwischen!“

„Nu lat, Badding, 't is all gaub, it glöw ümmer, dei Burmeister meint dat lieker gaub!“ säb sei.

Dei Polizist würd nachdenklich.

„Möglich is dat ümmer,“ säb hei tauleht, „äwer hei lett't man keinen seihn!“

Hei schenkt sich 'n frischen Snaps in.

„Lat man, Mudding, 't is dei lekt! — Prost, Herr Burmeister,“ rep hei nah't Finsten hen, „prost! — Ehr ergebenster Esel!“

Bei beiden lachten, un dat Gespenst bröcht nu den Burmeister webber nah Hus un läb em in't Bebb.

Bei Slaprock hüng sich webber an sienen Nagel, un dat Gesicht würd allmählich unbilllich un verweiht as 'ne Woll.

Bei Burmeister würd webber warm in sien Bebb. Sei dacht nah äwer bei ganze Reif', bei hei mit den Schatten maft hadd, un up sien Gesicht stünd ein Lachen. Nicht 'n spöttisch un höhnsch Lachen, as bei Lüüd blot an em kennten un wat sei nicht liben müchten — ne, 'n helles, fründliches, lustiges Lachen.

„Eine närrische Geschichte,“ säb hei, „ich habe mich von meinem Schlafrock zu den beiden guten Leuten tragen lassen, un er hat mir gezeigt, wie sie über mich denken. — Fiebre ich noch?“ frög hei sich. — „Ach was, ich habe heute viel zu thun un viel gut zu machen!“

Siermit sprüng hei up, un as hei sich wascht hadd, kel hei in'n Spiegel. Dor kel em 'n lustig Gesicht ut an.

„Komm her, alter Schlafrock!“

Bei kem äwer nicht, un bei Burmeister müßt em sich halen.

Nun klingelt hei, un bei Wirtschasterin wundert sich nicht wenig, dat ehr Herr all tau so früher Stund' munter wier.

„Heute ist vieles zu besorgen!“ rep hei ehr entgegen, „Lotte, heute wird Weihnachten gefeiert!“

Sei drückt ehr bei Hand un läb 'n Goldstück dorin.

„Das ist Ihr Weihnachten, Lotte,“ rep hei, „ich habe gestern nicht daran gedacht! — Wollen Sie einige Gänge für mich machen?“

Bei oll Witfru, bei sien Wirtschaft besorgen deb, wüßt nicht, ob ehr Herr krank odder narisch wier. As sei seg, dat em bei Dgen vör Freud lücht'ten, sprüng sei in'n Höcht, un vel hadd nicht fehlt, denn hadd bei Dllsch ehren Burmeister ümfat't.

Sei schrew nu 'n Zettel un gew ehr Geld, un bei Dllsch rönnt rüm in'n Stadt von'n Kopmann nah'n Slachter, von'n Slachter nah'n Bäcker, un slept Körw äwer Körw nah Hus in'e best' Stuw un packt ut, un bei Burmeister packt mit ut.

Nu künnt bei Belagerung losgahn, dit Hus wier up'n halw Johr verproviantiert.

Bei lacht, dat em bei Thranen in bei Dgen kamen. Sei packt in, biind tausam, stellt irst hierhen, denn dorhen, un wenn hei sich 'n Dgenblick verpusten ded, denn hüll hei sich bei Händ in'e Siden un lacht un lacht, un hei müßt man mit bei Händ nah'n Bus griepen, dat hei nich 't Inschott freg.

„Der Polizist soll sofort herkommen!“ rep hei bei Dllsch tau, un bei rönnt ut'e Dör hen nach Krullen. —

Krull lep achter bei Dllsch her; hei dacht, dat brennt bi'n Burmeister.

Sei stellt sich stramm hen vör sienen Herrn.

„Krull!“ rep bei Burmeister so streng, as hei dat süs maht habb.

„Ja, Herr Burmeister!“ säb Krull.

„Er ist ein Esel, Krull!“ rep bei Burmeister.

„Ja, Herr Burmeister!“ säb Krull un bülkert sich.

„Nein, Krull, und zehumal nein — Er ist kein Esel; Sie sind ein prächtiger, guter Mensch!“ säb bei Burmeister un föt sienen Polizisten an einen von bei blanken Knöp.

Krull dacht — hei hett mi dat nachher sülvst vertellt — nu kem't tau'n Swur, un hei langt nah sienen Säwel.

„Herr Burmeister!“ stamelt hei rut, „wollen Sie mir zu Fell?“

Bei Burmeister ledd't em äwer nah bei best Stuw rin nah einen Dsch.

„Hier, Franz Krull, heute ist Weihnachten — und hier sind Ihre Zuckklappen — da, mein Junge!“

Franz Krull nehm den Burmeister dat gor nich äwel, dat hei em up des' Ort anred't; hei hett nachher vertellt, up so'n Manier häbb hei ruhig bi den gewöhnten Esel odder dat Kindveih blieben künnt.

„Hier, Franz, Zeug zum neuen Rock für Sie — hier, Fränzchen: Kaffee, Reis, Fleisch für Mutter — aber mich nicht auf der Landstraße liegen lassen, alter Freund, sondern

hübsch nach Hause getragen Ihren Bürgermeister hier auf diesem Buckel!"

Bei Kloppt den Polizisten up'n Buckel, un bei verfiert sich nich slicht. Nich äwer den herzhaften Schlag — ne, dat bei Burmeister sien lästerlichen Reden wüßt.

Krull lacht un rohrt in einen Atem; em kem dit as 'n bullen Späul vör. Sei säb: „Danke, danke, Herr Burmeister,“ un drückt em sien Hand, „mit die Landstraf, das wär nich so slecht gemeint — das küm von den Snaps, un die Frau hätt mir aufgeheßt — ich wär doch 'n Esel, Herr Burmeister!“

Nu drög Krull af, un Fru Krullen kem un bedankt sich un rohrt un säb, sei häbb 't all lang wüßt, dat hei doch 'n gauben Mann wier.

Klock nägen kem bei Sekretär an, dit sull irst 'n Spaf werden, häbb bei Burmeister sich vörnahmen.

„Ich wünsche Ihnen fröhliche Feiertage!“ säb bei oll Wenzel.

„Schön!“ — bei Burmeister dreiht sich üm bi dese Würd — „haben Sie gestern Ihre Arbeiten fertig gemacht?“

„Ja,“ antwurt't bei Oll.

„Auch wieder verkehrte Kommas geseßt?“

„Ich glaube nicht, Herr Bürgermeister, ich habe leider keine solche Schulbildung gehabt, daß ich ganz fehlerfrei schreibe!“

„Das ist schlimm, sehr schlimm, Wenzel!“

Bei Burmeister häbb em noch ümmer den Rücken taubreih un lacht; hei künn sich tum vör Lachen hollen.

Wenzel sweg still.

„Mir kommt es so vor, als wenn Sie gestern zu viel gefeiert hätten; Sie mögen ja nicht sprechen, Wenzel!“

„Gefeiert habe ich freilich, aber — —“

„Aber, Herr Wenzel“ — bei Burmeister lacht em hell in't Gesicht, as hei sich umfihrt — „aber, Herr Wenzel, ich verberbe Ihnen das Weihnachtsfest! Kommen Sie, alter, guter Herr Wenzel, die Hand her! — So — hierher in diese Stube!“

Bei Oll kreg vör Awerrafchung kein Wurd rut.

„Hier, mein alter Sekretär, acht Jahre lang haben Sie schon für mich persönlich gearbeitet und ich habe Ihnen nicht gut gedankt — ja, sehen Sie mich nur an! Ich habe Ihnen schlecht gelohnt. Hier ist ein bißchen Abschlagszahlung — es ist noch nicht genug, ich habe aber selbst nicht mehr! — Was? Sie wollen das nicht nehmen? Glauben Sie, daß ich ein Nothschuld bin? Mehr kann ich auf den Augenblick nicht geben — 's ist mir unmöglich!“

Bei let den Ollen nich tau Wurd kamen un brücht em 'n Kuwert in'e Hand, wur hei Papiergeld rinlegt habb, hundertunföftig Mark.

„Das ist zu viel!“ säb bei Sekretär.

„Nicht genug!“ säb bei Burmeister, „ich bleibe noch in Ihrer Schuld. Und dies hier nehmen Sie auch an! Hier eine lange Pfeife — dies für Ihre Frau, Herr Wenzel — dies für die Kinder! Ich schide Ihnen alles ins Haus! Und nun wünsche ich Ihnen auch ein fröhliches Fest!“

Bei nehm den ollen Mann unner'n Arm un sett't sich mit em up't Sofa un vertellt em nu, dat hei sien Rats-herrn woll dortau kriegen wull, dat sei em tau Nisohr all Gehalt taulegen beden, hei süll em dat man nich äwelnehmen, wenn hei sien ollen Rücken mit dei Growheit un dat harte Wesen wedder kreg; dat wier nich licht, dat mit eis aस्ताulegen, un tau Abend kem hei doch wedder her un brünt mit em, hei wull sich noch 'n por Börger's tau inladen, dat bei Lüüd doch tau weiten kregen, dat hei nich so'n slichten Minsch wier, un wat hei in dei ander Stuw seihn habb — all bei Appel un Ppäernät un Spelsaken, dor wull hei hüt Abend arm Kinder mit beschenken.

„Sie sind so gut, lieber Herr Wenzel, und schreiben mir die Namen der Bedürftigen auf, und Krull trommelt sie dann zusammen.“

Wenzel wier erfreut un gerührt äwer dese Sinnesänderung, un bei Börger's in'e Stadt kregen't rasch tau weiten

un können't nich begripen, wur so'n harte Mann mit einmal so vel Leiw wiesen künn.

„Wat hett em dit Wihnachten för'n Stück Geld kost't!“  
säd Schaufter Schult.

„Un dat hei einen gor nich mihr anranzen beiht!“ wundert Snider Möller.

„It glöw,“ säd Bäcker Dreier, „hei hett 'n Gesicht seihn!“

„Ach brähn,“ meint Smid Knuth, bei bi so'ne Gelegenheiten ümmer den Utflag gew, „bei oll Wenzel is morgens bi em in'n Hus' west, un den hett bei Burmeister so ümmer am meisten triweliert; Wenzel hett stiewe Knaken, bei ward em woll eis orig kalascht hebben!“

Dat best wier, dat bei Burmeister, bei des' Neben natürlich all tau weiten kreg, bor blüchtig äwer lacht, un dat bei Aenderung bi em vörholben bed. Sien Börgers brägen em dorför up Händen un würden för em dörch't Filer gahn, wenn hei't verlangen bed. Awer so wat verlangt hei nich!

---



## Ein billiger Ehlips.

Herr Bauer — und da es nötig ist, daß ich meinen Gegenstand gründlich behandle, so bemerke ich von vornherein, daß ich nicht weiß, ob sein Name von der Sucht eines Vorfahren, Häuser zu bauen, oder von einem Vogelbauer oder von einem Landbauer herstammte, und jedenfalls wußte Herr Bauer es selbst nicht — Herr Bauer war ein schlichter Mann.

„Lieber Mann,“ sagte seine Frau, „ich denke, wir reisen am Dienstag nach Demmin!“

Herr Bauer gab mit einem schwachen Lächeln seine Zustimmung. Es wäre dies nicht unabänderlich notwendig gewesen, weil die Reise in jedem Falle doch am Dienstag vor sich gegangen wäre, ob Herr Bauer nun gewollt hätte oder nicht. Er war es gewöhnt, sich den Entschlüssen seiner Frau zu fügen und sie in vielen Dingen für sich denken und handeln zu lassen.

„Und da wir,“ fuhr seine Frau fort, indem sie ihren Mann überlegen anblickte und mit dem Zeigefinger nach der Kommode hindeutete, als ob dort Demmin läge, „sie dort überraschen wollen, so steigen wir in Krugs Hotel ab, legen unsere Reisekleider ab und kommen dann im Gesellschaftsanzuge zu Stiehling. Es wird eine vollständige Überraschung!“

Herr Bauer machte ein ergebenes Gesicht, und als seine Frau verschwunden war, nahm er einen Zettel Papier und entwarf eine Liste von allen Sachen, die er für eine große Reise als unentbehrlich ansah: eine Kiste Cigarren, eine Brieftasche mit Papiergeld, Geschenke für Herrn Stiehling und die kleinen Stiehlinge, z. B. ein Spazierstock, ein Schaukelpferd, einige Baulasten, mehrere Puppenstuben für die Mädchen.

Beim Nachdenken über andere Dinge, die noch notwendig sein konnten, flog ein leichtes Lächeln der Freude über sein gutes Gesicht. Es war seine erste größere Reise, die ihm bevorstand. Zwar hatte er die benachbarten Dörfer der kleinen Stadt, in der er als Rentier lebte, schon der Reihe nach auf seinen Spaziergängen besucht — aber jetzt nach Demmin! Da gab es gewiß viel zu sehen! Und all die Ulanen! Ein wenig zitterte er auch vor der großen Stadt, wie das natürlich ist. Man liest ja so viel von Einbrüchen und Taschendieben. Aber dagegen schützt man sich durch eine Brieftasche mit Papiergeld, die man unter dem zugeknöpften Überzieher in der Brusttasche des Rockes trägt. — Die goldene Uhrkette brauchte er ja nicht mitzunehmen; wozu soll man unehrliche Leute geradezu zum Diebstahl herausfordern? Das Goldgeld würde er in einer Tasche auf bloßer Brust tragen. So eine Tasche macht der Sattler in einer Stunde — lächerlich, in einer halben Stunde fertig.

Herr Bauer ließ sich die Geldtasche für Gold machen und erzählte dem Sattler, daß er eine größere Reise zu unternehmen gedenke. Er zwinkerte dabei so pffiffig mit den Augen, daß der Sattler sofort verstand, es handle sich um eine große Reise. Er kaufte ein Schaukelpferd, ohne seiner Frau vorher etwas davon zu sagen, da er ihr zeigen wollte, daß er wohl ein praktischer Mann sei. Der praktische Mann mußte auf Befehl seiner Frau das Schaukelpferd wieder zu dem Kaufmann tragen, weil man mit einem solchen Ungetüm nicht reist, und weil in Demmin auch Schaukelpferde zu haben sind, wenn es durchaus ein Schaukelpferd sein muß.

Frau Bauer packte ein; zwei größere Reisekörbe voll Wäsche und Kleidung, einige kleinere Koffer, drei Hutschachteln und sechs Pakete Handgepäck in Zeitungspapier, mit Bindfaden verschnürt. Man setzte sich auf den Wagen; nach zweistündiger Fahrt war alles auf der Bahn verladen, und nach einer weiteren Stunde Bahnfahrt kamen Herr Bauer mit seinem Geld und Frau Bauer mit ihren Schachteln bei Krug an.

„Ein Zimmer!“ sagte sie so furchtlos, daß ihr Mann sich darüber wunderte

Der mühe Kellner, der dicke Hausknecht und einige Mägde liefen mit dem Gepäc fort.

Als Herr Bauer sich aus seinen Umhüllungen herauswickelte und seine Frau ihn musterte, sagte sie tonlos: „Du hast keinen Schlips!“

„Nein?“ fragte er verzagt.

„Ich hatte deinen besten Schlips zu zwei Mark fünfzig auf den Tisch gelegt!“

„Ich habe ihn wohl vergessen!“

„Das scheint mir auch so!“

Ihr Gesicht nahm bei diesen Worten einen etwas milderen Ausdruck an.

„Es ist ja gerade kein großes Unglück,“ fuhr sie fort, „du kannst dir einen neuen Schlips kaufen. Schlipse sind in den großen Städten billig; alle großen Städte zeichnen sich durch billige Schlipse aus, und Demmin ist der Stapelplatz für billige Schlipse. Ich weiß es ganz genau von Frau Kräppel, deren Sohn einen Bekannten hat, welcher sich hier in Demmin einen guten Schlips zu dreißig Pfennig und einen sehr guten zu sechzig Pfennig gekauft hat. Der zu dreißig Pfennig war aus Nips und der zu sechzig Pfennig aus Atlas, sagte Frau Kräppel. Kaufe dir also einen aus Atlas zu sechzig Pfennig!“

„Liebe Marie!“ stotterte Herr Bauer, „wolltest du nicht den Schlips kaufen?“

„So? Ich? — Du hast ihn zu Hause vergessen und ich soll dir dafür einen neuen kaufen? Daraus wird nun wohl nichts, Lieber. Frage den Kellner, wo ein gutes — nein, wo das beste Geschäft für Schlipse ist, und dann kaufe dir einen zu sechzig Pfennig! Kennst du Atlas?“

„Nein!“ gestand er.

„Nun, dann sage nur, aus Atlas!“

Herr Bauer wußte jetzt, daß er den Schlips kaufen mußte

und er ging in die Gaststube, um den Kellner nach der besten Schlippsquelle zu fragen.

Der Kellner stand am Büffett und verfolgte Herrn Bauer mit seinen Augen. Als er sich niedergelassen hatte, trommelte er mit der rechten Hand leise auf den Tisch und besah sich nebenher die Decke oben. Der Kellner machte ein übermenschlich gleichgültiges Gesicht. Wenn er nur gekommen wäre und nach seinen Wünschen gefragt hätte.

Herr Bauer hustete.

„Sagten Sie was?“ fragte der Kellner.

„Nein!“ entgegnete erschrocken Herr Bauer.

„Ah — ich dachte, Sie wünschten etwas von mir — entschuldigen Sie!“ sagte der Kellner.

„Ich möchte wohl — wenn Sie — können — oder vielmehr, wollen Sie mir ein Glas Wein geben?“ sagte Herr Bauer mit einiger Beklemmung, aber doch in der Absicht, sich Hochachtung zu verschaffen.

Der Kellner drehte Herrn Bauer den Rücken zu, nahm mehrere Flaschen der Reihe nach zur Hand und guckte hindurch, als ob es Vergrößerungsgläser wären, warf seinem Gast einen Seitenblick zu, wobei Herr Bauer that, als ob er es nicht merkte. Dann hörte man eine Flasche glucksen; der Kork winselte, als er in sein Loch gedreht wurde; wieder kollerte es aus einer Flasche und ein Kork ächzte — der Kellner blickte mit einem Gesicht voll Weltschmerz nach der Seite zu Herrn Bauer — noch einmal fiel es wie Wolkenbruch aus einer Flasche und ein dritter Kork wand sich und rang die Hände — dann brachte der Kellner seinem Gaste das Glas Wein.

„Bitte sehr!“ sagte er.

Herr Bauer stellte sich, als ob er von dem Mischen nichts wüßte, schmeckte den Wein, sah wieder an die Decke und trank die Mischung aus. Dann schüttelte er mißbilligend den Kopf und aus seinem Halse kam ein verdrießlicher, trockener Ton.

„Sagten Sie was?“ fragte der Kellner wieder.

„Nein! — oder eigentlich ja!“ Herr Bauer faßte sich ein Herz. „Ich möchte einen Schlips kaufen; können Sie mir ein Geschäft empfehlen?“

„Sehr gern! — Sind Sie schon in Demmin gewesen?“ erwiderte der Kellner mit schlaffer Miene.

„Nein! — ich möchte in ein großes — in das größte Geschäft hier am Ort gehen! Wo ist dies?“

„Rechte Hand um die Ecke und dann geradeaus bis zu dem Hause mit den Barbierschildern; dann wieder rechts die Straße herunter und auf der linken Seite das — eins — zwei, drei, vier, fünf — das fünfte oder sechste Haus!“

Als der Kellner diese Rede gehalten hatte, fielen ihm vor Ermattung die Augen zu.

Herr Bauer ging rechte Hand um die Ecke und fand die Barbierschilder, ging rechts weiter die Straße hinunter, fand auf der linken Seite, soviel er auch zählte, kein Kaufgeschäft und griff also einen Knaben von der Straße auf, der gegen eine kleine Vergütung sich geneigt zeigte, Herrn Bauer nach der entgegengesetzten Seite der Stadt zu führen und ihn vor einem großen Kaufladen stehen zu lassen.

Kaufladen können einen achtungsgebietenden, furchteinflößenden Eindruck auf das Gemüt des Menschen machen. Herrn Bauer klopfte das Herz nur wenig, als er seine Hand auf den schweren Griff der Ladenthür legte; er war schon oft genug in den Läden seiner Stadt gewesen, wenn er Käse oder Hofenzug oder Samen für den Kanarienvogel geholt hatte, und er hatte diese Wagnisse beherzt bestanden; ja, einmal war er in ein neu begründetes Geschäft gegangen und hatte als erster Käufer dort Cigarren gekauft, und er hatte, obwohl er den Kaufmann vorher noch nie gesehen hatte, ihn doch fest angeblickt und ihm gesagt, wenn er keine gute Sorte bekäme, dann käme er vielleicht nicht wieder! Es war ein wahres Husarenstück gewesen, und er that sich hin und wieder wichtig damit, wenn seine Frau ihm Mangel an Mut vorwarf.

Herr Bauer klinkte arglos die Thür auf und machte eine

entschlossene Miene; er schrak aber sofort zusammen und griff mit den Händen nach den Beinen, als er den Laden betreten hatte, und das that er darum, weil er fest auf den Fußboden getreten hatte und sein Schritt doch nicht zu hören war. Der Fußboden war nämlich mit Läuferstoff belegt, und dieser dämpfte jedes Geräusch ab. Es ging überhaupt geisterhaft geräuschlos in diesem Laden her. Die Kunden flüsterten unter sich, und die jungen Kaufleute flüsterten auch, so daß nur ein beängstigendes Summen zu hören war.

Herr Bauer nahm seinen Hut unter den Arm, drückte die Thür zu und fuhr zusammen, als dies mit solchem Geräusch geschah, daß — wie es ihm wenigstens schien — alle Leute im Laden zu ihm nach der Thür blickten und ihn anstarrten. Als er an den polierten Ladentisch trat, kam ein Ladenbiener mit schwarzem Kotelettbart und tabellos weißer Wäsche auf den Zehenspitzen zu ihm heran, und unter dem unterthänigen und doch so sicheren Benehmen des Kaufmannes knickte Herr Bauer völlig zusammen. Er hätte um alles in der Welt nicht gewagt, in einem so vornehmen Laden, vor einem so mannhaften Kaufmann, in Gegenwart einer so erlesenen Kaufhundschaft einen so wichtigen Gegenstand wie einen Schlips aus Atlas zu sechzig Pfennig zu fordern.

„Womit kann ich dienen?“

Als diese Frage zwischen den Koteletts hervorgequetscht war, irrten Herrn Bauers Augen ratlos in dem großen Laden umher, um einen Gegenstand zum Kaufen ausfindig zu machen. Er deutete — und es ist ein bemerkenswerter Umstand, daß er hierbei recht bleich ausah, und daß seine Haare sich anschlachten, sich steil aufzurichten — mit zitterndem Finger in eine entfernte Ecke, als wenn er die Absicht hätte, dieses Ladenviertel auszulaufen. Der Kaufmann verfolgte die Richtung des Fingers, strich dabei ein Kotelett glatt und fragte vertraulich: „Teppich?“

„Ja!“ hauchte Herr Bauer erleichtert.

„Bitte, kommen Sie mit!“

Der Rentier ging stumm neben ihm her; er war etwas verwirrt und etwas fassungslos, obgleich er jetzt ja wußte, was er kaufen wollte. Er hatte zu Hause freilich genug Teppiche in jeder Stube; aber, so dachte er, auf einen mehr kommt es ja nicht an.

„Holländer, Belours oder Brüssel?“ fragte der Kaufmann in ermutigendem Tone.

Herr Bauer raffte sich zusammen und antwortete: „Brüssel!“

„Ah — Brüssel! Sie haben feinen Geschmack! — Wir haben gerade in Brüsseler Teppichen das gebiegenste durch unsere direkten Beziehungen. Hier! — Kokolomuster! Großartig, nicht wahr? Stilvoll! Sechsunndreißig Mark. Oder wünschen Sie mit Phantasieblumen?“

Herr Bauer lehnte bescheiden ab, befühlte tollkühn das stilvolle Kokolomuster und zog aus seiner Brieftasche einen Hundertmarkschein hervor.

Der Kaufmann sah bei dieser Gelegenheit noch eine Reihe anderer Scheine, und da sie ihm begehrenswert erschienen, wehrte er die Zahlung mit dem freundlichen Andenten ab, es habe ja noch keine Eile; der Herr möge doch erst „die anderen Sachen“ aussuchen.

Herr Bauer hätte am liebsten Reißhaus genommen; aber er durfte sich nicht den Anschein von Feigheit geben. Er nickte deshalb und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

„Wünschen Sie vielleicht einen ganz seidenen Sonnenschirm?“ fragte der Kaufmann, als er des Rentiers Blicke auf den Schirmen haften sah.

„Ja!“ sagte er, als ob er auf seidene Sonnenschirme besonders erpicht wäre.

„Hier! Englischer Promenaden-Entoutcas! Sehr leicht und dünn; wollen Sie modifarben oder changeant?“

Da der Rentier nicht wußte, was changeant ist, so sagte er: „modifarben!“ und der modifarbene, sehr leichte und dünne Schirm wurde auf den Teppich gelegt, während der Kaufmann eifertig den kleinen Zettel, auf dem „dreizehn

„Mark fünfzig“ stand, abschnitt und einen neuen Zettel mit den Worten „fünfzehn Mark“ auf den Schirm legte.

„Sie sind wohl nicht aus Demmin?“ fragte freundlich der Kotelettmann.

„Nein!“ entgegnete Herr Bauer.

„Hab's mir gleich gedacht,“ meinte der andere, „man gewinnt mit der Zeit so einen Blick, verstehen Sie. Sie sind hergekommen, um größere Einkäufe für Ihre Häuslichkeit zu machen. — Sachen, die notwendig sind und wieder andere zum Komfort, Luxus! Sie sind bei uns an der rechten Quelle. Wollen Sie nicht weiter befehlen, mein Herr? Ich kann Ihnen unser Leinengeschäft besonders empfehlen. Unsere Leinenwaren sind weit und breit berühmt — wir versenden bis nach — nach —“

„Wohin sagten Sie?“ fragte Herr Bauer, als der Kaufmann den Schluß seiner Rede weggemurmelt hatte.

„Nach Berchen und Hohenmocker! Hier Handtücher vom Stück, beste weißgarnige Gerstenkornbrette aus rein Leinen, das Stück nur sechzig Pfennig. Soll ich ein Duzend abschneiden? — Wie? Sagten Sie vier Duzend? Sie sind ein praktischer Mann, daß sie von dieser herrlichen Ware gleich größeren Vorrat nehmen — das wäre ein Duzend — ich werde mir erlauben, Ihnen später unsere Nähmaschinen-Abteilung zu zeigen — zwei Duzend — Ihre Frau besitzt eine Nähmaschine? — Ist es aber auch neues amerikanisches System, wovon wir allein die Niederlage für Deutschl — — drei Duzend — für Demmin haben; Sie sollen sich selbst überzeugen, wie kinderleicht diese neuen Maschinen arbeiten — vier Duzend gleich achtundvierzig Stück mal sechzig Pfennig gleich — —“

Der Kaufmann rechnete mit dem Blei auf einem Stück Backpapier.

„Achtundzwanzig Mark achtzig. — Nun bitte zu den Nähmaschinen!“

Der Kaufmann legte sich wie ein Apbrücken auf den



Kentier, und dieser kaufte noch eine Nähmaschine zu neunzig Mark, einen Sammettragen für seine Frau zu vierzig Mark, einen Winterüberzieher für sich zu zweiundsiebzig Mark, und alle diese Herrlichkeiten wurden auf einer Ecke des Ladentisches aufgestapelt. Die Rechnung belief sich auf zweihundertachtzig Mark und achtzig Pfennig.

Mit Herrn Bauer war während der letzten Einkäufe eine kleine Veränderung vorgegangen. Sein Gesicht strahlte rot vor Aufregung und innerer Lust über die gelungenen vorteilhaften Einkäufe und vor Vergnügen, einmal selbständig mit dem Gelde wirtschaften zu können und den Leuten der großen Stadt zu imponieren. Seine Augen hatten einen heißhungrigen Ausdruck angenommen, als er durch den Laden hin und her schoß und Gegenstände suchte, die er kaufen wollte.

Als er seine Rechnung bezahlte, nahm er mit einer Würbe und Hoheit, die er sonst an sich nicht kannte, die tiefe Verbeugung des Kaufmanns entgegen und ersuchte um Zustellung der Pakete nach Krugs Hotel. Dann stolperte er zur Thür hinaus, stülpte draußen seinen Hut fest in den Nacken und wollte sich soeben aufblähen wie ein Luftballon, dem Luft zugepumpt wird, als er an seine Frau dachte. Er fuhr wieder zusammen, biß die Zähne aufeinander und drückte seinen Hut nach vorn in die Stirn.

Dies verhinderte ihn aber nicht, die Aufschrift „Restaurant und Weinstube“ vor sich auf einem Schilde mit goldenen Buchstaben zu lesen, und um das Ungewitter, dessen Nähe er schon an seinen schlaffen Beinen und einem rätselhaften Mißbehagen im Magen empfand, möglichst lange von sich fern zu halten, betrat er das Weinhaus und setzte sich still und fromm an einen kleinen Tisch.

„Eine Flasche Wein!“ sagte er sanftmütig.

„Bordeaux oder Rheinwein?“ fragte der höfliche Kellner.

„Rheinwein!“

„Wünschen Sie eine besondere Marke?“

„Marke?“ fragte der Kentier verwundert, „ich will keine

Marke, ich will Wein, und wenn er einen Thaler kostet! — Von Marken habe ich nichts gesagt!“

Der Kellner verzog sein Gesicht zu einem leichten, gering-schätzigen Lächeln und brachte eine Flasche.

Als der Gast das erste Glas getrunken hatte, machte er ein Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen. Nicht in Folge des ungewohnten Weingenußes, sondern in Folge seiner trostlosen Stimmung. Es überkam ihn ein Haß gegen die große Stadt, gegen die Kaufläden, gegen die Frauen und gegen Schlipse. Er grübelte über Flucht nach. Aber allein mit lauter fremden Menschen auf der Eisenbahn —

„Sehr bedenklich!“ murrte er und trank das zweite Glas.

Er dachte mit Neid an das Glück der Klosterbrüder und der Einsiedler, von denen er gelesen hatte; er wünschte, jetzt wie Robinson leben zu können — weit weg von der entsetzlichen Großstadt und verborgen vor allen Menschen.

„Das soll nun ein Genuß sein,“ überlegte er und trank heftig ein neues Glas, „in einer solchen Weinstube sitzen und trinken — du lieber Gott, weinen möchte man.“

Als der Wein anfang, den Kopf leicht und die Beine schwer zu machen, legte sich seine Melancholie, und zwar gleich so gründlich und fest, daß sie heute nicht wieder aufstehen konnte. Herr Bauer wurde munter, langte dreist nach den „fliegenden Blättern“ und lachte sogar laut über einen Scherz aus dem Eheleben. Es stand darin, daß jemand sich nach der Frau eines alten Freundes erkundigt habe. „Ich kenne sie auch nicht genau,“ sagte der andere, „aber vor längerer Zeit ist ein Bär in ihre Wohnung eingebrochen, der ist aber nach kurzer Zeit schrecklich zugerichtet und kreuzlahm wieder herausgekommen und hat das Weite gesucht, nachdem er mit einer Pfote drei Kreuze gegen das Haus gemacht hatte.“

„So ist meine denn doch noch nicht!“ dachte er und lachte dabei, trank seinen Rest aus, sah den Kellner ziemlich ausdrucksvoll an, als er bezahlte, und ging fort. Sein Hut hing auf dem rechten Ohre.

Er wanderte durch die Straßen, um selbst seinen Gasthof zu finden und wurde dabei von solchem Instinkt geleitet, daß er sämtliche Straßen zu sehen bekam und doch sein Hotel nicht fand. Nach einer Stunde fragte er höflich einen Knaben um Auskunft, und dieser zeigte mit dem Finger nach einem Hause in der Nähe, vor dem ein Kollwagen mit großen Ballen und Paketen stand. Herr Bauer hatte schon vorher gesehen, daß hier Kisten und Pakete ins Haus geschleppt wurden und hatte gedacht — eigentlich gar nichts, da für ihn das Abladen von Paketen ein wirklich gleichgültiges Ding war.

Und so frauchelte Herr Bauer zu dem Kollwagen, vermied glücklich einen Zusammenstoß mit ihm, fand die Hausthür und schritt die Treppe hinauf. Da nun in einem Hotel eine Thür genau so aussieht wie die andere, betrat er natürlich eine fremde Stube, in der eine Dame gerade Toilette machte, wobei sie dem Rentier und der Thür den Rücken zudrehte. Sie glaubte, daß ihr Gemahl zurückkomme, und er glaubte, daß dies seine Gemahlin in Unterröcken sei, und da er immer ein guter Ehemann gewesen war, näherte er sich ihr, klopfte auf ihre Schultern und kniff leicht in ihre Backen. Sie war an derartige Liebkosungen nicht gewöhnt, drehte sich um und schrie laut auf. Auch er schrie laut auf, wir müssen es zu seiner Ehre sagen, denn er war entsetzt über das alte, runzlige Gesicht.

„Diebe, Mörder!“ kreischte sie.

„Feuer!“ rief er.

„Hilfe, Hilfe!“

„Feuer!“

„Hier sind Einbrecher!“

„Feuer!“

Auf dem Flur wurden Stimmen und Schritte hörbar; Männer, Frauen, Kinder und Dienstmädchen kamen mit Waffen herbei, die sie in der Eile erwischt hatten, und Herr Bauer hatte soeben einen Hieb mit einem Spazierstock von dem rechtmäßigen Eigentümer der Frau und einen Stoß mit

einem Billardqueue von dem Kellner, der eben aufgewacht war, davongetragen, als er am Arm gepackt und vom Schlächtfelde fortgeschleppt wurde.

Über Bindfaden, Packpapier, Kisten und Kasten wurde er freundlich von seiner Gattin geleitet. Als Herr Bauer die Nähmaschine und die übrigen Herrlichkeiten aus dem Schlipsladen sah, lachte er wie ein Straßenjunge auf, und alles, womit er an der Seite seiner Frau viele Jahre hindurch gefüggt war: hochdeutsche Sprache, feine Umgangsformen, Selbstbeherrschungsübungen — alles ging in dieser Stunde in die Winde.

„Einmal sünd wi man jung! Mubbing, maß nich so'n brwatsch Gesicht. Du süßt ja ganz hamellathollsch ut!“ rief er. „Kumm, giv mi 'nen Kuß! — Wurüm küßt du mi un bei Neihmaschin so an? Wi bliiben hier wahren in Demmin! Lat't 'ne Raub kosten, wi hebben so fein! — Kellner! — Ein Bubbel Wien! Von bei witte Ort! Wur is bei Stüngel? — Kumm, Mubbing, wi willen eis danzen!“

Frau Bauer war sprachlos über dies Benehmen. Dann versuchte sie, ihn mit ihrem Blick zu zähmen, vor dem er sonst so viele Furcht hatte, und von dem er behauptete, daß er vorn hinein- und hinten wieder hinausgehe. Heute drang der Blick nicht durch. Als Herr Bauer nun mit dem Fuße das Packpapier fortstieß und Platz zum Tanzen machte, manöbrierte sie so geschickt, daß sie seinen Arm zu fassen bekam und ihn auf einen Sessel niederziehen konnte. Und weil Herr Bauer in seliger Freude über den weichen Platz die Beine hochhielt und sang, entlebte sie ihn geschickt seiner Stiefeln und Strümpfe, und nach halbständiger Anstrengung war es ihr gelungen, ihn auszuziehen und ins Bett zu bringen, das alsbald von einem gesunden Schnarchen erschütteret wurde.

Frau Bauer entwickelte jetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Der Hotelwagen fuhr eine Menge verschürter Pakete, Kisten, Schachteln und Koffer nach dem Bahnhof. Sie selbst blieb

als sorgende Gattin bis spät in die Nacht am Lager ihres schwerkranken Mannes sitzen; als dieser am nächsten Morgen mit feuchten Haaren und gläsernen Augen beim Kaffee saß, überreichte sie ihm zwei Bahnbillets, bezahlte die Hotelrechnung und half dem treuen Gefährten ihres Lebens in den Hotelwagen, der dann schleunigst zur Bahn forttrasselte. Wenige Stunden später saß Herr Bauer wieder zu Hause, und einige Wochen lang ging er seiner Frau aus dem Wege, wo er nur konnte; namentlich hatte er dann immer plötzlich triftige Gänge und Besorgungen, wenn sie sich mit ihm über Teppiche und Nähmaschinen unterhalten wollte.

---

## Krischan un dei Drinkgelder.

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembt tau sienen Kutscher, „nu bring des' drei wullen Decken un dei Flinten, bei dei Herren gistern nah bei Jagd hier laten hebben, wedder hen nah den Kelter, den Apteiter un nah Herr Keller. Dei Herren kennen ehr Salen un können sich sülvst dat Ehrige utfäulen. — Übrigens muß ich dir doch endlich einmal sagen, daß ich es wohl bemerkt habe, daß die Cigarren aus meiner Kiste in auffälliger Weise verschwinden — ich weiß das also! Du verstehst mi doch, Krischan!“

„O Herr, wat fall dat bedüben? Sei hebben doch woll keinen Verdacht up mi? Wat fall it dorvon denken?“

„Denk du, wat du wist!“ säb dei Dokter.

Krischan haust't, treckt sich bei West dal, schürt sich an dat Kinn un säb nah 'ne Lid: „Herr Dokter!“

„Wat wist du noch?“

„O, it wull man seggen, mit dei Cigarren is dat woll grad so, as wat Eine Wunderlichs ümmer von den Zucker tau ehre Fru seggt!“

„Wat seggt dei denn?“

„Eine seggt, dei Zucker vertehrt sich sülvst, kein Minsch weit, wur hei blivt. Dat frett sich ineinander up, un wurans dat taugeiht, dat weit kein Minsch. So möt dat mit dei Cigarren uk woll sin!“

„Ja,“ säb Herr Dokter Lembt, „un mit dei Mettwust un dat Bier un mit allens, wat gaud smeckt, ward dat woll ebenso sin! Nu besorg dien Gäng!“

„It wull noch eis wat fragen!“ säb Krischan.

„Na, wat denn nu noch?“ frög bei Dokter.

„Wurans möt ik tau Herr Kellern seggen? — Segg ik einfach ‚Herr Keller‘ obder hett hei ul noch so'n Oeknamen as Ketter obder Konrektor obder Apteiker un so wat? Wat is Herr Keller eigentlich?“

„Herr Keller ist ein Schriftsteller; du redest ihn mit ‚Herr Keller‘ an!“

„Wat is'n Schriftsteller?“ frög Krischan.

„Je,“ meint dei Dokter, „das verstehst du doch nicht! Ein Schriftsteller ist ein — na, um es kurz zu sagen — ein — ein gebildeter Mann, welcher selbst viel gelesen hat und Geschichten zusammenstellt!“

„Ach so,“ antwort't Krischan, „auf diese Ort! Un mit solche Menschen bemengen Sie sich?“

„Wur! Du dummer Bengel, wist nu mal dauhn, wat ik bi heiten hew?“ rep dei Dokter. —

As Krischan dat letzte Gewehr up dei Schuller nehm, säb hei blot noch: „Nu geiht mi dat grad so, as den Jung, dei up dei Däl 'n por Uhrfigen un vör dei Dör 'ne Dracht Släg kreg! Dei säb ul wider niks as: dat sammelt sich!“ Dormit güng Krischan af.

„Hier, Herr Ketter,“ säb hei, as hei mit sien Drucht antem, „wollten Sie woll so gnedig sein und sich Ihre Sachen hier herausmangelieren?“

Dei Ketter söcht sich sien Saken rut, un as Krischan afgahn wull, drückt hei em ein Föstigpenningstück in dei Hand. „Hier ist ein kleines Douceur!“ säb hei dorbi.

Krischan bebantk sich höflich un güng wider.

„Wur säb hei man noch?“ reb't Krischan tau sich sülwst, „Duför? Ja, so heit't. — Duför: dat sünd föstig Penning. — För einen Duför Brannwein — hier hebben S' ehr Duför! — Ja, dat hört sich 'n ganz Deil beter an, as wenn einer ganz gewöhnlich föstig Penning seggt.“

Bi des' Awerlegungen wier hei bi'n Apteiker antamen; dei let em ul nich ahn'n Drinkgeld gahn un säb: „Hier ist ein kleines Servis!“

Krischan befel sich up bei Strat dit Geld un säb: „Haha! Dat sünd man stesuntwintig Penning! För twei Serwis kriegt einer so vel, as för einen Dußör!“

Hei kem nu bi den Schriftsteller Keller an.

„Guten Tag!“ säb hei, ich sollt mir vielmals empfehlen und hier wären die Reißdeck und das Gewehr, un was mein Herr Dokter ist, der lett fragen, wursö Ihnen die Jagd gestern bekommen ist?“

„O, danke, danke vielmal. Bitte, den Herrn Doktor Remble zu grüßen. Ich befinde mich sehr gut!“

Hiermit maht Herr Keller 'ne gnädige Handbewegung, as wenn hei seggen wull: „Nu gah man!“ Awer Krischan jüing nich.

„Sollen Sie sonst noch etwas bestellen?“ frög Herr Keller nu.

„Ne,“ säb Krischan, „if mein man blot, wenn mien Herr mi nu fragen deiht, wurvel Drinkgeld if von Sei kregen hew, wat fall if denn seggen?“

Herr Keller dreiht sich üm un steht bei beiden Dumen in dei Westentaschen un grawwelt dorin rüm. Dor sünd hei nich, wat hei söcht. Nu versöcht hei dat mit dei Hosentaschen. Dor seg dat ebenso trostlos ut. Hei dreihete sich nu etwas verlegen nah Krischan üm un säb: „Mein lieber Freund! Jeder Mensch hat seine Grundsätze. Ich gebe zum Beispiel grundsätzlich keine Trinkgelber. Sie sind aber“ — hier schöt em mit eis 'n gaub Gedanke dörch'n Kopp — „ein vorzüglicher Mensch; wenn ich nun auch, meinen Grundsätzen getreu, kein bar Geld gebe, so will ich Sie doch mit Besserem beschenken. Hier“ — hei söcht up'n Schriewbisch rüm un händigt Krischanen ein gräun Blatt in dei Hand — „hier ist ein Ahtellos von der Dombaulotterie — ich wünsche Ihnen viel Glück und großen Gewinn!“

Krischan kratzt mit dei Beinen, maht einen groten Büd-ling un güing af.

„Dit hädd uns eis wedder glückt!“ säb hei tau sich, „wat



nu för Not! — Wenn ik nu bei ganze Kirch gewünn! Denn müßt Korl Klänhamel Köster dortau warben un ik güng mit den Klingbübel rüm. Ik will Korl doch tau rechter Tid wohrsagen, dat hei sich all 'n betern Gesang angewöhnt!“

— As dat Abend wurd, güng hei nah Kopmann Lurenzen hen, wur hei ümmer mit sien Fründ tausam kem.

„Ik hew hüt 'n gauden Lust hatt,“ säb Krischan, „Gewehre utdregen is dat best Geschäft. Dat bringt mihr in as dat Schriftstellergeschäft. Schriftsteller Keller hett mi nich mal 'n Duför geben!“

„Wat is 'n Schriftsteller?“ frög Korl.

Krischan habd up dese Frag grad lurt. Hei richt't sich in't End' un säb, so as hei sienen Dokter verstahn habd: „'n Schriftsteller is 'n ingebilbten Minsch, bei vel lesen deiht un denn Geschichten tausamsteht!“

„Ach so, up bei Ort,“ säb Lurwig Wulf, „wat säbst du irst von Duför? — Wat meinst du dormit?“

„Herr Lurenz,“ säb Krischan, „geben S' uns för einen Duför Brannwein un för einen Serwiß Cigarren! Hier sünd twei Duförs, nu krig ik noch einen Serwiß wedder rut!“

## Unsere Quation.

---

Der gefürchtetste Mann unserer kleinen Stadt ist, wie sich von selbst versteht, der Bürgermeister, weil in seiner Person alle Macht und alles Ansehen vereinigt ist, weil er selbst den Polizisten gebändigt hat und weil wir heute nicht wissen, ob er uns nicht morgen eine Polizeistrafe an den Hals hängt. Wir schweben vor ihm in beständiger Unsicherheit; denn schließlich hat jeder Mensch seine kleinen Schwächen und Sünden, und er, der Bürgermeister, führt Buch darüber. Er weiß, wer im Winter bei Glatteis nicht streut; er weiß, wer im Frühling vergift, das Frühlings-Kreuzkraut (*senecio vernalis*) trotz seiner Warnung im Wochenblatt auszureißen; er weiß, wer im Sommer zu schnell auf der Straße fährt oder seinen Gartenzaun nicht vorschriftsmäßig geschnitten hat; er weiß, wer im Herbst zu viel Übermut und Thatendurst ausströmt, daß er des Nachbars Hausbank nachts in einen Baum hängt oder aus dem Fensterladen eines unbescholtenen Bürgers eine Sänfte bereitet, um einen von Wein- oder Bierkrampf Befallenen nach Hause zu bugstieren und alsdann mit dem Laden die Rathauslaterne zu behängen; er weiß — kurz, er weiß alles; er kennt alle Übelthäter, er kann alle fassen, er kann allen etwas am Zeuge fliden, uns aufs Rathaus fordern und Protokolle unterschreiben lassen. Auch uns, den Zeitungsreporter, hat er im Magen und er bekommt Sodbrennen, wenn er an uns denkt. Es gelang uns nämlich, unsere Stadt in den „Klabberabatsch“ zu bringen, weil wir die harmlose Bemerkung machten, der Magistrat habe beschloffen, daß das alte Rathaus abgebrochen und alsdann weiter darüber befunden werden solle, ob man es ausbessern

oder neu aufbauen wolle. Der „Klabberabatsch“ knüpfte hieran die boshafte Frage, ob es nicht vielleicht zu spät sei, das Rathhaus auszubessern, wenn es abgerissen sei. Seit dieser Zeit verfolgt er uns etwas und lastet auf unserer Schriftstellerei mit sieben Atmosphären Druck. Ein befreundeter Rats Herr, der uns manchmal in die Mysterien der Ratsbeschlüsse einweicht, damit wir mit einigen Zeilen Zeitungsbericht unser täglich Brot erschwitzen können, warnt uns regelmäßig vor allzu wilden Referaten.

„Recht vorsichtig!“ bittet er dann, „wenn mal wirklich etwas passiert, was nicht ganz in Ordnung ist, dann müssen Sie entweder stillschweigen oder die Sache doch so übertuschen, daß es unbedenklich aussteht. Was haben Sie nun wieder gemacht! In der Zeitung stand, daß ein Kind sich am Pumpenschwengel einen Finger geklemmt habe. Das geht nicht! Was denkt man oben von unserem Pumpensystem! Er will Sie jetzt beim Präsidenten anzeigen!“

Da wir keine Ahnung haben, was für ein Präsident dies ist, so haben wir 41 Grad Fieberangst und getrauen uns nicht, volle Breitseiten abzufeuern, die uns in den Knochen liegen.

Ähnlich so geht es auch den übrigen Bürgern. Sie möchten wohl mal selbständig handeln, aber es geht nicht; er leidet's nicht, und er hat zu viel Macht in den Händen, er streicht es ihnen gelegentlich an. —

Vor einem Vierteljahre hatte er in einer Ratsitzung so nebenher und ganz absichtslos bemerkt, daß er nun bald zu heiraten gedenke.

„Es ist noch eine alte Liebe von der Universität her,“ sagte er lächelnd, „Sie werden sehen, eine schöne Dame!“

„An welchem Tage ist denn die Hochzeit?“ fragte ein Rats Herr.

„Am 10. Juli!“ antwortete er rasch, „am 15. Juli abends treffe ich hier wieder ein, und zwar um 7 Uhr mit der Post!“

Die guten Herren nickten ihm hierauf freundlich zu, und

der Bürgermeister konnte als Abschlagszahlung schon einen Haufen Glückwünsche einsacken, die er überaus gnädig entgegennahm.

Nach Verlauf von einigen Wochen erkundigte er sich unter der Hand bei dem allwissenden Stadtschreiber, ob ihm schon zu Ohren gekommen sei, daß Vorbereitungen zu seinem und seiner künftigen Frau Empfange in der Stadt getroffen würden, wie er dies wegen seiner zweijährigen Verdienste um das Gemeinwesen eigentlich erwarte.

Dem Stadtschreiber war nichts zu Ohren gekommen; er beteuerte seine Unschuld. Der Gestrenge machte ein Gesicht, als ob nach seiner Meinung eine Schraube in der Weltordnung losgegangen sei.

Nach einigen weiteren Wochen nahm er die Gelegenheit wahr, von einer Vermählungsfeier eines beliebten Bürgers in seiner Vaterstadt zu sprechen, als das Gespräch im Wirtshause auf die Eröffnungsfeierlichkeiten irgend einer Ausstellung kam. Er entwarf ein reizendes Bild von dem Fackelzug, den man jenem Manne dargebracht habe, sprach von Ständchen, Kanonenschüssen und ähnlichen Dingen. Seine Zuhörer ließen es sich nicht nehmen, den Mund etwas weiter als gewöhnlich aufzureißen und Ausrufe der Bewunderung entschlüpfen zu lassen:

„D!“

„Ah!“

„Ne, wur 'st möglich!“

„Ne, so wat! Orig Fackelzog! — Wur süht eigentlich 'ne Fackel ut?“

Der Bürgermeister ging auf die Frage ein und beschrieb Fackel und Fackelzug ausführlich.

Die Bürger gingen voll Entzücken über diese Unterhaltung und über ihren leutseligen Bürgermeister nach Hause, erzählten ihren Frauen von Hochzeiten, Fackelzügen, Neben und Musik, nahmen ihrerseits die mit „Kümmerdriver, Lieber-

jahn, Söffel“ u. s. w. ausgestatteten Gardinenbemerkungen der lieben Gattinnen entgegen und krochen dann ins Bett.

Acht Tage vor seiner Abreise zu seiner Hochzeit hielt er beim Polizisten Nachfrage, ob die Stadt ruhig sei.

„Ganz ruhig!“ sagte stramm der Polizist.

Ob man nichts von festlichen Aufzügen mit Fackeln rede?

„Nicht die Spur!“

„Ich hatte geglaubt,“ sagte der Gestrenge, „daß man mir einen Empfang bereiten würde.“

„Gott bewahre,“ entgegnete der Polizist, „ich würde es den Betreffenden auch gehörig eintränken und mit der Klinge dreinschlagen, wenn die Leute wirklich so verrückt wären!“

Der Bürgermeister sah seinen Untergebenen mit einem Blick der grenzenlosesten Verachtung an, unter dem dieser sichtlich zusammenbrach.

„Sie sind ein Rindvieh!“ schrie er ihn an, „jetzt holen Sie mir den Klempnermeister Zinkhahn! Der ist ja wohl Vorsitzender des Turnvereins?“ —

Zinkhahn, ein behäbiger Klempner mit Anlage zur Fettsucht, stand bald vor ihm.

„Zinkhahn,“ sagte er, „können Sie schweigen?“

„Awer bei Maßen!“ entgegnete dieser.

„Gut. Zink—hahn!“

„Wat befehlen Herr Burmeister?“

„Zink—hahn —, wol—len — Sie — mir — einen — Ge—fal—len — thun?“

Der Ernst und die Wichtigkeit dieser Frage, deren einzelne Silben wie Keulenschläge trafen und jeden anderen Menschen auch in Schrecken gesetzt hätten, erschütterten auch den Meister. Er nickte zustimmend.

„Gut, ich werde Ihnen das nicht vergessen, Zink—hahn!“

Der Klempner glaubte aus diesen Worten die Zusicherung auf die Herstellung einer neuen Dachrinne am Spritzenhause oder einen Senatorposten herauszuhören und wartete mit Ergebung auf die weiteren Eröffnungen des Gewaltigen.

„Zinkbahn, am 15. Juli komme ich abends mit meiner Frau hier an. Es sollen mir, wie ich höre, einige Überraschungen bereitet werden. Ich weiß, daß Sie, Herr Zinkbahn“ — der Angeredete machte eine Verbeugung — „ein guter Bürger sind, und ich sähe Sie gern unter den Gratulanten. Ich weiß zwar nicht genau, was Sie mir zuliebe veranstalten wollen, aber meine Ahnung sagt mir, Sie denken an einen Fackelzug! Habe ich recht? — Nun sehen Sie! Schütteln Sie nur nicht mit dem Kopfe, Sie haben doch daran gedacht! Sie wollen mir mit einem Fackelzuge eine unvermutete Freude machen!“

„Ganz gewiß nicht!“ warf der Klempner schwach dazwischen.

„O doch! Streiten Sie nur nicht! Sie sind ja Vorsitzender des Turnvereins, Zinkhähnchen“ — Zinkbahn lächelte glücklich und machte wieder eine Verbeugung — „Sie wollen ja heute Abend den Turnverein zusammenrufen und die Vorstände der übrigen drei Vereine auch dazu einladen, um die Sache zu beraten! Sie sehen, ich weiß alles! — Hier, bitte, rauchen Sie eine Cigarre!“

Der Meister kratzte sich hinter dem Ohr und hustete verlegen. Dann steckte er die Cigarre an.

„Ich weiß alles und vergesse Ihnen das nicht, Meister! Natürlich schweigen Sie darüber, daß Sie heute bei mir gewesen sind! Und dann die Hauptsache! Sie sollen keine Unkosten davon haben, wenn Sie morgen früh abreisen, um die Fackeln einzukaufen. Sie wollen, wie ich hörte, hundertfünfzig Stück kaufen. Das genügt ja auch. Sie wollen ja auch die Musik bestellen! Gut. Ich bezahle alles, und Sie geben mir später die Rechnung. Mit fünfzig Mark werden Sie reichlich auskommen! — Also heute Abend kommen Sie nur mit den übrigen Vereinen wegen dieser Sache zusammen — verstanden?“

Der Meister versprach es.

„Man bekommt unter der Hand alles zu wissen, Meisterschen. Ich habe schon längst gewußt, daß Sie diese Über-

raschung mir zugebacht haben; aber es ist besser, man verständigt sich vorher. Nicht wahr?"

Als der Meister gehört hatte, daß der Bürgermeister alles bezahlen wollte, hatte sich sein Gesicht aufgeläutert; er ließ es sich jetzt gefallen, daß er Überraschungen nachgegrübelt habe und war entschlossen, alles zu thun, was der Bürgermeister ihm diktiert hatte.

„It will Sei des' unverhoffte Freud woll maken!“ sagte er.

Das Stadtoberhaupt ließ sich seine Pläne nun von dem dicken Vorsitzenden wiederholen, billigte hier, verbesserte da und entließ ihn endlich überaus gnädig. —

Kurze Zeit darauf betrat der etwas geizige Stadtmusikus Rastenstein die Wohnung des Gewaltigen. Er sah ein wenig grämlich aus, weil er nicht genau wußte, was die Ladung vor den Bürgermeister, die immer etwas Schreckliches an sich hat, zu bedeuten hatte.

„Rastenstein,“ fragte er freundlich den Eintretenden, „können Sie schweigen?“

„Dorför bün ik bekannt, dat ik dat Mul hollen kann,“ sagte der Künstler.

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun?“

Rastenstein sah mißtrauisch auf den Bürgermeister.

„Wenn dat in mien Kräft ligt un dat niks kost't, wurüm nich,“ sagte er dann langsam.

„Im Gegenteil! Sie sollen noch Geld dazu verdienen! Ich weiß, daß man mir einige Aufmerksamkeiten bei meiner Ankunft mit meiner jungen Frau erweisen will, Fackelzug und sonst noch allerlei. Dazu gehört natürlich Musik, die Ihnen von Zinkbahn bezahlt wird, soviel mir bekannt geworden ist. Um nun die Sache vollständig zu machen, können Sie am 16. Juli morgens 6 Uhr unter meinem Fenster ein Ständchen bringen. Meine junge Frau wird sich sehr dazu freuen, auch meine Schwiegereltern, die jedenfalls mit herreisen werden. Ich bezahle natürlich, was Sie für das Ständchen zu beanspruchen haben!“

„Dat können wi maken!“ meinte der Kapellmeister.

„Schön! Biewiel Stücke würden Sie wohl spielen?“

„So as Sei willen! Mien Muskanten können sief Stücke spälen un den Tappenstreich noch haben in. Sälén wi den Tappenstreich uf spälen?“

„Um Gottes willen — nein! — Ich denke, zwei Stücke sind genug!“

„Ganz as Sei willen!“

„Was bekommen Sie dafür?“

„Zwei Daler!“

„Gut! Hier sind zwei Thaler. Neben Sie nicht über die Sache, es soll eine Überraschung werden, und üben Sie fleißig Ihre Stücke ein!“

„Dat versteiht sich,“ sagte der Musikant und verschwand.

Der Bürgermeister ging in seiner Stube auf und nieder und rauchte heftig.

„So hölzern und unbeholfen,“ brummte er vor sich hin, „so schwerfällig und tölpelhaft wie diese Pommern, sind wir im Süden denn doch nicht. Kein Mensch hat hier soviel Zartgefühl, mir einige Aufmerksamkeit zu erweisen. Da muß ich denn selbst alles ordnen und einrichten, wie ich es haben möchte. Nun — die beiden Leute werden den Mund halten, denke ich. Manchmal ist es auch eine gute Eigenschaft, wenn man den Mund nicht aufmachen mag. Meine Frau wird sich freuen. Ich bin es ihr schuldig, daß sie mich in einer angesehenen Stellung kennen lernt, und erst recht die Schwiegereltern. Hoffentlich bleiben sie zu Hause! Wenn sie aber doch mitreisen und vier Wochen hier bleiben wollen, wie sie schreiben (Gott sei mir gnädig), so setzen mich die Ovationen in das beste Licht. Und das ist nötig; vielleicht zapfe ich dann den Alten an, daß er in seiner Freude meine alten Schulden bezahlt. Wollen sehen!“

In ähnlicher Weise wie die beiden in Blech arbeitenden Herren Zinkhahn und Kastenbein wurde ein der Dichtkunst beflissener Mitarbeiter des Wochenblatts aufgefordert, zu den



Überraschungen durch ein Carmen im Wochenblatt etwas beizutragen; ein redengewandter Kaufmann wurde instruiert, rechtzeitig eine Ansprache auswendig zu lernen und sie am Fackelzugabend wieder von sich zu geben; Guirlanden und Kränze wurden bestellt.

Und alles ging programmäßig. Zimlhahn und Kastenbein schwiegen aus Leibeskräften. Der eine kaufte Fackeln; der andere übte mit seinen drei Lehrlingen ein „Es ist im Leben häßlich eingerichtet“ und einen Schützenmarsch; der Dichter kaufte sich die Haare beim Suchen von passenden Reimen auf „Bürgermeister“ und „Frau“, der Nebner blätterte in einem Kalender, um einige Gedanken zu sammeln. Die ganze Stadt vermummte sich in undeutlichen und geheimnisvollen Anspielungen von noch nie gesehenen Ereignissen und erstaunlichen Wundern. Alles, was männlich heißt, wollte Fackeln tragen, und man kleisterte zu Hause Papier zusammen und steckte ein Endchen Wachsstock hinein.

Keiner wollte zurückbleiben aus Besorgnis, daß es dem Bürgermeister später hinterbracht, und daß ihn dieser dann gelegentlich die Schwere seines Arms fühlen lassen würde. Und darum sagte einer zum andern, es sei einfach Pflicht eines guten Bürgers, dem Bürgermeister die Liebe zu erweisen und mitzulaufen.

Der Tag kam heran; der Bürgermeister traf mit seiner Frau ein unter dem Schutz ihrer Eltern. Musikanten — Fackelzug — Volksmenge.

Vor dem Hause des ersten Dieners der Stadt hielt der Zug an, und der Kaufmann verabreichte, wie es uns vorkam, dem Paare seine Rede ratenweise. Wir hörten aus dem Wirrwarr und dem Gesumm nur folgende Worte: „Denkwürdiger Tag — späteste Geschlechter — Erschaffung des Menschen — Adam und Eva — Einigkeit und Treue — Mauern unserer Stadt — ergebene Bürgerschaft — auf Händen tragen — Hoch, hoch, hoch!“

Der Gefeierte konnte, als er am offenen Fenster diesen

Weibrauch verschluckt hatte, nach seiner eigenen Aussage keine Worte finden für diese schmeichelhafte Anerkennung seiner Person und seiner, wie er hoffe, nicht fruchtlosen Thätigkeit („Bravo!“ unten). Er sei wie aus den Wolken gefallen; es sei den Bürgern seiner alten, guten, getreuen Stadt („Bravo, bravo!“) gelungen, ihn, den Ahnungslosen, völlig zu überraschen. Er bitte um Entschuldigunq, aber er sei zu verwirrt, um viel zu reden. Er danke herzlich allen, die seiner gedacht und ihrer Liebe in so schöner und erhabener Weise Ausdruck gegeben. Er bitte die Herren vom Rat und die Vereinsvorstände, auf einen Augenblick sein Heim zu betreten. Im übrigen gelte sein Hoch seiner guten Bürgerschaft!

Zufällig stand eine Bowle auf dem Tisch, ganz zufällig waren auch rasch Gläser bei der Hand, und der Herr Bürgermeister stieß mit den Herren an: „Prosit, Herr Senator!“

„Prosit, Herr Bürgermeister!“

„Darf ich vorstellen: Herr Senator Heinicke — Herr Senator Büchling — mein Schwiegervater, Herr Kommerzienrat Lindentohl — Herr Altermann Haas — Herr Kaufmann Lederhose, der Redner — Herr Kommerzienrat Lindentohl — hier mein wackerer Freund, Herr Klempnermeister Zinzhahn —“

„Herr Burmeister!“ sagte der wackere Freund, „dürft it ein Wurd seggen?“

„Natürlich, bester Freund! — Bitte, meine Herren, einen Augenblick Silentium für Herrn Zinzhahn!“

„Herr Burmeister!“ — der Angeredete richtete sich kerzengerade auf, steckte einen Daumen in die Weste und blickte wohlwollend auf den Mann, der zwar gewiß kein Redner war, aber doch seinem übervollen Herzen in biederer, einfacher Weise Luft machen würde — „Herr Burmeister, it bün mit föstiq Mark för den Fackeltog lang nich utkamen. Dei Fackeln allein kosten siefunsfäbentiq Mark, äwer bei Mann säb, wenn Sei sei nu nich mihr bruten können, wull hei't Stück för twintiq Penning webber annehmen. Hier is bei Reknung;

ist süll Sei bei jo geben. Wi hebben in'n Turnverein uf'n Achtel Bier upleggt. It bent, dat werden Sei ut betahlen! Wi deiht dat leb mit bei Fackeln, dat süht hübsch ut, äwer dat kost't Sei doch 'ne Heidenmasse Geld!"

Jetzt waren wirklich alle überrascht und am meisten der Bürgermeister. Er hatte während der Rede des Meisters diesem zugezwinkert und ihm wütende Blicke zugeworfen, aber es half nichts, er ließ sich nicht stören.

Die Herren verdufteten sacht nach dieser Ansprache, und der Bürgermeister befand sich allein mit Frau und Schwiegereltern.

„Was sagte der Mann?“ fragte der Kommerzienrat, der der plattdeutschen Sprache wenig mächtig war.

„Er schien etwas getrunken zu haben,“ entgegnete der Schwiegersohn, „er faselte etwas von den Kosten für die Fackeln, jedenfalls etwas tölpelhafte Art und Weise, wenn's auch nicht böse gemeint ist. Das meiste habe ich selbst nicht verstanden. Wollen wir jetzt nicht zu Tisch gehen? In der andern Stube ist alles hergerichtet. Bitte, Mamachen!“

Auf der Straße hörte man mitten durch die Musik respektwidriges Lachen. Der Herr „Rat“ schüttelte den Kopf; es dämmerte etwas in ihm auf, und als er später noch einmal von dem Klempner anfing und keine befriedigende Auskunft erhielt, murmelte er vor sich hin: „Etwas blechern kommt mir die Geschichte vor!“

Am nächsten Morgen Punkt sechs Uhr schmetterten vor dem Fenster des glücklichen Ehepaars vier Trompeten: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet.“ — Alles sprang aus den Betten, riß die Fenster auf und schaute auf die Musikanten. Als das Lied zweimal durchposaunt war, kam der Schützenmarsch zu seinem Rechte, und als auch dieser abgewickelt war, packten die Leute ihre Hörner unter den Arm und wollten abtrotten.

„Halt, ihr guten Leute!“ rief der Schwiegervater, „einen lustigen Tanz müßt ihr noch aufspielen!“

Der Bürgermeister rief ebenfalls: „Herr Direktor Kastenbein, noch einen lustigen Tanz — Walzer oder so etwas!“

„Ja, Herr Bürgermeister,“ sagte der Stadtmusikus, „Sei hebben mi jo man twei Daler för dat Ständchen geben, dorför kann ik nich drei Stück uspelen! Sei müten denn woll noch 'n Daler taulegen!“ —

Zwei Fenster wurden zugeschlagen. —

„Willst du eine Cigarre rauchen, Papa?“ fragte der Schwiegersohn.

„Nein, danke!“ erwiderte er schwül, „du hast ja so genug Kosten gehabt!“ —

Am nächsten Tage war in der Bezirkszeitung folgendes Meisterreferat zu lesen, mit dem wir die „Kladderadatsch“-Affaire wett machten und unseren schriftstellerischen Ruf begründeten:

„(Ehrenerweisungen.) Einen glänzenden Beweis der Liebe und Verehrung, welche der Herr Bürgermeister unserer Stadt sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, brachte ihm in diesen festlichen Tagen die Bürgerschaft dar. Gestern in später Abendstunde, als der genannte Herr von seinen Vermählungsfeierlichkeiten hier eingetroffen war, ordneten sich die zahlreichen Vereine der Stadt, benen sich noch viele andere Bürger angeschlossen, die es bisher leider verschmäht haben, einem Verein beizutreten. Der festliche Zug bewegte sich unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle unter persönlicher Leitung des weiteren Kreises wohlbekannten Direktors Herrn Kastenbein mit Fackeln nach dem Hause des verehrten Stadtoberhauptes, woselbst Herr Kaufmann Lederhose eine schwungvolle und begeisternde, die Verdienste des Herrn Bürgermeisters in zündenden Worten schilbernde Ansprache hielt. Die Wirkung des Fackelzuges und der Rede war um so gelungener, als beide völlig überraschend kamen. Der Herr Bürgermeister dankte und war sichtlich ergriffen von der treuen Gesinnung, die in den festlichen Veranstaltungen ihren Ausdruck fand. In seiner Wohnung, woselbst die Honora-

tioren und Vorstände der Vereine kurze Zeit verweilten, nahm Herr Klempermeister Zinkhahn Veranlassung, in kurzen, markigen Worten auf die Bedeutung dieses Tages hinzuweisen und die junge Mutter der Stadt zu begrüßen. Am nächsten Morgen überraschte der Kapellmeister das Ehepaar mit einem Ständchen, das von der ganzen Kapelle ausgeführt wurde, und zu dem er sinnige Lieder und Weisen ausgewählt hatte. Die Schwiegereltern des Herrn Bürgermeisters, welche anfangs beabsichtigt hatten, längere Zeit hier zu verweilen, wurden schon am nächsten Tage durch bringende Geschäfte wieder fortgerufen. Dieselben sollen sich sehr anerkennend über die Bauart unserer Stadthore ausgesprochen haben. Leider blieb ihnen keine Zeit, unsere Molkerei zu besichtigen.“

Vier Wochen später erhielt der Klemperner von der Polizei ein Strafmandat, weil am Sonntag in seiner Werkstätte gehämmert worden sein sollte, und der Musikdirigent wanderte nach einem Jahre aus, weil er den ewigen Nachstellungen und Nörgeleien der Polizeibehörde nicht anders entfliehen konnte.

---

## Dei Sülwern Mus.

Lau jeden Pott sünd Köster Kälp,  
 So as man seggt, dei richtig Stülp.  
 Manch einen hett hei all verfiert  
 Un em gehörig asbalbiert.

Dei Predigt un dei Kirch was ut,  
 Don kümmt ein rife Fellenjub  
 Un seggt: „Herr Kälp, ich hab gehört,  
 Sie hätten Sachen hier von Wert  
 Noch aus das Alte Testament.  
 Wenn ich mer die befehen könnt,  
 Dann wollt ich wohl erkenntlich sein  
 Und in die Büchf' was legen ein!“

Oll Kälp, dei nehm 'ne frische Prief'.  
 „Dat Wenige, wat ik Sei wies',  
 Dor's niiks besonders Kores an. —  
 Ramen S' hier mal her — man dichtung ran,  
 Wat denken S' sich bi dit Stüld Holt?“

„Ja, wenn ich dieses sagen sollt,  
 Säd Izig, „das ist nich erfindlich,  
 So'n Holzstück ist ja unergründlich  
 Und raten konnt ich niemals recht!“

„Dat hett all männigein versöcht,  
 Säd Kälp, „doch bet up dese Stund'  
 Hett noch kein Minsch dat rutefund'n.  
 Dat is 'ne Trahm von dei oll Ledder,  
 Worup dei Engel up un uebder

Spazierten, un dei Jakob seg,  
As hei in'n Drom eis buten leg!"

Jub Izig kraht sich achter't Uhr  
Un sien Gesicht würd effigsur:  
„Erzvater Jakobs Leitertrahm,  
Die er im Traum zu sehn bekam?  
Hm, hm!“ — hier snappt dei Jub nach Luft —  
„Herr Külü, mit diese Leiterstuf  
Das glaub ich nich, das ist zu stark!“

Külü seggt: „Dat kümmert mi 'nen Quark,  
Ob Sei dat glöben! Doch seiß 't in,  
Dat würd Sei 'n ganz Deil leiwere fin,  
Wenn ik künn wisen un vertellen  
Von Jakob siene Hamelfellen,  
Wurmit hei siene Fründ anführt.  
As Lämmer wier'n sei kridenwitt,  
As Hamel hebben s' swarte Farw: —  
So'n Kunst sleiht so in Ehr Gewarw!“

„Gott nü, Herr Külü, was sein Sie wißig!  
Was haben Sie noch sonst?“ frög Izig.

Külü slöt nu up 'ne lütte Dör  
Un holt ein snurrig Ding herbör:  
'ne lütte Maus ut Sülwer wier't,  
„Nu kiefen S' sich mal an dit Diert!“

„Gott's Wunder! Das ist jo 'ne Maus!  
Was thut denn die im Gotteshaus?“

„Ja, dat is eine narr'sch Geschicht,  
In unj' oll Chronik steiht bericht't,  
Dat hier vör vele Johr dei Müs'  
Eis huf'ten up 'ne gruglich Wis'.  
In Hus un Gorden, Feld un Wisch  
Blew för den Bur niks up den Disch,

Dat Land würd plündert un runguert,  
 Dei Landmann müßt von sienem Hirb,  
 Un Snurrers gewt in alle Hüß',  
 Man arbeit't blot noch för bei Müß'.  
 „Wur schaffen w' uns dat Lüks von'n Hals?“  
 So grüwelt un so ratstagt alls. —  
 Sei stellen Fallen, läden Gift —  
 So steiht dat in bei olle Schrift —  
 Mit Ratten gängen s' ehr tau Riew,  
 Dei freten in bei Müß' sich Riew.  
 Dei Hund'n würden up ehr hezt. —  
 Hülp allens niks! — Taulezt, taulezt  
 Rem ein studierter Mann nah Hus,  
 Dei säd, wenn hier 'ne sülwern Mus  
 Upstellt würd, denn würd mit den Dag  
 Bestimmt vörbi sin bei oll Plag.  
 Na, dit würd maht — un sonderbor:  
 Dei Mann habb recht un't wier all woht;  
 Denn würklich wier'n von dese Stund'  
 Dei utverschamten Müß' verschwund'n!“

Dei Jud säd: „Ne, das ist zu doll,  
 Als ob es jemand glauben soll,  
 Daß man mit eine silbern Maus  
 Die Mäuse jagt aus't Feld heraus!  
 Herr Kulp, Sie als ein kluger Mann,  
 Sie glauben doch nich etwa dran?“

„I Gott bewohr! — Wenn so wat hülp —“  
 Säb uns' oll bröge Röstler Kulp —  
 Denn häbb 't dit Middel längst versöcht  
 Un 'n sülwern Juden hierher bröcht.“

---



## 'Ne Schreckliche Nacht.

Nich wied von'n Strand achter bei Dünen ligt dat See-dörp. Vele, vele Lüüd kennen dat oll leuwe Dörp; denn in'n Sommer, wenn bei Schippers up See sünd, kamen Dufende von Minschen nah dat westentlegene Flag, üm an den sweiwitten Strand tau spazieren, in dei See tau baden, üm in dei herrlichen Bäumen tau lustwandeln, üm in dei Dünen rümtaullattern, wenn bei Dünenmeister dat nich süht, üm hier von dat Hasten un Jagen nah Glück up'n por Wochen uttaurauhn un 'n por Gröschchen von dei Erspornisse hier tau vertehren. Wenn bei Reisende denn webber nah Hus kümmt, denn weit hei nich naug tau vertellen von den herrlichen Strand un dei reine Luft un von dei gauden Lüüd, dei hier noch in olle Einfachheit un Natürllichkeit leben, un hei seggt, dat 'n dor nachts bei Dören nich tautausluten brukt, denn Stehlen un Bedreigen is bi desen pommerischen Minschenlag nich begäng, un bi des' ihrlichen Lüüd is einer so gaud uphaben, as 'n Kind bi sien Mudder.

Bei Mann, dei so vertellt, hett vüllig recht. 't givt niks Herrlicheres, as bei Raub un den Freben von so'n Strand-dörp in'n Sommer. In'n Winter äwer süht bei Sal 'n beten anders ut. 't is grad so'n Unnerscheid as twischen 'ne smude junge Brut un 'ne oll verbreitlich Fru. 'n jung Mann, dei sich 'n schönes, stilles Mäten in ehr Jugendbläut börch bei gefarmte Brill von Leiw ankitt un ehr Bild ümmer in sienen Harten rümdrägt, schubbert tausam, wenn hei 'n oll pultrig un anolmt Wiew süht un em ward grugen, wenn so'n Kummeltafch den Mund upmakt un tau klatschen anfängt. Un 't sünd doch beides deisülben Minschenkinder, ein

jung — ein olt, ein in smucke Kleber, bei tum bei vullen Formen un bei strahlende Zugenblust verstellen können, bei ander in ehr slackerig Oltfrugenskleb, bei nu all is, wat bei ander uf warden möt.

In'n Winter hett uns' Dörp uf 'n Oltfrugenskleb an. Dat Dünengras is brun un schrumpelig, bei Bäumen stahn lahl, bei Straten sünd still, bei Strand is verlaten un bei See brüllt. Dei Schippers sünd tau Hus, un männigein von ehr sitt Dag un Nacht in't Wirtshus un verbringt hier sien Tid un sien schönes Geld.

Dei Sommergast, bei dei Kapteins ut schöne Seeromane kennt, stellt sei sich as den „alten Kommodore“, as 'n Ideal von wadere, beherzte un verwegene Helden vör, un 't gitot uf naug so'n düchtige Kapteins, bei sich jeder tau'n Muster nehmen kann, wenn hei grad kein ander Bispill von Löwenmout un Pflichtgefäuhl tau Hand hett.

Awer ein oll slimm Fehler hacht so vele an'n Kiew: dat is dat Supen, un dei Lebensort: „Dörch bei Rehl geiht vel, säd bei Schipper, don habb hei sien Fregatt versapen!“ passt up vele Schippers. Un bei Seefohrers sünd grad so'n Menschen, as bei andern, un wenn ander Menschen dörch dat Supen verborben warden un lichtsinmig un trag, strietsüchtig un brutal warden un gegen Fru und Kinder slicht sünd, denn is dat mit dei Schippers ganz genau so.

Jehann Herling wier uf ein Schipper von des' Ort. Hei wier 'n hübschen Kirl mit 'n swarten Bullbort un seltene Körperkraft. Hei maakt dat öfter sien Wirtshusfründ vör, mit 'n Centnergewicht Ball tau spälen, un wur hei mit sien isern Fuß henbauen deb, dor wuß kein Gras. Wenn Jehann nüchtern wier, künn einer mit em upstellen, wat hei wull, bei wier fründlich un geduldig gegen jedermann, un sien Fru, bei hei irst zwei Johr lang habb, künn em mit ehr Dgen regieren. Awer wenn hei in'n Winter von See kem, un sien Schipp in Winterlag wier, denn blew hei tau Hus man drei Dag vernünftig — nachher giing dat dulle Leben mit Supen

wedder los, un dei Thränen von sien jung hübsch Fru rührten em wenig obber gor nich. Sei wier denn hart un roh, un sien arm Wiew habb am meisten von em tau liben. —

Den ganzen Dag habb em furchtborer Storm weht, so as hei nich oft erlewt ward. Kolt un isig kem hei äwer't Water un nehm in sien Wut ganze Waterbarge mit sich un smet sei gegen dei Dünen un den Deich, dei tau'n Schutz um dat Döörp upführt wier. Dei Orkan stödd gegen dei lütten Hüser in't Döörp, dat sei bewern deben, hei ret junge Böm ut dei Erd un drög sei mit sich furt, bet sei Schutz hinner irgend einen Gegenstand fänden, dei sien Gewalt wedderstahn künn; in 'n Holt knickt hei olle Böhm üm, un 't wier gefährlich, äwer dei Straten tau gahn, denn dor knallten dei Stein von'n Daß. An'n Himmel jagten dei Wolken in Dodesangst vör den Storm her; hei let ehr nich Tid, sich tausamtauballen un ehren Regen un Snei tau entladen, un wenn eis 'n por Regendruppen füllen un 'n Menschen in't Gesicht slögen, denn habb hei dat Gefühhl, as wenn em einer mit 'n Stein smeten habb. Wer gegen desen Storm ankämpfen müßt, stünd schreg vör em un hüll den Kopp vör sich dal un föt dei Mütz mit ein Hand fast.

Bi so'n Weber bliwt jeder tau Hus, dei nich rut möt. Gegen Nahmiddag müßten dei Schippers nah'n Strand; 'ne finnische Bark wier up'n Strand segelt, un dat Rettungsboot süll flott maht werden. Dat Boot würd uk äwer dei Dünen bröcht; äwer dormit in See tau gahn gegen desen Storm, wier helle Wahnsinn west, un dei ollen Schippers segen sich dat nu mit an, wur dat Braß Stück för Stück wieder brökt, un wur Mensch för Mensch sien Graw in dei wütende See fünd.

Sehann Herling wier nich mang dei Schippers, hei wüßt uk gor nich, wat för'n Unglück an'n Strand geschehn wier. Sei habb dat uk bi dit Weber nich in'n Hus bi sien Fru uthollen künn; hei set in'n Kraug un drümk ein Glas Grog

nah't anber un flucht dormang un maht Larm mit sien Sup-  
genossen.

„Hier, Destrreich,“ rep hei, „noch ein Glas Grog, äwer  
kein Water dormang!“

Dei Wirt lep mit dat Ieddig Glas af, un Jehann Her-  
ling stütt't sienen sweren Kopp in 'e Hand.

Schipper Iring füng an tau singen:

„Gebet Feuer,  
Das allerbeste Feuer!  
's ist ein braver Kamerad,  
Der so brav gesoffen hat!“

Herling stimmt mit in in desen Gesang, un as bei Wirt  
dat vulle Glas bröcht, drüink hei't in einen Log ut. Hei  
lacht mit heische Stimm up un schickt den Wirt wedder rut.

„Wur geiht dat denn dienen Vadder?“ frög Peiter Mönnik.

„Dei süpt uk!“ antwurt't Jehann Herling, „wi supen all,  
dei ganz Familie, blot dei Wimer nich!“

„It hew hört, dien Oll süll krank sin?“ frög Mönnik  
wider.

„Dat geiht woll bald tau End mit em!“ säb Gustav Iring.

„O, wat süll hei! — Wi sünd 'ne tage Ort, Gustav —  
so'n beten Drinken schad't uns niks! Kief mi an,“ säb  
Herling, „hest all so'n Muskel seihn?“

Hiermit ströpt hei dei Armel von sien blag Saek up un  
wiest dei harten Muskel.

„Dit is Herlings Ort!“ so redt hei wider „so is mien  
Vadder uk west, un mien Brauder Heinrich is uk so — so'n  
Kirls halt dei Düwel nich so rasch!“

„Wur is dien Brauder Heinrich nu?“ frög dei Wirt,  
dei eben 'n frisch Glas Grog bröcht.

„Hei führt up'n Finländer!“ gew Herling tau Antwort,  
„hei kümmt von Helsingfors nah Klostok, wur sei denn in  
Winterlag gahn; hei kann in wenig Dag hier sin — denn  
ward'n lustig Leben — in jug Kirls sitt kein Blaut!“

„'t is'n fürchterlich Weder buten,“ säb Destrreich, „dor

ward männig Schipp kopscheisen! Dei Storm ward ümmer flimmer!“

Peiter Mönnit stünd up.

„It will nah Hus gahn!“ säb hei, „mien Fru lurt; sei ängstigt sich bi so'n Weber!“

Jehann Herling lacht lud up.

„Dit's allerleiwst, Peiter, lop man nah bei Wiewer un verstel di achter ehr Schörten. — Wat büst du för'n jämmerlichen Kirl! — It lat mi von mien Fru niks vörmaken! Wenn s' nich will, as sei fall, denn gitwot eis räwer!“

Hei slög swer mit sien Fust up'n Disch, dat bei Gläser sprüngen.

„Dat Wiewervoll möt'n in Ordnung hollen; dat wiert 't Legt, dat ik mi von so'n Pack unner 'n Tüffel krigen let. — Lebe, liebe, trink un schwärme — —“ sünng hei, don sacht sien Kopp up'n Disch. Hei wier vüllig duhn.

Mönnit un Iring güngen weg, un Destreich föt den Schipper an bei Schuller.

„Jehann,“ säb hei, „t is spät worden — bei Klock is all twei, un dat Unweber ist fürchterlich — gah ul' nah Hus!“

Herling kel den Wirt mit blöbe Ogen an, un as hei begrepen habb, dat hei gahn süll, langt hei nah sienen Haut un tummelt ut bei Dör.

Dei Storm ret em sienen Haut von'n Kopp un brög em wiet weg. Herling güng ahn Haut wieder, sien Hor slögen em üm den Kopp, un as hei unverseihens gegen einen Stein anlep, süll hei dal un schrammt sich dat Gesicht up bei scharpen Stein, dat dat Blaut piplings dallep. Hei wischt sich mit 'e Hand äwer't Gesicht un strek dormit dat Blaut äwer bei beiden Backen.

Hei richt't sich nu webber mäuhsam up un arbeit't langsam vörwärts. In sien Hus seg hei börch bei Finstern Licht schimmern un hei knirscht vör Wut up bei Zähnen, dat sien Fru noch nich tau Bedd wier.

„Dat Has lurt webber up mi!“ murmelt hei, „na, täuw!“

As hei mit swere Tritte ringüng nah sien Hus un nah sien Stuw, set sien Fru mit 'n angstvull Gesicht up'n Stauhl.

„Herrgott, Jehann, büßt du dit?“ frög sei, as sei sien bläubig Gesicht seg.

„Ja, dat bün ik — bien Jehann, wurüm geißt du nich tau Bedd?“ frög hei.

„Ach — bi dit Weber — ik hew so'n Angst, dat bei See dörch bei Dünen brecht un dat wi 'ne Stormflaut frigen!“

„Bi Nurdwind?“ rep hei spöttisch, „du büßt tau dumm! Marsch in't Lager!“

„Dien Mudder hett uf schickt,“ säd sei wider, „Badder ligt sivr krank. Dei Doktor is dor, du süßt uf hentamen!“

„Wurüm lettst du mi dat nich ihre weiten,“ rep hei mit funkelnde Ogen, „häddest du nich nah Destrreich kamen un mi dat seggen künnst?“

„Dat dörf ik jo nich,“ säd sei lief', „gah man eis hen, Hanning — fall ik mitkamen?“

Sei kem ran nah em un wull em an'n Arm faten.

„Denkst du, dat ik duhn bün!“ schreg hei ehr tau un stört't as'n Raubtier up ehr los un slög ehr mit dei Fust up bei Schuller, dat sei tausamsacken ded.

Dei arme Fru leg an'n Bodden, un Herling güng rut ut den Hus' nah sien Badders Hus hen.

Dei oll Schipper Herling, Jehannens sien Badder, leg in't Bedd in'n Süperwahnsinn. Sei hadd all öfters so'n Anfälle hatt, un hei hadd't äwerwund'n. Dei Dokter, bei 'ne Tid lang an't Bedd seten hadd, hadd bei oll Fru Trost inspraken. Dat würd woll wedder äwergahn, sei süll man ruhig bliben und nah ehren Sähn schicken, dat hei ehr bi dei Nachtwach aflösen süll. — Sei hadd uf schickt; äwer Jehann wier nich kamen.

Nu set sei allein un hört bei Irreden von ehren Mann mit an.

„Noch drei Dag,“ säd hei lief' vör sich hen, „denn kann ik tau Hus sin — wenn 'e Wind so bliwt, wenn 'e Wind

so bliwt! — It glöw, dat bliwt — Jehann fall doch Schipper warden, hörst du? — It will't, hei is'n Kirl as'n Eißbom — red mi nich dormang, it will't so hebben — hurra!“ rep hei nu mit lude Stimm, „säbenteihn, it hew doch gewonnen — Steffen, du kannst nich wörpeln, fiel hier — wat? Du wist dat nich glöben? It hew bedragen? — täuw!“

Dei Kranke richt't sich up un tel sien Fru wild an. As hei wedder trügg füll in sien Küssen un'n Ogenblick ruhig legen habb, frög em sien Fru: „Sall it di Water tau drinken geben?“

„Water — ja Water,“ säb hei; äwer as sei em dat Glas henbröcht, wehrt hei af.

„It möt furt — wi möten tau See — lat mi doch los; sei winken, it fall kamen. Lat mi los, Fru! — Sei, wur dei Wind blöst, dit is'n Leben. — Sühst du den Dampfer? — Dor is Steffen Karges Stürmann up, dei mi ümmer up dei Hacken sitt! — It hew em nich dull slagen, nich dob — wat wist du, Steffen? — Wisch di dat Blaut af!“

Dei Kranke leg wedder 'n Ogenblick still, up sien Gesicht stünd 'ne gräßliche Angst vör sienem ollen Feind Steffen, den hei vör vele Johren bi't Wörpelspill tau Schand' slagen habb.

Sien Fru weint still vör sich hen; ehr ganzes Leben güng an ehre Seel voräwer, mit all dei frohen Hoffnungen, as sei den hübschen Kapteihn heiraten bed, as sei mit ehre lütten Kinder spelt, as dei Mann taurst so orig un solid wier — un denn mit all den Kummer, as hei dat Drinken anfüng un mit sien Wispill dei Kinder verführt, as hei den schönen Verbeinst nah dat Wirtshus bröcht — un nu taulezt mit all dei Not! Ja, sei habb all versöcht, wat Hunger heit, denn dei Reeders wullen ehren Mann nich mihr as Kaptein nehmen, wil hei untauberlässig worden wier. Sei habb don dei Fischeri anfongen, un dat bröcht nich vel. Un doch tel dei Fru mit ehr trüben Ogen vull Leiw up den Mann. Wenn hei doch man wedder beter wier! Sei seg sich uk üm in ehr ärmlich Stuw un dacht daran, wur sei ein Stück nah't ander von ehr schöne

Utstüer heimlich verköfft habb. Un nu söp ehr Sähn Jehann uk! Sei wisch't sich bei Dgen un horcht up den fürchterlichen Storm, bei mit vulle Gewalt dörch bei Luft hult.

„Ik kann nich mittamen,“ so phantasiert Herling wieder, „sei führen weg, ik allein kann dat Boot nich regieren! — Büßt du all wedder dor, Steffen Karges?“

Hei süßte up. Awer bei Däl tappten swerfällige Schrit, un as bei Fru bei Dör upmakt, tummelt Jehann riv

Sien Mudder kreg'n fürchtboren Schreck, as sei em tau seihn kreg.

„Herr Gott,“ schreg sei, „mien Sähn, wat bedüb't dit?“

„Wat fall del' Karm?“ frög hei verbreitlich.

Sien Badder richt't sich in't Bedd up un kel mit entsetzte Dgen up sienen Sähn.

„Dat is Steffen!“ rep hei in fürchterliche Angst un sprüng ut dat Bedd rut.

Jehann Herling föt sienen Badder kräftig an'n Arm un wull em wedder in't Bedd bringen.

„Kümmt du endlich?“ rep bei Dll mit röchelnde Stimm, „o — ik stah mienen Mann! — Kumm an!“

„Wat redst du all!“ säb Jehann ruhig, „legg di tau Bedd!“

Hei läd einen Arm um sienen Baddern sien View un föt em mit bei anner Hand fast an.

„Kumm an!“ rep bei Dll un makt sich mit Miesenkraft fri. As Jehann up sienen Badder taugüng un em packen wull, lep hei ut bei Dör rut in bei Nacht rin.

Jehannen sien Mudder lep em nah; bei Däl wier düster, un bei Mudder rep nah Licht.

Jehann nehm bei Lamp und lücht't.

„Wur is hei bleben?“ frög hei.

„Hei ward nah'n Bähn ruggahn sin!“ säb sei ängstlich.

Awer de oll Herling wier nich nah'n Bähn ruggahn, hei wier ut bei Dör stört't und lep in't Hemb dörch bei Dörpstraten un äwer bei Dünen nah'n Strand. Dei Storm zaust in sien



Hor, dat dat wirt um den Kopp flög, sien Hemb flattert in'n Wind, un jeder, bei desen Mann in dese Nacht begegnet wier, hädd sich woll bekrüztigt und vertellt, dat dat doch Gespenster gew. Dei schreckliche Angst un dat Drinkfower drehen em vörwarts. As hei von dei Dün runsteg nah'n Strand, smet dei See em den schümenden Gischt up'n Liew — hei acht't dat nich — ümmer wieder, ümmer furt, weg von sienen Feind mit dat bläubig Gesicht! Hei stört't rin in dei See, un dei schüdd't mitleidig 'ne grote Well äwer den unglücklichen Mann un begröw em dorunner.

Jehann Herling un sien Mudder söchten noch ümmer nah den Ollen.

Jehann wier hierbi all'n beten nüchtern worden, ein beten Scham äwer sienen Tausstand steg in em up, un hei güng bi dat Säulen meist so, dat sien Mudder sien Gesicht nich tau seihn kreg.

Hen un her söchten sei, von dei Käl güng't nah'n Bähn, denn nah'n'n Stall, denn fungen s' wedder von vörn an.

„Wur is hei blot!“ säb dei arme Fru, „Jehanning, wi will'n noch eis nah'n Bähn gahn, wi hebben noch nich taufeken, wur dat Holt ligt!“

Jehann steg still wedder rup; dei Storm pust't dörch dei Dachstein, un Herling müßt dei Hand vör dei Lamp hollen, dat sei nich utpust't würd. Hei güng in dei Eck, wur dat Holt un oll Stroh leg, un as hei grad dei Hand vör't Licht hüll, stödd hei mit einen Bein gegen ein Holtflaw un füll hen. Dei Lamp flög em ut dei Hand, sei güng in dusend Stücke und sett't dat Stroh in Brand.

Vel rascher als Jehann wedder up dei Beinen wier, hadd dat brennende Petroleum dat Stroh un Holt tau grote Flamm ansicht, un bei beiden Lüü, Mudder un Sähn, slögen mit Holtstücken dorup un rakten tausam, um dei Flamm tau sticken. Awer dat gelüng nich.

„Hal Water!“ rep Jehann, un sien Mudder lep dal.

As sei mit'n Emmer ruplem, stünd Jehann mit verschränkte

Arm dor un tel tau, wur dat Filer üm sich grep un wur bei Storm dortau slietig hülp.

„Dat nützt niks mihr!“ säb hei un göt dat beten Water dorin.

„Nu man rasch run un rebden, wat tau rebden is!“

As bei Flammen ut dat Dacl slögen, habb Jehann dat meiste von dei wenigen Sabseligkeiten all in Sicherheit bröcht. Sei arbeit't mit Löwenkraft, un sien Mudder rüing dei Händ un jammert un schriegt nah ehren Mann. Nah ehren Mann, bei in dei See leg un mit den dei Wellen ehr Spill dremen.

In wenig Stund'n wier dat lütt Hus dalbrennt, un Jehann bröcht sien Mudder nah sienen Hus, wur sei sich still up'n Stauhl sett't un up niks antwort't.

Jehann versöcht, sien Mudder tau beruhigen. Babber mücht woll nah einen Mahwer lopen sin. Sei sweg still un tel starr vör sich hen. Ut dei jung Fru red't ehr tröstend tau, un dat wier sonderbor, Jehann wehrte sien Fru nich, un süs künn hei doch nich liben, dat sien Fru vel Nedensorten maht. Sei habb sien Gesicht rein maht un dei Unrauh drew em von ein Stell nah bei ander. Sei künn sien Mudder in ehr Unglück un Trostlosigkeit nich anseihn un maht sich in'n Hus' tau schaffen.

Am Morgen, as dei Wut von'n Storm sich leggt habb, un dat ganze Dörp an'n Strand güng, um dat Unheil tau seihn, wat dei Orkan anricht't habb, güng ut Jehann weg — nich ut Niglichkeit. Sei wull blot horchen, ob einer wat von sienen Babber seihn habb. Awer keiner säb wat von em, un keiner wüßt wat von em.

An den sneiwitten Strand wimmelt dat von Minschen; dei meisten stünden bi dat Barkschipp un bröchten dei Liken bi Sid, dei von dei See answeimmt würden.

Jehann läb ut Hand mit an. Sei wier in grote Upregung, as em vertellt würd, dat dat'n Finländer wier, bei dor vör ehr in Stücken up't Sandriff set.

As hei den Strand entlang güng un bei einen Minschenhupen ankem, bei eben einen Dohen wegdrögen, güngen em

bei Lüß schu ut'n Weg, un as hei frög, ob sien Brauder Heinrich fund'n wier, nicköppt em ein oll Schipper trurig tau.

„Bringt em nah mienen Hus!“ säb hei.

Hei schickt sich an, bei Lüß tau folgen, don hört hei sienen Namen raupen.

Hei güng hen, wur hei henwinkt würd, un dei Minschen makten em Platz, so dat hei den Doden seg, dei in't Hemd up den Sand leg.

„Dat is dien Badder, Jehann!“ rep em einer tau.

Jehann bet bei Zähnen tausam — hei hädd ludhals' upschriegen mücht.

„Drägt em nah mienen Hus“ bed hei, „if help jug eis wedder! — Peiter Mönnik, wist du vörut lopen un mien Mudder un mien Fru dat all seggen? — It kann dat nich!“

Dei Schippers un Fischers güngen af, un Jehann sett't sich up ein Bänk haben up dei Dün un blew hier woll 'ne Stund lang. Hei nehm den Haut af un dei Wind spält mit sien Hor. Hen un wenn wischt hei sich den Sweit af von't Gesicht, un 't wier doch isig kolle Luft.

Ku stünd hei up, ein ander Mann. Fast un isern wier sien Gesicht, so as ümmer. Hei güng nah Hus un föt sien Mudder leiw üm.

„Wel heft du verloren, Mudder,“ säb hei, mi heft du behollen, un an mi fast du alls hebben, wat du verloren heft. — Kumm, richt den Kopp up!“

Sien Mudder kef em mit Thränen an.

„Mien Sähn, mien leiw, leiw Jehanning!“ säb sei blot.

As dei Liten beirdigt wieren, güng för Jehann Herling ein nieg Leben an. Sien Mudder blew bi em, un hei deb Alls, wat hei ehr an dei Ogen affeihn künn. Dorbi wier hei still un irnst un geduldig, un mit sien Fru lewt hei noch hüt as 'n Brutpor.

As nah Johren hei bei Seefohrt upgew un in sien Dörp 'ne grot Köferei intricht't, un as hei tau groten Wohlstand kamen wier, blew hei ümmer dei irnste, stille Mann, dei nich

lachen künn. Awer fründlich un tautrulich is hei noch hilt gegen jederein, un jederein hett den Mann leiw, blot nich bei Wirtslüb, bei niks von em verbeinen. As sien Fru em den Zungen schenkt, dat einzig Kind, wat sei hebben, leg hei bi ehr up'e Knei vör't Bedd un bed ehr, all 't Slichte tau vergeben un tau vergeten, wat hei ehr andahn hädd. Don hett sien Fru em mit ehr witten Händ äwer dat Hor un bei Back strakt un em äwerglücklich taulacht.

„E is jo nich bei Ned wirt, Dilling!“ säb sei.

Sien Mudder schalt't noch ümmer bi ehr rüm, un is nu 'ne olle Fru worden. Sei lewt gaude Dag bi ehren Sähn, blot ein Aftamen hebben sei stillswigends troffen: in ehren Hus' dörft bei schreckliche Nacht, in dei Water un Füer ehr se vel Leiw's nahmen hebben, nich mihr erwähnt warden.

---

## Krischan un dat Telephon.

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembel tau sienem Kutscher, „du kannst mi von Gastwirt Pagels bei ‚Pommersche Volksrundschau‘ halen; ik holl sei mit em tausam. Nachher geihst du nah Meister Dreilepelbull un erkundigst bi, wurüm hei dat Brennholz nich schickt, wat ik all lang bestellt hew. Du mußt in sein Kontor gehen; wenn du nicht weißt, wo es ist, dann erkundige dich unterwegs. Aber halte dich unterwegs nicht zu lange mit anderen Geschichten auf, verstehst du?“

„Dong,“ säb Krischan, „was war man noch das erste, was ich von Pagels holen soll?“

„Dei Pommersche Volksrundschau! Dat wardst du doch behollen können?“

„Natürlich, Herr, dat is-jo man licht tau behollen! Pommersch, dat is jo uns' Land, tau't Volk hür ik uf, un Kopmann Lorenz, bi den ik abends öfter mit Korl Klänhamel sitt, hett noch vör'n por Dag tau mi seggt, ‚an so'n Volk as ik künn einer sich Händ un Fäut an warmen.‘ — Kennen Sei Korl Klänhamel, Herr Dokter?“

„Ne, mien Söhn,“ säb dei Dokter, „beholl em uf man för bi! — Wat fast du von Pagels halen?“

Krischan kratzt sich in dei Hor un antwort't nich.

„Dei Pommersche Volksrundschau, du Schapskopp!“ säb dei Dokter.

„Richtig, so wier't jo uf,“ rep Krischan. „Pommersch un Volk is licht tau behollen, un rund uf. Rund is jo vel in dei Welt: dei Rohkopp, dei Knöp un uf uns' Mops. Dei Mops, Herr, hett hüt morgen wedder 'n groten Bors stahlen, ik weit nich, wur dat noch mit dat Undiert warden fall; un as vörig Woch dat End Mettwußt wegfem, don hebben Sei

mi in Verdacht hatt, Herr Dokter, äwer wiß un waraftig, if hew't nich upfreten, dat hett dei verfluchtige Hund dahn! Un denn man noch ihrgiftern — —“

„Nu segg mal eis, wißt du mi Geschichten von unsern Hund vertellen odder wißt du besorgen, wat if di updragen hew?“

„Ach so, herrje, dat häbb if bald vergeten!“

Krischan stel dei Händ in dei Büffentasch un fläut't bei Strat entlang.

As hei up'n Markt ankem, stünd dor'n gräun Remediwagen. „Kunstarena“ bauftabiert Krischan von den Wagen af.

„Wurüm sei nu woll ‚Kunstarena‘ schriben,“ säb hei, „wat's dat för'n tages Wurt! ‚Remedi‘ — dat's doch dütsch — dat kann einer doch verstahn. Na, mientwegen können sei so vel Kunstarena maken as sei willen!“

Krischan tel niglich in ein Wagenfinster rin; dor stünd ein Frugensmensch in 'n recht pultrigen Antog.

„Du, Dölsch“, rep Krischan, „kum nich tau dicht nah bei Wand ran; du bliwst daran haken!“

Sierbi kloppt hei an ein Finster un tel bei Künstlerin vernäugt an.

„Will er unverschämter Bengel mal machen, daß er fort-kommt!“ rep sei argerlich.

„Nanu,“ säb Krischan, „so olt un noch so kettelig? If kam hilt Abend uf her, wenn ji Kunstarena spelen, natürlich blot, wenn if un mien Dokter nich äwer Land möten — Dunnerwetter — mien Dokter! If hew jo noch vel tau besorgen.“

Krischan güng wider. „Taurist fall if nah Meister Dreilepelbull wegen dat Holt gahn un denn nachher nah Pagels,“ äwerled hei, „wenn Pagels mi man nich wedder rutsmitt as tau Pingsten, as if von em 'n Swewelsticken hebben wull. Dei kann hei nich missen! 'T is'n narfschen Mensch!“

„Guten Morgen, Herr Kristjan,“ kreiht 'n 'ne Stimm ut ein Husdör, „ümmer so vertieft in den Gedanken?“

„If hew kein Tid, Jud,“ säb Krischan, „if hew vel tau besorgen!“

„Nü — wü haift besorgen! Wirste doch können alls besorgen!“ säb dei driftige Kopmann, „Herr Kristjan, wo siehst du aus mit deinen Anflug — gor nich as’n Dokter-kutscher — hab ich dir schon lang einen neuen Anflug fugebacht!“

„Wat, Moses?“ rep Kristjan, „ich seh dich zu schäbig aus? Willst du mich mit deine glattmülig Reden wieder ’ne Jack ansnacken? — Ja, kuck du man, ich kann dich auch auf hochdeutsch den Stoff abwischen. Mein Dokter hat mich schon belehrt!“

„Wo willst du denn hin?“ frög dei Jub niglich.

„Ich bin auf’n Schweinhandel,“ säb Kristjan, „Gastwirt Bagels hat ’ne fette Säg geflacht, un nu soll ich für meinen Dokter Schinken un Mettwurst — wur wist du mit eis hen?“

Moses ret ut. Sei wier’n ollen gauden, framen Jub, dei von dei Christen ehr Gröschens vel lewer wat hören mücht as von ehre Swien.

Kristjan kem bi den Zimmermeister an un trüff em uf richtig in’t Komtur.

„Meister,“ säb hei, „was mein Herr ist, der Dokter Lembt, läßt mir empfehlen und Ihnen bitten, was Sie nich die Gefälligkeit besitzen wollten, und ihm nächstens ein bißchen mit das Holz unter die Dgen gahn!“

„Ach so, Kristjan, ja — nu ward sich dat woll bald maken laten. Täuw einen Dgenblick; ik will mienen Bauholler fragen, ob dor all so vel Holt vörrätig is!“

Bei Meister güng mit dese Würd an dat Telephon un frög bi sienen jungen Mann, dei buten up’n Holtplatz wier, an. Sei kreg uf gliel Antwort un säb tau Kristjan: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich noch heute das Brennholz schicken will. Mein Buchhalter hat mir eben gesagt, daß reichlich Vorrat auf dem Holzplatz ist!“

Kristjan habb mit dei Händ’ in dei Hosentasch dorstahn un wier nu brunrot in’t Gesicht vör Arger.

„Wat?“ rep hei, „glöben Sei, dat ik mi tau Narren ollen lat? Un ik fall dat glöben, dat in den lütten Kasten

Ehr Bauholler sitt? Ne! — För tau dämlisch möten Sei mi denn doch nich hollen!”

Un Krischan güng sihr unhöflich ut bei Dör un smet sei hellschen falsch tau.

Sien Arger habb sich noch nich leggt, as hei bi Gastwirt Pagels ankem. Sei stellt sich in dei Gassstuw hen.

„Wat wust du, mien Sähn?“ frög Herr Pagels.

„It fall — ne, so wier't nich; — it möt mi irst besinnen!“

„Wust du woll'n Snitt Bier drinken?“

Krischan nicköppt.

„Ut 'ne Zigarr roten?“

Krischan säd ängstlich „Ne!“ Sei dacht daran, dat tau 'ne Zigarr Swewelsticken hüren, un dormit künn einer sichte Erfohrungen bi Herr Pagels maken. Krischan drümf Bier un äwerled sich, wat sien Herr seggt habb.

„Wat süll it doch noch halen?“ säd hei tau sich — dat irst is so dat, wur wi wahren, richtig, so wier't: Trepto'sch; dat ander wier so woll so as it bün? Bier dat Kutscher odber Knecht? Na, 't is ja tämlisch egal! Un nachher kem wat Kunds, wat wier dat för'n unklaut Wurd? Koblkopp? — Ne, mi dünkt, hei säd von Knöp! Ja, so möt't sin. Dat lezt wieren Schauh, dat hew it behollen!“

„Herr Pagels,“ säd hei nu, „mien Herr lett fragen, ob Sei nich so gefällig sin wullen un schicken mienen Herrn den Trepto'schen Knecht sien Knöpschauh!“

Bei Gastwirt lef Krischanen 'ne Tid lang von haben bet unner an un güng in ein Eck, wur 'ne Meng' Krüdfstöck stünden.

As Krischan dit Manöwer seg, drümf hei rasch sien Bier ut un maht sich ut'n Kol.

Sei kem tau Hus an, un Herr Dokter Lembt frög em, wur hei bei Zeitung hädd.“

„Welle Zeitung?“ frög Krischan.

„Na, bei Pommersche Volksrundschau, bei du von Pagels halen süst?“

„Ach, Herr Dokter,“ bed Krischan, „dör schicken S' mi



nich wedder hen; ik hadd kum dat Mul apenmaakt, don langt hei all nah 'n Krüdstock — ik künn gor nich fix naug ut bei Dör kamen!“

„Du heßt woll wedder Dummheiten maakt, Krischan, — wur is dat mit dat Holt?“

Krischan vertellt, wur bei Zimmermeister em mitspelt hadd.

„Alls geiht dorup ut mi tau schikanieren!“ säb hei.

Wat hadd Herr Dokter Lembk tau erklären un tau predigen, üm sienen Krischan 'ne Idee von dat Telephon bitaubringen.

„Ich selbst werde in diesen Tagen auch eine Leitung erhalten,“ säb hei, „dann will ich dir alles genau auseinander setzen und zeigen. — So, nu gah hen un wasch den Wagen af!“

Krischan maakt 'n verdreitlich Gesicht.

„Ist dacht, Herr,“ säb hei, „dat wull ik morgen maken!“

„Ach was, du Schlingel, kennst du nicht das Sprichwort: Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute?“

„Ih, Herr,“ gew Krischan tau Antwort, „wat geiht mi dat an, wat bei fulen Lüüd seggen?“

Bei Dokter bröcht sienen Kutscher up'n Draw. —

Nah einige Dag würd uf dat Telephon bröcht, un as dat in Gang wier, kem uf Krischan un kel dorin un röf doran, un bei Dokter wiest em Bescheid dormit, dat hei uf dormit ümgahn künn.

As bei Dokter eis sienen Krankenbesüük in bei Stadt maakt, hört Krischan dat Klingeln in bei Stuw. Hei künn sich nich verkniepen, bei lüüt Schachtel an bei Uhren tau hollen, un em summt bei Frag nah sienen Kopp rin: „Ist mein Regenschirm gestern bei Ihnen stehen geblieben?“

Krischan verfiert sich dägern, let dat Ding fallen un lep in bei Stuw rüm un söcht Regenschirms.

In ein Eck stünden drei Stück. Hei nehm einen, bei am slichsten utseg, un von den hei annehm, dat hei am ihrsten tau missen wier, hüll em vör den Telephontasten un frög: „Is hei dit?“

## Unser Ofen.

---

Unser Ofen war noch nie widerspenstig gewesen und wurde es im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen bei 7 Grad Wärme sich fest einwickelten und sprangen, um die Kälte aus den Beinen zu vertreiben. Wir hatten eine Woche lang der Torfersparnis wegen nicht geheizt, hielten uns die Glieder mit Filzschuhen und Reisebeden warm; aber jetzt mußten wir doch einheizen. Und nun war der Ofen hochbeinig und rauchte; den Grund konnten wir nicht ermitteln, und doch mußte er seine Gründe für sein Benehmen haben.

Der Ofen zieht sonst besser als unseres Nachbars Pferd, und zwar am besten bei Nordwind. Und heute war Nordwind und er qualmte aus voller Lunge nicht aus dem Schornstein heraus, wie ein gestitteter Ofen thun sollte, sondern aus dem Zugloch in der Thür, aus allen Ritzen und Fugen. Meine Frau verließ das Zimmer, ich aber öffnete Thüren und Fenster, ließ etwas mehr Nordwind hinein und den Rauch heraus. Zuerst sah ich dem interessanten Schauspiel mit ganzem Behagen zu; denn der dichte Rauch wirbelte sich zu seltsamen Wolkengebilden zusammen und zog dann wie ein langer, grauer Schleier aus den Fenstern hinaus. Ich setzte mich an den Schreibtisch, um ein Gedicht über den rauchenden Ofen zu schreiben, aber die Finger zitterten vor Kälte, die Zähne klapperten ein wenig im Mund, der Rauch biß in die Augen, und so ließ ich die Feder und den Mut sinken, und das Thermometer ließ auch die Nase hängen und kroch noch einen Grad tiefer hinab.

Mein Sohn versuchte, die Sachlage etwas günstiger zu gestalten und streichelte die Kugel unten am Thermometer liebevoll mit den Fingern. Das Thermometer wurde lebendig

und stieg eine Menge Stufen in Eilzuggeschwindigkeit hinauf; aber trotzdem klapperten die Zähne emsig weiter. Der Ofen rauchte unausgesetzt, ohne Erholung, ohne auch nur den Versuch zu machen, nicht zu rauchen.

Natürlich dachte ich über Abhilfe nach. Zuerst versuchte ich es mit List. Als gerade eine mächtige, schwarze Wolke hervorquoll, näherte ich mich vorsichtig und blies dann mit voller Lungenkraft in das Ofenloch, um Zug zu schaffen. Ich bekam dafür eine volle Ladung Qualm ins Gesicht, der alle meine Grundsätze in einen unangenehmen Dunst hüllte.

Nunmehr ging ich ernstlich dazu über, den Fall mit meinen Hausgenossen zu beraten. Ein Lehrer der Naturkunde schien mir der geeignetste in der Behandlung des Ofens, und ich rief ihn ins Zimmer. Er faßte die Sache sofort beim richtigen Ende an.

„Haben Sie ein Lexikon?“ fragte er.

Ich überreichte ihm statt der Antwort mein Lexikon der Tanzkunst, das ich einmal angeschafft hatte, um danach Polka tanzen zu lernen.

Er schüttelte verächtlich den Kopf und suchte sich aus dem Bücherbrett ein kleines Handlexikon hervor, blätterte mit einer Hand darin herum und wischte mit der andern die Augen, in welchen der Torfrauch zu wüten begann, und las dann mit Thränen in den Augen Folgendes vor: „Rauch ist das aus brennenden oder stark erhitzten Körpern in Nebelform aufsteigende Gemisch von Gasen und Dämpfen mit unverbrannten oder halbverbrannten festen Stoffen. Er bildet den Ruß. — Warten Sie einen Augenblick,“ sagte er weiter, „ich will nur erst den Artikel Ruß nachlesen!“

„Danke,“ entgegnete ich, „es hat keine Eile. Es hat mit dem Nebelgemisch schon seine volle Wichtigkeit; der Nebel ist ausgezeichnet gemischt. Man riecht Torf und Hobelspäne und Papier alles zu gleicher Zeit, und die festen Stoffe im Ofen sind alle halbverbrannt. Es stimmt alles!“

Der naturbessene Herr legte jetzt einen nassen Lappen

vor Nase und Mund, um seine Seele vor Ruffifizierung zu bewahren, wie er scherzend sagte, und ging nun dem Ofen selbst zu Leibe, und zwar so beherzt und kühn, wie ich es ihm nicht zugetraut hätte, das muß ich sagen. Er stieß mit einem Feuerhaken in den Torf und bekam als Antwort eine Feuergarbe, die hell aus dem Ofenloch die Zunge ausstreckte und ihm die Hand verbrannte.

Er ließ sich aber nicht abschrecken, sondern schloß jetzt die Ofenthüren. Als aus diesen noch mehr Rauch als vorher herausströmte, legte er den Finger an die Nase und sagte, indem er den Mund frei machte: „Bevor ich Abhilfe schaffe, beantworten Sie mir die Frage: Hat der Töpfer diese Thüren als Luftdichte verkauft?“

Ich bejahte.

„Gut,“ quetschte er unter dem nassen Lappen hervor, „Dann ist Ihnen sofort geholfen. — Verklagen Sie den Töpfer!“

Er richtete sich stolz auf und verließ dann mit festen Schritten das Zimmer.

Also ging ich zu einem zweiten Hausgenossen, einem Theologie-Kandidaten und trug ihm die Sache vor.

Er eilte sofort auf meine Stube, sah entzückt in den Dunst und Rauch und holte sein Notizbuch hervor, um zu schreiben, indem er von Zeit zu Zeit in den dichten Qualm blickte.

Ich dachte anfänglich, daß er im Besitz alter Zauberformeln wäre und sie nur notierte, um sie ohne Anstoßen hersagen und damit den Rauch beschwören zu können. Als er aber aufstand und sich breitbeinig und begeistert vor mir aufstellte, las er folgendes vor, indem er die rechte Hand in der Luft herumschwenkte: „Der Rauch ist ein Bild des menschlichen Lebens. Was ist das Leben? Ein Hauch, ein Rauch! Was ist Rauch? Ein Nichts, eine Seifenblase, ein Pflifferring“. —

„Erlauben Sie,“ warf ich ein, „dieses Nichts riecht aber äußerst unangenehm, und diese Seifenblase beißt ziemlich

stark in die Augen, als wenn sie von grüner Seife her-  
stammt — —“

Er ließ sich nicht stören.

„Wie viele Menschen,“ fuhr er fort, „lagen auf Erden  
dem Rauch, dem Nichts nach — —“

„Ich habe sie nicht gezählt,“ sagte ich, „ich bin selbst kein  
Jäger und gehe nicht auf den Anstand, um Rauch zu schießen;  
ich habe ihn hier gratis und franko!“

Da er noch weiter las, und der Rauch trotzdem mit immer  
erneuter Kraft dem Ofen entquoll, so ging ich fort und holte  
den Schornsteinfeger. Unterwegs benachrichtigte ich die Polizei,  
daß es unnötig sei, die Feuerwehr zu belästigen, da die Sache  
bis jetzt noch unbedenklich sei. Der Polizeidirigent gab mir  
den Rat, auch den Töpfer zu Räte zu ziehen.

Der Schornsteinfeger sagte, so etwas sei noch nicht da-  
gewesen, es sei unerbört, es sei eine sonderbare Erscheinung,  
man müsse die Natur walten lassen. Er wälzte die Schuld  
auf den Wind und die Wärme draußen, billigte vollkommen  
meine Maßregeln wie das Öffnen der Thüren und Fenster  
und versprach gelegentlich zu fegen.

Nun kam der Töpfer. Er behauptete, daß er einige  
Kacheln unten herausnehmen und den Ofen bei seinen Ein-  
geweiden fassen müsse. Nach geschener Untersuchung ver-  
ordnete er eine Schutzwand von Blech oben neben dem  
Schornstein, sowie ein Blechrohr auf demselben. Da er ganz  
zufällig beides besitze, so wolle er es mir für einen billigen  
Preis lassen.

Weil auch der Schornsteinfeger zu diesem Vorschlage ein  
weises Gesicht machte, pries ich den Zufall, daß der Töpfer  
gerade das Heilmittel vorrätig habe, nahm das Anerbieten  
dankbar an, und ein Klempnermeister hatte nach Verlauf  
von zwei Stunden den Schornstein verlängert und geschützt.

„Wieviel müssen Sie für diesen Kram an den Töpfer  
zahlen?“ fragte er.

„Nur siebzehn Mark,“ sagte ich, „es ist sehr billig!“

Der Klempner drehte seine Schnurrbartspitze und sagte dann langsam: „Ich habe ihm das Rohr und die Wand vor einem halben Jahr für fünfzehn Mark fertig aufs Dach gestellt. Ich sagte ihm gleich, daß es nicht helfe; aber er wollte es ja nicht anders. Nach einem Vierteljahre hat er alles wieder heruntergerissen, weil der Rauch in seiner Küche davon noch schlimmer wurde, und seitdem liegt das nutzlose Zeug auf seinem Hofe. Ich bekomme drei Mark.“

Ich zahlte aus.

Der Ofen rauchte, wie der Klempner völlig richtig, aber leider nach seiner Arbeit gesagt hatte, munter weiter, nicht oben aus dem Schornstein, wie ich ihm nun doch ziemlich klar angedeutet hatte, sondern unten in die Stube hinein und so unverschämt dick und grau und ohne Rücksicht auf unsere alten Beziehungen freundschaftlicher Art, daß ich einen Brief an eine Annoncenerpedition mit einer Schilderung aller Vorzüge meines Hauses entwarf und das ergebene Ansuchen beifügte, den Verkauf dieses seltenen Grundstückes noch im Sommer zu inserieren.

Ich rief meine achtjährige Tochter, diesen Brief sogleich nach der Post zu tragen.

„Puh,“ rief sie, als sie eintrat, „wie raucht es hier! — Warum machst du denn die Ofenklappe nicht auf?“

---

## Krischan und dei Patient.

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembt tau sienen Rutscher, „if hew 'n por Gäng tau maken, du kannst up't Hus passen. — Wenn Leute kommen, die mich konsultieren wollen, dann sage, sie sollen warten. Namentlich gilt dies von Landleuten! Ist denk, du hest mi verstahn!“

„Dieses hab ich gewissermaßen!“ antwurt't Krischan.

„Ned gefälligst plattbütsch mit mi — wenn it nu weg bün, denn unnersteihst du bi nich, in min Stuw tau gahn. Dei Likörbubbel is all wedder halw leddig un if hew irst twee lütt Gläs' dorvon tau'n Kaffee brunken.“

Krischan kratzt sich mit ein Hand an'n Knei un säbb: „Wenn dei Bubbel man kein Bost\*) hett!“

„Ned bi nich so dämslich rut — if weit ganz genau, dat bei Likör dörch dien Bost\*\*) lopen is.“

Hiermit güng dei Dokter af, un Krischan habb nu Tid, sich in sien Stuw eis wedder ümtauseihn. Dat Irst, wat hei maht, wier natürlich, dat hei bei Likörbubbel an'n Mund sett't un 'n groten Slud darut nehm.

„Dokteri,“ säb hei vör sich hen, „is 't best Geschäft, wat smitt dat nich af! Wer kann woll alle Dag so'n Likör drinken as wi? — Un dorbi is dat Geschäft nich mal swer. Stillen un Suchtenbreken is gaud und helpt meist ümmer — äwer mien Dokter gütt beten ut des' Bubbel un denn beten ut dei Bubbel, un denn 'n beten ümgerührt un dat Magazin is farig un 'n krank Minsch brukt dat blot runtausluken. — Natürlich fummelt hei jo ut männigmal mit 'n Metz an 'n Kiew rüm, wenn alle Sträng riten. Awer —“

\*) Abgeleitet von bersten.

\*\*) Brust.

Krischan hädd woll noch wider red't, äwer dat Kloppt an bei Dör, un ein Dagelöhner von 'n Land kem in bei Stuw.

„Sünd Sei bei Dokter?“ frög hei.

Krischan richt't sich in't End, füng an mit 'n Hals tau kränichen\*) un säd: „Ja, bei bün ik!“

„Känen Sei mi 'n Middel gegen dei Hilg geben?“ frög Dagelöhner Grothinrich.

Krischan güng nah den Dokter sienen Disch ran, sett't 'ne Brill up sien Näs, blädert in 'n Bauk un frög: „Wur sitt sei?“

„Sei sitt achter 'n Aben un stoppt Strümp!“ säd Grothinrich.

„Wat? Dei Hilg?“

„Ne, mien Fru — ik dacht, Sei redten von mien Fru.“

„Nehmen Sie Ihren Bregen bißchen zusammen und halten Sie Ihre säben Sinne auf'n Hümpel, wenn ich frag,“ säd Krischan un sett't sich so wichtig hen as uns' Breisdräger Brinkmann, wenn hei „Begläubigt. Brinkmann“ unner 'ne Gerichtsladung schriwt, „sagen Sie mich, wo die Hilg sitzt!“

„In dei Beinen!“ antwort't dei Mann.

„Sehn Sie — in die Beinen, da sitzt sie meistens! Ich will ihr sneiden!“

„Ne!“ säd Grothinrich, „dat will mien Fru nich — dei will niks von Sniden weiten! Givt dat kein ander Mittel?“

„Was?“ rep Krischan, „die Frau? das geht die Frau den Deuwel was an!“

„Jh, dat wier so snurrig,“ meint dei Dagelöhner, „mi dünkt, dat geiht ehr vel an!“

„Ich will mit Sie hier nich lang prekademussen,“ säd Krischan un güng nah dat Menschenstelett hen, wat in ein Eck stünd un füng an, mit einen Bein von dat Geriw tau klappern.

„Hier sitzt es woll!“ säd hei un weist den Dagelöhner ein Bein, „dies ist der Hilgknochen! Hier — wo diese gele D' ist — wenn die entzwei geht, denn giebt's Hilg!“

\*) Krägen (abgeleitet vom Geschrei der Kraniche).



Krischan nehm nu dat Waterglas, göt dat halw vull Liför un halw vull Cognac un gew dese Hilgmischung den Daglöhner.

„Wat sall dit?“ frög dei.

„Utsupen! — Nein, austrinken!“ rohrt em Krischan an. Dei Mann wull nich.

„Wurtau sall it drinken?“ frög hei.

„Dunnerlüchting,“ rep Krischan, „bün ich Dokter ober sünd Sie Dokter!“

„Dat is doch kein Gift?“ säb Grothinrich vull Angst un hüll dat Glas in dei Hand.

„Ih du olle Brus'bort — di sall doch glief —“ Krischan haust un säb, „nu saufen Sie das rin in die Kalbaunen!“

Dei Arbeitsmann prauwt gehorsam dei Medizin, hei verdreihet dei Ogen, as dat so schön kraht un drünt dat Waterglas vull ut. As hei dat Glas wegssett't, thranten em dei Ogen.

„Na?“ frög Krischan, „is dat nich beter, as wenn dei Boß an'n Haunerviern licht? Wat?“

Grothinrich nicköppt. Hei frög: „Wurvon kümmt eigentlich dei Hilg?“

„Dei Hilg? — Wurvon dei Hilg kümmt? — Wen geiht dat wat an! It verbidd mi so'n dämlisch Fragen! Dat sleiht in't Dokter- un nich in't Daglöhnergeschäft — hebben S' mi verstaht?“

„Nehmen S' nich äwel, Herr Doktor,“ säb Grothinrich, „it hew mi mit Dollen doräwer streben. Dei seggt, dat kümmt dorvon, dat dei Minschen ut Ird maht sünd, un so'n Minschen, dei ut Leim tausambacht sünd, dei krigen licht dei Hilg. Dei Hilg rücht nah Leim, seggt hei, un wenn 'n Minsch 'n leimigen Geruch krigt, denn kümmt ut bald dei Hilg! Is dat so, Herr Doktor? Fängt dei Hilg mit'n leimigen Geruch an?“

„Ne,“ säb Krischan langsam, „sei fängt mit 'ne S an?“

„Nu kiel eis einer,“ säb Grothinrich, „dat häbb it mi ut eigentlich glief denken künnt!“

„Hei schüddest den Kopp doräwer, dat hei nich gliel up so'ne Gedanken versollen wier, un Krischan füllt dat Glas vull Cognac. Dei Arbeitsmann müßt dat rundrinken, hei mücht willen odder nich; hei kreg dorbi dat Upstöten un Stucken und sett't dat Glas af.“

„Gnad, Herr Dokter,“ bed hei, „hebben S' Erbarmen mit mi — if krieg dat nich run — so'n stramme Wor büin if nich gewennt!“

„Run dormit!“ kommandiert Krischan, „denkst du — Sei — denken Sei, dat if umfünst dei Dokteri lihrt hew?“

Grothinrich kreg dat Glas vull runnervörgt un dei Wirkung wießt sich rasch; hei sett't sich up'n Stauhl un stütt't den Kopp in ein Hand!

„So,“ säb Krischan, „nu noch 'ne Cigarr, denn ward dei Hilg woll wedder fläuten gahn!“ Hei nehm ut sienen Herrn sien Rist 'ne Cigarr un gew sei den Daglöbner.

„Wat soll mien Fru dormit?“ frög dei.

„Sien Fru? — Ehre Fru? Wat willen Sei ümmer mit Ehre Fru?“

„If wull jo 'n Middel gegen dei Hilg,“ säb Grothinrich.

„Dat hew if Sei jo geben — nu rolen S' dei Cigarr tau, denn is dei Hilg zum Deuwel!“

„Wenn if dei Cigarr rol?“ frög dei Mann.

„Ja, natürlich!“ säb Krischan.

„Na, so wat lewt nich,“ säb Grothinrich, „if fall 'ne Cigarr rolen un dorvon fall mien Fru ehr Hilg weggahn! If ward dor nich klauf ut!“

„Wat?“ rep Krischan, „Ehre Fru hett dei — —“

Dokter Lembk kem in dei Dör rin un seg den duhnen Daglöbner mit 'ne Cigarr in dei Hand.

„Wat bedübd't dit all wedder, Krischan?“ frög dei Dokter — „wat is mit den Mann los?“

„Er sagt, seine Frau hat die Hilg, Herr Dokter. Er is 'n ollen verhoffenen Swinegel von's Land und kam hier an mit'n Kopp so dick wie 'ne Bottertunn! Ich hab mich mit

ihm was von Rematismus und die andern Krankheiten erzählt, aberst er kennt nich Kuh oder Kalf. — Ich muß unsern Boß Wasser geben, Herr Dokter, er hat noch nichts gekriegen hab!“

Hiermit güng Krischan rut, un bei Dokter künn ut den Daglbhner sien konfuse Reden nich klauß worden. Sei säb, bei groten Gläf vull Gift sünge mit 'ne H an un bei Boß müßt an'n Hilgknaen liden un hei wull nich up sien Fru ehr gel D' roken un ähnlich so'n unverständlich Geschichten.

As Grothhinrich ut bei Dör tummelt, säb bei Dokter, hei füll man eis wedderkamen, wenn hei nüchtern wier. Grothhinrich lacht den Dokter äwerglücklich tau un säb, dat häbb nu all sien Richtigkeit. As hei up bei Strat wier, swenkt hei sien eisen Krückstock in bei Luft, sett't sien Müß in'n Nacken un säng: „Un denn drinken wi noch einen, un denn drinken wi noch einen, un bei Dösch, bei fängt denn mächtig an tau brummen: Wur kümmt du her, versap'ne Bütt, wur süßt du ut — —“

Wider kem hei nich in sienem Choral. Sei füll up'n Markt üm un sley sacht in. —

As bei Dokter bei leddigen Bubbels seg, rep hei Krischanen in sien Stuw. Krischan güng mit Zittern un Bewern rin un kem mit rode Uhren un 'ne dick Back wedder rut.

## Das Wunderkind.

---

Am 1. Oktober haben wir eine neue Nachbarin bekommen, welche ein Wunderkind hat. Da ich nun ein großer Freund von Wundern und von Kindern und also erst recht von Wunderkindern bin, so bat meine Frau unsere Nachbarin — als diese am 2. Oktober uns besuchte, um ein Lot Kaffeebohnen, ein Löffchen voll Milch, ein Viertelpfund Butter und sieben Stückchen Zucker zu leihen — uns das Wunderkind vorzustellen und am Sonntag zum Kaffee zu kommen.

Obwohl ich sonst Kaffeebesuche fürchte, so war ich doch jetzt wegen des guten Zweckes mit dieser Festlichkeit einverstanden. Das interessante Kind, welches nach Angabe der Mutter weit über sein Alter hinaus entwickelt und ausnahmsweise klug und kunstfertig war, erschien in einem gelben Kleidchen, aus dem oben ein walnußgroßer Kopf in die Luft ragte, während unten zwei Beinchen hervorbaumelten. Um Hals und Leib und anderwärts befand sich allerhand Flitterwerk von Bändern und Schleifen in den verschiedensten Farben und Längen.

Als ich vorgestellt war, zog ich mich in meine Schreibstube zurück, unterließ aber nicht, die Thür etwas offen zu lassen, damit ich unbeachtet Zuhörer sein und am Schreibtisch Protokoll führen konnte; denn nach meiner Meinung gehören Wunderkinder in die Öffentlichkeit.

Die Nachbarin sprach, aus welchem Grunde weiß ich nicht, meist hochdeutsch und im Konjunktiv, nur in Fällen der Erregung bebiente sie sich der plattdeutschen Sprache. Die Kleine hieß, wie die Mutter vorbuchstabierte, Cäcilie, welchen Namen wir natürlich für recht fein und vornehm erklärten.

„Zieling, setz dir auf'n Sofa!“ befahl die Mutter, „oder wo wollst du sonst sitzen?“

„Bei'n Kuchen!“ antwortete das liebe Kind.

Die Nachbarin jauchzte vor Vergnügen auf über diese kluge Antwort. „Nein!“ sagte sie (sie hätte auch ebenso gut „Ja“ sagen können), „nein, wie wär doch das Kind klug! — Hier, Zieling, hättest du ein Stückchen Kuchen!“

„Da ist noch ein größeres mang!“ sagte die Kleine in bestimmtem Tone.

„Das könntest du ja nachher kriegen,“ meinte die Mutter.

„Nein, Ma, das will ich jetzt haben!“

Der Umtausch fand auf Veranlassung meiner Frau statt, und es begann eine zwanglose Unterhaltung.

„Wir leben Rentier,“ so äußerte sie sich über ihre Verhältnisse, „mein Männing wollte erst bei die Eisenbahn, aber er wär durch dem Examen durchgefallen, und nun hätt Badding uns soviel Zinsen gegeben, daß wir's Arbeiten nicht nötig hätten. Badding ist Schlächter in der benachbarten größeren Stadt — faß den Kuchen nicht mit beide Finger an, Zieling, du rackst dich sonst so ein. Zieling, du sitzt all wieder krumm!“

„Ich kann nicht gerader sitzen,“ sagte das Kind, „es sitzt mich sonst in die Mag!“

„O, was red'st du all!“ sagte die Mutter und lachte, „du könntst ja sonst ganz stur sitzen!“

„Ich will aber nicht, Ma!“ erwiderte das Wunderkind.

„Ja, was ich vorher erzählte, mein Männing lieft vor-mittags Romanen und wenn er denn Mittag geessen und geschlafen hätt, denn lieft er wieder Romanen“ — hier lachte die kleine dicke Frau — „er will selbst Romanen schreiben und hätt auch schon Papier gekauft — Zieling, du mußt den Bein nicht auf dem Stuhle legen, das ist nicht anständig — einmal hätt Männing aber gelesen, daß zu's Romanschreiben auch Gedanken gehören, und Gedanken will er sich nich machen, sagt er — leg — leg den Bein runter, Häuning! — — Nu mach auch, Zuding! hörst du?“

Die gehorsame Tochter that ihr nicht den Gefallen

„Leg deinen Beining auf meinen Schoß!“ verhandelte die Mutter.

„Ich mag nicht! Na!“ war die Antwort.

„Wist du Farken gliest dienen Bein ballaten?“ schalt jetzt die Nachbarin.

Das machte Eindruck und hatte den gewünschten Erfolg.

„Ein bißchen unnütz sind alle Kinder,“ entschuldigte sich die Mutter, „sonst ist Zieling aber ein kluges und artiges Kind, nicht, Zieling?“

Das kluge und artige Kind gab keine Antwort. Der Kaffee wurde weggetragen, und nun begann die Hauptsache, die Schau- stellung, zu der auch ich herbeigezogen wurde.

„Zieling, sing eins!“ bat die Mutter.

Zieling war gerade beschäftigt, eine Troddel von der Tischbede abzureißen und, da dies nicht gelang, sie zu zerpflücken.

„Was soll ich singen?“ fragte sie, ohne aufzublicken.

„Sing mal: Im Grunewald ist Holzauktion!“

„Das kann ich nicht mehr!“ erklärte sie fest.

„Na denn eins: Mutter, der Mann mit dem Coats ist da!“

„Das kann ich auch nicht!“

„Ach, was sollst du man nicht!“ sagte die Nachbarin, und zu uns gewendet fuhr sie fort: „Nein, was sie zu Hause alles singen kann, das glaubt kein Mensch!“

Ich versicherte, daß ich dies für richtig hielt, und bat, das Kind nicht weiter zu quälen.

„O, ich quäl' ihr gar nicht,“ meinte sie, — „willst mal eins singen!“

Das Kind antwortete nicht, sah die Mutter aber verwundert an und bekam etwas Furcht vor dem geröteten Gesicht derselben.

„Sall ik di Nas irst eis böcklalafchen?“ rief die Mutter nun laut und ärgerlich.

Da fing die Kleine an zu zirpen:

„Aberbohr tau Nette  
Bring mi 'n ne lütte Schwester.“

Die Mutter und wir lachten laut und meine Frau sagte:  
„Laß nur, Kleine!“

Diese aber sang ungestört weiter:

„Aberbohr, du Sangebein,  
Bring mi 'n lütten Stangelbein!“

„Das hätt das Kinding auf der Straße gelernt,“ sagte die Mutter und lachte, daß ihr die Thränen herabließen.

„Zieling behält das allens, sie ist ein zu kluges Kind!“

Das Kind hatte jetzt eine Troddel abgedreht und schwenkte sie hoch in die Luft, wobei ihr Gesicht vor Freude erglänzte.

Die Mutter nahm ihr aber, von richtigen Erziehungsgrundsätzen geleitet, die Troddel ab und gab sie meiner Frau.

„Die gehört dir nicht Fühning!“ sagte sie, „ja nichts nehmen, was dir nicht gehört!“

Die Kleine begann zu heulen, lief in der Stube umher und wischte mit den Händen in den Augen. Die Mutter suchte sie zu beruhigen und gab gute Worte. Das Kind heulte aber unverdrossen weiter, bis endlich die Mutter wieder erregt wurde, die Troddel vom Tisch nahm und ihr gab, indem sie sagte: „Dor heßt bei oll dämlich Troddel, du Hakel-dama, wat du dor woll mit wist! Nun lat das Gerohr — süs ward ik di eis dörschwalken! Nun erzähl uns mal eine Geschichte — so'ne, wie Onkel sie immer erzählt, von Rotkäppchen.“

„Unkel is mall!“ sagte die liebe Kleine, „er wollt mich gestern keinen Groschen geben.“

„Dann ist er ein schlechter Onkel,“ sagte die Mutter und suchte im Portemonnaie — „hier hast einen. Nun erzähl auch von Rotkäppchen!“

„Ich weiß nicht, wie's anfängt,“ sagte das Kind.

Meine Frau und ich versicherten, das uns die Geschichte bekannt wäre und baten, das Kind zu verschonen.

„Sie kann's sonst aber ganz gut!“ gab sie zur Antwort, „ich weiß nicht, was ihr in'n Kopf gestiegen ist. — — Säuning, magst du heut nicht?“

„Nein,“ antwortete das Kind.

„Sie ist manchmal grad so wie mein Männing, der thut das auch nicht, was er soll,“ sagte die Nachbarin, „gestern Abend hat ich ihn, er solle mich beim Tischabräumen helfen, da sagt er, das wollt er nicht!“

„Nein,“ warf das Wunderkind dazwischen, „er sagte, du hätt'st 'n Vogel!“

„Du imsamte Ekel!“ schalt die Frau und gab dem Kinde einen Klaps, daß es heulte und ans Fenster lief, wo es auf einen Stuhl kletterte und sich gärtnerischen Studien hingab, indem es mit einer Schere meine Blumen beschneid, und zwar wenig kunstgerecht, aber dafür gründlich. Ich ersuchte die Mutter, dem Wunderkinde dies zu verbieten, und sie that dies auch, indem sie das Kind vom Stuhl herabsetzte.

Die Kleine, welche noch immer weinte, bald lauter bald leiser, je nachdem sie mehr oder weniger an die erlittenen Kränkungen dachte, wurde sich nun selbst überlassen, und unsere Nachbarin unterhielt uns von den Tugenden ihres Männing, von den Fähigkeiten ihres Kanarienvogels sowie von der Lasterhaftigkeit ihres Dienstmädchens. Das Kind hatte sich auch beruhigt, und die Unterhaltung war in vollem Flusse, als plötzlich ein lauter Schrei dieselbe unterbrach.

Das Kind hatte unbemerkt mit der Schere meine Notenhäfte zerschnitten und dabei versehentlich auch einen Finger getroffen.

„Komm, mein Püpping!“ sagte die mitfühlende Mutter, „wie kommst du bloß zu die dwatsche Schere!“

Hierbei warf sie mir einen zornigen Blick zu.

„Das geht dir 'n Dred was an!“ sagte die liebe Kleine.

„Komm, putz Näsing!“ bat die Mutter.

Es wurde ein Notverband angelegt. Dann entsann sich die Nachbarin, daß ihr Männing Abendbrot haben müsse und nahm Abschied, indem sie die Bemerkung machte, daß ich, falls ich jemals Kinder bekommen sollte, nicht streng genug dieselben überwachen könnte, namentlich dürfe man Kin-



bern keine Söhren geben, wenn sie gut erzogen werden und ihren Eltern keine Schande machen sollten. Sie versprach, bald wiederzukommen, und dann sollte ihr Zielsing mal tanzen und ihren Namen auf die Tafel schreiben, zwei Kunststücke, zu deren Vorführung es heute leider an Zeit gebreche. Vorher müßten wir aber Gegenbesuch machen.

Nach Beendigung dieser Rede verschwanden Mutter und Kind und ich that das Gelübde, den Gegenbesuch nicht zu machen, auf die Genüsse des Tanzen- und Namensschreibens unter allen Umständen zu verzichten und das Haus zu verschließen, wenn Wunderkinder in der Nähe wären.

• n d e .

## Bandlow, Stratensegels. II.

---

### Inhalt.

|  | Seite |
|--|-------|
| Krischan un Karl Klänhamel . . . . .   | 3     |
| Unsere musikalischen Genüsse . . . . . | 8     |
| Fewerdrom . . . . .                    | 15    |
| Ein billiger Ehlips . . . . .          | 31    |
| Krischan un dei Dringelber . . . . .   | 44    |
| Unsere Ovation . . . . .               | 48    |
| Dei sälwern Muß . . . . .              | 60    |
| 'Ne schreckliche Nacht . . . . .       | 63    |
| Krischan un dat Telephon . . . . .     | 75    |
| Unser Ofen . . . . .                   | 80    |
| Krischan un dei Patient . . . . .      | 85    |
| Das Wunderkind . . . . .               | 90    |

---

# Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

Dritter Band.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



## Krischan up den Johrmarkt.

„Krischan,“ säb Herr Dokter Lembf tau sienem Rutscher, „it will di hüt girn 'n por Gröschén Geld geben, dat du up 'n Johrmarkt di 'n gauden Dag maken kannst. — Aber gleich sechs Thaler — das scheint mir doch etwas viel, wozu willst du denn all das Geld gebrauchen?“

„Ich wollt mich Lackstiebel kaufen!“ antwort't Krischan.

„Wozu willst du denn neue Stiefeln haben?“ frög bei Dokter, „mir scheint, deine alten sind noch gut genug!“

„Ich wollt mir damit auf den Johrmarkt sehen lassen!“ säb Krischan.

„Warum willst du denn überhaupt auf den Jahrmarkt gehen?“ frög bei Dokter noch eis.

„Ich wollt meine neuen Lackstiebel da weisen. Da sollt sich Korl Klänhamel über ärgern!“

„So, so,“ säb bei Dokter, „dat is denn wat anders. Hier sünd twintig Mark von dienen Lohn. Mat keine dummen Streich, besup di nich, lat di nich ansmeren un kumm tau rechter Tid wedder nah Hus!“

„Woll!“ säb Krischan, „ich werd mich allens merken.“

Krischan güng in 'n sachten Paßgang up höltern Luffel nah 'n Markt, wur dat larmt un kriescht un trummelt un dudelt. Dit wier köstliche Musik in Krischanen sien Uhren. Ein Ogen blänkerten vör Lust und Freud.

Bi dei irste Baud stünd hei still. Buten wieren grugliche Naturwunder upmalt: Frugenslüb mit Fischschwänz, ein Kalw mit twee Köpp, ein Frugensmensch mit 'n groten Bort, Riesen un Zwerge.

„Dunnerlüchtig,“ säb Krischan, „mit so'n Kalw — dat lett'n sich uk noch gefallen! Mit ein Mul kann dat Diert freten un mit't anner gliest supen! — Herreje! ne, nu kief einer dit Wiew mit den Bort an! Dat möt ik mi befeihn!“

„Die größten Wunder der Welt,“ snarrt 'n langen dünnen Kirl mit graue Stimm för sich hen, „der merkwürdigste Zwerg der Welt, die einzige Dame mit dem Bart, alles für 20 Pfennig, jedes Stück ist allein das Doppelte wert!“

Krischan dacht nich wider äwer des' letzte rätselhafte Anfündigung nah; hei künn so uk nich weiten, dat bei Mann früher Ultrauper bi 'ne ander Johrmarktshaub west wier, wur hei ein Potmonneh mit'n gollen Siegelring un 'ne Damenbrosch för twintig Pfenning verköft hadd.

Krischan güng in dei Baud, wur 'ne Person in'n langen Bort un mit Frugenskleber an'n Dirsch set un 'n Spidaal vertehrt. Hen un wenn nehm sei 'n Stuck dortau.

Krischan güng ran nah ehr, nicht ehr fründlich tau un frög: „Krig ik för mien Angtreh hier uk wat tau eten?“

„Ne,“ rohrt em dei Person mit recht kirsche Stimm an, „ich bin in Dräsen leporen von ganz kewenigliche Eldern; als ich 'n Mädchen von siebzehn Jahren war, fing der Bart an zu wachsen; jetzt bin ich dreißig Jahr.“

„Büßt du all verfrigt, Dirsch?“ frög Krischan.

„Ne,“ säb sei, „dieses nicht!“

Krischan güng rup nah den Platz, wur sei set un begrawwelt den Bort un knep ehr dorbi so verluren in dei Backen.

„Nicht anfassen!“ säb sei.

„Na, na,“ meint Krischan, „kein Zeg' is so olt, sei lict girn Solt — lat di man ruhig eis strafen, Dirsch!“

Dat Minsch maft äwer mit dei Hand, dei so dick un grot wier as 'ne richtige Daglöhnerhand, 'ne Bewegung, as wenn sei grote Lust hadd, sich mit Krischanen sien Bad tau verfrigen, un Krischan hüll dat för't Wichtigst, ehr lostaulaten.

„Wur is dat Kalw?“ frög hei.

„Das ist vorgestern gestorben und gestern begraben!“ säd ein Kirl.

„Wat büst du för einer?“ frög Krischan.

„Ich bin der größte Zwerg der Welt,“ säd dei, „über fünf Fuß groß, kleine Zwerge giebt's genug, so große wie ich gehören zu die größten Karitäten!“

„Also so ein büst du!“ säd Krischan verwundert, „ja dit is't Besehn wirt un twintig Pfenning is gor kein Geld för jug beid!“

Ein lütt Kind spelt up'n Fautbodden. Krischan gew dat Böhr 'n Rauken un frög: „Dei Dulsch mit'n Bort is woll dien Mudder?“

„Ne,“ säd dei Kutt, „das is mein Badder!“

Krischan schüddelt den Kopp.

„Dit ward ümmer düller,“ säd hei, „nu is dat Frugensmensch gor all 'n Badder! Wat der Düwel doch all in dei Welt trecht frigt!“

Hiermit güng hei af un stellt sich midben mang 'n Drümpel Minschen, dei üm einen Mann mit 'ne robe Mütz rümfünden. Sei hüll 'ne lange Red, vel länger, as Eugen Richter in'n Reichsdag, denn dei Mann reb'te von morgens bet abends in einen Ritt weg un kein Minsch künn begripen, wur hei dor all den Pust un Aten tau hernehm. As Krischan ankem, hüll dei Mann grad 'ne lütt grise Kugel hoch un säd: „Hier, meine Herrschaften, ist Fleckseife die beste Fleckseife der Welt und kostet nur fünfzig Pfennig, die Zuthaten kosten mich das Dubbelte; daß es so teuer ist, macht das Öl. — Wenn nun einer kommt oder es ist einer dabei und er hat e Fleck, er möge sein, wie er will, wo er will, was er will, denn nehme er ein bißle Brunnewasser aus einem Brunne, er möge sein, wie er will, wo er will, was er will, reibt von der Seife dazu, der Fleck is weg, das Zeug wie neu, die Farbe keinen Schaden; komm mal her mein Sohn,“ — hier kreg dei Kirl Krischanen bi 'n Kragen un rew em sien blag Jack mit dat Lüks in, „siehst du, mein Sohn, hier nehme ich ein bißle

Fleckseife und ein bißle Brunnwasser, reibe den Fleck ein, der Fleck is weg, das Zeug wie neu, die Farbe keinen Schaden. Wenn nun einer kommt, oder es ist einer dabei und er hat e Fleck — —“

„Dat mi los,“ säb Krischan.

„Er möge sein, wie er will, wo er will, was er will —,“ hier schreg hei mit eis lud up. Krischan hadd em in'n Bein knepen — „du infamter Bengel, gieb fünfzig Pfennig her, sonst hol ich die Polizei.“

Krischan bübelt ut un kreg 'ne lütt Kugel Sep, bei dei fründliche Mann in Sibenpoppir inwickeln bed.

„Na,“ säb hei tau sich, „nu ward't Tib, dat if nah dei Schausferbauden kam. Süs verhundaf' if all mien Geld!“

Dat wier äwer beter dacht as dahn.

Ein Mann verköfft em noch vörher ein Meßer mit 'n echten Diamanten, wurmit 'n Glas sniden künn, för söftig Penning; ein ander Kirl snact em 'ne Handmonika tau drei Mark an; Krischan häbb sei woll nich köfft, hei künn jo gor nich Handmonika spälen, äwer bei Mann säb, dat wier man Spaß, un wenn 'n dat irst künn, denn wier't gor kein Kunst; hei säb uf, Krischan müßt doch uf Sporzgenosse werden un dit lücht't em taulegt in.

„Lackstäwel wist du för dien schönes Geld köpen?“ frög bei Mann un lacht dorbi höhnsch, „hest du all eis 'n Menschen seihn, bei up Lackstäwel Musik maken kann?“

„Ne,“ antwurt't Krischan.

„Du müßt Sporzgenosse werden, alle Dag givt dat Kindelbieren un Hochtiden un dor warde so'n Ort Lüß söcht, bei Handmonika spälen können. If bün'n ritlen Mann dorbi worden un hew't gor nich nödig, tau Markt tau treden!“

„Wurüm deißt dat denn?“ frög Krischan.

„Sporzgenossen will if hebben! Ut reine Menschenfründlichkeit verköp if noch Handmonikas. — Wist di uf glicke 'ne Fibel tauleggen?“

„Dat wier nich slicht,“ meint Krischan, „wenn if denn



Eine Wunderlichs frigen süll, wurtau nu jo wedder Utsicht is, denn kann sei jo Harf spälen odder mit'n Dubelkasten gahn. — It will eis mit ehr 'n vernünftig Wurd reden!“

Up des' Ort freg Krischan 'ne Handmonika un hei dacht, in vierteihn Dag künn hei sich jo riklich dat Geld tau 'n por Lachkäwel verbeinen.

Nu wier dat Middagstid worden un Krischan fählt so'n Zälen in dat Küssch un hei äwerläb. Mit dei Stämvel würd dat doch niks mihr, Geld habb hei jo 'ne Masse — nu müßt hei woll eigentlich eis nah Gastwirt Kreienbohm gahn un sich dat Liew ordentlich vullslagen. Dit Geschäft würd denn uf makt, un Krischan kem ganz vergnügt wedder rut. Sien Handmonika habb hei bi Kreienbohm, wur dei Marktlied anführten, stahn laten. Gegen Abend wull hei s' affhalen.

Sien Fründ Korl Klänhamel stünd bi 'ne Kautenbaud un handelt up 'n Kautenherz.

„Gut Dag, Korl!“ säb hei.

„Herreje, Krischan, wur kümmt du her?“

„It hew bi Kreienbohm Middag eten; ik segg di — dor frigt einer wat för sien Geld! För dörtig Penning hew ik 'ne Schöttel vull Plummen un Klüt fregen, dat ik s' nich bedwingen künn. It segg di, 'ne Patschon, dat 't 'ne orige Freud wier. It bün äwer uf erkenntlich gegen den Mann west!“

„Hest woll dei Käcksch 'n Drinkgeld geben?“

„Gott bewohre, wat red'st du all? — It hew mi noch ein Patschon geben laten!“

„It wull noch up'n Spidaalhandel,“ meint Korl, „kümmt du mit?“

„Natürlich,“ säb Krischan.

Korl köfft einen hartlichen Al in, un oll Alshändler Mau freg Krischanen uf einen ansnack.

„Wenn du all satt büst, mien Söhn,“ säb dei Mann, „denn bring dienen Herrn 'n Al mit — kief hier, dit is 'n Prachtstück!“

Bi dit Wurd schöt Krischanen 'n gaud Gedanke dörch'n Kopp

„Ser mit den tau twei Mark!“ säb hei.

„Hei gew den Almann einen Daler un dei Mark, dei hei rutkreg, stel hei los in 'e Hosentasch.“

Ku güng bei Reif' los mit dei beiden. Bi dei Wörpeldäuden würden s' 'n Deil Geld los; dei Wegsmitef kreg Krischanen mit ein Notizbauk, ein Dischdeck, einen Regenschirm un twei Dugend Blifedern. Krischan bübelt ümmer ut, un't Portemonneh güng ümmer apen un tau. Alle Mäf' lang würd 'n Glas Bier äwernahmen; 'ne Stund lang führten s' beid up dei Karazell, in jede Baud kelen s' rin un in dei Menascheri kenen's grab an, as bei Wulf mit'n Stück Pirdfleisch faudert würd. Dat wier „die Fütterung, der Blutdurst und die Mordgier der sämtlichen Raubtiere,“ as bei Kirl seb, dei vör bei Dör mit 'ne Pletsch up un dal güng. Krischan betahlt ümmer gliel för sienen Fründ mit.

„Wat kost't dei Wulf?“ frög Krischan den „Wärter“.

„Achtzig Mark,“ antwurt't dei Mann.

„Dunnerwetter, Korl,“ säb Krischan, „weist noch von Noahn sien Arch? Mit all dei Diere? Dat möt den ollen Mann schöne Gröschens kost't hebben; dat hei dei Diere all up'n Hümpel kreg!“

As sei wedder buten wiern, rep ein Kirl Krischan an: „Schenken Sie mir einen Augenblick Gehör!“

„Krig ik dat uk wedder?“ frög Krischan irnschaft.

„Prachtvolle Messer und Sensen!“

„Wat meinst du, Korl?“

„Ik nehm woll ein, wenn du 't betahlen wist!“ säb Korl.

Krischan kel in't Portmonneh — 't Geld wier all!

„Holt,“ säb hei, „in 'e Tasch möt noch 'ne Mark steken!“

„Dei wier uk fläuten!“

„Dat möt dei verfluchte Kirl bi dei Menascheri stiegt hebben,“ säb Krischan wütend, „hei drängelt sich ümmer so nah mi ran!“

„Is dien Geld all!“ frög Korl.

„Ja, rabitaleman!“ säb Krischan un rohrt benah, „wat ward blot mien Dokter seggen?“

„Na, denn atschüs uf,“ säd Korl.

Krischan güng halw duhn nach Gastwirt Kreienbohm un verlangt sien Handmonika.

„Wur best du bei henstellt?“ frög dei Wirt.

„Hier haben up't Schapp!“

„Dei hett sich vör 'ne halw Stund ein Knecht ut Fläutenhagen affhalt. Sei säd, bei habb hei dor henstellt!“

„Süh so!“ säd Krischan, „also nach Fläutenhagen!“

Hei güng bebräuwot dörch den Harwstmarktslarm, alle Taschen vull dumm Tüg und in 'e Hand den Spickaal, nah Hus.

Sien Dokter wier noch nich dor. Krischan läd den Spickaal up einen Disch, wur bei Brachtwerke legen.

„Dit ward mienen Dokter woll freuen!“ säd dei oll Jung, „dit is 'n reelles Brachtstück!“

As dei Dokter am andern Morgen upstünd, seg hei bei Bescherung und bei schönen Fettplacken up dei roten und gräunen Bäuker mit Goldverzierungen. Hei güng rut nah'n Hof, wur hei Krischanen schrigen hört.

„Wat kafelest du hier?“ frög Herr Dokter Lembk.

„O Gott, o Gott, Herr Dokter, wur geht mi dit!“ rep Krischan und hüll dei Hand fast in 'e Hosentasch.

„Hal doch dei Hand rut!“ schüll dei Dokter.

„I kann jo nich! Gistern hett mir ein Kirl 'ne Mark stahlen und nu hew ik mi hüt morgen Angelhaken in dei Tasch neiht, dat dat nich wedder passieren süll, un nu kam ik unglücklicher Wies' mit dei Hand in dei Tasch un nu sitt i' fast!“

Dei Dokter redb't em nu und maht em dei Mag rein wegen dei Fettplacken up dei Bäuker.

„Du büst uf tau und tau dämlisch!“ so stöt dei Dokter sien Ned, „wur sünd dei Lackstämel?“

„Mien Lackstämel?“

„Ja!“

„Dor hew 't mi 'ne Handmonika för köst!“

„Wur heft du dei denn?“

„It hew kein Tid, Herr Dokter, up'n ander Mal, uns' Voss nörricht so!“

Sei güngen heid af. Us dei Dokter sien Krankenbesüuf maft, güng Krischan in sien Stuw un smert dei Bäcker mit sien gries' Kugel in.

„Dor möt doch der Deuwel in den ganzen Hartstmarkt slahn,“ säd hei, „nu krieg wi tau seihn, ob dei Sep echt is. Ut mien Jack is jo alle Farm un alle Bull weg, wur dei Kirl mi wat upmaft hett! Nu bün ik doch niglich, ob dei Sep ut för Spidaalpladen tau brufen is!“

Dormit güng hei rut und let dei schönen Prachtwerte, dei nu utsegen as Snelen Brot mit Swiensmolt, liggen.

Krischan güng in sienen Stall und äuwet sich als will Mann. Sei brüllt un rohrt un larmt un kreg 'n Strohwiepen, wur hei in rümsret. Sei säd: „Man kann all nich weiten, wat noch ut'n Minschen warden kann; ut'n lustigen Studenten kann jo 'n gauden Preister warden; 't is gaud, wenn einer alls versteiht! Awer mit Karnienkenfreten — ne, dor gräst mi noch börr!“

---

## Unser Reporter.

---

„Unser Wochenblatt wird recht schlecht bedient,“ sagte Herr Senses und legte das Blatt auf den Tisch.

Diese Worte, im Kreise des „Drähnklubs“ im Gasthause „Zum schwarzen Drachen“ oberflächlich hingeworfen, waren jener Kohle gleich, die — wie noch nicht hinreichend bekannt sein dürfte — ein großes Feuer entzünden kann.

Man besprach das „Wochenblatt“ im allgemeinen, tabelte seine unentschlossene Haltung in der Zuckersteuerfrage, wünschte eine drohende Sprache gegen den Magistrat, weil die Hauptpumpe der Stadt seit zwei Tagen trübes Wasser geliefert habe, kritisierte den Wert der Küchenrezepte, die nach der Meinung eines angesehenen Klubmitgliedes aus dem Slowakischen stammten, da ein nach der Wochenblattsvorschrift zusammengerrührtes Frikassée wie grüne Seife geschmeckt habe; man bezweifelte sogar, daß das im Anzeigenteil empfohlene Klettenhaaröl aus echter Klette gemacht sei — kurz, jeder fiel offen oder in versteckten Anspielungen über das Wochenblatt her.

Selbstverständlich beteiligte sich auch der bedeutendste Streithammel des Klubs, Herr Bauer, an dem lichtvollen Gespräch. Er hatte an dem Blatte auszusetzen, daß es die wichtigsten Ereignisse der Stadt geringschätzig übergehe und für die Nachwelt nicht verzeichne. Er entsinne sich, daß in voriger Woche ein Hase auf dem Markt von Leuten gesehen sei, deren Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen einfach ein Verbrechen sei; er wisse genau, daß diese doch jedenfalls beachtenswerte Thatsache dem Buchdrucker hinterbracht sei, welcher aber eine bezügliche Notiz unter nichtigen Vorwänden verweigert habe.

Der „Drähklub“ brach das Wochenblattsgespräch ab und verbreitete sich nun über die Lebensweise des Hasen und, was nahe lag, erörterte die Fabrikation der Lampen, um sodann auf die Sonne und die Marschroute einiger Planeten einzugehen, die einem astronomiebesseren Mitgliede Gelegenheit gaben, durch Kreidezeichnungen auf dem Tische erläuternde Winke zu geben und von Sonne und Mond zu reden, als ob er bei ihrer Erschaffung mitgeholfen hätte.

In der folgenden Nacht aber arbeiteten die Gedanken Herrn August Bauers wie gärendes Bier; am Morgen war die Hefe niedergeschlagen und ein klarer Entschluß, vielversprechend wie ausgegorenes Bier, führte ihn an den Schreibtisch. Er fühlte sich dazu berufen, das gesunkene Renommee des Wochenblattes zu heben.

August Bauer hatte seine Federkraft noch nicht probiert. Er staunte daher selbst über den kühnen Ideenflug und die geniale Kraft der Worte, die er der Tinte entlockte. Als Erstlingswerk hatte er einen Bericht über den gestrigen „Drähklubs“-Abend verfaßt, hatte dabei die bildenden Ziele des Klubs gestreift, dem Vorsitzenden Anerkennung für die mannhafteste Leitung des Vereins gezollt und angedeutet, daß der Klub wegen seiner Beziehungen zu einem Verein im Auslande, der ähnliche Tendenzen verfolge, einige Berühmtheit erlangen könne.

Diesen Bericht druckte das Wochenblatt ab, und hiermit begann seine neue Ära. Denn August, der in dankbarer Erinnerung an die ihm in der Schule eingetrichterte Weisheit, und um seinen Mitbürgern Schrecken einzulösen, unter dem rätselhaften Zeichen schrieb, das sonst nur in den Diarien der Tertianer als Formel für das Auffinden der Quadratwurzel vorgefunden wird, fiel wie ein blutdürstiger Tiger über alles her, was ihm in den Weg kam, und da er kein Honorar verlangte, so nahm das Wochenblatt alles auf, was August Bauer brachte, und der Redakteur wagte nicht zu ändern oder zu streichen, aus Furcht, einen so vielseitigen Reporter zu verlieren.

Der erkenntliche Buchdrucker schenkte ihm vierzehn Tage nach ihrer Bekanntschaft ein Paket mit fünfzig Visitenkarten, auf denen .

August Bauer

Schriftsteller

in zierlichen Buchstaben zu lesen war.

Die Bürgerschaft wurde von einer Aufregung in die andere gerissen; jede neue Nummer wurde nach  $a^2 + 2ab + b^2$  abgesehen, und alles grübelte nach, um den Urheber zu ermitteln. Namentlich die „Eingefandts“ fanden den Beifall derjenigen, die jedem andern, nur sich selbst nicht, einen Stieb gönnen. August Bauer konnte sich in seinem Ruhm und freute sich gottlos darüber, wenn im Drähklub über den mutmaßlichen Autor gestritten wurde. Der eine hatte den Pastor im Verdacht, ein anderer meinte, dem Stil nach müsse es der Küster sein, wogegen ein dritter nachwies, daß es nur ein Landwirt sein könne, da er staunenswerte Kenntnisse über landwirtschaftliche Dinge an den Tag gelegt habe.

Indessen blieb es auf die Dauer doch nicht verborgen, wer der Urheber sei; die Autoreneitelkeit und die verräterische Visitenkarte brachen bald das Geheimnis. August Bauer erging es aber wie einem Fasse, das auf die Reige geht und darum hochgestellt wird, denn als sein Ruhm und sein Glanz am höchsten standen, versagte plötzlich die Maschinerie und zwar aus folgendem Grunde: In einem tiefdurchdachten Aufsätze hatte August die Menschen in zwei Klassen: in studierte und unstudierte, eingeteilt und behauptet, diese beiden Menschenarten seien durch einen Bretterzaun von ziemlicher Dicke und Höhe getrennt, welcher es gestatte, daß die nichtstudierte Sorte hinübergucken und es mit ansehen dürfe, wie die erste, die studierte Menschheit, bergauf steige, um als Lebensziel auf dem Posten eines Landgerichtsrats, Konrektors, Generalpostmeisters oder Generals der Kavallerie anzugelangen, während die Nichtstudierten beim Rennen nach dem gedachten

Bretterzaun als Schäfer, Kommissionsräte, Zeitungsreporter oder Oberamtmann endeten, ein Aufsatz, von dem August selbst behauptete, daß er mit seinem besten Herzblut geschrieben sei.

Nun ging das Gerücht, daß der regierende Bürgermeister der Stadt, ein Studierter, auf diesen Artikel erobst gewesen sei, weil man ihn in der obigen Aufzählung ausgelassen habe. Er habe, so hieß es, ein Stück Käse, das in einer Nummer des Wochenblattes mit dem betreffenden Herzblut-Fabrikat eingewickelt gewesen, nicht essen wollen; auch als in der nächsten Nummer zu lesen war, daß  $a^2 + 2ab + b^2$  nicht im Traum daran gedacht habe, den Honorationen des Städtchens vom Bürgermeister an bis hinab zum Laternenputzer auf die Bühneraugen zu treten, besserte sich die Stimmung nicht, und das Wochenblatt stand, nach dem unzweideutigen Achselzucken eines Ratsherrn zu urteilen, vor einer Krisis. Diese wurde dadurch gelöst, daß August Bauer, als er für einen dritten Aufsatz, in dem er über die Rechte des Leiters der öffentlichen Meinung sich des Weiteren ausließ und Bemerkungen über die Zeitungsmolken einerseits und die Kubikfaffern anderseits einfließen ließ, von dem Redakteur an die Luft gesetzt wurde.

August sah sich nach einem neuen Wirkungskreis um. Bei einem Besuch in der benachbarten und im Besitz eines Tageblattes befindlichen Kreisstadt nahm er die Gelegenheit wahr, einen Aufsatz über das dortige Straßenpflaster, der mit einer Menge hämischer Bemerkungen verbrämt war, dem Redakteur zu überbringen.

Dieser las den Artikel kopfschüttelnd durch.

„Honorieren Sie Aufsätze?“ fragte August.

„Ja,“ war die Antwort.

„Wie hoch taxieren Sie diesen Artikel?“

„Fünf Mark — vielleicht auch zehn!“

August schrak vor Freude zusammen.

„Vielleicht auch noch mehr, fuhr der Redakteur fort, die Kosten ungerechnet.“



„Das verstehe ich nicht!“ sagte August Bauer.

„Fünf Mark Strafe ist das Wenigste, was Ihnen der Artikel einbringt; ich übernehme für Aufsätze mit solchen amerikanischen Beleidigungen keine Verantwortung!“

„Welches Honorar zahlen Sie denn sonst?“ fragte Herr Bauer kleinlaut.

„Ich liefere Ihnen freies Papier und vergüte das Porto, außerdem erhalten Sie ein Freieremplar des Tageblattes und für zwanzig Zeilen immer einen Groschen!“

August setzte seinen Hut schleunigst auf und verschwand.

Zu Hause arbeitete er von da ab Novellen aus, fertigigte Gedichte, schrieb eine Chronik seiner Stadt, sammelte Zeitungsausschnitte mit interessanten Nachrichten über die Tiefe des Meeres, den Nutzen des Maulwurfs, den Handel mit falschen Haaren, die Herstellung von bayrischen Dampfnudeln, über indische Schlangenbändiger, Sauerampfersauce, Bismarcks Studentenstreiche, neueste Luftschiffahrtsprojekte, Handelswert der Perlen u. s. w. Sein Schreibtisch war ein Stapelplatz der prachtvollsten Zeitungsenten, und er schrieb und schrieb und schickte und schickte. Seine Arbeiten litten aber meist alle an einer schlimmen Krankheit: sie hatten Heimweh und es gefiel ihnen zu Hause bei Vatern am besten; sie konnten es nirgends lange aushalten und kamen rasch wieder.

„Laß doch das Schreiben,“ bat seine Frau ihn, „du kannst ja gar nicht so viel verdienen, als du an Porto ausgiebst!“

August sah schließlich ein, daß seine Frau recht hatte und begann, da die Schreibkrankheit einmal unheilbar ist, wieder seine Thätigkeit beim Wochenblatt, indem er — es war inzwischen ein Jahr verlaufen — die Stadtverwaltung pries, welche neue Rinnsteine angelegt hatte. Es blieb kein Geheimnis, wer der Verfasser war. Da er fortgesetzt den Magistrat in der unverschämtesten Weise lobte, so wurde er wegen seiner Verdienste um das Gemeinwohl als Stadtkassenrendant mit jährlich vierhundert Mark fest angestellt, als sein alter Vorgänger verhungert war. August, der eigentlich Kaufmann

Don stell ik mi denn vör dat Bierd  
 Un straf dat olle blinde Diert  
 Un segg tau Preußen, den Krakehler:  
 „Süh hier, ik stah vör alle Fehler!“  
 Up des' Ort hew ik em befragen.  
 Wat will hei mi? Lat em man klagen!“

„Ja,“ meint dei Schult, „denn heft du recht,  
 Du heft em jo dei Woohrheit seggt!  
 Du heft jo vör dei Fehlers stahn,  
 Dor kreihst nich Hund nah odder Hahn!  
 Preuß hett sich in den Dumen sneben. —  
 Wil mi grad von'n Beihhandel reben —  
 Fritz Lewerenz, du drevst jo gistern  
 Ein Rauh all morgens früh in'n Düstern  
 Hen nah dei Stadt. Bier denn dei Rauh  
 Uk nich tau brufen? noch mal tau!  
 Hest du dor einen mit ansmert?“ —

„Ne,“ seggt Fritz, „ik hew s' nich wegledb't,  
 Um einen dormit intausepen,  
 Ik wull dei Rauh jo nich verköpen. —  
 Ik süll mi tau'n Termin instellen  
 Un wull mi doch'n Wurt vertellen,  
 Dortau hett einer doch sien Snut,  
 Man reb't sich unnerwegs girn ut  
 Von dit un dat un süh, dortau  
 Nehm ik mi mit dei olle Rauh!“ —

„So,“ seggt dei Schult, „so ligg'n dei Saken  
 Du wust sei also keinen ansnaden,  
 Du wust di wat mit ehr vertellen  
 Un — noch mal tau — dei Jack utschellen,  
 Du nehmt ehr tau Gesellschaft mit!“ —

Dei Möller flustert tau den Smid:  
 „Nu segg mi blot, wat sall dit Al?  
 Sünd sei hier alltauhsopen mall?“

Wat sall dit Snacken un dit Klähnen?  
 Dit's jo, as wenn dei Wiver brähnen!  
 Sett dortau ehr dei Schult inladen?  
 It denf, sei willen sich beraden!"

„Ih,“ seggt dei Smid, „heft du so'n Hitt?  
 Dat löpt nich weg, wi hebb'n jo Tid!  
 Dat best kümmt ümmer achteran!“ —

Dei Schuldenbur fängt wedder an:

„Na, Nahwers, it hew Zug herbeden,  
 It wull mit Zug doräwer reden  
 Un hör'n un weiten Zug Ansichten  
 Ob wi 'ne Sommerfrisch inrichten.  
 Dat Reisen is nu sibr begäng — —  
 Wil it von't Reisen segg, Korl Fränk,  
 Du wierst jo vörig Woch tau Stadt  
 Ward dat mit Rife Wein noch wat  
 Un wist du ehr denn nich bald frigen?“

Korl seggt: „It wull doräwer swigen,  
 Indes dat sünd kein Heimlichkeiten  
 Un mientwegt kann dat jeder weiten.  
 Ja, it wier bi ehr in dei Stadt  
 Un snact mit ehr von dit un dat  
 Un frög tauleht dat oll Pastür,  
 Wur olt sei denn nu eign'lich wier. —

Na, nu würd sei 'n Gesicht upsetten!

Don hew it ehr 't Gebrech upreten  
 Un hew dei Tähnen ehr befehen.

O Gott, wur süng sei an tau bleken!

Un dorbi slög mi dat Kretur

An't Mul — mi klüng un süng dat Uhr

Un smet mi ruter ut dei Dör.

Un hiernah kümmt mi dat so vör,

As wenn sei mi dat äwelnahmen,

Dat it ehr an't Gebiß bün kamen!“ —

Dei Schult dei seggt: „Na, Sochen Mau,  
Nu red! Wat meinst du denn dortau?“--

Mau seggt: „Mi schient, dat is vörbi  
Mit Fränken siene Frigeri!“ —

„Ih — noch mal tau! Wat fall dit Snacken,  
Wi hebben hier doch ander Saken,  
Wi reden nu jo von dat Reisen  
Un will'n doch nich so langtägsch släusen! ---  
Wat meint Zi tau bei Sommerfrisch? —  
Wi hebb'n hier dei Gemeindewisch,  
Den Widenremel dicht bi Wiek,  
Dei Plommenböm un denn den Diek,  
Wur unse Föhr'n in rümmer plütten:  
Um so'n Natur is gruglich Riten!  
Ein Stadtdam hett sich dit utklüstert,  
Dei is vör Johr'n hierher verbistert.  
Sei schriwt an mi twei lang, twei breit  
Von uns' dick Melk un Ehrlichkeit  
Un schriwt uf, dat sei nervenswach,  
Von Stidelbeer'n un Minschenlag,  
Uns' Luft hett s' offig ruterstrecken  
Un schriwt uf von uns' Gustrumheeden\*) —  
Korl Bolt, bald hädd ik dat vergeten:  
Is würklich dien Jehann utreten?  
Hett Dreidanz em uf noch verklagt,  
Wil hei em hett dei Heck affagt?“ —

„Ja,“ seggt Korl Bolt, un släut em nah,  
„Mien Sähn is nah Amerika!  
Dreidanz wull em an't Tüg wat fliden  
Un wull em dat so schön anstrifen  
Un blädert in Gesezenbäuker —  
Doch mien Jehann wier'u beten kläuker!“ —

\*) Sigusterheede

„Wur kümmt bei Striet denn eigen'lich her?“  
Frög em nu Krischan Brummelbeer.

Bolt seggt: „Dat's all' ne olle Jagd.  
Taurist hebb'n s' üm 'ne Dirn sich schächt.  
Dreidanz hett mienen Sähn vertimmert,  
Dat döör sien Fell dat Blaut hett schimmert.  
Dorför hett hei in 'n Fütting\*) seten,  
Drei Wochen hett hei dor afreten,  
Un mien Jehann hett hinnerher —  
Dat is 'n Vierteljohr woll her —  
Em webber swart un blag anfarwt  
Un schändlich em dat Fell afgarwt.  
Don hett Dreidanz 'ne Klag inreikent  
Und alles, as dat wier, beteikent.  
Bei Sat würd nah't Gericht hendragen.  
Dor hett Jehann denn gruglich lagen  
Un hett bei ganz Geschicht ümbreicht. —  
It hew mi tau den Jungen freut.  
Indes dit Striden nützt em niks,  
Sei kregen em doch bi bei Büks.  
Bei Staatsanwalt deb nüblig spreken,  
Acht Wochen wull hei em insteken.  
Bei säb, Jehann wier'n wohren Keel,  
'n Swienhund un 'n ollen Ekel.  
Indessen säb den dat Gericht:  
So'n Schwein ist Jehann Bolt doch nicht.  
Die beiden hab'n sich oft gegnappt  
Und männig Schosen all gehabt,  
Indes 'ne Strafe von acht Wochen  
Die hätt' er lange nicht verbroschen,  
Und wollten mit 'ner Woch'ner sieben  
Ihm woll die bösen Dünsst ausdriben  
Und bring'n ihn bannig auf dem Stwung. —

\*) Gefängnis.

Up des' Ort lanten sei den Jung  
 Un strel'n em rut up dese Ort.  
 It hew för Freud doräwer rohrt;  
 Denn so'n Glück hett doch nich sien's Glicken,  
 As wenn sich unse Kinder schicken. —  
 Na, säben Wochen afauriten,  
 Bi Brot un Water intausfitten:  
 Dor hört nu Luft tau! Mien Jehann  
 Dei föt dei Saß denn anders an.  
 Hei sagt Dreidanz sien Hecken af  
 Un maßt sich'n andern Dag up'n Draw.  
 Nu kämen sei em all nahfläuten!" —  
 „Süh, dit wier plietsch!“ säb Hinrich Heiden.  
 Un Brummelbeer seggt: „Ja, wi Buren,  
 Wi sünd so licht nich tau beluren!“  
 „Jh,“ seggt dei Schult, „wat sall dit, Krisch,\*)  
 Wie sünd jo bi dei Sommerfrisch!  
 So reb't doch endlich, noch mal tau,  
 Wat meinen Si denn nu dortau?“ —  
 Mau seggt: „Mi ward dei Mag so wäuhlen,  
 Wi kän'n jo eis dei Saß bespäulen!“ —  
 Bolt röpt: „Dei Dam' will uns anführen  
 Wi warben dormit schön insüren,“  
 Un mit sien Fust sleiht hei up'n Disch,  
 „Der Deuwel hal so'n Sommerfrisch!“ —  
 Un Krischan seggt: „Dat's all sühr schön,  
 Wur setten wi sei denn man hen?“ —  
 Helm meint: „Wi krigen s' nich trechtfuibert,  
 Mi dünkt dei Saß ist tau vertüibert!“ —  
 Fränk seggt: „Wi kän'n dat Ding jo so beraden,  
 Dat wi 't bi 't ander End anfaten!“ —

\*) Abkürzung von Krischan.

„Na, nu lat't mi man eis an't Wurt  
 Un hollt dat Mul!“ röpt Gottlob Kurt,  
 „Wat's dit för'n Drähnen un Gebed,  
 Wie kamen jo nich ut bei Städ.  
 Uns' Schuldenvadder hett des' Saken  
 Mit dat Berliner Minsch döchraken;  
 Wenn dei Gesicht man glatt un rund is,  
 Un wenn 't niks kost't un dat gesund is  
 Un wenn dei Saß naßer insleiht,  
 Un wenn wi meinen, dat dat geiht  
 Un dat Verhältnis man so bliwt,  
 Un wenn uns keiner purrt un driwt;  
 Denn braken wi uns nich tau binden  
 Un können uns jo noch besinnen  
 Un uns dat orig överleggen.  
 Dit wull ik, Gottlob Kurt, man seggen!“ —

„Ja,“ seggt Mau, „Kurt hat ümmer recht,  
 Up so'n Ort krigen wi 't utfecht't!“ —

„Ja,“ seggt dei Schult un schürt sien Knei,  
 „Up des' Ort kümmt dat in dei Keih!  
 Kurt frög mi, ob dei Saß uk bunt is,  
 Un ob 'ne Sommerfrisch gesund is: —  
 Na, ik segg, dei trecht in dei Knaken,  
 Dat 's so, as wenn wi Heu afftaten,  
 Un fett Lüüd ward'n bi Klüntermest  
 Un frische Luft so dünn un well,  
 As wenn dei sükend Säf ehr quält.  
 Un wenn ehr würrlich eis wat fehlt,  
 Denn kann Schernausch ehr Suchten breken —  
 Du, Michel, wil wi dorvon spreken,  
 Mi dünt, du büst hüt so nahdenklich,  
 Is, noch mal tau, dien Ollsch noch fränklich?“ —  
 „Na ja,“ seggt Michel, „'t geiht jo doch,  
 't is beter as verleden Woch.“

Sei habb eis wedder ehre Sicht  
 Un dat wier slichter noch as slicht.  
 Ehr ret bei Kopp, bei Hals, bei Zähnen  
 Un äwer'n Bult deb sei ut stähnen,  
 Na, denk it, wist dat eis riskieren  
 Un ehr nah Dokter Krus' henführen,  
 Lat dat denn kamen as dat will,  
 Un abends ma' it in dei Still  
 Den Wagen trecht un unner'n Plan  
 Verpad' it ehr un kam denn an.  
 Mien Fielen sleg mang ehre Decken;  
 It denk, 't is schab, ehr uptauwecken,  
 Un lat ehr ruhig wider drusen  
 Un gah allein nah Dokter Krusen  
 Un ma' bei Krankheit richtig klar. —  
 Nu was 'ne Masse Menschen dor,  
 So'n Stücker dörtig ungefähr,  
 Dei bi em sierten Kindebier  
 Un eben bi ehr Nachkost seten  
 Un in den Antenbraden freten.  
 Dei Dokter seggt: „Ich bün hier grabt  
 Mang die Gesellschaft; es ist schade,  
 Daß Sie nicht eh'r gekommen sein.  
 Nu drinken Sie erst ein Glas Wein,  
 Ich zieh mir furtstens anders an  
 Und fahre mit Sie; denn ich kann,  
 Was Sie da snacken, nicht verstehen,  
 Ich muß die Frau zu Hause sehen.“  
 Nu meinten wed, hei künn jo morgen  
 Mien Fru ehr Krankheit dat besorgen,  
 Doch säd hei, em rep siene Pflicht,  
 Un ma'k dorbi 'n sur Gesicht.  
 Hei let den Braden un dei Supp  
 In'n Stich un steg nah'n Wagen zur  
 Un packt sich in 'nen Pelz bei Glieder.



Mien Ollsch slep ruhig achter wider. —  
 Tu füng if denn an tau vertellen  
 Von 't Feu un wat bei Offen gellen,  
 Von Löffel, Feldmüs', Meß un Pierd,  
 Un wat so'n Dokter intressiert,  
 Un nah twei Stund'n sünd w' vör mien Dör.  
 Don kräpelt uf mien Ollsch herbör  
 Ut ehre Dedden, Säc un Plunner  
 Un krüpt ganz sacht von'n Wagen runner.  
 Krus' frögt mi: „Wat deiht dit Gebriew hier?“  
 Un as if segg, dat dat mien Wiew wier,  
 Don schrigt bei Kierl: „Was, Michel Maaf?  
 Dies is doch hoffentlich man Spaß?“  
 Ih, segg if falsch, hebb'n Sei vergeten  
 Wat Sei in Ehren Hus' mi säden?  
 Sei wullen, säden Sei, mien Fieken  
 Bi mi in mienen Hus' bekiken! —  
 Na, nu wier denn der Deuwel los.  
 Sei säd tau mi Rhinoceros,  
 Kamel un Schap un maht ut mi  
 'ne ganze Tiermenascheri!“ —

Dei Lihrer Kierl is 'n beten fettlig  
 Un lacht un seggt: „Das ist ja göttlich!“ —

Dei Schult künn Kieren nich recht liben  
 Un wull em längst 'ne Rapp tausniden  
 Un frögt: „Wat meinen Sei dormit?  
 So'n Redensorten sünd niks nütt,\*)  
 Wuräwer lachen Sei? — Mi dünkt — —“

Bolt plinkt den Schulden tau und winkt  
 Un seggt: „If weit nich — wur's dat mäglich!  
 Mi is bei Saß doch gor nich häglich.

---

\*) Nützlich, wert.

Dei Dokter hädd doch irst künnt fragen,  
 Ob Fieten uk woll leg in'n Wagen!  
 Denn hädd em Maaß nich führt nach Wief.  
 Doch so'n studiert Volk, leiw Herr Rief,  
 Dat tellt nich wider as bet fief,  
 Dor bliw mi einer mit von'n Liew!"

Dei Schult ritt beide Ogen apen  
 Un brummt: „Dor hett hei sienen Tappen!  
 Wat, noch mal tau? So'n Snappenlider  
 Dei seggt hier ‚göttlich‘ tau uns Wieler?“ —  
 Un lud seggt hei: „Ja, Michel Maaß,  
 Dei Dokter is 'n Dämellkas!  
 För den sien Weisheit ward mi stimm,  
 För so 'n klaut Lüd gew't keinen Priem!  
 Wer sich mit Dokters un Aftaten  
 Afgiw, dei is man slicht beraden!  
 Ik hädd mi eis mit Gustav Rümmeel  
 Bertürnt üm einen ollen Schimmel —  
 Du weißt dat woll noch, Jochen Mau! —  
 Na, alle radten mi nu tau,  
 Ik süll doch nah'n Aftaten gahn  
 Un — noch mal tau — dat hew ik dahn!  
 Ik müßt em die Geschicht vertellen.  
 Dor fängt dei Kirl denn an tau schellen,  
 Un seggt: ‚Der Kuckuck hal dat Klagen‘,  
 Ik süll mit Rümmeel mi verdragen!  
 Sei kem mi niederträchtig krumm  
 Un säb, so 'n Bur wier gor tau dum!  
 Na, nu würd ik uk argerlich  
 Un säb tau em: ‚Dat paßt mi nich  
 Un von Verdragen un von Freden  
 Will ik noch lang nich mit Sei reden!  
 Sei kenn'n woll niks von Schimmellagen  
 Un will'n sich nich mit Arbeit plagen,

Mi dünkt', säb if, „Sei sünd man ful!“  
So brukt if, noch mal tau, mien Mul!“ —

„Das war ihm recht,“ säb Riet, „indes  
Verlor Herr Kummel den Prozeß?“ —

Dei Schult dei ward in't End' mi sohren  
Un röpt: „Ne, den hew ik verloren! —  
Kann Kummel uf Prozeß betahlen?  
So'n Snurrer? — Wurmit kann dei prahlen?“  
Un sleiht sich kräftig vör dei Post:  
„Dreihundert Daler hett't mi kost't!  
Ik hew ehr, noch mal tau, dat Geld  
In blankes Gold up'n Disch hentellt! —  
Frits Lewerenz! — wat! — wist du slapen?  
So lat doch eis dei Ogen apen!  
Wi können grüweln un vertellen  
Wat w' mit dei Sommerfrisch upstellen,  
Un du snorkst in dien Sofaed.

Frits hojohnt lud. — „Wat sall dei Dreck!“  
Seggt hei, „wat sall so'n Sommerfrisch!  
Dat is nich Braben un nich Fisch,  
Dat is nich Löffel un nich Schinken  
Dat känn'n nich eten un nich drinken.  
Ik kenn dat nich, un ik segg ümmer:  
So'n nige Moden sünd noch slimmer  
As Kullera un Pestilenz!“ —  
Un webber hojohnt Lewerenz  
Un drinkt un maht dei Ogen tan.

Dei Schult seggt: „Deutwel noch mal tau!“ —  
So unvernünftig uptautreden!  
Wat föhrt des' inheimsch Minsch für Reden!  
Dat Unbiert sitt jo ganz vull Rücken,  
Dit sünd jo hinnerlistig Stücken!

Dor liggt hei wedder in sien Eck  
Un snorckt un drömt in einen weg!" --

„Hei hett sich dat so angewöhnt,  
Dat hei vel slöpt un dorbi drähnt,“  
Seggt Mau, „hei's immer mäub un drähinig!“ --

„Jh,“ röpt bei Schult, „dat nützt mi wenig!  
Hei pedd't uns dorbi up bei Lehnen,  
'n Minsch möt sich niks angewöhnen!“ --

Kief seggt: „Von Eigentümlichkeiten  
Und angewöhnten Eigenheiten  
Trägt jeder Mensch sein gutes Pack,  
Und jeder sieht's, der sehen mag,  
Doch der, den's selber juckt und sticht,  
Kennt meistens seine Schraube nicht.  
Herr A hat sprachliche Gebrechen,  
Herr B muß allem widersprechen,  
Frau C bekommt vor Mäusen Zittern,  
Frau D verkriecht sich vor Gewittern,  
Hochdeutsch statt platt spricht Köster Suhr,  
Ein anderer träumt von Reichthum nur,  
Fremdwörter braucht Herr Z verkehrt,  
Und mancher heimlich Spinnen zehrt,  
Ein Glas ins Auge klemmen Secken,  
Man sammelt Marken und Schartelen,  
Jedoch am meisten auszuarten  
Pfleget der Gebrauch von Nebenarten,  
Die mancher gern und jederzeit  
Hinein in seine Neben streut.  
Man hört ‚wur 'st möglich!‘ und ‚so blau!‘  
Und jemand sagt oft ‚noch mal tau!‘“ --

Bei Buren kil'n sich an un lachen  
Un stöten sich mit ehr Ellbagen  
Un ward'n den Schulden uf tauplinken;

Doch dei versteiht nich recht ehr Winken  
 Un seggt tau'u Lihrer: „Dit is slau!  
 Wer maht so'n Snäcker — noch mal tau?“ —

Un as nu alles webber lacht,  
 Don ward dei Schult denn upgebracht  
 Un schellt: „Wat sall so'n Prallademen  
 Von Lewerengen un sien Drömen!  
 It mein, wi hebb'n doch irnsthaft Saken  
 In unse Sitzung afaumaken.  
 Mien leiw Herr Riel: jäkt Sei dat Rüsck?  
 Wi reden von dei Sommerfrisch!  
 Sei sünd jo ümmer mäglich klaut  
 Un können snacken as 'n Bauk,  
 Doräwer kän'n Sei jo eis reden  
 Un uns mit Ehren Rat infleden!“ —

„Recht gern,“ seggt Riel, „doch ich gesteh,  
 Daß ich nicht viel davon verstehe,  
 Das geht uns aber allen so!  
 Ich denke mir die Sache so:  
 Wir bauen eine Eisenbahn  
 Bis an die Stadt und lassen dann  
 Anlegen eine Wasserleitung.  
 Dann gründen wir 'ne Wieker Zeitung,  
 Ein Trottoir und ein Theater — —“

„Holt stopp!“ röpt nu dei Schuldenwadder,  
 „Dat geiht tau wied, dat löpt in't Geld  
 Up so'n Ort ward dat nich anstellt!  
 Dei Iserbahn un — noch mal tau —  
 Theater hürt nich mit dortau!“ —

Helm seggt: „Herr Riel, Ehr Wurt in Ihren,  
 Dit's nich so licht as Kinder lihren!  
 It will Sei dat nich äwelnehmen,  
 Sei kän'n sich nich dorut vernehmen,  
 Sei hebb'n dat ut dei Bäunker lest!

Sünd Sei all in't Theater west?  
 It glöw dat nich, siis wüßten S' doch,  
 Dat's luter Swindel un Bedrog! —  
 It führte eis mit Jürgen Kasten  
 Nah Richtenbarg twei Führen Gasten  
 Un bring sei Brugger Biederstedten. —  
 Wi hebb'n dor woll 'ne halw Stund seten  
 Un uns den Bul mit Bier utstoppt,  
 Don geiht wat äw're Däl un kloppt  
 An dei Kunturbör un herin  
 Kümmt'n Minsch mit Brill un dutowelt Kinn.  
 ,u Morgen,' seggt hei, ,meine Herren  
 Sie thun sich woll die Mag aus smeren,  
 Ich bün Direkter von's Theater,  
 Un möcht Sie bitten, Herr Senater,  
 Mich zu erlauben Ihre Gunst  
 Un zu besuchen meine Kunst.'  
 Na, dei Senater Biederstedt,  
 Dei seggt denn fründlich, dat wier nett,  
 Hei süll sich 'n Ogenblick hensetten,  
 Un köft uk richtig sös Biljetten  
 Un lett noch wedder Bier upbischen,  
 Dat wi uns gaud bei Kehl utwischen. —  
 Nu süll Zi seihn hebb'n, wur hei sluckt,  
 Un wur dei Kirl dat Mulwarf brukt.  
 Hei säb, es lebe Gerstensaft,  
 Un maakt don mit uns Bräuderschaft  
 Un reb't von Biedermann un Büßeln  
 Un rohrt un lacht bi't Bier-Minschüßeln.  
 Hei säb, hei wull mien Dochter frigen  
 Un würd don in sien Taschen fligen  
 Un snackt, as wenn hei'n Dörchfall häbb,  
 Gew uns Biljets un meint, ,dies wär  
 Von seine Freundschaft der Bewis',  
 Un let sei uns tau'n Inloppris. —

So'n Fründschafft fall der Deuwel halen!  
 Vier Daler müßten wi betahlen;  
 Ein jeder habb nu söß Biljetten.  
 Ein hebb'n wi man dorvon affeten,  
 Dei andern bew it noch verwohrt.  
 Na, abends kam'n wi up unß Kort  
 Uß richtig rin. — Dat Spill geiht los,  
 Un so wied wier uß alls fermos.  
 Ein junge Dirn habb ganz vergeten  
 Dat ünnelst End' an 'n Kock tau setten,  
 Sei drög em Körter, ungelagen,  
 As unse Dirns bi't Meßuplagen,  
 Uß baben wier an't Lüg noch sport,  
 Uß dor wier alles ricklich kort,  
 Dei Anblick wier so wied nich slicht. --  
 Na, sei vertellst uns ein Geschicht:  
 Sei hädd dat Oller nu tau't Frigen  
 Un künn'n ollen Schaufter krigen,  
 Dei hädd gefährlich vele Daler,  
 Doch liben mücht sei einen Maler  
 Un desen wull ehr Badder nich,  
 Dei hädd em bannig up den Strich. --  
 Nu kem dei driftig Maler an  
 Un fängt bi ehr tau klaren an,  
 Un ehr dat richtig uttaubüden,  
 Dat Beste wier woll, uttauriten.  
 Sei süll man nachts ehr Kufferts packen  
 Un Badbern sien bor Geld insacken  
 Un sich denn maken ut den Kock. —  
 Mien Zürgen röpt: „Sleiht so dei Klock?  
 Dei glattmült Bengel will dei Dirn  
 Tau so'n Swinegestreich verführn?“  
 Un dorbi springt hei up't Theater  
 Un frigt dor midb'n in dat Gesnater  
 Den Maler bi dei Hor tau packen

Un stött em 'n pormal in den Nacken.  
 Un schrigt: „So spelen s' in'e Höll!“  
 Un wörgt em beten an bei Kehl. —  
 Den Mann sien Kopp würd rottenkahl.  
 Wur larmt un lacht dat Volk in'n Saal!  
 Nu äwer dat Theatertafel  
 Dat maake gruglichen Spetafel,  
 Am meisten uns' Direkterbrauder.  
 För den sien Mul wier dit mal Fauder!  
 Sei ret em ut bei Hand bei Prüf  
 Un slög em mit sien Fust in't Knick,  
 Un Fürgen schöt von haben dal,  
 Un slög herunner in den Saal.  
 „Dies Burenpack,“ seggt hei tau Fürgen,  
 „Das will hier meine Leute würgen?  
 Wir machen ja nur Spaß, du Esel,  
 Schlaf deinen Rausch erst aus, du Schnäsel!“ —  
 Dei Lüüd üm uns, bei lachten vel,  
 Un Fürgen seg von Farw un Mehl  
 So witt ut as 'n baschen Ref'. —  
 Dat durt nich lang, don föllt sien Näs'  
 Em up bei Nag, un hei slöpt fröhlich,  
 Un lacht in'n Slap un drömt ganz selig.  
 Na, bei Theaterlüüd, bei makten  
 Noch vele Künst un Sprüing un jnachten  
 Von allerlei, wat in der Welt  
 Wi ut nich eine Spier angelst. —  
 Ik denk, 't is 't Best, wie gahn man rut,  
 Stöt Fürgen an un segg, „'t is ut!“ —  
 Dei drömt von Wirtshus un Gebränken  
 Un röpt in'n Slap: „Lat frisch inschenken!“ —  
 Nu schüll'n sei mi, ik süll nich stüren;  
 Ik süll doch up't Theater hüren!  
 Dat wier doch negenmal tau dull! —  
 Wat süll ik dauhn? Ik hüll dat Mul,



It würd uf mäud in all bei Pitt  
 Un flap denn tau Gesellschaft mit.  
 Mit einmal hür ik, wur dat grummelt,  
 As wenn bei Klemptner up Bleck trummelt,  
 Dat blygt un webbert un dat dunnert,  
 Un alls set still. Dat hett mi wundert.  
 It kreg 'n fürchterlichen Schreck,  
 Stöt Jürgen in bei Sid un weck  
 Em up un schrig: „Wi möt'n nah Hus!“  
 Un tred em ruter ut sien'n Druf',  
 Sei wier noch büßig un benahmen.  
 As wi nu up bei Strat ankamen,  
 Don is dor stierenklores Weber  
 Dei Luft ist rein un rilckt nah Fleber. —  
 Theater is'n Böllenspiel,  
 Dor swig mi einer man von still,  
 Dor warben uns bei Og'n verblendt,  
 Dat seggt ein jeder, bei dat kennt!“ —

Dei Möller frögt: „Hür'n des' Geschichten  
 All tau dat Sommerfrisch-Inrichten?“ —

„Ne, Möller,“ seggt bei Schultenbabber,  
 „Wi sünd börlöfzig bi 't Theater!  
 Herr Kiel meint so, dat hürt dortau,  
 Un dat is bumm Tüg, noch mal tau!  
 Un Trottenwor un Iserbahn  
 Dei schaffen wi uns uf nich an,  
 Dei will'n wi nich bi uns inführen,  
 Dat ritt tau bull in bei Poppieren!“ —

Dei Schult bei sitt so stur un grannig,  
 As hei dit seggt un freut sich bannig,  
 Dat hei un siene Bur'n in Wiel,  
 Doch kläufer sünd as Lihrer Kiel.  
 Dei Lihrer swigt un hägt sich wat,  
 Dat all sien Spaf würd irnst upfat't,

Un dat bei Schult so kräkelig.  
 Rief wier noch jung un gökelig  
 Un't künn woll noch 'ne Tid lang buren,  
 Bet hei versurt mang siene Buren.  
 Dei Schult fängt wedder an: „Mi schient,  
 As wenn wi uns nu einig sünd,  
 Un niks geiht äwer Einigkeit.  
 Nu hett bei Sal ehr Richtigkeit!“ —

„Se,“ seggt denn Maaf, „wer kann dat weiten,  
 Wur dat noch kümmt!“ — Un Hinrich Heiden  
 Dei meint: „Wi möt woll Geld rinstecken  
 Un uns umseihn nach Hypotheken!“ —

Bolt seggt: „Denn kam wi in bei Bütt,  
 It denk, wi nehmen irst 'ne Kütt,  
 Dei frig wi all för wenig Geld,  
 Un wenn uns bei Geschicht gefüllt,  
 Denn kän' wi uns 'ne grot taulegen!“ —

Fränk seggt: „Dat is nich so as Eggen,  
 As Haken, Mesupflahn un Pläugen,  
 Das is nich so as Arwtenseigen,  
 Da Ding hett Mucken; it segg bloß,  
 Wi warden f' nahter nich wedder los!“ —

„Dat wier'n Wurd tau rechte Tid,“  
 Köpt Kurt, „it stah up diene Sid!  
 Wenn nu bei Stadtlüd uns besäufen  
 Un in uns' Dörp herümmerspäufen,  
 Wur stopp'n wi f' rin, wur will'n wi f' laten?“ —

„Die kommen in den Armentaten,“  
 Seggt nu bei Lehrer, „der steht leer!“ —

„Jawoll!“ seggt Bolt, „un hinnerher,  
 Wenn wi irst gänzlich utströpt sünd,  
 Denn kam wi nah mit Fru un Kind!“ —

„Wat sall,“ seggt Kurt, „dit Neben heiten?  
 Bi so 'ne Neben ward mi sweiten!  
 Hier in dat Wirtshus, hal's der Schinder,  
 Will ik niks hür'n von Fru un Kinder!“ —

„Mein Gott,“ seggt Bolt, „wat heft du denn!  
 Steihst du denn unner Karantän?“ —\*)

„Ach wat,“ seggt Kurt, „so'n Unverstand!  
 Wer makt den Deuwel an dei Wand?  
 Blivt mi von'n Hals mit Frugensminschen!“ —  
 Un Gottlob Kurt list so verninschen  
 Un krüst bei Näs' as'n Voß in't Ißen  
 Un fängt an, ut bei Pip tau blüßen  
 Un röpt: „Fi Deuwel, so'n Tobal!  
 Ik will niks hür'n von't Wiverpack!“ —

Fränk seggt: „Du bist jo ganz verstückt,  
 Wuräwer heft du di verstückt?“ —

„Na Fränk,“ seggt Kurt, „du süst doch swigen,  
 Du kregst bei Näs' doch vull von't Fiegen!  
 Dei Sak mit Rike Wein wier nüdlich,  
 Ehr Awerstraken wier doch düdlich. —  
 Frig du man irst, denn sittst in'n Thran,  
 Dat di bei Dgen äwergahn.  
 Dat Frigen, segg'n wel, is so säut  
 So as gebraden Lämmerfäut —  
 Des' Lüß bei künn mien Fru befrühen,  
 Ik glöw, dei würd ehr woll kurieren,  
 Sei hülp ehr af von ehren Snuppen.  
 Dei Bessenstel — dat sünd ehr Druppen,  
 Fürtang un Schüffel sünd ehr Salkw,  
 Un sei makt keine Arbeit halw!  
 Ehr Hand is as'n Waschholt grot,  
 Un irst ehr Mulwart! — leitwer Gott!

\*) Statt Kuratel.

So is mien Dochter uf geraden.  
 Am leiwosten mücht s' noch hüt heuraten;  
 Lott hett so'n Dremmel, weiß der Deuter,  
 Nah den verfluchtigen Apteiker.  
 Mien Fru, bei süs doch immer brummt,  
 Schellt nich, wenn sei sich uffbummt.  
 Un wenn sei bei Apteik besücht,  
 Un dor nah ehre Krankheit frögt.  
 Denn sitten deißt ehr't allerwegen:  
 Güt kann sei einen Arm nich rögen,  
 Un morgen riten ehr bei Tähnen,  
 Un denn eis sitt dat in bei Schänen,  
 Dat Fell jäkt ehr den einen Dag  
 Un morgen sitt't up'n ander Flag,  
 Un sei find't uf in ehre Dritot  
 Krankheiten, bei dat gor nich gitot.  
 Lott löst sich Plasters, Thee und Kruken,  
 Un Gift un Bubbels kann sei bruken,  
 Sei wickelt ehren Kopp in Däuler —  
 Dit Spill güng los, as bei Apteiker  
 Bör'n Johr sich anlöst in bei Stadt,  
 Börher hett sei dit all nich hatt.  
 It glöw, up bes' Ort krigt mien Lott  
 In ein por Johr mi pankerott. —  
 Bör eßlich Dag seih it den Racker,  
 Wur hei sich rümdriwt up den Acker.  
 Sei nöbigt sich up mienen Wagen  
 Un fängt nu an, mi uttaufragen.  
 Ob it dat woll fört Best inseg,  
 Wenn dat bald Krieg mit Rußland gew. —  
 Je, säb it, dat is woll so so! —  
 Don säb hei, hei dacht ebenso,  
 Dei Politik, säb hei, wier wichtig. —  
 Ja, säb it, dat is wedder richtig! —  
 It würd doch, frög hei, alls so hollen,

As wi't gewennt wier'n von dei Ollen;  
 Un dei Regierung doch bistahn! —  
 It säd, dat häbb ik ümmer dahn! —  
 Hei säd, ik schient em liberal! —  
 Natürlisch, säd ik, allemal!  
 Hei säd, dat müßt mi jeder laten,  
 It hört nich tau dei Dämelkraten,  
 So'n Ansichten dei let hei gellen,  
 Dei wieren nich von slichte Ollern.  
 Nu frög hei mi nah'n Gurkenpris,  
 Un wat ik uk up't Feld habbd Müs'.  
 Bullkamen, dat würd ik gewohr,  
 Wier em dei Landwirtschaft nich flor. —  
 Ob ik nich bald wull Brucken meigen  
 Un ob't bald Lid wier, Stroh tau seigen,  
 Un von dei Schap dei Bull tau plickden,  
 Ob dei Lupinenjagd ded glücken,  
 So frög hei hindeinanderweg  
 Un täumt nich, bet ik Antwortt gew,  
 Un frögt so quantswies' nah den Wirt,  
 Den ik mien Witschaft woll taxiert.  
 Na, segg ik, dit is mi plesierlich,  
 So'n Fragen is jo unnatürlisch —  
 Sei will'n doch nich mien Bursläd köpen  
 Un sich in Landwirtschaft versöpen?  
 Sünd Sei Ehr schönes Geld so gram  
 Un Ehren ganzen Plasterkram? —  
 Ne, säd hei, hei meint liker man. —  
 So, segg ik, seihn S', mien leitwer Mann,  
 It hew eis dörtigduzend geben,  
 För siefundörtig is s' tau hebben! —  
 Mark obder Daler? frägt hei driftig. —  
 Natürlisch Daler! segg ik giftig. —  
 Is denn dei Witschaft schuldenfri?  
 Frögt hei. — Na, so'n Frag argert mi,

Un ik segg recht von haben dat:  
 Wat's dat för'n Snack, der Deuwel hall!  
 Ik bruk mi nich üm Schulden grämen! —  
 Schön! seggt hei, denn will ik sei nehmen! —  
 Wat will'n Sei nehmen? frag ik wiber.  
 O, gor niks! seggt dei Bütelstnider  
 Un hägt sich wat un swigt don still. —  
 Wi kamen also mittlerwil  
 Hierher nach Biet un ik frag denn:  
 Wur willen Sei nu eign'lich hen? —  
 Don ward hei mi tau faten frigen,  
 As wenn hei mi glif sülwost wull frigen  
 Un seggt — un ward bei Hand mi drücken —,  
 Sei wull sich eis mien — Säg bekiken! —  
 Dit lög bei Kirl doch apenbor,  
 Dor wier doch nich 'n Wurt von wöhr.  
 Sei häbb wat mit dei Pietsch verdeint: —  
 Ich wüßt woll, wecke Säg hei meint! —  
 Na, schön! Ik segg tau em in Gänden,  
 Sei süll sich vör dei Wiver häuden —  
 Un bi dit Neben sünd wi endlich  
 Bi mi tau Hus — un dat wier schändlich:  
 Mien Fru, dei ümmer beist un schelt,  
 Dei wier doch hüt as ümgesmöl't,  
 Un lacht so säut un figelant,  
 Löpt ut bei Stuw un maht sich glant. —  
 Wilbes sei buten rümmerrästert  
 Un sich dat Sünnbagschtüg anlöstert  
 Un sich rüstoppt mit Strümp un Trödel  
 Un hinnerwarts mit'n lütten Ketel — —“

Frig Lewerenz kreg den Sluckup;  
 Sei prust't nu waht doräwer up.  
 Un murt: „Hew ik nich recht?  
 Ik hew dat jo all ümmer seggt!“ —

„Ih, Frig,“ seggt Kurt, „war hett dat streben,  
 Lat ander Lüß doch uf eis reden!  
 Was is dat för ein Prekademie,  
 Du bringst mi ganz ut mienen Termus —  
 As nu mien Fru — bit wier mien Reb  
 Sich in dei nigsten Moden smet,  
 Don kümmt dei Kirl denn dormit rut,  
 Hei wull mien Dochter Lott tau Brut,  
 Hei säb, hei künn ahn ehr nich leben! —  
 Na, segg ik, mit ehr sünd S' upschreiben! —  
 Hei wull, säb hei, ehr richtig plegen  
 Un wull ehr up sien Händ' bregen. —  
 It säb, dat ward Sei woll tau sur,  
 Denn dick un swer is dat Kretur. —  
 Hei wull, säb hei, tau Sib ehr stahn  
 Un mit ehr dörrch dat Leben gahn. —  
 It säb, hei süll sich niks anrühren,  
 Bon't Dörrchgahn müchte ik niks hören. —  
 Hei säb un kreg mien Hand tau packen,  
 Hei wull mien Dochter glücklich maken. —  
 It säb: So'n Snack hett keinen Sinn,  
 Lat'n Sei dat Frigen leiwere sin,  
 It rad Sei, seihn Sei 't noch mit an,  
 Sei kamen tidig naug in'n Thran.  
 Mien Fru dei spelt 'ne gaude Orgel  
 Un Lasten gript sei an mien Görgel,  
 Mit ehr Glattdauhn un Ogverdreigen  
 Will sei Sei blot mien Lott andreigen.  
 Laten Sei sich nich von ehr anführn  
 Un laten S' ehr sitten mit dei Dirn.  
 As ik noch so vernünftig red,  
 Schwabs, frig ich einen in die Fret,  
 Un eine frigt mien Hor tau packen  
 Un sleiht mi mit dei Fust in'n Nacken  
 Un ward von hinner mi beluren

Un ritt mi'n beten an dei Uhren.  
 Dei Wiver hadden buten horcht  
 Un sich'n dägten Schacht besorgt. —  
 It rep, dat wier so man all Spaß! —  
 Spaß? säb mien Lott, du Stabenaas?  
 Un dorbi fängen dei Karnalgen  
 Von Frischen an mi dörrtauwalken.  
 As sei sich nu so asmarachten,  
 Makt dei Apteiker so ganz sachten  
 Sich ut den Kol un seggt tau mi:  
 Em dünkt nich vel bi des' Partie,  
 Sei kem hier woll nich webber her,  
 Des' Minschenlag wier em tau swer. —  
 So — nu will it mien Bier betahlen,  
 Dei Wiver müchten mi süs halen! —“

Dei Schult seggt: „Nu man nich so driben,  
 Wi will'n hier ut nich sitten bliwen,  
 So täuw doch noch 'n Dgenblick  
 Dei Sommerfrisch möt irst tau Schid.  
 Weit einer noch wat Riegs dortau?  
 Denn kann hei reden — noch mal tau!“ —

Den Lehrer kettelt dat unbändig.  
 Sei seggt: „Es ist doch auch notwendig,  
 Daß unsre Gäst sich unterhalten!  
 Wir müssen 'ne Kapelle halten,  
 Und kaufen eine Gondel ein,  
 Die kommt dann in den Teich hinein!“

Dei Schult seggt tau em: „Sein Herr Rief,  
 Sei sind hier noch nich lang in Wiel,  
 Sei können dei Flöh woll hausten hören  
 Un willen uns woll girn belihren!  
 Sei hebben ut Bäuler ehre Nohrung  
 Un Sei fehlt blot noch dei Erfohrung,  
 Un dei 's denn doch kein Passadell!



Wat Sei dor säden von Kapell,  
Dat wier nich richtig äwerleggt,  
Süs hädde Sei dat woll nich seggt,  
Wi ward'n doch kein Kapellen bugen,  
Wenn wi man teihn Minuten brufen,  
Um nah uns' Kirchdörp hentaukamen.  
Dat ander mit den narrschen Namen —  
Dei Gondel — dat hett ihre Sinn;  
Dor köpen wie glif twee von in,  
'ne Sei un'n Bud in eine Bucht,  
Dei setten wi in'n Dief tau Tucht,  
Un ward uns dat man'n beten glücken,  
Denn können wi bald Jung'u verschiden.

---

## Eine Pilgerfahrt nach Rügen.

In flotter Fahrt, es ist ein schöner, klarer Sommermorgen, eilt der Dampfer „Barth“, der von Prerow aus einen Ausflug nach Rügen macht, und der nun vollbesetzt ist mit Badegästen aus Prerow und Zingst, durch die blaugrünen Wogen.

Unter den Reisegefährten fällt mir zunächst ein gemütlich aussehender Herr mit schwarzem Schnurrbart auf, der sich mit einem lebhaften, apoplektisch aussehenden Herrn unterhält. Der Letztere schilt, weil ihm irgend etwas nicht gefällt.

„Ich begreife nicht,“ hört man ihn sagen, als wir uns oben aus dem Fenster hinauslehnen, „daß das — Ding — Schiff nicht näher an das — Ding — Ufer heranzfährt; überhaupt scheint mir der Dampfer für solche Reise um Ding — Rügen zu schmal!“

Wir schwammen im Westen der Insel Hiddensee, die klar aus dem Wasser hervorstieg; eine Menge von Häusern, zu Dörfern gehörig, deren Namen ich wieder vergessen habe, standen wie aus einer Spielschachtel aufgestellt auf dem baumlosen, öden Eilande. In der Ferne sah man den Dornbusch, das nördliche Vorgebirge der kleinen schmalen Insel, auf dem ein Leuchtturm steht.

„Na, Kap'tän,“ rief ein freundlich aussehender Mann mit dickem Bauch, an dem eine schwere goldene Kette baumelte, zu uns hinauf, „wat meinen S', will w' nu beten Wickelkind spielen?“

„Dat Spill kenn ik nich,“ erwiderte der Kapitän.

„O, wat füllen Sei nich; dat is man so 'n spaßigen Snack von mi. It mein vullfugen!“ Hierbei zeigte der Dicke eine Cognacflasche.

„Ach so, up bei Ort! Na, Schaden kann dat woll nich, wenn wi einen ävernehmen!“ antwortete lächelnd der Kapitän.

Der dickbäuchige Herr kletterte schwerfällig mit der Flasche die Treppe hinauf und stellte sich als pommerschen Hofbesitzer aus der Nähe von Barth vor. „Wat sünd Sei?“ fragte er mich.

„Zeitungschreiber!“ gab ich schüchtern zur Antwort.

„Wat sünd Sei?“ fragte er entrüstet noch einmal.

„Zeitungschreiber!“ wiederholte ich völlig geknickt.

„Dei Zeitungen warben doch druckt un nich schreben!“

„Erst muß alles aufgeschrieben werden, ehe es gedruckt wird!“

„Na dat bi bei Ap lust! Un dat maken Sei all? Sädßen Sei denn nich leiver wat Orndliches lihren könnt? — Wur kann Einer blot so'n orbinäres Geschäft bedriwen! Ward dorbi ul wat verbeint?“

„Es könnte mehr sein, wenn die Redakteure nicht so wählerisch wären wie die Heiratskandidaten; sie haben immer eine so auffällige Menge von Stoff vorrätig und schicken das Beste und Gebiegenste zurück oder werfen es in den schrecklichen Papierkorb. Ich habe zu Hause ganze Schubladen voll Novellen und Geschichten, die kein Redakteur haben will.“

„Wat dauhn Sei nu hier up Reisen?“

„Ich will eine Reisebeschreibung machen,“ sagte ich furchtsam zu dem Gewaltigen.

„Nu bibb il Sei um alles in der Welt, Manning, dat lest nachher doch kein Minsch. Wat is ul von so'n Reistau schriben? Dat steiht jo in alle Bänder un up jede Landfort, wat hier tau seihn is. Dat Water is natt, bei lütten Barge sind nich hoch — wider können S' doch niks schriben! Drinken S' leiver eis!“

„D, ich notiere alles, auch wenn jemand einen Wit macht!“

„Un dat mölen Sei denn all tauhop as Klüt un Backbeeren un geiten 'ne Sauß von Lügen doräwer, nich?“

„Ungefähr ist es so; das Publikum lieft nicht gern trodene Reiseberichte!“

„Na, denn will wi den Bericht man irst ansuchten! Ein Cognac is wat grotoriges, mine Herren,“ sagte er einschenkend, „äwerhaupt alles, wat mit 'ne C schräben ward, is ümmer un allemal dat beste Etent!“

„Na nu, das ist ja eine ganz neue Theorie!“

„Is äwer wahr!“ erwiderte er, „denken S' blot an Cerebratwust, Cigarren, Citronen un Zucker tau'n Punsch un Ziemer von'n Reh, Zipollen, Spickaal!“

„Awer Spickaal ward doch mit'n C schreben,“ entgegnete Kapitän Scharmberg.

„Schad't nich; wenn Sei em mit 'ne C schriben, smect hei ebenso gaud!“

Dagegen ließ sich nicht viel einwenden. Der edle Mann bestellte nun eine Lage Bier. Der Restaurateur, welcher in Erwartung des bevorstehenden Geschäfts und um seine Gäste zur Biervertilgung anzufeuern, fortwährend ein Seidel Bier mit Kennerbliden gegen das Licht hielt und sodann leerte, war bereits in wonniger Auflösung begriffen und brachte mit einem den Seefahrern abgelauschten schwankenden Gange das Bestellte nach oben. Die Lage verschwindet bald, der Kapitän erneuert die Bestellung, während wir unser ganzes Interesse einem Herren-Kleeblatt zuwenden, das schon seit drei Stunden unverdrossen Stat drischt, ohne die geringste Notiz von der Gegend zu nehmen, die nun wirklich schön wird, da der Dampfer hart am Dornbusch fährt.

„Totte doch, wie nett!“ sagt eine Dame mit blauer Brille, „det jeht ja noch über Prerow un Zingst, so wat Schönert frigt man ja woll in seinem Leben nich wieder zu sehen!“

Wir hatten noch oft Gelegenheit, die Dame etwas nett finden zu hören. Nett war der Kapitän, weil er ihr ein Augenglas lieh, nett war das Schiff, weil es so schnell lief,

nett war das Wetter, weil es nicht regnete, nett waren die Damen, welche Reisenotizen machten. Es war nichts, das nicht nett gewesen wäre.

Ein junger Herr in gelbem Strohhut und langem Überzieher von brauner Farbe irrte auf dem Deck umher, um sein Augenglas zu suchen, das er irgendwo hingelegt hatte. Es richteten sich nämlich aller Blicke in die Ferne, um etwas genauer zu sehen. Dies Etwas wurde von einem Herrn für einen Seehund gehalten, da er hartnäckig daran festhielt, daß man bei einer Fahrt um Rügen zuverlässig Seehunde, vielleicht sogar verschlagene Walfische antreffen müsse. Er habe persönlich mit einem Herrn gesprochen, dessen Freund ihm erzählt habe, daß das Wasser bei Rügen der Sammelplatz dieser Tiere sei. — Es werden verschiedene Ansichten über das unheimliche Etwas laut, je nach der Stärke des Auges oder der Phantasie der Hinstarrenden. Eine Herde Enten, ein kleines Boot, ein romantischer Balken von einem gestrandeten Schiff. — Der endlich um Rat befragte Kapitän flüsterte dem Dicken „Stein“ zu, und er hatte nun die Genugthuung, belehrend hinauszuschreien, daß das Etwas ein Stein sei, was ihm einige Bewunderung eintrug.

Das Dampfboot ist bereits über den Dornbusch hinaus und wendet sich jetzt Rügen zu. Es ist Frühstückszeit und wir packen alle Vorräte auf den Tisch in der Kapitänstube, um die gemeinschaftliche Verteilungsarbeit zu beginnen. Würste aller Gattung, Eier, Käse u. s. w. werden aus den Körben hervorgeholt, die schöne, reine Seelust hat Appetit gemacht und wir verrichten mit Messer und Gabel Wunder der Tapferkeit. Nach beendigter Arbeit ruft Kapitän Scharmberg den Schiffsjungen und befiehlt „Abpacken!“, indem er auf den beladenen Tisch zeigt.

„Du sollst abpacken, mein Sohn,“ sagte ich herablassend und ernte für diese Bemerkung ein höhnisches Grinsen vom Schiffsjungen und einen lächelnden Blick vom Kapitän.

Als der Junge verschwunden ist, sagt der Kapitän: „Dat

heit afbacken. Back is bei Disch un afbacken heit so vel as den Disch afrümen!“

Dankbar für diese Belehrung notiere ich „afbacken“ und nehme sodann meinen Beobachtungsposten wieder ein. Auch unten wird in Butterbrotten und Bier geschwelgt.

Allmählich bemächtigt sich der Gesellschaft in Folge des reichlichen Frühstücks eine melancholische Stimmung, die sich in geistreichen Bemerkungen Luft macht.

„Ach,“ seufzt ein betagtes Fräulein mit trübem Blick einen jüngeren Herrn an, „wie findet der Mensch in den Drangsalen dieses Lebens Frieden und Ruhe; wo kann ein bekümmertes Herz, auf das so vieles einströmt, sich bergen? Ach, wie manches mißlingt von unseren Vorsätzen, so daß man sich verzagt in sich selbst zurückzieht —“ hier verzog sie die Schultern in solchen Windungen, als ob sie das Experiment vormachen und in sich hineinkriechen wollte — „wenn alle Pläne fehlschlagen —“

„Ja,“ unterbrach sie der Angeredete, „das ist dann eine oberfaule Sache! Ich wollte vorhin auch Sooleier vom Restaurateur haben, aber die Sache ging auch schief, er hat keine mitgebracht; der Kerl hat nur Getränke hier!“

Der Hofbesitzer aus der Barther Gegend lud den Betrübten freundlich zum Mitgenuß seiner Lebensmittel ein. „Dat wohrt noch 'n por Stun'n, leiw Manning, bet wi nah Stubbenkammer hentamen un nu schanieren S' sich nich; hier sünd Eier un Solt un alls! Kiefen S', is dat nich einen wahren Staat, wur dat Bier sich amüsiert?“

„Ah, moussiert, meinen Sie wohl?“

„Hier in uns' Gegend heit dat amüsiert; wur Sei in Berlin dortau seggen, kann mi ganz glit bliben!“

Der Restaurateur war in Folge der am frühen Morgen in unheimlichen Mengen genossenen Erfrischungen ebenso schwach an den Beinen wie an Begriffen geworden. Er stolperte über seine eigenen und fremde Beine und suchte mit

Vorliebe die Taillen der Damen als Stützpunkte auf, bis der Kapitän ihn zu sich hinaufbefahl.

„Galen Sei mi ut bei irst Kajüt den Fohrplan von dei Dampers, bei nah Sahnitz gahn un denn bringen Sei mi ut mien Büro bei Seeforten mit.“

„Den Fohrplan soll ich holen?“

„Ja!“

„Von die Sahnitzer Dampfer?“

„Ja!“

„Der in die erste Kajüte ist?“

„Ja, den!“

„Und denn soll ich gleich die Seekarten mitbringen?“

„Zum Donnerwetter, ja!“

„Stehen die im Bureau?“

„Ja! Nu marschieren S' af!“

Der Kapitän maß den Mann mit überaus verächtlichem Blick; der Restaurateur strauchelte von dannen, suchte vergeblich den Weg zur ersten Kajüte, fand trotz allen Suchens auch nicht das Bureau und drückte sich mithin in eine stille Ecke, fern von den Blicken des gefürchteten Schiffsherrn. Dieser verschaffte sich auf andern Wege die Sachen, und ich beschwerte ebenso wie die übrigen Reisenden mein Gedächtnis mit nautischen Ausdrücken. Einige machten darin staunenswerte Fortschritte. Jede Art der nah und fern auftauchenden Schiffe wurde als Schooner, Galeas, Kutter und dergleichen klassifiziert, ja man entdeckte Fahrzeuge mit ganz unmöglich zu behaltenden Namen.

Nur die drei Skatbrüder aus Berlin blieben unberührt von allen Belehrungsgelüsten; sie lauten der einmal notwendigen Ernährung wegen ein Butterbrot herunter, reckten zuweilen, wie der Löwe im Handschuh von Schiller, die Glieder und broschen dann unverzagt weiter.

„Kappitähn!“ rief jetzt der apoplektisch aussehende Herr, „darf man denn nach oben in Ihr Ding — Stube kommen. Ich möchte gern etwas fragen.“

„Bitte, bitte!“ sagte der liebenswürdige Kapitän, „so lang noch Platz is, man ümmer rup. — Na,“ sagte er, als das glänzende Gesicht wie eine aufblühende Pöonie auf der Bildfläche erschien, „wat müchten S' denn woll weiten?“

„Uff, ist es hier aber warm! — Bekommen wir morgen bei der Weiterfahrt Ding — Sturm?“

„Dingsform? Wat meinen Sei dormit?“

„Sturm habe ich gesagt.“

„Dat weit ik nich; dat Barometer föllt, ein beten mag dat ümmer blasen!“

„Angenommen, es gäbe Sturm, würde ich dann wohl Ding — Seekrankheit bekommen?“

„Dat weit ik nich, wünsch ik Sei uk nich!“ sagte der Kapitän lächelnd.

„Manning,“ sagte der dicke Pommer, der sich vor Lachen ausschütten wollte, „dat werden wi jo morgen noch tidig nauw gewohr; laten S' sich doch so lang Tid! Worüm seggen Sei ümmer ‚Ding‘ mang Ehre Reden?“

„Was? Was soll das heißen? Das thue ich doch nicht etwa? Wenn Sie jemand uzen wollen, so müssen Sie sich Ding — Dummere aussuchen!“

„Man ümmer gemütlich, leiw Manning, bei sünd hier swer tau finnen! Ramen S', hier is'n Cognac, dor geht doch niks ärwer dei Etwoeren mit 'ne C. — Wi willen einen genehmigen!“

„Wir?“ fragte der noch immer Empörte, „reden Sie im Pluralis Magistratis?“

„Ne, dat kenn ik nich, ik red man von uns all hier haben!“

„It hew nu ärwer kein Tid, mine Herren, wi sünd all bör Stubbenkammer, hier möt wi utbooten,“ sagte der Kapitän.

Unten stand alles in Bewunderung vor dem steilen Kreidfels mit seinen seltsam geformten Rissen und Abstürzen!

„Nu ne, dees is Se aber ooch werkllich sehr scheen! Dees is, weefß Knebbchen, beenahe so wie um Bärne rum, verstehn Se; ich bin Se nämlich von Bärne,“ sagte ein Sachse.



Die Skatbrüder legten seufzend die Karten hin und ließen sich mit den übrigen ans Land setzen. Unter Pusten, Lachen, Schwitzen, Schelten bemühte sich die Gesellschaft auf dem Zickzackwege nach oben und fand die kleine Mühe durch den herrlichen Ausblick auf die See und in die steilen Schluchten reichlich belohnt. Eine Dame holte begeistert ihr Notizbuch hervor und strumpfte himmelblau. Ein Berliner von der Skatpartie ließ sich zu der Äußerung herab: „Is det allens?“ Man schrieb auf Postkarten mit Ansichten der Stubbenkammer „noch ganz überwältigt und hingerissen von den Eindrücken dieses erhabenen Fleckens Erde“ Grüße nach Hause oder sonstwohin, bezahlte unermessliche Preise für Bouillon und Fleischstückchen mit dem Namen Kotelette. Einer, der alles bemäkelte, fand heraus, daß man noch bessere Aussichtspunkte hier vorne oder da hinten anbringen müsse. Ein tollkühner Herr setzte sich zum Schrecken der Damen an den Rand des Felsens und ließ die Beine herabbaumeln, wobei er sich mit beiden Armen nur an einigen Bäumen festhielt; er wurde grenzenlos und noch mehr als die Stubbenkammer selbst bewundert. In und vor dem Restaurant wimmelte es von gehenden und kommenden, sitzenden und stehenden Menschen.

Wir statteten dem Herthasee und seinen Anhängeln — Stein, Burg, Buche — den pflichtschulbigen Besuch ab, erinnerten uns aus der Zeit, als man uns mit Geschichte plagte, an die berühmte Stelle aus Tacitus, wonach der harmlose See durchaus nicht der Herthasee zu sein braucht, und zogen dann ab zu Fuß nach Sagnitz. Selbst der dicke pommerische Hofbesitzer, der sonst dem Grundsätze hulbigte, daß man sich die Berge von unten, die Schlösser von außen und die Wirtshäuser von innen besehen müsse, ließ sich zu anerkennenden Worten über die Schönheiten des Fußweges in der Stubnitz herbei. Endlich erreichte man die „Walzhalle“ und eine halbe Stunde später Sagnitz und Grampas. Was gab's dort nicht alles zu sehen! Wir sahen den Wagen, in dem am Tage vorher Prinzen gefessen hatten; wir starrten

im Hafen die Schiffe an, wir schriegen Hurra, als die jungfräulich weiß angemalte „Freia“ aus Stettin in den Hafen lief; wir rissen Mund und Augen auf vor den Schauläden mit den Schmucksachen aus echtem und manchmal auch unechtem Bernsteine; wir lobten die Beleuchtung der Hotels und Villen und faßten unsere Gesamtkritik in die Notiz zusammen: „Alles sehr schön!“

Für die Nacht ließ ich mir eine wollene Decke und schlief in der Kajüte zusammen mit dem Kapitän und noch anderen Herren, die alle durchaus gleich leistungsfähig im Schnarchen waren. Obwohl später noch auf unsere Namen gefahndet worden ist, so sind wir doch wegen unseres Schlafquartiers der Ehre entgangen, eingetragene Genossen der Fremdenlegion von Saksnitß zu werden, während die meisten unserer Schiffsgesellschaft, welche für den mäßigen Preis von „Eins fünfzig“ auf Billards, Heuböden u. s. w. erquickliche Unterkunft fanden, am nächsten Tage als „eingetroffene Fremde“ gedruckt durch die Welt liefen.

Am nächsten Morgen sahen wir viele dieser eingetroffenen Fremden in den Straßen und auf dem Markte von Saksnitß beschäftigt mit dem Einkauf von Erinnerungsstücken an die Reise, wobei jeder den andern durch die Wahl völlig nutzloser Dinge zu überbieten suchte. Wir begaben uns in den Schutz des Hofbesizers, den wir wegen seiner Grobheit noch heute verehren, und betraten ein Restaurant, woselbst schon einzelne Herrschaften speisten.

„Wat ett bei Herr bor?“ fragte er den Kellner.

„Der? — Der ist Wiener Schnitzel, die sind ausgezeichnet.“

„Ne!“ antwortete er hart, „dat is niks för uns, dat ward nich mit 'ne E schreiben; geben Sei uns Koteletts!“

Der Kellner wollte verschwinden.

„Holt!“ rief er ihm nach, „wat kost't ein Kotelett?“

„Eine Mark!“

„Na, denn geben E' uns för twei Daler up twei Töllers

un ricklich Lüften dortau — so'n halb Mattsbeil ward woll reifen!"

Dank dieser von Erfahrung zeugenden Bestellung wurden wir wirklich satt zu Mittag, bestiegen wieder unser Wellenroß, auf welchem bereits ein Herr, der das W nicht aussprechen konnte, in der Nähe der Maschine wegen der dort herrschenden „bohltuenden Wärme" Platz genommen hatte.

Als die Abfahrtszeit herangekommen und an Bord alles „klar" war, mit Ausnahme des sehr unklaren Platzes, an dem der Sachse seinen Überzieher versteckt hatte, um ihn „sbäter ganz sicher zu finden", gab der Kapitän das Abfahrtszeichen mit der Dampfpfeife, die eigentlich Dampfheuler oder Dampfbrüller heißen mußte. Die Damen hielten sich die Ohren zu; der Sachse schrie verzweifelt nach seinem „Balletto", den er gestern hier hingehangen hatte, nu äben, — dann setzte sich der Dampfer in Bewegung und schoß durch die Wogen. Natürlich that er das. Jeder Dampfer schießt. Wir haben noch nie von einem Dampfer gelesen, der nicht durch die Wogen geschossen wäre. Es gehört mit zu den Eigenlichkeiten der Dampfer, durch die Wogen zu schießen.

Der Hofbesitzer befand sich in seligster Stimmung. Er und der graubärtige Herr mit dem roten Gesichte standen schon wieder oben auf dem Beobachtungsposten.

„Wat hebben Sei denn in Saffnit inhandelt?" fragte ihn der Kapitän.

„Ik hew twei lütte Seebiller von ein oll lütt allerleiwst Krät mit swarte Hoar un 'ne Ros' dorin inhandelt. Sei hett 'ne Baud up'n Mark un säb, dit süll ik man köpen, dat wären twei Bedanten.

„Bedants hat sie wohl gemeint!" warf der Rote ein.

„Dat isümmer möglich!" antwortete er.

„Na, na!" drohte sein Nachbar, „haben wohl mit der Kleinen geschäkert — haben wohl schon öfter Ding — Liaisons gehabt, was?"

„Dat kann ik grad nich seggen. As Kind sall ik mal

Windpocken hatt hebben un verleben Hartst habb ik ul Fuzlienza — süß hett mi niks Erhebliches schad't!"

Der Rote machte ein ziemlich betroffenes Gesicht auf diese Antwort.

„Was haben Sie da unter der weißen Kappe?“ fragte er dann, um das Gespräch auf andere Dinge zu bringen, den Kapitän.

Der Kapitän nahm die weiße Hülle vom Kompaß ab und zeigte ihn: „Dat is uns' Kompaß!“

„Ach, höchst interessant, sehr gut! Phönizier — Magnetonadel! In wie viel Teile zerfällt solch Ding — Kompaß?“

„O,“ nahm der Pommer wieder das Wort, „dat Ding Kompaß föllt so licht nich intwei. Sei seihn jo, hei is fast anschraben!“

Hiermit begab er sich nach unten, und wir folgten ihm alle.

Die Berliner arbeiteten wieder mit den Karten, die Damen waren noch begeistert von Saffitz, der w-lose Herr äußerte seine Zufriedenheit und Anerkennung mit dem Schiffe, indem er sagte: „Wir bohnen hier bie in Abrahams Schoß!“

Der Sachse freute sich, daß er seinen „Balletto“ gefunden und noch keine Spur von Seekrankheit habe. Er verworf jetzt völlig die aus der Heimat mitgebrachte Lehre, daß „die weißen Göbbe, die Gämmchen von den Wogen“ die Seekrankheit veranlassen; denn die Wellen im Osten zeigten weiße Schaumkämme. Aber wir fuhren noch unter dem Schutze der Küste und nur hin und wieder steckte das Schiff seine Nase tiefer ins Wasser, als für ein sicheres Gehen auf Deck nützlich gewesen wäre.

„Haben Sie Föhren\*) auf Küjen gesehen?“ hörten wir einen Berliner eine Dame fragen.

„Ach ja,“ sagte sie schmelzend, „in Saffitz gab es allerliebste Kinder!“

Der Berliner drehte sich schnell um und stieß mit seiner

\*) Seebad Göhren.

Nase beinahe gegen einen jungen Mann im Strohhut, der — um irgend etwas Geistreiches zu sagen — mit ergebenster Miene fragte: „Was für Wind haben wir heute?“

„Wind? — äh, der ist jetzt sehr windig!“ Hiermit ließ er ihn stehen.

Binz, Gähren, Sellin lagen hinter uns; jetzt wendet das Schiff um Thießow nach Westen und giebt sich plötzlich den vergnüglichsten Schwankungen hin. Der Kapitän, bei dem ich noch aushielt, nannte diese tollen Sprünge „schlactern“, auf hochdeutsch heiße es schlingern. Aber dem Wort schlactern ist der Vorzug zu geben. Der Dampfer fiel von vorn nach hinten und kumpelte dabei auch von rechts nach links, genau so wie der Restaurateur, der wieder vollgeladen hatte.

Ein Herr, anscheinend ein Lieutenant in Zivil, sitzt vorn am Bug und macht ein trotziges Gesicht.

Jetzt stüpft der Dampfer seine Nase wieder ins Wasser, so daß hinten die Schraube in der Luft rasselt, und ich gestatte mir die Bemerkung: „Das rummelt gerade so, als ob ein Eisenbahnzug über eine Brücke fährt!“

„Ja,“ sagt der Krieger, „es scheint mir hier überhaupt eine wasserreiche Gegend zu sein! — Das ist ja empörend, wie man hier behandelt wird!“ ruft er sodann, als er von der Bank herabgeworfen wird und eine Menge Seewasser über ihn ausgeschüttet wird. Als er auch sah, daß ich mich ebenfalls schüttelte und vom Boden wieder heraufstoch, tröstete er sich wieder und meinte nur: „Lächerlich, daß der Kasten bei diesem Wetter nicht untergeht!“

Das ältere Fräulein, welches sich schon einmal in sich selbst vor Weltschmerz zurückziehen wollte, ist ein Haufen Unglück, klammert sich an der Schiffswand fest und hat die Sprache völlig verloren.

Die Berliner Herren vom Skat haben blaßgrüne Farbe angenommen, legen still die Karten fort und begeben sich an die Schiffswand.

Der Rotgesichtige lehnt über Bord und sagt, um etwas

zu sagen, zum Nachbar: „Wie — huf, huf — geht es — huf — Ihnen? Huf.“

Der Seehund-Entdecker hat seine Suche aufgegeben; er verwünscht alle Seetiere und bittet auf der Stubber Sandbank ausgesetzt zu werden.

Der dicke Pommer hält sich.

„Kaptein,“ sagt er, „mi is so warweldig in dei Mag, it dent, wi geiten einen up dei Lamp!“

„Kaptein,“ fragt er, nachdem dies besorgt, „gimt dat kein Middel gegen dei Seekrankheit? Des' armen Wörm jammern mi!“ Dabei zeigt er auf die Damen.

„Ja,“ antwortet Herr Scharmberg, „Middel gimt dat naug gegen dei Seekrankheit, äwer sei helpen man niks!“

„Fräulein,“ wendet sich nun der mitleidige Dicke an eine Dame, „Sei stütten den Kopp so! Hebben Sei ut Margarine?“

„Ach Gott, ne, det is nich Migräne! Lassen Sie mir man sind! Ik sterbe!“ sagt sie machtlos.

Jetzt wurde der Restaurateur munter. Zu welchem Zwecke er einen Besen ergriffen hatte, habe ich trotz angestrengten Nachdenkens nicht ermitteln können, aber sicher ist, daß er es that. Ich entsinne mich dessen genau, weil er damit gerade auf mich lossteuerte, während ich haltlos auf einem Bündel Tauwerk hockte. Ebenso unverständlich ist mir, warum der Besenstiel plötzlich in meinen Magen fuhr. Ich sah noch, daß der unbegreifliche Mann noch andere Leidende ebenso aufstörte und sank dann wieder in mein Nichts zusammen. Alles häumte sich in mir auf. Ich hatte keinen anderen nennenswerten Gedanken, als daß dies das erste und letzte Mal sei, daß ich mich solchen Schrecken hingebende, falls, was ich noch bezweifelte, ich die heutigen glücklich überstehen würde.

Sobald die Fahrstraße schmaler wurde, beruhigten sich Wellen, Schiff und Fahrgäste. Man beglückwünschte sich zur Wiedergenesung und pries die Türme von Stralsund; der Seehundsucher suchte den Dänholm nach Walen und Robben

ab, fand keine und versicherte, daß die ganze Reise verfehlt, oder daß man überhaupt nicht auf Kügen gewesen sei, sondern weiter süblich. Er schwor darauf, daß die Seehunde Säugetiere seien und zu Ordnung elf, Wale zu Ordnung zwölf der Zoologie gehörten.

Ich begab mich nach oben und versuchte mein aus Rand und Band geratenes Innere wieder durch Essen und Trinken zu besänftigen.

Als dies gelungen war, langten wir im Hafen von Prow an. Die Reise war beendet.

---

## Glocken.

---

Wieb äwer' Felb klingen bei Glocken von 'n Lorm hinner bei Lik her.

Ein vörnehmer Herr ut bei Stadt ward begraben, un vele, vele Minschen gahn hinner den Sarg her. Fortwis gahn sei, un bei Pore vertellen sich glückgiltige Dinge, von't Weber, von den Doben, von't Starben, von't Ritwarden. Alldagsrebensorten sünd in alle Reihen tau hören: „Starben ist jo einmal un' Schicksal, ein kümmt beten ihre ran, ein 'n beten später!“

„Wat nützt em nu all sien Geld; hei möt nu doch alls hier laten, un dei Arwen freuen sich! Ehr Truer is nich echt!“

„In dei letzten Johren hett hei vel Gauds dahn, all, wat recht is — äwer vör viertig Johr — mit den Brand, ik weit nich, wat doran is. Wi sälen jo nich richten; äwer seitdem dat Frier in sienen Hus west is, is hei rik!“

Dortwischen klagen bei Glocken. Drei Dag lang hebben sei in dei Middagstund' um den Doben ehr klore Stimm hören laten, un nu klingen sei tau'n letztenmal vör em.

Bei Likentog geiht börch grüne Felber vull Segen un Hoffnung nah ein ander Saatfeld, wur bei Minschen liggen, bei ut in dei Hoffnung up Uperstehung ehr Dgen för ümmer taumakt hebben.

Bei Paster red't an't Graw tau bei grote Versammlung un mahnt ehr, an ehren eigen Dod tau denken un hier up bei Irb, wur alls eitel un nichtig is, all den Sinn up't Ewige tau richten.

Wed von dei Lüb hören tau, wat bei Paster seggt, wed ander denken an ehr Dagsgeschäft un hören niks von sien Würd un von dei Glocken. —



Awer in dei Stadt hinner in ein lütt Hus in dei Achterstrat, wur Not un Entbehrung wahren, klingen dei Glocken hell rin un bringen Trost und Freuden un 'ne stille Freud in't arme Hart un up't blasse Gesicht von dei kranke Fru. So as dei kranke Fru hett in des' drei Dag kein Minsch up dei Glocken horcht un keiner hett so verstaht as sei, wat dei Glocken seggen: „Kumm nah haben; hier haben is Freiheit und hier is Erlösung. Kein Led und kein Klag! Kumm nah haben, nah haben!“

Sei folgt dei Händ, ehr matten, kraftlosen Händ mit dei Wassfarm, un ehr Orgen glänzen, un äwer ehr Gesicht strahlt ein Schien von Freuden un Glück, dei gor nich tau den Mangel un dei Not passen will, dei ut alle Winkel, ut dat Bettstroh, ut dat halwe Brot up'n Disch mit holle Ogen ruttiken.

„Wer doch ut Glocken hebben künn!“ flüstert dat lief' von ehr blautlosen Lippen. „Wat wier dat för'n Glück — äwer wi können dat nich; Glocken sünd dürr!“

Dei Dokter kümmt in dei Dör.

„Nun, liebe Frau Hentschel,“ seggt hei, „Sie sehen heute ja ganz munter aus!“

Hei will ehr Trost taureben, un hei weit doch am besten, wecke wütende und gefräßige Krankheit ehr an't Leben tehr, un dat dat bald vörbi is. Hei fänht ehren Puls, dei so schwach un langsam sleiht, un dorbi fickt hei up sien Taschenuhr, un sien Gesicht is ernsthaft un bedenklich.

„Haben Sie keine Schmerzen, liebe Frau?“ frögt hei.

„Kein Led un kein Klag! Hier haben is Freiheit un Erlösung, kumm nah haben!“ seggt sei, un ut ehr blanken, ungeschulligen Ogen schimmern Ergebung un Gottvertrugen.

Dei Dokter schüttelt den Kopp. Hei denkt, sei phantasiert, un sei hett doch kein Feuer.

„Wer doch ut Glocken hebben künn!“ seggt sei tau den Dokter.

„Glocken sind teuer!“ seggt dei Dokter. Hei givt ehr

fründlich bei Hand un denkt bi sich, dit is das letzte Mal, dat wi uns in'n Leben seihn. Noch wenig Stunden, denn is sei erlöst.

Abends, as dat düster is, kümmt ehr Mann nah Hus, bei Daglöhner Hentschel. Sei hett grise Hor, un hei geiht mit 'n krummen Pudsel, den hei eis kregen hett, as hei sich äwerarbeit't habbd. Uk hei is mager un well un hungurig, bei Berbeinst is knapp un langt kum tau't Satteten un tau'u Dokter. Sei geiht an't Krankenbedd un strickt mit sien harten Händ äwer bei weiken, swarten Hor.

„Na, Mubbing!“ seggt hei, „wur is't? Fäuhlst du di beter?“

Sei is still. Ehr Finger spelen mit den Beddbetog.

„Du seggst jo gorniks, Mubbing,“ seggt hei un wiischt mit dei Hand äwer dei Dgen.

„It ward bald erlöst,“ flüstert sei, „it kam bald nah haben!“

Dei Mann weint un strakt ehr.

„Reb nich so, du leiwe Dirn, du oll gaud Mubbing! Du starvst noch nich!“

„Ja,“ seggt sei, „bald! Wenn it doch uk Glocken krigen kunn! Sei klingen so schön un raupen nah haben!“

Sei steiht up un snitt Brot af. Sei röppt dei Kinder, dei buten up dei Strat spelen un bringt sei tau Bedd. Un denn sticht hei bei lütt Lamp an un sett't sich still an't Bedd bi sien bodcsmäude Fru hen.

„It will seihn, dat it so vel Geld tausamtrig, Frieding, un denn fast du Glocken hebben!“ seggt hei.

„Ja — Glocken!“ seggen ehr Lippen, äwer tau hören is dat nich, un ehr' Seel flattert ut den Körper nah haben in ehren Gott sien Arm. —

Daglöhner Hentschel hblt bei kolle Hand bei ganze Nacht dörch, un bei Thranen lopen ümmertau äwer sien brun un edig Gesicht; hei denkt an all sien Leiw tau sien gaude Fru un an sien mubberlosen Kinder un an den letzten Wunsch,

bei up sien Fru ehr Lippen swevt, as sei inslep för dei Ewigkeit: „Glocken!“

Wur hebben't doch dei riken Lüüd schön, denkt hei bi sich, bei bruken sich üm sösteln Markt den Kopp nich tau terbreken, un ehr ward't nich swer, ehre leiven Doden bei letzte Ihr tau geben. Awer if möt uk seihn, dat if Rat schaff!

As Hentschel den andern Morgen ut sien Hus geiht, iim all dei Besorgungen tau't Gräfnis tau maken, givt hei den Discher 'ne lütt Afflagtablung för'n Sarg und dat letzte Geld frigt dei Kopmann för dei Inlag. Sei hett nich 'n Penning mihr, un hei hett uk keinen Fründ, keinen Bekannten, bei em Geld leihnt.

Sei geiht nah'n Röstler wegen dei Glocken.

„Wat kost't ein Puls Glocken?“ frögt hei.

„Einen Daler un twintig Gröschchen!“ seggt hei, „äwer ein Puls ward äwerhaupt nich lüdd't, dei Lüüd bi dei Glocken willen dat nich. Si't Gräfnis worden ümmer drei Puls geben, bei kosten sief Daler und dei Gräfnisgebühren sünd uk noch höher, wenn dei Glocken gahn!“

„Dat helpt denn nich,“ seggt dei Dagelöhner, „if will dat girn all betahlen. Awer Sei laten sich woll 'n beten Tid dormit. Mien Geld is rein all worden!“

Bei Röstler güng in sien Stuw up und dal.

„Dat geiht nich an, mien leiwter Mann,“ meint hei, „dei Lüüd up'n Lorm verlangen för ehr Arbeit glik ehr Geld. It kann mi up't Borgen nich einlaten. Mi is dat all eis passiert, dat if so gaubmäudig wier un dei Betahlung för dei Glocken stund't hew. It hew äwer kein Geld kregen un müßt nachher sülwst betahlen. — Sei können mi dat also nich äwelnehmen, Hentschel, wenn if vörher dat Geld för dei Glocken verlang. Dat geiht nich anders!“

Bei Dagelöhner güng af un maht den Paster sienem Besüul.

Ob sich dat nich mit dei Glocken maken let, frög hei un vertellt, wat dei Röstler seggt hebb.

„Der Kister hat recht,“ antwort't bei Paster, „ich kann mir wohl denken, daß es Ihnen zu Herzen geht, wenn der letzte Wunsch Ihrer Frau unerfüllt bleibt. Aber Sie müssen sich darin finden oder versuchen, das Geld vorher zu schaffen!“

Mit desem Trost güng Hentschel af un spröf bi einen Juden vör, bei em all öfter Geld leiht hadd.

„Wie heißt!“ säb bei Jub, „Sie sind ein ganz armer Mann — was sollen die Glocken zu's Begräbnis, was thu ich mit Glocken, wenn sie kosten Geld, viel Geld. Sparen Sie das Geld und kaufen Sie sich einen neuen Anzug, was ist viel besser for Sie. Was thu ich mit Glocken und was wollen Sie mit Glocken! Wenn sie ausgeläutet haben, ist das Geld futsch und Sie haben davor nischt — nischt — gar nischt!“

Bei Kopmann wischt bi dese Würd mit ein Hand äwer bei ander, um den Daglöhner dat düblich tau maken, dat hei gor keinen Profit von bei Glocken hadd, un dorin hadd bei Mann uf eigentlich recht. Bei Lüß, bei hei fragt hadd, hadden all recht, alltaufamen, un hei hadd kein Recht, wil hei kein Geld hadd.

Bei güng wider nah einen Rentier, för den hei Dorf steten hadd — bei säb, hei süll sich dat doch ut'n Kopp slahn, Glocken wieren wat för vermägende Lüß; hei güng nah den Slachter, von den hei früher in betern Tiden öfter Fleisch köfft hadd — bei lacht em ut mit sien Glocken; hei güng nah'n Bäcker, nah'n Ackersmann, nah'n Fuhrmann, nah'n Zimmermeister — sei wullen all niks weiten von em un sienem Wunsch; bei ein hadd eben sien lezt Geld utleihnt, bei ander hadd gor niks in'n Hus, bei drübb säb, hei süll man irst bei zwei Daler för dat Brennholz betahlen, bei hei noch schüllig wier, un so set bei arme Mannu abends noch vel truriger as gistern un mit vel Bitterkeit gegen bei Minschen in sienem Herzen bi sien Fru un hüll bei Nacht dörch true Wacht bi bei Lit. Bei grüwelt nah, wur dat woll antaugahn wier, dat sien Fru Glocken kreg. Bei lep den

andern Dag webber in bei Stadt rüim un kreg gaude un slichte Würd naug, äwer kein Gelb.

Dei Lüüd in bei Stadt spröken all doräwer, dat Hentschel sief Daler leihnen wull, un vele wieren niglich, ob hei woll so vel borgt kreg, un wullen woll webben, dat hei niks kreg. Äwer dor sünd sich keiner, bei up des' Webb hollen wull.

Se set Hentschel webber bi sien Fru un mit sien sweren Gedanken an't Dodenlager. Kein Thrän maht em sien Sorg un sienen Kummer lichter. Ach, hei dacht vel mihr an bei Glocken, as an sien Fru un sien Kinder un sien Armut. Em kem dat in dese Nacht so vör, as wenn ut bei kahlen Stubenecken Glocken Klängen un hei wischt bei Uhren mit den Finger ut, denn dat wier so doch man Inbillung un Späuf.

Den andern Dag süll bei Fru graben warden.

„Nützen deiht dat jo nich!“ säb hei för sich, „äwer it will mi nich den Börwurf maken, dat ik nich alles versöcht bew. Ik gah eis nah Senater Rütting. Dat is jo'n rit Mann!“ —

Senator Rütting wier Gastwirt, un 'ne ganz Gesellschaft set hier bi'n Frühschoppen un stärkt sich tau ehr Hauptarbeit, dat Middageten. Hüüt wier uk 'n jung Eddelmann mang bei Börgers un stöbdt mit ehr orig an, so dat sei sich in't End richt'ten un gewohr würden, dat sei doch eigentlich ganz wichtige un bebüdenbe Minschen wieren. Dei jung Eddelmann wier Husorenleutnant un habbd Urlaub. Tau Hus bi Babbern wier em dat langwielig, denn Badder habbd em bei Lewiten lest wegen sien Schulden un habbd em uk bei Bicht verhöürt wegen dei lüüt hüübsch Schauspielerin. Un wenn sei nu beid' tausamseten, denn sischelt dei Ol ümmer un maht Andübungen un gew Winte mit 'n Tunpahl, so dat dei Leutnant dacht, denn künn hei jo leiwter mit dei Spießbörgers drähnen. Dat deb hei denn hüüt uk. Sei bestellt einige Lagen Bier, proßt mit ehr an un wier in bei glücklichste und taufredenste Stimmung.

Senater Rütting würd in dei ander Stuw raupen; ein Daglöhner wull em spreken.

„As hei wedder trögkem, vertellst hei von den wunderlichen Minschen, dei in dei Stadt rümlep un Geld leiñnen wull för Glocken tau sien Fru ehr Gräfnis.“

„Haben ihm doch nichts gegeben?“ frög dei künftige Feldmarschall.

„Nein!“ säd Rütting. „Der Mann ist arm und hat eine Reihe kleiner Kinder; der Verdienst ist gering, und ich will nicht ohne weiteres fünfzehn Mark weggeben!“

„Das meine ich auch,“ säd dei Leutnant, „das ist ja Unsinn von einem solchen Mann, sich diese Kosten zu machen!“

„Das ist durchaus kein Unsinn, mein Herr!“ let sich einer von andern Disch hüren.

„Nein? — Ach, interessant! — Ach so, Herr Doktor, nicht wahr?“ freiht dei Husor.

„Nein,“ säd dei Doktor, „kein Unsinn und weiter nicht interessant, aber nur menschlich. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen können, daß eine Frau auf ihrem Sterbebett noch den Wunsch hat — entschuldigen Sie, ich glaube, Sie haben noch nicht an einem Sterbelager gestanden? — Nicht? — Nun sehen Sie also! Die Frau hatte den letzten Wunsch, unter Glockengeläut zu Grabe getragen zu werden und der Mann hält es nun für seine Pflicht, diesen letzten Wunsch zu erfüllen, den einzigen Wunsch, den die treue Lebensgefährtin jemals geäußert hat; denn ich kenne sie, sie war ein stilles, gedulbiges, reines Weib — tausendmal besser als die leichten Vögel auf dem Pflaster Ihrer Garnison — entschuldigen Sie, es soll keine Unzügligkeit sein!“

„Bitte — Sie sprechen ja schneidig, nur weiter!“ säd dei Leutnant un würd 'n beten rot in't Gesicht, il weit nich, wier't von't Bier, odder von Scham odder von Arger.

„Wenn Sie,“ säd dei Doktor wider, „den richtigen Standpunkt bei Beurteilung des Falles gewinnen wollen, so stellen Sie sich vor, daß Ihr liebstes, vielleicht Ihre Frau Mutter,

Ihnen durch den Tod entriffen wäre, und es läge nun in Ihrer Macht, den letzten Wunsch derselben zu erfüllen. Ich glaube wohl, Sie thäten es und Sie versuchten vielleicht auch, Schwierigkeiten zu überwinden, die sich Ihnen dabei in den Weg stellten. Es ist etwas Eigenes um das letzte Verlangen, den letzten Willen eines Sterbenden — und namentlich bei der Frau Hentschel ist er so fromm, so kindlich und rührend — und das Laufen des Mannes, der sie so geliebt hat, ist mir so verständlich, daß ich gern das Geld dazu hergäbe, um dem Manne zu helfen. Aber ich kann es nicht; ich lebe auch noch vom Gelde meines Vaters — Sie wissen es ja selbst, daß meine Praxis noch klein ist, die Mehrzahl meiner Patienten ist arm und kann nicht bezahlen. — Guten Morgen, meine Herren!”

Dei Dokter brünt sienen Nest Bier ut un güng ut bei Stuw.

Dei Gäst reb'ten noch vel äwer bei Sal un bröchten ut in Börslag, tau sammeln, äwer sei wieren tau wenig un up jeden wier äwerdem 'n tau groten Anbeil sollen. Also blew dat nah, un dei Leutnant, dei nah den Dokter sien Ned still worden wier, säd ut, dat dünkt em nich recht, för so'nen Zweck an'n Bierdisch tau sammeln. „Man muß,“ säd hei, „nicht leichtfertig und unüberlegt über so ernste Dinge wie Tod und Sterbeglocken hinweggehen. Der Doktor hat recht gethan, daß er mir diese Lehre gegeben hat. Was ich von ‚Unfinn‘ u. s. w. sagte, war voreilig, wenn auch nicht böse gemeint.“ Dormit stünd hei up, güng nah den Köster, betaht dei Gebühren för't vulle Geläut un för't ganze Gräf-nis und säd, as dei oll Köster sich wundert: „Wir haben am Biertisch darüber gesprochen; es ist eine Kateridee von mir! Ihnen ist es doch egal, wer bezahlt, nicht wahr?“

„Ja,“ antwort't dei Oll.

„Bitte um die Quittung!“ säd dei Husor.

„Gier!“

„Adieu!“

Hiermit güng hei wedder in't Wirtshus, et un drünk un wier ganz vergnüglich. Denn dat Gefühl, einen Menschen holpen obder em 'ne grot Freud maht tau hebben, kettelt mächtig, un dei Leutnant habb siet langer Tid eis wedder dei reine Empfindung, dei dei thätige Menschenleiw uns ümmer verschafft. Hei wier also upgerümt un lustig, vertellt Streiche ut sien Garnison un lurt in'n Stillen up den Anfang von't Gräfnis un freut sich all äwer dei Gesichter, wenn mit eis dei Glocken gahn würden. —

Hentschel habb kein Ahnung dorvon, dat ein lichtsinning, äwer im Grund doch herzensgaube Husor all sienen un sien Fru ehren Wunsch erfüllt habb.

Dei Stund von't Gräfnis wier rankamen, un hei stünd mit trüw Ogen un mit tausamgebetene Lähnen an den Sarg. Hei horcht wedder, un vör sien Uhren klingen ut alle Ecken dei Glocken, dei hei so giern von'n Lorm hört habb. Hei wischt sich dei Uhren un säd vör sich: „It bün jo woll all kindsch!“

In sien Uhren summt un brummt dat.

„It ward noch narrsch doräwer!“ säd hei.

In all dit ingebilbte Glockensummen füll mit eis dat helle Klingen von dei lütt Glock, dei ümmer dat grot Gesübb inbimmelt. Hentschel schöt tausam vör Schreck.

„Mein Gott,“ säd hei, „wat sall dit warden! It bün jo woll verrückt!“

Dat Klingeln hört up, un ein sachte Wind brög nu den mächtigen Schall von dei grot Apostelglock äwer dei Stadt un in dei Stuw, un in den armen Mann sien Herz.

Dit wir kein Lüschung un kein Inbillung mihr. Hei sackt up'n Stauhl dal un hüll dei Hand vör dei Ogen un weint as'n Kind. Weint Freudenthänen an den Sarg, wur sien Leiwstes, sien Fru, dei Mutter von sien Kinder in leg. Un as dat vull Geläut insett't, güng dörch sien Seel ein warmer Strom un dei stille Swur, den Mann tru tau sin, dei em des' Freud maht, un den hei noch nich kennt.



Dei Paster kem in't Hus un red't. Hentschel hört un verstünd niks dorvön; hei hört blot dei Glocken. So herrlich hadden sei noch nie klungen un denn so feierlich un so irnst; bet in't innerste Herz schallt dei Klang — ne, so schön hadd hei sei noch nich hört.

Up den Weg nah'n Kirchhof erkundigt sich dei Paster nah dei Glocken, un dat hei nu doch Geld schafft hadd, un wundert sich, as Hentschel em säb, dat müßt ein unbekannter Fründ dahn hebben, hei wüßt von niks; äwer hei wull em dat nich vergeten.

Un drei lütt Kinder, bei glif hinner den Sarg mit Kränz güngen, leken nah alle Siben glücklich un froh, as wenn sei alle Lüß tauraupen müchten: „Hören Si woll? Dit sünd Mudding ehr Glocken! Mudding hett nu doch Glocken kregen!“

Dei Paster spröf an't Graw tröstliche Wörd un segent dei Lik in. Dei Daglöhner un sien Kinder grepen in den Sand un smeten drei Händ vull up den Sarg in't Graw — dei Glocken klungen und süngen dortan, un as Hentschel wedder in dei Stadt güng, lüddten sei ut, un hei tellt dei letzten, enzelten Lön von dei grot Apostolika — drei, vier, fief — nu wier't vörbi.

As hei tau Hus ankem, set in dei Stuw up den gebrechlichen Stauhl ein junger, fiener Herr.

„Verflucht arm! was?“ snarrt hei em an, un Hentschel säb ja dortau un fel em niglich an.

„Sall ik för Sei arbeiten?“ frög hei. Dei Leutnant nicköppt.

„Gehört Ihnen diese Räuberhöhle?“ frög hei.

„It wahn hier tau Meid!“ säb Hentschel.

„Was haben Sie denn zu essen?“

Dei Daglöhner weist up'n Stück Brot un up'n Pott mit amerikansch Smolt.

„Wollen Sie nicht auf dem Lande arbeiten?“ frög dei Edelmann.

„Mi nimmt so licht keiner mit mienen krummen Buckel; it kann nich mihr swer arbeiten!“

„Kommen Sie morgen nach Wüstenhagen; ich will sehen, daß ich den Alten breit schlage! Um 11 Uhr vormittags sind Sie da! Verstanden?“

Dormit güng hei af, un as Hentschel bi'n Räter wier, kreg hei tau weiten, dat des' sonderbore Heilige beisülwige wier, bei em dat grote Freundschaftsstück dahn hadd. —

„Papa,“ säb abends bei Leutnant tau sienem Babber, „ich habe heute einen dummen Streich gemacht. — Kannst du einen Mann für leichte Arbeit gebrauchen?“

„Warum meinst du?“ frög dei Dll.

„Dei jung Herr vertellst nu.“

„Dei Dll kel sienem Sähn verwundert an un säb 'ne Tid lang gor niks.“

„Junge,“ säb hei endlich, „du hast das Herz auf dem rechten Fleck; ich will hoffen, daß dein menschenfreundliches Werk für einen Würdigen gethan ist, und daß es nicht nur die Anwandlung des Augenblicks war, die dich zu deinem Handeln bestimmt hat. Es war kein schlechtes Husarenstück. Der Mann kann meinnetwegen dem alten Schäfer helfen und sich bei ihm als Schäfer auslernen. Aber kurz oder lang muß der Alte doch seinen Posten niederlegen!“

Un so kem Hentschel nach Wüstenhagen un lewt dor nu sorgenfri as Scheper, un dei letzte Wunsch von sien Fru is sien un sien Kinder ehr Glück west.

---

## Unsere Kunstschwärmer.

„Gehen Sie zu den Zillerthalern?“

„Selbstverständlich!“

„Gehen Sie auch hin?“

„Natürlich!“

„Sie auch?“

„Dumme Frage!“

Die vier Herren, welche am Sonntag Nachmittag obige Unterhaltung führten, saßen im Gasthof zum „Nordstern“ und tranken sich vermittelst vieler Seidel Bier in die nötige Kunststimmung hinein. Es waren nämlich vier Zillerthaler, zwei Männlein und zwei Weiblein, angekommen, alle mit grünen Hüten, die Männer mit nackten Knien, die Mädchen in kurzen Röcken. In diesem Aufzug hatten sie sich schon auf der Straße gezeigt, und nun war die Begeisterung groß.

Nicht bloß die vier jungen Kaufleute, die im „Nordstern“ schon im voraus die Zillerthaler lobten und dabei dem Gesangsverein unserer Stadt einige Seitenhiebe versetzten, weil die Sänger durchaus nicht richtig äplerisch die Worte Liab, Bua, nit, zrud aussprachen, nicht bloß diese Herren, sage ich, sprachen von den Zillerthalern, sondern die zu Anfang unserer Geschichte verzeichnete Frage hörte man in jedem Hause, auf der Straße und überall, wo ein Bekannter den andern traf.

Ein Nachbar kam zum andern, zeigte mit einem Finger auf ein Wort des Konzertzettels und fragte: „Wat heit dat?“

„Schuhplatteln!“

„Wat is dat?“

„Weit is nich!“

„Geißt du hen?“

„Natürlich!“

„It ul!“

Der Saal war überfüllt, in dem Vorzimmer standen die jungen Männer, und beneidenswert waren diejenigen, die im Besitz langer Hälse waren.

Auch die vier jungen Kaufleute waren da in tabellos weißer Wäsche und neuen Krawatten. Herr Paul Heister, dessen Kunstverständnis längst anerkannt ist, der selbst Flöte spielt „ein wenig“, wie er sagt, womit er aber „sehr viel und sehr gut“ meint, machte seine Freunde auf die Merkmale des echten Alpenvolkes aufmerksam: bei den Männern der entschlossene Ausdruck im Gesicht, das kühne Auge, sonst nur gewohnt, den Gemsbock zu suchen und ihm eins aufzubrennen mit der immer sicheren Kugel, der sehnige Arm; — bei den Damen die sichere und freie Haltung, schöner als bei den Damen unserer Stadt, der sanfte, lammfromme Blick voll Treue und Liebe.

„Der Anblick dieser vier Leute,“ flüsterte er, „die typisch für alle Apler sind, ist allein das bißchen Eintrittsgeld wert. Wann — ich frage Sie — wann bekommt man in einer kleinen Stadt so etwas zu sehen? — Sehen Sie die kleine, schöne Dame, die nach meiner Meinung Sopran singt — haben wir unter unseren Mädchen eine solche Perle?“

Die anderen starrten die Sopranistin an und waren schon von ihr hingerissen, ehe sie den Mund aufgemacht hatte. Auch die übrigen Herren im Saal widmeten der schönen Sängerin ihre ganze Aufmerksamkeit und eine Anzahl der Verheirateten mußte es sich gefallen lassen, von der getreuen Ehehälfte einen Stoß in die Rippen zu bekommen, während ihnen Worte, wie „albernes Benehmen! — was ist an der Gans zu sehen, sieh' mich an! — kennst du die Person von früher?“ um die Ohren flogen.

Die Sängerin sah gelangweilt vor sich nieder; wenn ihr Auge über die Gesellschaft schweifte, behielt es den Ausdruck der grenzenlosesten Gleichgültigkeit. Auch als die Sänger sich

aufstellten und einige Schweizer Lieder von sich gaben, nahm ihr Gesicht keinen freundlicheren Ausdruck an, sie sah aus wie eine frostige, abgestorbene, aber trotzdem recht hübsche Winterlandschaft.

Herr Paul Heister konnte viel vertragen, das hatte er heute Nachmittag schon gezeigt, als er zwölf Seidel Bier hinter die Binde goß, aber dies Gesicht konnte er nicht ertragen.

Die Sängerin sang jetzt: „Verlossen bin i, wie der Stoan auf der Stroßen“, und zwar sang sie allein, und nur der dicke Herr, welcher Bass sang, murzte gelegentlich einige Töne zur Begleitung mit.

Herr Heister ließ die Sängerin nicht aus den Augen, und als sie mit so viel Empfindung sang, daß sie zum Kirchlein hinausgehen und sich ausweinen wollte, da schien es ihm, als ob Thränen im Auge der Sängerin ständen und er fühlte das tiefste Mitleid mit dem verlassenen Mädchen.

Fortgerissen aus ihren Bergen und von den geliebten Eltern, hineingestoßen in die liebevolle Fremde, wo kein Herz für sie schlug, wo kein Berg sie erfreute! „Denn,“ so dachte Herr Paul — „der Anblick unseres Mühlenberges, auf dem die Brauerei steht, ist doch nur ein schwacher Ersatz für die Alpen.“ Woran denkt das gute Mädchen jetzt beim Gesang dieses erschütternden Liedes? Von welchem Leid ist ihre zarte Seele durchdrungen? Ist es allein das Heimweh nach den Bergen, das so mächtig in ihr erweckt wird, oder träumt sie auch von dem jungen Jäger?

Paul stieß seine drei Gefährten mit dem Ellbogen an und machte ihnen dann klar, was jene Thränen bei dem tabellos alplerisch gesungenen Liede zu bedeuten hätten.

„Und dabei keine mitfühlende Seele unter allen diesen Zuhörern,“ sagte er, „kein Enthusiasmus, keine Begeisterung! Sehen Sie die feuchten Augen des armen Mädchens? Sie sehnt sich in ihre freien Berge, wo der Adler horstet und die Donau rauscht. — Was? Die Donau rauscht nicht in den Alpen? Nun, dann meine ich die — den, den — na, 's ist

einerlei — irgend einen anderen gefühlvollen Fluß. Hier ist die Armste in der Gewalt des elenden Bassfängers, und aus der Sklaverei dieses Menschenhändlers kann sie nicht heraus. Ich kenne das! Wer einmal so einen Kontrakt unterschrieben hat, kann ewig daran kauen!“

„An dem Kontrakt?“

„Machen Sie um Gottes willen keine faulen Bemerkungen, die sind hier nicht angebracht! — Wollen Sie mir bei einem edlen Werke helfen? Ich weiß, Sie sind ebenso bereit wie ich, wo es gilt, zu helfen einem solchen Edelweiß aus den Bergen! Wir wollen sie befreien“ — rief der enthusiastische Kaufmann, „wir schießen Geld zusammen und händigen es ihr ein, damit sie ein Billet nach — — in — nun, in die Alpen nimmt und ihr Kummer und Heimweh gestillt wird. Es ist eine gute That, sage ich!“

Einer der Herren, zu seiner Schande sei es gesagt, kraute sich an den Hinterkopf bei dieser Rede, als ob dort sein Portemonnaie wäre. Der Herr hieß Fritz Rothamel — warum sollten wir den Namen eines so steinernen Mannes verschweigen? Er kraute sich an den Hinterkopf in der Gegend des kleinen Gehirns, zog dann die Schnurrbartspitzen etwas länger, öffnete den Mund ziemlich weit, klappte ihn wieder zu und murmelte: „hm!“

Herrn Paul Heisters Gesicht wurde zornig rot, als er diese verschiedenen, seinen Absichten und Wünschen offenbar nicht günstigen Bewegungen bemerkte.

„Was wollen Sie mit diesem ‚hm‘ sagen?“ fragte er eindringlich. Herr Rothamel sagte nicht, was er mit diesem „hm“ sagen wollte.

„Wollen Sie sich etwa ausschließen?“

„Ich möchte mit der Sache nichts zu thun haben!“ sagte Herr Rothamel bestimmt, aber doch mit klopfendem Herzen.

„Sehr gut,“ entgegnete Herr Heister, „so opfere ich fünfzehn Mark für den edlen Zweck; ich wollte sonst nur zehn Mark geben. Wie viel geben Sie, Herr Grafer?“

„Fünf Mark!“ sagte Herr Graser seufzend.

„Und wie viel Sie, Herr Mattenzagel?“

„Auch fünf Mark!“ sagte Herr Mattenzagel und seufzte auch, weil Herr Graser geseufzt hatte.

„Schön — her damit! Das sind also 25 Mark, noch lange nicht genug für eine Reise nach — in — nach Zillerthal. — Ich werde aber mehr schaffen!“

Diese Unterhaltung hatte stattgefunden, während die Konzertsänger „Zu Mantua in Banden“ an die Luft gesetzt hatten. Als die himmlische Sopranistin mit sanfter Stimme zuletzt: „Leb' wohl, mein Land Tirol!“ gestötet hatte, als ein Sturm von Beifall durch den Saal rauschte — da stand Herr Paul Heisters Entschluß felsenfest: — er ging von einer Herrengruppe zur andern, trug die von ihm verfaßten Heimweggedanken der Sopranistin vor; erntete von der begeisterten Jugend zwei bis drei Mark (die Leute mußten dafür auf den folgenden Tanz verzichten); von weichmütigen Männern wurden ihm eine Mark oder fünfzig Pfennig zugesteckt, ohne daß die liebende Gattin es gewahr wurde, und alte Leute lachten Herrn Heister aus. Als er endlich in einem Nebentüchchen das Geld nachzählte, hatte er etwas über vierzig Mark in der Tasche. Er steckte alles in seine neue Geldbörse, rechnete nach, daß es für ein Billet ausreichte, und während des zweiten Teils des Programms saß er, den Kopf in die Hand gestützt, an seinem Tisch, warf seinem Freunde Rothamel verächtliche Blicke zu und sann nach über die Anrede, unter welcher er der Blume aus den Alpen das Geld überreichen wollte, welche Anrede die lauterer Empfindungen der Spender so schildern mußte, daß von einer Ablehnung — die nur zu sehr zu befürchten war — gar nicht die Rede sein könne.

Die Sänger sangen noch Schnadahüpfli, jobelten, schuhplattelten — bravo, bravo! da capo! nochmal geschuhplattelt — Ausrufe wie: großartig, entzündend, herrlich — und das Konzert war beendigt.

Oben auf der Galerie stimmten die Stadtmusikanten die Geigen, der Saal wurde geräumt von Tischen und Stühlen; Herr Paul Heister näherte sich der Sopranistin und bat um einen Augenblick Gehör. Sie sah ihn groß an — Herr Rothamel sagte später wenig geziemend, es hätte in diesem Blick der Ausdruck der größten Wurschtigkeit gelegen — kam aber mit ihm, und die Herren Grafer und Mattenzagel folgten. Im schwach erleuchteten Nebenzimmerchen stand Herr Paul Heister vor der Diva, hielt die Gelbbörse in der Hand und begann:

„Hochberehrtes Fräulein! Wir sind nur Bürger einer kleinen Stadt, aber wir sind doch Menschenkenner“ — die Kleine schüttelte ungeduldig fragend den Kopf und Herr Heister kam dadurch etwas aus der Fassung — „Menschenkenner, Fräulein. Wir haben die Thränen in Ihren Augen schimmern sehen, wir haben voll Mitgefühl die leidenden Züge Ihres holden Antlitzes bemerkt und haben als Menschenkenner daraus gelesen, daß Sie an tiefem Heimweh nach den heimatlichen Bergen erkrankt sind und daß Sie hier unter unerträglichem Zwange ein beklagenswertes Dasein führen.“ — Die Kleine stampfte wie erregt mit dem linken Fuße auf den Fußboden. — „Sehen Sie, wie richtig wir Sie beurteilt haben. Das Gefühl übermannt Sie. Nun haben meine Freunde und — — und ich eine Kleinigkeit zusammengeschossen“ — die Sängerin wurde plötzlich aufmerksam und blickte auf die Gelbbörse — „damit wir Ihnen die Rückkehr zu Ihren Bergen und zu den Blumen der Almen, zu Ihrer Sennhütte und allen Ihren Lieben ermöglichen können. Es ist nicht viel, aber es wird reichen! Nehmen Sie es an als ein Zeichen unserer Verehrung für Sie und unserer Liebe zu Ihrer schönen Heimat!“

Er drückte ihr das Geld in die Hand, die zu seinem unsagbaren Triumphe infolge der wohlgesetzten Worte nicht ein bißchen zögerte, die Gabe hermetisch zu umschließen. Dann sagte die Alpendame freundlich lächelnd: „Machen Sie sich



man keenen Fleck in die Weste, mein Juter, ik bin nich aus die Alpen — ik bin 'n richtiget Berliner Kind und habe noch keenen Berg nich jesehen als det Kreuzjebirge. Wir reisen bloß in Pommern! Mit det leidende Antlitß wollen Sie mir wohl ugen? Ik habe nämlich neie Stiebel an und die bricken jrabezujräßlich. Aber ik sehe, det Sie jute Menschen sind — wat meenen Sie — soll ik det andere Mäßen, wat die Marie is und Alt singt, ooch holen und wollen wir denn 'ne Pülle Sekt drinken? — Det andere Geld behalt ik aber selber, da loof ik mir 'n neuet Mantelett vor! Aber sagen Sie et, bitte, nich den Bassänger, det is mein Breitjam, der is furchtbar eifersüchtig und kennte leicht Kaleika machen! — Wenn Sie keenen Sekt ausjeben wollen — mir is et ooch eja!“

Die drei Herren verschwanden schleunigst — auf der Straße unter einer Laterne schworen sie, nie wieder der gektreteten, an Heimweh leidenden Menschheit zu helfen, kein Wort über die Sache zu sprechen und nie wieder die Zillerthaler zu besuchen.

Am Tanze beteiligten sich auch die Säger; als Herr Rothamel gewahr wurde, daß seine Freunde spurlos verschwunden waren, forderte er die Sopranistin zum Walzer auf und fragte sie während des Tanzes, wo die Herren geblieben wären. Sie erzählte darauf alles haarklein, und als Herr Rothamel einen Lachkrampf überstanden hatte, erzählte er den übrigen Herren die Geschichte, und zwar just zur selben Zeit, als bei der Laterne Stillschweigen verabredet wurde.

---

## Friedrich Schult.

### 1.

Fräulein Regina Gluck wier städt'sche Dichterin und Sängerin, un dat Wochenblatt un dei Wirtshussaal wieren bei beiden Fläg, wur sei ehren Schott afladen bed. För 't Wochenblatt liefert sei schepelwies' Gebichte äwer Sehnsuchten von jeder Ort, äwer den Abendstirn un den Mand un ehr Gedanken bi 't Anfiken von den gräunen Rasen, un jeder, bei 'n beten Gefäuhl för dat Höhere hadd, säd, des' Gedanken un Sehnsuchten wieren von dei best Ell, un up so'ne Lyrik hädde sich Heine un Frida Schanz wat inbillen künnt.

In'n Sommer kreg sei dei meisten Dichtanfäll. Denn flögen ehr dei Gedanken dörch 'n Kopp un up Papier as bi 'n Dreßler dei Spöhn, un dei Wochenblattsbruder kem gornich tau Besinnung. In'n Hartost hadd sei 'ne Schuwlade voll von ehre gedruckten Gedanken un denn rep sei den städt'schen Kanter tau sich. Sei eten beid Botterbrödd, brünken Thee dortan un festen mang dei Gedanken rüm, un wenn dei Kanter wedder nah Hus güng, hadd hei so'n twintig, dörtig Gedanken in dei Awertreckertasch un sett't sich tau Hus hen un maht trurige Musik tau dei trurigen Lieder un rohrt bi 't Komponieren. Un in'n Winter stellt sich Fräulein Regina baben up dat Podium un verdbrew sich bei Tib dormit, ehr Gedanken vör ein uterwählt kunstsinig Publikum tau aberklauen. Sei süng, dat ehr sülwst un ehr Taubürers dei Ogen äwergüngen.

Regina wier 'n mäglich gebildtes, äwer 'n durables Wesen. Ehre Empfindungen, dei sei in ehr Gebichte rinpackt, wieren von dei allergebrechlichst un gefäuhlvollst Ort, un wer sei les', müßt denken, dat dei Dichterin 'ne Mand'schiendam mit

'n blaß Gesicht un wirre gele Hor un waterblage Ogen wier. Äwer dat wier Regina nich. Sei habb Gardeformat — so lang wier sei geraden; sei drög ehr swarten Hor glatt un ordentlich un wier uf süs propper un afferat. Bör vele Johren wier sei uf eis vüllig un kumplett west; äwer nu wier sei in dei vernünftigen Johren angelangt un habb alls afleggt, wat doch vergänglich un eitel is un man 'n por Johr vörhöllt.

In ehre jungen Johren habb sei natürlich uf ebenso as jedes Mäten an't Frigen dacht. Taurist kel sei nah haben hen un söcht mang dei studierte Minschheit rüm, un eis häbb ehr dat binah glückt. In ehr Dischschuw leg 'n Hümpel Breif, dei eis 'n lustig Rannebat schreben habb, un dei Stein un Bein sworn habb, ehr tau heuraten. Sei habb't äwer doch nich dahn, un sei habb sien Breiw mit'n roth Siedenband tausambund'n, un wenn sei ehr dichterischen Müden kreg, denn bläbert sei in dei Breiw, und dei olle Leiw kettelt ehr denn webber, dat sei von gebrochen Herzen un ewige Entfagung upschrew, wat up plattbütsch niks wider heit as: „Lat den Swinegel reisen!“ — Späder habb Regina sich dei gewöhnliche Minschheit beseihn, un wenn dei jung Förster obder dei nieg Schaullehrer kamen wieren un hädben anfragt, denn häbb sei uf ja seggt; sei häbb uf nich den riken Möllersähn utslagen. Mit dei Johren, as sei all anfüng, sur tau warben, wat sei äwer gegen dei Mannslüd ganz gaub verstellen künn, füng sei an intauseihn, dat 'n Handwarcksmann uf 'n achtungswirten Minsch is, un sei häbb uf taulangt, ihre sei dat leben habb, dat so ein Mann in Leiw tau ehr vergahn wier. Ganz un gor habb sei sich dat Frigen noch ümmer nich entfeggt; äwer Tid würd dat, wenn 't äwerhaupt noch wat warben süll, sei würd all rustrig und schrumpfig. Nödig habb sei dat Heuraten nich, denn ehr Vater wier'n oll pangfionierten Stilerbeamter, un em wier dörch Artschaft 'n hübschen Gröfschen Geld in dei Tasch slaten, wurbon hei und sien Dochter kommod leben können.

Ehr Badder habb nit's tau seggen in'n Husstand; dor regiert Regina unümschränkt; hei wier am besten tau Weg, wenn hei von sienen Monarchen niks hört obder seg, un dorum wier bei oll Gluck mihr ut as in'n Hus, un sien größt Vergnügen wier, wenn hei sich abends vull Grog sugen un bi't Kortenspill sitten könn.

Regina wier also so wiet 'n orig Mäten bet up ehr Sucht tau'n Dichten un Trecken. Ja, Trecken! Sei treckt alle söß Wochen in ehr Stuben üm; sei maht denn bei Slapstuw tau bei Wahnstuw, un bei Wahnstuw smölt't sei tau bei best Stuw üm, un ehr Badder müßt sich abends obder nachts, wenn hei ut'n Kraug nah Hus turnt, in sienen eigen Hus wöhren un trechtsäulen un sich an'n Kopp faten un sich besinnen, wur hüt bei Slapstuw wier, un müßt denn grauweln, üm sien Bebb tau finden. Dat denn dorbi sien Schänen un sien Happen Bul öfter eis 'n Knuff kregen un dat hei sich mit lahme Arm obder 'ne blage Bacl bi't Kortenspill hensett't un dat hei morgens den Kopp und bei Beinen kühlt, süht nu woll jederein in.

Vör vierteihn Tag habb Regina 'n lütten Umtog affhollen; sei habb blot in ehr best Stuw bei Mäwel ümstellt. Süt süll't mit'n groten Umtog losgahn. Sei lep mit 'ne Ell' in dei Stuben rüm, met dei Wänd ut un dat Schapp un dat Sofa un dei Bettstellen un notiert midben mang dei Frühlings- un Sehnsuchtsgebichte in ehr Notizbawl bei Mäten von ehr Saten: Vögel singen in dem Haine — Schreibtisch zwei Ellen — Ihrem Schöpfer Preis und Dank — Kleiderschrank anderthalb Ellen.

So güng dat 'ne Stund' lang un vör ehr Dgen, dat heit ehr inwendigen Dgen, stünd all alls nah ehr nigen Infall farig. Nu brukt dat blot man mihr ümstellt tau warden. As ehr Badder ehr Anstalten, dei hei vel tau gaub kennen deb, gewohr würd, nehm hei so rasch, as dat in sien Angst gahn deb, Haut un Awertrecker un maht sich ut dei Schußling. Sei wüßt tau genau, dat dat bi dit Wark

ahn vel Stöten un Intweibrecken, Schellen un Stöwen nich afgüing.

Megina schickt hen nah Discher Sparling, hei süll kamen un ehr bi't Amtreden helpen.

Nah 'ne halw Stund' kam Sparlingen sien Gefell Friedrich Schult un säd: „Was mein Meister ist, läßt sich für dem gütigen Auftrage bedanken un hätt' eigenhändig keine Zeit und künnt sich nich mit's Umziehen bemengen und leimt Stuhlbeine an. Und soll mich erkundigen, ob Fräulen mit mich fürlieb nehmen wollen und wär sein Gefell un versteh mir heilschen auf Umziehen!“

Bei Monarch kel sich den Gefellen von haben bet unner an. Sei wier all ut bei Windbüdeljohren rut, wier rieklisch so lang as Megina un alls an em wier frisch und rot, dat Halsbaut, bei Backen, bei Snurrbort un bei Näs', un doch hadden all des' Deile 'ne verschiedene Kalür, sei spälten von't Gelleriche bet in't Kopperrod, un twischen Snurrbort un Näs', bei beiden Endstationen, stufsten sich bei Farben allmählich af. Von ävermäßige Mächteruheit habb Friedrich bei robe Näs' nich kregen, dat gestünd hei süllwst tau.

Sei treckt sich 'n Kock ut un kel ehr up sien Ort an, dat heit grenzenlos dämlisch; denn Friedrich wier 'n beten düsig; hei wier as Kind eis mit 'n Kopp up 'e Schümbäl fallen un habb 'ne grote Bul in bei Däl stött. Seit des' Tid wieren bei glänzenden Anlagen un Gaben, bei hei hett habb, as ut-segt un hei wier dorför 'n Dämelllas worden un bleben. Sien Mudder habb naug versöcht, em mit allerhand Middel wedder tau'n vernünftig Minschen tau maken, äwer bei Kur habb nich anslahn. Dat wier 'n Glück, dat Friedrich von sien Dämlichkeit wider kein Beswerden habb, hei künn ganz ruhig dorför slapen.

Friedrich läd in sien Gesicht 'n Schien von Piffigkeit, as hei den Monarchen ankel, un dat kreg hei dorbüch fatig, dat hei ein Og tautnep un den Mund nah't linke Uhr rantrect, so daß ein Snurrbortspitz nah'n Uhrzippel ranlem.

„Wie heißen Sie?“ frög Regina.

„Friedrich Schult!“ antwurt't hei.

„Herr Schult,“ säb sei un kel den strammen Kirl mit Wollgefallen an, „wollen Sie die Güte haben un mit dem Tisch anfangen. Er soll in die andere Stube — dorthin!“ Sei wiest em mit 'n Finger dat nige Standquartier för den Tisch.

„Sagen Sie nich ‚Herr Schult‘ zu mich, Fräulen,“ heb Friedrich, „dieses bin ich nich gewennt, daß mit mich so'n Prät gemacht wird!“

Regina wier äwer desen Bewies von männliche Beschcheidenheit hoch erfreut, un wenn sei nu den langen Slohm mit sien stiwen Knaken ankel, denn dünkt ehr dat in ehr dichterische Phantasie, as wenn hei 'n Ideal von Männlichkeit, von Kraft un Edelsinn wier, un sei malt sich ut Friedrich Schulden einen ganz andern Kirl trecht un kned't un formt em in ehr Inbildung so lang rüm, bet hei lang nich mihr bei richtig Friedrich wier.

Friedrich söt feste an und slegt mit den Tisch af.

Um irgend wat tau seggen, frög sei em: „Sind Sie schon lange bei Meister Sperling?“

„Erst vierzehn Tage,“ säb hei.

„Wie gefällt es Ihnen hier?“

„So einigermaßen ziemlich!“ gew Friedrich tau Antwurt, bei sich sihr gewählt up hochbütsch utdrücken künn.

„Es giebt hier schöne Mädchen, nicht wahr?“ frög sei un kel em schallhaft an.

„Ich hätt' noch keine nich vor die Augen gekrigt,“ säb Friedrich un kel ehr ut an.

„Wie ist denn das Essen bei Meister Sperling? Die Bilder nehmen wir zuletzt, erst wollen wir die großen Sachen fortschaffen!“

Friedrich kreg ein Schapp tau faten un Regina söt as 'n Kirl mit an.

„Nun?“ frög sei noch eis, „sind Sie mit der Verpflegung zufrieden?“

Friedrich let ehr trurig an, sei hebb an 'n wunden Punkt rührt. Saud un vel eten wier sien swache Sieb, un Meister Sparlingen sien Fru nehm up bei einzeln Leiden schaf ten von ehr Gesellen gor kein Rücksicht.

„Das Essent is man leg!“ säb hei.

„Haben Sie Appetit auf ein Butterbrot?“ frög sei.

Friedrich nicköppt. Sei künn tau jeder Tid eten.

„Wie ist es mit einer Flasche Bier?“ frög sei, as sei rutgahn wull.

Em lepen bei Thränen ut bei Ogen vör Nührung un Döst.

Regina halt alls ran, und Friedrich stoppt sich gründlich vull. Sei let mit so vel Leiw un Freud tau, as hum 'ne Mudder empfindt, wenn sei ehr Kind 'ne Erfrischung ut bei Buddel givt. Sei habb äwer för ehr wider kein Ogen, hei arbeit't mit bei Rinmladen, dat em sweiten bed, und taulezt läd hei 't Meher weg un stöhnt: „St kann nich mihr!“

Sei smet noch 'n Blick vull Bertwiflung up den Kantten Speck, bei vör em up'n Töller leg, un argert sich, dat hei den nich ut noch bedwingen künn; äwer 't güng nich mihr.

Bei Treckarbeit güng webber los. Friedrich un Regina drögen un stellten un paßten un meten, un't gew kein einträchtiger Pörken as bef' beiden. Wat ein wull, dor säb bei ander Ja und Amen tau.

„Die Nähmaschine kommt in die Fensterecke dahinten!“ kommandiert sei.

Friedrich wier inverstahn un wull sei sich up'n Buckel laden.

„Lassen Sie,“ säb sei, „ich will mit anfassen!“

„O, Fräulein, die kann ich allein lüchten!“ meint Friedrich.

„Das strengt Sie zu sehr an — lassen Sie, ich will helfen.“

Sei langten nu beid tau, un sei kreg dorbi unverwöhrens sien Hand tau faten un let sei ut nich los, as sei astögen.

Sei müßt jo fast taugripen un dorbi drückt sei natürlich sien Hand. Friedrich dacht sich dor nils bi; em wier dat uk tämlich egal west, wenn sei em bi dei Arbeit ganz un gor ümfat't häbb.

„Nah 'ne Tid lang frög hei: „Erlauben Sie, daß ich 'n bißchen smökl bei die Arbeit?“

Hei langt dorbi in höchst verdächtige Wies' in dei Hosentasch un bröcht 'ne kort Pip tau'n Birschien. Regina kennt woll ut Erfohrung dei Nummer, bei dei Dischergesellen bi ehr Arbeit roken un winkt em mit dei Hand, bei Piep steken tau laten. Sei gew em 'ne Cigarr ut Badbern sien Rist, un Friedrich rokt, as wenn 'n arm Mann bacht un lacht vör Seligkeit äwer't ganz Gesicht. So'n gaud Flag habb hei bi sien Arbeit noch nich oft antreffen.

As sei bei swersten Möwel up dei nigen Plätze henstellt habben, wischt Friedrich sich den Sweit af un säb: „Wenn Sie erlauben, möcht' ich mir woll 'n Momang verpusten!“

„Herzlich gern,“ gew sei tau Antwort, „ich will Sie nicht abschinden!“

Bei Gesell müßt sien Lebensgeschichte vertellen, un Regina kreg dörch Fragen alls tau weiten, wurup sei niglich wier. Wur olst hei wier, frög sei.

Fiefunviertig.

Ob hei sich nich etablieren wull.

„Ich hätt kein Geld, es ist 'ne schrage Zeit.“

Hei wier doch all in dat Öller, ob hei all an 't Friegeen dacht habb. As Regina so fragt, müßt sei sich ümdreihn un würd dorbi gewahr, dat Stoff up dei Speigelfonsol leg, den sei afwischen müßt.

„Nach Mätens habe ich noch nicht gestaft,“ säb dei Gesell, un hei säb dormit dei Wahrheit.

Ob hei denn kein Mätens liben müßt!

„Ach ja, so'n schulschen Gast bin ich grad nicht, aber von's Mätensbesehen wird einer auch nicht fett!“ meint Friedrich un knep ein Dg tau.



Friedrichen sien Utdruckswies' verlegt ehr Empfindungen ein wenig; äwer sei dacht bi sich, dat künn sich mit dei Johren noch ändern, un ehr gefüll dat, dat sei sich as Fründin un Gününerin von em fühl't.

Wenn hei nu vermägend wier, frög sei, ob hei denn woll noch heuraten mücht.

„Das ist 'ne snacksche Frag,“ säb Friedrich, „da hab ich noch nich an gedacht. So knaß will ich das auch nicht absagen. — Wollen Sie mich eine anfliegen?“ Sei lacht lud up äwer sien Snaf, un sei würd rot äwer sien dämlich Frag.

„Wo denken Sie hin!“ säb sei un smet den Kopp in'n Nacken, grad so as 'n Flügelmann bi dei Gard.

Friedrich lacht noch ümmertau.

„So leicht laß ich mir nicht überdümpeln,“ säb hei, „wenn ich doch mit 'ne Frau eingeseget werden soll, muß sie Gröschens un 'ne Figur haben!“

„Was meinen Sie mit der Figur?“ frög sei em.

„Na, ich meine, es muß nich so'n Häster sein, die nach allens kuckt, was Büksen trägt, und die Cigaretten raucht und sich auffidummt mit allerhand unechten Kram und nachher ist allens nich wahr, und die denn Sonntags in die Kirche läuft und sich besehen läßt, und die das bißchen Geld verspillt, was ich verdiene. So eine is noch stinner als 'n Mannsmensch, der rumschwimelt und sein Geld verstreicht!“

Regina hört andächtigt tau, as Friedrich up des' Ort sien ihrenwirten Grundsätz upschöttelt un maht 'n ganz fründlich Gesicht bortau.

„Sie haben ganz recht,“ säb sei, „so'n junges Ding würde ich auch nicht nehmen!“

„Gott behüte mir in allen Gnaden vor junge Mätens“, säb Friedrich, „ich kenne die Ort aus die große Stadt, als ich noch in Anklam arbeit'te!“

Sei schubbert tausam bi den schrecklichen Gedanken, dat hei 'n jung Mäten frigen süll.

„Ne,“ säb hei, „wenn's sein muß, und ich muß in den sauren Apfel beißen, denn lieber eine in gesetzten Jahren!“

Regina habb vörlöfing naug hört; bei Arbeit güng webber los, un sei hülp em stitig, üm em tau wisen, dat sei 'n be-drievlich Mäten wier. Dorbi smet sei em fründliche Blicke tau, un dat wier blot schab, dat unſ' Friedrich niks dorvorn gewohr würd.

Regina wier süs sporsam, ja binaß gizig, äwer tau Middag-tid frög sei em doch, ob hei nich 'n beten miteten wull, hei brukt denn den langen Weg nah Meister Sparlingen sienem Hus — zwei Minuten — nich tau maken. Friedrich dacht an Fru Meistern ehren magern Disch un willigt mit Freu-den in.

„Ich bin sehr für gut Essent,“ säb hei tautrulich, „un mich is am besten, wenn ich mich stramm vollgeproppt habe.“

Sei bröcht das Eten up'n Disch, un Friedrich slög 'ne fürchterliche Naht. Sei schaniert sich nich 'n Happen, un hei nehm bi't Eten bei Fingern tau Hülp, so as hei dat in sien Barkstätt gewöhnt wier.

Sei wier nahsichtig mit em, ja sien urwüchsig Benehmen, as sei dat in'n stillen nennt, gefüll ehr sogar. Mit ehren Babber habb sei üm vel geringere Verbreken Striet un Jagd malt.

Friedrich dacht nich in'n Drom doran, sich äwer all des' Gnad tau wundern; denn Friedrich wier längst so wied börch-bild't, sich äwerhaupt äwer niks mihr tau wundern. Sei nehm alls, as dat kem un let alls gahn, as dat güng. Mit Nahgrüweln gew hei sich äwerhaupt nich af; dat habb hei sien Leben lang noch nich dahn un sich gaud dorbi stahn.

Friedrich arbeit't bet halwig Nahmiddag, don wier bei Amtog farig; hei drähnt noch vel mit sien Günnerin; sei spelt em noch 'n Strämel up 't Klavier vör un süng dortau un Friedrich folgt bei Händ äwer bei Mag, kraht sich an-dächtig sien Hor un peikt endlich af. Sei habb kein Ahnung, dat ehre Frigewigkeit mit dat Kinbörnen von Lebensmittel

un Musik 'n andern Hinnergrund hebben künn, as einfache Minschenfründlichkeit.

Abends in 'e Wartstätt, as Friedrich sich bei kort Piep ansticht habb un mit dei andern Gesellen klähnt, argert hei ehr dormit, dat hei ehr vertellt, wur vel un gaud hei hüt eten habb.

„Drei Swienskaletten hew ik verputzt,“ süd hei un wischt sich den Mund in dese säute Erinnerung.

„Wat is sei denn för eine?“ frög Korl Holm, sien Mitgesell.

„O,“ antwurt't Friedrich, „sei is süs 'n ganz resolviert un kränsch Frugensmensch, äwer sei is wat infoltig; sei will einen uthorchen un frög mi, wat ik noch frigen wull. Dat Pürtrett is äwer bei Maßen dämlich. Up bei Klavier spelt f' äwer gaud!“

Friedrich dampft hierbi ut sien Piep un kef Korl an, as wenn hei seggen wull: „Up mi kannst di verlaten, ik kenn dei Minschen.“

„Hett sei di einen vörrästert?“ frög Korl.

„Ja, un sungen dorbi; sei hett 'ne Stimm as 'n Arm so bid,“ säd Friedrich.

In des' sülwige Stund' schrew Regina so'n Stücker dörtig Bers' in ehr Notizbuch von eble Männerkraft un süßes Ahnen, un as ehr Badder spät abends up swache Wein nah Hus güng, dacht hei nich an den Amtag, un as hei bei Dör apenslöt, äwerled hei sich, wur vel hei bi't Kortenspill verloren habb, un as hei utrelent habb, dat dat so üm'n Daler rüm sin müßt, schüddelt hei den Kopp un stödd sich dorbi an dei Hänglamp, bei hüt 'n andern Platz kregen habb, un as hei don bi Sieb güng, sohrt hei mit'n Armel in den Spiegel, dat dei Stücken rutfüllen. Sei dacht verzagt an den Husmonarchen un lurt un horcht, dat sei schellen süll. As dat still blew, wundert hei sich noch mihr un föt an sienem Kopp, bei von den Grog un bei Lamp brummt. Regina leg friedfertig in ehr Bedd un habb all wedder dörtig frische Bers'

farig, bei sei vör sich herbed't, dormit sei sei tau morgen jo nich verget. Sei wier hilt so sachtmäudig un so verdräglich un in so'n säutes Nahsinnen verloren, dat sei gor nich up ehren Baddern sien Selbenthaten acht't habb. Sei glöwt, sei wier krank un güng ran nah ehr.

„Regina,“ säd hei.

„Ja, Bating?“ antwurt't sei.

Dei Ol verfiert sich äwer bes' zorte Antwort un frög:

„Soll ich den Doktor holen?“

„Wozu?“ frög sei borgegen.

„Fühlst du dich nicht krank?“

„O gar nicht — es beginnt ein neues Leben für mich!“

Dei Ol sackt up'n Stauhl un treckt sich mit swere Gedanken bei Klebaschen von'n Liew. Sei hüll sien Dochter för sich krank.

An 'n andern Morgen wier sei ganz vergnügt; sei süng 'n Lied von'n Böglein im Mondenschein. Sei munstert bei nige Upstellung un sünd ganz taufällig, dat ein Stauhlbein 'n beten wacklig wier. Sei frög ehren Babber, ob hei bi dit schöne Weber nich 'n Spaziergang maken woll; bei frische Luft würd sien Gesundheit woll wedder uphelsen.

Dei Ol wundert sich äwer dese zorte Fürsorg, nehm Haut un Stock un treckt gehorsam af.

Dei Gesell, bei gistern hier arbeit't habb, süll kamen, let sei Meister Sparling seggen; dor wier noch 'ne Kleinigkeit tau sieden.

Friedrich kem mit 'n Niempott wedder an, treckt sien Mul wedder bet an 't Uhr un knep ein Og tau, süng an tau liemen un sett't sich nahher bi't Frühstück hen. Em lacht dat Herz in'n Liew, as hei wedder tau langt, un as hei dormit dörch wier un sei frög: „Wollen Sie eine Cigarre rauchen?“ don langt hei in dei Kist un säd: „Wenn Sie mich eine spandieren wollen!“ wurbi hei ut Berseihn glif drei Cigarren nehm un twei in sien Tasch stel.

In sien Benehmen gegen dat Fräulein ändert sich niks,

uf später nich, as sei noch ander Discherarbeit fiind un denn immer nah Sparling schickt, dat hei einen Gesellen schickt, äwer keinen andern as Friedrich Schulden, an den hädd sei sich all gewöhnt. Friedrich makt ehr 'n nigen Hüker un et gaub Frühstück, as hei bestellt würd; Friedrich poliert 'ne oll Kommod un klart 'n ganzen Dag dorup un würd gaub verpflegt; Friedrich kloppt drei Billernagel in, huwelt 'n Finsterbrett af, slicht an 'n Duvenslag rüm un jedesmal lewt hei bong dorbi, et un drüink un rokt. Meister Sparling schrew flitig an un wünscht sich vel so'n Kundschaft. Wenn hei eis 'n Lihrburßen nah ehr schickt, denn bröcht sei em up'n Draw un jög den Jung ut 'n Hus. Mit so'n snappig Bengels wull sei niks tau dauhn hebben, säd sei.

För Friedrichen wier dit 'n herrlich Leben. Hei lurt alle Dag, ob dat Fräulen nich wedder nah em schickt, un dat Fräulen hädd uf girn schickt, äwer taulegt wier würklich niks mihr tau maken, dor wier alls liemt un nagelt un afhuwelt un poliert.

Em paßt dat Eten bi Meister Sparlingen gor nich mihr, un männigmal, wenn hei bi Supptüffel set un up'n Hiringsfwanz laut, dacht hei an Biffstäl un Kaletten bi dat Fräulen, un em würd dorbi ganz blümerant.

So'nen Tausand kann kein Minsch up 'e Dur uthollen, un Friedrich Schult wier uf man 'n Minsch. As Regina in acht Dag nich schickt hädd, kündigt hei bi Meister Sparling un säd em, nah vierteihn Dag wull hei wandern.

Regina wier gewohr worden, dat up ehr Däl noch 'n Hautriegel fehlt un schickt nah Friedrich Schulden. Dat wier den Dag nah bei Kündigung. Friedrich kem bebräutot an un vertellt ehr, dat hei wiber wull, in dei Frömb!

Sei verfiert sich nich slicht.

Wur hei hen wull?

Friedrich nennt dei nächste Stadt, bei man drei Stunden entstrnt wier.

Sei athent up. Dat wier doch 'n lütten Trost. Sei frög, bi wecken hei dor arbeiten wull.

„Bi Meister Gräuhn,“ säb hei, „den kenn' ik!“

Dei Sal müßt in't reine kamen twischen ehr beid. As Friedrich wenig arbeit't un vel eten habb un ehr bei Hand gewen habb, äwerled sei: Wenn hei wull, denn würd sei em nehmen. Sei wier 'n forschen Kirl, verstünd sien Handwerk un wier gaub tau regieren. Sei habb Geld un künn em 'ne Discheri inrichten un sei wull 'n Mann hebben. Dei Romantil un dat Dichten un dat Singen wier so wied ganz schön, äwer 'n Mann wier 'n ganz Deil beter. Mit ehren Babber wull sei woll alls in 'e Reih bringen, un Friedrich müßt sich erklären, ob hei wull obder nich wull; sei wull em woll dortau kriegen. Dat wier 'n Kampf üm Krigen obder Nichtkrigen, un sei wull fechten, dat nehm sei sich vör.

An 'n letzten Dag schickt sei wedder nah Friedrichen, un Friedrich kem.

Sei kel em äwerglücklich an un frög em, wat hei nu woll bi sich dacht.

Friedrich kratzt sich an sien Kinn, stel einen Dumen in dei Westentasch un kel beispinnig vör sich dal. Endlich säb hei: „Mich jankt nach Mettwust!“

Sei versorgt em wedder.

„Wir sehen uns heute zum letztenmal!“ säb sei tau em, üm tau hüren, wat hei woll dortau meint.

Friedrich nickt mit 'n Kopp.

„Ober meinen Sie, daß wir uns noch wiedersehen?“ frög sei.

Friedrich treckt mit bei Schullern.

„Hätten Sie nicht doch Lust, hier zu bleiben?“

„Ich laß nich Kulsäg mit mich spelen!“ säb Friedrich un treckt bei Bierbuddel apen.

„Wie meinen Sie das?“ frög sei un ret bei Dgen wied up.

„Meine Meisterin füllt einen alle Tage die Gebirne mit

Supptüffel und Hiring aus, und denn verplümpert sie noch den Snaps mit Wasser, so was kann ich nicht verknusen!"

„Haben Sie denn nicht ein bißchen Sehnsucht nach mir?“ frög sei em zärtlich.

„Sehnsuchten hätt ich woll!“ säb Friedrich un set den Keß' verleivot an, der vör em up'n Töller leg.

„Werden Sie öfter an mich denken?“ frög sei wedder.

„Ja!“ säb Friedrich, „dies ist 'n gutes Flag hier!“

„Sei nahm dit för 'ne Ort Liebeserklärung un füll em bauz üm den Hals un läb ehr Bact an sien Uhren.

Friedrich kreg 'n heftigen Schreck; em würd grugen bi dese Awerrumpelung, sien Arm hüßl hei piel vör sich hen un sien Ogen irrten in grötste Angst in 'e Stuw rüm. Sei würd brunrot in't Gesicht, hei wier unfähig, 'n Gedanken zu faten. Endlich stünd hei up, nehm ehr mit in dei Höcht un lebdt mit ehr nah bei Dör hen. Hier grep hei nah sienen Haut un rep: „Atschüs!“

Sei let em los, un Friedrich witscht ut 'e Dör un ret ut, as wenn dei will Jagd hinner em wier.

„Er ist ganz fassungslos,“ säb sei tau sich, „es ist auch am besten, ich mache alles schriftlich mit ihm ab!“ —

## 2.

Friedrich Schult set abends in 'e Markstädt bi Meister Gräuhn up bei Sunwelbänk, habb ein Wein äwer't ander flagen un dacht an gor niks. Dei Postbad kem in dei Markstädt un frög, ob dor ein Friedrich Schult wier.

„Ja,“ säb Friedrich, „if heit so!“

„Hier is'n Breif!“

Friedrich habb in sienen Leben noch keinen Breif kregen, un hei wundert sich nich wenig äwer desen irsten.

Dei Breifdräger langt em den Breif hen, Friedrich trugt sich nich tautaulangen, hei dacht an Verklagen un Polizei

un Insitten un kreg Angst vör den Breif. „Hei is woll nich för mi!“ meint hei furchtsam!

„Ach wat, Schapskopp! It hew kein Tid, mi üm so'n dummen Bengel uptauhollen,“ säb dei Breifdräger, „is hier denn noch ein Friedrich Schult?“

„Ne,“ säb Friedrich, „it hün man allein hier!“

„Na, denn hört bi dei Breif!“ säb dei Postbad, läb den Breif up dei Huwelbänk un güng af.

„Nehmen S' nich äwel,“ säb Friedrich höflich, dei vör dei Postbeamten ebenso vel Angst habb, as vör den Polizisten wegen dei blanken Knöp an 'n Rock.

Hei lel sich dat Schrieben lange Tid an. Taulekt nehm hei den Breif up un les' dei Upschrift:

An den Tischler Herrn Friedrich Schult  
bei Tischlermeister Grühn

in

K. K. K.

„Dat stimmt!“ sä Friedrich un wög den Breif mit dei Hand, „wat dor woll in steiht! Orig: Herrn Friedrich Schult, un bi Meister Grühn steiht nich Herr. Wenn dit man niks tau bedülden hett!“

Hei maht langsam den Breif apen un les':

„Mein Freund!

Nach vielen wonnehangen Stunden finde ich endlich den Mut, dem Drange meines Herzens zu folgen, und Ihnen, wackerer Mann, den ich achten und lieben gelernt habe, zu sagen, daß ich Ihr Gefühl richtig verstanden und gewürdigt habe und nur auf eine Erklärung von Ihnen warte.

In unverbrüchlicher Treue

Ihre

Regina Glück.

Nachschrift: Wenn die Verpfllegung bei Meister Grühn auch schlecht ist, will ich gern allerlei schicken. Ich bitte um baldige Antwort.

R.“



Wenn bei Hahn haben up'n Kirchentorm anfangen hädd tau freigen, obder sien oll böß' Meisterin em tau'n Dangen upföddert hädd, obder wenn hei gewohr worden wier, dat in sien Hosentasch sich 'n Mus'por anbugt un dor 'n Nest mit nägen lebendige Jungen hädd — Friedrich hädd sich ganz gewiß nich mihr wundern künnt, as hei sich äwer desen Breif wundernt. Hei schüddelt den Kopp, stel in den lütten Wartstätten-Spiegel, üm sien Gesicht tau bekiken un sich tau äwertügen, ob hei dit ut sülwst wier, hei, Friedrich Schult. Hei süfzte beip uf, stel webber up den Breif un schüddelt noch eis verstürt den Kopp. Hei wier von Jugend up swer von Begriffen west; äwer dit wier düller, as wenn bei Burmeister mit em Bräuderschaft brunken hädd.

„Waderer Mann — gern Allerlei schiden,“ bed't hei vör sich hen. Dat verstünd hei, wider niks, so oft as hei ut den Breif von vörn un von hinner döschel'.

„Wat sünd dat all för Nedensorten,“ brummt hei vör sich hen, „Mut un Gefühl un Erklärung — bei sünd jo so tag as Schauhsahlen — dor sall der Deuwel ut klaut werden!“

Hei brömt in bei Nacht von Eier un ander Lebensmittel, bei 'ne Gluck em in'n Korf bröcht, un as sei upwakt, würd hei gewohr, dat em dat Water ut'n Mund lopen wier von all dei Etfreuden in'n Drom. Dags würd dat allmäglich Licht in em; wat dor taulegt von allerlei schiden sünd, stel em mächtig in dei Näs' un abends güng hei in sien Kamer un drosselt folgenden Breif trecht:

„Meine Freundin!

Der Briff is mich Ahngenen und ich Habe dehm Briffe gekricht und Sinne wonne bange stunde lang Gelehsen und das essent bei Meister grün Ist schlecht und Achte unnd Liebe auch und An eine kipe mit allerlei denke ich Mitt Freuden und will ein waderer Mahn werden mit

Richtige geföhle und würdigkeiten und die Verpflegung ist man mies, bitte ergebenst

Friedrich Schult  
bei Meister Grün."

Regina les' ut deses Breif, dat Friedrich ehr doch sühr leim hadd, sei wier hoch erfreut, makt sich glit an't Inpacken un schickt em 'ne Rip mit Wust un Schinken, Ref' un Cigarren, um in Poppier ingewickelt noch 'n blanken Daler un einen Breif, dorin stünd:

„Geliebter meines Herzens!

Die zitternde Saite hat bei dir angeschlagen — ich schreibe heute mit dem traulichen ‚du‘, Geliebter — ich habe längst deine edle Leidenschaft zu mir bemerkt, du Herrlicher, ach, wann werden unsere getrennten Seelen ineinander schmelzen! wann werden wir auf der Bahn der Glückseligkeit wandeln! Hörst du das stürmische Klopfen meines Herzens? Wolken und Winde bringen dir meine Grüße und — —, du errätst es, Lieber!

Auf ewig deine

Regina Gluck.

Nachschrift: Pflege dich recht, du Guter, und überarbeite dich nicht! Wir sehen uns bald wieder! R."

As Friedrich utpacken ded, sünd hei taurist 'n grot Stück Schinken, hei langt rasch nah't Mezer, sneb 'n Halbpondsbeil af un verfluckt dat. Hei lacht äwer't ganz Gesicht äwer all des' Herrlichkeiten, hei les' ut den Breif, äwer wil hei niks dorvön verstünd, smet hei em rasch wedder in dei Rip. Hei prauwt alls; den Daler stel hei in sien Tasch, hei künn sich in dit Glück gor nich finden. As hei satt wier, verstößt hei dei Rip unner't Bedd, as wenn dor 'n Staatsgeheimnis in vertohrt wier un verrammelt sei mit olle Klebaschen un Ristentram. Nu hadd dat slicht Leben ein End. Morgens, middags un abends teht hei von sienem Vörrat un dacht nich doran, dat dei up des' Manier bald all würd. Dei

Meisterin lek em in dese Dag bi't Middag- un Abendeten vergnängt an: so'n Lüüd, bei wenig eten un dorbi gesund bleben un arbeit'ten, wieren ehr bei leimsten, un Friedrich et in dese Dag nich tau vel an'n Disch. — An'n Sünndag güng Friedrich nah'n Schützenplatz, drüñk för sien Geld forsch Bier, rokt von Herrn Glucken sien Cigarren dortau un maht gegen sien Fründ' Anspelingen von künstigen Riekbum, hei wier geborgen, und as hei duhn wier, gew hei 'ne Lag Bier taum besten un säd, wenn ehr dat in spädern Johren eis slicht güng, süllen sei tau em kamen, hei wüßt, wur'n armen Menschen tau Maud wier, hei wüßt uk, wur gaub einen dat deb, wenn man ümmer halen obder schicken laten künn. Abends verpußt hei den letzten Rest Lewerwust ut sien Riep un dorbi süng hei: „Ach, wenn es doch immer so blieb!“

Den andern Dag müßt hei wedder bi Meisterin Gräuhn sich dat Eiew vullslagen; äwer dat wier Mandag, un dat gew Pölltüffel un Hiring. Friedrich künn so'n gewöhnlich Gericht för keinen Pris eten, hei sett't sich hungriq an'n Disch un stünd hungriq wedder up.

„Dit geiht nich länger!“ säd hei tau sich, „if möt wedder schriwen. Sei nehm also Regina ehren Breif un schrew dortau des' Antwurt:

„geliebte Meines Herzens!

Unsere sehlen smelzen Bald die edle Leiden Schaft und die kipe ist nun lebbig und die Mettwust smeckte am besten und ich höre das Klopfen unnd die Wolken und das Geld ist Auch all und ich überarbeite Mir nicht und die zitternde Seite hat mich Auch Geslagen und die Mettwust smeckte doch am Besten und nun ist Allens all un Habe nichts mer und muß hungern. Bitte ergebens

Friedrich Schult  
bei Meister Grün.“

So'n beten Gauß'hut äwerlep em doch, as hei bei Rip mit desen Breif dorin abends nah bei Post bröcht. Sei wüßt nich, wat des' Unsinm för'n End hebben würd.

Regina packt hocheifrent wedder in, lād uk noch 'n Pund Botter mit bi un schrew 'n järtlichen Breif dortau. Nu hüß sei dat an bei Tib, ehren Babber up ehr baldige Verlamung vörtaubereiten. Sei lawt den Handwerkerstand im allgemeinen, bei Dischers ganz utnehmend un säb, dat Suwel-lieb: „Da streiten sich die Leut herum“ wier bei „edelste Perle der Poesie“ un sei süßwst häbb dat uk nich beter maken künnt, un dat sei in't Dichten ehr Forsch häbb, wüßt hei jo. — Ehr Babber kel ehr mitleidig an, hei hüß des' Reden för 'ne stikende Krankheit un tröst't ehr: „Laß man, Giening, reg dich nicht auf!“ Sei nehm sich vör, morgen ernsthaft mit den Dokter tau reden.

Friedrich Schult vertehrt in Freden bei Ingeweid von bei Rip, un as hei dormit tau End wier, schrew hei wedder un kreg uk wedder — einen Breif, äwer kein Lebensmittel-Rip. Sei schrew, dat sei räwerkamen wull den nächsten Mandag, um alls in't reine tau bringen un em heimtau-führen. Sei wull abends Kloß acht in'n Gasthof tau'n blagen Esel sin; sei steg in bei Damenstuw af. Sei süß denn dor sin un ehr an sien Herz drücken.

Em bewerten bei Knei, as hei dit les'. Sei habb dacht, bei Sal süß bi Eten un Drinken ehr Bewandtnis behollen, un nu süß hei persönlich in't Gesecht.

Bei Mandag kem, un Friedrich frög sienen Meister, wat hei nich 'ne Stund lang utgahn kunn; sien Lanten reist hier dörch und wull mit em spreken. Dei Meister wier in-verstahn, un Friedrich güng mit konfuse Gedanken nah den blagen Esel.

Hei mücht in 't Damentimmer, säb hei zaghaft tau den Kellner.

Dei kel em von haben an un frög endlich, ob hei meint, dat hei in bei Herberg wier.

„Ne,“ antwurt't Friedrich, „Kloß acht kümmt 'ne Dam un will mi spreken.“

„Na, denn hier rin!“

Je länger Friedrich Schult lurt, je heiter würd em. Em wies sühr slicht tau Maub, un hei dacht all doran, uttauriten, as ein Wagen vörführt.

Dei Stubendör güng up, un Regina kem rin in bei düster Stuw.

„Bist du hier, mein Herzens-Friedrich?“ frög sei.

„Ja,“ antwurt't hei und kröp achter'n Aben rut.

„Komm an mein Herz,“ rep sei.

Friedrich nehm 'n Anlopp, sprüng in 'e Höcht un bammelt an ehren Hals.

„Wer sind Sie?“ krischte sei up.

„Friedrich Schult!“ säb bei Bengel.

„Licht, Licht!“ schrigte sei.

Dei Kellner kem mit 'ne Lamp. Bi dat Licht seg sei 'u lütten Burßen von sösteihn Johr.

„Wer sind Sie?“ frög sei noch eis.

„Friedrich Schult,“ säb hei.

„Haben Sie meine Briefe bekommen?“

„Ja,“ säb hei schwach. Em gräst, as hei ehr Gesicht seihn habb. So habb hei sich ehr doch nicht vörstellt.

„Ist bei Meister Grün nicht ein alter Geselle, der Friedrich Schult heißt?“

„Nein,“ säb Friedrich un drögt sich den Sweit von 't Gesicht mit 'n Armel af.

Sei halte beip Luft.

„Kommen Sie mit zu Ihrem Meister,“ kommandiert sei.

Friedrichen steg 'ne Ahnung von vele Schacht up. Hei güng bebräuwot neben ehr.

As sei ankloppt bi den Meister, brückt Friedrich sich un lep nah 'n häwelsten Bähn.

„Meister,“ frög sei, „ist bei Ihnen ein Geselle mit Namen Friedrich Schult in Arbeit?“

„Ne,“ säb hei, „min Lihrburß heit äwer so! Sünd Sei sien Tanten?“

„Dummes Zeug! — Kennen Sie einen älteren Tischler-  
gesellen, der auch Friedrich Schult heißt?“

„Ja,“ gew hei tau Antwort, „dei is vör ungeföhr sief  
odder söß Wochen döschreift. — It bün 'n ollen Bekannten  
von em; hei säb, hei häbb süß girn bi mi arbeit't, denn it  
mö't grad Lü'd brufen; äwer dat güng nich, hei müßt wied  
weg, wur em keiner finden künn; hei redt ganz irr von Ver-  
folgungen un Maßstellungen, un don ret hei ut, as wenn  
bei böß' Feind achter em wier. Mi hett dei arm Kirl leb  
dahn!“

Regina häbb riklich naug hört; sei trück Pahl un sett't  
sich glük wedder in ehren Wagen. Hier slög sei sich mit dei  
Fuß vör'n Kopp un säb: „Ich dummes Schaf — ich alte  
Märrin!“

As sei tau Hus ankem, stel sei ehr Notizbauk mit dei  
Gebichte an Friedrichen in 't Föler, un as ehr Babber frög,  
wat dit bedüben süll, rohrt sei em an: „Das schert dich den  
Kuckuck; kümmer dich um deine Saufbrüder und nicht um  
mich!“

Bei Oll rew sich dei Händ un hägt sich in 'n stillen.

„Gott sei Dank,“ dacht hei, „nu is sei wedder gesund!  
Dit is ehr oll Tonort wedder!“

Hei nehm sienen Haut, güng tau Kraug un verlür twee  
Mark in'n Halbenpenning-Stat.

## Sandlow, Stratensegels. III.

---

### Inhalt.

|                                       | Seite |
|---------------------------------------|-------|
| Krischan up den Johrmarkt . . . . .   | 3     |
| Unser Reporter . . . . .              | 11    |
| Dei Gemeinbesißung . . . . .          | 17    |
| Eine Pilgerfahrt nach Rügen . . . . . | 42    |
| Gloden . . . . .                      | 56    |
| Unsere Kunstschwärmer . . . . .       | 67    |
| Friedrich Schult . . . . .            | 74    |

---





# Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

Vierter Band.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Meinem lieben, alten  
G u s t a v B e r g  
in Prerow

zur Erinnerung an unsere 25jährige Freundschaft  
gewidmet.



## En versänglich Heilmiddel.

---

Schaullehrer Henning in Soltklak set achter sinen Kanttheter in de Schaul un pläugt mit sin Jungens in de dütsche Sprach rüm. Sei habbd eben en Morgen Unland ümreten un de Preposittschonen mit'n Dativ und bei mit'n Accusativ so schön mang einanner mölt, dat dat in de Köpp von de Junges so wild utseg as up'n ümgereten Acker, un Henning let dat, all wat recht is, uck nich doran fehlen, dat harte, dröge Grammatikland mit Dispille un Brauwfäße aftaummessen, so dat doch en beten Lewen in de Stur'n kem un de Junges uck halbwegs munter blewen. Uck Willem Clasen und Kori Kropp leken den Schaullehrer stief in't Gesicht, un Herr Henning freugt sich, dat des' beiden Labands, bei süs immer ehr Privatbeschäftigung habben, hüt eis uppakten. Dat sei äwer beid up ehr Knei Kortten habben un dormit Tuschhandel dremen, dat let de gaud Lehrer sich nich drömen.

„Auf,“ säd de Lehrer, „ist auch ein Verhältnisswort, das den dritten und vierten Fall regieren kann. Ich kann zum Beispiel sagen: Der Vogel sitzt auf dem Dache, und auch: Der Vogel setzt sich auf das Dach!“

Un as de Lehrer dit säd, flüstert Willem Clasen sinen Fründ tau: „Piffbur is noch ganz nig; dor müst id drei bligern Knöp för hemwen!“ un dorbi kel hei den Lehrer stramm in de Ogen.

„So'n Schapstopp bün id denn doch nich,“ antwurdt em Kori Kropp un kel uck wiß nah'n Kanttheter hen, „so vel Knöp, so vel Kortten; Kreuznegen un Kreuzdam givst du tau, süs ward ut den Handel nicks!“

„Bilde nun einen ähnlichen Satz,“ säb Herr Henning, „zuerst einen, in dem wir auf mit dem Dativ haben! Kropp!“

Korl Kropp sprüing verbaßt up, de Worten füllen up den Fautbobben, un hei säb, as sin oll Mob wier: „Ich habe es nicht gethan!“

„So! — so!“ säb de Lührer un klappt den Rantheterbedel in de Höcht und wull den Schacht ruthalen, denn jeder Schauhlührer hett sin eigen Mob un Method bi de Erteihung, un Herr Henningen sin Method süng bi't Sinnerbeil von'n Minschen an.

In desen Ogenblick güng äwer de Stuwendör apen un rin kem — o du je, den Lührer füll dat Hart in de Blicken — de Schaukrat. De Jungs leken sich üm un fohrten in't En'n; denn för Kinner is en Schaukrat dat grotorigst Wesen in de Welt, un de Lührer fohrt ud in't En'n; denn för Schauhlührers giwt dat keinen grugligeren Anblick, as wenn en Schaukrat nah de Stuw rinfümmt. Henning habb rasch den Stoc wedder bi Sieb smeten; hei wüßt ganz genau, dat de Herr Rat all so wie so kettlig wier un all männigen Lührer bi'n Ranthalen kregen habb, den de Hand gor tau los set.

„Sag noch einmal einen solchen Satz!“ säb hei, denn em set de Schreck so bägern in de Knaken, dat hei nich wüßt, wat hei seggen süll.

„Sie haben wohl soeben Ihr Tagebuch in Ordnung gebracht!“ säb de hoge Herr fründlich und schöw sich de dicke gollen Brill up de Näs trecht.

„Ja — ja, gewissermaßen!“ stamert Henning rut.

„Nun, bitte, fahren Sie in Ihrem Unterricht fort!“

De Lührer süng an, alles, wat hei eben dörchplänght habb, äwertauggen un adert mit de Prepositzschon „in“ rüm.

„Bilde einen Satz mit ‚in,‘“ säb hei, „so daß ‚in‘ den Dativ regiert!“

Willem Elafen habb längst sin Worten bi Sieb bröcht; denn dat seg hei in, nu künn de Sat tau'n Swur kamen. De Schauhlührer, so rektent hei, künn echt tageln, un dat

Beten Gehalt, wat hei kreg, schacht't hei richtig up de Jungs ehren Buckel af. Wat kunn irst dorut warden, wenn nu de Schaulrat em sülvst bi de Flüchten kreg. Ud Korl Kropp hört andächtig tau; denn de Schaulrat hadd so wat Fierliches un Anständiges an sich, wat den Jung bet in de innerste Seel sneed. De Jungs meldten sich ud: „Elasen!“ rep de Lihrer.

„Ich gehe gern in der Schule!“ säd Willem.

„Nein!“ säd de Lihrer.

Willem tel em verwunnert an.

Nu fohrt de Schaulrat ud mang de Gähren un de Prepositzjonen.

„Das war nicht richtig!“ säd hei, „es heißt anders! Wie muß es heißen? Du!“

Un hei weist up Korl Kropp.

„Ich gehe nicht gern in der Schule!“ säd Korl forsch und lacht den Schaulrat fröhlich tau.

De Herr Rat füng ud an tau lachen un äwerlet nu den Lihrer dat Feld, un dei exiert denn noch 'ne halwe Stun'n mit ehr rüm. Nahst kem noch Nelson und Kelen an de Reig, un as de Inspektschon tau En'n was, kreg de Rat den Lihrer bi'n Rocksknop tau faten und säd, de Jungs wieren nich munter naug, un as Laugift kreg de Lihrer noch en por Lüten vull gaube Lihren un Vermahnungen, as dat bi 'ne orndliche Schaulinspektschon Mob is, un dormit gew de Rat den Lihrer de Hand un säd Atschüs tau em.

„So,“ dacht de Lihrer bi sich, dit hädde wi eis wedder binner uns, un ansürt bewonen mi de entsamtigen Bengels Elasen un Kropp de Geschicht! Na täuw!“

„O, Körling Kropp,“ säd hei verninsch, „tum doch eis rut!“

Korl kem rut.

„Sage mir doch noch einmal den schönen Satz mit ,in!““

Korl säuhlt all sin Achterteil jalen un langt dorhen, um sich all in'n vörrut tau fragen.

„Ich gehe nicht gern in der Schule!“ säd hei benaut.  
Herr Henning nehm sich nu nich de Tid, den Stock rut-  
taulangen; hei maht de Saß korter Hand af.

„Ne?“ frög hei em un schwapp! schwapp! habb hei linksch  
un retsch en por Muldschellen an de Backen fitten, bei unner  
Bräuder so vel as en Drucht Schacht wirt wieren.

So, de Saß wier in Richtigkeit bröcht.

As de Schaul ut wier, lep Willem vörweg nach Kroppsch,  
wat Korlen sin Mulder was, un rep ehr tau: „De Schaul-  
meister hett Korlen schön eis an'n Blackpott geven!“

„'t is gaub,“ säd de Dilsch, „wur mihr, wur beter!“ —

Abends seten de Jungs in Blanten finen Unnebus un  
rotten ut ehr kort Piepen.

„Wenn wi man irst insөгent wieren,“ säd Korl, „dat dat  
infamte Schaulgahn en En'n hett!“

„Un de Mulbaren!“ säd Willem.

„Ja, un denn trecht hei einen ud oft in de Dlinning,  
dat deiht verflucht weih!“

„Lat mi man irst insөгent sin; denn sall hei mal eis seihn!“

„Wat maßt du denn?“

„Ich grüß em nich, un gah em stur mit de Cigarr vörbi!“

Korl meint, wenn 'n em nah't Gesicht rin lachen bed,  
denn argert hei sich woll am meisten.

Spät Abend kenen de Jungs nah Hus.

„Wur kümmt du Kümmerdriwer her?“ frög Daglöhner  
Kropp finen Sähn.

Korl säd nids.

„Kannst du nich antwurden?“ rep de Badder.

Korl sweg still un grüwelt äwer 'ne Antwurd nah.

„Jung,“ säd de Dill un föt Korlen an de Schuller, „kannst  
du nich hören?“

Korl woll eben seggen, hei hädd bi Willem sin Exempel  
relent; äwer hei begrep sich, denn de Dill hädd möglicher  
Wis' de Exempel seihn wullt. Hei tel finen Badder also  
vämlich an un säd nids.



„Wat fehlt den Jung?“ säb Kropp tau sin Fru, „de Bengel seggt jo kein Wurd un süs hett hei ümmer 't grot Mul apen!“

„Sei ward woll dow sin,“ säb de Ollsch, „de Schaulmeister hett em jo eis an'n Priem spelt, as id man hört hew! — Körling, kannst du nich hören, wat id segg?“

Korl habbd grad so vel Verstand, dat hei insag, dit wier de best Gelegenheit, den Lehrer en Schaw tau riten un 'ne Tid lang wegen Doweheit ut de Schaul tau bliwen! Sei fläut't also vör sich hen, söcht sich sin Les'bauk hervör un sünng an tau lesen.

Dat was en böf Leiken! Süs schüddt hei sich ümmer vör Affschu, wenn hei en Baul tau Hand nehmen süll, un nu halt hei tau'n irstenmal ungeheiten ein Baul. De Mudder lep vör Angst 'ne Gaus'hut äwer't Liem.

„Körling, min Jünging, so red doch!“ rep sei, äwer Körling stel de Näs in't Baul un sweg bomenstill.

„Wat is dit üm Gottes Jesu willen för 'ne Geschicht,“ rohrt sei, „dat Kind hett't Gehör verloren!“

„Tra—la—la!“ sünng Korl vör sich hen.

De Mudder wrüing de Hän'n.

„Un denn von so'nen ollen armseligen Schaulmeister,“ säb sei un rohrt dorbi, „von so'nen dünnbarwigen Kirl, dat hängt man süst in de Graben, un denn sleiht dat so'nen gauden Jung tau Schan'n, minen Sähn Körling! — Hörst du mi nich, min Kind?“

„Tü—tü—tü!“ sünng de Slohm.

De Badder unnersöcht den Jung sin Baden un Uhren un meint, achter in't rechter Uhr schint em dat so, as wenn sich dor wat strämmt häbb, möglicher Wis' wier de Tappen answullen, wenn nich gor de lütt Pott, wur dat Uhrensmolt in uphegt würd, en Sprung tregen häbb odder ümstülpt wier.

„Id glöw,“ säb hei, „dit is so flimm, as't man kamen kann; id will em gichten laten, un denn kann de Schaul-

lihrer em jo tidslewens 'ne Wangschon gewen, up'n Dag sös Gröschén, billiger dauh id't nich!"

Un mit innerlichen Sägen und dat schöne Gefäuhl, dat alle Lüd em beduren un bejammeren müßten, güng Kropp von einen Kopladen nah'n annern un vertellst de Daglöhnerns, ob sei all wüßten, dat Lihrer Henning sinen Sähn taunicht slagen hadd, und dat de Dokter, nah den hei morgen hengahn wull, em woll'ne säut Reknung utschriewen würd. Un nu vertellten de Daglöhnerns ud gruglige Geschichten, un wur sei den Lihrer Bescheid seggt hadden, un alls wier vull Gift un Gall as en Arm vull Ratten. Un dorbi drünken sei ehren Pegel Branwin in Freuden ut, un as Kropp wedder nah Hus kam, hört Korl noch, wur sin Vadder säd: „Bör lößig fall de Jung nich wedder hen nah de Schaul, un morgen red id mit den Lihrer eis kräftig!"

Un kann't woll 'ne säutere Nachricht för en Jungen gewen?

Morgens vör Dau un Dag matt Kropp denn nu bi den Lihrer sin Fift. Henning leg noch in't Bedd un rep „Herein," as dat kloppen bed.

„Wurüm hewwen Sei minen Sähn tau Schan'u slagen?" frög Kropp.

De Lihrer hadd noch gor kein Tid hatt, irst orndlich uptauwaken; hei fohrt tau Höcht, rew sich de Ogen un rep: „Was is 'e los?"

„Min Sähn Korl Kropp kümmt nich nah de Schaul, Sei hewwen em de Uhren intwei slagen, un dat Anner findt sich; id will mi mit Sei wider nich inlaten!"

Kropp stünn äwer rein still, wil hei ud sin Freud an den Lihrer sinen innerlichen Jammer geneiten wull; denn hei wüßt, dat de Lihrer sich nu üm sin eigen Schandthaten anfängsten bed, un dit schöne Gefäuhl treckt em bet nah sinen grotten Lehn rinner. Un Kropp hadd recht. Henningen was swaul tau Maud, un hei wüßt recht gaud, dat hei Korlen en beten tau drift worden wier. Newer hei dürft sich dat nich marfen un ankamen laten.

„Ach wat!“ säd hei, „dat is dumm Tüg! Sei schiden den Jung nah de Schaul!“

„Dat dauh id nich!“ säd Kropp.

„Na, denn gahn S' un maken S', wat Sei willen!“

Un dormit güng de Daglöhner denn ucl af. De Sał wier tau grotorig, dorüm brukte hei nich uptaubegehren; de Sał wier so äwerful, dat Henning ahn ein Por Johr In-sitten nich dorvon aflam; de Sał wier so flor as einiges un etwas un noch mihr.

„Noch brul id kein Angst tau hewwen,“ säd de Schaul-lührer twintigmal in jeder Stun'n tau sich, „un dorbi klapperten em de Zähnen in'n Mund, un de Knei bewerten em.“

Un Middags lep hei in'n lütten Sun'ndrow nah Dokter Lemblen hen un vertellst em sin ganz Unglück.

„Wur können Sei ucl so slagen!“ säd de Dokter, „seihn S' sich doch dormit vör, man kann tau licht Malisr hewwen!“

„Ja, ja!“ säd de Lührer, un dorbi kloppt dat an de Dör, un Kropp kem mit sinen Jung rin und vertellst de Geschicht ucl un säd taulegt, nu wieren wi so wid in der Welt, as wi man kamen können.

Dokter Lembl nehmt sich den Jung vör.

„Wur hett de Lührer di slagen?“ frög hei.

Korl säd keinen Ton, un Kropp triumphiert in'n stillen.

„Kannst du up't linke Uhr en lütt beten hüren?“

Korl kel vör sich dal un säd nicks, blot hei grient en beten.

Nu unnersöcht de Dokter dat Uhr; hei hädd woll seihn, wur de Jung lachen bed, un as hei dat Uhr beseihn hädd, wüßt hei genau Bescheid.

„En stimm Geschicht!“ brummelt hei vör sich hen und Körling hägt sich wedder.

De Dokter güng nah de Finsterecl hen, wur Henning stümm un säd halwolub tau em: „Dat is 'ne böse Sał! Id möt den Jung dat rechte Uhr affnieden, Sei sünd woll so gaub un hüllen den Jung den Kopp! Id will“ — bi des

Wird ke de Dokter so verluren nah Korlen hen — „en recht grotes un scharpes Meß nehmen!“

Korlen sin Ogen treden ut den Kopp hervör, as hei den Dokter mang de Meßers gramweln seg, un as hei den Doktor Lembt mit en grot Meßer up sich tautamen seg, schreg hei: „Ne! ne! ick kann jo hören! Ich will uch nich eis wedder dow sin!“

Awer de Dokter güng up em los.

„Du bist dow, min Söhn, holl en Ogenblick still!“

„Au! au!“ schriegt de Jung, „faten S' mi nich an; ick lat mi nich snieden!“ un dormit ret hei ut un hulterdipulter de Trepp dal.

De oll Kropp stinn dor as en Olgöz un maht so'n mißtröstig Gesicht as en Hund bi'n Dudelsack.

Taulegt säb hei: „Dat's luter Bedreigeri un dat's en aflatert Spill! Ich weit all, wur't gefochten is; för so'n Dokterkünst gew ick keinen Gröschel! So'n sin Volk hadt tausam as de Kliben und hett wider nicks as Duesen in'n Kopp, un ein Kreih hadt de annere de Ogen nich ut!“

Dormit trecht hei Pahl un schüll tau Hus sinen Jung ut.

„Lat man sin,“ säb Korl, „ick hew bi de ganz Geschicht so vel Angst utstahn, dat ick so wat in minem Lewen nich wedder dauh!“

Un as de Lihrer Henning sich bi den Dokter bedankt un afgüng, säb hei uch: „Ich hew bi de ganz Geschicht so vel Angst utstahn, dat ick so wat in minen Lewen nich wedder dauh!“

## Die Frauen in Finnland.

### 1.

„Sei möten mi ut de Berlegenheit helpen,“ säd Dokter Timm, de Börfigende in'n Bildungsverein was, an'n Fridag Nahmiddag tau mi, „id weit nich, wat wi Mandag Abend in'n Verein vörnehmen sälen, wil uns' oll Fründ un städtischer Astronom Fuhrmann Schröder finen Kometen-Vördrag affeggt hett. Sei schriwt mi eben 'ne Kort, dat hei verreisen will! Un dat is schad, denn Fuhrmann Schröder redt äwer de Stirns, as wenn'n anner Minsch 'ne Schöttel vull Arvoten ett. Hier lesen S': „Dem Fordrag über Kometen kan ich nich halben, indem daß ich wegreisen thu un nich halben kan.“

„Leiwert Gott,“ antwurt't id, „wur fall id in des' vier Dag wat Paßliches hertragen! Id möt dat doch ordentlich utarbeiten un lihren —“

„Lihren is nich nödig, Sei können jo vörlesen!“

„Mit dat Utwenniglihren is't uck man swack bi mi bestelt; id hew keinen behöllern Kopp!“

„Id kann mi also dortau verlaten?“

„Dat is so'n Sat, Dokter! Id weit wahrhaftig nich, wur mit id uns' Handwarkers unnerhollen fall!“

„Dat's Ehr Sat! Sei sünd doch süs so plitsch! Sei sünd jo all so vel in de Welt rümkarjolt; nehmen S' doch en Stremel von Ehre Erlewnisse in Nurwegen odder Sweden odder Rußland!“

„Dat is tau langwilig!“

„Dat is dat! Sei möten allerhand Lustigs mangspicken und dat müßt Sei doch gelingen; Sei as seebefohren Minsch

müßten sich so 'nen Bördrag ut 'n Armel schülden. Ich hew jo wider kein Reisen maht as min Trevelsfohrten up Wintern sinen Seelenverkörper un denn bin ich eis as Jung bet an'n Bul in'n Watergraben sollen, wur mihr Mad as Water in wier. Wenn ich von de Welt so vel seihn häbb as Sei, denn würd ich stundenlang doräwer snaden, un ich würd uch liker süßwst wedder en Bördrag äwer menschliche Gesundheiten un Krankheiten hollen, äwer irrslich verbarw ich mi de Rundschaft, wenn ich de Lüß vertell, wurans sei eignlich lewen süllen, un denn hew ich mit min Bördrag uch nich eis den richtigen Erfolg!"

„Wurso?“ frög ich em.

„Ich hew minen letzten Bördrag jo äwer dat Ingebüm von 'n Menschen hollen un hew jo düblich utenannersett't, dat Mag un Nieren un all de annern innerlichen Bewandnisse so as de Stücken von 'ne Maschin tausamhacken un dorüm uch sorgfältig as Maschinendeile in acht nahmen warben müßten, un dit hett Schausster Honig sich tau Herzen nahmen un seggt, wenn de Mensch 'ne Maschin wier, denn müßt hei uch gewissenhaft smert un infett't warben un nu süßt hei all drei Dag! Wur is dat? Sei äwernehmen doch den Bördrag?“

„Wintwegen!“

„Na, denn velen Dank; ich will Sei eis wedder behüßlich sin, wenn Sei wedder Gicht in 'n Arm krigen, wat ich Sei recht bald wünsch, dormit Sei seihn, dat ich nich ungefällig bin!“

„Sei sind woll up den Buckel nich klaut, Dokter, malen S' nich den Düwel an de Wand!“

„Wennihr fängen Sei an mit den Bördrag?“

„Nu glif — natürlich!“

„Gaud! Attlihs üd!“

Dormit güng hei af, un ich läß Poppier un Fedder trecht. So! Nu dat Thema!

Ich packt min Bädeters up 'n Schrimdisch hen un füng an tau bläbern.

„Nurwegen,“ äwerläd id, dor hew id all jo oft von redt, dat de Lüüd dat all ut 'n Hals rutkümmt. Wur wier't mit Rußland? Dat is uß nids! Wenn id an de Hotel- un Unnebusrechnungen in Peitersborg denk, ward mi noch ümmer blümerant tau Maub! Un dat mi de driftigen rußschen Baukstawen an de Hüser ebensowenig gefallen hewwen as de driftigen rußschen Stratenjnurrers up'n Newsky Prospekt, dat geiht jo eigentlick uß wider Keinen wat an as mi allein! — Finnland? — Ja, dat güng! Awer wat dorvon? Dat Land? Id hew man dat bütelst En'n afftröpt. De Lüüd? Wit dei künn id mi nich verstännigen, indem dat sei mi mit so bannige finnland'sche Würd tau Liw güngen, dat id mit minen lütten plattdütschen Verstand nich dorgegen ankem, un up minen Rutscher sin Reden un Handslagen nich vel mihr as: „Woll, versteiht sich, min Sähn! Wur is't mit 'n lütten Prim min Jung?“ antwort hew. — De Frugens? — stopp! Dit ward fasthollen! Id biin jo up't Schipp mit ein bekannt worden, bei sich mächtig an mi randrängelt un mi irst fohren let, as id ehr vertellt, dat id 'ne Fru un jös Rinner habb. Un des' hett mi vel von de Frauenfrage in Finland un wat süs noch daran bammelt, vertellt, un wenn id des' persönlichen Erfohrungen upwarm un denn so 'n Stücker jös Bäcker von Rezius, Seume un wur de Rirls süs heiten, tau Hand nehm un dor Allerhand rutdröwer, denn so müßt dat jo snurrig taugahn, wenn id nich dörtig Siden trechtschrewen kreg. Denn schriwen kann id fir, das meiste is uß bornah. Vier Dag Tid hew id. Irst de Disposittschon un denn jeden Dag säben odder acht Siden, dat's ne Kleinigkeit!

Id nehm nu en Bagen unschüllig witt Poppir un schrew baben up:

### Die Frauen in Finnland.

Vortrag, gehalten im Bildungsverein von R. Wasserhuhn.

So, nu güng't los! Irst de Disposittschon up 'n Lappen Poppier.

## I. Die Frauen auf dem Lande.

1. Das Haus.
2. Das Badehaus.
3. Kleidung.
4. Gesellschaftsordnung.
5. Brautwerbung und Hochzeit.
6. Die Frau im Liebe.

## II. Die städtischen Frauen.

1. Der finnländische Frauenverein.
2. Die Schulen.
3. Das Studium der Frau.
4. Die Frau im Staatsdienste.

„Herrlich!“ rep id, „wenn id dor nich en Bördrag ut trechtdresselt frig, denn will id minen eigen Kopp fur inkafen un upeten!“ Un glit hinnerher rep id: „Herein!“ denn dat kloppt an de Dör.

Min Fründ Korl Klatt kem rin. Sei is en Schaullehrer, de sich nebenbi mit Schriftstelleri bemengt, indem hei an de Zeitungen Berichte schickt, wenn de irsten Krammetsbögel kamen, un wurvel upstunds dat Pund Botter gelt un ähnlich so'n Eidingen. Korl un id hewwen uns up de Litteratur smeten, hei för de lokalen Nachrichten un id för de Geschichten unner'n Strich.

„Wat schriwen Sei all wedder,“ frög hei, as id den Fedderhalter achter't Uhr stel un em de Hand schübbelt.

„Die Frauen in Finnland!“ gew id tau Antwurd.

„Wat gahn Sei bei an?“

Id äwerläb.

„Eigentlich gor nicks!“ säb id.

„Dat dünkt mi ud! Wat sall dit denn?“

„Ja, dat raden S' mal eis!“

Korl krüst de Näs un säb: „Dor's doch nicks bi tau raden? En is dat Geld knapp, un nu möt wedder ein Zeitung bländen!“



„Mit dat Geld stimmt dat so wid, äwer för de Zeitung is des' Arbeit nich bestimmt!“ säd ick.

„Bildungsverein?“

„Dunnerhagel! Sünd Sei äwer rasch hinner de Wohrheit kamen!“

„Wat geiht Sei dat Frauengeziefer an? Sei sünd doch all verfrigt? Wurüm de Frauen in Finnland? Dei sünd dor grad so as hier!“

„Wurso?“

„Dei worden ehr Manns ud woll jedes Johr en säut Geheimnis in't Uhr flustern!“

„Irgend wat sall ick äwer doch vörbrägen!“

„Wat sälen äwer zum Kuckuck de Lüüd von de Frauen in Finnland weiten?“

„Hh,“ segg ick, „dit sinn ick denn doch en beten sonderbor von Sei! Sei as studierte Mann müßten doch weiten, dat dat mit tau da allgemeine Bildung hört, un Bildung macht frei und Wissen ist Macht!“

„Ick stellt mi bi des' hochbütschen Würd up de Lehensspitzen un föt em an'n Rocksknop, indem dat ick dacht, dat dese Posentur Indruck up em maken müßt.“

„Ach Drähnsnack,“ säd hei, „Bildung puf't up un giwt Blähungen. Setten S' unse Börgers kein Duesen in 'n Kopp, bei hewwen naug an ehr eigen Frugens tau laugen!“

„Kaugen bei an ehr Frugens?“

„Wer?“

„Unse Börgers!“

„Unse Börgers?“

„Ja!“

„Wat'n Snack! Wurüm fällen bei an ehr Frugens laugen? So vel as ick weit, dauhn sei dat nich!“

„Wat hewwen Sei eigentlich gegen de Frauen in Finnland?“

„Ick?“

„Ja, Sei!“

„In'n geringsten gor nicks!“

„Wurüm sniden Sei denn so'n sur Gesicht?“

„Wennihr is de Bördrag tau En'n?“

„Ick denk, in drei Dag frig ick em trecht!“

„Ick mein, wur lang Sei in'n Verein doran lesen?“

„So ungefihr 'ne Stun'n! Klock negen bün ick dormit börch! Sei kamen doch ud hen?“

Korl lek nah'n Bähn un trecht an finen Kragen, as wenn em de Luft knapp würd.

„So gegen halw teihn kann ick jo eis inkien,“ meint hei endlich, „ick möt mi nu äwer min Examenarbeit hermalen un hew nich recht Tid!“

„Denn nich!“ säb ick verdreitlich.

„Sei brufen äwer nich tau glöwen,“ säb hei en beten fründlicher, „dat ick nu kein Tid hew! Ick wull Sei tau'n Spaziergang ahsalen!“

„Ick möt beduren! Min Frauen in Finnland —“

„Min leiw Mann, so as ick Sei kenn, schauftern Sei so'nen Bördrag in por Stun'n tausam, de Luft buten is Sei beinlicher as des' Tobalsqualm! Nu kamen S' man!“

Dat min fix Schriwen so'n Anerkennung bi em sünn, müßt mi denn doch ketteln, un mit de frisch Luft hadd hei jo ud recht. Ick güng also mit, un wil Korl süs man einfüllwig un still is, dacht ick, unnerwegs mi nah min Thema rintaugröweln.

„Dat Interessantste,“ säb ick, „is an minen Bördrag de Finnländische Frauenverein. Ich will Ihnen nur sagen, daß bei den gebildeten Klassen die Mädchen oft dieselbe Erziehung genießen wie die Knaben. Gegenwärtig werden auf acht Gymnasien — wat wull ick man noch seggen? — ja, auf acht Gymnasien Knaben und Mädchen gleichzeitig und bunt miteinander vermischt unterrichtet — —“

„Ick lek Korlen an, bei bör sich hen flaut't un mit finen Spazierstock in de Luft rümslög. Ick wull nu doch en beten Bewunderung för min Wissenschaft inausken un frög em: „Is dat nicht interessant?“

„Säden Sei wat von bunt?“ frög hei.

„Seggen S' mal eis,“ frög id nu ernsthaft, „geföllt Sei dat nich, wenn id mit Sei äwer min Thema red?“

„So ungefähr, as mi en heiten Abend geföllt, wenn id dorup sitten fall!“ säd hei un slög mit'n Stock an einen Telgen von 'n Schoffeboom, dat de Snei up uns runner-ruffelt.

Id schüddelt den Kopp äwer des' Anstalten un füng wat anners an.

Ob hei all hört habb, frög id, dat sich up 'n Hof bi Kopmann Brassen en tammen Aberbor ansunnen habb.

Nu würd hei hellhörig, un id vertellt em grote Geschichten von den tammen Aberbor, obder velmähr, id grep sei ut de Luft; denn dor wier nich ein Wurd von woher. Sei künn Bohm stahn, lög id em ernsthaft vör, un wier tau 'n Flöhgripen africht't un Tobak roken künn hei uch all, äwer noch nich orig, wil hei noch immer so vel dorbi utspigen müßt. Korl halt richtig sin Notizbuck ut de Posttasch un schrew mit, un as id farig wier, füng hei an tau vertellen von alle, wat in sin Litteraturfach slög, un wat hei all ut de Zeitungen an wunderbare Diere rutstudies kregen habb, un id dacht in 'n stillen bi mi, dat des' Diere, de Sekt von dörting Bund un de Mal, de en Minschen umbröcht habb, de Boß, de den Rinnerleden treckt, un dat Hauhn, wat alle Dag drei Eier leggt un dat anner „abnorme“ Weih, as hei säd, up desülwig Wis' tau Welt kamen wieren as min tamm Aberbor. Id säd äwer nicks; denn id wull em sin Vergnügen nich stören. Un dormit habb id em up sin Thema holpen und hei vertellt und vertellt, wat so süs gor nich sin Mod is; de Lung was em so smidig un güng as 'n Lämmerstark.

Id wull ein Wurd von de Frauen in Finnland mit insleiten laten.

„Dauhn S' mi den einzigsten Gefallen,“ rep hei lud, „un fängen S' nich wedder dorvon an! Id kedd Sei üm

dusend Pund Rindfleisch; nu swigen S' endlich von de Frauen in Finnland! — Pfui! Mi ward ganz flau in 'e Mag, wenn id dat emfante Wurd segg. Wi willen doch furst nah Bagelsen gahn un mi fall dat up en Glas Bier nich ankamen, wenn id sus för't Spandieren ud grad nich bün! Dauhn S' mi de einzigst Leitw un seggen S' kein Wurd wider von de — — ne, id hew all wedder so 'nen slichten Gesmack in'n Hals!“

„Awer — —“

„Neben S' von alles in de Welt, von Ehr plattbütschen Geschichten, wur Sei sich so girn dick mit dauhn un von Ehr ganz schriftstellerisch Sündenregister; ich will rein still hollen un kein Wurd dortau seggen! Awer von de Frauen in Finnland will id nids hören; id krieg't Upstüden, wenn id daran denk! — Nu willen wi äwer trotzdem vertrauensvoll in de Buddel fiken!“

Wi lepen in 'ne Geswinigkeit von söß Knoten von de dickst Nummer nach Bagelsen hen, un hei schüll glik up em los: „Dat Bier is äwer hellischen dünn!“

„H wat,“ gew Bagels tau Antwort, „wenn Sei man 'n natt Mul hewwen!“

Wie matten dat Mul so lang natt, bet dat Gebränk nah de Beinen rin gled un wi uns de Stäwel vullfüllt hadden.

As id abends up minen Schriwbisch de Frauen in Finnland seg, kreg id en Schüttelfrost.

„Morgen is ud noch 'n Dag,“ säb id un stict mi de Pip an, stellt Regiuffen und Seiling un Runeberg mit ehr finnländisch Weisheit in ehr Eck, wur sei so lang kommod stahn hadden, und les' tau Verdauung de Zeitung.

## 2.

As id den annern Nahmiddag prat wier, de Frauen in Finnland an't Mager tau gahn, stäht einer min Trepp rup, un id hört an't Gangwart, dat dat min Nahwer wier. Dat is'n ollen Fründ und Gümner von mi un dorför, dat hei

mi begünnert, schriw id för em alls, wat hei tau schriwen het, un dat is nich wenig.

As id „Herein“ raupen hadd, un hei in min Stuw so dicht vör mi stünn, dat wi uns kommod aflangen können, frög hei: „Wur sünd Sei, Herr Waterhauhn?“

„Hier vör Sei!“

„Id hadd Sei ja woll binah peddt. — De Sünn blendt so!“

„So licht hett dat mit't Bedden kein Gefohr,“ antwurt't id; „id hadd mi woll tau rechter Tid wohrt!“

De Oll is mäglich kortsichtig. Sei hett sich dat nah sin Meinung weghalt, as hei noch as Marineoffzier in de heiten Gegenden rümpäukt hadd, wur de swarten Menschen un de Kruffebils un Aquaters sünd, un wur dat Water in den Sozian lakendig heit sin fall, as min Tanten Mine mi verstellt hett.

„Id bün in de allergröfst Berlegenheit,“ säb de Oll tau mi grad so as gisteren Dr. Timm, „desen Dingsdag fall id in 'ne lütt Prifatgesellschaft en Vördrag hollen äwer de Apolatastafis — —“

„Äwer de Apola—wurans?“

„Apolatastafis!“

„Wat is dat?“

„Dat kann id Sei in de Firigleit nich utdüben. Wenn wi hüt Abend so gegen Klock acht mit't Schriwen farig sünd, un dat sünd Sei, wenn Sei sich ranhollen, un wenn Sei denn orig uppaffen up dat, wat id diktier, denn trug id Sei dat tau, dat Sei denn noch genau so klaut as nu sünd! Denn des' Vordrag geiht nah de höheren Mellionen rin!“

Sei lacht äwer sinen Wit, un id maht woll ungefihr en Gesicht, as wenn id in'n Log sitten ded; tau Maub wier mi wenigstens so; id kraht mi achter de Uhren, äwer dat seg hei so all nich.

„Id glöw,“ säb hei wider, „dat id dit Mal alls lesen kann, wat id notiert hew, Sei weiten so, up min Schriwels

biin id nich ingebildt. Id stür Sei doch nich in Ehr Arbeit? — Dat is man schön! Denn kamen S' man glif rüm, wie können jo glif anfängen!“

„Dit fehlt noch grad,“ dacht id bi mi, „nu geiht de Maschin gaub!“ Denn helpt dat nich! Awer benutzen will id des' Gelegenheit doch! Am En'n kann min Nahwer mi noch äwer min Thema upverfloren; denn hei is'n widgereisten Mann un weit mägliger Wis' noch wat äwer de Frauen in Finnland, wat id un Regius, un wur de annern Finnlandkenner all heiten, noch nich utfünnig maakt hewwen. Un äwrigens, denk id wider, hew id jo noch Sünndag und Mandag Nahmiddag vör mi, un de Dispositschon hew id jo ud all, un dat is doch wat!“

Also tred id mi em af, und dat Diktieren un Schriwen geiht los.

Nah'ne Stun'n gönnen wi uns 'ne Verhalung, indem dat wi uns de Cigarr frisch ansticken un'n Mund vull Snack nehmen.

„Wur sünd Ehere Hazinten geraden?“ frög hei.

„Danke, recht gaub! Ihre id dat verget, id wull Sei all ümmer eis fragen, ob Sei ud früher in Finnland west sünd?“

„Ne,“ seggt hei, „würüm meinen Sei dat?“

„Id mein wegen de Frugens dor!“

„Id verstah Sei nich!“

„Id will en Vördrag äwer de Frauen in Finnland hollen un biin grad dormang, Stoff tau sammeln!“

„So? Dat is recht; äwer id kann Sei wirklich nich deinen! Wenn Sei wat von Südamerika odder un' Kolonien weiten willen odder wurans de Raffee bi Vicelönigs in Egypten smeckt, dormit kann id upwohren; de Frugens in Finnland sünd mi ebenso glichgültig as de Mann in'n Mand, nehmen S' nich äwel. Id finn dat äwrigens snurrig, wat hüt all redt ünd schrewen ward: Pastors schriwen Mord- und Berengeschichten, de Abligen schriwen Dörpgeschichten, Rösters

Schriwen ut de vörnehme Welt von de Lüüd, de sich nich jäten, wenn ehr'n Flöh steckt, un von dat fine Volk mit Titels so lang as Bohnenschächt. Un Sei schriwen äwer de Frugens in Finnland!"

Hei lacht lud up.

Nu würd ic denn doch'n beten sühr verbreitlich. In mi lakt dat, un dormit dat nich äwerlaken süll, kraagt ic mi an'n Kopp, haust'e eis un speg eis ut, un as min Gemäuth so utraast hadd, säd ic: „Ic will Sei mal eis recht wat seggen! Ic weit twors noch nich, wat Ehre Apo — Apo — na, Sei weiten jo, wat ic mein, wat dat is odder eigentlich, wat dat nich is; ic mein, wur Sei mit Ehre Apo —, na 't is egal, ic kam dormit nich tau En'n; äwer dat will ic Sei denn doch seggen, dat in ethnographischer Hinsicht, as Rezius seggt, un dei kennt den Kram, dat Badhus bi de Finnländer doch sühr wichtig is, un dat dat Badhus, as hei seggt, den Finnländer sin sine qua non is, wat woll unge-sühr so vel heit as dat Wurd up'n swarten Adlerorden, wat sich ud so anhürt, as wenn'n Farken in'n Swanz knepen ward. Un de Finnländer herwen all ehr eigen Badhus! Kennen Sei villicht de Inrichtung dorvon?"

„Ne,“ gew hei tau Antwort, „dat ic nich wüßt!“

„Seihn Sei? Un ic kenn sei; ic bün in so'n Badhus west! Dor steiht'n grotten Aben in ut grote Stein, un wenn hei heit is, denn geiten de Lüüd Water up de Stein, bet de ganze Stuw vull Damp is, un denn gahn Manns un Frugens, Olt un Jung, rin nah desen heiten Damp — —“

„Ach! Wat Sei seggen!“

„Un herwen dorbi nicht dat geringste Stück Lüg up'n Liw — —“

„Ne, wirklich?“

„Un dorbi haugen s' ehr Liw mit Kluden, bet sei so rot as'n Ruhnbahn utseihn —“

„Nu nimm blot mal einer an! Kennen Sei de Geschicht von Schausfer Witten?“

„Nel“ säd ick, „is hei wedder duhn west?“

„Dat ud! Hören S' mal blot! Wör einige Dag hett de Meister, as sin Mod is, abends en por Nichtenbarger drunken, un nachts weckt hei sin Fru up un seggt: Fru, mi is so hubdlig in de Mag, ick weit nich, is dat Kolik obder hew ick mi man liker verküllt, stah eis up un hal mi'n Nichtenbarger! Ein jung Fru steiht up un halt em den Nichtenbarger. Nah'n por Stun'n möt sei noch eis rut un em noch einen Nichtenbarger halen. Den annern Morgen will dat Glück dat so, dat en Schauftergesell kümmt un üm Arbeit frögt. De Meister nimmt, wil de Arbeit hild is, mit dusend Freuden den hübschen, forschen Kiel in Arbeit un seggt tau sin Fru: Fru, mi is noch ümmer so hubdlig, giv mi doch noch einen Nichtenbarger! Ich ward in'n Kraug gahn; am En'n ward mi denn anners! Dor blew hei bet Middag sitten, un as hei Middag eten un beten drust habbd, seggt hei tau sin Fru: Fru, nu kann di jo nids passieren, denn nu is de Gesell hier, dat is so gaud, as wenn ick hier bün; ick gah äwer Land un bring de Stäwel weg, un abends bün ick wedder hier! Un as hei abends wedder an Hus kümmt, steiht sin Fru in de Käfendör un hölt ehr Schört vör de Ogen. Mann, seggt dat smude Wiv, wur sall ick vör di bestahn! — Wat is'e los? seggt Witt. — Ich kann't nich seggen! antwort't sei. — Fru, redt Witt up ehr in, arger mi nich, ick hew mi dat in'n Kopp sett't, ick will un will dat weiten! — O je! fängt sei nu an tau rohren, wur geiht uns dit, un seggen kann ick dat einmal nich! — Fru, seggt nu Witt hellsehen falsch, wenn du mi dat nicht seggst, denn givt dat Schlag un Unglück! Ich kam di mit den Handstock up de Rippen! Weiten will ick dat, un weiten möt ick dat! — Un dorbi hölt hei ehr finen Krüdstock unner de Näs! — Du bwingst mi dortau, seggt sei und böllt ludhals, un denn — — denn will ick dat nich verzwigen. De nig Gesell — Wat? röpt hei, de nig Gesell, de Swinegel, wat hett hei dahn? Segg mi dat! — Sei hett mi küßt! —



De Meister halt deip Aten. — Wenn't wider nicks is, seggt hei, id dacht, de Kirl hadd mi den Richtenbarger utsapen!

„Un nu willen wi wider schrimen,“ säd de Oll.

Un wi schrewen förfötsch weg, hest du nich gesehn!

Abends gegen süs bröcht dat Mäten Abendbrot rin, un min Mahwer säd: „So, nu will w' eis wedder Pust halen. Langen S' tau un bedeinen S' sich!“

Id wier grad in't beste Raugen, don füllen mi de Frauen in Finnland wedder in. Id gew rasch dat Res'botterbrot mit'n Gluck Bier dat Geleit nah de Unnerwelt, richt't mi en beten in't En'n und säd: „Ich sprach vorher von dem Badehause! Es ist wirklich erstaunlich, was der Mensch durch die Macht der Gewohnheit zu ertragen imstande ist.“

De Oll kel mi mit grote Ogen an un verget dat Raugen. „So beten Hochbiltsch tau rechte Tid wirkt as 'ne Mahltid,“ dacht id, „hei is nu all satt!“ nu dorbi säd id wider: „Die finnländischen Bauern gehen plötzlich aus einer Luft von 70 Grad Hitze, die sich im Badehause entwickelt, hinaus in die strengste Winterkälte von 20—30 Grad, und es erscheint beinahe unglaublich, daß dieser Temperaturunterschied von 100 Grad keinerlei schädliche Wirkung ausübt, während bei anderen Menschen schon ein Wechsel von 5 Grad merkbar wirkt und Rheumatismus, Schnupfen — —“

„Läuwen S' einen Ogenblick,“ rep de Oll, bei sich nu verhalt hadd, „un vergeten S' Ehr Ned nich, id kam glit wedder rin. Hier is de nigst Stralsunner Zeitung, fiken S' dor en Ogenblick rin!“

As hei wedder rinken un noch de Dör in de Hand hadd, redt hei glit up mi los: „Hew id Sei all de Geschiht von Bur Nagel vertellt?“ frög hei un maht en vergnängt Gesicht.

„Ne,“ säd id, „bei kenn id woll nich!“

„Sei is man fort! Bur Nagel is verleden Woch, as wi den strengen Frost hadden, äwer Land mit finen Sähn führt, und Abends fitten sei bet äwer de Uhren in Pelz un Fahtsäck un wat weit id inpact wedder up'n Wagen un

führen nah Hus. — Jung, seggt Nagel, ic fitt hier so warm as in'n Pott, un dat kümmt mi verdächtich vör. Ic glöm, ic bün verftoren; denn ic hew man hört, dat einer gornids dorvon gewohr ward, wenn hei verfriert, un dat em vörher ganz mollig tau Maud is, un so was mi irst! — Ih ne! antwurt't de Jung, Babber, wat brähnst du! Wenn du verfrieren wist, denn mößt du irst inslapen, dat hört mit dortau! Ahn Slapen verfriert einer nich, dat's gegen de Natur un de nigsten Forschungen; äwer ic ward woll verftoren sin; denn nah min Meinung hew ic slapen!"

„Is dit Ehr ganz Geschicht?“ frög ic.

„Ja,“ säb hei.

„Wat hett dei mit den Temperaturwessel von hundert Grad un dat Badhus in Finnland tau dauhn?“

„Gor nids! Mi füll sei man liker in! Ic weit noch ein Geschicht von Bur Nagel!“

Un hei vertellt mi noch en Hümpel Läuſchen, ihre ic den Mund apen maßen künn. Wat hei all vertellt, hew ic wedder vergeten, indem dat mi nu so sachten von Bur Nagel un de Frauen in Finnland un de Apounſowider de Kopp düſig würd. Min Nahwer ſet so stief vull Anekdoten as de Frugens in'n August vull Flöh, un as hei naug upſchöttelt un wi naug ſchrewen hadden, ſet ic endlich spät abends vör min leiwen Frauen in Finnland un wull ſchriwen trotz Deuwel un ſin Großmudder, dei nu jo heid in Kreta tau dauhn hewwen; äwer't güng nich: ic hadd'n Zitterling in'n Arm, so'n Ort Schriewkrampf obder Trelixirium demens, as de Gilihrten dortau ſeggen, wenn hei in'n Brägen ſitt. Min Hand was upsternatsch worden un säb: Ic paß! Hew ic so lang dauhn, wat du wuſt, denn will ic nu eis dauhn, wat ic will, un ic will nich mihr ſchriwen!

Dorüm läd ic mi tau Bedd, un mi güng de Grugel an, wenn ic an morgen, an'n Sünndag, dacht; denn Sünndags mag ic nids dauhn, un ditmal müßt ic wat dauhn, denn de Tid drängt.

## 3.

Wenn id des' Beschriuwung von de Frauen in Finnland so as 'ne grot Geschieht in Kapittels ordnen un des' Kapittels Awerfchriwen as Müzen up de Köpp setten wull, denn hädt id sei in vier Stürungen indeilt: Irste Stürung odder Korl Klatt sin Haß up de Frauen in Finnland. Tweite Stürung odder min oll Nahwer mit sin Upokatasteramt. Drüdde Stürung odder dreiduwwelte Sünndagsfreuden. Un bi dit Kapittel hün id nu angelangt un wull blot, id wier irst wedder tau En'n; denn id säuhl nahgrad, dat de Meisten nu negstens dorup luren, wurans dat mit de Frauen in Finnland woll aflopen ward.

Ein von min Fru ehr Sünndagschbelustigungen is, dat sei mit mi up de Schoffeß rümtriumphiert un mi tau Schau stellt. Id krig denn en nigen Slips üm 'n Hals un dörf minen swarten Haut upsetten, un dat grötste Glüd för uns is, wenn de Weg' slicht sünd, indem dat wi heid denn de nigen Galoschen antrecken un dörfwisen; denn dat Gahn up Galoschen un dat Dreifduweneten is de einzige Sport, den wi bedriwen, höchstens dat wi hen un wenn, wenn't eis wat gellen fall, in'n Unnebus nah'n Holt führen.

Hüt was dat Weder schön, un de Sünne let sich dat wat kosten, so dat id ahn Galoschen spazieren lebdt würd. Dorför habd id min Fru 'ne Ort Entschädigung un Extrafreud tau-dacht un sünd an, von min Frauen in Finnland tau vertellen, un in'n stillen hägt id mi all, dat sei mi uß as de Annern in min Reden unnerbreken un wat anners up't Trapez bringen würd, as min Tanten Mine seggt, un denn wull id eis orig minen Arger an ehr utlaten; denn sei is de Negste dortau. Awer dat kam anners as mit de sel Fru. Sei hört still un andächtich tau un stürt mi nich en beten in minen Bördrag. Dat kem mi denn doch tau snurrig un ungewennt dörf, un nah drei Minuten ret mi, ihre id mi't verseg, de Faden von min Bertelles midden dörf un id künn tau'n

Unglück dat anner En'n nich wedder finnen, un so blew tau'n Schaden för de gesante finnländische Wissenschaft min Gelihrsamkeit in minen Kopp obder Nag obder süs wur in de Anatomie hacken, un id wier rein as up dat Mul slagen.

„Vertell doch wieder!“ säb min Fru.

„Mi kümmt dat so vör,“ säb id, „as wenn du nich nipp naug tauhürst!“

„O doch,“ meint sei, „dat is jo all ganz interessant!“

„So?“ säb id, „na, denn will id gelegentlich eis wedder up dit Thema kamen.“

Un dorbi blew dat. Id nehm mi vör, mi furtst tau Hus an'n Schrimdisch tau setten, üm nu endlich irnsthaft antaufängen. Beten Maut hadd id doch kregen, as min Fru säb, dat wier ganz interessant, un hoge Tid würd dat, dat kann mi keiner afftriden.

As wi bi'n Durnbusch an'n Krüzweg umkehr't un wedder up'n Weg nach Hus wieren, kemen uns Tanten Mine un Tanten Rike entgegen, bei wi in drei Dag nich sehn hadden. Was dit äwer 'ne Freud, as de ollen leiven Tanten uns tau Gesicht kregen! „Ne, Rinnigs, frigt'n sich endlich eis tau sehn. Id denk, Si lewen gor nich mihr! Si laten Zug jo nich eis sehn!“

„Du hüst äwer ud lang nich bi uns west, Tanten Rike!“ säb min Fru.

„Dat is wahr, min Leiwing, na täuw, wi führen mit Zug üm un willen denn glif eis bi Zug inkiken! Wat, Tanten Mine?“

Tanten Mine säb ja, un nu güng't in'n halwen Zuckel-draw nah Hus.

„Blot en Ogenblick inkiken!“ säben de Tanten, as sei sich afflappt hadden, un wi uns den Mund gegenseitig affschürt hadden, denn bi uns' irst Begegnung up de Landstrat hadden wi uns midden mang dat ganze städtische Publikum, wat sich dor de Häut verpeddt, wegen de Schanierlichkeit noch

nich affüßt. So vel Lewensort hewwen wi, dat wi dit tau Hus afmaken.

As dat Schürfest tau En'n wir, sett'ten wi uns in de Staatsstuw hen, un dor würd noch eis Kaffee brunken, un id müßt ud mitdrinken wegen min Gesundnis un ut Gefälligkeit gegen de gauden Tanten, von bei wi so noch eis arwen willen, wenn dat Gotts un ehr Will is, un de id mi dorüm warm hollen möt. Un nu güng dat Drähnen los un id hülp min leiwen Tanten bi dat Klähnen und Stähnen. Wur dat doch hüt einmal taugüing in de Welt, un wat dat noch eis all för'n En'n nehmen würd, un dat wier doch nägenunnägentig Mal tau dull, un de Deinstmätens bögen an de Würtel nicks, dat wir buten blank un binnen krank, un weck Herrschaften bögen so od nicks, un Schuldenmaken wir hütigen Dags Iahrensal un Webberbetahlen Nebensal, un vör Schulden müßt einer sich häuden as de Eddelträulens vör de Kutschers, un de Tinsen kemen nich pünktlich in, sei wüßten nich, wur dat noch hen wull, un wur dat noch ümmer so güng, un nu wullen sei man nah Hus gahn, un vel nöbigen füllen wi ehr man nich, un de Stratenlüchten kost'ten de Stadt jo ein Heidengeld, un nu würd woll webber 'ne nig Utschriwung kamen, dat blew nich mihr in de Dufenden, dat güng jo wid nah de Hunnerten rin; äwer sei würden sich nu eis up de Sinnerbeinen setten un inlaten deden sei sich nu up gornicks mihr, gahn güng dat nich länger so, un wenn't kem, denn wullen sei reklamieren, un weck Swin füllen jo all webber't Für hewwen, ob wi dat all hürt hädden, un dat wir woll 'ne schöne Sat in'n Winter, wenn'n dat Päckfatt vull Fleisch hädd, un lütt Föching Becker seg finen Vadder mal ähnlich, wenn'n em so von de Sid ankef, un weck Kinner segen ehren Vadder gornich ähnlich, und früher wir dat doch all all vel beter west. Don wir de Minheit tru und ihrlich west, un'n nüchtern Kalw wier för'n Pund Toback tau hewwen west. Wenn dat einer blot man eis annehmen wull, un wenn'n dor eis so

richtig äwer nahdacht mit de jungen Mätens hüt tau Dag mit de witten Gesichtser un de slicht Verdauung un de langen Slegen, wur so vel Geld in veraast würd, dat för't bäwelft En'n gor kein Geld mihr äwrig blew. Wat sei sich woll inbildten, un wat sei denn eigentlich von sich dachten, un wat sei denn eigentlich, hi Licht beseihn, vörstellten! Nu wullen sei sich äwer nicht länger uphollen und bliwen können sei nich länger! Sei wullen nids nich seggt hewwen, denn dor kem einer gor tau licht in Snackeri, un nu süll dat jo woll richtig mit de Fserbahn losgahn, un wur Fuhrmann Blank denn von lewen süll, ob dor keiner an dacht habbd. Nu wullen sei äwer uck nids mihr seggen, un ehrtwegen, künn't nu hengahn, wur't hengahn wull, sei wullen't nich hinnern, un sei wullen sich leitwer de Zung abbiten, as dat sei noch ein Wurd säden, un Abendbrot wullen sei tau Sus eten, un morgen wier Tanten Guste ehr Geburtsdag, un dor würd'n von Johr tau Johr öller, un wi kemen doch uck hen nah Tanten Guste tau'n Kaffee, un denn können wi jo wider dorvon reden. Un nu müßten sei äwer gahn.

Un dat wier'n Segen, dat sei appeikten. Ehr Infsken habbd drei Stunnen durt. 'ne lütte Störung habbd id noch bi't Abendbrot; dor kemen Herr in min Stuw und maken Diener, dat de Mäi' up de Stäwelsnuten set un dorbi frög hei: „Habe ich die Ehre, den Schriftsteller Wasserhuhn aus dieser Stadt zu sprechen?“

„Känen Sei plattdütsch? frög id borgegen.

„Sühr gaud!“ säd hei.

„Na,“ säd id, „dann störten S' sich nich in Unkosten mit hochdütsche Höflichkeiten un seggen S' fix, wat Sei willen!“

Sei vertell't'n ganzen Hümpel von verunglückte Loxbahn, Fru mit teihn Kinner, Arbeitsunfähigkeit wegen verstuften Dumen und Meyers Lexikon! Ob id em woll ein aftöpen un en lütten Birschuß von dörting Markt gewen wull.

„Wer hett Sei herschickt,“ frög id, „und wurvon weiten Sei, dat id schriftsteller!“

„Dokter Timm hett mi dat seggt, id kam eben von em, hei hett mi herschickt; hei säd, Sei wieren en riken Mann!“

„So,“ segg id, „dacht hew id mi dat, dat de Dokter sin Spill hierbi drew. Ne, leiw Mann, mi is dat lütt Geld knapp, und dat grot is taufällig all utgewen; gahn S' man en Hus wider; id hew äwrigens so vel Specialwerke, tum Bispiil äwer Finnland hew id Seume, Seiling, Rezius, Acerbi — —“

Hei let mi äwer nich utreden. Hei röt webber an sin Stäwelsnut, brummelt wat von „berühmten Mann“ un treedt von Pahl.

Un't durt nich lang, don kümmt Dokter Timm an und seggt, hei wull blot in't Bööbigahn sich eis nah mi und minen Böödrag ümseihn; em leg dat doch sich up'n Duffen, wurans id mi dorbi anstellt.

„In'n vullen Gang,“ säd id, „Äwerschrift un Dispositichon all farig, hier seihn S' sülwst!“

Hei nicköppt un frög mi, wurans dat mit de Anekdoten utseg, de id dor mang fluschen müßt. Ob id mi all wech utklumt hädd, un ob id all äwerleggt hädd, up wecke Stellen id sei mit intrakeln müßt.

Id möt bi des' Frag woll'n recht dämlisch Gesicht upsett't hewwen; denn de Dokter kel mi mit so'n tröstend Gesicht an, un hei grint so mitleidig, as wenn hei seggen wull: Maken Sei't so gaud, as Sei können, wat is von Sei Grotts tau verlangen!

Un dormit güng hei af, un id sett't mi an'n Schriwbisch hen un wier innerlich falsch äwer den ganzen Bildungsverein, för den id nu hier an Sünndag Abend sweiten jüll un up Dokter Timm un min Mitbürgers, de nu ehr Bier drinken un ehr Geld in Frieden un in't Kortenspiil los warden können, un id müßt mi nu hier aserttern. So 'nen gemeinen Kram, so'n Hun'ntröbel!

Un nu stödd mi webber min Tanten ehr Gedrähn un Roel Klatten sin äwerböstig Benehmen un de rechtwinklig

Herr mit sin Ehrfurcht vör min Berühmtheit un sin teihn Rinner up, un as id an minen Nahwer sin nigsten Anekdoten dacht, don wier id luter Gall un Gift, un id argert mi nah 'ne But rin, dat id mi blot nah'n paflichen Gegenstand ümseg, üm sei uttaulaten. Un wenn'n so wat söcht, denn is jo woll glif der Deuwel bi de Hand, einen up den rechten Weg tau helpen, un einen mit de Näs' up so'n Paffadel tau stufen, wuran sich einer gründlich utfluchen un utschellen kann, dat hei sin helle Freud doran hett.

Wur wier min Pip?

Dit fehlt jo grad; nu, dat id anfängen will, tau schriwen, is de Pip narends tau seihn.

Min Gebläut würd ümmer hitziger un geröd ümmer düller in Wallung.

„Dit is jo rein, as wenn id mit Ulenfaat bejeigt bin; dor hört jo allens up; dit is jo doch rein, as wenn sei Kükewi mit mi spelen!“

So schüll id grad, as min Fru rinkem.

„Wur geberdst du di!“ frög sei un dorbi kel sei mi so unschüllig an as de Sparling up'n Daß den Hund, dei unner jault.

„Min Pip is weg!“ rep id.

„Dei hett sich jo noch ümmer wedder aufunnen!“ jäd sei.

„Wur is sei nu?“

„Dat weit id nich!“

„Du warst sei bi't Uprümen woll versteken hewwen!“

„Nu bidd id äwer doch tau grüßen! Du löpst in'n Hus mit de Pip in einen un den Tobackskasten in'n annern Arm rüm, einmal nah de Karninken in'n Stall und denn treppup nah de Duwen — —“

„Dat sünd Utreden; id hew de Pip hier in des' Eck nah min Meinung henstellt! Wist du mi ud argern?“ frög id ehr.

„Ne!“

„Dat wull id mi ud gefälligst utbeden hewwen. Id seih dat in, id möt es wedder uptumpfen; du warst mi



anjigt vel tau drift; id maß di den helligen Dag düster, dat fast du seihn, id kann so grow sin as Bohnenstroh, un will di mal eis wisen, wat' ne Hart is, un id segg di, dat geiht nich gaud af, wenn id de Pip nich bald webberfinn; dortau kannst du di verlaten, id nehm dor gornicks bör, di den Mag rein tau maken."

So wid id mi besinnen kann, wier dit de Ansprat, dei id an min Fru hüll.

Sei güng stillswigens rut, un id hört, wur sei treppup nah den Duwenslag güng. Sei kem ud bald webber dal, hüll de Pip hoch in de Hand un säd: „Id säd dat so glif! Du heft sei haben stahn laten!“

Nu möt id denn doch seggen, dat de Minsch sich doch eigentlich dorüm nich in de Eh vermeiden un sich dorüm kein Fru taulegen deiht, dat sei einen up so utgesöchte Ort argert. Id hör leider tau de Minschen, de am leivsten ümmer Recht bewonen willen, un de dat nich verknusen können, wenn sei mit ehr Behauptungen un Ansichten rinfallen. Id slöt denn nu minen Arger dal und säd nicks, äwer dorbi würd mi so drög in de Kehl, dat id ehr notgedrungen 'ne Erfrischung gönnen müßt, un id säd grad so as Tanten Rife, mintwegt kann't nu hengahn, wur't hengahn will, id will't nich hinnern!

Id packt min Frauen in Finnland un de schöne Disposit-schon mitsamst de Hülpemannschaft Rezius nebst Genossen tausam, treckt minen Awertrecker an, un as min Fru des Anstalten seg un mi nah ehr Gewohnheit frög, ob id ud webber an Hus kem, antwurt't id nah min Gewohnheit, dat würd woll so kamen. Un dormit güng id af un spelt mit Dokter Timm, de natürlich in'n Kraug set, Korton, un bedankt mi bi em för sin gaude Meinung, un dat hei mi so ihrenhafte Lüüd mit verunglückte Existenzen un Lexikons un teihn Rinner taurekumbieren ded. De Dokter maakt en ernsthaften Diener un säd, hei wüßt woll, dat id eigentlich noch lang nich de Anerkennung sünn, dei id verbeint hadd; äwer

dat mücht woll noch kamen, un id fill mi später güttigst mal an em erinnern, dat von minen Ruhm en lütten Afgang up em fill. Un dorbi spelten wi Stat, un dit wier dat irste Mal in des' Dag, dat mi de Frauen in Finnland kein Koppweihdag matten, un dat id ebenso wenig an ehr dacht, as anner verständige Lü. Un dit is dat En'n von dat Sünndagslieb.

## 4.

Beten swaul was mi an'n Mandag doch tau Maub, as id Nahmiddags bi Tanten Guste set un Geburtsdagsstasse drünl. Wi würd dat nicht licht, ehr uttaubüben, dat de Lü in'n Verein sich hüt Abend grote Ding' von mi vermauden wieren, dat id min Verspreken unner alle Umstän'n hollen müßt, un dat min ganz Renomme up't Spill stünn.

„Dat is denn wat anners,“ meint Tanten Rife, bei de meisten Insichten habb un mi bistünn, „wenn du dormit renummerieren wißt, denn man tau, denn mößt du nu schriwen, dor lett sich nich an tippen!“

Un dormit leten sei mi lopen; sei segen mi dat ud woll an, dat id in Druck un Beklemnis set.

„Smit ud'n Og nah de lütt Lise,“ bed mi min Fru, as id afgüng, un id säd: „Ja,“ dacht äwer „Ne!“

Denn wurtau sünd sils de groten Rinner dor, wenn sei nich för de Lütten uppaffen sälen.

Nu makt id mi dat kommod tau Hus mit Slaprod un lang Pip, nödigst Regiuffen un de annern Gellhrten up minen Schriwbisch un nu güng't los. Ne halb Sid was in'n Umseihn fatig, un id habb en schönen Anfang mit'n Gedicht von Runeborg äwer de Frugens, wur id min eigen deipfünnig Meinung anschäugt habb.

Nah min Berechnung würd id riellich tau Klock acht fatig, wenn dit so wider flucht.

Min Rinner, dat wier min größt Beruhigung, seten unner und spelten obder matten Schaularbeiten.

Mit eis bauzt dat in de Rinnerstuw, un wenn id süs beten Larm ut des' Gegend gewohnt bin, so horcht id doch up.

Richtig! Dor kem einer de Trepp ruptaulopen, un dat wilst id all, dat dit lütt Pise wier, de an min Gerechtigkeit as öbbelsten Gerichtshof in min Huswesen appellieren wull. Sei is mang de Rinner immer dat libende Deil, indem dat sei nich mag, wenn de annern ehr fuchen, un dorüm fuchen sei ehr nu grad.

De lütt Dirning, dei irst fief Johr olt is, kümmt rin.

„Konrad maakt immer Jagd!“

Dat olle Lied.

„Sett di bi mi hen,“ segg id, „äwer du mößt ganz still sin, ich möt schriwen!“

So, dor set set, un id schrew woll 'ne halw Minut wider un sei kel tau.

„Bin id nu still naug?“ frög sei.

„Ja, min Döchtling!“

„Du heft so man ein Sleuf in'n Slaprock, id mein in de Snur; kannst du kein twei Sleufen maken?“

„Ne!“

„Id kann't, un't is uck gaud, dat id dat lihrt hew, as id de Frisel hädd. Heft du uck all Frisel hatt?“

„Id weit nich!“

„Mößt du schriwen?“

„Ja!“

„Möt dat Schriwen all grad sin?“

„Ja!“

„Süs schellt woll de Schaullehrer?“

„Ja!“

„Schellt hei di?“

„Ne!“

„Du säbst dat doch eben! Möten de Rinner in'e Schaul uck tellen? eins, zwei, drei, vier, siebzehn —“

„Lat sin!“

„Sall id dat nich lihren?“

„Ja!“

„Denn lat mi doch!“

„Denn tell man!“

„Nu mag id nich mihr! Du heft äwer schöne Bäcker!“

„Ja!“

„Mößt du dei all brufen?“

„Ja!“

„Eins is doch nich zehn?“

„Ne!“

„Spaßen de Lihrens öfter?“

„Ja!“

„Spaßt dat Schaulfräulen ud?“

„Ja!“

„Wenn du eis Frisel heft, will id bi twei Sleufen lihren!  
Wur vel Griffels giwt dat för'n Gröschén?“

„Teihn!“

„Sünd dat vel?“

„Ja, teihn!“

„Id kann bet teihn tellen, fall id eis?“

„Ne! Wes' still; id möt jo schriwen!“

Un id schrew un brummt vör mi hen: Eigentümliche Erscheinungen im Leben der Finnländer sind das Unbekanntsein des Duells und eine gewisse, zwischen den Geschlechtern bestehende Kühle.

„Is dat wöhr?“ frög sei.

„Ja!“

„Wat is 'n Duell?“

„Wenn sich twei schachten!“

„Heft du all eis 'n Duell hatt?“

„Ne!“

„Heft du noch gor nich eis Schacht kregen?“

„Ja!“

„Du sädst doch eben Ne?“

„Ja!“

„Mit be Fingern möt'n nich eten!“

„Ne!“

„Wurmit denn?“

„Mit'n Mund!“

„Ne, mit 'e Gavel! Kof doch leitwer Cigarren!“

„Ne!“

„Warden de Cigarren afmeigt?“

„Ne!“

„Warden sei denn affneden?“

„Ne!“

„Dat's nich wohr! Dat's nich wohr! Dei warden doch affneden! Ich hew't all oft naug seihn! Wurüm maßt du eben en Strich?“

„Dat's 'n Gedankenstrich!“

„Wat is dat?“

„Dat's en Strich, bei noch nich so lang is as sin Nam!“

„Wurüm is hei man so lütt?“

„Ich weit nich, lat mi sin! Ich möt schriwen!“

Ich spröl wedder lief vör mi hen, as ich wider schrew: Sie baden, ob es warm oder kalt ist, ob es schneit, oder ob der Wind über die Felder segt.

„Segt heft du schrewen?“

„Ja!“

„Dat mößt du doch mit 'n Bessen schriwen!“

„Fäkt di de Pudel?“ säb ich lud un argerlich, „kannst du mi nich in Kauh laten?“

De Lütt maßt en krus' Sinn un treckt de Lippen dal. Sei sohrt mit de Schört in de Ogen.

„Lat man, Eising,“ säb ich, „ich spaßt jo man! Wat kannst du dorför, dat de Badhüser in Finnland Mod sünd!“

Sei würd denn ud wedder fründlich un vermahnt mi: „Maß man keinen Kluz up't Poppier!“

„Ne,“ antwurt't ich, „wist du beten up 'n Sofa slapen?“

„Ja! Ich maß nu ganz düster Ogen! Dat's blot de Schatten, nich?“

„Ja!“

Naß 'ne Birtel Minut wieren de Ogen wedder apen, un sei lel mi krall un lustig an un freugt sich woll, dat mi de Sweitsdruppen up't Gesicht stünnen.

„Du kannst äwer fix schriwen,“ säb sei, „du wist dat woll fix fertig hewwen?“

„Ja!“

„Dorüm schriwst du udümmer knaß tau, wenn't ud beten klarig utfüht! Dat schad't jo nicks! Dat geiht jo anner Lüüd nicks an!“

„Ne!“

„Sall id di denn eis 'ne feine Geschicht vertellen?“

„Ne!“

„Von Hans un Gretel ud gor nich?“

„Ne!“

„Ah — dat hädd' id nich glöwt! Dat's äwer 'ne feine Geschicht, so'n heft noch nich eis hürt! Dor wier mal eis Hans un Gretel — ne, id weit noch wat Peters von 'n Swinegel, dor laßt Kutingümmer äwer!“

„Lat 'n lachen!“

„Id weit von ein Fru in Konraden sin Bauk, bei verköft Appel, bei hädd eis rohrt un is binaß storben!“

Id lehnt mi in'n Stauhl trög, wil mi beten bistrig in n Kopp würd. Wenn id ehr wedder dal schickt, güng unner de Spetafel wedder los, dat wüßt id, un behüll id sei hier, denn würd't ut min Schriwen nicks, dat seg id doch in; so bel flore Gedanken hädd id noch jüstigement.

Id lel de Lütt weikmäudig an, un dit schint ehr tau rühren.

„Die Ogen sünd jo so glorig!“ säb sei.

„Id glöw woll,“ gew id tau Antwort.

„Grob as bi'n Kalf, wat mit'n Kopp von'n Slachterwagen runbammelt, nich?“

„Ungefähr is 't woll so!“

„Du schriwst jo gor nich!“ säb sei, „magst woll nich mihr!“

„So recht nich!“ antwurt't id, „wenn Mubbing man irst kem!“

„Schriwst du an Untel Berg in Prerow?“

„Ne!“

„Du büst gor keinen Papa, du büst man en Vadder, nich?“

„Ja!“

„Bon 'n Kalenner rit id nu nich eis wedder wat af!“

„Jo nich!“ säb id; mi würd immer trostloser tau Sinn un immer willer in 'n Kopp. 'Ne Tid lang stütt't id em mit de Hän'n un hört halw up dat Geplapper un dacht an min armen Frauen in Finnland.

„Min Geburtsdag is all west!“ säb sei.

„Ja,“ antwurt't id.

„Up'n annern Kalenner frig id äwer uck wedder'n Geburtsdag, nich?“

„Ja!“

„Päpernat givt blot tau Wihnachten!“

„Ja!“

„Wenn 'n äwer wedd bacht, denn hett 'n nu uck wedd, nich?“

„Ja!“

„Köpen können sich uck wedd?“

„Ja!“

„Wi willen blot nich!“

„Ne!“

„Wi hewwen immer kein Geld, nich?“

„Ne!“

„Wi können jo wesseln laten!“

„Id hew man nids!“

„De leiw Gott hett woll vel Geld, bei is äwer uck stark, nich?“

„Ja!“

„Dei kann di mit'n lütten Finger umstöten, nich?“

„Ja!“

„Mag de leiw Gott uck Päpernat eten?“

Ihre id mi 't verseg, hadd id „Päpernat“ mang minen Upsak schrewen.

Nu würd mi dat äwer! Id strel de beiden Siden, dei id midden mang dit Bertellen trechtdresselt hadd, von haben bet unner dörsch, nehm frisch Poppier un schrew nu des' Geschicht mit all min Erlewnisse von wegen de Frauen in Finnland up, un let de Piitt vertellen, wat sei vertellen wull.

As id ehr nich mihr antwurden bed, hört id ehr noch seggen: „Nu segg äwer nicks mihr; id will nu slapen!“

Nicht is dat nich, äwer de Frauen in Finnland tau schriwen, dat hew id nu inseihn. Id hadd nicht dacht, dat mi dat so sur würd, un glöw ud nich, dat id mit min Thema tau En'n kam. Wenn einer sich dorför intressiert, denn will id em de Dispositschon schenken, bei hew id noch.

## 5.

Id schrew des' Geschicht rasch up un lest sei in'n Bildungsverein bör, un grot Unglück würd dormit so ud wider nich anrich't. As id eis äwer min Poppier nah de Gesellschaft räwerket, de eigentlich andächtig tauhören süll, seg id man, dat wed ehrn Arm up'n Disch un den Kopp up de Arm leggt hadden un sacht slepen, Dokter Timm hojohnt, un de meisten vertellten sich wat. As id tau En'n wier und still sweg, frög Dokter Timm: „Sind Sie fertig?“

„Ja!“ säd id.

„Nun,“ meint hei, „soweit ich Ihre Vorlesung erfasst habe, sollte der Vortrag ein humoristischer sein. Ich glaube aber nicht“ — hierbi maht hei mi en Diener tau un griffslacht —, „daß Ihnen die humoristische Ader schlägt. Trotzdem danke ich Ihnen für den Vortrag und bedaure nur, daß er Ihnen nicht gelungen ist, und daß die Pointe fehlt. Bleiben Sie doch in Zukunft bei ernstern Stoffen, die Sie etwas besser behandeln! — Wünscht jemand noch das Wort zum Vortrage?“

Kein Wünsch säd ein Wurd. Ud Korl Klatt, de süs gitn en Wurd klaut jnacht, säd nicks; denn hei was gor nich kamen.



„Herr Doktor — —“ wull id anfängen.

„Lassen Sie!“ säd hei rasch. „Debattieren wollen wir über die Sache weiter nicht!“

Id was heilich falsch, let mi dat äwer nich anlamen; blot as id abends in min Stuw set, slög id tau Vermünerung einen Stauhl intwei, un as dit Geschäft afwickelt wier, smet ich mi in en Lehnstauhl un langt nah de Zeitung. Dor müßt id denn hell uplachen; denn Korl Klatt habb de Geschicht von den tammen Adebors bi Kopmann Brassen ganz utführlich för de Zeitung trechtsnidert, und nu stünn dor swart up witt, wat id em all upbunnen habb.

„Na,“ säd id, „dit is doch wat; Korl is doch de einzig dankbare Tauhüter; den möt id mi warm hollen!“

As id noch so in de Zeitung kil un halw lach un mi twischenher äwer min Börlesung arger, hür id in'n Draw einen de Strat lang kamen, un as id noch hoch, wrackelt hei ud all an minen Husbörendrücker un id kil ut't Finster.

„Is dor Füer?“ frag id.

„Ach wat, maken S' apen!“ röpt de Mann, un id kenn glif Korl Klatten sin Stimm.

„So,“ denk id, „dit fehlt noch grad, nu stiggt mi dei ud up't Fiw!“ un lud rep id: „Id ma! glif apen!“

Dorbi verstel id irst de Zeitung mit den Adebors, dormit hei nich glif in Wut geraden süll, wenn hei dat Unglücksblatt tau sein kreg. Korl was äwer gor nich wütend; hei drückt mi de Hand sihr fründschäftlich un säd, ihre id 'ne passende Anspral hollen künn: „Id hew ganz vergeten, tau Ehren Bördrag tau kamen! Sei hewwen em doch hollen?“

„Natürlich!“ segg id.

„Id habb mi an minen Stammdisch fastklähnt,“ säd hei wider, „un hew ud en Seidel mihr drunten ut Freud, dat de Zeitung den Adeborsbericht drückt hett. Dat is doch mal wat anners as de gewöhnlichen Geschichten von Füer un süs wat!“

„Na ja!“ dacht id, säd äwer nids.

„Bi Elafen an'n Stammtisch wüßt keiner wat dorvon, dat Brassen en tammen Aderbor habbd!“ säb hei.

„Ne?“ frög id.

„Ne! Id bew don de Geschicht noch eis vertellt, as id sei von Sei hört bew; nu ward sich dat woll rund snacken, denk id!“

„Dat denk id ud!“ antwurdt id.

„De Zeitungen,“ sning hei webber an, „willen jo girn de Berichteümmer warm von de Pann hewwen, un dorüm kam id her! Willen Sei mi nich den korten Inhold von Ehren Bördrag gewen. Ich schriw denn noch hüt Abend den Upsatz un bring em noch glit nah de Post, dormit hei morgen all brüctt ward! Wier de Börlesung lang?“

„Sühr lang grad nich!“

„Wat wier man noch Ehr Thema?“

„Die Frauen in Finnland!“

„Ach so, ich weit jo!“ — hier müßt hei hausten.

„Wat hewwen Sei dorvon seggt?“

„Min leiw Waterhauhn,“ säb id nu, „dör eglische Dag wullen Sei nids von de Frauen in Finnland hören, un hüt mag id nich dorvon reden! Hier is de Dispositschon, maken Sei, wat Sei willen! Minen Bördrag, so as id em schrewen un hollen bew, gew id nich rut!“

„Ud gaud!“ meint hei. „Id will Sei nu nich länger stören! Mi dünkt, Sei seihn beten upgeragt ut! — Sett de Bördrag denn gefollen?“

„Dat süll id doch denken!“

„Sett de Börstizende sich dorför bedankt?“

„Mächtig!“

„Denn weit id naug!“

Den annern Dag passiert wider nids, as dat Börmiddags gegen tweihunnert, Nachmiddags gegen fieshunnert Lüüd nah Kopmann Brassen lepen, un en Pund Sep obder Grütt obder Zucker södderten un denn nah den tammen Aderbor frögen. Brassen wull irst falsch warden; äwer as hei inseg, dat dat

Geschäft flott güng, säb hei tau de Lüß, wenn sei sich nah den Adebhor sin Besinnen erkunnigten: „Ramen S' morgen wedder; Sei seihn jo, id hew alle Hän'n vull tau dauhn. Morgen will id seihn, wat sich maken lett! — Noch wider wat gefällig? Willen Sei eis minen Kaffee probieren?“

Abends les id in de Zeitung äwer minen Vödrag: „(Bildungsverein). Herr Wasserhuhn, ein gründlicher Finnlandkenner, der Finnland selbst bereist hat, hielt gestern Abend einen äußerst interessanten und lehrreichen Vortrag über die Frauen in Finnland. Ausgehend von der Einrichtung des Wohnhauses in Finnland, zu dem auch das Badehaus gehört, schilderte Redner in anschaulicher Weise die Kleidung, Gesellschaftsordnung, Brautwerbung und Hochzeit der Frauen auf dem Lande, sowie die Dichtungen über die Frauen. Der zweite Teil des Vortrags behandelte das Leben der städtischen Frauen und fesselte der Redner seine Zuhörer namentlich durch seine Beschreibung des Finnländischen Frauenvereins, der Schulen, des Studiums der Frau und der Verwendung der Frau im Staatsdienste. Dem Redner wurde reichlicher Beifall zu teil, der Vorsitzende, Herr Doktor Timm, sprach ihm in warmen Worten den Dank der Versammlung aus.“

In de negst Sitzung von 'n Gewerbeverein stellt Dokter Timm den Andrag, dat de Verein sich en eigen Bericht-erstatte för de Zeitung taulegen wull, un hei gew as Grund an, dat de Berichte männigmal nich ganz genau wieren. Desen Posten würd Korl Klatt los. An den tammen Adebhor un de Frauen in Finnland hebb hei sich gründlich de Mag verdorben, un dat wier en Segen; denn hei smet dat ganze Zeitungsschriwen in'n Graben un läd sich up sin Examenarbeiten. Un dat is em nich led worden.

## Fritz Kurt bi Fritz Reuter.

„So is dat! Dor kann einer Jug de grötsten Geschichten upbinnen, un dei glöwen Ji, un wenn id Jug segg, dat id bi Fritz Reuter west bün, dat kann nich nah Jugen lütten Verstand rin,“ säb Fritz Kurt an’n Stammbisch bi Bauer in Nichtenbarg, „un nu will id Jug minen Besäuf bi Reuter so genau obder speciell, as de Kanter seggt, vertellen, dat mi dat Jederein tau glöwen fall. Up ein von min groten Reisen lam id also rin nah Eisenach un krieg tau hüren, dat Reuter dicht dorbi in ’ne Villa wohnt. Id ma’ mi also up’n Weg un lam ud richtig an. Id segg tau den Deiner also: „Is Herr Reuter tau Hus?“

„Ja!“ seggt hei.

„Denn seggen S’ em, id wull em spreken, id! Fritz Kurt ut Nichtenbarg!“

„Ne,“ seggt de Deiner, „hilt geiht dat nich, der Herr is grad bi’t Dichten, un so vel as id man sehn hew, spöht dat hilt! Un denn mag hei nich stürt warden!“

„Na,“ segg id un lat em dorbi ’ne Anerkennung in de Hand gliden, „dat ward sich woll maken laten!“

Un richtig, de Deiner mellt nah lorter Tid, dat id man rinkamen süll. Fritz Reuter set an’n Frühstücksbisch an nöddigt mi bi sich dal.

„Herr Reuter,“ segg id, „dieses ist for mir eine viel zu genupreiche Ehre!“

„Ach wat, Fritz Kurt,“ seggt hei, „id will Sei mal recht wat seggen: Laten S’ dat Hochbütschnaden! Ich hew dor nich eis mit trechtfinnen künnt. Mi geiht dormit grad so as mit dat Semmel- un Finbroteten; id kann dat nich ver-

dragen un bün an Grofsbrot gewennt. Herr Kurt, setten S' hier gradäwer mi! So!"

Dor set id nu also. Lautst was mi en beten beängsterlich, as id sin fürchterlich Näf' ümmer grad vör mi habb; äwer taulezt würd id ganz drist mit em.

„Wur stammen Sei her?“ frög hei mi.

„Ut Richtenbarg,“ gew id tau Antwort.

„O! Ut Richtenbarg! Dor weit id gaud Bescheid! Un 't is mi ümmer 'ne leiwe Stadt west! Dat Richtenbarger Bier is nich tau verachten, un nu irst de blag Twirn! Herrje, mi dünkt, Sei drinken gor nich! Nu eten S' un drinken S', Herr Kurt; Eten un Drinken is 'ne gesunne un nohrhafte Beschäftigung! Bertha, hal uns mal en por Buddel Rheinwin!“

Dormit güng sin Fru, dei ud mit an'n Disch set, af un stellt en Korf mit Winbuddels bi uns hen.

„Nu seggen S' mal blot, Fritz Kurt,“ säb Neuter as jeder woll twei Buddel tau Post habb, „wur kamen Sei up den Infall, mi hier tau besäulen?“

„Je, Herr Neuter — —“

„Ach wat, Herr hen un Herr her! Sei seggen Fritz Neuter tau mi!“

„Na, Fritz Neuter, dat is doch einfach! Jeder Minsch lest Geschichten und redt von Sei und hägt sich doräwer, un wunnert sich, wat Sei för en Dufendkünstler sünd, un nu bün id hier up de Nahheit un wull Sei doch sülwst mal seihn un bewunnern!“

„Ja, ja, Fritz Kurt, so is dat! Hier kamen vel Lüid an, dei mi bewunnern, un id will Sei man seggen, mi maht dat Spaß un Bergnäugen, id hew mi all ümmer gern bewunnern laten, as Jung deb id mi all mit Bom stahn un up'n Fingersläuten herodr un as Student wiet id sivr angefeihn, weil id don en Achtel Bier allein utdrinken künn. Awer nu mit min Schriweri! So stimm is dat wirklich nich dormit, as de Lüid sich woll denken. Ungeföhr kümmt

mi dat so vör, as wenn en Kind en bodig Fleig find't un denn nächsten seggt: Kil, Badding, dei hew id grepen!"

"Na, Fritz Reuter," segg id, "nu dauhn S' mi äwerst den einzigsten Gefallen! Wat is dat för'n Verglit! De Verglit hinkt jo up'n linken Bein! So'n Geschichten as Sei sich utflumen, sünd doch kein bodig Fleigen? Dei maht Sei so licht keiner nah!"

"Ja, ja, Fritz Kurt, recht hewwen Sei! Mi fallen immer de bodigen Fleigen as Verglit in, wil id sei so oft seih, denn Sei möten weiten, dat de Fleigen sich girn up min Näf setten un dorup sugen, wil sei ehr woll för'n Pott mit Zirup anseihn, un dat is de armen Diere ehr Dob! Nah 'ne lorte Lid liggen sei up de Sied un rallögen un tummeln un meist bliwen sei bod! Sei weiten woll Bescheid, wurvon dat kümmt! Awer 't is egal! Nu will id Sei ud min Rinner wisen, Fritz Kurt!"

Un nu stellt hei mi all de söß Rinner vör. De öllst Jung was in damaliger Lid Student, un de öllst Dochter wier all verlawt an einen Gaubsbesitter Fritz Peiters. De Lüttst künn noch nich orig lopen un wier noch nich recht rendlich, as hei säd.

"Un nu," säd hei tau sin Fru, "lat mi allein mit Fritz Kurten, Mariel id will em noch einiges um Rat fragen!"

Na, dor seten wi wedder in sin Arbeitsstuw un drünken wedder.

"So, nu nehmen S' sich 'ne frisch Cigarr, Fritz Kurt! Nu seggen S' mi mal uprichtig, wurüm gefallen Sei min Geschichten denn so schön?"

"Je, Fritz Reuter, dat will id Sei seggen! Dei gefallen mi so schön, wil man dor oft bi lachen möt. Wuran arbeiten Sei upsteds?"

Id möt hierbi notwennig bemarken, dat wi all en netten Dacht ut de Buddel treckt hadden un noch immer ebentau anproft'en un drünken, so dat mi taulegt ganz blümerant tau Sinn wier. Un weiß der Kuckuck, wur sich dat all ereigent,

as hei mi nu vertellt, dat hei de Geschicht von Dörschlächting upschrew, don lep mi so'n dichterisch Gaußhut äwer't Kew un dor süng id denn an: „Fritz Reuter,“ säb id, „dat is all nicks! Id ward mi de dichterische Freiheit nehmen, Sei de Geschicht von Bur Swarten un Bur Witten tau vertellen, as de beiden nah Belligen führen wullen und man bet Berlin kamen — dat is 'ne Geschicht. — Läuwen S' mal! Anfängen können Sei so! De Klock, bei geiht til ta!, til ta!, Bur Swart bei sitt und rokt Lobak! —“

„Horre Gott, Menschenkind,“ säb hei nu, „Fritz Kurt, du hüßt jo en geburen Dichter, nimm nich äwel, dat id du segg! Id bin de Ollst von uns beiden und beid di de Bräuderschaft an! Prost Fritz! So, nu segg dit noch eis; id will mi dat glük upschriwen, ihre id dat verget. De Klock, de geiht til ta!. — So, nu diktier man wider!“

Na, wat fall id dor Grots von vertellen! Id diktiert em de Geschicht, as sei nu in sin Häuser tau lesen is, un as dor noch vel äwer lacht ward. Id weitt ud nich, wurans mi dat den Nahmibdag so glatt von de Lung güng. As id em alls diktiert hadd, wull id Atschils seggen, äwer hei let mi nich los.

„Ne, Fritz Kurt, so lat id di nich fri! Bi di möt id noch en por Gedanken smu maken! Fritz Kurt, Fritz Kurt! Wenn du man bloß wullst, wat wierst du för en groten Dichter! So kann id jo lang nich! Dauß mi de einzige Leiw un les' min Geschichten mal dörsch un help mi dorbi! Wur fall id mi blot bi di bedanken?“

„Lat man, Fritz,“ säb id, „dat dauß id recht girn! Un denn will id di noch wat seggen! Schriw doch mal 'ne Geschicht ut din Stromtid! Wenn du alls upschriwst, wat Hawermann un Bräsig un Axel von Rambow un Pomuchelskopp för Geschichten utäuwet hewwen, fallst mal seihn, dat kann din best Geschicht warden!“

Un dormit säb id em denn, wurans hei woll alls upschriwen müßt. Reuter schrew in'n Gang weg un notiert

un dorumang drückt hei mi de Hän'n un säb: „Wat is dit för'n Glück, dat du nah mi herkommen büst! Min Verbeinst is knapp, un du weißt, id hew acht Rinner tau ernähren! Du büst jo dat bore Geld för mi un en twintig Daler bringt mi dat in, wat du mi hüt all vertellt heft! Wat heft du för'n Verstand!“

Ja, mine Herren, dat hett Reuter tau mi seggt!

„Brauder Fritz!“ säb hei taulekt, „giv din Möllergeschäft up un ward Dichter! Wi willen Hand in Hand gahn un dat Geschäft tausam maken! Du heft de Infäll un id schriw sei up! Du steihst jo up du un du mit de Dichtkunst!“.

„Ne,“ säb id, „Fritz Reuter, an den Ruhm is mi nicks gelegen, un mit'n Mehl- un Kornhandel weit id, wuran id bün! Awer helpen will di girn, oll Jung!“ — Un dat will id doch bildpig seggen, id hew em oft schrewen, wenn id 'ne nig Geschicht för em wüßt.

„Mine“ — sin Fru heit nämlich Mine! — „'t is all düster, lücht doch eis Fritz Kurten dal! Atschüs, Fritzling!“

Id wull grad ud Atschüs seggen, don flustert hei mi noch tau: „Fritz Kurt, segg eis, büst du verheurat't?“

„Ne,“ segg id, „Fritz Reuter, dat bün id nich!“

„Na,“ seggt hei, „denn hür up minen Rat: Frieg nich, dat is am besten! Un wenn du doch friegen willst, denn is't best, du beradst di in allen Dingen, mit din Fru und nahsten deihst du, wat du willst! Un nu atschüs un fall nich de Trepp dal! Sei is en beten seidel!“

„Danke för den gauden Rat,“ säb id, „äwer hei kümmt tau spät; id ligg all!“

Id wier nämlich de Trepp dalschaten, un nu, mine Herren, glöwen Sei woll doran, dat id bi Fritz Reutern west bün. Dat hew id äwrigens noch vergeten, dat hei mi tau gauder legt noch en Andenken anquält hatt; id wull't irst nich annehmen, äwer hei bettelt jo so lang, un don nem id dat! 't was dit Stammseidel hier mit sin Bildnis up'n Deckel!“



De Stammbischgesellschaft habbd andächtigt tauhürt.

De Apteiker säd tau em: „Dor is äwer fin Bildnis nich up!“

Dat is mi vör vele Johren intwei gahn un don hew ic mi en gewöhnlichen Deckel ut Linn tau dat Krystallglas gewen laten!“

„Dat is äwer kein Krystallglas!“ meint de Apteiker.

„Ne, ic hew unner desen Deckel en gewöhnlich Bierglas anmaken laten, as dat schöne Glas intwei güng!“

„Ein Deil is mi nich ganz flor worden: Wurvel Kinner säden Sei, hett Neuter hatt?“

„Säben!“

„So, so! Un wur heit man noch fin Fru?“

„Dei heit Guste!“

„So, so! Börher, mein ic, säden Sei Bertha und Marie un Mine!“

„Ja, dat sünd all ehr Namen, so vel as ic mi besinn.“

„Nu seggen S mal, Herr Kurt, Sei verstahn sich jo up de Dichtkunst; wat is eigentlich dichterische Freiheit?“

„Ja, nah min Meinung heit dat, de Hälft tauleigen tau 'ne Geschicht, bei 'n sich utdacht hatt!“

## 7 Ein Gemütsmensch.

Peiter Fretendüwel hadd von sinen Vadder desen schönen un breiden Namen un nebenbi en schönes un breides Hus arwt. Uß en schönes un breides Gesicht hadd hei mitarwt un en schönen un breiden Buß hadd hei sich upfött. Sei hadd so'n Alldagsgesicht, dat jederein, bei em tau'n irsten Mal tau Gesicht freg, em frög: „Gew id Sei nich all eis seihn?“ un hei hadd dit uß hören müßt, wenn hei bet nah Richtenbarg odder bet nah de Türkel utwandert wier. Wer em länger kennen ded, säd, Peiter wier en hartmülten un dickbläubigen Kentseh, bei Dag för Dag up den gräunen Lehnstauhl an't Finster set un de Pip bi dit Stück Arbeit roßt un habenin noch ümschichtig nah de Strat rut un in sin Zeitung rin tel un sich bet an den Hals mit Nigligkeiten vullstoppt, as wenn hei 'ne Buddel wier, bei jeden Morgen vullfüllt worden müßt.

Also Peiter Fretendüwel hadd en schönes, breides, grotes Hus, wat hei sülvst allein gor nich bewahren künn, un wurin hei sich vörkem as de Arwt in de Klätterbüß. Un will hei en verständig un beobachtjam Mensch wier, so vermeidt hei de Babenwahnung von sin Hus an so'n Lüß, bei em nich mit „Nu möt dit makt werden un nu möt noch dat makt werden!“ tau Hals legen. Denn Peiter was uf en konservativen Mensch, bei von nige Moden-nids weiten willen, noch tau, wenn sei Geld kosten. Wenn also einen Weidsmann dat äwer würd mang de verrölkerten Tapeten un de verrusterten Dören, mang de Sparlings un Fleder-müß unnern Daß un de grisen Finstern, denn treckt hei wedder ut, un Peiter säd denn: „Dat verdenk id Sei gor

nich, wenn hei was en Gemütsminsck un nich en Spierfen äwelnemmsck. Un denn lurt hei wedder, ob sich nich en nigen Leiwhäwer tau sin Räuberhöhl sünn; äwer maken let hei nicks.

So sünn sin schöne Wahnung uck mal eis wedder leddig, as en nigen Tierarzt in de Stadt sin Künst bedriwen wull un sich nah 'ne passliche Wahnung ümsieg.

Peiter roft sin Piep au't Finster un trummelt mit de Fingern un tel in't Weber, as dat kloppt un de Tierarzt rinken un sich vörstellt.

„Id heit Peiters,“ säb hei, „un mücht mi mal eis Ehr Wohnung befeihn; äwer mein Gott! — Wur is mi? — Hew id Sei nich all eis seihn? — Sei kamen mi so be kannt vör!“

„Laten S' man! Mi hewwen alle Lüd all eis seihn!“ säb Peiter. „De Wohnung is grad fri, un dat kümmt dorvon, dat de lezt Meidsmann uttreckt is!“

„Ja,“ säb Peiters, „dorvon pleggt dat tau kamen. 't is en schönes un grotes Hus!“

„Dat is dat!“ antwurt't Fretendüwel un dor stegen sei beid rup nah den Bähn.

As sei dörch de Stuwen gingen, würd de Tierarzt denn so perplex as en Birrick, bei bethertau recht mollig in sinen Ref' seten hett un nu mit eis runnerföllt.

„Dit süht hier jo deuwelmäßig ut!“ säb hei.

„Dat beiht dat, äwer't schadt nich!“ gew de Huswirt tau Antwort, „hier hewwen all vel Lüd in wahnt un 't hett eh' ganz gaud gefollen!“

„De Tapeten sünd jo all upplatzt!“

„Ja, dat sünd sei!“

„De Decken sünd all swart!“

„Ja, recht witt sünd sei nich mihr!“

„Des' ollen gelen Wens sünd kein Mob mihr!“

„Ne, sei sünd uck all vör viertig Johr sett't!“

„De Fautboddens sünd all sihr slicht!“

„Ja, de Fautboddens sünd all slicht!“

„De Stuwendöören möten frisch streken werden!“

„Ja, dat wier ganz gaub!“

„De Finstern ud!“

„Ja, dei ud!“

„Dor hadden en porhunnert Mark Reparaturen an, ihre alls orig in Stan'n is!“

„Ja, dei hadden doran!“

„Denn sünd Sei woll so gaub un laten alls trechtmaken!“

„Ne, Herring, dat dauh id nich!“

„So kann id hier äwer nich intreden!“

„Denn helpt dat nich, denn möten Sei dat fin laten!“

„Id bün äwer verlegenüm 'ne Wohnung un kann hier teihn un noch mihr Johr wahren!“

„Je, denn treden S' man in!“

„Äwer so as dat nu hier utfüht, geiht dat nich!“

„Na, denn nich!“

„Wurvel Meid fall id denn hier gewen!“

„Zweihunnert Mark, so vel hew idümmer kregen!“

De Tierarzt äwerläb.

„Bel is dat so grad nich; denn müßt id mi sülwst alls trecht maken laten!“

„Dat können Sei dauhn!“

„Id begrip gor nich, wur hier all weck hewwen in wahren un uthollen künnt!“

„Ja, dat seggen Sei woll! Ein mag dit, de Anner dat. Ein mag de Mudder, de anner de Dochter, un weck mägen so ud de Deinstbirns, as seggt ward!“

„Na, denn will id intreden und mi sülwst alls maken laten un denn maken wi en Meidskontrakt!“

„Ne, dat dauhn wi nich! Dat is hier kein Mod un unnerschriewen mag id nids!“

„Sei sünd mi äwer en sühr hartnachten Minsch!“

„Kannümmer fin! De Mäglichkeit is dor! Id lat alls so as dat is! En ollen Pudel lihrt kein nigen Kunststück mihr!“

„Denn maken wi äwer af, dat Sei mi nich später höger schruwen mit de Meid!“

„Dat hew id nie nich dahn, un dat dauh id nich!“

„Na gaud, denn is de Saß asfalt!“

„Schön!“

De Tierarzt schickt Handwarkslüd, dat sei in sin nig Wohnung rümschörwarften. Dor würd malt un bohneret un klistert un dahn; dor würd ut vier lütt Finsterruten immer ein grot matt, dor würden witte Rachelabens sett't un 'ne nige Wand treckt, dat ut en Stück von de Däl nah en Angtreh rutsnidert würd. Un as de Tierarzt taulegt in des' nig Herrlichkeit intreckt, wiet hei twors so üm siehunnert Mark los worden; äwer em gefüll det doch in sin Wohnung, un sin Wirt gefüll em ud recht gaud, wil sei sich gegensitig gor nich üm einanner kümmeren. All, bei den Tierarzt besöchten, freugten sich äwer sin Staatswahnung.

As hei en halw Johr wahn habb, matt hei bi finen Huswirt Peiter Fretendüwel en Besäuf un wull Meid betahlen.

Peiter trummelt grad wedder up't Finsterbrett un kel binner ein Fleig her, bei an't Finsten rümburrt.

„Nu is de Wohnung prächtig, Herr Fretendüwel,“ säd Tierarzt Peiters.

Peiter nicköppt.

„Id hew all dorvon hört!“ säd hei.

„Hier sünd hunnert Mark Meid!“

„Schön! 't is richtig! 't sünd hunnert Mark!“

„Id hew noch en nottwennigen Gang! Atschüs ud!“

„Atschüs ud!“

Peiter gew finen Meidsmann de Hand un dat Geleit, un as sei in de Dör stinnen, säd hei: „Nebenbi geseegt, Herring, wat hadden wi doch noch mit de Meid ausspraken? Wi is dat ut'n Sinn kamen!“

„Sei wullen mi nich höger schruwen mit de Meid!“

„Richtig, so wiet't!“

„Dat blimt doch dorbi?“

„Gewiß! Wat asfalt is, is asfalt!“

„Na denn atschüs!“

„Atschüs uck! Je, id wull man noch seggen, Sei möten woll nah'n halw Johr uttrecken!“

De Tierarzt verfiert sich.

„Wat?“ rep hei, „wat seggen Sei?“

„Id mein, Sei möten woll uttrecken!“

„Wat fall dit heiten?“

„Je, Herring, höger schruwen mit de Meid kann ich Sei nich, dorför hewwen Sei min Wurd! Awer de Wohnung is nu so schön, dat sei vierhunnert Mark Meid wirt is, un bei sünd mi baden un dorüm möten Sei woll treden! An dat Mihrst is mi ümmer am meisten gelegen!“

Tierarzt Peiters kem wedder nah de Stuw rin un slög de Hän'n äwer'n Kopp tausam.

„Sei sünd jo einen wohren — —“ rep hei, äwer dat leht Wurd blew em in de Kehl fitten, „id hew so rekent, dat id hier min Lewenstid wahren wull,“ säb hei endlich.

„Ja, ja, dat is so! Wat helpt alle minschlich Rekenkunst un alle Bedachtsamkeit, Gotts Segen is' ne Gaw, bei von sülwst kümmt!“

Peiter Fretendüwel folgt de Hän'n äwer de Nag un kel fram hinner sin Fleig her.

De Tierarzt dreigt an sinen Snurrbort un wüßt nich, wat hierbi tau maken wier.

„Treden S' ut, Herring, treden S' ut; annertwegt is't uck schön, un de Gäuf' gahn annertwegt uck barft!“

„Nu hew id mi alls so nett inricht't un hew dat swere Geld weggewen! Dat is jo richtig schändlich! Sm — ja — ne, id dauht' nich — äwer wat fall id maken? Wur fall id hen? — Wenn id Sei nu vierhunnert Mark gew, kann id denn wahren bliwen?“

„Dat versteiht sich, Sei hewwen den Börzog!“

De Tierarzt künn vör Wut un Arger knapp Würd finnen.

„Gelungen is dit,“ säb hei, „irst lat id de Wahnung fein in Stand setten un dorför möt id nu butowelt Meid betahlen! Einer häub sich vör so 'nen dickköppigen Kentjeh!“

„Herring, wat reden Sei noch? Sei willen dat jo nich anners hewwen! Sei hewwen mi jo eben sülwst des' Meid baden! Id bin Sei jo ganz tau Willen!“

De Tierarzt wier äwer all ut de Stuw rut, as Peiter dit säb, un lep nah mi hen, üm mi dit tau vertellen, un wil id einmal dorför bekannt bin, dat id dat Klähnen nich laten kann, so hew id des' Geschicht rasch upschrewen. Wur fall id ud woll all de Geschichten herkiegen dei id vertellen fall!

---

## Unser Zugführer.

„Darf ich Sie zu einem Glas Bier einladen?“ fragte ich den Zugführer unserer Kleinbahn.

Der Zugführer sah mich scheu von der Seite an.

„Sind Sie vielleicht ein Zeitungsschreiber?“ fragte er sodann.

Ich bejahte, indem ich antwortete: „Gelegentlich!“

„Sehen Sie? — Ihre Freundlichkeit kam mir gleich bedächtig vor! Ich verachte und hasse die Zeitungsschreiber alle, wissen Sie, wenigstens so weit sie Geschichten über die Kleinbahn schreiben. Haben Sie dies auch schon gethan?“

„Einmal allerdings!“\*)

„Sehen Sie? Ich dachte es mir, und nun wollen Sie mich aushorchen!“

„Ich bin ein Freund von Eisenbahngeschichten und möchte Sie nur bitten, später im Zuge mir einige Erlebnisse zu erzählen. Wenn ich später etwas schreibe, erzähle ich nur wieder, was Sie mir sagen! Das ist doch unverfänglich!“

Der Zugführer kratzte sein Kinn und meinte nach einer Weile: „Nun gut; es sei darum! — Sagten Sie nicht vorhin etwas von Bier?“

Als ich in den Zug einstieg und mein Billet gelöst hatte, stieg eine alte Frau bedächtig in den Wagen, und der Zugführer näherte sich ihr, um ihr ein Billet in die Hand zu drücken.

„Nehmen Sie doch!“ sagte er.

„Ne!“ antwortete die Alte entschieden.

---

\*) Vgl. Danblow, Stratenfegels I (Reclams Unto.-Bibl. Nr. 3580).



„Was soll das heißen! Jeder bekommt sein Billet! Es gibt keine Ausnahmen!“

„Ich bruk kein Biljet un will kein Biljet, un unnerschriwen dauh id gornids!“

Der Zugführer kratzte sich hinter den Ohren.

„Das Landpublikum ist so eigensinnig und widerhaarig gegen alle neuen segensvollen Einrichtungen!“ sagte er zu mir gewendet, „ich habe meine liebe Plage! Vor ungefähr acht Wochen wollte ein alter Tagelöhner vom Lande mitfahren, aber nicht im Wagen, sondern er stieg auf die Lokomotive, um darauf zu reiten. Er ließ sich nicht davon abbringen, wissen Sie, bis er sich eilig die Finger verbrannte! — War das vielleicht Ihr Mann?“ schrie er plötzlich der Alten zu.

„Suching! Wat snacken Sei!“ kreischte sie auf, „min Mann? Min Mann reist nich up de Herbahn, un wenn id nich nah min Swesterdochter müßt, bei id en Bund Bobder un'n Schacht Mettwust taubacht hew, denn let id mi hier ud nich rupkrigen! Na, 't mag jo woll gnädig afgahn, un' Herrgott hett mi noch nich eis verlaten un id ward dit ud woll äwerstahn!“ Sie machte ein ergebenes Gesicht.

„Sie reden ja ganz philosophisch!“ warf ich dazwischen.

„Wat's dat för'n Fisch?“ frug sie, „id red nich von Fisch un id seih ud hier kein Fisch, un id will mit Sei nids tau dauhn hewwen, un Krischan Stut, wat 'ne widlüstlig Fründschaft von mi is, un dei bi Dokter Lembken Kutscher is, dei seggt, up de Herbahn möt'n nich mit frömb Lüüd snacken, dor reisen luter Swindlers un Bedreigers up!“

„Nun nehmen Sie Ihr Billet, gute Frau!“ sagte der Zugführer so sanft wie ein weichgelochtes Ei.

„Ne!“ gab die Alte entschieden zur Antwort und versteckte die Hände unter der Schürze; „id nehm dat nich! Ich hew so oft up'n Unnebus un up Frachtwagens führt, un dor hett mi keiner Poppieren ansnackt un unnerschriwen hew id nich eis wat!“

„Sie sollen ja auch gar nichts unterschreiben!“ sagte der Zugführer begütigend.

„Dat seggen Sei man so! Ich weit all, wur dat künmt. Mit minen Mann güng dat grad so! Den'n jätten uß de Gröschens, bei id em in'n Ehtstand mitbröcht hew, un hei müßt so uß unnerschriwen, as de Kirl kem, bei ganz un gor ein Mul wier un so glatt snackt as Sei — un don güng dat Geld in de Widen!“

„Nun,“ sagte ich zum Zugführer, „so geben Sie mir das Billet her, es ist ja am Ende gleichgültig, wer es hat!“

Die alte Frau kicherte in sich hinein und warf mir einen schadenfrohen Blick zu.

„Man immer tau!“ sagte sie, „mi geiht dat nicks an, id lat mi nicks in dei Hän'n stelen; äwer jüng Lüß sünd lichtsinmig!“

Infolge dieses Gesprächs fuhr der Zug mit einer Viertelstunde Verspätung ab.

„Sie werden Unannehmlichkeiten davon haben,“ wandte ich mich an den Zugführer, als er wieder zu uns kam, „ist der Direktor ein netter Mann?“

„J ja!“ entgegnete er und blickte auf die Rauchwolken, die am Fenster vorbeizogen, „sehen Sie nur, wie die Maschine dampfen kann! Man könnte Spickgans drin räuchern! — Der Direktor, wissen Sie, unter uns gesagt, kann schimpfen und Gefichter machen, als wenn er Kinder fressen wollte. Wenn ich ihn erschaffen hätte, so hätte ich sein Maul etwas kleiner gemacht. Ich fragte ihn kürzlich, ob er mein Gehalt nicht erhöhen wollte, da sagte er, der Lokomotivführer hätte ja auch nicht mehr. Nun, sagte ich ziemlich dreist und sah ihm steif ins Gesicht, der hat auch nicht genug! Da sollten Sie gesehen haben, wie er losbürtete — verzeihen Sie, wenn ich so sage, aber der Ausdruck läuft mir so von der Zunge —, was! rief er, und Sie wollen mehr haben als der Lokomotivführer? Da mußte ich denn still sein!“

„Ist Ihr Gehalt denn so klein?“ fragte ich teilnehmend.

„O ja, danke, er ist so klein, daß ich mit meinen Finanzen und Schulden ein Vorbild für den besteinggerichteten Staat sein könnte!“

Er machte hierbei ein Gesicht, als wenn er ausgepfändet werden sollte.

„Ne,“ rief die alte Frau und hielt sich mit einer Hand krampfhaft am Fenstervorhang fest, während die andre den Korb an die Brust drückte, „wur geht dit un wur regiert sich dit! Gor kein Pierd; ne, Kinnings, Unnebus blimt doch Unnebus! Dit geht jo up Deuwel lomm heraus!“

„Würden Sie denn,“ fragte ich den Zugführer, „nicht lieber auf der Staatsbahn Beamter sein?“

„Ich habe daran auch schon gedacht, wissen Sie! Aber die Privatbahn, und namentlich die Kleinbahn hat ihre Vorzüge. Nehmen wir an, es bräche ein Krieg aus, vielleicht mit Rußland oder Schweden oder womit Sie sonst wollen, ich bekümmere mich nicht um Politik und weiß nicht genau, mit wem es Krieg geben wird. Auf der Staatsbahn würde die Sache nach meiner Ansicht nun so verlaufen. Der Feind, angenommen der Russe oder Schwede oder Franzose — es ist wirklich ganz gleichgültig, wen wir uns als Feind denken — würde einen unverdächtigen Mann an den Billetschalter schicken und sämtliche Billets kaufen lassen, und dann kann der Feind lustig die Staatsbahn benutzen — denn er hat ja die Billets und das Recht zu fahren!“

Er schrie die letzten Worte laut heraus.

„Nun,“ fragte ich gespannt, „und wie wäre die Sache auf der Kleinbahn?“

Der Zugführer stand auf, stellte sich auf die Lehensspitzen und sah auf mich herab.

„Hier würde ich ja alle Feinde sehen,“ sagte er laut lachend, indem er auf meine Schulter schlug, „ich verkaufe meine Billets ja alle im Zuge, wie Sie sehen, grade wie bei der Pferdebahn und —“ er legte seine Hand an mein Ohr und flüsterte leise hinein — „ich würde dem Feind

keine Billets verabfolgen und den Zug nicht abfahren lassen, wissen Sie!“

Er setzte sich wieder mir gegenüber hin, legte beide Hände auf seine Knie und blickte mich eindringlich an.

„Das ist freilich recht patriotisch gedacht — —“ begann ich, aber er ließ mich nicht ausreden.

„Das wollte ich meinen!“ sagte er.

„Nun,“ sagte ich ablenkend, „da wir einmal von Feinden reden, die Kleinbahn hat doch noch andre Feinde als die Großmächte!“

„Natürlich,“ entgegnete er, „und das sind, kurz gesagt, der Nebel und die ‚Fliegenden Blätter!‘“

„Saben Sie im Nebel schon Unfälle gehabt?“ fragte ich.

„Jawohl, einmal! Es war vor einem halben Jahr im Herbst, wissen Sie. Es war ein so dicker Nebel, daß man Stücke mit dem Messer herauschneiden und sie jemandem an den Kopf werfen konnte; die Lokomotive, die sonst so groß wie ein ausgewachsener Hirsch ist, sah aus wie ein Kamel, das die Nase in die Luft streckt und über Schandthaten nachgrübelt. — Sie kennen doch die Geschichte von dem Mann im Spreerland? — Nun also, ich saß gerade wie jetzt bei einem Reisenden, und wir erzählten uns von einer steinalten Frau, die hundert Jahre alt geworden war und bloß Wurst in ihrem Leben gegessen hatte — oder, warten Sie, war es von einem Vorschußverein, wo der Kassierer mit zwanzig- oder dreißigtausend Mark, es kommt ja auf die Summe nicht an, vielleicht waren es auch dreihunderttausend Mark, durchgegangen war — es war ein sehr freundlicher Herr, wissen Sie, und er gab eine gute Cigarre zum besten — da fiel ihm, als er die Spitze abschnitt, gerade ein, daß er zwei Stationen vorher seinen Regenschirm vergessen hatte. Es war recht fatal. Er bat und quälte mich, doch umzukehren und ihn wiederzuholen, wir könnten ja nachher schneller fahren, und ich that ihm den Gefallen!“

„Kinnings un Lüüd, wur rummelt dit un wur geberdt sich dit!“ rief die Alte dazwischen.

„Nun?“ fragte ich, „wie wurde es?“

„Ich kehrte also um und wir fanden auch noch den Schirm und setzten uns wieder in den Zug! Es war höchst unangenehm!“

„Nun, das finde ich nicht! Im Gegenteil, das war doch recht freundlich, daß Sie ein solches Opfer brachten!“

„Das meine ich ja nicht,“ sagte er flüsternd, „ich fing an mit ihm zu erzählen von Apfelpreisen und effektischen Wagen oder wie sie heißen mögen, von Kaiser Wilhelm und Margarine, von Pontius und Pilatus und — —“

Er stockte.

„Und?“ half ich ein.

„Na, ich will's sagen, obgleich ich dies eine Mal Grund habe, mich selbst wegen Pflichtvergessenheit zu beklagen, — ich vergaß, dem Lokomotivführer das Signal zur Abfahrt zu geben, und so blieben wir eine Stunde lang sitzen. Wir hätten längst an der Endstation sein müssen, und als ich zu meinem Schreck endlich mein Versehen gewahr wurde, fuhrten wir rasselnd und donnernd ab durch den Nebel, aber da fuhr von der Endstation auch eine Lokomotive ab, um uns zu suchen.“

Er wischte sich die Stirn ab.

„Kam es zu einem Unglück?“ fragte ich zitternd.

Er nickte traurig.

„Es war schrecklich,“ sagte er, „die Maschinen stießen aufeinander, und die Lokomotivführer sprangen herab, weil sie wohl in Büchern oder Zeitungen gelesen hatten, daß dies bei solchen Anlässen Sitte ist, wissen Sie!“

„Nun!“ fragte ich gespannt.

„Die Wirkung war eine verheerende. Ich selbst verstauchte mir den Daumen, eine Fensterscheibe sprang der Länge nach durch und ein Puffer am letzten Wagen stieß so heftig gegen den andern vor ihm, daß er ganz blank geschauert wurde; ein Pferd, das auf dem Felde vor dem Pfluge ging, schlug erschrocken mit dem Schwanz um sich, und später brach

unter meinen Nerven eine Krankheit aus; mir schaudert, wenn ich an die Orthographie denke!“

„Woran?“ fragte ich.

„So ähnlich heißt es: Kastigraphie oder Apostrophe, ich kann den Namen nicht behalten!“

„Meinen Sie Katastrophe?“

„Richtig, ja, so heißt es!“

Er faßte wieder sein Kinn, scheuerte daran herum und befestete seine Augen sinnend auf mich.

„Warum rechnen Sie aber die ‚Fliegenden Blätter‘ zu Ihren Feinden?“ fragte ich, um dem Gespräch eine andre Richtung zu geben.

„Nun, das ist eine müßige Frage! Lesen Sie doch die erste, beste Nummer; erst kommt Herr von Strigow, dann zwei Studenten und dann die Kleinbahn mit Bildern dazu!“

„Ich will rut,“ schrie jetzt die Alte, „wi sünd all tau wid führt; ich will jo nah Fläutenhagen un dor liggt all Plummendörp! Herr des Lebens, so’ne Wirtschaft! Dor frigt’n jo dat Inschott! Wenn dit gaud geht, denn geht alls gaud! Ich will rut!“

Der Zugführer riß das Fenster auf und piff und nach einigen Minuten stand der Zug.

Die Alte kletterte hinaus.

„Ne,“ schimpfte sie, „einmal un nich wedder! Kinnings un Lüü! Ne, Unnebus bliwt Unnebus!“

Als die Frau auf freiem Felde abgesetzt war und wir weiterfahren, begann der Zugführer wieder: „Ich möchte den Herren, die die Wiße über die Kleinbahn machen, einmal eine Entgleisung gönnen, wie wir sie im vorigen Winter hatten. Wissen Sie, wenn sie einmal mit umkippten und sich im Schnee abkühlten. das wäre ihnen recht! — Unterbrechen Sie mich nicht. Ich weiß, Sie wollen sagen, das sei ja unchristlich von mir, so etwas zu wünschen, und eigentlich ist es ja auch so; aber ist es christlich, immer von uns zu schreiben? Was?“

„Haben Sie schon Entgleisungen gehabt?“

„Gewiß! Die schlimmste erst im vorigen Winter, wie ich schon sagte. Es lag fußhoher Schnee, die Bahn rastete auf der Strecke wie — wie — nun meinetwegen wie eine wahnsinnige Feuerspritze, bauz, glitschte die Maschine aus, kippte um und fiel der Länge nach in den Graben. Die andern beiden Wagen natürlich hinterher, wissen Sie. Die Lokomotive ist sonst zuverlässig, wissen Sie, aber sie glitscht hin und wieder aus; nun, andre Menschen glitschen ja auch aus. Unverständige Leute haben gesagt, sie hätte vor einer Mühle gescheut; aber das ist nicht wahr; sie kann nur nicht durch den Schnee kommen. Nun also! Es kamen Leute herbei, sieben bis acht Männer wimmelten auf dem Bahndamm, und einer hatte ein Fernrohr mitgebracht, als ob er uns damit helfen wollte; aber er konnte die Maschine nicht damit aufrichten. Der Bahnmeister fiel in den Schnee und in Krämpfe; wir mußten zwei Tage liegen bleiben, weil sich kein Lokomotivführer mit seiner Maschine auf die Schienen getraute, wissen Sie. Das Schlimmste war, daß es kurz vor Weihnachten war; wir hatten uns zwanzig Retourbillets drucken lassen, die fünf Tage gültig sein sollten, aber wir wurden sie nun nicht los, weil wir Winterschlaf im Graben hielten“ — er lächelte schwach bei seinem Scherz — „und in die Zeitung kam die Geschichte obendrein. Ein Gutes hatte die Sache aber — —“

Jetzt wurde gebremst, der Zug hielt und wir trennten uns, es ist mir ein Geheimnis geblieben, welches Gute die Entgleisung hatte.

---

## De dull Hund.

Herr un Fru Adam hadden för 'ne Meng' Rinner, för en Pangfionär un för en Hund tau sorgen. Wur vel Rinner sei hadden, will id späder mal vertellen: ogenblicklich hew id dat vergeten, denn id hew för grote Zahlen en schwach Gedächtnis. Id weit blot so vel, dat de öllst Dochter 'ne achteihn-jöhrige smucke Dam wier, bei Herrn Bauholler Schnarzer mit fürige Ogen un Klavierspelen tau View güng, un des' Bauholler Schnarzer wier eben de Pangfionär in dat Adamsche Hus. Dat legt Familienglied wier Diana, de Hund, en halbwlsechtigen Häuhnerhund, en richtigen Rathenmannstöl.

„Id denk,“ säd Fru Adam eis Middags in'n Juli-Mont, as de Familie eben ehr Fisch un Tüffel tau Post habb un aberkaugen bed, „id denk, Mann, du wardst mi dat Recht laten, tau glöwen, wat id glöwen will, un du weißt, dat id in allen Dingen mihr Erfohrungen hew as du, un dat du sültst vel tau glitgültig büst, üm an di un din Gesundheit un din Fru un Familie —“

„Un Herrn Schnarzer,“ smet Herr Adam dormang.

„Gewiß, un an Herrn Schnarzer, den wi jo ucl tau uns' Familie reken — mit vullen Recht, as id doch hoff — tau denken, un id segg di, de Hund is dull!“

Fru Adam ehr Gesicht wir gläugend rot bi des' Nachricht; de Rinner seten verschüchert in de Ecken rüm; Herr Schnarzer spelt den stillen Beobachter von desen Familienuptritt — all des' Personen wieren sihr interessiert äwer de dull Sun'n-geschicht, blot de Husherr, bei en sihr gaud ertagen Mann wier, blew gelaten un ruhig un verschöt kein Wien in all de Upregung, bei nu losgüing.



„Hei nehm en por Smol ut sin Piep un säb: „Ich dacht, min Leiwing — —“

„Un id segg, du denkst gor nich un du sübst un hörst nicks! Din Näf steckt in de Wäuler, un wat um di rüm passiert, dat maht di kein Sorgen, un dinen Kopp terbrechtst du di irst gor nich!“

„Ich will von nu an ud — —“

„Wat willst du! Recht hewwen willst du immer un striden willst du mit mi, dat is dat einzigst in de Welt, wat di Freud maht! Süs strebst du mi nich af, dat de Hund dull is! Awer din Insihten sünd nich länger as — unsern Lüttesten sin Bücksen, un wenn de Hund nich dull wier, denn benehm hei sich anners!“

„Gegen mi hett hei sich immer ganz anständig upführt!“

„Kinner, Si unnerstahn Jug nich un gahn mi ut de Stuwendör! Dorför hew id Jug nich grot tagen mit Kinnermehl un Hawersehm un Ammons Mutterpflichten un all de düren Medizinen —“

„Berget nich de Fisch mit den suurrigen Gesmaht von hüt Middag!“

„Mann, red mi nich immer dormang! Nimm di en Muster an Herrn Schnarzer, dei nich en Wurd seggt, wenn id för min Kinner red!“

„Ich hew jo längst seggt, wi wullen Diana affchaffen!“

„So? — Ja, dat hest du in dinen Unverstand! Ach, id arme Fru! Wer süll woll dat Hus bewachen, wenn wi den Hund nich hadden! Du deihst dat doch nich! Du slöppst jo nachts as en Lürk!“

„In unsern Urte ward nicks stahlen un dorüm is ud nicks tau bewachen!“

„Dor büst du wedder mit din unverständig Reden! Wurüm bün id nich unberheurat't blewen! Wat wier id don glücklich!“

„Fehlt di denn wat, min Engel? Du wußt jo mit Gewalt friegen!“

„Du beihst jo so, as wenn di de dull Hund gor nich — rührt!“

„Wenn ick di dormit 'ne Freud maken kann, denn rührt mi dat! Wer hett di dat denn seggt, dat hei dull is?“

„Dat weit ick, un dat steiht in alle Naturgeschichtsbücher, un wenn du nich äwerstudiert wierst un nich üm de Eed von alle Wissenschaften rümleest, denn häbbst du längst markt, dat den Hund de Dullheit in den — Swanz obder in de — Tung, obder velmehr in de Glieder set! Awer Gott sei Dank hew ick in de Schaul so vel lührt, dat ick nu di un unfsäuten Kinner reddden kann —“ sei wischt mit den Taschenbauk in de Ogen — „gister hett Diana en por kolle Eöllers in de Käl aflickt; hei dacht woll, ick seg dat nich!“

„Dat beihst un? Lüttst bi Disch ud, wenn du't nich fühlst!“  
säd Herr Adam.

„Mann, wur redst du einmal leichtsinnig! Hest du gor kein Gewissen un kein Gefühl? — Hest du gor nich seihn, wur snurrig de Hund uns in de lezt Tid immer ankef un wur hei immer as upgepus't rümging un den Swanz twischen de Beinen trecht?“

„Ick hew dat nich beacht't, min Kluding! Ick will nu beter för em uppaffen!“

„Un denn hatt hei so'n sonderbore Stimm! Hei hult un jünst un männigmal hört sich dat so an, as wenn en — en Murmeltier snorckt!“

„Wurans snorckt dat?“

„Dat kann ick doch nich weiten! Ick hew noch kein seihn!“  
Ehr Stimm snappt webder in verdächtiger Wis äwer, as wenn webder wat Natts kamen süll.

„Wur is denn Diana?“

„Weit ick dat? Soll ick för em ud noch uppaffen? Dat is jo grad dat Gefährliche, dat hei sich so wenig bi uns seihn lett! Wer weit, wur hei nu rümspillunkt, un wat för Unglück hei all anricht't hett! Ick mag gor nich boran denken! Dull is hei, du kannst seggen, wat du willst!“

„Wenn du dat so hewwen willst, denn bün id uch dor- mit inverstahn, min Leiwing! Wat maken wi nu dorbi? Büst du all mit di tau Kat gahn?“

„Dat bün id! Ich hew bi't Middaglaten minen Plan maht.“

„Süll dorvoo de Fisch den Bigesmaht von Petroleum kregen hewwen?“ frög hei.

„Dinen Spott verbidd id mi! Dortau is uns' Lag tau irnschaft und trurig! Wi willen leiwerst bedenken, wur wi de Gefohr ut'n Weg gahn! De Dören hew id tauslaten, un so lang, as wi hier in de Stuw sünd, kann uns nids passieren! Un nu will id de Rinner inwickeln, dat ehr dat nich schadt, wenn de Hund ehr up'n Weg nah de Schaul anfällt un bitt!“

De öllst Dochter un Herr Schnarzer hadden sich bi des' Utenannerfettung verleiwot mit de Ogen tautelegraphiert. Nu güngen Mudder un Dochter in de Stuwen rüm un söchten ut Schappen und Schufen alles heröör, wurmit en Rinsch utwattiert warde kann: Decken un Mäntel, Hanschen, dick Strümp, Pudelmützen, un de Rinner würden inpackt, as wenn sei tau 'ne Reis' nah'n Nordpol utrüßt' warde süllen.

„En beten warm ward Zug woll,“ tröst't sei, as de Rinner dor mit stiewe Arm sünnen, „dat möt hüt uch grad so'n heit Weber sin, as wenn — de Sünn'n äwer'n Aquater ritt; äwer för't Lewen möt einer alles dauhn! — Mann, rühr di doch! Du sittst un rokst un lettst mi alles dauhn!“

Herr Adam sünn up un Herr Schnarzer uch.

„Wat soll id maken?“ säd hei un wier ebenso vergnügt as de Gäuf, wenn de Boß in de Bucht lidd. Herr Schnarzer drängelt sich in de allgemeine Upregung an de öllst Dochter mit de sürigen Ogen ran un richt't dat so in, dat hei sich en paarmal verleiwot an ehren Arm schüren künn. Fru Adam hadd ehren Schriewdisch apenslaten un schüddt ut twintig Medizinbuddels de Kester von all de Medicinen, dei in ehrer Ehe nich ganz verbruht wieren, in en Bierseidel,

un von dit Getränk, wat as Adewater utseg un uck so röt, müßt Herr Adam prauwen. Sei verdreigt de Dgen en beten, säd äwer nicks. Herr Schnarzer füll sich uck innerlich dormit gegen de Dullwut utsmeren, spөг äwer sinen Antheil meistens wedder ut un maakt en Luftsprung, wur sich de fixeste Turner nich vör tau schenieren brukt. Reden kunn hei nich; denn de Medizin, wur uck vel „Außerlich“ mang geraden wier, hadd em de Kehrl tausamtredt, so dat hei en Stichhausten kreg, un dorbi hadd hei man grad de Brauw kregen. As hei en beten tau Besinnung kamen wier, smet hei den Kopp in'n Nacken, un ut sin Kehrl kemen so fürchterliche Tön rut, dat de lüttsten Kinner vör Grugen dat Röhren kregen. Taulezt maakt hei noch en Versäuk, Bom tau stahn un dorbi quält hei sich rut: „Si Deuwel! Si Deuwel!“

„Herr Schnarzer,“ säd Fru Adam, „den Namen von den — Herrn, wurvon Sei eben redten, mag ick in gesunden Dagen nich mal hören, wur vel weniger in so'n ernsthaft Stun'n, wur hei uns wer weit wur nah is! Se scharper de Medizin is — un mi schient dat so, dat sei mi echt geraden is — je mihr deiht sei Wunnerding', un de Kinner möten früh an alle Leiden in dese Welt gewöhnt worden!“

As de Kinner den Rest von des' Leiden drünken, jünsten un hulten sei un sneden Gesichter un fingen an tau danzen un Lopphäster tau scheiten! Awer wat hülp dat all! 'ne Mudderleiw, wenn sei echt is, stört't de Kinner woll in en lütt Unglück, wenn dormit en grot afwennt worden kann.

„De indischen Ingeburnen,“ säd sei, „eten de Leter von bulle Sun'n up un bliwen denn von de Dullwut verschont! Wenn wi Diana seihn, ward hei dod schaten odder dod slagen un denn deilen wi uns in de Leter!“

Sei läd en Finger an de Näs' un äwerläd.

„Am En'n,“ meint sei, „helpt uck 'ne Rattenlewer, meinst du nich uck, Mann? Diana hett de Ratt öfters beten, un sei ward uck all dull sin! Ach, dit Elend!“

„Ich weit mit Ratteningeweid nich Bescheid un weit nich, ob Ratten 'ne Leuwer hewwen un wurans sei smeckt!“ antwurt't hei in sin ruhig Ort.

„Wenn wi de Ratt man krigen können,“ säb sei un sning wedder an, de Dork üm de Rinner dichter un faster tau maken.

„Ich för min Person holl mi denn för sicher,“ säb hei, „ich hew eis up de Reif Hasenbraden eten, un sit de Eid is mi immer so tau Maub, as wenn ich woll maugen müßt, wat ich äwer ut Anstand nich dauh!“

De umsichtig Fru habb ehr Gedanken äwer all längst wedder annerwegt. Sei kommandiert: „Du un Herr Schnarzer bringen de Rinner nah de Schaul! Natürlich rüsten sich de Herren gegen jede Gefohr ut! Natürlich,“ säb sei tau ehren Mann, „geihst du nich ahn Gewehr un schüttst den Hund bod, wur du em treffst. Un wenn hei di liker biten süll, dann will ich di uch vör de größt Gefohr schützen!“

Dormit kreg sei Waterstämel un Wintertüg un Pelzwerk hervör, de beiden Herren müßten sich von haben bet unner in oll Küssen un Teppiche inwickeln; Herr Adam habb eben en Gewehr umhängt un Herr Schnarzer habb in ein Hand Herr Adamen sinen Schützenbegen un in de anner Hand Fru Adamen ehren Fürhaken, un de Marsch nah de Schaul süll eben losgahn, as dat vör de Stuwendör hulen un jaulen bed.

„Allmächtiger Gott!“ rep de Fru un klappert mit de Lähnen.

De Hund un de Rinner hulten umsichtig.

„Dor is hei!“ säb de Fru, un wil ehr de Rnei vör Angst bewerten, sacht sei in einen Stauhl. Wi hewwen äwer woll all markt, dat sei ehr Hart up't rechter Flag habb, un dorüm kann uns dat nich wunnern, wenn sei in all ehre Verzagtheit doch an den ganzen Husstand dacht.

„Wur lang reikt woll dat Brot in'n Hus?“ frög sei ehr ößst Dochter mit de sürigen Ogen.

„Blot för hüt!“ säb sei.

„Arwten?“ frög sei schwach.

„Eßs Pund!“

„Also för söß Dag! — Mehl?“

„Zwintig Pund!“

„Gott sei Dank, denn verhungern wi noch nich in des  
Woch! En halb Specksid is so uch noch dor!“

In desen Ogenblick wieren Schritt up de Trepp tau  
hären.

„Gerechter Himmel!“ rep sei, „nu is't Unglück dor!“  
Sei stel ehren Kopp in't Sofaküssen.

De Hund hult luder, un an de Dör kloppt dat.

„Herein!“ rep Herr Adam gedankenlos.

„Willst du uns mit Gewalt in't Verdawen förten!“  
rep sei un sprüng up, „de Hund is dull — de Hund is  
dull!“ schriegt se an de Dör nach buten rut.

„Dummes Lüg!“ rep buten 'ne Stimm, „dei is gesund  
un sibel! Wenn du man nich dull büßt! Mat apen!“

Fru Adam kennt ehren Brauder an de Stimm un maht  
de Dör en beten apen. Ehr Brauder äwer ret sei ganz apen,  
un Diana sprüng mit rin. De Fru kriescht lud up un sprüng  
up'n Disch; Herr Adam wier so stramm verpackt, dat hei 't  
Gewehr nich von de Schuller krigen künn.

„De Hund hett Jungen!“ säb sin Swager. „Dor sünd  
f' all vier! — Wat is dit mit Jug?“

„Hei seg in de letzte Tid so upgepust't ut,“ säb Herr  
Adam, „un min Fru dacht't —“

Sei wier mit mal wedder mang ehr Leiwen.

„Dat geiht bi nicks an, wat id dacht,“ säb sei tau ehren  
Brauder, dei all up'n Stauhl set, denn hei künn vör Lachen  
äwer des' Utrüstung dat Stahn nich uthollen.

„Wi sünd up Dullhun'njagd!“ süng Herr Adam wedder  
an, „min Fru seggt, hei hett Böllers aslickt!“

„Du büßt still!“ rep sei.

„Mudding,“ rep ein Kind, „mi ward so slicht in de  
Mag von de Medezin, tred mi rasch dat Lüg von'n Piew!“

„Ne, Mudding, mi taurst!“ rep ein anner Kind, „rasch — rasch! Mi is noch vel slichter!“ —

Nah 'ne Stun'n kem de Doktor un haact de Ingeweib, bei ut 'n Klem gahn wieren, mit Gummiarabikum wedder tausam.

Herr Schnatzer kreg de Bäst Adamsche Dochter abends allein tau saten, as sei grad recht sürige Ogen maakt un sich von't Klavierspelen utraugt (un nu kümmt de Berlawung un dat En'n von de Geschicht, denken die meisten!) un frög ehr irnsthaft: „Fräulen, de Geschicht mit Diana hett mit recht gaud gefallen! Seggen S' mi äwer, geht Ehre Mudder nich oft en beten tau wid gegen Baddern?“

„Ne!“ säd sei 'un trampst mit de Hacken up, „dat beihet sei nich!“

Den annern Dag nehm hei sinen Stock un sin beiden Papiertragens un treckt ut un let sich in'n Adamschen Hus nich wedder seihn. De jung Minsch habb noch nich recht Awerlegung.

---

## In de Frömd.

In de Frömd! Dat is dat Zauberturd för de junge Minscheit un bedüdt so vel as de Glückseligkeit mit Lepeln eten, de Friheit geneiten nah trostlose Lihrojhren, sin Kraft versäulen mang anner Lüüd, midden in den Minscheitsstrom swimmen un sich hier herbördauhn mit all de upgesnappte Weisheit un de ingetagelte Geschicklichkeit! 't geiht nicks äwer de Frömd för en jungen Kirl, un wer sei genaten hett un wedder trögkümmt in Badders Hus mit sin Erfohrungen un sinen Snurtbort, mit sin gauden Tügnisse un mit sinen fröhlichen Sinn, den is nicks weg! Höchstens is em biweglang sin plattdütsch Sprak afhanden kamen, denn dat hört jo einmal mit dortau, un dorför is hei en dütschen Mann, dat hei taurist in de hochdütsch Sprak rümpläugen möt un sin ollen Tanten verfiert mit „nich jehs jut“ un „dat hab ick schon unter die Fußsohlen abgedragen!“ Mit de Tid gimt sich äwer des' Ticker uck wedder, un so'n Lüüd warden von sülwst wedder manierlich und säuhlen sich so sacht wedder nah ehr oll Sprak rin.

Smid Kaneihl wier uck buten in de Frömd west, wier en düchtigen Handwarlsmann worden, hebb sich 'ne Fru tauleggt un Rinner upfött und vertellt noch girn ut sin jungen Johren, „as ick noch in de Frömd wier.“ Nu hadd hei sülwst all en Jung, sinen Korl, dei sich all bet in sin twintigst Johr rinfreten hadd, un den hei gor tau girn uck in de Frömd schickt hadd.

Äwer Korl Kaneihl wull nich! Un dat kann em keiner verdenken nah de Erfohrungen, dei hei all makt hadd. Sin Badder hadd em mal mit en Häuder Heu wegschickt, wat



hei an't Proviandamt in Demmin för de Hulanenpierd verköpen föll. De Kludder hadd irst nich wullt, dat Korl allein dit gefährlich Stück utäuwen föll, äwer de Smid hadd dit Mal doch eis finen Willen dörschett't un dat Kind wier abends up'n Heuwagen mit sweren Harten un en sweren Korf vull Botterbrödd nah Demmin afreift, un von sin swern Gebanten wegen dit Wagnis un von de vier Bodderbrödd, bei hei abends up den Wagen tau Post slög, wier em all en halb Mil achter de Stadt midden up de Schoffeh de Kopp so mäud worden, dat hei sacht inslep, un as de beiden Brunen marktten, dat keiner mit ehr putten un driwen ded, dachten sei, wenn hei ful is un slapen will, denn sünd wie uß ful un willen uß slapen. Un don treckten sei as vernünftig Pierd den Heuwagen nah'n Sommerweg rin unner en groten Bagelkirchenbom un stünnen bomstill un nehmen en Og vull Slap. Körling leg haben un snortt in Frieden von abends Klock teihn bet morgens Klock söß, un don wull dat dat Unglück, dat 'ne Raub an finen Heuwagen rümbotanisiert un lud an tau blaren süng un dorvon wakt de Jung up un rew sich de Ogen.

„Gottes Vater!“ säd hei, as hei nah de Bomtwieg rinfohrt, „wat is dit blot einmal? Wur bün id in de Welt? Dit is jo rein nids Gauds!“

Un dorbi sprüing hei run von'n Wagen un befel sich de Umgehend, un as hei achter sich in de Morgensünne sin Vadersstadt seg, slög hei en Krüz, as hei dat von Großmuddern hört hadd, kreg de Pierd an'n Kopp un wendt langsam up de Schlosseh üm, un de Brunen wieten so verstännig, em nich in Ungelegenheiten tau bringen mit Umsmieten obder in'n Graben kamen, un so kem Korl morgens halb säben wedder bi Badding und Mudding an un swert hoch un heilig, dat hädd späukt, un de Pierd hädden nich trecken künnt, so vel as hei uß andrewen hädd. De Oll kragt sich achter de Uhren un handslagt vel un müßt dat Heu wedder affstaken. Nah des Demminer Reis' hadd Korl en Grugel vör't ganze

Reisen kregen, eben so 'nen Affschu as vör de stramme Arbeit. Nab sin Meinung wier hei nich tau'n Smid geburen, sin Fähigkeiten wiesten em mihr up't Gastwirtsgeeschäft hen; dor-tau habbd hei 'ne natürliche Veranlagung, meint hei.

Nu möt einer nich glöwen, dat Korl blot girn Bier mücht; ne, dormit beden wi em unrecht! Hei mücht uck de Mätens girn, un in dese Dugend habbd hei dat so wid bröcht, dat hei sogor bi de Deinstdirns anhakt un dit Spillwart so lang bedrew, bet hei richtig an en grotes Rick hadden blew. Korl wier reell verlewnt un wull sin Eine frigen.

„Mudder,“ frög hei in des' Tid mal, „wur lang ward Badder woll noch dat Geseschäft behollen?“

„Ich denk, noch lang!“ — wurüm meinst du?“

„Oh, ick mein man lückerst!“ säd Korl.

Un nah 'ne Tid lang frög hei eis wedder: „Mudder, de Smäd bringt hütigen Dags nich naug; ick hew dorüm min Dg up Lewerengen sin Gastwirtschaft smeten; dei bringt wat in!“

„Badder is wollhabend in sin Smäd worden,“ säd sin Mudder, „wur kannst du so dummerhaftig reden!“

„Ja,“ meint de Jung, „ick wull doch uck bald wat Eigens betwonen!“

„Ach, du büst en Hansquast!“

„So? — Ich, dat mücht ick nich girn!“

„Wat denkst du denn, dat du büst?“

„Ich bün en Kirl, bei jeden Dag frigen kann!“

„Du? — Ach!“

„Ja, dat bün ick!“

„Jungens brufen nich tau frigen!“

„De Gesetzen sünd äwer hüt so, dat ick all frigen kann, un wenn Ji mi man 'ne Gastwirtschaft löpen wullen, denn süllen Ji mal eis seihn!“

„Du heft di doch hoffentlich noch nich in 'ne Schörrt ver-  
tefen? Wat?“

„Wat heit vertefen? Ich will Eine Krusen frigen!“

„Wat seggst du? — So'n Dirn? Von so'n Dirn lettst du di Kreigenbrägen in'n Kopp setten? Du büst jo woll ganz verwurren! Du warbst jo woll all ganz unklaut! Dit is jo richtig tau'n Lachen!“

De Dilsch stünn von'n Stauhl up un säd wider: „Rebst du mi noch eis von des' Dirn, denn schick ick di den annern Dag in de Frömb, dor kannst du Gift un Operment up nehmen!“

Dit schüchert em denn nu en beten in, „de Frömb“ dat was en häßlich Wurd; hei maht sich ut de Stuw hen nah de Smäd, wur de Babber en Pierd beslög.

De Pierdslachter stünn dor mit sin Pierd, wat von Geburt 'ne witt Farw taudacht wier, de nu mit de Johren in't Gräungele utkalkirt was. De Slachter lawt sin Geschäft, un as't an't Betahlen gahn füll, meint hei, hei let so vel bi den Meister maken, ob de Meister em nich ud mal von sin Mettwust und Lewerwust asköpen wull, hei würd dormit taufreden sin. Den Ollen lep en Kettel äwer't Kiem, un hei säd tau Korlen: „Korl, weißt wat?“

„Ne!“

„Wi willen eis Pierdwust köpen!“

„Ne!“ säd Korl.

„Blot eis versäulen!“ säd de Oll.

„Ne, Babber!“

„Willen't eis dauhn,“ säd de spaßig Oll, „un Muddern dormit anführen!“

„Ja,“ säd Korl, „denn man tau, — denn bün ick mit dorbi!“

Un hei lacht unbännig bi desen Gedanken. Sei güng dörch de Achterpurt un löfft von jeder Ort twee Bund Wust in.

As sei Weid tau Abendbrot in de Stuw güngen, läd de Meister de Wust up'n Disch.

„Nä hew so'nen Apptit up frisch Wust,“ säd hei, „Korl hett wedd halt!“

Korl kef up'n Töller un grient vör sich hen.

„Is sei gaud?“ frög de Mudder.

„Ja weit nich, wi können jo mal probieren!“

„Wat kost't de Bust?“

„Pund achtzig Penning!“ lög de Oll.

De Fru sneb en hartlich Stück Mettwust af un füng an tau eten.

„'ne plietsche Fartw hett sei,“ säb sei, „un de Geruch is ud snurrig, äwer för den Pries smedt sei recht gaud!“

Korl sprüng von'n Stauhl up, wil hei sich dat Lachen nich mihr verbiten künn. Sei stellt sich hinner sin Mudder hen und maht hinner ehren Rücken so'n Mierken, als wenn hei seggen wull: Wer is nu de Dumme? De Vadder verschöt kein Mien, wenn em ud häglic tau Sinn wier.

Nu probiert de Fru ud de Lewerwust.

„Deuwel,“ säb sei, „bei smedt ja as Grütt!“

Korl smet sich verlangs up den Fautbobben dal und leg up'n Bul und kreg en Sticksanfall von all sin Lachen. Sin Mudder dreigt sich nah em üm, un as sei den Bengel dor in sin unrespectierlich Lag seg, güng ehr en Licht up.

„Dit is keinen reinen Kram,“ rep sei, „de Sat ist verdächtigt! — Dit is Bierwust! Korl, du dummer Jung, stah up! Wat lachst du? Lachst du äwer din Mudder?“

„Natürlich!“ säb dat Kind, „äwer weckern süs! Dit is jo richtig tau'n Lachen!“

„Nu lat dat sin,“ säb de Oll vernünftig.

„Sei hett hüt Rahmiddag ud äwer mi lacht!“ entschuldigt sich Korl und wischt sich mit'n Rockärmel äwer de Ogen, wur sich Lustigkeitstränen ansammelt hadden.

Nu läb äwer de Ollsch los: „So'n hinnerlistig Streich von Such! Ji wieren jo doch wirt — un so'n Laband von Bengel, so'n Enäsel will friegen!“

„Wat?“ frög de Vadder.

„Ja woll, Eine Krusen! Kennst din Swiegerdochter gor nich? De lang swartbräfsch Dirn mit Hanschennummer negen

un mit Häut tau'n Stieggpedden in'n Goren? Dei alle vier Wochen en nigen Brüggam hett un nu tau Afwefflung sich mit Korlen inlaten hett!"

Sei würdümmer falscher, as sei seg, dat Korl wedder lacht.

„Un du fast mi in de Frömb! Dor warden sei di de Fisematenten utdriven! Morgen geht de Reis' af!"

„Mudder," säd Kaneihl, „ich holl di bi't Wurd; 't is de högst Leib, dat de Bengel Unnerscheid kennen lihr! Gew Gott, dat ut em wat Vernünstigs ward!"

„Dat glöw jo nich," säd de Dölsch in ehr Upregung, „hest all eis belewt, dat ut'n Swienswanz en siden Halsdauk maht is? Ut so'nen Bengel, den sin leiwst Arbeit dat Utraugen is, un dei in des' Johren all de Dirns in de Bache knippt un dei bi't Schüttelbürdangen nich mäud ward, ward in'n Lewen keinen dägten Kirl! Ach Gott, ach Gott!"

Smid Kaneihl wier taufreden, dat sin Fru endlich ehr Taufstimmung tau de Wanderschaft gewen hadd. Awer as hei Korlen sin wehleidig Gesicht seg, spröck hei em verstännigen Trost in un säd tauleht: „Dat blankst Mezer ward rustrig, wenn'tümmer in de Schuwlad liggt, irst dörch flitigen Gebruk ward't wedder blank und scharp!"

„Ich bün doch kein Mez!" säd Korl benaut.

Eigentlich nich," antwurdt de Dö, „denn ich entfinn mi nich, dat du jemals all blank und düchtig west büst!"

Un nu gingen alle drei tau Bedd, de oll Smid mit so'n Taufredenheit, as hei s' lang nich verspürt hadd, Korl mit innerlichen Grugel dö'r de Reiseri, un sin Mudder? Na, wi kriegen't bald tau weiten, dat dei de Sün'n all wedder led wier.

Sei schörwartt den annern Dag flitig in'n Hus' rüm. Ehr Körling, ehr einzig Körling, de säute Jung, süll jo weg, sei hadd't sülwost seggt, nu wenn sei sich nicht blamieren wull, wat ordentliche Frugens gegen ehr Manns jo nich girn dauhn, denn müßt sei nu Wurd hollen, un dat wier so swer, se swer! Börmiddags bi't Lüffelschellen rohrt sei heimlich dö'r

sich hen, un Middags wieren dorüm ehr Lüffel versolten. Bi Middag frög de Smid, ob sei em sinen Bündel snürt häbb, un wennihr sei dacht, dat Korl afgahn süll.

„Halwig Nahmiddag,“ säb sei kort.

De Du was taufreden un rew sich in'n stillen de Hand. Un Korl?

Ich hew mal 'ne Frugensversammlung in'n Armenkathen seihn, dei von'n Pastor de Bicht verhört würd, wil sei ümmer in Stried un Jagd lewten, un dei nu so verklamt un wehleidig un mit Thranen dor seten, dat't tau'n Jammern antauseihn wier. Ich biin ud mal nah den groten Hagelstag vör nu bald dörtig Johr mit minen Badder tau Feld gahn un hew de armen Kreigen un Hasen bedurt, dei dor so hoffnungslos un deipsinnig rümbrochten, dat einer Mitleid mit dat geslagen Beih hewwen müßt. Grad so kurlos un armselig set Korl hüt bi Middag un rögt nich Fleisch noch Lüffel an. Natürlisch dreihet sich bi desen Anblick Mubdern ehr Hart in'n Piew um, un hier midden bi't Eten kem ehr de erlösende Gedanke. Awer sei säb nicks.

De Du smeet Nahmiddags wacker los, un Korl müßt up sinen Rat en por Affchiedsvisiten bi de Tantens un Unkels maken. Gegen Klock sief säb de Mubder tau em: „Nu holl den Kopp hoch, 't ward nich schlimm! Kumm nah Baddern in de Smäd. Ich binn mi blot en Umflagelbauk um und bring di en Stück ut de Stadt bet nah unsern Goren! Ich möt doch Lüffel halen!“

De Du gew sinen Jung herzhast de Hand, kloppt em up de Schuller und säb, hei süll as en ganzen Kirl wedder kamen!“

Un nu peikten Mubder un Sähn af.

„Du kannst noch eis mit nah'n Goren kamen un mi bi de Lüffel helpen,“ säb de Mubder, un Korl nicktöppt trurig „Ja!“

De Goren leg affids von de Schosse, un de Kirschen- un annern Awtböim wieren dörch 'ne Heß vör Köweri täm-

sich sicher. Stahlen würd äwer doch ut den Goren, un kein Minsch künn sich en Bers dorut maken, wur dat mäglich wier. Hier in ein Eck stünn ud dat Immenschur, wat Mudder un Korl tau räulen hadden, un hier achter treckt de Mudder ihren Jung rin.

„Korl,“ frög sei leiwlich, „wißt du de verrückten Friegensgedanken upgewen?“

„Vorlöfig möt id woll, Mudder; äwer wenn id wedder kam, denn haust id in all Jug Vermahnungen, denn dauh id doch, wat id will!“

„Jung, red' in des' Stun'n nicht so despektierlich mit mi. De gesun'n Minschenverstand beseggt da jo all, dat du bi nich an so'n Dirn wegsmiten kannst!“

„Ach wat, brähn un brähn,“ säb de gaud Sähn.

„Un denn noch ein Deil! Wißt du mi ud noch eis wedder mit din dummen Streich argern? Mit Bierdwurf un wat weit id all?“

„Ne, Mudder, dat sall nich gescheihn!“

„Na, min Sähn, denn blüwst du hier! Id hew mi dat nu trechtbacht, wurans dat tau maken is, ahn dat du bi tau dull blamierst. Du blüwst hier in't Immenschur, un id kam jeben Abend her un bring bi din Eten. De Nächte sünd noch nich tau kolt, un Gewitter mag't jo woll nich gewen. Hier in't Stroß kannst du slapen, un hilt Abend hal id noch en Bund!“

Korl athent hoch up.

„Na,“ säb hei, „denn geht't jo noch gnedig af. Id dacht de Sat würd siwer kamen! Denn man tau! Mi is't recht, Mudder!“

Un in sin Gemäutsupwallung kloppt hei ehr up'n Buckel. So'n Anfälle hürten bi em tau de Seltenheiten.

Sei strakt em verleiw't äwer de Backen, wur de irsten Spielen rutschöten, un Korl säb: „Mudder wenn'n alls jo recht bedenkt, denn blüst du likerst de Bersännigst!“

Abends freg hei en Proviantklorw un noch en Bund Stroß,

un kein Minsch wier glücklicher as Korl Kaneiß! — höchstens sin Widdber, dei em nu geborgen wüßt, un sin Vadder, den sin grötste Wunsch endlich in Erfüllung gahn wier. Un so endigt des' Dag, dei sich so slimm anlaten hebb, idel vergnügt.

„Wur Korl nu woll is?“ frög de Ol, as hei in't Bedd leg, „leitw süll mi dat sin, wenn hei bald Arbeit kreg!“

„Ja, ja!“ säb hei, „ic' bün mäud un mag nich mihr suaden!“

Korl roßt in Frieden 'ne lort Piep, smet sin Müß vör Vergnügen in de Höcht und wull eben in sin Stroh inslapan, as hei dat achter de Heß in'n Gang reden hört.

„Hier noch nich,“ hört hei einen seggen, „hier achter is't Immenschur! En por Schritt bitau is en Lock in de Häbäuten, dor trup ic' immer dörch! 't is mörderlich düster, äwer ic' finn dat Lock liker!“

Nah ne lorte Tid ruffelt dat in de Heß, un bi dit Geräusch maßt sich Korl ut sin Stroh rut, nehm sinen eisen Krückstock un stellt sich vör't Immenschur up.

Zwei halbwaffen Bengels hadden sich dörch de Heß dwängt un spazierten nu up de Böm tau.

„Sei sünd all tämlich rip,“ säb de ein', „blot man möt sei sich affühlen, tau seihn is jo nicks!“

Schwaps! kreg hei eis mit den eisen Krückstock äwer de Sieden, dat hei tausamschöt un rep: „Jehann, wat's dit? Wat maßt du?“

„Ic'!“ frög Jehann — „ach, herrje! Reddt!“

Hei hadd uß eis äwer den Rüggen kregen! Un nu begawt Korl de beiden Bengels nah sin Smädtkunst, un wil sei utreten, drew hei sei mit sinen Schacht, ahn en Wurd tau seggen, nah de Gegend hen, wur de Goren mit Wittburn insat't wir. Hier müßten sei räwer, un mit Ach un Weih, mit en blagen Pudde un intweidig Klebaschen kemen sei buten an un lepen in'n Galopp stadtin.

De Bengels hewwen dat aflawt, nachts in frömde Goren Kirschen tau stehlen, und hewwen uß ehren Swur hollen.



Dit was Korlen sin irst Heldenthät in de Frömb un so tämlich de bedüendste, dei hei in sinen Lewen utäuwet hett.

En grotes Glück was dat vör Korlen, dat hei den negsten Dag naug tau roken un tau eten habbd. Em gefüll dat ganz gaud in de Frömb, un Sorgen und Heimweh maktten em kein Unrauh. Hei brukt sich nich tau waschen, hei et, wat hei mücht, hei slep, wenn hei von Bägelfesang un Immen-gesumm un anner Frömdenfreuden mäud würd, hei lewt in Klauh un Freuden, un dorför würd hei abends von Mudbern utlohnt mit frisch Lebensmiddel. Wenn hei denn up sin Stroß leg, de Arm unnern Kopp un ein Knei äwer't anner, habbd hei sogor Tid, sich de Lautkunst as Gastwirt mit Eine Krusen un uf sin Tröggkunst in Badders Hus' nah de Wannerschaft in de Frömb uttaumalen, un de leiw Jung was luter Glück.

Den tweiten Abend künn Mudder de Tid gor nich afwohren, ihre sei ehr Kind in'n Goren besäulen künn.

„Hest du gaud slapen, min Jung?“ frög sei.

„Dat geiht, Mudder!“

„Hier sünd en por warme Eier un en Stück Pottles! Ein por Dag höllst du't woll noch hier ut, un denn kümmt du abends in'n Schummern wedder nah Hus! Un dat segg ick di, de Saß mit de Dirn sleih'st du di ut'n Kopp!“

Un sei säd em Bescheid, wat hei tau Hus' tau Baddern vertellen süll, wenn hei wedder kem.

Gegen Klock nägen leg Korl wedder up sin Stroßlager, as hei Schritten in den Gorengang hört. Hei langt all wedder nah sinen Schacht, indem dat hei an Kirschendeiw dacht, äwer hei hört 'ne Mätensstimm snaden. So still un verlaten as dat an'n Dag in des' Gegend wier, so munter güng dat dor abends tau.

Un so dicht bi em, dat hei s' mit'n Stod' habbd aflangen künn, wenn de Heck nich west wier, let sich en Leiwspörten in den Gorengang in't Gras dal, un Korl künn tau Afwesslung Tüg von 'ne Leiwsgesicht warden.

„Hier sünd wi säler!“ säb sei.

Rorl horcht up. Den Dausend ud, wier dat nich Einen  
zhr Stimm?

„Kennst du des' Gegend so genau?“

„Wat süll id nich, Fritz? Hier hew id öfters mit Rorl  
Kaneihl seten!“

„Dat is jo recht nett!“

„Wat denkst du blot von mi? Wi trüffen uns hier tau-  
fällig, du denkst doch woll nich, dat id mi mit so 'nen Schaps-  
kopp as den Smidbengel afgewen hew?“

„Dat schient mi äwer binah so!“

„Ha, ha, ha! Ne, so 'nen fulen und dummen Jung —  
dat wier grad wat för mi! Ne, so wat givt 't nich! Dei is  
jo noch nicht drög achter de Uhren!“

„Wenn hei hier wier, würdst du woll anners reden!“

„Such! Na, dat süst mal eis seihn, wur — Fritz, wenn  
du mi argern wist, gah id nah Hus! Du glöwst doch nich,  
dat id de Mannslüd nahlop?“

„Ne, dat glöw id nich! Du säbst jo, wi wullen hierher  
gahn up dit versteinen Flag, und don gungst du vörup!“

„Ja, dat hew id!“ — dit kem en beten mit Rohren  
rut. — „Ist hew di all lang — girn — liben mücht! —  
Sühst du — nu is't rut!“

„Schön! Wurvel Mannslüd heft du dit all seggt?“

„Fritz — schäm di! Mi so wat tau seggen! Nu gah id  
ganz gewiß nah Hus! Und dat seggst du mi üm so 'nen däm-  
lichen Smidbengel, de nu in de Frömb is!“

„Na, Eine, 't is gaud! En starles Stück wier dat ud;  
wenn du di an so 'nen Daugenichts — nu lat't Rohren  
doch sin!“

Rorl söt sinen Krüchstock fast an, as hei von sich reden  
hört. Äwer Fritz und Eine — wegen de Galantigkeit müßt  
id eigentlich Eine un Fritz seggen; äwer Eine was nich wirt,  
dat sei so anstännig von mi behandelt ward — rebten nids  
wider von em, sei bemengten sich nu mi' arner Angelegen

heiten. Fritz frög ehr so nah un nah, ob sei woll schellen würd, wenn hei sich en Ruß von ehr nehmen ded, un Line säd, dat wüßt sei noch nich. Un as hei't dahn habb, säd hei, einen müßt hei noch hewwen, un sei säd, eigentlich hädd sei kein Lid, wil sei hüt Abend noch Strümp stoppen wull, äwer — un as Fritz ehr wedder küßt habb, meint sei, de Mannslüb bögen all nicks, un Fritz frög ehr, wurvon sei dat so genau wüßt; sei säd, dat hädd sei von ehr Mudder eis hürt, un don tröst't ehr Fritz dormit, dat hei säd, de Frugenslüb wieren ud woll, in'n groten un ganzen genahmen, beter as de Mannslüb. Un nahsten peitten sei wedder af.

Nu habb Korl äwer naug von de Frömb kregen. De Frömb kem em ellenlang ut'n Hals rut.

„Wur 'st mäglik,“ redt hei in sich rin, „dor brukt'n blot en por Dag in de Frömb tau sin, denn begiw't sich all dat Minschenmägliche! Dämlich Smidbengel hett sei seggt, un Daugenichts hett sei seggt. Wat dat woll för'n Fritz is? Na, mi kann't egal sin! Morgen Abend gah id nah Hus, länger holl id dat hier nich ut. Dämlich Smidbengel? Ih, dit ward jo immer hübscher! Na, täuw!“

Alltau grote Klaufigkeit makt Korlen kein Unrauh, äwer so klaut wier hei doch, dat hei nu genau wüßt, wurans hei mit sin Brud an wier, dat Mudder doch immer recht habb, un wat nu tau dauh'n wier. Erst nah langer Lid finnt hei den Slap, denn weiß ded dat doch, dat hei so bedragen wier.

Den annern Morgen säd Fru Kaneihlen, sei hädd so'n Zanken up junge Bohnen, un sei wull sich rasch weck in'n Goren plücken. Ehr Mann wier inverstahn, hei wier en Alldagsmensch, bei mit alls inverstahn wier, wenn de Saß einigermaßen Sinn un Verstand habb.

Korl vertellt ehr von de Lewer weg all sin Erfrohungen un Freuden in de Frömb.

„Sühst du?“ säd de Mudder, un dorbi sept sei em mit allerhand gaude Lihren af, as das Mudderort is, un frög

em, ob hei nu allerhand begrepen häädd. Und dat En'n von ehren Salm wier, dat sei ehren Korl von Frischen dat begriplich maken deb, wat hei tau seggen häädd, wenn sin Tid in de Frömb aflopen wier.

Abends in'n Schummern stref Korl sich mit sinen natürlichen Kamm, sin teihn Fingern, de Hor glatt, kloppt sich dat Stroh von den Rock un de Bücksen, spөг eis kräftig ut un nehm don sinen Wanderstock wedder in de Hand. Sei kem en beten zaghaft up de Schoffeh an, un dor leg de Badderstadt, dei ehren Anblick hei twei lange Dag häädd missen müßt, wedder vör em.

Ein oll Arbeitsfru ut sin Nahwerschaft kem em entgegen. Sei redt ehr an.

„Können Sie mich nich sagen, ob die ollen Kaneihls noch leben?“ frög hei.

„Herrje, Korl — wat driwst du bi hier rüm!“ rep sei.

Korl güng wider, un em begegnet en anner Smidgeseß, de bi Smid Lang in Arbeit stünn, un mit den Korl süs jeden Abend tausam kem.

„Gün Abend, Korl!“ säb de Geseß, „all wedder trög ut de Frömb?“

„Kennen Sie mir noch?“ frög Korl, „hab ich mir nich verännert?“

De Geseß lacht ludhals', un Korl lacht uck mit.

Kort vör de Stadt stünn Eine Krusen mit 'ne anner Dirn un klähnt.

„Huching,“ rep sei un lep em entgegen, „dor's min Korl! — Ne, Korl, des' Freud! Wur wid büßt du kamen?“

„Nich wid,“ säb Korl fründlich, „ich bin blot drög achter de Uhren worden! Süs bin ich äwer ümmer noch en fulen Smidbengel! Atschüs, Eine, grüß Fritzgen!“

De Dirn blew dat Mul apen stahn, un ehr Versäul, tau lachen, füll man swach ut.

„Hei 's all ümmer en schäwschen Gast west,“ säb sei tau de anner Dirn.

Korl maht en beten tägerig de Stuwendör apen.

„Wen is dor?“ frög Schmid Kaneihl.

„Dat bün id man!“ säb Korl un stellt den Stoß in de Unedek.

„Wur Dunner —“ wull de Oll eben losleggen, as de Mubder ehren Jung in de Arm nehm. Ehr Awerraschung wier recht natürlisch nahmaht.

„Wur wied büßt du kamen?“ frög sei nu, as sei mit em verasreht habd.

„Nisch wied, Mubder,“ säb hei, „'t gimt allertwegt Smidgesellen, dor's nisch mihr antaulamen!“

„Wat's dat för 'ne Antwort,“ säb nu äwer de Oll, „wurüm büßt du nisch in de Frömd gahn! Nu red!“

„De Frömd is all vull,“ gew Korl tau Antwort, „un de Friegensgedanken hew id mi ut'n Kopp slagen! Mubder kann mi späberhen 'ne Fru utsäuken! Borlösig hett dat kein I!“

„Id möt mi so dalschämen vör di,“ säb de Oll noch, hei säb ud noch vel mihr, un't is jeden unbenahmen, sich dat uttaumalen, wur den Ollen tau Maud wier, as Korl friedfertig an'n Disch set un Klütergrütt et. Id för min Part hew nisch Lust tau so'n Maleri.

Blot twei Deil will id noch vertellen. Korl is mit de Johren en ganz vernünftigen Minsch un en ordentlichen Smid worden un hett't wegen sin Anhänglichkeit an sin Badderstadt bet tau'n Stadtpriffentanten bröcht. Un wedern dat intressiert, den vermell id noch, dat Line Krusen ehren Frigen ud nisch kregen hett; sei is hilt noch tau hewwen.

## En trugen Deiner.

De rike Herr Lidefett hadd en ollen Deiner, bei heit Jochen Krus'. Jochen künn wegen sin grenzenlose Fulsheit keinen annern Herrn sinnen, un Herr Lidefett künn wegen sinen grenzenlosen Giez keinen annern Deiner sinnen. Sei wieren beid en por Wintergestalten, von dei de Storm de Bläder un Bläuten applücht hett. En Mäten hadd Herr Lidefett ut Grundsatz noch nich eis hollen, wil dat nah sin Ansicht gefährlich wier ut so vel Grün'n, dat mi dat vel tau vel Papier kosten würd, sei all uptauschriwen. Sei was en wunderlichen Junggesell, bei woll oft naug an Frigen dacht hadd, äwer sich noch ümmer nich trugt hadd. Wil nu äwer de Mannslübd den Umgang mit de Weiblichkeit nich girn missen un ahn Frugensgesellschaft nich gaud assistieren können, so hadd bei sich nah un nah 'ne Galerie von halwe un ganze, upgepuzte un nich upgepuzte, verschämte un unverschämte Frugensbiller ut Zeitungen, Cigarretenschachteln un Cigarrenkistendeckeln tausamsneben un de Wän'n dormit tapziert — un des' Gemälde stimmten em lustig, wil hei an Bergnägungen un Libverdriv ut olle Liben denken künn, bei em ucl nids, gor nids kosten debben, un sei makten em ucl bedräumt, wenn hei an all dat schöne Geld denken deb, wat hei in sin lustigen, dummen Jöhren, as hei noch dat grote Geld nich arwt hadd, un as hei noch nich för alls in de Welt afftorwen wier, verbrudert hadd. Herr Lidefett wier en drögen, harten Knaten.

Sin Deiner Jochen Krus' wier en pommersches Bullblaut, Alderslag, von Natur driftig un negenklauf, von Erteihung en Bur, bei äwer wegen sin Glizgültigkeit bankerott worden wier un sich nu von'n Pierdjung bet tau'n Deiner ruparbeit't hadd.

Jochen sünn an'n Aben in de Staatsstuw mit all de Biller un warmt sich; denn dat was Februormond un buten 'ne bittere Küll. Ein Herr maht sinen däglichen Spaziergang un würd dorbi warmer as Jochen in de Stuw; denn in de Stuw was dat recht kolt, wil nich so vel inbött warden dürft, dat de Stuw gemütsch warm würd. Jochen habb as Kulturminsch dat Bedürfnis, sich uttauspreken, un wil hei nu keinen habb, mit den hei dit besorgen künn, so redt hei mit sich sülvst.

„So 'ne Hun'ntüll!“ säd hei, „mi sünd de Beinen jo ganz verklamt! Un wenn id mihr Holt inlegg, ward hei dat gewohr un schelt! Hei seggt jo so wie so ümmer, dat Holt ward em von'n Hof stahlen, wat mi uck all binah so vörkamen is! In'n groten un ganzen genahmen is dat in'n Sommer doch warmer as in'n Winter, un wenn'n dor so äwer nahdenkt, lewt sich dat in'n Sommer uck kommoder as in'n Winter. Süh, Jochen, irrslich brufft du denn nich intaubäuten un nich up de Lur tau liggen wegen't Holtstehlen un tweitens relest du di gitn in'n Sommer up'n Hof un drüddens etft du nu woll en Happen, wenn hei nich alls tauflaten habb! 't is doch sonderbar, dat de Minsch sich nich an Hunger gewöhnen kann, un dat de Mag dat Quaren nich lett. Bi Licht beseihn, is dat Eten doch de nohrhaftste Beschäftigung, dei id kenn. Wenn id de Mag vull Water geiten ded, wier dor doch wat in; äwer denn ward mi noch düller frieren! — Süll hei dit fin? — Nah de Tritten möt hei dat fin!“

Un richtig, nah en vor Dgenblick wier Herr Lidesfett in de Stuw un griffslacht vergnäugt sinen Jochen tau.

„Schön warm hier, Jochen,“ säd hei, „du geißt tau riw mit dat Holt üm!“

„Ne, Herr, wur oft fall id dat seggen, dat dat nich de Fall is, un hier is dat nich warm, kann ich Sei versichern! De Stuw is so kolt as Ehr Hart, un Ehr Hart is so kolt as 'ne Hun'nsut, un wenn Sei en beten Mitgefäuhl mit

sich und mit mi hedden, denn leten Sei einfacheln, dat de Frugensmüschén an de Wän'n sweiten würd; denn Geld hewwen Sei jo weiß Gott wur vel!"

„Jochen, Jochen,“ säb Herr Lideseft, „de grote Warmnis is ungesund und sleiht up de Lungen, un Küll is gesund, dei gimt stive Knalen!“

„Wat willen wi mit stive Knalen, Herr? Seggen S' mi dat blot! Un glöwen dauh 'd dat ucl noch nich mal! De stivsten Knalen, dei id kenn, hewwen de Hamel, un dei brufen wegen ehr Wull nich tau frieren! Eigentlich es dat slicht utdacht, dat de Müsch nich ucl Wull up'n Kiew hett! — Herrje, Herr, wat maken Sei nu! Sei riten jo de besten Danzmamsellen von de Wand un nu de grote Fenus ucl!“

Herr Lideseft wier recht upgerümt un lacht as sit langer Tid nich.

„Möt all run, Jochen,“ säb hei, „un du kannst mi dorbi helpen!“

„Ne, Herr, so verjünnig id mi nich! Wat wi so lang tausamsport hewwen, un wur wi uns in un' stillen Stunden so oft äwer freugt und tröst't hewwen, doran vergrip id mi nich, Herr! Id segg Sei, 't is unrecht! — Dor, nu de hübsch Krustopp ucl! Id verstah Sei nich, dat möt id seggen! Wat bedüdt bit un wat fall bit?“

„Dat fall all nah'n Aben rin,“ säb Herr Lideseft, „wat sälen bes' hobigen Biller, wenn 'n dorför en lebendiges junges Wiv intuschen kann! Un hier kimmnt bald ein rin, Jochen, dor kannst du bi tau verlaten!“

Jochen lef sinen Herrn fragwis' an un säb gor nicks.

„Kiel du man, Jochen,“ säb de Herr, „du wardst noch ganz anners kilen, wenn hier min Fru in husen ward, un id neh'm mi ein, un dat bald!“

„Herr, dat is Spaß,“ säb Jochen, „Gott in'n hogen Himmel, is Sei buten in de Küll de Dregen infroren? Sei hewwen Gelüste up 'ne Fru in'n Winter kregen? Sei olle, grise Mann?“



De gaud Herr lacht äwer de Maßen äwer Jochen sin Verwunderung un kloppt sich vör Bergnäugen up sin Knei.

„Weiten mößt du dat nu, Jochen, denn ick kann di nahts nich mihr brufen, wenn 'ne Fru din Deinsten besorgt, un du kannst di tau rechter Tid nah 'ne nig Stelle ümseh'n! Ich hew all lang daran dacht, mi 'ne Fru tau nehmen, äwer ick hew mi ümmer nich trugt, un süß, nu hew ick ein funnen, dei mi paßt!“

„Großer Gott,“ säb Jochen schwach, „dit is jo, üm de Ahnmacht tau krigen!“

„Un ick will di ud seggen, wer dat is! Dat is den verstorwen Apteiker sin Dochter —“

„Dei hett jo all en Brüdgam!“ säb Jochen.

„Richtig, sei hett binaß einen hatt, un den hew ick de Nicht aflopen, un de Mudder hett em den Loppaß gewen un hett mi annahmen as Swigersöhn und morgen fier ick bi ehr Verlawung!“

„Also de lütt Dirn hewwen Sei de Mudder aflöst? Un de Mudder schämt sich gor nich, ehr Dochter an so' nen Filz as Sei tau verschachern? Na, nu segg mi einer, wat hei will, 'ne unklauere Geschicht as des' hew ick noch nich hört! Ich denk, de jung Kopmann Lenz, dei sich ümmer mit ehr strakt, lurt blot up de Urtschaft von sinen ollen Unkel, dei bald starwen möt, un denn kann hei en Geschäft löpen un 'ne Fru nehmen!“

„Ja, ja, Jochen, so is dat all west, äwer oll Lüß starwen nich so licht! Oll Lüß sünd tager as jung'. Wur kannst du woll Filz tau mi seggen, du Spitzbaum! Ja, kix du man! Du paßt mi man slicht up, von uns' Holt is all wedder wat stahlen! Wurtau betahl ick di? Ich ward di tau gauder legt noch wat von dinen Lohn astrecken möten! Du fallst nachts up de Lur liggen un uppaffen, dat nicks stahlen ward! Dags paß ick up un nachts paßt du up, so hewwen wi dat asmatt!“

Als, wat sin brav Herr em vertellt hadd, müßt Jochen

natürlich sehr argerlich sin, un hei wier desen Nahmiddag un Abend ud recht verbreitlich, wil hei wegen 'ne jung Fru ut sin Lohn un Brot süll. Un as dat Tid wier, tau Bedd tau gahn, äwerläd hei sich, dat dat buten ebenso warm wier as in sin Stuw, un dat sich dat in'n Strohsack ud warm leg, un dorüm packt hei sich bi'n Holtstall in 'ne düster Eck in en Strohsack un läd en dägten Schacht bi sich hen; denn hei wull uppaffen, ob woll Holt stahlen würd. Em was dat ud all so vörkamen, as wenn dat tau tidig all würd, wenn hei dat gegen sinen Herrn ud afftred. So is de Wünsch! Irst wenn em dat Für up de Nägel brennt, ward em klar, wat sin Schuldigkeit is, un irst möt en starken Stot kamen, bet hei sich dorup besinnt, wat hei längst habd dauhn müßt un nich dauhn habd.

So set Jochen einige Stunden, un wur mihr em in sin Eck schubdern un frieren ded, wur falscher würd hei äwer dat irdische Jammerthal im allgemeinen un äwer sinen Herrn im besondern. Nicks rührt sich up'n Hof un in'n Huf. Awer gegen Klock twölff füll en swachen Lichtschin ut de Hofdör in den Stall, un't durt nich lang, dor seg hei sinen Herrn ut de Dör sliken un nah'n Stall henkamen. Hier sammelt Herr Lidefett gegen twintig Stücken Holt in en Korf un wull eben tau Jochen sin größt Verwunnerung Rihrt maken, as Jochen mit einen Satz ut sinen Strohsack rut wier un sinen Herrn mit de Fust twischen Näs un Ogen slög, dat Herr Lidefett trögtummelt un in de Knei sackt un em dat hellige Für ut de Ogen slög. Jochen kreg sinen Herrn bi de Örgel un bösch nu mit sinen Schacht up em los, ahn irst tau beraken, wur de Släg sitten süllen. Nah un nah kem denn ud Herr Lidefett wedder tau Besinnung un schreg: „Reddt, reddt! Hülp! Herr, Jesus, Jochen, dat bin id jo! Büß du verrückt?“

Jochen sett't as sinen besten Trumf up dit ganze Spil noch links un rechts en por fürchterliche Mulschellen up den Herrn sin Backen un treckt em denn rut ut den Stall.

„Wat?“ säb hei, „Sei sünd dat? Wat heit dit?“

„Kumm rin, Jochen!“ säb de Herr.

Un dor seten de beiden braven Lüüd in de Stuw un de Herr säb: „’t is wegen de Sporsamkeit, Jochen! Du weißt, dat sünd upsteds hochbeinte Liden un id hew nich Lust, up min lezten Dag noch mit’n Snurrbündel dörch’t Land tau gahn. Dorüm, un wil mi de jung Fru ucl noch vel kosten ward, wull id mi för de ollen Dag Holt upsporen, un id hew all en orndlichen Stapel haben up de Affiden liggen!“

„Also sei bestehlen sich sülwst, Herr?“

„Ja, ja, dat heft du jo seihn!“

„Wur kann id ucl ahnen, dat Sei sich an Ehr eigen Sab un Saud vergripen! Wenn id dit de Lüüd vertell, dei lachen sich ja dal äwer Sei!“

„Dat sei lachen un ma! du kein äwerflüssig Neben! Wur schrient mi dat Fell; du kannst jo mörderlich haugen! Awer freugen deiht mi dat doch, dat du up de Kur legen heft, un id möt seggen, mi is dat halw leb, dat du ut minen Deinst mößt, äwer dat helpt nich, morgen is min Verlawung!“

„Je, Herr,“ säb de truge Deiner, „so vel as id min Füst kenn, ward ut de Verlawung woll nids. Ehr Gesicht süht nu all gräun un gel ut, un dat kalürt noch nah un hett Bestand för de negsten Dag, un mit so’n Gesicht können Sei sich nich vör de lütt hübsch Apteilerdirn seihn laten! Von de Weihdag, dei noch nahlamen, will id gor nich reden! Mi deiht dat leb üm de Verlawung, dei doch up morgen ansett’t is! Hett de Wittfru Geld?“

„Vel, vel, Jochen! Wenn dat nich anners ward, mößt du morgen hengahn, un mi entschuldigen, wil id krank bün!“

„Ja, Herr, dor sall äwer doch einmal Verlawung fiert warben!“

„Wenn id äwer krank bün, kann doch nids dorut warben!“

Jochen dacht ’ne Tid lang nah.

„Weiten Sei, Herr,“ säb hei endlich, „id hew jo de

Schuld, dat Sei nich kamen können, un ick will dat wedder gaud maken! Laten S' mi dat Mäten friegen!"

„Du blüft verrückt, Jochen, ganz un gor verrückt! Marschier tau Bedd!"

Jochen leg bald in sin Bedd und lacht in sich rin, as hei sit Jochen nich lacht hebb, un Herr Liefesett leg uck in sin Bedd und kühlt sin Gesicht un rew sich de Glieder un stähnt dorbi, as hei sit Jochen nich stähnt habbd.

As Jochen den annern Morgen bi de Apteilerfru wier un von sinen Herrn de Entschuldigungen anbröcht, erkundigt sich de Fru bi em genauer nach de Krankheit, un de gaude Deiner malt nu sinen Herrn af mit sinen Giez un sin Gemäldegalerie un sinen Holtbeisstahl, un de Wittfru verlawt en por Dog später ehr Dochter an den jungen Kopmann Lenz, un Herr Liefesett wahnt hüt noch ümmer mit sinen trugen Jochen tausam, und sei sammeln wedder beid Zeitungsbiller mit allerhand Fragenslüb un klüftern sei an de Wän'n.

## Ein Seel von Kirl.

„Wi sälen,“ säb Beihändler Preuß tau sinen Fründ, den Bur Lewerenz, „in de Welt so vel Gauds dauhn as wi länen, un ut de Welt so vel Gauds halen as sei uns gewen kann! Wi sälen Leitw säulen und Leitw gewen, wur sich de Gelegenheit blütt — —“

„Lat man,“ säb Lewerenz, „nu is't naug!“

Sei tel dorbi sinen Geschäftsfründ verdächtigt an, as wenn hei tarieren wull, wurvel Glas hei woll all vör Frühstück brunken hädd.

„De minschlich Lebensweg möt rendlich fin, un wenn en Wünsch as id uß meist mit Beih ümgeiht, so möt hei doch nich gefühllos warden, un dat is bi mi uß, Gott sei Dank, nich de Fall, id hew mi en mitleidig Hart bewohrt un dauh Gauds, wur id kann!“

Dorbi sett't sich de Beihändler mit den Duren tau'n Frühstück hen, un Lewerenz habb nah des' Reden dat unbeimlich Gefühl, dat Preuß em bi'n Handel äwer't Uhr haugen wull; denn so'n fram Reden wieren süs nich den Händler sin Saß un reelles Handeln irst recht nich.

„Id weit recht gaud,“ säb Preuß wider, as hei 'ke Bierbubbel apen trecht habb un mang den Pressflopp arbeit't, „dat wed Lüß, dei mi nich kennen, seggen, vör Preußen möt sich einer in acht nehmen, un dat id so wull von Knäp set as en Schaulmeister vull Nohrungsorgen. Desen slichten Raup hew id hüt utflücht un äwerlactiert, un du fallst seihn, Lewerenz, dat de Lüß nu bald seggen, Preuß is 'ne Seel von Kirl, Preußen hett noch keiner recht kennt, dat is en Kirl up'n Platz, wur't wat gelt!“

Nu habb de Bur äwer naug.

„Preuß,“ säb hei, „so vel as id bi kenn, ward dat bald Lid, dat du bi Mat tau dinen Hals nehmen lettst; denn uphängt wardst du doch eis!“

„So?“ säb Preuß un lacht, „also dat is din Meinung? Na, denn will ic di doch vertellen, dat Daglöhner Steding sin Fru hüt Morgen all tau mi seggt hett, ic wier en Engel, un wenn ic mi nich wehrt hädd, denn hädd sei mi noch babemin küßt!“

„Wurans kem dat?“ frög Lewerenz.

„Dat will ic jo grad vertellen, äwer du lettst mi jo nich tau Wurd kamen! — Lang mi eis de Botter her! — Danke! — As du woll weißt, is Daglöhner Stedingsch ehr oll Badder dob blewen un sall hüt Nahmiddag noch grawen warden. Ic gah nu vör 'ne Stun'n grad ut de Rauhstrat rin nah de Lang Strat, don seih ic dor Stedingsch langsam rümtüffeln un de Schört hett sei vör't Gesicht un rohrt! Wuräwer rohren Sei? frag ic ehr. — O, seggt sei, min Badder is dob! — I, segg ic, hei was en ollen Mann und einmal möten wi all starwen, un hei is woll verwohrt — un wat's süs noch för windscheitwe Nedensorten givt, bei einer bi so'n Gelegenheit seggt. — Ne, seggt sei, dorüm is dat nich allein. Ic kam eben von'n Paster, un bei hett seggt, hei will nich mit de Lief nah'n Kirchhof gahn, wenn hei nich irst sin Geld för de Beirdigung kreg! — Un dobi rohrt sei wedder un wier ganz intwei un luter Wabbid' un Weihdag! — Na, segg ic, denn betahlen S' doch den Mann, denn is de Sal jo ut de Welt; mager Schap möten ebenso gaud schert warden as fett Schap, un de Bull von mager Schap is uck tau brulen! Dat möt ic as Weihändler weiten! Betahlen S' den Mann, wenn ic Sei raden kann! — Ja, seggt sei, dat is all recht gaud, rit Lüüd hewwen gaud reden: betahlen S' doch! Äwer ic hew nich en Penning Geld mihr in'n Hus! — Na, nu kennst du min weiß Hart, Lewerenz — —“

De Bur haust't.

„Dor is nicks bi tau hausten; wenn du min weiß Hart noch nich kennst, denn wardst du dat nu kennen lihren! Also ic hal min Portmonney rut un gew de Fru en Twintigmarkschin un segg: Stedingsch, mi jammert dat, dat de dic Paster so tag is un Sei so vel Unrauh maht un Ehren Ollen nich de Himmelspurt apen maken will. Sei sall ja woll gaud reden

känen, wat? — Ja, säb de Fru. — De Mann möt uß woll in Berlegenheit mit Geld sin! Wur vel will hei denn dorför hewwen? — Vier Mark! seggt sei. — Gaud! segg id, nu bringen S' den Paster desen Twintigmarkschin un laten S' sich sösteihn Mark wedder rutgewen un dei bringen Sei mi hierher! Id ward so lang luren!“

„Dat heft du würklich dahn?“ frög Lewerenz.

„Ja, un id säb uß glit tau de Fru, de vier Mark wull id von ehr nich wedder hewwen!“

„Dat was brav von di, Preuß!“ säb de Bur, „dat häbb id di nich tautrugt! Hett de Fru di denn de sösteihn Mark bröcht?“

„Natürlich, dat freugt mi am meisten! Süllst mal hört hewwen, wur sich de Fru bi mi bedankt un säb, unner de Minschen gew dat noch Engel, un wur sei up mi infohrt, as wenn sei mi up apen Strat küssen wull! Un süß, up des Ort hew id hilt Morgen all drei gaude Dachten dahn!“

„Drei?“ frögt de Bur, „du heft mi doch man von ein vertellt!“

„Ne, 't sünd drei! Irstlich hew id Stebingsch 'ne grot Freud maßt un de Thranen, dei sei um ehren Vadder weint, afwischt. Zweitens hew id dorför sorgt, dat de Paster den ollen Mann den Paß för de ewige Seligkeit utstellen künn un den Himmelsjüll rein segt, dat de oll Mann ahn Moleffen rin kann — —“

„Un drüddens hett de Paster sin Geld kregen!“ säb Lewerenz dormang.

„Dat uß, äwer dat reken id gor nich mit! Drüddens hew id sösteihn Mark bor Geld in de Tasch, wur id all en anständig Kalf för kúpen kann!“ Preuß kloppt sich up de Hosentasch.

De Bur ret dat Mul apen.

„Dat is 'ne dämliche Reknung!“ säb hei, „du habdst doch vörher twintig Mark in de Tasch!“

„Dat is so wid richtig; äwer de Geldschin wier falsch; id künn em nich anners los warden! Schenk mi noch en Glas Bier in!“

## Gandlow, Stratensjegels. IV.

---

### Inhalt.

|                                     | Seite |
|-------------------------------------|-------|
| En versänglich Heilmiddel . . . . . | 5     |
| Die Frauen in Finnland . . . . .    | 13    |
| Fritz Kurt bi Fritz Reuter. . . . . | 44    |
| En Gemütsminsch . . . . .           | 50    |
| Unser Zugführer . . . . .           | 56    |
| De hull Hund. . . . .               | 64    |
| In de Frömb. . . . .                | 72    |
| En trugen Deiner . . . . .          | 86    |
| En Seel von Kirl . . . . .          | 93    |

---



# Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

fünfter Band.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



## Ein Pferdhandel.

Bur Häger kem eben von't Feld un let sich lütt Middag updrägen.

„Is Beihändler Ohrens all hier west?“ frög hei sin Fru.

„Ne,“ gew sei tau Antwort, „hier is keiner west; ick lur ud up den Daglöhner Griesen ut de Stadt, dei sin Dochter vermeiden will! Awrigens — kennst du Ohrens?“

„Ne!“ säb hei, „hei is jo noch nich bi uns west; äwer hei fall jo en reellen Handelsmann sin, un so einen möt ick hewwen. Ik möt 'ne gaude Staut brufen, un hei hett jo 'ne Kort schrewen, dat hei hüt ein bringen will. Hier is jo noch gor kein Bobder up 'n Dirsch!“

De Fru besorgt dat Frühstück, un de Bur maht sich dor-äwer her, wilbeß de Fru in de Käf rümhantiert.

Nah 'ne korte Tid kloppt dat an de Stuwendör und rin kam ein Mann, dei bet an de Enkel in den Leim buten rümknebt habbd.

„Sünd Sei Bur Häger?“ frög de Mann.

„Ja, 't is gaud, dat Sei kamen! Setten S' sich dal un eten S' en beten mit! Hier — frisch Brot und Schinken! langen S' tau!“

De beiden eten 'ne Tid lang, un Häger frög denn, üm gliel den Handel in Schwung tau bringen: „Bur olst is sei?“

„Sösteihn Johr!“ säb de Mann.

„Dunnerleben, all so olst?“

„Dat is noch nich tau olst!“

De Bur sweg en Ogenblick still.

„Is sei denn ruhig?“

„Bullkamen as en Lamm!“

„Id gew vel droup, wenn sei breit in de Hüften is!“  
säd de Bur un sned en frisch Stück Speck af.

De Mann kel den Buren wiß an und murrt blot:  
„Om!“

„Nah 'ne Tid säd hei äwer: „Stimfnakig is sei un ehr  
Arbeit kann sei dauhn!“

„Is sei hätsch?“ frög de Bur.

„Ne, sei is ganz fram; 't kann kein sanfteres Geschöpf  
gewen as de Piese!“

„Also Piese heit sei!“

„Ja!“

„Hett sei all en Kuller hatt?“

De Mann läd sin Meßer dal un kel den Buren wedder  
fragwiß an.

„Kuller?“ frög hei don.

„Ja!“

„Ne, dat id nich wüßt; min Fru hett mi nich eis wat  
dorvon seggt!“

„Wat weit Ehr Fru dorvon?“ säd nu de Bur un lät  
uß sin Meßer up'n Disch.

„Dei kennt ehr beter as id!“

„Dat is wat anners! Woraus is ehr Gangwart?“

„Sei is unner in'n Stall! Sall id sei rinhalen?“

„Wat? Hier rin nah de Stuw? Sei driven den Spoß  
tau wid. Ne, id will sei mi nahsten buten vördraben laten!  
Friedrich ward ehr in'n Stall woll all aftömt un besüßlt  
hewwen!“

„Aftömt un besüßlt?“

„Ja, dat besorgt Friedrich! So eten S' doch, Mann!“

De Mann et äwer nich un kel ümschichtig den Buren  
un denn de Stuwendör an. Dorbi makt hei en Gesicht, as  
wenn einer bi Lähnweihbag den Versäuf tau lachen makt,  
wat bekanntlich sonderbor naug utfüht.

„Friedrich besüßlt ehr?“ frög de Mann noch eis.

„Mein Gott, wat snieden Sei denn för'n Gesicht? S:

denn dor wat bi? Is sei denn kettlig? Ich will ehr nahsten ud noch besüßlen! Natürlich! Dat hört doch tau jeden Handel!"

„Wurans Handel?“

„Ich denk, wi willen doch üm ehr handeln? Dortau hewwen Sei sei doch mitbröcht un sünd up ehr herreden?“

„Ich up ehr herreden? — Na, dit verstah ich nich; ich bün tau Faut gahn!“

„So? Lett sei sich denn nich riden? Awrigens is sei natt fauder gewennt? Ich fauder girn natt!“

„Dat kümmt mi ud so vör! — Ne, ich dank, nöbigen S' mi nich, ich mag nich mihr eten, und drinken dauh ich irst gor nich mihr. Mi ward all hüßig in'n Kopp!“

De Bur lacht, weil hei den Mann sin Anstalten nich verstünn. In'n stillen dacht hei, dat hei an so'nen narischen Bierhändler noch nich geraden wier.

„Ich glöw,“ säd de Mann, „ich nehm man min Liese un gah wedder mit ehr nah Hus!“

„Dat wier der Dausend!“ säd de Bur, „ich hew sei mi so noch nich vörbraben laten und Sei hewwen jo noch nich seggt, wat sei kosten fall!“

„Nu ward mi dat tau bunt!“ rep de Mann lud; „ich bün jo woll in't Dullhus geraden — —“

In desen Ogenblick kloppt dat an de Dör un noch ein Mann kam rin, dei ud en halwen Morgen Leim an de Stäwel hadd.

„Wer von de Herren is Bur Häger?“ frög hei.

„Dat bün ich!“ säd de Bur.

„Na, wur is't?“ frög de Mann. „Willen Sei de Staut köpen!“

„Hewwen Sei ud ein? Ich bün hier all mit Weißhändler Ohrens in'n Handel!“

„Ich heit nich Ohrens!“ säd de Mann, mit den de Bur handelt hadd, „ich heit Gries' un bün Daglöhner.“

„Wur kamen Sei denn tau 'ne Staut?“

„Ick 'ne Staut? Ick will min Dochter bi Sei vermeiden!“

De Bur smet sich verlangs up sinen Sofa rup un lacht, dat em de Ogen äwergüngen.

„Na,“ säd hei taulekt, „dor ward seggt, 't givt keinen Leiwshandel ahn Dummheiten, äwer 'ne grötttere Dummheit es bi desen Bierbhandel hew id uck noch nich erlewt! Ne, Babder Grief, Ehr Dochter willen id un keiner hier befühlen, un beslagen willen wi f' uck nich, sei fall't gaud hewwen bi mi, as all min Gefind un min Weih! Schiden S' ehr rin!“

„Na,“ säd de Weihändler tau den Buren, „nu verstah id uck, wurüm Ehr Fru mi in de Käendör fragen ded, ob sei all mit de Frigeri dörsükt hädd. Sei hett dacht, id hädd 'ne Dochter bi ehr in Deinst gewen wullt!“

Der Bur lacht noch ämmertau!

„So,“ säd hei taulekt, „nu willen wi noch eis mit'n Bierbhandel anfängen, un Sei, Griefing, halen ehr Dochter ut'n Stall un maken alls mit min Fru af!“

---

## Korl Juljahn.

---

„Ein Mann von dinen Verstand, Korl,“ säd ick tau minen ollen Fründ Korl Juljahn, as ick em körtens sit vele, vele Johr wedder tau seihn kreg, „müßt in so'n lütt Stadt doch all längst tau hoge Ehrenstellungen kamen sin, du heßt vel Erfohrung, kannst gaud reben — —“

„Un so wider!“ unnerbrök hei mi. „Ick will di vertellen, wurans dat in so'n lütt Stadt hergeiht. En beten Ihrgiz hett Jederein, dat weißt du so gaud as ick! Weißt du woll noch, wat wi heid in uns' Schaultid all trechtbrömt un tausamphantasiert hewwen? Du wußt jo Medizin studieren un Stabsarzt un Sanitätsrat worden, un nu büßt du, as du seggst, en armseligen Zeitungschriwer!“

„Ja,“ säd ick, „un di wierst Für un Fett bi de Ciceroschen Reden un wußt en Oberstaatsanwalt worden, billiger wußt du dat nich dauhn, un hüt fittst du weil in din Hirings- un Seppgeschäft!“

„Nichtig,“ gew hei tau Antwurd, „dat minschlich Leben smitt de Minschen dörscheinanner, as wenn de Storm mit de Bläder spelt, ein flüggt hoch, de anner ward unner anner Bläder verstecken! Uns' Fründ Sandvoß, dei so girn Schiller lesen un deklamieren deb, is nu Unnebuskutscher, un Friß Puttfarken, dei en groten äwerseeischen Handel nah Cuba un Indien inrichten un Schöp utrüsten wull, hett sich nu 'ne Witfru mit 'ne Gastwirtschafft tauleggt un tappt Bier in, hei was in de Schaul so finsäuhlig und zort as 'ne lütt Mamsell un hüt hett hei en wohres Rhinocerosfell. Also ick segg, de Ihrgiz steckt in den Minschen, ob hei jung obder olt is, un so is dat bi mi ud, un ick dacht, mi dörch en stillen un origen Lebenswandel so vel Achtung tau verschaffen,

dat id gelegentlich Ratsherr warden kunn, un in'n stillen glöwt id immer bi jeder Wahl, nu kem de Reig an mi! Awer dat würd nicks, un don dremmelt min leiw Fru — du kennst ehr jo! — so vel, sei wull nich mihr Zuljahnshheiten, sei wull Fru Senatern heiten, un id süll mi mit de Senators anfrünnigen un ehr tau verstahn gewen, dat mi woll nu so 'n Posten bi de Stadt tauken, un wil nu min Grundsatz is, dat jeder Minsch gauden Rat annehmen möt, wur hei em findt, so maht id mi up'n Weg un besöcht einen Senator, hei heit Zägensped un is Bierbruger, wenn du em kennst. Ne? Na, 't is ud egal! Awer dat wardst du weiten, dat de Bierbrugers in 'ne lütt Stadt immer Senators sünd? Hest du all eis nahdacht, wurvon dat woll kümmt? Ne? Denn will id di't seggen! Tau 'n Senatorposten hürt vel Arbeit, un Bierbrugers sünd so'n Lübd, bei nich mägen, wenn ehr ehr Arbeit sur ward!

Also id güng taurst nach Senator Zägensped, denn id hadd hürt, dat hei 'n widgereisten Mann sin süll, un uterdem is hei fett un gaudmäudig un vertürnt sich nich girn mit anner Lübd. Id kloppt bi em an de Dör, äwer kein Minsch antwurdt, un wil dat Nahmiddags gegen Klock vier wier, denk id, hei is woll in vulle Arbeit bi de Brugeri un gah denn also rut nah'n Hof un frag sin Lübd nah ehren Herrn. Un richtig, ein Arbeitsmann weist mi nah einen Stall rin, un dor leg de Senator up en Bündel Heu un snorkt as 'ne Schachtel vull Mailäwers. Id kreg em an de Schullern tau faten und maht em munter!

„Ach, ach,“ rep hei, „de Arbeit! de Arbeit!“

Dorbi stünn hei bi mi, un ut sinen Hals kam en Geruch as ut'n Snaßladen. Sin Kopp set em mäglich los up de Schullern un wackelt hen und her, as wenn hei einmal Ja un denn wedder Ne seggen wull. Dorbi laugt hei still vör sich hen, ob hei nu reden bed odder nich.

„Herr Senator,“ säb id, „id kam in 'ne eigen un sonderbore Angelegenheit tau Sei!“



„Ramen S' rin,“ nöddigt hei, un glif hinnerher säd hei,  
„dat Geld is knapp, o, o!“

Hei dacht woll, id wull em anpumpen.

In de Stuw füng id denn wedder an: „Herr Senator,  
jeder Minsch drömt sich en Glück trecht, un wenn id dat so  
äwerlegg, dat id in minen Stand un Arbeit as Kopmann  
doch en angefeihn Mann in unſ' lütt Stadt bün, denn so  
kamen bi mi ganz von sülwst Hoffnungen un Gedanken —“

„Ist drinken S' eis, Juljahning!“ säd hei, „und nu  
seggen S' mi mal, äwer vergeten S' Ehr Red nich, sünd  
Sei all mal in Berlin west?“

„Ne,“ säd id.

„Süh, süh, also ud noch nich in Berlin west! Sünd  
Sei denn en Fründ von schöne Must?“

„O ja!“ säd id, „äwer id wull man seggen — —“

„Strauß Walzerkönig! Richard Wagner Lohengrin, o,  
o,“ säd hei un hüll dorbi den Zeigefinger von sin rechter  
Hand in de Höcht as en Schaulung bei sinen Lex weit.

„Herr Senator,“ säd id, „Sei möten mi dat nich äwel  
nehmen, wenn id ganz apenherzig mit Sei red äwer 'ne  
Sak, dei mi recht nah geiht! Id hew nämlich grote Lust,  
Senator tau warden, un mücht Ihre Ansicht doräwer hören!“

„Süh, süh, also Senator!“

Dorbi nahm hei sin Glas Bier un stödd mit mi an.

„Id drink up Ihre Gesundheit, Juljahning!“ säd hei.

Na, dit maht mi denn en beten Mauth, un id säd:  
„Prost!“

Un as id ud drunken habb, säd id: „Eigentlich is dat  
'ne snurrige Mod, Herr Senator, ne Gesundheit tau drinken,  
denn von't Drinken is noch keiner gesund worden!“

„Wat seggen Sei, Herring? Noch keiner gesund von't  
Drinken? Weiten Sei denn nich, dat alls, wat sich hollen  
sall, in Spiritus sett't ward? Wat? Na? Na?“

Dorbi stünn de Zeigefinger wedder vör sin Näs'.

„Jä mein man,“ säd id, „de Gebränke sünd doch eigent-  
lich nich nottwennig tau'n Lewen!“

„Ne?“ frög hei, „meinen Sei nich? Wurvon süll id  
denn well Lewen?“

Jä hadd mi verrönn't, dat seg id in, äwer de oll gaud  
Mann let mi gor nich Tid tau Besinnung.

„Sünd Sei all eis in Berlin west?“ frög hei.

„Ne,“ säd id, „dor bün id noch nich west; id bün irst  
bet Stralsund kamen in minen Lewen!“

„Stralsund, Stralsund, o, o!“ säd hei, „wat is Stral-  
sund! Twischen Stralsund un Oll Fähr geht en Damper  
hen un her! Wenn Sei mal Gelegenheit hewwen, nah  
Berlin tau reisen, reisen S' jo hen! Dese Musil und dese  
Pierdbahnen! Luter dänjsche Pierd! Un all mit Torfmull  
streugt! Sei drinken jo gor nich, Leiwing! Prost!“

„Herr Senator,“ säd id, „id will jo gor nich un kann  
jo gor nich verlangen, dat Sei mi'ne faste Tausag för de  
negst Senaterwahl gewen, äwer id mücht doch girn mal  
äwer des' Angelegenheit reden!“

„Ach, ach, de ollen Wahlen! Hüt des' Wahl un morgen  
wedder dei Wahl! Un eigentlich is't ganz egal, wer in'n  
Reichsdag un'n Landdag sitt un wer in'n Magistrat sitt!  
Nich? Is't nich ganz egal?“

„Wenn dat Ehr Meinung is, denn künn id mi am  
En'n Hoffnung maken — —“

„Gewiß, Juljahning! Wurüm nich? Jä tred uns noch  
'ne Buddel apen! Ih wat, schüddeln S' nich den Kopp,  
Sei möten düchtig Bier drinken, püh, püh! wat? Nich?  
Is min Bier nich gaud? Willen Sei nich min Bier ud  
in Ehren Laden hollen und verköpen?“

Jä verspröf em dat.

„Un düchtig drinken ud! Dat bekümmt! Kilen S' mi  
an! Wat id seggen wull, sünd Sei all mal in Berlin west?“

„Sei hewwen mi all mal bornah fragt! Mi beih't dat  
led, dat id sit Ehre letzte Frag noch nich dor west bün!“

„Süh, süh, wur spaßig! Berlin blimt Berlin, 't giwt man ein Berlin! Also min Bier willen Sei nehmen! Gaud, id ward hüt noch 'ne halw Tunn' henschicken!“

„Dat is woll tau vel! En Viertel is woll naug! Un wur is dat mit den Senaterposten?“

„Sei hewwen jo min Meinung dorvon hört! Awer wenn id Sei raden kann, reden S' mit'n Burmeister! Hewwen Sei all mit'n Burmeister redt? Wat säd hei? Sünd Sei all mal in Berlin west? Ach so, mi dünkt, id hew Sei all mal dornah fragt!“

Dormit güng id af.

„Fallen S' uck nich,“ rep hei hinner mi her, „de Trepp is steibel, o, o!“

Wat süll id nu maken? Id kreg von em 'ne halw Tunn' Bier un häfert dat in Buddels ut, un wil id nich alls verköfft kreg, driint id sitig mit, und dat Bier wier gaud, alls wat recht is! Mi smeckt dat so schön, dat id abends uck öfter tau Wirtshus güng, wat süs nich min Gewohnheit is, un dormit slög id zwei Fleigen mit ein Klapp. Dat Bier smeckt mi irrsüch, as id eben seggt hew, un denn hadd id uck Gelegenheit, dat Bier tau lawen, un dat kem den Senater Zägenspedt tau Uhren, un hei freugt sich, un id kreg en Stein bi em in't Brett un min Utsichten up sin Stimm bi de Senaterwahl stegen.

Einige Tid naber maht id bi Senater Zabel, bei in vullen Glück sitten süll, as de Ned güng, min Fisit. De Herr sülwst wier, as dat Mäten säd, nich tau Hus, hei spelt Skat in't Gasthus; äwer Madam wier tau sprekten. Id wull mi gerad empfehlen, as de Fru Senater Zabel rutkem un mi bringend nöddigt, doch neger tau kamen un min Anliggen bi ehr antaubringen; denn ehr Mann hädd kein Tid, sich mit Amtsgeschäften tau bemengen, un sei müßt alls besorgen.

Fru Senater Zabel was 'ne Fru von märchenhafter

Schönheit, as dat in de Romanen heit, un twors von äwerdrewen märchenhafter Schönheit. Ehr Faut wier, as id man seg, vel grötter as Aschenbröbel ehr; ehr Dugenden wieren vel upfälliger un sichtborer as Dornröschen ehr, id tazier de Ell up 2 Mark bi Löwenthal in'n Utverkop, de Pris för de Rüschen un de Goldtaugift an Uhren un Armen un Fingern un an'n Hals is mi unbekannt, uterdem habb sei up'n Bähn mehrere dugendhafte Rufferts mit Linnentüg stahn, as id man später hört hew, un ehren Mann hett sei för dörtig Morgen Uder un en Schimmelhingst kregen; sei was slitiger und düchtiger as de slitige Dochter von de Witfru, bei bi Fru Holle Bedden maken müßt, denn id kann mi nich besinnen, dat de slitig Dochter bi Fru Holle ud Stickeri, Maleri, Dichter un Klavierspeleri verstünn un dat verstünn Fru Senatern alltauhop; ob de Wülw ehr äwer ebenso leiw hadden as Kottkäppchen, will id nich gradtau seggt hewwen, denn Wülw nehmen ud leiwer Fleisch, as dat sei an dröge Knaken gnagen. Den Verglit mit de äwrigen Märchen will id mi sporen, sei sünd mi ud mirstendeils vergeten.

„Also bitte,“ säb sei, „welchen Wunsch möchten Sie wohl vortragen?“

Fru Senatern,“ säb id, „nah mine Meinung is jeder Mann ihrentwirt, wenn hei moralische Gestnungen hett; un wenn hei tau glücker Tid en gewissen Anstand hett, bei so meistens kümmt, wenn de Minsch ut de Labanjohren rutwossen is, denn verdeint hei Hochachtung un öffentliche Würden!“

Sei nicköppt mi tau un meint: „Was Sie da sagten, zeugt von einer gewissen geistreichen Überlegung!“

Dorbi let sei Bier updischen, un sei drünl ebenso nützig mit as Senater Zägenspeck un sei wier ganz gewiß ud vel döstiger as de döstigsten Märchenprinzessinnen.

„En düchtiger Mann,“ säb id wider, „is as en utge-riipten Appel. Dei möt tau siene Tid von'n Bom nahmen un verbrukt warden!“

Sei nicht böpft wedder un drünt un säd dorbi: „Meine Töchter werden auch — kluck, kluck, kluck — gut erzogen!“

„Dorüm,“ säd id, „wil id minen eigen Wirt kenn, un wil min Fru mi taurecht hett, hew id mi tau den sweren Gang entflaten, mi Ehren Mann mal vörtaustellen un mit em äwer den negsten Senaterposten tau reden, bei nu fri ward. Id hew nämlich Lust, mi dortau tau priffentieren!“

„Das ist ein entschlossener Gedanke!“ säd sei un dorbi gew sei ein von de gollen Uhrbummel von hinnentau en lütten Fuch.

„Id gah,“ säd id wider, „nu ahn vel Umstän'n un Sinnerdbören up min Ziel los un weit, dat id en groten Wurf wag.“

„Man kann auch Coup dazu sagen!“ unnerbröht sei mi eben, as ehr Mann de Dör apen matt un sich in ein Eck hensett't as en Kind, wat sich tau lang rümdrewen un nu Angst vör'n natt Johr hett.

„Bitte,“ säd awer de Fru in ehre märchenhaft Ort, „sprechen Sie mit — kluck, kluck, kluck — meinen Mann doch auch über die Sache!“

Herr Zabel richt't sich in't En'n un folgt de Hän'n äwer de Mag.

Na, denkt id, Geduld, verlat mi nich, den negten Dag kriegen de jungen Sun'n ud Ogen, also bed id noch mal minen Salm her. Un de Herr Senater set mit sin Bottermellsgefiht un sin rob Prüll dorbi und hört andächtich tau.

Taulest frög hei denn lies: „Wat seggt min Fru dortau?“

„Sei hett mi an Sei verwieft!“

Herr Senater Zabel wier still und äwerläd.

„Dat's kein gaud Leiten,“ murr't hei endlich, „seggen S' mal, wat dünkt Sei bi min Fru? Sei hett en gauden Sprechanismus, wat? Awer glöwen S' jo nich“ — dit säd hei noch liefer — „dat dat so licht is, Senater tau spelen. Id hew vel, vel Arger dormit dörrch ehr“ — hei weist mit'n Finger nah de Dör, wur sin Fru rutgahn wier,

un ick weit hüt noch nich, ob hei de Dör odder de Fru meint hett — „ick will Sei gratdau seggen, dat mi dat ganz unbegriplich is, wur en Mann sich nah so'nen Posten sehnen kann. Awer 't giwt jo vel Unbegriplichkeiten in de Welt! Jen Deinstmäten künn nich begripen, wur de Has' nah sin Fell rinkamen wier, wil hei dor so fast in set, un jen Bur künn nich begripen, wurüm hei von 'n Afsaten vör Gericht so lawt un ruststrecken würd, as hei stahlen hebbd, un ick kann Sei nich begripen mit Ehr Anliggen! Spelen Sei Stat?“

„Ne!“ säd ick.

„Na, denn is't bi Ehr Oller de högst Tid, dat Sei dat lühren! Ramen S' doch abends in den swarten Adler; dor spel ick ümmer!“

„Dor giwt dat woll kein Zägenspeck'ch Bier?“

„Ne, wat schadt dat?“

„Wur denken Sei denn woll äwer min Utsichten, und kann ick up Ehre Stimm reden?“

„Dat's so'n Sat! Gewwen Sei all mit'n Burmeister redt un mit Senater Henning?“

„Ne!“

„Na, denn reden S' irst mit dei, un seggen S' mi denn, wat dei willen! Mit min Fru ward ick reden!“

Hierbi kem sin Fru rin nah de Stuw, un hei schöt wedder in'n Dutt tausam un dreigt de Dumen üm einanner. Ick stünn up, un de Husherr gew mi dat Geleit bet an de Husbör.

As ick em de Hand gew, maht hei en recht trübseelig Gesicht, un ick dacht bi mi, dat dat grote Glück mit rike Frugens doch männigmal recht wormstefig is. Abends söcht ick denn tauirst drei Wirtschaften up, wur Bier von Senater Zägenspeck uttappt würd, un ick lawt as weltklause Mann dat Bier bet nah'n Himmel rin, un taulegt güng ick in den swarten Adler un let mir von Senater Zabel dat Skatpill hibringen, un in de negsten drei Wochen habbd hei mi so üm twölf Daler rüm afgewunnen. Ick wier sin leiwst Stat-

fründ, säb hei. Dat id morgens ümmer mit en dicken Kopp upstünn, ward bi woll flor sin, un dat min Fru mi sure Gesichtes äwer min Bummeli maht, dat wardst du inseihn, wenn du uß nich studiert heßt.

Ihre id nu bi de lezt Statfchon, den Burmeister, ankem, müßt id noch irst Senator Henning breit slagen, un dat was en swer Stück, denn Henning was en kortköppschen und hartnackten Gast.

„Nah so'ne hoge Stell willen Sei rupflattern?“ frög hei, as id em irnschaft un mit instudierte Würd mit min Anliggen unner de Dgen gahn wier.

„Ja,“ antwurdt id, „id habb mi dat so dacht!“

„Hewwen Sei 'ne eigen Meinung?“

„Ja, bei hew id!“

„Würden Sei uß woll in wichtige Angelegenheiten gegen mi stimmen?“

„Wenn dat min Awertüung is, gewiß!“ säb id.

Sei grient en beten, un dat hüß id för en gaud Anteißen.

„Sei würden also ämmer Ehren Kopp för sich hewwen?“

„Ja!“

„Min leiw Herr Juljahn, hollen S' sich an'n Tun, denn kriegen Sei min Stimm nich! Wi warden uns doch kein Kuf' in'n Pelz setten un uns so en Dickkopp upladen! Wi warden uns doch süßwost kein Rauben binnen! Min Stimm kriegen Sei nich, äwer en Sluck känen Sei kriegen! Mägen Sei einen?“

Id dankt velmals un säb, id habb mi an Bier gewennt.

„Id hew all dorvon hört,“ gew hei tau Antwurd, „äwer id holl mi nids in'n Huf.“

So! Dormit künn id aftreden! Dat was en bösen Trost! Dat habb id dorför, dat id mi as en Charakter habb wisen mußt. Wat id em antwurdt habb, wier jo eigentlich heller Unsinn, denn wurüm süß en Senator nich oft bei süßwige Meinung hewwen as sin Kollegen, wenn sei verständig is? Id habb mi dörch sin Fragen verführen laten,

so dämlich tau antwurden. Ganz wier min Latin noch nich tau En'n! Ich habb so noch den Burmeister, bei twei Stimmen in de Wachtschal tau smiten habb, un mit den müßt id nu reden. Ich wull dat Gewehr twors in'n Graben smiten, äwer min Fru purrt un drew so lang mit mi, bet id den sweren Gang maht.

„Herr Burmeister,“ füng id an, „id biin en langjähriegen Börger un betahl hoge Stüren; id hew en Hus un Goren un 'ne Wisch, un dorüm hew id grot Intress an de städtischen Angelegenheiten!“

De Burmeister was en groten, starken Mann mit swarten Bullbort un en barbarisch Gesicht, wurmit hei allein en Minschen tau grugen maken künn, un as id mit min Würd tau Platz kem, schöw hei sin Brill up de Näs' trecht un let mi ut sin swarten Ogen so von haben bet unner an, as wenn hei taxieren wull, wurvel Pund id wull up'n Defen wägen künn.

„Ach so,“ säb hei, „hm ja, dat glöw id woll!“

Un dor wull id Sei denn girn min Anerkennung äwer de Stadtverwaltung un äwer de nigen städtischen Inrichtungen utsprecken un Sei gratulieren, dat Sei so vel dörschett't hewwen in uns' Stadt! Dor is de nig Marktpump, bei man so stah seggt, un denn de Damm in de Fischerstrat, bei so gelungen utführt, un denn de Wischengrabens, bei frisch upsmeten sünd — —“

„Ja,“ säb hei, „sihr nett!“

Un dorbi smet hei mi so'n Grimassen von de Sit tau, as wenn en Theologieprofessor en Tanzmeister anickt, bei em eben fragt hett, ob hei woll noch Tanzstun'n nehmen mücht. Awer id let mi nich verfiere.

„Sei seihn,“ säb id, „dat id mi vel üm de städtischen Angelegenheiten kümmer — —“

„Ja,“ meint hei, „dat dauhn leider mihrst as tau vel Lüß; 't wier beter, wenn sei ehr Näs' in ehr eigen Angelegenheiten steken beden un up ehren eigen Neß leken! Un



denn reden de Lüd mit so'nen Unverstand äwer Saken, dei sei nich kennen, dat 't mi ut'n Hals rutfümmt, wenn id dat ewige Prallademen äwer städtische Angelegenheiten hüren möt. Von Sparlings is doch nich tau verlangen, dat sei Gaußeier leggen, un von unverständig Lüd is nich tau verlangen, dat sei verständig reden! Nich, is dat uß Ehre Meinung? Sei mein id natürlich nich dormit, un Sei brulen dorüm nich so'n bedräuwt Gesicht tau maken!"

"Ne," antwourdt id, „so'n Gesicht mal id ümmer, wenn id mi innerlich freugen dauh, äwer kolt und gaud, id hew en grote Bibb an Sei!"

Un nu bröcht id denn min Gewarm vör.

De Burmeister habd 'ne Ort, kolt un brög tau hausten un up den Stauhl hen un her tau wiwaken, un hen un wenn hart uptaulachen, dat mi dat bet nach de Lehnen rin kriuwelt, äwer id kem richtig tau En'n mit min Sak.

"Om," säb hei denn, „dat is jo ganz vorzüglich! Wenn Sei nu wirklich Senator würden, trugen Sei sich dat woll tau, dat Sei gegen mi un de annern Senators mal uptreden können?"

"Ne!" säb id. Id wier bi Senator Henning jo tamm un klauß worden! „Dat würd id nie dauh!"

„Würden Sei denn uß mal gegen Ehre eigen Meinung stimmen können?"

„Ja, dat krieg id ganz gaud farig!"

„Würden Sei denn uß ümmer gaude Fründschaft mit den Magistrat hollen?"

„Gewiß, ümmer un allemal! Mit de Herren Senators Zägenspedt un Zabel lew id up den besten Faut!"

„Ja, ja, id hew all hört, dat Sei in de lezt Tid en Söffel un Lieberjahn worden sünd! Seggen S' mal, Sei seihn doch in, dat mi dat nich egal is, wer Senator ward, id frag Sei nu noch einmal up Ihr un Gewissen, ob Sei ümmer, 't mag kamen as 't will, up min Sid stahn würden?"

„Ganz gewiß, dortau können S' sich heilig verlaten."

„Na,“ säb hei un lacht grimmig, „deun deist mi dat led üm Sei, so en Fusthanschen kann id in'n Rat nich brufen! Gahn S', min leiw Juljahn, Sei warden hier in'n Lewen kein Senater, so lang, as id en Wurd mittaureden hew! Utschüs ud! Laten S' dat Supen und Spelen, wenn id Sei raden kann! Dat künn Sei eis begrismulen!“

So! — Nu weißt du, wurans mi dat gahn is bi min Kalfaktern üm den Senaterposten! Id hew nich ein Stimm kregen! Awer id hew mi dorin funnen, un dat ein Gaude hett des' Geschicht hatt, dat id nu nich wedder von ein Sid nah de anner hint un ümmer minen graden Gang as früher gah! Ud von min Fru lat id mi nids mihr anschünnen; sei is äwrigens vullkamen von ehr Rücken kuriert!“

Hiermit wier min Fründ Korl Juljahn mit sin Bertelles tau En'n. Id frög em, ob hei woll verlöwen bed, dat id des' Geschicht för 'ne Zeitung upschrew.

„Wurüm?“ frög hei, „du heft jo nahgrads all so vel Geschichten tausamschrewen, dat du bald nich mihr weißt, wat du dor all rinwickeln fallst!“

„Ja, Korl,“ säb id, „id wull mi för dat Honorar en por bomwullensch Strümp vörstrichen laten, de Söcklings sünd all dörschloopen, äwer de Strumpschächt sünd noch gaud!“

„Denn mintwegen!“ antwurt't Korl. Hei is en sibr gaudmäudig Mann.

## Aus dem Zauberlande.

Der Provisor Karl Stannarius aus der Adlerapotheke hatte eine hervorragende Neigung zu Experimenten. Er untersuchte, beobachtete, zergliederte, erwog die Dinge dieser Welt, die ihm neu waren, er hatte eine Naturanlage zum Lösen von Rätseln und knackte Preisrebus und Köffelsprünge auf, als wenn ein gewöhnlicher Mensch Frühstück ißt. Sein Scharffinn war auch schon mehrfach durch Prämierung seiner Lösungen von Preisrätseln gekrönt worden. Einmal hatte er einen Kalender vom vorigen Jahre, ein anderes Mal ein Bügeleisen bekommen. Weniger erfolgreich war seine Untersuchung einer Bremsvorrichtung in einem Eisenbahnwagen gewesen, als er mit seinem Freunde Wilhelm Haberland eine Vergnügungsfahrt machte. Er beraoch, besah, befühlte die Bremse so lange, bis die Plombe abriß, die Bremse in Thätigkeit trat und der Zug anhielt. Außer der Strafe von dreißig Mark hatte ihm sein Forschungseifer auch noch den Namen „Bremsler“ zugezogen, den seine Freunde, und namentlich sein Herzensfreund Wilhelm Haberland noch heute für ihn anwenden.

Beide Freunde hatten sich ernstlich vorgenommen reich zu werden und entwarfen Pläne aller Art zu diesem Zwecke, wenn sie abends in Haberlands Stube saßen und rauchten.

Diese Stube war mit allem Komfort einer Junggefellenswohnung ausgestattet; Glanzstücke darin waren ein lebensmüdes Sofa und ein gichtbrüchiges Klavier. Diese ganze Einrichtung gehörte der Frau Woland, einer Zugführerswitwe, die eingedenk der hohen Beamtenstellung ihres verstorbenen Mannes sittsam und sparsam lebte, und die alle häuslichen Arbeiten, zu denen auch die Pflege der Pensionäre gehörte, durch ihr Dienstmädchen besorgen ließ.

Die Stube des Postassistenten Haberland war der Ort, wo die beiden Freunde ihre lustigen Schißer bauten und von künstlichem Reichtum in nebelhafter Ferne träumten, wo sie wie in einem Zauberlande unter den Dunstbildern märchenhaften Glücks wohnten und schwelgten.

Stannarius hatte sich auch heute Abend wieder eingefunden, saß auf dem Sofa und rief laut: „So laß doch das ewige Klavierspielen und Singen und schließ den alten Klapperkasten zu!“

Haberland folgte dem Rate, sagte aber mit einem Widerspruch: „Ich singe doch ganz gut!“

„Natürlich, das sagst du ja oft genug und ich glaube es ja auch; aber ich habe heute Neuigkeiten mitgebracht!“

„Hast du eine Erfindung gemacht, die du patentieren lassen willst?“

„Nein!“

„Willst du wieder nach Klondike gehen und Gold suchen?“

„Nein, die Reisekosten sind mir zu hoch!“

„Oder auf Stelzen eine Reise um die Erde machen?“

„Nein, es findet sich in dieser erbärmlichen Stadt doch niemand, der Hunderttausende dagegen wettet! Es ist etwas anderes! Wir wollen Briefmarken sammeln! Wenn wir erst dreißig bis vierzigtausend verschiedene Marken haben, besonders die teuren alten und seltenen, so verkaufen wir sie für eine Million!“

„Das ist ein großartiges Projekt!“ rief Haberland entzückt. „Du bist ein wahres Glückskind und dir gelingt alles. Ich bewundere dich, Stannarius, und wenn ich die Geschichte mit der Notbremse ausnehme — —“

„Wozu wärmst du die Geschichte immer wieder auf! Wir reden ja von Briefmarken, und ich will dir meinen Plan entwickeln!“

Er legte ihm dar, daß sie beide an sämtliche Großväter, Tanten und Bekannten schreiben und sie um Marken bitten wollten.

„Haben wir erst einen Haufen zusammen, so verkaufen wir ihn an einen schwerreichen Engländer, und alsdann werde ich mir einen Motowagen kaufen!“

„Ich ziehe ein Pferd vor!“ sagte Haberland.

„Wie werden uns dann die jungen Damen nachlaufen; jetzt sehen sie uns ja kaum an!“

„Das wird ihnen leid genug werden! Dann sehen wir sie nicht an!“

„Ausgenommen natürlich die hübschen!“

„Gewiß! Die können wir ja meinetwegen ansehen! Ich werde dann ein bildschönes, sanftes und herzengutes Mädchen heiraten und ihre Mutter zu mir nehmen, und dann hat alle Not ein Ende!“

„Welches Mädchen meinst du? Die Tochter der Schusterswitwe Kanehl?“

„Nein, ich kenne solch ein Mädchen noch nicht, ich habe kürzlich eine ähnliche Geschichte gelesen, die so rührend war, und da dachte ich, wenn ich einmal — —“

„Ach so! Dann wolltest du auch!“

„Ja!“

Die Jugend wandelt in sonnigen Gärten. Die hellen Gänge darin sind die Träume von Glück, die noch nicht von dem garstigen Unkraut der Enttäuschungen gestört werden; das schattige Buschwerk, die Hoffnung auf nie welkende Genüsse und Lebensfreuden, hat noch keinen Sturm ausgehalten; die Thautropfen an den Gräsern sind der Schimmer von Reichtümern künftiger Tage, denen der freundliche Sonnenschein des jugendlichen Lebens funkelnden Perlenglanz giebt, der schon verblaßt, wenn sich das Licht auf einen Augenblick verbirgt. Wie wandelt es sich doch so schön und frei in diesem Garten voll zauberhaften Liebreizes und bethörenden trügerischen Scheins, in dem doch nichts von Bestand und Dauer ist, zwischen den Blumen mit ihren blendenden Farben, die so bald vergehen!

Mitten in ihre Berechnungen trat das Dienstmädchen

Ida mit Haberlands Abendbrot. Wenn junge Mädchen Edelsteine sind, so war Ida wenigstens ein ungeschliffener, und wenn sie demgemäß nach Gewicht bezahlt werden sollte, so kam ein guter Preis heraus. Das Mädchen war von einer Ursprünglichkeit und Unverfälschtheit, wie sie nur im kleinen Dorfe gedeihen. Obendrein hieß sie, wie schon gesagt, Ida, welchen Namen ihr der Vater in einem Anfall von Großthuererei gegeben hatte. Dieser Name war auch das einzige Stimmungsvolle und Zarthe an ihr; alles übrige war ungelent und herb, gesund und felsenhast.

„Seien Sie begrüßt, schöne Jungfrau,“ so begrüßte Stannarius sie; „und gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Huldigungen darbringe!“

„Bi Sei is dat woll wedder in'n Kopp nich in Ordnung!“ sagte sie; „äwer Sei können dor uß woll nich för, Sei sünd jo en Apteiker!“

„Werden Sie nicht ironisch!“ gab Stannarius zurück.

„Sei hewwen ümmer so vel Anekdoten in Ehren Bregen, un id weit gor nich, wat Sei ümmer von mi willen!“

„Aber, Ida, seien Sie doch nicht ungehalten; ich möchte nur in geistreicher Tonart mit Ihnen über Schönheit, Liebe, Tugend, jungfräuliche Reize und Ähnliches reden!“

„Ei wat,“ entgegnete sie, „dat hew id nich nödig, dortau hew id mi nich vermeidt un dorför krieg id nich betahlt!“

„Das ist richtig! Wenn verwandte Seelen sich aussprechen, dafür giebt es im allgemeinen keine Bezahlung! Sagen Sie, welches ist eigentlich Ihr Salär?“

„Dat weiten Sei jo, min Zalör is Stuwenuffegen un all 't anner Rükschören in'n Hus! Wat sei is, Madam, bei fött jo nicks an!“

Haberland hielt die Hand vor den Mund und lachte ausgelassen. Da auch der Provisor einstimmt, so verließ Ida mit einem mißmutigen „Gut Nacht,“ die Stube.

Stannarius nahm noch Gelegenheit, über Idas bodenlose Dummheit, den Mangel an jedem edleren Gefühl und

höheren Streben bei ihr zu sprechen; dann wurde verabredet, daß man täglich fünf Briefe wegen alter Marken schreiben wolle, damit man die Arbeit und Gelbtausgabe weniger merke und endlich belohnten sie sich für ihr angestrigeltes Denken durch einen kühlen Trunk.

Schon nach wenig Tagen indessen konnten sie sich gegenseitig ihr Leid klagen, daß sie grobe oder ablehnende oder gar keine Antworten auf ihre Briefe erhielten.

„Mit dem Markensammeln wird es nichts, Brenser!“ sagte Haberland.

„Ich glaube auch nicht! Ich habe dafür schon wieder etwas anderes gefunden! Das Geld liegt wirklich auf der Straße! — Hier, lies einmal diese Zeitungsausschnitte! Täglich fünf Mark Nebenverdienst; für den Nachweis sind nur drei Mark einzuzahlen! — Dann weiter hier! Monatlich hundert Mark! Es ist zwar nur wenig, aber es kostet ja nur eine Mark! Hier sind noch zwei Adressen! Man wende sich vertrauensvoll an August Müller in Berlin! Es scheint nach dem Namen eine reelle Firma zu sein. Außer dem Porto müssen wir acht Mark einzahlen; du kannst's auslegen!“

Haberland hustete und sagte: „Das wollte ich auch grade zu dir sagen!“

„Also du hast auch kein Geld? Dann mußt du von Frau Boland borgen! Und zwar gleich dreißig Mark; es macht einen schlechten Eindruck, wenn man wenig borgt!“

Erst nach langem Zureden entschloß sich Haberland, den schweren Schritt zu thun; er zog seinen besten Rock an, und Stannarius gab ihm das Geleit bis an die Thür der Witwe, schob ihn auf deren „Herein!“ in die Stube und blieb draußen horchend stehen.

Die Witwe saß bei einer Handarbeit am Fenster und hielt aus irgend einem Grunde den Kopf schief. Schön und jung war sie nicht, aber so mittelalterlich wie möglich und wohlbeleibt; auch zärtlichen Empfindungen war sie noch zugäng-

lich, wie das innige Verhältniß zu ihrer Rahe bewies. Sie war, was man sauertöpfisch nennt; sie war ein Gefäß, das von oben bis unten mit allmählich sauer gewordenen Gefühlen angefüllt war, und in diesen Zustand war sie geraten, seit ihre Versuche, ihrem Mann einen Nachfolger in der Regierung ihres Hauses und ihrer Person zu geben, mißglückt waren, Versuche die sonst mancher rechtschaffenen Witwe glücken.

„Wenn die Angelegenheit, die mich zu Ihnen führt,“ begann Haberland feierlich, „auch eine ernste und dringende ist, so hoffe ich doch — —“

„Aber nehmen Sie doch Platz,“ unterbrach ihn Frau Woland und nötigte ihn auf den Stuhl, der vor ihr stand.

„Als Ihr seliger Gemahl noch lebte,“ sagte Haberland, „wird er Ihnen gewiß erzählt haben, wie er in seiner Jungengesellenzeit oft den Drang — oder eigentlich die Absicht — — nein — ja doch, die Verlegenheit — —“

„O, lassen Sie das; er hat nun seine Ruhe! Er hatte es gut bei mir, Herr Haberland — —“

„Das glaube ich gern! Sie sorgen ja auch so für mich! Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen mein Herz ausschütten soll, Sie gute, liebe Frau; Sie wissen ja gar nicht, wie meine Eltern über die Sache denken!“

Die grauen Augen der Witwe wurden plötzlich lebhaft, sie stülpte schleunigst den sauren Topf um, hielt den Kopf noch etwas schiefser und blickte ihn mit allem Feuer an, das sie vorrätig hatte.

„Nein,“ sagte sie, „das weiß ich nicht.“

„Meinem Vater würde es nicht recht sein, wenn er wüßte, in welcher Angelegenheit ich vor Ihnen stehe, oder vielmehr sitze; er sagte immer, ich solle nicht leichtsinnig sein und keine Schritte thun, die mir später leid werden könnten! Meine Jugend, sagte er — —“

„Die wäre ja kein Hinderungsgrund, Herr Haberland,“



half sie ein, „Sie haben ja eine gesicherte Lebensstellung, und ein wenig habe ich ja auch vor mir gebracht!“

„Ganz recht, darüber wollte ich ja reden! Sie meinen also — —“

Die Witwe strich sich einige Falten aus dem Kleide glatt und flüsterte: „Eigentlich reich bin ich nicht!“

„Und Sie wollten also wirklich?“

„Mein Gott, Sie sind so stürmisch! Ich bin ja noch in meinen besten Jahren und es kommt mir so unvermutet, daß ich hm — hm!“

„Was denn?“

„Ich möchte Sie bitten, sich doch noch alles einmal ordentlich zu überlegen!“ sagte sie geziert, aber im innersten Herzen empört, daß der Jüngling ihr nicht um den Hals fiel. „Ich hatte,“ fuhr sie fort, „eigentlich die Absicht, den Rest meiner Tage als stille Witwe zu verleben; aber wenn Sie meine Fürsorge so belohnen wollen —“

„Das ist doch keine Belohnung!“

„Oder wenn meine geringen Vorzüge Sie zur Leidenschaft hingerissen haben, daß Sie meinem Wittwenstande ein Ende machen wollen —“

Haberland riß den Mund auf und sagte mit einiger Überraschung: „Sie können ja aber in Gottes Namen Witwe bleiben, so lange Sie wollen; ich gönne es Ihnen von Herzen! Das hat ja nichts mit den dreißig Mark zu thun!“

„Mit welchen dreißig Mark?“ fragte sie plötzlich er-  
nüchtert.

„Habe ich denn noch nicht gesagt, daß ich von Ihnen dreißig Mark borgen möchte?“ fragte er einigermaßen erregt.

„Mehr wollten Sie nicht von mir?“ fragte sie fast tonlos.

„Nein! Ist Ihnen das noch nicht genug?“

Die Witwe gewann schnell ihre Fassung wieder, wie dies bei Witwen in bedrängten Umständen immer der Fall ist.

„Natürlich,“ sagte sie, „warum machen Sie darüber so viele Redensarten!“

„Aber, liebe Frau Woland, Sie haben ja reichlich eben so viele gemacht!“

Die Frau zählte das Geld auf den Tisch und brückte ihm beim Abschied in verdächtig-freundlicher Weise die Hand. In ferner Perspektive schienen ihr plötzlich zwei Reihen Bäume, deren eine Woland, die andere Haberland hieß, zusammenzufließen.

Als Haberland wieder in seiner Stube ankam, fand er dort seinen Freund in Lachkrämpfen auf dem Sofa.

„Was soll das heißen?“ fragte Haberland. „Warum lachst du so unheimlich!“

„Sie heiratet dich meuchlings vom Flecke weg!“ rief Karl.

„Was du alles redest!“ sagte der Postassistent, „du bist doch eine wahre Bremse!“

Stannarius legte ihm nun den Sinn der Worte der Witwe aus; es dämmerte auch etwas in ihm auf, und er lachte herzlich mit.

Die beiden schrieben jetzt an die Firmen, welche den Nebenverdienst ausboten, und berechneten, daß sie bald durch fürstliches Auftreten den Neid ihrer Bekannten herausfordern wollten, eine Aussicht, die sie mit größter Genugthuung erfüllte.

\* \* \*

Stannarius hatte Kopfschmerzen infolge eines kleinen Gelages am gestrigen Abend, und während er in seiner Apotheke eine Salbe rieb, grunzte er mißbehaglich vor sich hin, so daß sein Brotherr, der Apotheker Bodt, auf ihn aufmerksam wurde und sich insgeheim über ihn belustigte.

„Befinden Sie sich unwohl?“ fragte Herr Bodt, als sein Provisor wieder Bauchrednertröne von sich gab.

„Nein! Danke! Nur ein sonderbares Reissen im Kopfe.“

„Sommermücken?“ fragte Herr Bodt.

„Wie so? — Von Mücken kommt es nicht!“

„Ich glaube doch, Herr Stannarius! Jedes Vergnügen hat seine Mücken und jeder Sommer hat seine Mücken!“

„Ach, Sie wollen wohl andeuten, daß meine Kopfschmerzen vom Bier herrühren!“

„Unmöglich wäre es ja nicht!“

„Freilich! Die einfachsten und unschuldigsten Lebensgenüsse haben betrübliche Folgen, Kopfschmerzen und so weiter, es ist gemein!“

„Nein, es ist gut, sogar sehr gut!“

„Das ist wohl nicht Ihr Ernst, Herr Bod!“

„Ja, es ist mein Ernst! Es ist gut, daß der übermäßige Alkoholgenuß sich am Körper straft durch Kopfschmerz und sonstiges Uebelbefinden; das soll uns warnen vor der Wiederholung und vor der Gewöhnung an das höllische Gift, das seine Anhänger in die Kneipe zieht. Sie beobachten noch nicht scharf genug, Herr Stannarius, sonst würden Ihnen die Helben der Kneipe auffallen, die Leute, welche Nächte hindurch sitzen und trinken und das große Wort führen, die über den ordentlichen Mann lachen, der so viel Selbstüberwindung hat, die Genüsse der Kneipe rechtzeitig zu verlassen! Leute, die sich mit ihrem Trinken an Seele und Leib verderben, die über der Kneipe ihr Geschäft, ihre Familie vernachlässigen, die lieberlich, leichtsinnig und charakterlos werden, die in unmäßiger Vergnügungssucht Vermögen verschleudern und ihren guten Namen verlieren!“

„Es ist aber nicht leicht, die Gesellschaft guter Freunde vorzeitig zu verlassen!“ sagte Stannarius und kratzte sich am Kopf.

„Aber es ist männlich! Es ist doch sicherlich nicht unsere Aufgabe, durchs Leben zu tollen und die Vergnügungen unmäßig zu genießen. Dagegen predigen die Eltern im Hause, die Pastoren auf der Kanzel und der Rater in Ihrem Kopfe.“

Der Apotheker verließ mit freundlichem Nicken seine Offizin, innerlich zufrieden, daß er seinem Provisor, den er wegen seines lebhaften Naturells und seiner Gemüthlichkeit lieb hatte, die Gefahren des Kneipenlebens angedeutet hatte. Der Provisor dagegen war weniger zufrieden.

„Sehr lichtvolle Auseinandersetzung,“ murrte er, „äußerst fesselnde Beschreibung eines Trunkenboldes! Gerade, als wenn mein Vater sich zu einer Predigt herabläßt mit einem Haufen vorzüglicher Worte: ‚Thätig und fleißig sein im Berufe! — Bin ich ja! — Aufrichtig und verständig in deinen Handlungen! — Bin ich auch meistens! — Bescheiden und anständig in deinem Auftreten! — Bin ich auch manchmal! — Mäßig, nüchtern und sparsam in allen Dingen! — Na, ich werde mit Haberland die Sache weiter beraten.“

Am Abend suchte er seinen Freund auf und traf dort wieder das Dienstmädchen, das den Tisch deckte.

„Nun, wertgeschätzter Besen,“ redete er sie an, „wie ist das geehrte Befinden?“

„Wat?“ erwiderte sie, „Bessen seggen Sei tau mi? Hew ist denn Hor in't Gesicht? Tau Fru Woland können Sei so seggen, bei hett Hor unner de Näs' so stief as Hiringsgraben und hett rillig so vel Snurrbort as Sei beid!“

Stannarius lachte laut auf.

„Hast du,“ sagte er zu Haberland, „neulich bei dem Lete-a-tete auch diese Bemerkung gemacht?“

Haberland errötete und wurde unwillig. Ida mochte ihm dies vom Gesicht ablesen und fühlte sich veranlaßt, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Sie sagte deshalb zu Stannarius: „Wat willen Sei eigentlich abends ümmer hier? Sei denken an wider nicks as an dumm Lüüg. Süs hollen Sei mi ümmer tau Narren, un nu fängen Sei mit minen Herrn Haberland uff an!“

„Aber Ida!“

„Ach wat, aber Ida! Hett sich wat mit aber Ida! Laten S' mi taufreden un lifen S' na Ehren eigen Meß! Nichten S' sich doch nah Herr Haberland; bei lett mi doch in Kauh!“

„Der ist auch ein Philosoph, Ida!“

„Wat is hei? — Ich denk, hei is bi de Post!“

„Gewiß, ein Philosoph ist er außerdem!“

„Wat is denn dat?“

„Ein Philosoph ist ein Mensch, der nicht aus seiner Ruhe zu bringen ist!“

Da Haberland ihr bestätigend zunickte, glaubte sie den Worten des Provisors und sicherte in sich hinein.

„Worüber lachen Sie denn, Ida?“ fragte er.

„So'n Menschen gimt dat woll gar nich!“ sagte sie.

„O doch, Apotheker Bodt ist auch so einer!“

„So?“

„Ja!“

„Na, denn ketteln S' em man eis!“

Sie lachte laut auf, und die beiden Freunde waren ihr behilflich dabei.

„Wat sitten Sei eigentlich ümmer tausam,“ fragte sie, „Sei grüweln woll luter Knäp ut!“

„O nein, wir schmieden hier Zukunftspläne, schöne Ida; jeder Mensch muß ja an seine Zukunft denken, und Herr Haberland und ich wollen reich werden!“

„Denn möten Sei Viehhändler warden — obder ud Gerichts-Erkuter,“ sagte sie, plötzlich ernst werdend, „äwer 't is en unrenlich Geschäft; dei nehmen arme Frugens de leht Raub weg!“

„Wir wollen Ihren Vorschlag in Erwägung ziehen, holbe Jungfrau; inzwischen möchte ich aber auch einmal fragen, ob Sie zuweilen an Ihre Zukunft und einen Zukünftigen denken?“

„Natürlich denk ich daran,“ erwiderte sie, „ich treck annern Micheli un ward Käenmäten up'n Dörp!“

„Sind das Ihre ganzen Zukunftspläne?“

„Ja, un sei sünd recht gaub, as mi dücht! Stubenmäten is'n groten Titel un hürt sich nah wat an un is ud en angefeihn Deinst; äwer dor hett'n so vel mit de Mannsliüd uttaustahn, dei dor nah einen trachten und einen Drinkgeller in de Fingern steken! Ich gah in de Käl — dor kamen sei so recht nich hen!“

„Denken Sie denn gar nicht daran, sich einmal zu verhebelichen?“

„Dat hett gaude Weg! So licht lat ic mi nich dorup in! Min Muddern is dat slicht bekamen, as sei minen Baddern friegt hett, bei nahsten drunfkällig würd! Wi hewwen de Näs' vull kregen von de Mannsliüd!“

„Haben Sie denn noch nie einen Mann geküßt?“

„Ach wat, Küssen is Göhrenkram!“

Sie sah bei diesen Worten den Apotheker von oben bis unten an, als ob sie taxieren wollte, wie viel Pfund er auf ihrer Küchenwaage wiegen möchte. Dann drehte sie sich um und sprach im Hinausgehen: „Sei lakelt un kreicht ümmer un weit nich wat!“

„Sie ist eine brave und ehrliche Haut,“ sagte Haberland, „aber von einer Beschränktheit, die über die höchsten Bäume geht!“

„Sie hat den schwarzen Star in ihrem Verstande,“ fügte Stannarius hinzu, „dazu ohne Gefühl! Wie lieblos sprach sie von ihrem Vater!“

„Wenn dein Gespräch mit Ida nicht so lange gedauert hätte,“ begann jetzt Haberland eine andere Unterhaltung, „so hättest du jetzt schon gewußt, daß die Antworten auf unsere Briefe eingelaufen sind; ich habe die Antworten auf deine beiden Briefe auch von der Post mitgebracht! Hier, lies!“

Er langte aus seiner Brusttasche vier Drucksachen hervor und fiel hungrig über sein Abendbrot her, während Stannarius den Inhalt der Drucksachen verschlang.

Es stand darin Folgendes: Erstens: Adressat möge zehn Mark einsenden und dagegen einen Probeband des Prachtwerkes „Der Spiegel der Seele oder der Mensch als Untier“ in Empfang nehmen und den Alleinverkauf an dortigem Orte übernehmen. Bei einem Absatz von täglich drei Bänden würden ihm fünf Mark Provision gewährt werden. Buchhandlung Ehrenmann.

Zweitens: Adressat solle sich Gummiarabikum und Papier

kaufen und ein Stück Pappe von der Form eines aufgeklappten Briefumschlags schneiden. Nach dieser Form solle er täglich sehr viele Couverts schneiden und bei einiger Übung werde es ihm gelingen, täglich drei Mark zu verdienen. August Müller.

Stannarius stieß einen grunzenden Laut aus, als er dies gelesen hatte. Nun folgte Drittens: Adressat möge in Schulen mit mindestens sechshundert Schülkinder den Edison'schen Phonographen vorzeigen, sich von jedem Kinde einen Pfennig geben lassen und dadurch eine Einnahme von sechs Mark erzielen und sich eine sichere Existenz begründen. Ludwig Breitfisch.

Stannarius führte einen Kriegstanz auf, den er den Wilden in einer Jahrmarktsbude abgelauscht hatte und schwenkte statt der Keule die Papiere in der Luft. Haberland laute unverzagt weiter.

Viertens: Falls Sie noch unbeweibt sind, heiraten Sie eine Frau mit vierzigtausend Mark Vermögen und thun Sie das Geld zu fünf oder mehr Prozent auf Zinsen! — Falls Sie schon verheiratet sind, machen Sie's so wie ich! Germanus Lad.

Der Apotheker fiel rücklings auf den Stuhl, streckte die Beine von sich und starrte auf Haberland, welcher seinerseits zur Decke starrte.

„Das sind also die erwünschten Antworten!“ sagte Haberland.

„Sage lieber, die verwünschten Antworten!“ entgegnete Stannarius und machte einen gespenstischen Versuch zu lachen.

„Nun sind wir gemachte Leute!“ sagte Haberland mit komischem Verdruße.

Stannarius nickte.

„Was machen wir nun?“ fragte er.

„Ich,“ gab Haberland ruhig zur Antwort, „bin für den Phonographen begeistert und besuche die Schulen!“

„Ach, Unfinn!“

„Und wenn keine sechshundert Kinder da sind, verdiene ich den Rest mit dem Leierkasten! — Ich kann gut singen!“

„Ich weiß, ich weiß! Wir sind schmäblich hereingefallen!“  
sagte Stannarius.

„Sicherlich!“ erwiderte Haberland.

„Und es ist gut so! Es ist eine Strafe für unsere weltlichen Begierden! Wir leben nicht moralisch genug, wir sitzen zu viel in der Kneipe!“

„Das ist wahr!“

„Wir verschleudern Vermögen mit unserm Biertrinken — wozu machst du den Mund so weit auf? Es ist wahr! Wir lachen über ordentliche Menschen, die Selbstüberwindung haben, mein Prinzipal hat es mir gesagt; wir verlieren unsern guten Namen, vernachlässigen unsere Familie —“

„Wie sagtest du?“

„Später werden wir es gewiß thun, wenn wir erst eine haben; noch geht es ja nicht! Es sind angenehme Aussichten!“

„Wir sollten das Biertrinken überhaupt lassen!“

„Ich trinke nichts mehr; lieber will ich für mein überflüssiges Geld den Armen Gutes thun!“

„Ich auch!“

„Ich will auch nicht mehr rauchen! Dies soll meine letzte Pfeife sein! Wir vergeuden Geld über Geld! Wenn wir täglich nur dreißig Pfennig für Bier und Tabak rechnen, so macht das in fünfzig Jahren beinahe sechstausend Mark; ich hab's zu Hause ausgerechnet. Wir müssen einen anderen Lebenswandel anfangen, Wilhelm!“

„Ja, Bremser, ich fange auch an!“

„Kneipengehen ist überhaupt eine Sünde vom allerschwersten Kaliber; mein Prinzipal hat mir darüber ein Licht angezündet, daß die Funken noch in meinem Kopfe herumfliegen. Auch mein Vater hat vollkommen recht mit seinen Adjektiven! Fleißig und sparsam, aufrichtig und verständig!“

„Verständig bist du!“



„Das wollte ich meinen!“

„Du hast mit deinem Verstande unsern Nebenverdienst ausgegrübelt!“

„Laß das! Ich meine es ernst!“

„Ich auch! Du wolltest ja auch immer noch ein Patent ausdenken!“

„Ich finde doch keins!“

\* \* \*

„Das alte Elend!“ seufzte Stannarius spät am Abend in seiner Schlafstube, als er im Finstern nach Streichhölzern suchte, „’s ist eine gemeine Wirtschafft mit den Dienstmädchen! Ich werde den Streichhölzern einen festen Platz an der Wand geben!“

Als er sie endlich auf dem Fensterbrett gefunden hatte, suchte er den Leuchter mit der Stearinkerze und, weil er ihn nicht gleich fand, sagte er, tief ergriffen von der menschlichen Fehlerhaftigkeit: „Der Leuchter muß auch einen festen Platz an der Wand haben!“

Er wollte nun sein Bierseidel und seine Cigarrenkiste verschließen, um diese Gefäße irdischer Vergnügungslust nicht mehr vor Augen zu haben und ganz seinen frommen Vorsätzen gemäß sein Leben nur der Nächstenliebe zu weihen; aber er konnte den Schlüssel nicht finden.

„Ich soll nun etwas erfinden,“ sagte er schwermütig, „und kann nichts finden! Streichhölzer, Leuchter, Schlüssel —“

Er stand voll tiefer Gedanken still in der Stube und sah bald steif in das Licht der Kerze, bald auf einen Nagel an der Wand.

„Donner — —“, sagte er, „nein, ich will nicht fluchen; eine neue Erfindung mit einem Fluche zu begrüßen, ist ganz und gar unpassend!“

Nun setzte er sich an seinen Tisch, zeichnete und schrieb bei dem matten Lichte der Kerze, sann und grübelte und in seinem Innern krystallisierte sich ein fester Plan, ein klarer

Entschluß, eine fertige Rechnung. Die gütige Fee, welche mit ihrer Zauberlaterne der Jugend die Schätze der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt, führte ihn in das reiche Land der Hoffnung, und in dieser Nacht war in den weiten Reichen des Schlafes kein glücklicherer Mensch zu finden als Karl Stannarius.

Auch am nächsten Morgen waren die Gedanken und Träume und Pläne der Nacht nicht, wie so oft, in Nichts zerstoßen; es war kein Blendwerk gewesen, was er in der Nacht geschrieben, gezeichnet und gerechnet hatte. In den freien Stunden, die seine Tagesarbeit ihm ließ, schrieb und zeichnete und rechnete er immer wieder von neuem, so daß er abends mit heiterem Mute den Gang zu seinem Freunde antreten konnte.

„Guten Abend, Wilhelm!“

„Guten Abend, Bremser! Du siehst ja so violettvergnügt aus!“

„Freilich! Unsere Briefmarkenpläne und die Anfragen wegen Nebenverdienst waren eigentlich recht scherzhaft!“

„Kosteten aber Geld!“

„Ja, etwas! Es war ja unbedeutend! Hast du schon weiter über Sachen nachgedacht, mit denen man ein Vermögen erwerben kann?“

„Nein; ich will über derartige Geschichten auch nicht weiter nachdenken!“

„So ganz abzuweisen braucht man's ja nicht,“ sagte Stannarius, äußerlich kühl und bemüht, gleichgültig zu erscheinen, „aber es giebt doch Sachen, oder sagen wir Kombinationen, Erfindungen, die schon Tausende und mehr eingebracht haben! Natürlich gehört Geist, Wiß und Verstand dazu!“

„Gewiß, du sprichst ja oft genug davon!“

„Angenommen, es gäbe einen Artikel, der eigentlich unentbehrlich in jedem Hause ist, der in jedem Hause nicht einfach, sondern zehn-, zwanzigfach, in Eß-, Schlaf-, Wohnstube,

Salon, Flur, Küche gebraucht würde, und für den wir beide das Patent als Erfinder hätten!“

Haberland sah ihn fragend an und gähnte.

Stannarius fuhr fort: „Setzen wir den Fall, dieser Artikel würde für vornehme Häuser kostbar ausgestattet, für einfachere Verhältnisse einfach hergestellt, und müßte — gering gerechnet — in jedem Wohnhause Deutschlands zehnmal vorhanden sein, was bei einer Wohnhäuserzahl von rund zehn Millionen insgesamt hundert Millionen Stück dieses Artikels ausmachen würde, das Ausland lasse ich vorläufig aus der Rechnung!“

Da der Provisor seine Rede mit blitzenden Augen und geröteten Wangen von sich gegeben hatte, so wurde Haberland aufmerksamer und rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her.

„Was sollen alle diese Millionen?“ fragte er.

„Setzen wir den Fall,“ sagte Stannarius mit angenommener Gleichgültigkeit, „daß jedes Stück eines solchen Artikels — wieder äußerst niedrig gerechnet — einen Bargewinn von zehn Pfennig abwirft, so macht das bei hundert Millionen Stück zehn Millionen Mark!“

„Die Rechnung stimmt, und wenn der ‚Artikel‘, wie du sagst, erst da wäre, dann wäre die Sache ja ganz nett!“

Stannarius stellte sich vor seinem Freunde auf, steckte der Bedeutung des Augenblicks gemäß die Hände in die Hosentaschen und sah mit so durchdringenden Blicken auf Haberland, daß dieser nicht wußte, ob er lachen oder ernst bleiben sollte. Dann sagte er mit so tiefer Stimme, wie es ihm nur möglich war: „Der — Artikel — ist — da!“

Jedes Wort fiel wie ein Keulenschlag.

„Wo?“ fragte Haberland.

Stannarius legte eine Hand auf seine Brusttasche, die andere auf Haberlands Schulter und holte aus tieffter Brust die Worte heraus: „Wir sind reich, Herzensfreund, Bruder! Du auch, ich verlasse dich nicht, obgleich ich's allein machen

könnte! Ich vergesse es dir nicht, daß du in diesen Zeiten der Not und Sklaverei mein Freund warst!“

„Aber Bremser, du bist wohl nicht bei Sinnen!“

„Vollkommen, Wilhelm, und das ist ja gerade unser Glück! Sieh, hier!“

Damit breitete er auf dem Tisch eine Zeichnung aus.

Haberland sah sich eine Zeitlang das Bild an, während Stannarius mit strahlenden Augen bald auf den Freund, bald auf die Zeichnung blickte.

„Es sieht beinahe wie ein betrübler Mensch aus, der einen Cylinder auf dem Kopf und eine lange Pfeife im Mund hat!“

„Es soll einen Elefantenkopf darstellen, der oben auf dem Kopfe eine Streichholzschachtel, über den beiden Stoßzähnen einen Stab mit Haken zum Anhängen von Schlüsseln und auf dem Ende des gebogenen Rüssels einen Leuchter mit Licht hält!“

„Ist das deine ganze Erfindung?“

„Ganz meine Erfindung!“ sagte Stannarius, sich innerlich selbst rühmend und preisend.

„Ich kann nicht gut zeichnen,“ fuhr er fort, „dies wäre für Salons in kostbarer Ausstattung geeignet, während der Licht- und Schlüsselhalter für die Küche und einfachere Bedürfnisse in Blech und Draht ausgeführt werden kann!“

„Es scheint mir noch unvollständig,“ warf Haberland ein.

„Inwiefern?“

„Der Elefant müßte Löcher in den Ohren haben, damit man Zahn- und Wischbürsten anhängen kann! Auch müßte man Bedacht darauf nehmen, noch einige andere Taschensachen wie Portemonnaie, Messer und dergleichen an geeigneter Stelle anzubringen!“

„Mir scheint, als wenn du das im Ernst meinst, und es läßt sich darüber reden! Daß statt des Elefantenkopfes etwa ein Löwenkopf — —“

„Oder Eselskopf!“

„Meinetwegen, aber tritt mir nicht immer meine Rede aus dem Munde ab —, also, man kann auch andere Figuren, auch eine griechische Göttin, wählen, die dann in jeder Hand Streichholzschachtel und Leuchter trägt und die Schlüssel — —“

„. . . in den Hosentaschen hat,“ ergänzte Haberland ernst.

„Wenn dir die Sache lächerlich erscheint, auch gut! Ich sehe mein Ziel vor Augen und weiß meinen Weg zu gehen! Wo ist meine Peife?“

„Dort steht sie! — Du sagtest doch gestern —“

„Was ich gestern sagte, ist gleichgültig. Gestern war ich ein armer Schluuder und heute bin ich ein reicher Mann!“

Auf Haberland hatte das Projekt, namentlich auch die Zuversicht des Apothekers doch mehr Eindruck gemacht, als er sich bisher den Anschein gegeben hatte, und er sagte: „Karl, du bist ein Teufelsterl! Aber mache die Sache doch vollständiger, das ist mein Vorschlag und mein Anteil an der Sache! Bring' im Hintergrunde einen kleinen Spiegel und anderswo noch einen Taschenkamm an!“

„Du hast recht, dein Plan ist gut und macht dir als Postmenschen alle Ehre. Ihr nehmt ja für euch den Ruhm in Anspruch, besonders findig zu sein! Aber man erlebt es ja manchmal, daß andere Leute auch Scharfsinn zeigen!“

„Versteht sich; es kommt manchmal vor, wie zum Beispiel jetzt bei dir!“

„Lassen wir das! — Hast du Bier im Hause?“

„Nein!“

„Hast du Geld?“

„Etwas!“

„Für einige Flaschen langt es wohl! Morgen werde ich an ein Patentbureau schreiben!“

Als Ida Bier gebracht hatte, wurde das Gespräch fortgesetzt.

„Wie wollen wir uns einrichten, wenn uns nun die großen Einnahmen zustießen!“

„Wir ziehen in eine große Stadt und wählen uns das vornehmste Stadtviertel!“

„Wo die Mieten am teuersten sind, zweitausend Mark oder so herum!“

„Ich werde aber fortfahren, für das Wohl der Menschheit weiter zu arbeiten,“ sagte Stannarius und setzte die Bierflasche vom Munde ab, „es läßt sich noch manches erfinden! Inzwischen lege ich eine wertvolle Gemäldesammlung an; du weißt, ich schwärme für gute Bilder!“

„Unsere Wohnungen müssen natürlich nebeneinander liegen! Ich kaufe eine Nußbaum-Einrichtung für meinen Salon!“

„Mahagoni ist besser, Nußbaum verliert zu rasch den Glanz!“

„Jeder hat aber an drei Stuben genug; wir brauchen mit unserem Reichtum keinen unnützen Aufwand zu machen!“

„Das ist sehr vernünftig geredet,“ sagte Stannarius, „mehr als eine Flasche Wein trinken wir nicht zu Mittag!“

„Über guten!“

„Selbstverständlich, und im Anzug wollen wir auch nicht auffallen; dabei können wir uns doch so kleiden, daß jeder an uns schon den soliden Reichtum sieht. — Übrigens werde ich meine Zuschrift an den Patentanwalt hoch verschichern!“

„Gewiß, das ist nur in der Ordnung!“

„Bist du auch ein Freund von Pferden?“

„Ja!“

„Gut, so halten wir uns zwei Wagenpferde und jeder außerdem ein Reitpferd!“

„Angenommen!“

Am nächsten Tage schrieb Stannarius an den Patentanwalt und erhielt bald darauf eine Antwort von Herrn Meyer — so hieß der Anwalt —, in welcher dieser ihn zu seiner epochemachenden Erfindung beglückwünschte und es als eine Fügung des Himmels pries, daß Stannarius sich ge-

rade an ihn, Meyer, gewendet habe, der bekanntlich das beste Patentbureau der Welt habe. Der Herr Erfinder möge nur sechzig Mark einsenden, dann wolle er den Musterchutz erwirken, was ihm bei seinen weitgehenden Beziehungen zum Patentamt, seiner Sachkenntnis, Redlichkeit u. s. w. ganz leicht werde. Nebenbei wolle er auch bemerken, daß durch seine Vermittlung bereits viele Erfindungen, die ihren Vätern Tausende eingebracht, patentiert seien. Der „Universalhalter,“ welchen Namen er für die neue Erfindung vorschlug, sei mehr für Musterchutz als für Patent geeignet.

Die sechzig Mark wurden teilweise wieder von Frau Woland entliehen, welche dies als erneuten Beweis des Vertrauens mit verschiedenen Hintergedanken hinnahm, die es indessen nicht wert sind, gebucht zu werden.

Um das Glück vollständig zu machen, traf denn auch bald die Urkunde vom Patentamt ein, daß der Universalhalter als Musterchutz eingetragen sei, und am Abend dieses glücklichen Tages tranken und rauchten die beiden so heftig, daß Stannarius am nächsten Morgen in Freude und Trunkenheit zwei Rezepte verwechselte, infolgedessen eine alte Frau ein Pflaster, das für ein Pferd bestimmt war, herunterschluckte und gesund wurde, während das Pferd starb, weil es die Medizin der alten Frau nicht vertragen konnte. Die Frau bedankte sich öffentlich in der Zeitung über die gelungene Heilung, und das Pferd konnte nichts mehr sagen, sonst hätte es sich auch wohl für die Erlösung bedankt, und so lief die Geschichte gnädig ab.

Nur eine Sache war unangenehm. Das Meyersche Patentbureau hatte geschrieben, Herr Stannarius möge doch noch einmal sechzig Mark einschicken, damit unverzüglich die Bewertung besorgt werden könnte. Haberland sagte freilich, er hätte geglaubt, dies besorge das Patentamt; aber er fügte sich, indem er sich an die Nase kratzte und meinte, einmal wolle er's noch bei Frau Woland versuchen, Geld zu bekommen; öfter nicht, und wenn die ganze Erfindung damit

begraben würde; er könne Frau Wolands verdächtig-freundlichen Gesichtsausdruck nicht länger ertragen.

Die Witwe öffnete denn auch zum drittenmal die Hand und dachte im stillen — — doch es ist wirklich gleichgültig, was sie im stillen dachte, da wir doch einmal den Lesern jede Hoffnung nehmen müssen, daß am Schluß der Erzählung Verlobungsringe gewechselt werden.

Nun kam die Wartezeit für die beiden, die dadurch angenehm ausgefüllt wurde, daß sämtliche Patentbureaus des In- und Auslandes nach einer vorausgehenden Empfehlung ihrer Person, einer kurzen Geschichte ihrer makellosen Vergangenheit (Ernst des Lebens früh kennen gelernt), einer Skizzierung ihres menschenfreundlichen Charakters sich endlich als das beste und leistungsfähigste Patentbureau lobten und priesen und vor allen anderen Patentbureaus warnten, nebenbei aber um sechzig bis hundert Mark baten, um Dampf hinter die Erfindung zu setzen, Zuschriften, welche die beiden Freunde mit unbeschreiblicher Freude und Befriedigung erfüllten.

\* \* \*

Endlich kam von einer Metallfabrik die Anfrage, ob der Musterchutz auf den Universalhalter für 1200 Mark zu verkaufen sei.

„Unendlich naiv,“ sagte Stannarius zu seinem Freunde.

„Zwölfhundert Mark sind nicht zu verachten,“ meinte Haberland.

„Das kann dein Ernst nicht sein; ich will dem unverschämten Menschen wohl eine Pille eingeben!“

Und er schrieb sofort an ihn, zwölfhundert Mark sei an sich eine liebe Zahl, gegen die nichts weiter einzuwenden sei, als daß sie einen zwerghaften Eindruck mache; die Fabrik möge sich überlegen, ob sie der Zahl nicht durch Hinzufügung einiger Nullen, am liebsten drei, ein wohlgefälligeres, das Auge weniger verletzendes Ansehen geben wolle.



Mit diesem Brief beruhigte der Provisor den Metallfabrikanten derart, daß er nichts mehr von sich hören ließ.

Es vergingen Wochen. Die beiden Freunde hatten ihre Schuld bei Frau Woland mit Hilfe ihres Gehalts abgetragen. Außer den Druckfachen derjenigen Patentbureaus, die sich bisher wegen Überhäufung mit Arbeit noch nicht hatten melden können, liefen keine Postfachen ein. Auch ihr Patentanwalt, Herr Meyer, war jetzt beruhigt und schrieb nicht mehr.

Stannarius fragte bei ihm an, wie die Sache stehe.

Sehr gut, schrieb der Anwalt, bloß es gingen keine Meldungen ein. Herr Stannarius hätte die zwölfhundert Mark nehmen sollen; das sei ein sehr gutes Angebot gewesen, wie es bei hundert Patenten nur von einem, höchstens zweien erzielt werde. Bekanntlich sei jetzt auch flauere Zeit, geschäftliche Krisis u. s. w.

Haberland redete zu, und der Apotheker trat von neuem mit der Metallfabrik in Verbindung. Ob sie nicht dreitausend Mark zahlen wolle, fragte er hochachtungsvoll und ergebenst an.

Auf einer Postkarte erhielt er als Antwort, daß die Fabrik sich jegliche Korrespondenz mit ihm verbäte.

Eine andere Metallfabrik schrieb nach wieder einer Woche, sie wolle dreihundert Mark für die Ausnutzung des Patentschutzes zahlen.

Der Apotheker warf seinem Freunde entrüstet den Brief vor die Füße und fragte ihn, ob sie den Mann verklagen wollten wegen dieser Unverschämtheit.

„Nein,“ entgegnete Wilhelm, „wir wollen die dreihundert Mark nehmen! Es ist doch ein kleiner Gewinn!“

Es kam zu einem langen Streit; aber Haberland bestand auf seinem Kopf, und endlich gab Stannarius nach. Höchst mißmutig schrieb er, daß die Fabrik das Geld schicken möge.

Am Abend, als der Tauschhandel vollzogen war und der Briefträger die dreihundert Mark gebracht hatte, lachte er bitter auf und sagte: „Das sollen nun Millionen sein!“

„Danach sieht es nicht aus,“ sagte Herr Bod hinter ihm, „aber es ist ein hübscher Groschen Geld! Darf ich fragen, woher das kommt?“

„Für einen Musterschuhartikel, meine Erfindung,“ erwiderte er und begann zu erzählen von seinen Berechnungen und Plänen.

„Immer Geld und Geld!“ sagte Herr Bod.

„Natürlich, Herr Bod, Geld ist die Quelle alles Glücks. Man kann Häuser, Pferde, Ehre und selbst Verstand damit kaufen!“

„Völlig richtig, Herr Stannarius, auch Verstand! Wer Geld hat, gilt auch als klug — äußerlich wenigstens; denn all das Glück, welches Sie da aufzählen, ist nur ein äußerliches, und ungefähr wie ein getünchtes Grab, das Leichen verbirgt, oder eine schöne Maske, hinter der sich eine Frage versteckt. Nur Arbeit und Genügsamkeit geben ein wirkliches, stilles Glück!“

„Aber Ehre genießt der Reiche doch!“ warf der Professor ein.

„Gewiß, aber von wem? Von dem Verschlagenen, der aus Eigennutz ihm äußere Ehre angebeihen läßt! Wahre Ehre ist eine Frucht, die jeder gute, aufrichtige Mensch pflückt, der seinen Mitmenschen mit Wohlwollen und Liebe begegnet, und der Barmherzigkeit übt!“

„Solcher Sinn ist mir nicht gegeben!“

„O, ich glaube doch! Sie sind gewiß kein schlechter Mensch! Und wenn Ihnen ein solcher Sinn nicht angeboren wäre, so läßt sich diese Tugend doch üben; denn durch Übung verändert man das Gepräge der Natur. Das Gute, das in jedem Menschen ist, pflegen, sich selbst erziehen zu männlicher Gemütsart, zu festen Grundsätzen, das ist ein dauerhafterer Grund zu menschlicher unvollkommener Glückseligkeit als der Schimmer, den der Glanz des Goldes um sich wirft. Streift man den Schein ab, entfernt man den Glanz, so bleibt der einfache Stoff übrig, der darunter versteckt war!“

„Man kann aber doch so viele Bedürfnisse mit dem Gelde befriedigen!“

„Gewiß, nur sollte man wenige Bedürfnisse haben und stets mehr an seine Pflichten als an die sogenannten Bedürfnisse denken. Was läuft alles unter dem Namen Bedürfnisse herum! Die niedrigsten Begierden, die unedelsten Leidenschaften, die kein Mensch ungestraft befriedigt! Denken wir also immer an die Pflichten, die das Leben uns auferlegt, und die keiner gering achten darf! Machen Sie einmal einen Gang in die Hütten der Armut, dort werden sich Ihnen Auftritte zeigen, die ernste Gedanken wachrufen müssen, die Ihnen das nackte Leben der Wirklichkeit ohne Blendwerk zeigen!“

Stannarius schwieg vor der Verebtheit seines Prinzipals, und da seine freie Stunde gekommen war, machte er Haberland seinen Abendbesuch.

„Ich komme mir wie ein Schwamm vor,“ sagte er beim Eintreten, „sehe ich nicht gelb aus? Ich habe so viel Lebensweisheit bei meinem Prinzipal aufgesogen, daß ich vollgefüllt davon bin wie ein Schwamm mit Wasser. Habe ich gelbe Flecke im Gesicht? Mich dünkt, ich fühle mich kalt und klebrig an!“

Ida brachte das Abendbrot.

„Ida!“ sagte Stannarius, „sehen Sie mich einmal an!“  
Das Mädchen that es.

„Sagen Sie, ist es mir anzusehen, daß ich beinahe den Stein der Weisen gefunden hätte?“

„Ach,“ erwiderte sie, „id weit all, wur't gefochten is! Sei willen mit mi eis wedder Ehren Spißl drinnen!“

„Nein, im Ernst, Ida, ich wäre beinahe schwer reich geworden in diesem Monat!“

„Dat glöw id, de Fisch, den einer nich fongen hett, is immer grot weß!“

„Dann hätte ich Ihnen ein gutes Trinkgeld gegeben, eine Mark mindestens!“

„Behollen S' man de Mark und laten S' sich bei nich verfrieren!“

„Ja, das sollte nur eine Abschlagszahlung, so eine Art Handgeld sein. Ich habe nämlich den Entschluß gefaßt, Hymens Fesseln zu tragen, oder, wenn Ihnen dies verständlicher ist, mich zu beweiben, muß aber, da es mir nun an Vermögen gebricht, mich zuvörderst über die Vermögensumstände meiner Erlorenen unterrichten, und so frage ich Sie, Jungfer Ida, wie viel Mitgift Ihre Frau Mama Ihnen zugebacht hat; denn das muß ich wissen, bevor Ihre hochverehrte Mama meine Schwiegermutter wird!“

Spott und Rederei sind böse Körner, und die Saat, welche daraus rasch und geil aufsprießt, ist der Haß. Ida war zu ungebildet, zu gutmütig und zu korpulent, um zu hassen. Des Apothekers Spott rief bei ihr tiefste Niedergeschlagenheit und großen Kummer hervor.

Sie hatte ungefähr verstanden, was Stannarius von ihr gewollt, und indem sie sich in ihrer Fassungslosigkeit an der Tischkante festhielt, sagte sie schluchzend: „Sei sünd en Klauen Mann, Herr Stannarewus, dat licht Sei kein Katt af, und id glöw ud, Sei sünd en gauden Mann, wenn Sei ud oft mit mi spaßen, un wenn ud allerlei dumm Tüg in Ehren Kopp rümspillunkt. Awer wenn Sei mi frigen willen üm Geld, denn möt id Sei seggen, dat id nids wider hew as min Hän'n tau'n Arbeiten! Min Mudder is ärmer as arm; sei is des' Dag utpandt, un de Rauw is ehr ut'n Stall halt worden; dorvon hett sei sich süs noch nähren künnt. Id gew ehr minen ganzen Lohn, dat sei man nich nah't Armenhus rin künmt. Sei kann nich mihr vel arbeiten!“

Die Thränen stürzten dem armen Mädchen aus den Augen, und Stannarius blickte ratlos auf Haberland.

„Herr Stannarius macht ja nur Spaß, Ida!“ sagte er in gutigem Tone.

„Dat 's en slichten Spaß,“ erwiderte sie, mit der Schürze vor den Augen, „en Minschen wegen sin Armut tau necken.“

Sei weiten nicht, wur weiß de Hunger deiht, un wur Minschen tau Maub is, bei kein Hüsung —“

Das weitere verklang im Schluchzen; das Mädchen weinte bitterlich.

Als sie sich gefaßt hatte und hinausging, sagte sie zu dem Apotheker, der plötzlich völlig stumm geworden war: „'t is nich recht, wenn de Minschen sich gegen ehren Willen weiß dauhn; äwer ut reinen Dvermut einen Minschen weiß dauhn, dat is slicht!“

Damit machte sie die Thüre zu.

Stannarius sah seinen Freund mit einem unglaublich dummen Gesicht an und sagte: „Du, Haberland, gieb mir eine Backpfeife, ich bitte dich!“

„Das kommt von deiner ewigen Neckerei!“ sagte Haberland.

„Ja, davon kommt es!“

„Du hast das arme Mädchen sehr verletzt!“

„Ja, gewiß! Wer sonst als ich?“

„Du verdienst deinen Namen ‚Bremsen‘ mit Recht wegen deines Hanges zur Satire! Du stichst für deine Jahre recht gut!“

„Ganz recht! — Du, Haberland!“

„Ja?“

„Geben die Bremsen auch Honig?“

„Ich weiß nicht, ich habe in der Naturgeschichte niemals gute Censuren gehabt; meine starke Seite war immer das Singen! Soll ich dir einmal etwas vorsingen? Ich singe ganz gut!“

„Nein, danke, es rumort mir so schon in den Knochen von all den Betrachtungen und Ermahnungen, die Herr Bock über mich ausgegossen hat. Aber die Bienen geben Honig, das weiß ich ganz gewiß, und stechen auch gerade wie Bremsen.“

„Ja!“

„Ich habe einen Entschluß gefaßt!“

„Hast du ein neues Patent gefunden?“

„Hol' der Geier alle Patentel! Ich will an Ida gut machen, was ich versündigtel!“

„Willst du sie heiraten?“

„Ne!“

„Ich wäre sonst ganz gern Trauzeuge gewesen! Was hast du vor?“

„Ich will ihrer Mutter die dreihundert Mark geben!“

„Donnerwetter, ich dachte, die wollten wir teilen, damit wir doch Entschädigung für alle unsere Verluste haben!“

„Nein! Das ist nicht die Hauptsache! Wohlwollen und Liebe — das übrige kannst du dir von meinem Herrn Vock erzählen lassen; es kommt auch etwas von Hüften der Armut drin vor! Ich will's so mit dem Gelde, Herr Vock hat recht; wir merken's doch wenig, ob wir das Geld haben! Wir haben beide unser gutes Auskommen, und wenn wir uns obendrein etwas einschränken mit Trinken und Rauchen —“

„Halt auf, das kenne ich!“

„Nun, dann rauchen wir weiter, aber mit Mäßigkeit, wie es sich gehört!“

„Ja!“

„Und Idas Mutter bekommt das Geld!“

„Meinetwegen, wenn du durchaus nicht anders willst!“

Ida zierte sich gar nicht, als die Freunde ihr das Geld überreichten, holte ihre Mutter, und die beiden Freunde hatten mit Armen und Füßen zu wehren, um sich von der dankbaren Weiblichkeit nicht küssen zu lassen.

„Göhrenfram! Göhrenfram!“ rief Stannarius in komischem Entsetzen, als die alte Frau sich ihm näherte und den Mund abwischte.

Der Mutter wurde wirklich mit der großmütigen Gabe geholfen, das ist das Beste an dieser Geschichte, und die alte Frau sagte noch oft, daß wir in einer Zauber- und Märchenwelt leben.

Auch für die beiden Freunde war diese Periode ihrer Jugendzeit immer eine Quelle angenehmster Erinnerungen.

## In Verlegenheit.

Dat Schellen up städtische Angelegenheiten is en Hauptvergnügen för'n lütten Mann, nochtan abends in't Wirtshaus, wur flüstert un wenkt un mit de Schullern treckt werd, un wur dat denn heit: „So bunt kann't jo ud blot hier hergahn!“ — „Wat is dit wedder för'n Letrow'sch Stück mit de Rieslieferung!“ — „Wenn dit de Regierung un dat Konfistorium man eis so richtig tau weiten kreg; äwer dor haben herwen sei jo kein Ahnung, wat alls mäglich maht ward!“ — „Sast seihn, wat id all ümmer seggt her, Adolf Feuer ward Kameror, un denn gnad uns Gott; dei werd uns dat Feuer affchriwen!“ — „Ja, dei ward uns den Pipp woll aftrecken!“ — „Wat Jochen Klünner in't bürger-schaftlich Kollegium will, weit id nich; mi dünkt, wenn noch Gerechtigkeit in de Welt wier, denn müßt id — na, id will nids seggt herwen!“ — „Wat dauhn wi eigentlich mit 'n Polizisten? Wurför krigt de Mann eigentlich dat swere Geld, wat uns ut de Rippen sneden werd! Alle Mond föftig Mark!“

Id kein grad doräwer tau, as abends up des Ort de gauden Bärgerklud ehr Gemäuter utrasen leten, un Dokter Lembk, wat en ollen gauden Fründ von mi is, set fram dormang un hört gedüllig tau.

„Man nich, Herr Dokter,“ säd Snieder Peiters, „Sei sünd en studierten Mann, un denn warden Sei woll in-seihn, dat en Polizist en äwerflüssigen Luxus is; denn nah minen lütten Verstand kann de Stadtschriwer dat Dörch-schachten un Inspunnen von de Snurrers för sin grot Gehalt noch gaud un girn mit afmaken! Wat?“

Dokter Lembk treckt sinen Mund en beten scheif, so as sin Mod is, wenn em häglic tau Sinn is, und säd: „Se

nahdem! Sinen Zweck un Nutzen hett alls up de Welt, un en Polizist woll uck!“

„Ih, dat wier doch snurrig,“ meint Peiters, un Möller Bernstein meint: „Dat düden S' uns doch gefälligst neger ut! Dat möcht id doch girn eis hören! Bi uns ward nich stahlen un inbraken, un uppaffen up uns' Angelegenheiten können wi allein, dortau brufen wi keinen, äwer uns ward dat Recht so äwer'n Kopp wegnahmen!“

„Na,“ säb de Dokter, „denn will id man blot seggen, dat uns' Polizist mi körtens ut 'ne grot Verlegenheit holpen hett, un dat sogor dormit, dat hei mi den Stürzettel bröcht!“

„Na, so wat lewt nich!“ säb Peiters.

„Is dit de Möglichkeit! Dit is man wedder so'n Spoß von Sei, mi dünkt, Sei maken so'n Gesicht, as wenn Sei 'n Schelm in'n Nacken hewwen!“ redt ein anner dormang.

„Na,“ säb de Dokter, „denn will id Sei de Geschicht vertellen! Seihn S' mal eis — dit möt id vörweg seggen — Sei kennen all so tämlich min Verhältnisse! Sei weiten, dat id twors nich rik bin, äwer doch tämlich ahn Sorgen lewen kann, utbenahmen, dat min Rutscher Krischan mi männigmal mit sin Scheniestreich argert. Awer dat is nich so stimm. Jedenfalls bün id upsteds ein von de glücklichsten Menschen hier in uns' leiw lütt Stadt, un dat dörch twei Umstän'n.

„Irtens hatt min gaud oll Tanten, bei id nu tau mi nahmen hew, un bei Sei jo all kennen, all min Schulden glatt maht, dat id fri as en Bagel bün, un tweitens hew id 'ne leuwe Brut, an bei id mit ganzer Seel häng!

„Un nu passen S' up! Awer uck ganz prid!“

„Ick ligg vör einige Dag morgens gegen säben in'n Salwdrus', un so as dat gewöhnlich is, dröm id denn allerlei, un in minen Drom bün id denn mit eis midden in en Boot midden up'n Weisendiel, un in min Boot sitten min oll leiw Tanten un min junge leuwe Brut. Ick hew mi den Rock uttrecht un regier de Reimen; denn dat was swaul,



un de Abendsünn leggt en weikes, mildes Licht up den Dief un de Weisen, un wi drei Minschen geneiten den wunder-schönen Abend, un uns is so tau Maub, as wenn wi unſ' Glück nah de Sommerluft rinsingen müchten, un dit geiht uſ los, un as id anfäng: „Als wir jüngst in Regensburg waren —“ don singt min Brut mit ehr schöne Stimm mit, un oll Tanten stimmt uſ mit in. So wid wier also alls sühr schön; id kann mi nich besinnen, dat id jemals 'ne schönere Waterpartie maſt hew!“

„Dat glöw id,“ smet Snieder Peiters dormang, „as id noch in Gripswold arbeiten bed in min jungen Johren — —“

„Th, so lat doch den Dokter wider vertellen!“ säd Klempner Festerling.

„Gaud,“ säd de Dokter, „blot ein Ding wier nich sühr schön bi des' Waterfohrt! Id verstah nich recht mit de Reimen ümtaugahn, un dat Boot schockelt 'ne Wenigkeit, un sweiten würd mi uſ von de ungewennte Arbeit.“

„Na, as wi so ungefähr midden up den Dief sünd, un de Frugenslüd lustig singen, kümmt mit Mal en Windstot un ritt mi den Haut von'n Kopp. Un as id mi ümfik, seih id an'n Horizont, as wi Gelihrtten seggen, en Swarf stahn, un id fat mi denn rasch un segg tau min Damen, dat id irst minen Haut wedder upfischen un denn an Land raudern will. Id künn minen Haut düblich seihn un kutschier denn mit Gewalt dorup los. Un't durt nich lang, don bün id bi em, un twors so neg, dat id em woll aflangen kann. Nu treck id denn de Reimen in un lang nah den Haut, äwer in densütlwigen Dgenblick gripen min Tanten un min Brut uſ tau, un dorbi kappt dat Boot üm, un wi drei scheiten nah't Water rin!“

„Großer Gott!“ rep de Snieder un ret för Angst de Dgen wid apen, „Sei sünd doch nich dorbi versöpt?“

„Ne,“ säd de Dokter un lacht, „dat nich, süs set id woll nich hier!“

„Ja, ja, so kann dat kamen,“ säb Möller Bernstein, „passieren deiht öfter so wat! Awer wat mi an de Geschicht wunnert, is dat, dat ick noch gor nicks dorvon hört hew! Von so wat pleggt doch snackt tau warden!“

„Nu hören S' man wider tau,“ vertellt de Dokter, „swemmen kann ick recht gaud, un ick häbb dat Awer ud woll fat't, wenn ick ein von min Damen, bei nich swemmen können, in'n Arm nahmen häbb! Awer all beid mit eis tau redden, bortau häbb ick kein Kraft!“

„Mi dünkt, wenn Sei de ein Hackerbutt un de anner in'n Arm nahmen hädden,“ meint de Möller.

„Ne, dat güng nich! denn wieren wi all drei versöpt! Nu häbb ick also min beiden hartleitwen Damen vör mi, min oll Tanten, bei jämmerlich üm Hülp rep, bei sich unner minen Schutz stellt häbb, un bei tau redden min Pflicht wier, un dicht bi ehr min leiw Brut, bei ud in't Water ampelt, un mit dei min Lewensglück verloren gahn wier, wenn sei hier in't Water ehr Graw funnen häbb! Wedern süll ick redden? Id wier in helle Bertwiflung, wur ick henlangen süll, un seihn S', mine Herren, in des' Berlegenheit is un sütt diä Polizist Tessendörp mi bisprungen! Sei kem tau rechter Tid un hett mi holpen!“

„Na, wenn dat wier! Denn wull ick doch nicks nich seggt hewwen! Also Tessendörp kem? Wedern hett dei denn reddt?“

„Gor keinen!“ säb de Dokter ernsthaft.

„Na, dat verstaht, wer will!“ säb Peiters, „wurans hett hei Sei denn holpen?“

„Hei föt mi an de Schuller und säb: ‚Stahn S' up, Herr Dokter, Sei ligen hier in't Bedd un stähnen un sweiten, un't is hellig Dag, un hier is de Stürzettel!‘“

„Ach so! — Up dei Ort! Ja, na — Herr Dokter, dit süht Sei wedder ähnlich! Uns so antauführen! Nu seggen S' äwer jo nicks mihr von Ehren Krischan sin Streich!“

De Dokter müßt nu uck mitlachen, as hei de Reih nah de dämlichen Gesichter seg.

„Seggen S' mal, Herr Dokter,“ säb Festerling, „wil Sei grob von de Leiw reden; as id in de Johren was, hew id mal en Gedicht up min Brut matt, dauhn Sei dat uck?“

„Gewiß! Un id dent, id ward uck noch up ehr Gedichte maken, wenn sei irst min Fru is!“

„Ne,“ säb de Klempner, „dat ward nicks! Wenn Sei irst en Loek in Ehr Fru ehren Strump seihn hewwen, denn giwt sich dat!“

„Wat woll eigentlich de Leiw is?“ frög Schaufter Hemp-ling, bei uck wat seggen wull.

„De Leiw,“ säb Snieder Peiters, „is 'ne Ort Dullheit, un de Dullheit is wider nicks, as dat einer, so tau seggen, von Ur tau En'n dull is!“

## Höhere Politik.

„Ich will mi balbieren laten,“ säb id tau minen Fründ Korl Bolkhagen, bei sich in min Junggesellenstuw rekelt un min Cigarren rolt un dorbi in en Bauk les, denn Korl was en stillen Minsch und habb en Wedderwillen gegen all't Klähnen un Drähnen. Sei tel bi min Würd von sin Bauk up un meint: „Ich ward mittlamen, min Hor sall jo all as en Strohdack utseihn, as mi seggt is — seihn hew id dat lang nich — un minen Bort möt id uß mal affniden laten!“

„Dat paßt sich jo,“ säb id, „denn kumm furtst mit nah Balbierer Ellerholt!“

Sei nicköppt un säb: „Ja; id willt't mal mit em verfaulen, Balbierer Dolling geiht beten tau rug mit mi üm un drähnt tau vel! Balbiert Ellerholt gaub?“

„Dat deiht hei! Sei is en höflichen Mann un äwerdem weit hei echt mit de nigste Politik Bescheid, un in de por Minuten, bei hei einen balbiert, faudert hei einen matten-wis' mit de nigsten Zeitungsgeschichten un snackt so vel, dat'n dor drei Morgen Land mit affeigen künn!“

„Da is jo fürchterlich,“ säb Korl Bolkhagen, „dat mag id nich!“

„Dorüm segg id di dat, dormit du Bescheid weißt un nich äwer finen Tungenflag argertlich wardst!“

Wi güngen hen nah Herr Ellerholt, un id sett't mi taurist up den Stauhl vör'n Spiegel, un as de Balbierer mi mit witte Däuler uppucht, un sin beiden Lirjungs sich üm mi as Ehrenwach upstellten, üm ehren Meister de Kunst aftauluren, läb hei denn uß glit los un frög mi nah min Ansichten äwer Kreta un wunnert sich, dat Emil Zola man

up ein Johr inspunnt warden süll. As hei mi mit den Sepenpinsel üm de Uhren slög, meint hei, de Sat twischen Spanien un Amerika sün doch sühr muchlig warden, wenn unſ' Kaiser sich nich tau rechter Tid dormang smet, un hi all dit Bertelles kel id blot nah minen Fründ Korl Volhagen hen, un id markt em dat an, dat em dat bald heit, bald kolt äwer'n Puckel lep; denn hei sned Gesichtser dornah. Hei trummelt mit ein Hand up sin Knei un taulegt, als de Balbierer mi de Backen witt insüwt, hadd hei sich fat't un hei maht en recht drömig Gesicht. Id stünn nah de Cere- monie up un tuscht minen Platz mit Korl.

„Willen Sei Ehren geihrtten Kopp beten nah linksch dreigen,“ säd hei tau Korl, as hei em hi den Kopp kem.

In desen Ogenblick stel en lütt Ellerholt sinen Kopp in de Dör un rep: „Fritzing rohrt!“

Der Balbierer dreigt sich kolt nah em üm un säd: „Segg em, id hädd seggt, hei hädd woll en Strich un em verlangt woll nah Mulbagen! Ich will em bald eis wisen, wat 'ne Hart mit teihn Tinken is!“

De Sähn ret ut, un de Balbierer maht sich äwer Korlen sinen Kopp her.

„Man möt dat hüslliche Reich,“ säd hei, „grad so in Ordnung hollen as en König sin Reich — mit Finanzen un Krieg und utwärtige Angelegenheiten. Dor möt tau rechter Tid en Dum updrückt warden as wi dat mit China maht hewwen, nich, junger Herr? Wat wi mit China utsecht't hewwen, is doch grotorig! Is dat nich ud Ehre Meinung?“

Korl frög recht drusig: „China? — Wat hei vörher insolt't, ihre hei braden ward?“

De Balbierer hüll mit eis up mit sin Enieden un frög: „Id hew Sei woll nich recht verstahn obder Sei mi nich; id red von China mit Ehre gültige Erlaubnis!“

„Id verstah woll; id mein, dat id dorvon all eis hört hew! Wat kost't dat Bund dorvon? Hewwen Sei dat all öfter eten?“

„Ick müßt rasch ut't Finster kiken, üm nich lud uptaulachen, weniger äwer Korlen sin dämlichen Antwurten as sin dämlich Gesicht, wat so eben un einerlei utseg as en Kohllopp. De Balbierer halt irst hoch Luft un don säb hei: „China is en Land, wat in Asien liggt!“

„Richtig,“ säb Korl, „danke bestens! Ick dacht, dat wier en Braden! — Liggt dat Land all lang in Asien?“

De Balbierer wüßt nich, wat hei seggen süll. Sei matt en so mäuden un franken Versäuf tau lachen, as wenn en lahm Hauhn gahn will. Sin litt Jung tel wedder nah de Stuwendör rin und hülp em ut de Berlegenheit. Sei rep: „Mubbing fröggt, ob du Hiring obder Bottermell tau de Stamptüffel hewwen willst!“

„Wat?“ säb de Balbierer, „is Mubbing verrückt? Segg ehr, ick hädd seggt, sei süll mi nicks mihr seggen laten obder süs würd ick ehr en Logplaster up den Mund baden!“

De Jung lacht un lep wedder weg.

„'t is mit de Rinner un in de Familie as mit Dütschland un China,“ säb hei un sneb förbötscht an. „Dütschland is de Grotmacht, so as ick in'n Hus', China is dat libende Deil un de Rinner sünd de Panzerschäp, de twischen beide Länner hen un her gahn. Wi hewwen nu so en statsche Marine, up bei wi stolz sin können, nich wohr, junger Herr? Hewwen Sei all wat dorvon seihn?“

„Gewiß,“ säb Korl, „äwer sei is nich echt in de Farm, sei kalürt tau tidig ut, un denn is de Utwahl nich grot naug!“

De Balbierer zufft orig tausam un ret dat Mul noch wider apen as sin beiden Lührjungs. Sei bekel sich Korlen in't Speigel, un as hei sin drusig un glüküchtig Gesicht tau seihn kreg, süng hei verzagt wedder an tau snieden un tau reden: „Ick spröf von uns' Marine,“ säb hei leiwlich.

„Ick nehm sei am leiwsten afgelagert!“ antwurt't Korl.

„De Marine?“ frög Ellerholt.

„Ja, verköpen Sei wed?“

„Kennen Sei uns' Marine nich?“

„Ja, sei is mi warm empfahlen worden; id will sei eis probieren!“

Ellerholt seg so vergnügt ut as en Hahn bi Regenweber.

„Uns' Marine sünd doch uns' Kriegschöp!“ säb de Balsbierer bescheiden un klappert wedder mit de Schier.

„Herr,“ rep Korl argerlich, „willen Sei mit tau Narren hollen? Glöwen Sei, dat id dämlisch bün un nich weit, dat Marine 'ne nig Ort Cigarren ist. Neben S' mi nids vör!“

De Balsbierer sweg 'ne ganze Tid still un trugt sich nids intauwennen. Irst as sin Jung wedder in de Dör stünn und säb: „Mudding seggt, du wierst en Schöp!“ Iem Leben in em, un hei rep falsch sinen Söhn tau: „Wat? Dat seggt sei? Segg ehr eis, id hädd seggt, dat hädd sei mi nahsten ud allein seggen künnt!“

Dorbi begöt hei Korlen sinen Kopp mit Obetolong un prauwt an em all sin Bösten dösch. De Lihrlings hüppten dorbi immer nah de Stell hen, wur hei arbeiten bed un septen Korlen nahst dat Gesicht tau'n Balsbieren in.

„Weiten Sei noch wat von China un Marina?“ frög Korl ruhig und recht tautrulich; „reden S' sich ut; id hür Sei girn reden, un wenn id Sei ud falsch verstah, denn kümmern S' sich nich dorüm, id lat mi girn belihren!“

Dit maht den gauden Mann Maud, un hei füng noch eis wedder an: „De Socialdemokraten,“ säb hei, „willen woll wider nids as 'ne Republik!“

„So?“ frög Korl unschüllig, „denn äwerlaten S' ehr doch ein, un wenn Sei ehr kein ganz gewen willen, denn gewen S' ehr 'ne Buddel tau Prawd!“

Nu gew de Balsbierer dat up mit em. Sei müßt sich an'n Stauhl begripen — em wier woll alls swart vör Ogen un hei verget dat Balsbieren en Ogenblick. Tauleht kreg hei äwer dat dämlische Gesicht von Korlen reinkragt, un hei dankt innerlich sinen Schöpfer, as hei dormit dösch wier.

Wi beiden betahnten, Herr Ellerholt maht en Diener un

gew uns as Segenswurd mit up'n Weg: „Schön Weder hüt!“

Korl dreigt sich rasch wedder üm un frög: „Wat säden Sei?“

„Schön Weder hüt!“ säb de Balsierer.

„Wat säden Sei?“ frög Karl lud un indringlich, „ic verstah Sei nich recht!“

„Schön Weder hüt!“ rep de Balsierer lud.

„Na, dortau brufen S' nich so vel Redensorten tau maken,“ säb Korl recht verdreitlich, „dat hew ic all längst seihn!“

As wi up de Strat wieren, hägt hei sich nah finen ünnelsten Postkasten rin und säb tau mi: „Ic lat mi von nu an blot bi Ellerholt halbieren, hei maht sin Sak gaud un mit unnödig Reden verschont hei mi, dor gew ic di min Wurd up!“

Un hei hadd recht! Ellerholt was en harmlosen Minsch, äwer en updringlichen Drähnmichel un bi Korlen hett hei nich eis wedder versöcht, em Politik rintaubörnen. Dei hadd Rauf vör finen Tungenflag!

---



## Unser Ältester.

---

Ich bekam eine Postkarte folgenden Inhalts:

Wir erlauben uns, Ihnen als geeignetes Thema für Ihre Plaudereien eines Kleinstädters „Unser Ältester“ vorzuschlagen.

Die Redaktion der „Täglichen Einlehr.“

Ich stellte die Karte auf den Kopf, kniffte sie viermal zusammen, drehte sie nach allen vier Winden und las sie dreißigmal durch in der Hoffnung, durch solche Veranstaltungen hinter das Rätsel zu kommen, welches Interesse die Redaktion und das lesende Publikum an meinem Ältesten haben könne. Da ich es aber nicht erraten konnte, so setzte ich mich an den Schreibtisch und schrieb einen Aufsatz über meinen ältesten Sohn, der vier Jahre alt ist, beschrieb ihn von oben bis unten, zählte auf, auf welche Weise er seine Hosen zerrissen habe, wann der erste Zahn gekommen, wie viel rote Flecken er bei den Masern auf der Nase gehabt und schloß damit, daß er natürliches Talent zum Oberstabsarzt zu haben scheine, weil er ein Tischmesser aus der Küche geholt und damit auf der Straße einem Kinde ein Ohr abgeschnitten habe.

Die Zeitung antwortete mir mit folgender Karte:

Geehrter Herr!

Ihr Manuskript liegt im Papierkorb. Wir vermögen nicht einzusehen, wie Sie unsere Karte mißverstehen konnten. Wir meinten natürlich nicht Ihren Sohn, wenn wir „Unser Ältester“ schrieben, sondern den ältesten Einwohner Ihrer kleinen Stadt, dessen Erinnerungen an die alten

Zeiten, Personen und Zustände aus Ihrer Stadt gewiß genug Interessantes für eine Blauderei bieten.

Die Redaktion der „Täglichen Einkehr.“

Nach dem Grundsatz: Verschiebe nicht auf morgen, was du ebensogut übermorgen thun kannst, beließ ich die Karte und den interessanten Alttesten zunächst noch in Ruhe und gab im stillen der Zeitung recht, daß sie einmal etwas Genaueres von dem Manne hören wollte, der sich niemals besinnen konnte, wie ich so oft geschrieben hatte — auf einen ähnlichen Sturm, auf solch Hagelwetter, auf ein so großartig verlaufenes Schützenfest oder dergleichen.

Nunmehr stellte ich eine Serie von Fragen auf, mit denen ich aus dem alten Mann Interessantes aus der Vergangenheit meiner Stadt herauszupumpen gedachte. Auf meine Erkundigungen hieß es regelmäßig: der Kuhhirte Zander sei der älteste Mann, und so suchte ich ihn in der Mauerstraße auf.

Vor einem Haufen kleiner Häuser fragte ich einen Fuhrmann, wo der alte Zander wohne: „Gleich rechtlich von die Thür an das Tensende!“

„Danke!“

„Was wollen Sie von ihm?“ fragte er neugierig weiter.

„Ich will nur einige Fragen an ihn richten!“

„Ach so, ich dachte es mir wohl! Sie wollen ihn wohl eigenswars wegen die Zeitung besuchen!“

„Ja!“

Ich fand den alten Mann in einer kleinen Stube. Er war damit beschäftigt, mit einer Hand auf der anderen zu fragen und blickte mich halb neugierig, halb verdroffen aus den kleinen Augen an, die wie trübe Lichter aus dem lederfarbigen Gesicht hervorleuchteten. Ich setzte ihm den Zweck meines Besuches auseinander. „Ich heiße Wasserhuhn!“ sagte ich dann. „Dat schad't em nich!“ entgegnete er und fragte: „Wurüm willen Sei mi uthorchen?“

„Dat sall in de Zeitung!“

„Wat is dat för'n Lusangeltram?“ fragte er.

Ich ließ mich nicht abschrecken und erklärte ihm feierlich die Wichtigkeit der Zeitungen, und daß er es sich zur Ehre schätzen müsse, zu den Erstlingen aus meinem Tintenfaß zu gehören.

„Sprechen Sie hochdeutsch?“ fragte ich.

„Ja, dat kann ick woll!“

„Gut, dann sprechen wir hochdeutsch!“

„Ja, dat können wi dauhn!“

„In Ihrem Alter,“ begann ich einleitend, „entsagt man wohl der Welt- und Fleischeslust?“

„O ne, ick mag noch Fleisch!“

„Sie haben aber doch nie zu den Leuten gehört, die ihr Gut mit Prassen umbringen?“

„Mit weckern?“

„Mit Prassen!“ schrie ich ihm ins Ohr, da er augenscheinlich etwas schwerhörig war.

„Prassen hett einen ümbröcht?“ fragte er.

„Ick denk,“ sagte ich mißmutig, „ick red ud man plattbütsch!“

„Man ümmer tau!“ erwiderte er nickend und kratzte von neuem seine Hand.

„Wi möten kämpfen mit den ollen Adam, bei in uns wohnt,“ fing ich wieder salbungsvoll an, „dormit wi glücklich lewen und endlich sanft inslapan können!“

„Wat säden Sei?“

Ich wiederholte den letzten Satz.

„Ja,“ sagte er, „dat is richtig! Ick mag girn slapen! Danke schön! Un eten mag ick ud girn!“

Ich ging nunmehr zu Fragen aus seinen Erfahrungen und Erinnerungen über, da ich einsah, daß ich bei ihm mit anderen Dingen nicht weit kam.

„Gewwen Sei all Hunger leben in Ehren lewen?“

„Ja, all oft!“

„Wat hewwen Sei don maakt?“ fragte ich im Tone des tiefften Mitleides.

„Don hew id eten!“

„Id mein, is Sei dat all slicht gahn in'n Lewen?“

„Ja, gewiß!“

„Wurans denn?“

„Mi würd oft de Gluck tau tidig all!“

„Dat is doch grad kein grot Unglück?“

„So? Is Sei dat all eis passiert?“

„Ne, id drink nich!“

„Na, denn reden S' nich!“

„Id drink ut Prinzip nich!“

„Id ud nich! Id drink blot ut de Biddel!“

„Id holl dat Drinken för sühr gefährlich!“

„Id nich! Wat drinken Sei denn?“

„Id et girn 'ne Mehlspeij“

„So! — Von alle Mehlspeijen mag id den Branwien am leivosten!“

„Hewwen Sei denn tidslewens Ehren Gluck drunten?“

„Ja, blot einen Dag nich!“

„Wurüm don nich?“

„Id wier krank, un Dokter Lembl habb mi verbaden, minen Rähm tau drinken!“

„Wat maakten Sei don?“

„Id nehm en annern Dokter!“

„Wecern denn?“

„Dokter Geier!“

„Wurüm beden Sei dat?“

„Dei mag ud girn Rähm un freugt sich, wenn anner Lüb em ud mögen!“

Unser Ältester hustete hierbei so trocken, als wenn ihn die Erinnerung an seinen Unglückstag überwältigte.

„Dat Lewen is swer!“ sagte ich mitfühlend.

„Ja, mächtig!“

„Wi sünd alle swache un sündhafte Minschen!“ bemerkte ich.

„Ja, un naht unner't Hemd sünd wi uch all!“

„Wi wedern Herrn hewwen Sei taulegt deint?“

„Wi Herr von Zägenmesser!“

„Hett Sei dat dor gefallen?“

„Ja, gaud!“

„Wurüm?“

„Dei hett mi nich eis mit de Pietesch haugt, wenn hei mi mit de Hand aflangen un dat mit Mulschellen afmaken künn!“

„Sünd Sei verheurat't weft?“

„Ja!“

„Mit wedern?“

„Mit min Fru!“

Ich laute auf den Nägeln un hadde so ziemlich den Faden meiner Fragen verloren.

„Is Ehere Fru all lang dod?“ fragte ich, um überhaupt zu fragen.

„Ja,“ sagte er.

„Dat is Sei woll sühr nah gahn, as sei stürw!“

„Ja, mächtig!“

„Hewwen Sei glücklich mit ehr lewt?“

„Ja, sei was ne gaude Fru! Sei drög ehr Hemd vier Wochen, so orndlich was sei! Wer maht ehr dat nah?“

„Sei schienen mi äwerhaupt en braden un ihrlichen Mann tau sin!“

„So?“ sagte er mißtrauisch, „äwer Geld leihen kann id Sei nich!“

Ich beschloß, über den Zustand seiner Sinneswerkzeuge Erkundigungen einzuziehen.

„Känen Sei noch ahn Brill lesen?“ fragte ich.

„Ne!“

„Drägen Sei 'ne Brill?“

„Ne, ud nich! Ich kann nich lesen. Verlangen S' dat nich von mi, denn ward ich unangenehm!“

Ich ließ dies Thema fallen und kam zu meinem eigentlichen Zweck.

„Kennen Sei noch Napoleon?“

„Gewiß, wat süll ich den nich kennen?“

„Gewonnen Sei em seihn?“

„Ja, oft naug, alle Dag! Drei Johr lang!“

„Ach! — Wur denn?“

„Tzwischen Richtenberg un Stralsund!“

„Is Napoleon dor west?“

„Dat versteiht sich!“

„Wat hett hei dor maht?“

„Hei hett de Rauh hött!“

„Wer? Napoleon?“

„Ja!“

„Kaiser Napoleon ut Frankreich?“

„Wat 'n dämlisch Snack! Ne! — min Hund Napoleon!“

„Sünd Sei denn Soldat west?“

„Ne!“

„Von de Freiheitskriege weiten Sei woll nicks mihr?“

„O ja! Naug!“

„Wat denn?“

„Ein oll sluckrawig Franzos' hett min Mudder eis de Schöttel mit Supptüffel ut't Finstre smeten und hett nahsten minen Vadder de Rauh'buddel stahlen!“

„Is dat alls?“

„Ja! Is dat noch nich naug?“

„Wat wier Ehr Vadder?“

„Dei wier don noch lewig!“

„Wur lang hett Ehr Vadder denn lewt?“

„Bet hei dod blew!“

Ich seufzte und machte eine Pause.

„Willen Sei süs noch wat?“ fragte er nun.

„Ja! Wur sünd Sei allertwegt west in'n Lewen?“

„Ich bin in Landsdörp upfött un bin nahsten as Rauhs-  
jung wid rümlamen in't Pommerisch; bet nah de Richten-  
barger Gegend bin ich west! As Rauhhird hew ich up vele  
Gäuder twischen Richtenbarg un Grimmen deint!“

„Ich denk, Sei sünd hier ümmer in Eribssees west?“

„Ne, ich wahn hier nu irst zwei Johr!“

„Denn können Sei jo ut nich weiten, wat hier in früher  
Eiden all passiert is!“

„Ne, dor weit ich nicks von! Dor möten Sei Water-  
hauhnen nah fragen! Dat is jo so en Regenklauten!“

„Dei bin ich jo sülvst!“

„So? Sei sünd Waterhuhn? Mi dünkt, Sei säden  
irst anners!“

„Wasserhuhn!“ warf ich dazwischen.

„Ach so! Na, willen Sei noch nich bald wedder gahn?“

„Ja; ich bin woll vergewis hier west!“

„Ja, dat sünd Sei woll! Du gahn S' man!“

Ich gab dem alten Mann, der so braun und zusammen-  
geschrumpft wie eine Zwiebel vom vorigen Jahre auf seinem  
Stuhle saß und emsig seine Hand kratzte, die Hand und  
verabschiedete mich. Ich sagte: „Ich wünsche Ihnen gute  
Gesundheit und möchte Sie doch bitten, die elende Gewohn-  
heit des Schnapstrinkens, welche den Menschen herabwürdigt  
und ihn an Leib und Seele — —“

Weiter kam ich nicht. Der Alte hatte sich erhoben und  
schob mich sanft aus der Thür hinaus.

„Achüs!“ rief er mir auf der Straße noch zu, „un-  
laten S' sich hier nich wedder seihn, süs kned ich Sei de  
niglige Seel ut den Buckel rut!“

An die Redaktion der „Täglichen Einkehr“ schrieb ich  
folgende Karte:

„Unser Alteter“ ist kein geeignetes Thema; bitte um ein  
anderes!

## De Husherr.

De Mann heit Rösiger un is seit vier Wochen verheurat't. — Spaß, bei mit Namen drevven ward, hett mi nie gefollen; äwer wil Herr Rösiger sülwst an sinen Namen dreigen un wennen bed un mit em Ball spelt, so ward mi dat keiner äwelnehmen, wenn ick blot nahvertell, wat hei mi sülwst so oft vertellt hett. Sei seggt, in sinen Namen steckt en Sieger un 'ne Rös, un dat paßt as utgesöcht för em; denn hei is en Sieger äwer 'ne Ros' worden. Un des' Ros' was sin Fru. Dorin hadd de Mann recht; sei wier 'ne lütt junge, nette, nübliche, sanfte, stille Fru, un wedern des' Biwürd noch nich naug sünd, bei mag sich in sin Lexikon mihr säuten, de besten sünd grad gaud naug för de lütt leiw Fru Rösiger. Un äwer des' Fru was Rösiger Sieger worden, as hei säd, un dat is licht geseggt. Herr Rösiger is sich wegen desen Namen in sinen Lewen nich klor doräwer worden, ob de Betonung up sin irst odder tweit' Sülw liggen müßt, blot doräwer wier hei sich vüllig klor, dat hei sülwst ümmer up'n Sofa liggen müßt, un dat bed hei denn hüt uck, un sin lütt Fru mit dat nübliche witt Kled un de drulige Hutw set an'n Disch un säd: „Anmarkt hew ick di dat all längst, dat di unse' Teppich nich mihr gefüllt, un dat du am leiwsten en nigen nehmt! Awer ick denk, des' oll is noch recht gaud, hei is so irst söß Johrolt! Min Mudder hett em ümmer sihr schont!“

Herr Rösiger stangelt mit de Beinen vör Bergnäugen, dat sin Fru sich so mit em un sin Gedanken befatet bed un ümmer an em as ehren Herrn un Meister dacht. Sei hadd in sinen Lewen noch nich an Teppiche dacht un irst recht nich doran, en nigen antauschaffen, äwer wil sin Fru



den ollen behollen wull, müßt hei en Trumpp upsetten un dorüm säd hei: „Recht heft du, hei is mi all lang tau slicht! Un en nigen ward löfft; dat hew id mi vörnahmen, un dorbi bliwt dat!“

„Meinst du äwer nich, dat hei noch en Johr liggen künn, un dat hei för de Slapstuw noch tau gaud is?“

„Red mi nich dormiang, Lütting, du weißt, wat id will, dat will id!“

De Fru set fram an Disch un let sich dat gor nich ankamen, wur verdreitlich sei eigentlich sin müßt, dat ehr Mann abslut en nigen Teppich hewwen wull, un dat sei nich en beten in'n Hup' tau bedüden hadd.

Dit was ümmer de Ort und Wis', wurans Köfiger sich as Herr wist. Sei sünn ganz von sülvst rut, wat hei woll mücht und säd em dat unschüllig un verfiert sich denn, wenn hei sinen Willen hewwen wull, den sei em eben diktiert hadd.

„Id hew Lust, hüt Abend mal in't Gasthus' tau gahn,“ säd hei, „t is Sünnabend un id hew mi de ganze Woch nids tügt!“

Sei wier so klaut, em sinen Willen tau laten. Sei söcht em sinen Awertrecker hervör, halt em sinen Stock un gew em en Klaps up de Schuller, as hei ahn Ruß weggahn wull. Den Kreg sei denn nu, un tau 'n Abschied frög hei noch: „Wat eten wi morgen?“

„Id hew en Hamelbraden bestellt!“

„Du büßt doch en Staatswiew!“ säd hei, „den et id grad am leiwsten!“

„Dorüm hew id em jo bestellt!“ säd sei un trecht em en allerleiwst scheif Mul tau, as hei güng.

Sei güng rin nah ehr Stuw und süng an, in en Baul tau lesen: — keinen Roman, kein säutlich Leiwsgeschichten, kein dämlich plattbütsch Geschichten — ne, en Katalog mit Teppiche! Ehr Mann set in de Gaststuw in den Dunst von Spiritus, Tobak un Winschen un sprök mit vel Awerleggung äwer hüsllich Lewen, un tau sin Freud hört hei von allen

Sieben fin lütt Fru lawen. Sei gew denn ud düblich naug tau verstahn, dat sei as gaude Husfru fin Produkt wier. En Slachter säb, sei wier ein von sin besten Kunden, un hei kem girn bi ehr; denn sei handelt nich un wög nich nah, as dat bi vele Frugens Mod wier, un so süng jeder ehr Low.

Bel Gaubs un Nüzliches kümmt in'n groten un ganzen bi Wirtshusgedrähn nich rut, un vel Klaufigkeit kann einer dorbi nich lihren; äwer Herr Köfiger habb doch wat lihrt. As de Slachter von sin Handelsi mit sin Fru redt, süng den jungen Husherrn sin Gesicht an tau glänzen as en dörch-geregent Cylinderhaut, un hei dacht in'n stillen bi sich: Wat is dat för'n Segen, dat id hüt utgahn bün, un dat id hier so allerlei unner Kund kamen bün. Nu ward id mi ud dat Kätenregiment aneigen un ehr wisen, dat sei von mi ud in de Huswirtschaft wat lihren kann. Morgen geiht' t los! Morgen is tau'n Glück Sünndag un id hew Tid bortau!

Un mit desen häglichen Gedanken güng hei tau Bedd, un mit desen grotorigen Börsatz stünn hei morgens up. De Bängel süngen, de Sün'n schient, de Böm gräunten, de Blau-men strahlten — alls rep em rut in de Natur; äwer Herr Köfiger let sich nich verlocken dörch den wunderschönen Morgen; hei murkst in de Stuwen rüm, un sei let em finen Willen. Bel tau fiken wier in de Stuwen nich; sei wieren en jung verheurat' tes Börfen, un de Utstür was man mager utfollen. Fru Köfiger hädd woll girn allerlei Schöns för ehr Stuwen hatt; Börhäng' un en Damenschriwbisch, Pianino un Olgemälde, un Herr Köfiger hädd dat bi sin Inkamen un sin Vermägen ud woll löpen künn, äwer hei bed dat nich, hei wier Herr in'n Hus' un hüll den Knop up'n Bübel.

De Fru summt in de Stuwen as 'ne lustige Imm rüm un wier süllwst ganz un gor Honig. Sei maht de Bött in de Käf trecht tau't Middag, un de Slachterjung kem mit de Fleischmoll rin mit en statfchen Hamelbraden. Ihre

de Fru den Mund apen maken künn, frög ehr Mann den Jung: „Wat wägt de Braden?“

„Dreiunhalw Pund, Herr Köfiger!“

„Fru, giw mi mal uns' Töllerwag her!“

De Fru grient in'n stillen und halt de Wag her.

„Dor fehlen siefuntwintig Gramm an,“ säb hei.

„Ne, Herr Köfiger, dat is nich de Fall! Wi wägen richtig!“

„Willen Sei sich gefälligt sülwst äwertügen?“

„De Wag is nich richtig, Herr Köfiger!“

„Dat is sei woll! Sei hewwen sich woll so dacht, wi löpen alles gedankenlos in; ne, wi wägen nah! Wat fall dat Pund kosten?“

„Fiefunöstig Penning, Herr Köfiger!“

„So'ne Prief' würden Sei woll gefallen! Ne, id gew höchstens söstig Penning för't Pund!“

„Herr Köfiger, de Küll is von'n rugen Hamel un snidenfett. Dat geiht nich!“

„Wat heit rug Hamel! Rug sünd sei all!“

De Slachterjung tel ümschichtig den Mann un de Fru an. De Fru säb nich ein Wurd, sei hört sich den Handel mit grötste Fründlichkeit an.

„Herr Köfiger,“ säb de Jung, „id segg Sei, de Braden seggt Otto Bellmann, dat is en Braden, för den sich de Paster nich tau schenieren brukt!“

„Dat sünd Nedensorten! Id gew twei Mark för de Küll!“

„Twei Mark siefuntwintig Penning, Herr Köfiger, 't geiht wirklich nich anners!“

„Denn kann id em nich bruten!“ säb de jung Chemann hart, un dormit güng de Jung af.

Köfiger habd gegen sin eigen Fleisch en groten Sieg gewonnen; hei hädd den Braden tau girn nahmen, äwer sin Fru müßt sin Awerlegenheit in Rüksaken ud kennen lihren, un nu belohnt hei sich för sin Awerwindung dormit, dat hei

äwer sin Fru 'ne Sauß von gaude Lihren und Bermahnungen un Berechnungen göt. As hei dormit dörch wier, frög sei in ehr leimer, säuter Wis': „Wat willst du denn hüt Middag eten?“

Sei besünn sich rasch un säb: „Ick will sülwost en Braden inföpen!“

Denn Sünndags gew dat en schönen Braden, dat wier utgemalte Sat, un de Fru wier dat recht. Denn Frugens behelpen sich mit dat geringste und einfachste Middag, un en gaudes, schönes Middag is en Angelhaken, wurmit sei de Manns faten. Köfiger wier also up'n Weg nah'n Slachter. Sei handelt bi'n irsten üm en Stück Kalwfleisch un refent em vör, wat twintig Gramm tau wenig Gewicht up't Johr för'n grotes Geld utmalten, un de Slachter gew em recht un säb, hei süll man wider gahn un annerwegt wider refen; an'n Sünndag Morgen wier em de Tid en beten knapp. De Herr güng nah en Fischer un künn sich um den Pries för en Heft nich einigen. Sei wull eben nah en Slachterladen ringahn, as em de Labendör vör de Näs' tauflaten würd; denn de Sünndagsraub nehm nu ehren Anfang, un dormit nehm Herr Köfigern sin Unraub ud ehren Anfang. Sei lep in de Stadt rüm, äwer kein Slachter maht em apen; denn Prüß, wat de Polizist wier, paßt de Geschäftslüd eflig up'n Deinst.

Endlich füll en Lichtstrahl in sinen düstern Kopp. Min Fru ward woll för Middag sorgen, dacht hei. Un dormit maht hei, wil hei doch grad unnerwegs wier, en Affsteker nah't Gasthus un drüink in Freden sinen Frühschoppen, snackt äwer Kolonien un Hamelbradens, äwer Lüsselkrankheit un de nigen Ministers in England, un hentau twölf tüffelst hei af nah Hus hen, und sin Fru, bei em ankamen hört, lep em entgegen un nehm mit ehrem lütten Mund em 'ne Brauw von Bier- und Cigarrendunst ut sinen Mund af.

„Is dat Middag farig?“ frög hei und föt ehr rund um.  
„Versteiht sich!“ gew sei tau Antwort.

Dormit wieren sei in de Stuw un Herr Köfiger seg up'n Disch de naktten Löffel in de Schöttel un 'ne Gurf dorbi.

„Hei sett't sich an'n Disch ran.“

„Nu hal dat Fleisch rin!“ säb hei.

„Wurans Fleisch?“ frög sei.

„Ja fall doch woll nich blot Löffel un Soltgurken eten?“

„Du heft den Slachter so wegschickt un heft mi ud feinen Braden bröcht, as du säbst!“

„Denn giro mi en Stück Speck dortau!“

„Speck hew id nich!“ säb sei und lacht.

„Heft du denn nich en Stück Wust?“

„Ja,“ säb sei, „en Fingel is noch dor,“ un dormit halt sei em en Zippel Lewerwust, en Hiringschwanz, en Stück hollandschen Kes' un 'ne Bubbel Bier.

Dat was en schönes Sünndagsgericht nah'n Frühschoppen tau nägentig Penning un mit en Wulfschunger. Sin Thermometer sackt bet up Null, as hei all bes' Freuden mit einen Blick munstert. Un dorbi dürt hei sich nich mal ankamen laten, wur argerlich hei wler; denn sin Fru lacht em so unschuldig un glücklich tau, un hei hadd kein Ahnung, dat sei bi sich dacht: Täuw, dit hew id di mit Solt un Peper iremen!

Herr Köfiger äwerlet von nu an sin Fru ganz un gor de Käl, hei wier jo doch Herr in'n Hus', as sei em alle Dag säb. Nah'n Vierteljohr hadd sei en Damenschriewbisch, nah'n halw Johr Bөрhäng, nah'n dreiviertel Johr en Pianino un nah'n Johr 'ne Dochter, un Herr Köfiger is hüt noch ümmer Herr in'n Hus'.

## Fien infädelt.

De jung Herr Keuthahn, dei sit en Johr up dat grote Gaud Hästloch as Schaullehrer fingerierte, hadd an den ollen Lehrer Beerbohm en trugen Fründ un Berater funnen, um dat was in sin jehigen Umstän'n för em en groten Burtel; denn Herr Keuthahn wier in Förster Gelhaut sin Dochter verleiw, un wüßt nich, wur hei dat antaugahn häbb, mit sin Leiwste un ehren Vadder von sin Hartensangelegenheiten tau reden.

So set hei nahmiddags bi sinen ollen Fründ unner de gräunen Büsch vör de Dör, un sei beid roften in Frieden ehr lang Pip, un de oll Beerbohm säd tau sinen Fründ; „Mi dünkt, Sei sünd hüt so still! Is wat Unangenehmes passiert?“

„Ne,“ säd Keuthahn, „grad in't Gegenheil! Id glöw, id hün gistern en Stück wider mit min Leiwsgeschicht kamen!“

„Dat freugt mi,“ säd de Oll, „so as Sei bether den Kram bedriwen, ward ut de Sat nicks! Wenn einer en Mäten hewwen will, möt hei ehr dat seggen, un nich blot ehr ernsthaft tauplinken, so as Sei dat maken, odder de Gardinen trög riten, wenn sei an't Finster vörbi geiht. Seihn Sei, dor's kein Verstand in! Sei sünd en ganz passabeln Kirl, un dat sei beten dwaalsch up de Enkel gahn, dorför können Sei nich!“

Keuthahn ret de Pip ut'n Mund un befel sin Weinwart.

„Und dat Sei,“ säd de Oll wider, „Ehren Clips ümmer scheif drägen, mak ut so vel nich ut, denn dat is en Fehler odder en Privilegium, wat an den ganzen Schaullehrerstand hasten deiht. Un an de Wort an Ehre Näs mit de por Swiensbosten dorup ward sich so ud keiner fäten!“

De jung Lihrer fohrt mit de Hand in't Gesicht un säd:  
 „Mein Gott, wat Sei uck all an mi seihn! Seið id denn  
 so ungestalten ut?“

„Gor nich,“ redt Beerbohm wider, „un an Ehr Sün-  
 nenspruten kann 'ne Fru sich uck gewöhnen, un dat Sei sich  
 mit de Hän'n ümmer nah de Hor rinföhren, as wenn Sei  
 sei dörscheggen müßten, dat süht intressant ut, un id glöw,  
 jung Frugenslüd hewwen so'n Anstalten ganz girn; äwer  
 dat lett sich wedder afgewöhnen. Un süs, wull id man  
 seggen, wüßt id an Sei nicks uttausetten, Sei sünd en düch-  
 tigen, slitigen Kirl, bei wat lihrt hett un sinen Kram ver-  
 steiht, un dorüm süllen Sei frisch weg up Ehre Leitw los-  
 gahn!“

„Dat dauh id uck, Herr Beerbohm! Id wull dat jo  
 grad vertellen, as Sei mi in de Parad fohrten! Gistern  
 Morgen tau de Tid, as de Glocken ut un' Kirchdörp so  
 tröstlich äwer't Feld klüngen un id up'n Weg nah de Kirch  
 dörch den Park güng, kem id dörch de Kastannenallee un  
 de Slangentweg nah de Lind hen, bei ehr Twig as en Schirm  
 bet an de Erd reiken, wur de Bänk unner steiht, up bei id  
 so girn sitt. Hier lat id mi denn uck dal, un't was en  
 herrlichen Morgen. De Grasshalme glänzten in'n Dau von  
 dusend Perlen, de will Wien, de an'n Draht entlang rankt,  
 schämert all in't Rötliche, up den Dieß spelten de Enten un  
 snaterten fröhlich rin nah den Sünndagsreden, de Vögel  
 stimmten ehr Konzert an, un de Immen un Hummeln  
 summten ehr melankolisch Lied; de Landsknecht in de Fuch-  
 siengrupp schient hüt fründlicher as süs tau kiken un mit  
 sin Lanz un anner Wehr kein slimmen Absichten tau hew-  
 wen.“

„Sei kunn uck eis afwascht werden,“ säd oll Beerbohm.

„Dörch de hogen Böm wid in de Firn kem dat Og tau  
 Krauh up den Holt, de in blagen Dunst inkledt was un in  
 de ämernde Luft un in den blanken Sünneschien lif' up  
 un dal tau wancken schient un up Wischen un Böm treckten

sich de Spennwewen von'n Oltfrugenssommer von Twig tau Twig, von Palm tau Palm als blißende Käden, bei in ehre Beweglichkeit tau lewen schienten."

"Iß was gistern Morgen ud in'n Park!" säb de oll Beerbohm.

"Denn warben Sei dat jo ud seiñn hewwen!" meint Keuthahn.

"Ne, dat nich! Iß hew de Nätbüsch afföcht, un as id dor nids sünn, un as ut'n Dörp de Swiensbradengeruch in min Näs' steg, don maßt id mi rasch up'n Draw; denn id krieg ümmer Hunger bi Bradengeruch. Awer wat reden Sei all! Sei wullen von Ehr leiw vertellen, mein id!"

"Ja, un in des' feierliche Morgenstimmung müßt denn Anna Gelhaut, wat sei jo is, de Försterdochter, an mi vörbi-gahn ud up'n Weg nah de Kirch, un as sei mi in de Laum grüßen ded — —"

"Don sprüngen Sei up un hadten ehr unner, nich?"

"O bewohre! Iß säb ud gu'n Morgen, un wil id doch noch mihr seggen wull, un nich wüßt, wat id seggen süll, frög id ehr, ob sei all eis en dullen Hund seiñn hädd."

"So?" säb Beerbohm, „süh, dat was 'n Frag tau rechter Tid.“

"Mi süll up'n Sturz nids anners in!"

"Wat säb sei denn?"

"Sei säb, sei hädd noch keinen seiñn, un dorbi blew sei en Ogenblick stahn; äwer wil mi ümmer so is, as wenn id mit'n Dämelsack slagen biin, wenn sei bi mi is, so künn id wider nids seggen, un sei güng af."

"Un Sei güngen nich mit?"

"Gott bewohre! Wur künn id dat woll?"

"Na, min leiw Fründ, denn will id mal eis de Sat in de Hand nehmen! Un id will Sei ud seggen, wurüm! Iß biin ümmer för minen Stand intreden un freug mi, wenn't en Schaulihrer gaub geiht, un Sei geiht't nich gaub. So as Sei sich hier ernähren, kamen Sei von de Beinen!



Bi Sei is mi alls tau mager, de Geldbübel un de Spis'kamer unnd dat Kiew! Sei hängen so man jüst in de Graden, un de Quantität von de Etworen — id mein all de bräugten Löffel, wur Sei sich mit utwattieren — maßt Sei nich tau'n stämmigen Kiel, de Qualität möt't dauhn, un dor is de Förster mit sin Spis'kamer de rechte Mann, un süh, dorum sall Anna Gelhaut noch hüt Abend Ehr Brut warden; denn können Sei dor eten bet tau de Hochtid un nahsten irst recht! Hüt Abend in'n Schummern gahn wi beid hen nah'n Förster un denn bring id em dat so bi Lütten bi, denn Sei sünd tau blöb dortau! Is Sei dat recht, wenn id dat infäbel?"

„Mintwegen!“ säb Herr Keuthahn un slög an Hand un Haut vör Angst, „wenn't man gaud afgeiht!“

„Wat süll dat nich! Bi Ehr Parkdrömerien un Ehr Dullhun'nfragen kümmt irst gor nicks rut! Un nu will id Sei instruieren: Anna pleggt abends in de Sofaed tau sitten, un wenn wi nu kamen, setten Sei sich mir nicks, dir nicks, un as wenn Sei sich dorbi gor nicks denken, bi ehr up't Sofa un denn leggen Sei so unverwohrlings, as wenn't man so sin möt, Ehren Arm up de Sofalehn un laten so bi Lütten de Hand dalsacken, bet Sei Anna'n ehren Kopp säuhlen un denn spelen Sei midde bi't Bertellen so verluren mit ehr Hor, un denn warden Sei en beten brister unnd straken ehr den Hals un de Backen, un denn können Sei so meintwegen seggen: ‚Hier is dat äwer beten heit up'n Sofa!‘ Dat is so'n Gewarw, dat Sei neger nah ehr rarrücken un ehren Kopp denn ganz in Ehren Arm nehmen können! Seihn Sei, so hew id dat maßt, as id jung wier, un jeder, den id bi de Frigeri holpen hew, hett von mi dit Rezept kregen, un't hett ünner inslahn!“

De jung Keuthahn wier mit alls inverstahn. As hei tau Hus ankem un an all dat Gruglige dacht, wat hei desen Abend noch vör sich habb, kem 'ne fleigend Pitt äwer em un des' innere Untrauh künn hei nich anners meistern,

as dat hei sich tau schaffen maht. Un darüm maht hei sich up de Rottenjagd un set fram vör de Rottenlöcker in sin Käf un slög de Rotten up de Snut, dei tau niglig wieren.

Gegen Abend sett't hei sich den Haut up'n Kopp, stöl ein Hand in de Westentasch un de anner in de Hosentasch as einer, dei eben fragen will: „Wat bün id schüllig? Id kann't betahlen!“ un maht sich up'n Weg nah sinen Kollegen Beerbohm.

„So, leiw Fründ,“ säb de Oll, „nu willen wi mal den Fisch in sin eigen Water fängen un nich länger up'n Lan'n bornah rümangeln — bornah kümmt meistens nicks! Sei sälen mal seihn, wur id de Saß sin infädel!“

Un so güngen sei af, de oll Herr Beerbohm mit sin lang Piep, un de jung Herr Keuthahn mit sin deipe, uprichtige, true Leiw ahn Berechnung.

Förster Gelhaut set mit sin Fru un Dochter in sin Stuw un habb kein Ahnung, wat för en Glück mit Piep un Leiw för sin Hus in'n Antog wier. De Förster habb sich't up'n Lehnstuhl kommod maht; Anna, dat hübsche Kind mit'n Tituslopp, set up ehren angestammten Platz in ein Sofaed, un ehr Mudder, dei so vüllig as en Kutschwagen wier, paradiert an't Finster un nehm dat beten Licht, wat dörch den willen Wien un de Hecken sich noch rin in de Stuw flieten wull, för sich weg.

An de Stuwendör kloppt dat.

„Süh dor!“ säb de Förster, „Badder Beerbohm, wenn id nich irr!“

„Heil un heil!“ säb de oll Lehrer, „un minen jungen Fründ Keuthahn hew id tau Gesellschaft mitbröcht!“

„Dat is mal en vernünftig Stück!“ meint de Förster, „setten S' sich up't Sofa, Beerbohm, un Sei, jung Herr, kamen S' nah mi ran!“

„Ne,“ säb Beerbohm, „dat ward nicks. „De jung Welt is hüt weiklig — Herr Keuthahn kann sich up't Sofa plagiieren; id för min Person sitt leiwer hart!“

Dormit habb hei sinen jungen Kollegen all nah'n säwten Himmel rupschawen an de Sied von dat hübsche Mäten, wat einer ahn Solt un Smolt hädd upeten künnt. Sei set stief un stur neben ehr un treckt mit de Fingern an sinen Halsstragen, wil 'ne Ort von Postbeklemmung äwer em lem. Awer wenn hei den Hals ud fri kreg, un wenn hei sich ud öfters reden deb, de Sprak was em so fast inrustert, dat hei desen Abend nich vel reden künnt, und süs künnt hei doch ganz leidlich reden, as wi all hört bewwen.

Dit Geschäft nehm em denn ud de oll ihrlich Beerbohm af; hei fung an, de Sal intaufädeln.

„Gewwen Sei börig Woch den Radführer sein, Försting?“ frög Beerbohm.

„Ne!“ gew Gehaut tau Antwurd.

„So! — Id dacht, Sei hädden em seihn!“

„Wurüm meinen Sei? — Bier dor wat Besonderes an tau seihn?“

„Ne, ganz un gor nich! Awer id wull man seggen, wenn id so en Radführer seih, denn möt id immer doran denken, dat en Rad sehr schön tau en jungen Mann paßt, äwer 'ne Fru paßt sich doch noch vel beter dortau!“

„So, so! Dat wullen Sei seggen! Dat kann woll richtig sin!“

Den jungen Fihrer lep bi des' Ned 'ne Gausshut äwer't Fier, un hei grep wedder nah'n Halsstragen, un as dit besorgt wier, läd hei den Arm up de Sofalehn.

„Mudder, wi sticken woll en beten Licht an,“ meint de Förster.

De Arm fohrt wedder weg.

„Ne,“ säd Beerbohm, „wenn Sei mi en Gefallen dauhn willen, laten S' dat; id sitt tau girn in'n Düstern! Dat vertellt sich beter!“

Fru Förstern, bei de Talg all lang afhanden kamen wier un dorför Talg ansett't habb, wier des' Börslag ganz mit, wil sei nu ehren Finsterplatz wißhollen künnt.

De Arm spaziert wedder langsam in de Höcht, un de Mann, den des' Arm rechtlich tauhören bed, hadd dat Gefühl, as wenn dese Postentur mihr wirt wier, as en grot Lotteriegewinn.

Beerbohm hadd mitdes all en nigen Faden för sin Nabel prat un sädelst wedder in.

„Wat bruken Sei för Middel,“ frög hei, „wenn de Rücken Sei stecken hewwen?“

„Gor kein!“ säb de Förster, „wenn mi 'ne Mück steck, krag ich nich, un denn geiht de lütt Weihbag glif wedder weg! Mückenstich beacht id gor nich!“

„So, so,“ meint Beerbohm, „id dacht, Sei nehmen ud Salmial! 't is schab, dat Sei nich Salmial nehmen!“

„Dat helpt jo nich en Happen!“ säb Gelhaut.

„Dat is woll richtig; äwer id woll man seggen, dat dat för jede Weihbag en Middel giwt; gegen Rücken holl id mi Salmial un gegen min Riten in'n Arm helpt mi Lementenöl, un as id noch en jungen Minsch wier, so in de Johren, as nu Herr Keuthahn un Hartensweihbag kreg, don hew id 'ne Fru nahmen — Sei kennen sei jo!“

Herr Keuthahn spelt in dat sidenweike Lorte Gor un dacht eben, dat hei för desen Kopp in't Water springen künn, ahn sin Verwandten Autschüs tau seggen und set so in seliger Vergetenheit, dat hei von nicks hört. Un wil hei bi des' Speleri en beten zach tau Warf gung, so läb Anna den Kopp ran nah de Lehn, un nu fählt sich den Lihrer sin Hand so sacht bet nah de Backen rüm.

„Sei is,“ säb Herr Beerbohm wider un meint natürlich sin Fru, „'ne echte, brave Lihrerfru, so'n, as id jeden Lihrer wünsch, still und hüßlich, sei is nich snadern un nahwert nich tau vel, grad so as Ehr Fru un Ehr Anna! Un wenn id min Meinung grabtau seggen sall, denn mücht id woll, dat Anna — —“

„Mein Je, vergeten S' Ehr Red nich, id beid Sei jo woll nich Ratt odder Drög an; tauwen S' en Ogenblick,“

säd de Förster, „ick hal en Glas Bier; Anning, du bringst Gläser rin, un ick dräg de Bierbuddel!“

Anning läd sich noch rasch nah den leiven Arm von ehren Sofanahwer rin und sprüng denn up.

As de beiden buten wieren, frög Beerbohm den Kutschwagen an't Finster: „Meinen Sei nich uck, Fru Förstern, dat 'ne Lihretfru en ganz glückliches Los hett?“

„Wurüm nich?“ antwurdt sei, „äwer Herr Keuthahn, Sei hewwen jo noch nich en starwend Wurd seggt? Fehlt Sei wat?“

„Ne!“ haust' hei rut, „ick hew dor — ne, ick müßt man — odder eigentlich dacht ick doran, dat, dat, dat, dat Snorken oder das Schnarchen von einer Erschlaffung des Gaumensegels kommt, und Galiläi — au, au, min Lehnen!“

Wider kem hei nich; denn oll Beerbohm habb em mit 'n Faut en düblichen Wink gewen, dat hei nich so verbast snacken süll.

„Min leiw Herr Keuthahn, laten S' dat Reden! Sei arbeiten tau vel; kamen S' öfter mang Lüd! — Nich wohr, Fru Förstern, hei kann doch öfter mal herkamen, wenn Ehr Mann in'n Holt und Sei in de Kät tau dauhn hewwen — ick mein natürlich, wenn Sei tau Hus' sünd, natürlich! Wider mein ick nicks!“

„Wi willen äwer nu de Lamp ansticken,“ säd de Förster, as hei un Anna mit Bier kemen, „wi können jo gor nich mihr seihn, wat wi seggen!“

„Ne, ne, jo nich,“ säd Beerbohm, „wi gahn uck bald wedder! Prost! Ick kann dat Licht nich verdrägen!“

Anna un ehr Badder sett'ten sich wedder dal, un Beerbohm redt mit Fru Förstern wider von de Schaul, bei hei as 'ne duftige Blaum beschrew, un hei füng an, de Bläder von de Blaum tau plüden und de Freuden von den Lihrestand enzelt uptautellen, un as hei taulezt so wid wiert, dat hei as vullkamen Glück tau de Lihresegeligkeit 'ne gaude Fru verordnen deb, wendt hei sich an den Förster und säd: „Un

so'n Glück, leitw Försting, wünsch id minen jungen Fründ hier ud, dei man en beten blöb is, un wenn Sei't verlöwen, will id Sei nu alls erklären!"

Awer't kem nich tau sin Erklärung; de Sal wier all flor.

Keuthahn habbd mit de Hand wedder Fiftiten an sinen Nahwerkstopp maht, habbd sich nich alltaulang bi de Hor in'n Nacken uphollen und sohrt eben nah de Back rüm, as hei dor en Flusck Hor tau faten kreg, un dat wier Förster Gelhanten sin Badenbort, denn de Förster habbd buten tau sin Dochter seggt, dat wier woll anständiger, wenn hei up'n Sofa bi den jungen Lihrer set, un wenn sei ud gläugendig rot worden wier, so müßt sei sich doch in dit Unglück finnen. As nu Keuthahn den Förster sinen Badenbort strakt, dacht hei, ein Leitw is de anner wirt, un wil hei mit sin Hand an Herr Keuthahnen sin Back keinen Bort finnen könn, indem dat dei noch nich uplopen wier, so nehm hei in Ermangelung dessen als Nothbehelf un Substituten den Lihrer sin rechtes Uhr un treckt dormit ümschichtig up un dal, dat en langes Stähnen Aua — o sich ut den Lihrer sinen Hals rutflemmt. Un dorbi säd de Förster tau Herr Beerbohmen: „t is nich nöddig, leitw Badder Beerbohm, Erklärungen brud id nich; id hew sei all an de Uhren; id weit all, wur't gefochten is! — Still! Seggen S' gor nicks mihr! Hewwen Sei den Bagel hier neben mi singen hört? Ja, ja, id sitt up't Sofa!“ — Anning lep bi des Würd rut — ehr würd noch swarter vör de Dgen, as dat all in de Stuw wier! — „Belen Dank för Ehr Radführer- un Salmiakgeschichten; id weit nu, wurüm Sei sich dormit afmäuht hewwen! — Mudder, de Sal is so flor as etwas un so einfach as noch mihr! Herr Keuthahn will uns' Dochter hewwen, un hei kann sei in Gottes Namen kriegen. Dorför, dat hei so blöb is un sülwst nicks seggen kann, hew id em an sin Uhren bestraf, un id will hoffen, dat id nich öfter nöddig hew, em de Uhren tau schüren! — Stick Licht an, Mudder, nu ward Badder Beerbohm woll nicks mihr dorgegen hewwen!“

„Gor nicks! Nicks in geringsten!“ säb de Oll un lacht.  
 „Un hal Anning rin,“ säb de Förster wider, „wi willen  
 ehr irst fragen, ob sei Fru Keuthahnen warden will, un  
 unsern Swigersähn möten wi uns mal neger bi de Lamp  
 beseihn!“

Dat geschach nu all, un an desen Abend würd den För-  
 ster sin Bier rein utdrunken, un nah vierteihn Dag ordent-  
 lich Berlawung fiert. Un tau'n Hartost fall de Lihrer in'n  
 Badaben schaben un ut em un Anna en Tweiback maft  
 warden. Wer Lust hett, 'ne fröhliche Dörphochtid mittau-  
 maken, dei oll Schaulihrer Beerbohm so sien infäbelt hett,  
 möt sich rasch mit Förster Gelhanten in Hästerloch anfrün-  
 nigen.

## Olle Kläder.

---

Wat wierst du so schön, wur hadd ic di girn,  
 Wat hadd ic di leiw, du hartleiw Diern!  
 As Kind all wier ic ümmer bi di,  
 Un Badding un Mudding spelten wi,  
 Un blewen oc späderhen ümmer tausam,  
 Ic wir din Ritter un du min Dam.  
 So wüssen wi ran! — Du zort as en Reh,  
 Ic fast un strewig. — Don rep mi de See!  
 Un kem ic denn Winters in't hüslüche Nest,  
 Denn wierst du, min Greeting, min Leiwst, min Best!  
 Un einmal, as mi de Bort all wüß,  
 Don kreg ic von di de irsten Küß',  
 Un Rosen bläuhten in'n Garten still  
 Bi Sneiderst un Nacht un Winterkill!  
 Don würdst du min leiw, leiw Brut!  
 Mi rep de See; ic müßt wedder rut,  
 Un Sommers maft ic mi wedder fri  
 Un wier bi Muddern un wier bi di!  
 Wur hew ic so oft an des' Tid trögdaht  
 As ic mit di güng dörch de Sommerpraht,  
 As wi seten un küßten an'n Wischensom  
 Un dröimten so selig den Leiwesdrom.  
 Don läd ic di min Geschent in'n Schot,  
 En lüttes Bäuding wier dat blot  
 Mit Lieber von ewige Leiw un Tru,  
 Un beide läden wi, ic un du,  
 In de Kläder de Blaum Bergifmeinnicht  
 Un küßten un säden: „Bergif mein nicht!“  
 Dat wier uns' lestes Leiweswurd,



Mi rep de See: ick müßt an Burd.  
 De „Hoffnung“ gled vör'n Nurdwind her  
 Mit vulle Segel in't Mittelmeer,  
 En Schipp vull Lewen un Kraft un Bland,  
 Vull froher Hoffnung un Jugendmaut. —  
 Bi Afrila segelt uns an de Pirat — —  
 Wi makten uns woll tau'n Wedderstand prat,  
 Un wehrten uns wacker bet in de Nacht,  
 Doch kreg hei uns unner mit Awermacht.  
 Dat ganze Schipp wier Verdarwen un Dob,  
 Dat Lewen behüllen twei Mann blot,  
 De Schipper un ick! — Un em un mi,  
 Uns bröchten s' an Land un in Slaverti.  
 So männig Johr, so männig Dag  
 Hew ick uthollen in Not un Plag.  
 Min blondes Hor up'n Kopp würd Snei,  
 Un Winter würd min Lewensmai.  
 Dat Mark verbrennt, de Ogen trüm,  
 Gesicht verschrumpelt, de Knalen stief. —  
 Fri lam ick nu trög, so olt, so arm,  
 Dat Hart von Heimweh un Leiw so warm,  
 Fri lam ick nu trög, dat Hart so grot,  
 Doch ach, min Greeting is dod, is dod:  
 As sure oll Jungfer, so seggen de Lüd,  
 Is endlich sei storwen un bröcht bi Sied.  
 As wunderbarl Mäten hett sei lewt,  
 An mi allein hett ehr Denken kiewt! —  
 Hüt sünnen sich ehr Verwandten tauhop  
 Un bröchten ehr Armut tau Berlop,  
 En Kuffert, en Disch, krüglahme Stäußl  
 Un lütten Plunner en ganzes Deil.  
 Ik löfft för en Grösch en lüttes Bauk,  
 Sei lachten un säden: ick wier nich recht klauk,  
 Wat en ollen Mann mit so'n Faxen wull,  
 „Dor slah di leiwter dat Leiw för vull!“

Ich äwer güng mit minen Schatz af  
Un wandert nah min Leitwste ehr Graw  
Un sett't mi trurig borup un söcht  
Un sünn dor bald verwelkt un verdrögt  
In de Bläder de Blaum Vergißmeinnicht. —  
So sitt ich, bet de Mand rupstigt,  
Mit trüwe Ogen up'n Kirchhof allein  
Un trur um min Glück un wein und wein.

---

## Krischan in de Bauberkunst.

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembt tau sinen Rutscher, „hew id di nich verbaden, in min Stuw an't Finster tau sitten?“

„Dat hewwen Sei, Herr Dokter, dat kann id betügen!“ gew Krischan tau Antwortd.

„Schön! Und wie kommst du nun dazu, gegen mein Verbot dich doch ans Fenster zu setzen?“

„Dat hew id nich dahn, gewiß un wahrhaftig nich!“

„Id dacht mi woll, dat du di rutleigen würdst, äwer ditmal kümmt du dormit nich dörch,“ säd de Dokter streng, „Herr Keller hett di an't Finster sitten seihn, un twors hüt Morgen gegen Kloß teihn! Sei is hier vörbigahn!“

„Ne, Herr Dokter,“ säd Krischan, „dat is nich an dem! Herr Keller kann vel seggen, wat id nich glöw!“

„Krischan!“

„Ja, Herr Dokter!“

„Herr Keller hett di an't Finster seihn, segg id di!“

Krischanen würd dat bi den Dokter sin streng Gesicht ungemütlich tau Maud.

„Dat kann nich stimmen, Herr Dokter; as id hüt Morgen an't Finster set, is Herr Keller hier gor nich vörbigahn! Wur kann hei blot so leigen!“

De Dokter wüßt nich, wat hei tau des unversehoren Utred seggen süll. Sei dreih't sich halb argerlich, halb häglic üm un sett't sich an'n Schriewdisch. Dorbi säd hei: „Du büst tau dämlisch, Krischan, gah hen un lat di photographieren!“

Äwer Krischan güng nich, hei hadd noch wat up'n Postknaken, wat run müßt. Sei kraht sich an'n Kopp un wüßr

nich, wurans hei sinen Herrn dat Ansliggen vörbringen süll, un doch habb hei sich so schön trechtleggt, wurans hei sinen Herrn anpumpen wull.

„Herr Dokter,“ säb hei nah 'ne lütt Tid. Dokter Lembf was in sin Arbeit veröbpt un relent grad ut, mit wurvel Bubbel hei en dic Frugensknei tau Fiew gahn wull, un dorüm schöt hei en beten tausam un rep argerlich: „Wur! Id bent, du büst längst weg! Wat willst du noch?“

„Herr Dokter; id wull Sei man seggen: mit hett des lejt Nacht drömt, dat Sei mi sief Gröschén schenkt habben!“

„Dat freugt mi, Krischan,“ säb de Dokter, „dei kannst du behollen; id will di s' schenken!“

Un dormit wull hei wedder widerkurieren an dat dic Frugensknei. Awer Krischan haust' t un meint: „Wenn id de sief Gröschén nu häbb, denn güng id hüt Abend woll in de Zauberkunst, wenn Sei mi de Erlaubnis dortau gewen!“

„Hest du gor kein Geld mihr?“ frög Herr Dokter Lembf.

„Zwei Penning hew id noch, Herr Dokter, dei hew id noch reddt von'n Johrmarkt!“

„Wur denkst du blot hen, Krischan, du büst jo tau lichtfinnig mit din Geld! Hier sünd sief Gröschén, du Slüngel, un hüt Abend kannst du in de Zauberkunst gahn. Dämlicher, wie du von Natur bist, wirst du hoffentlich davon nicht werden! Nun troll dich!“

„Up des' Ort kem Krischan abends nah de Zauberkunst rin un säb tau den Künstler, dei an de Kass set: „Süh hier, Herr Künstler, sünd min söftig Penning, un stelen S' sich dei unner de Zung, dat s' nich verfrieren!“

För sin Geld kreg Krischan denn ud naug tau sehn. De Zauberkünstler maht ut en Ei 'ne Dum, ut de Dum en Bandworm, ut den Bandworm 'ne Tobaksdof un ut de Tobaksdof all't mögliche un noch wat anners. Hei güng törch dat geihre Publikum un halt hier einen ut den

Badenbort, den annern ut de Näs' un Krischanen ut den Halstragen luter harte preußsche Daler rut un smet sei in sinen Haut.

„Holt,“ rep Krischan, as de Mann wider gehn wull, „das is mein Daler! Her dormit!“

Äwer de Künstler fihrt sich nich doran un let Krischanen as den Lohgarwer sitten, bei sin besten Fellen wegstwemmen süht un dorüm bedräumt is.

De Mann maakt sin Künst wider, so daß Krischanen de Verstand still stünn, un frög taulekt, ob jemand von de hochgehrten Herrschaften em en echtes Zweipenningsstück leihnen künn.

„Hier!“ säb Krischan un halt sin Vermägen herbör.

De Zauberminsch läb dat Geldstück in en Wörpelbecker, kloppt mit en Stock dreimal darup, un de Zauber geröb — en niges, blankes Teihnmarkstück lag stats dat Kopperstück in den Becker, un't wier en echtes Goldstück, jeder dürt dat besehn un befäuhlen un berüken — so as hei wull.

„Dat bi der Draufel!“ säb Krischan, as hei dat Geld betel, „is dit de Möglichkeit, 't is Gold, der Deuwel hal!“

Un dormit stöl hei dat Goldstück in de Hosentasch.

„Nun, mein Herr,“ säb de Zauberer, „geben Sie mich das Goldstück, damit ich es wieder zurück verwandele!“

Krischan äwer stünn up un säb: „Ich ward kein Narr sin — mi is dit Gold leiver as min Zweipenning, 't is schab, dat ich nich mihr Koppergeld hew!“

Dorbi stünn hei up, un as de Mann em an'n Rockschot faten un wißhollen deb, schüddt hei em von sich mit en Schlag ut't lose Handgelenk recht kirsch af und güng driwens ut den Saal, un de hochgehrten Herrschaften gewen em dat Geleit mit vel Lachen äwer den Künstler, bei bald bidden, bald schellen deb, bald vernünftige Vorstellungen maakt. Krischan hüll em sich äwer mit Würd von'n Biew. „Wes ruhig, süs kriegst 'ne Drucht Släg mit in'n Kop! — Di hett woll lang de Näs' nich blött! — Dat Goldstück beholl ich, dat

segg ick di, un min Nam is Krischan!“ Dat wier dat Thema von sin Ned, hei säb äwer noch vel mihr.

So kem denn Krischan tau Hus an, säb sich tau Bedd un grüwelt nah, wurans hei sinen Reichthum wedder unner Lüüd bringen wull, un wur hei vel Zweipenningstücken her-treg, dat hei sei tau Leihmarktstücken ümarbeiten lat.

Den annern Morgen frög Dokter Lembl, wur em de Zauberi gefollen, un ob hei ud wedder Dummheiten maht hädd. Krischan vertellt sin Erlebnissen un meint taulest: „De Zauberminsch is en Hauptkiel, dei kann Flöh in'n Düstern gripen!“

Äwer wad sneb hei en Gesicht, as sin Dokter em an-künnigen bed, dat hei dat Goldstück furtst wedder henbringen un afliefeln süll, en Gesicht sneb hei, dat'n dor jung Sun'n mit in de Flucht jagen künn.

Nah 'ne Stun'n kem hei denn wedder und mellt, dat hei sin Zweipenningstück bor un richtig wedder in de Tasch hädd, un dat de Kiel em noch habenin mächtig ansnorft hädd.

„Dat heft du wegen din Dämlichkeit ud ihrlich verbeint,“ säb de Dokter, „wes' froh, dat de Mann di nich noch bi de Polizei anzeigt!“

Krischan stünn besniegt vör sinen Herrn.

„Nu gah man nah'n Stall, Krischan,“ säb de Dokter, „odder willst du noch wat? Du maht jo en Gesicht, as wenn di wat drückt!“

„Ja,“ säb Krischan, „ick wull man seggen, ick süll irst Geld bringen!“

„Geld? — Wurtau Geld?“

„Sei säden jo, ick süll mi photographieren laten un nu bün ick bi den Photographen Ulrich west un herw en halb Dutz bestellt, un wenn ick en ganz Dutz nehm, säb hei, süll ick sei billiger herwen! Un denn süllen Sei em irst be-tahlen, säb hei!“

## Unsere Stadtthore.

---

Ein Knabe, der seines Vaters Mütze trägt, braucht sich nicht mehr Spöttereien gefallen zu lassen, als unsere Stadt mit ihren beiden mächtigen, alten Thoren. Der windbeutelige Reisende sagt, man müsse sich an unsere kleine Stadt immer deswegen wieder erinnern, weil sie darin einzigartig sei, daß man schon aus dem andern Thor wieder hinaussehen könne, wenn man in das eine hineinkomme. Er sagt, zwei Thore reichen für unsere Bedürfnisse kaum aus, auch im Norden und Süden könnten sich noch eine Engelsburg und ein Tower gegenüberstehen, vielleicht mit einigen Bleikammern (jawohl, für die Herren aus Kalau!) oder nach dem Modell der Bastille. Er sagt, wir sollen sie ja stehen lassen; es sei zu schön, wenn die Stadt von Thoren beschützt werde. Er sagt, unsere Thore seien das solideste Publikationsorgan, welches ihm bekannt wäre, weil an ihnen in einem Kasten mit Drahtgitter die behördlichen Bekanntmachungen dem Wind und Wetter ausgesetzt werden. Das heißt, dies sagte er, heute haben wir einen Stadtmoniteur, der uns den Willen und die Wünsche der Polizei offenbart. Er sagt noch viel mehr, was wir aber wieder vergessen haben.

Als echter Pfahlbürger einer kleinen pommerischen Stadt lächle ich über seine Redereien; denn nur der Neid ist die Mutter seiner Witze. Unsere Stadtthore gehören einmal zu unserer Stadt, wie die Nase zu unserem Gesicht. Sie sind der Stolz und die Freude der Bürgerschaft, und würden sie ihr genommen, so fiel damit ein Teil ihres geschichtlichen Denkens und es würde die Kette zerbrochen, die uns mit der Vergangenheit verbindet. Vielen Jahrhunderten

haben ihre starken Mauern, ihre Bogenfenster und Thürmchen Troß geboten; mögen sie erhalten bleiben als redende Denkmäler der Vorzeit.

Und was erzählen die Thore?

Viel, viel mehr, als unsere Stadtchronik. Denn die Stadtchronik weiß nicht viel mehr zu erzählen, als daß die Stadt einst eine kleine, starke Festung war, daß sie trotzdem von jedem, der Lust daran fand, sie zu belagern, genommen wurde. Selbst dem Raubritter, der von seinem festen Schlosse hinabschritt und mit seinen Reitern sich vor die Stadt legte, gelang es, sie zu überrumpeln. Von großem Ruhm und Glanz weiß die Geschichte nichts zu melden; aber von vielem Leide und menschlichem Elend können die Thore erzählen. Sie haben die vielen Zehntausende von Leichenzügen gesehen, die durch ihre Pforten gewandelt sind, um einem Lieben das letzte Geleit zum ewigen Frieden zu geben, und nach wenigen Jahren sahen sie, wie auch die Begleiter hinausgetragen wurden und dann wieder deren Begleiter — eine endlose Kette; so predigt das alte, von Menschenhand aufgeführte Gemäuer die Vergänglichkeit alles Irdischen, ungehört von so vielen, die hinaus und hinein durch die Thoröffnung gehen und nur an heute denken, an die kleinen Sorgen und armseligen Freuden des täglichen Lebens, die in ihrer Geschäftigkeit und Sorge kein Ohr für die erschütternde Predigt der Thore haben.

In alter Zeit führte man den Steingang hinauf in die kleine Zelle die steinalte Frau mit dem gekrümmten Rücken und den matten, kranken Augen. Sie stützt ihren kraftlosen Leib, den seine natürlichen Träger nicht mehr fortschleppen können, auf Stöcken. Die Alte ist die Nachbarin des reichen Rathsherrn, dem schon seit längerer Zeit Kühe erkrankt sind und in der Wirtschaft viel böses Unheil anderer Art begegnet war. Ein Pferd trat in den Nagel, der auf dem Hofe lag, und es starb daran. Das Holz auf dem Herde wollte nicht brennen — drei schwarze Katzen strichen nächtlich über



den Hof — die Eule schrie über dem Schornstein — nun war auch das kleine Kind erkrankt: wer anders konnte all dies Verderben über das Haus gebracht haben, als die Nachbarin — die Hexe.

Man führte dann den Steindamm hinauf den heimatlosen Bagabunden, der eine Gans gestohlen hatte, und andere arme Menschenkinder, die das Gut des Nächsten geraubt oder die Ehre des Weibes nicht geachtet hatten.

Sie alle führte man wieder hinab — nicht in die Freiheit zurück, sondern hinaus aus dem Thore zum Galgenberg, die Hexe auf den Scheiterhaufen, die anderen Sünder an den Galgen.

Eine neue, mildere Zeit brach an. Vom Lande kommt ein großer Wagen, geschmückt mit Laub und bunten Bändern, vor die Thoröffnung. Der Thorwarter öffnet die schweren Eichenthüren und läßt den Hochzeitswagen hinein. Der Zug geht zur Kirche, der stattliche Bräutigam wechselt mit der schönen Braut die Ringe — ein neues Leben voll Liebe und Freude thut sich vor ihren Augen auf. Draußen weht der Sturm, aber in ihrem Herzen ist Jubel und Glück. Die mutigen Kofse schlagen auf den Steindamm, daß die Funken springen, die Bänder und Streifen an ihrem Geschirr fliegen im Sturm, das Brautgefolge auf dem Wagen hält lachend die Hüte fest. Der Wagen ist im Thore, da schlägt der wüthende Sturm einen Thorflügel zu und zerschmettert ein Pferd und den Wagen und die Braut. In einem Augenblick ist all der Jubel und die Hochzeitsfreude in herbes Unglück gewandelt. Nach drei Tagen wird die bräutliche Frau im Hochzeitschmuck in die Gruft gesenkt. Und an diesem Tage entfernte man in aller Stille die schweren Thorflügel und verbrannte sie. Sie hatten längst keinen Zweck mehr.

Wieder öffnet sich die Zelle und hineingeführt wird ein scheuer Mann, der auf den Stuhl niedersinkt. Wie hatte er sein Verbrechen so klug, so schlau durchdacht und aus-

geführt und nun doch! Nun doch der Gerechtigkeit in die Arme gefallen. Vor seinem inneren Auge schaut er das Haus am Markte, sein eigenes, vom Wetter zerzaustes Haus mit dem Apfelbaum vor der Thür. Er sieht, wie die Leute vorübergehen und nach dem kleinen Siebelfenster hinaufblicken, und wie einer mit dem Finger hinaufzeigt, um es dem andern zu zeigen: „Da liegt er!“ Da liegt er, der alte Oheim, der zu lange lebte, und dessen Geld ihm zum Verderben wurde, ihm und auch dem andern, dem Mörder, der jetzt in der Thorzelle sitzt. Der Nefse schlich sich hinauf mit dem schwersten Böttcherhammer und zerschmetterte dem Alten den Kopf —, dann zerrte er den Toten an die erste Treppe und stürzte ihn hinunter —, weiter an die zweite Treppe und wieder hinunter. „Er ist zu alt und kraftlos und ist beim Hinabsteigen von den Treppen gestürzt und hat den alten, mürben Schädel gebrochen! — Es ist ein Unglück!“ hatte er dann zu den Herren vom Gericht gesagt. Aber der Arzt hatte den Hammerschlag gefunden und den Richtern den Hammer gezeigt. Und nun lag die ganze Berechnung in Scherben. Der Verhaftete flucht vor sich hin, ihn graust es, als er das Geschrei der Dohlen in den Mauerlöchern des Thors hört, als die Glocke vom Kirchturm langsam schlägt, als wollte sie mit ihren Schlägen seinen eigenen Kopf treffen. Er springt auf zum vergitterten Fenster. Draußen lacht der Sonnenschein über den Feldern und über den blühenden Bäumen. Mit starken Armen faßt der Böttcher die eisernen Stangen und jubelt auf: — eine Stange sitzt lose im Mauerfalk. Er reißt die Stange heraus und hat damit ein Werkzeug, die nächste freizumachen. Auch dies gelingt. Der starke Mann atmet schon wieder die neugewonnene Freiheit. Sein einziger Gedanke ist Flucht, schnellste Flucht. Er zerreißt seine Kleidungsstücke zu schmalen Streifen —, er weiß es, daß das Seil, welches er daraus knüpft, nicht lang genug wird, aber er ist geschmeidig und behend. Als der Abend naht, schlingt er das Seil ans Fensterkreuz

und läßt sich hinaus. Kein Mensch ist draußen zu sehen! Er ahnt es auch nicht, daß im Thor unter ihm ein Liebespäpchen sich ein Stellbichein giebt, das dort unten flüstert und scherzt. Der letzte Sprung! „Gerettet!“ ruft er. Der Bräutigam schreckt auf, läßt die Hand der Braut fahren und macht sich auf die Jagd nach dem entsprungenen Wild. Der Verbrecher läuft auf der Landstraße, hinter ihm sein Verfolger, vor ihm tauchen Tagelöhner auf, die von der Felzarbeit kommen. Sie sehen den Jäger und sein Wild und laufen auch, um es einzufangen. Keine Zeit zu klarer Besinnung und kein Ausweg, als nach rechts oder links auf die Wiesen. Er springt nach rechts über den Graben, hinter ihm her seine Verfolger. Da kommt der Fluß, der seine Schritte hemmt.

Er wischt den rinnenden Schweiß von der Stirn, seine Augen drehen sich wild erst zu den Feinden, dann zum Flusse. Nicht wieder in die Hände der Menschen! Ein Sprung und die Wellen nehmen ihn auf, und als seine Verfolger ankommen, sinkt er, der des Schwimmens nicht kundig ist, unter. — Die Leute bringen die Leiche ans Ufer, und nach wenigen Tagen werden beide, der Mörder und sein Opfer, bestattet. Durch die Thoröffnung bewegt sich der Leichenzug mit dem Erschlagenen; die Glocken klagen vom Turm ihr altes Lied von Menschenleid und Menschenjammer, und der Geistliche braucht keine erschütternde Predigt zu halten. Die grausige That, der bleiche Mund des Toten, die Glocken schlagen mehr als Menschenmund an die Brust der Menschen, die ernst zurückgehen vom offenen Grabe in die Sorgen des täglichen Lebens. Am späten Abend fährt ein Karren durchs Thor, und der fluchbeladene Mörder wird in einer Kirchhofsecke eingescharrt.

Auch der heimatlose Landstreicher und viele Menschen mit bösem Gewissen; der habgierige Kirchendieb, der nachts die Kirche austrabte und meinte, es könnte nicht entdeckt werden; der Betrüger, dem so viele Arme ihr Ganzes hin-

gegeben hatten und die nun Bettler waren; der Brandstifter, der sein Haus anzündete und eine ganze Straße in den Untergang riß — sie alle kannten die steinernen Stufen und die Zellen im Thore, die ihren Leib und ihren verlorenen ehrlichen Namen umklammerten.

Sechshundert Jahre lang stehen die Thore. Das Gemeinwesen, das solche alten Bauwerke besitzt, soll sie achten und in Ehren halten und an die Worte denken, die die Steine reden: „Liebet Gott und die Menschen und hütet euch vor Sünde und Unrecht.“

---

## Von't Weber.

De Minsch mag giren mit't Weber rechten:  
 In'n Sommer is tau dull de Hitt,  
 In'n Harwst beiht uns de Storm anfechten,  
 In'n Winter is't de Küll, dei bitt,  
 In'n Frühlung paßt uns nich de Regen.  
 Dat Weber schint uns meist verliht,  
 Dat is nich eis so, as wi't mägen.  
 Un doch weit dei, dei alls regiert,  
 Wurüm hei uns Unweber schickt.  
 Gewitterwolken, Küll un Storm  
 Un wat uns süs noch knippt un drückt  
 Mit Mattigkeit un Nügelworm,  
 Dei sälen mal de Luft utfegen,  
 Dei sälen böse Dünst verdriven  
 Un sünd uns gewen as en Segen,  
 Sei sälen jo nich ümmer bliwen.  
 So is't mit Sorg' un Unglück ud,  
 Dei uns in'n Lewen giren besäulen,  
 Dei uns uprütteln mit en Ruck  
 Un uns bet up dat Fell dörschweiken.  
 Dat Unglück ward uns schickt von'n Hewen,  
 Dat wi uns mal up uns besinnen,  
 Dat wi von uns mal Rehnung gewen  
 Un uns mit unse Schuld affinnen.  
 Un hett de Sorg' un Not uns reinigt,  
 Denn is dat Slimmist al äwerstan,  
 Denn is un' Weg nich mihr so steinicht,  
 Un webber is de Sünn upgan.  
 De Sünn an'n Himmel is 'ne Brut,

Sei strahlt ehr Wärme un ehr Licht  
Up Irb' un Mand un Blaumen ut.  
Un ut de Irb' un Blaumen stiggt  
En säut Geruch, en löstlich Duft  
Ut Dankbarkeit taurilgg nah'n Hewen,  
Un uck de Mand möt an de Luft  
Dankbor sin Lichtgeschenk afgewen.  
So is dat, wenn dat Glück di küßt,  
Du fallst en Toll dorför betahlen,  
Un wenn du uck en Murrjahn büßt,  
Du fallst din Glück as Freud' utstrahlen.

E n d e.

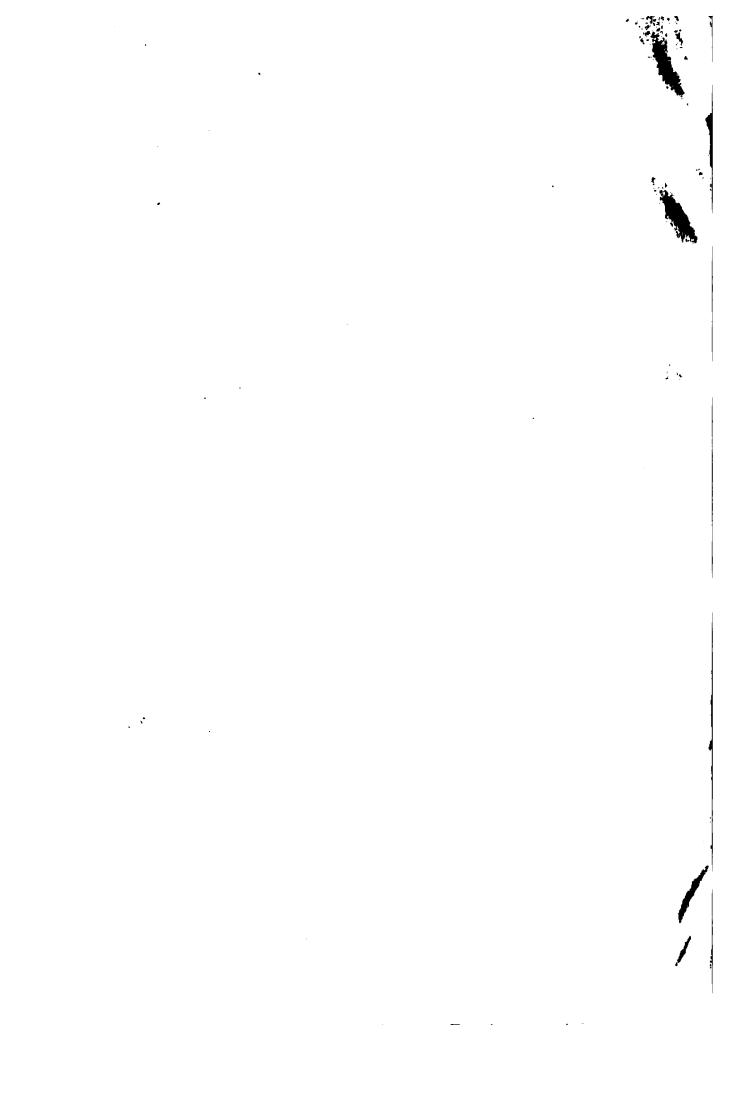
## Sandlow, Stratenjegels. V.

---

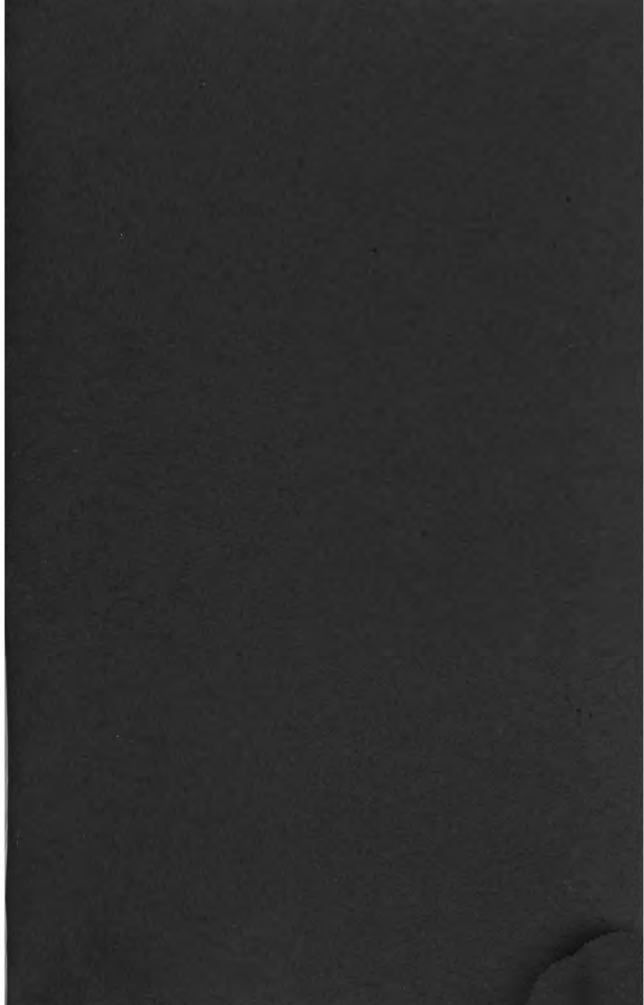
### Inhalt.

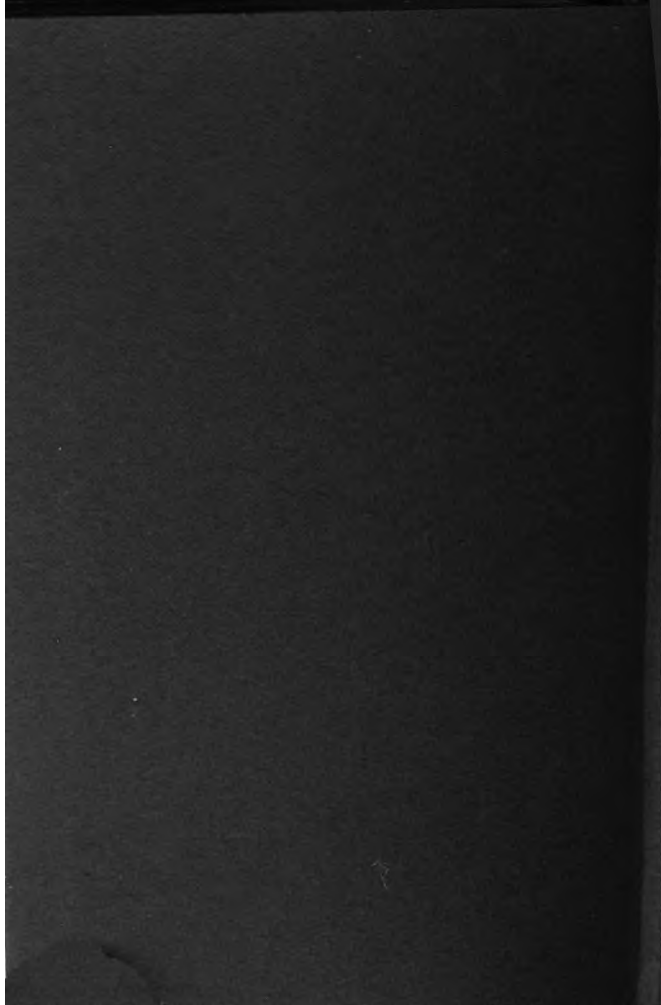
|                                      | Seite |
|--------------------------------------|-------|
| Ein Bierhandel . . . . .             | 3     |
| Korl Juljahn . . . . .               | 7     |
| Aus dem Zauberlande . . . . .        | 19    |
| In Berlegenheit . . . . .            | 47    |
| Höhere Politik . . . . .             | 52    |
| Unser Ältester . . . . .             | 57    |
| De Husherr . . . . .                 | 64    |
| Zien infäbelt . . . . .              | 70    |
| Alle Bläber . . . . .                | 80    |
| Krischan in de Zaubertunst . . . . . | 83    |
| Unsere Stadthore . . . . .           | 87    |
| Bon't Weber . . . . .                | 93    |

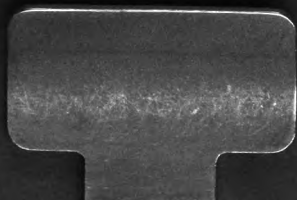
---











UNIVERSITY OF MINNESOTA



3 1951 D01 463 218 D

**WILSON  
ANNEX**

~~ASLE 50~~